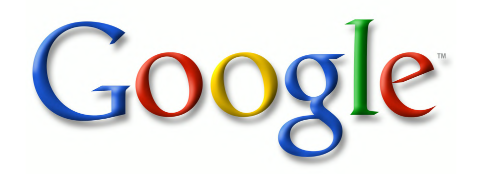
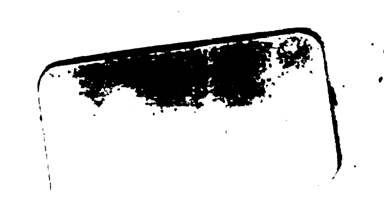
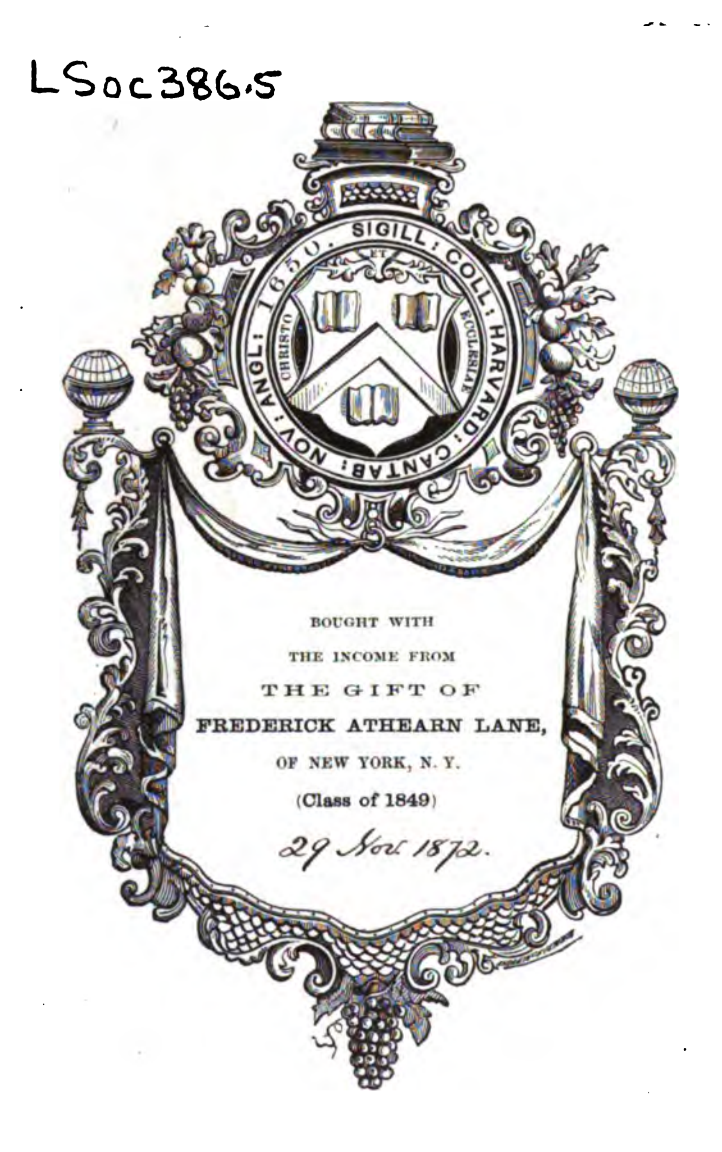
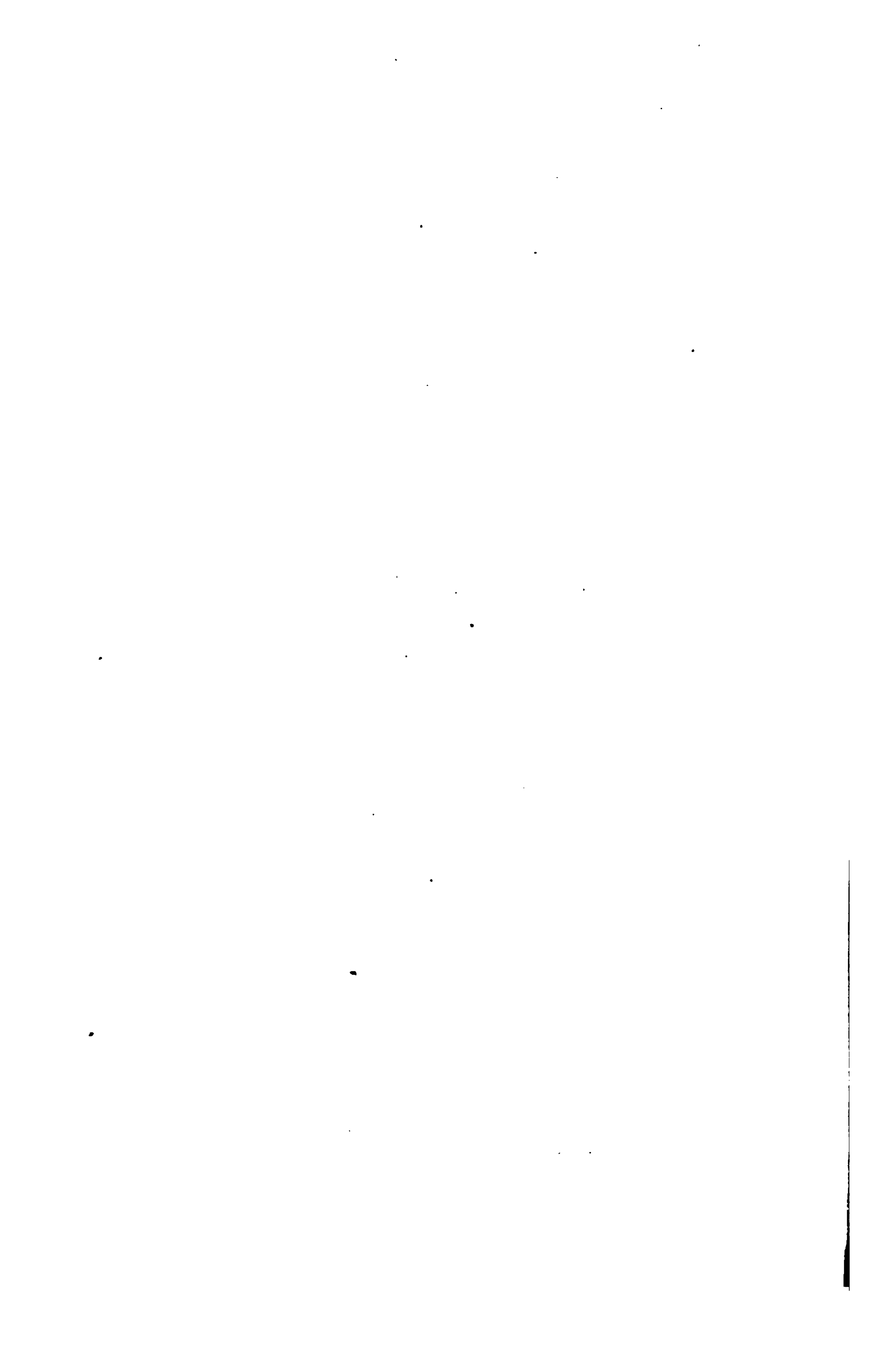





SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
FREDERICK ATHEARN LANE,
OF NEW YORK, N. Y.
(Class of 1849)
29 Nov. 1872.



SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

SECHSUNDVIERZIGSTER BAND.



WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1864.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SECHSUNDVIERZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1864. — HEFT I BIS III.

(Mit 1 Tafel.)



WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1864.

INHALT.



SITZUNGSBERICHTE

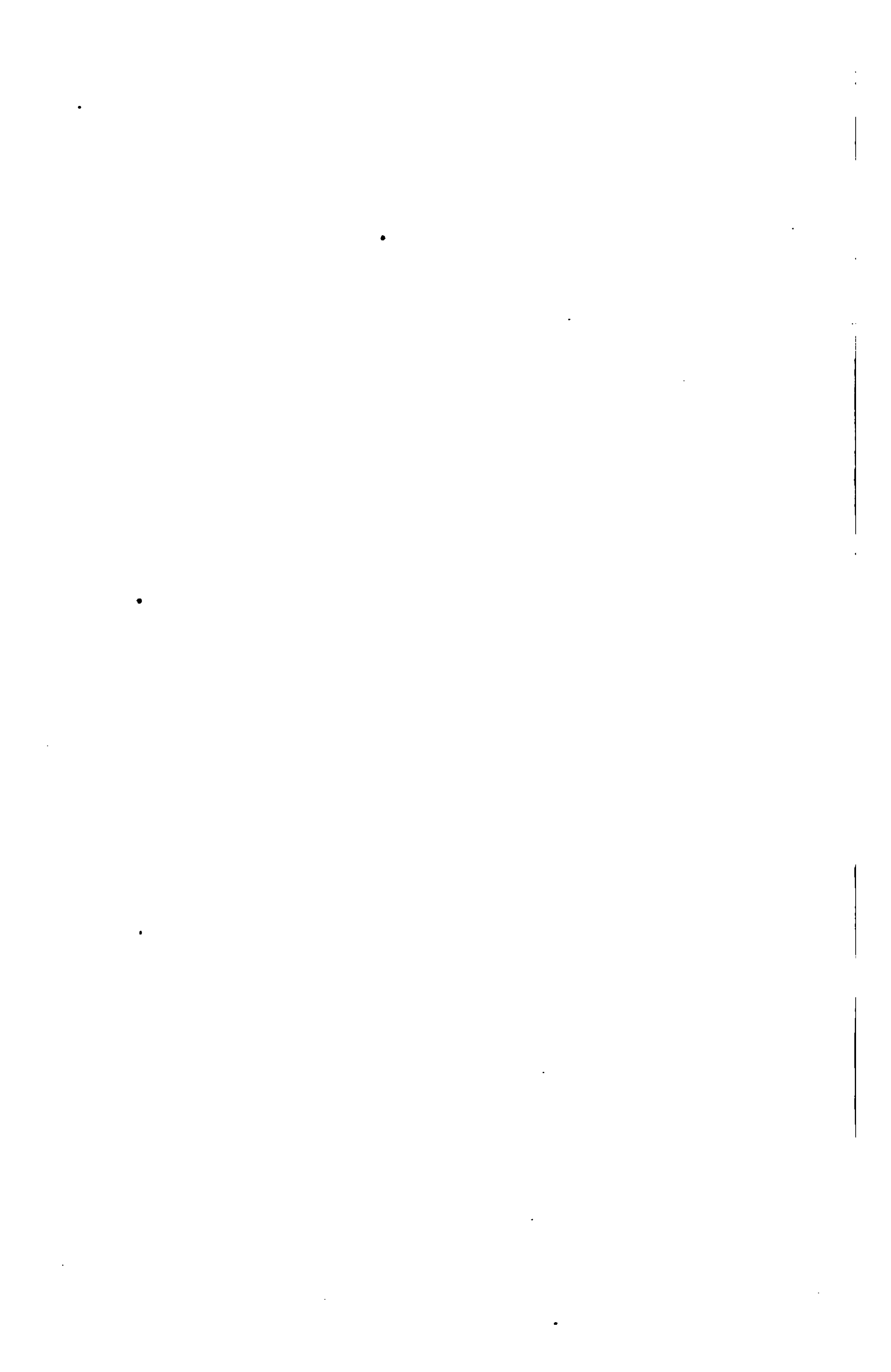
DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XLVI. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1864. — APRIL.



SITZUNG VOM 13. APRIL 1864.

Der Commission für Herausgabe österreichischer Weisthümer wurde eingesandt:

a) Durch den löblichen Landesausschuss von Tirol, Mittheilungen des hochwürdigen Herrn Georg Tinkhauser, Regens des Knaben-Seminars zu Brixen, über zwei in seinem Besitze befindliche derartige Documente.

b) Von dem Stifte Kremsmünster, die Abschrift einer Ehehaft-Theiding.

c) Von Herrn Haas, Bürgermeister zu Braunau, Abschriften zweier Urkunden.

d) Von dem Stifte St. Paul in Kärnten, drei Urbare im Original.

e) Von der Direction der gräflich Henckel von Donnersmarck'schen Eisenwerke Wolfsberg in Kärnten, Verzeichniss der im dortigen Archive befindlichen Acten aus der Periode Bamberg's.

Die Kämpfe zwischen Persien und Russland in Transkaukasien seit 1804—1813.

Von dem c. M. Ottokar v. **Schlechta-Wssehrd.**

Der Riesendamm des Kaukasus, welchen die Hand der Natur selbst zwischen Iran und Russland aufführte, hätte, möchte man glauben, genügen sollen, die Interessen beider Reiche ebenfalls zu scheiden und hiemit auch Conflicte zwischen ihnen für alle Zeiten unmöglich zu machen.

Allein, wie der Glaube Berge versetzt, so schreitet der Ehrgeiz über sie hinweg, und die Hindernisse, welche sich seinem Wege entgegenthürmen, gelten ihm in der Regel nur als ein Sporn mehr, die Überwindung derselben anzustreben.

So wurde denn auch Transkaukasien zum Schauplatze langjähriger Kämpfe zwischen den genannten, scheinbar durch eine so unübersteigliche Schranke auseinandergehaltenen Staaten.

Der Zeit nach, in welcher sie statthatten, zerfallen diese Kämpfe in zwei, durch eine mehr als dreizehnjährige Waffenruhe getrennte Epochen.

Die Beschreibung der ersteren derselben bildet den Gegenstand der nachfolgenden Abhandlung.

Im Vergleiche zu den Völkerschlachten, welche in denselben Tagen Europa mit Blut düngten, sind die hier erzählten Gefechte allerdings in der Mehrzahl nur Stürme in einem Glase Wasser, Chamsine in einer Streusandschaale; ihr schliessliches Ergebniss jedoch hat nicht minder welthistorisches Interesse, indem erst mit dem Vordringen Russlands bis an den Araxes die Unvermeidlichkeit seiner Rivalität mit England auch im Osten eintrat, einer Rivalität die, früher oder später, auf das Schicksal Asiens und, mit ihm, auf jenes des Erdballs, entscheidenden Einfluss zu üben bestimmt ist.

Über die Einzelnheiten jener kriegerischen Verwickelungen selbst ist bisher nichts Ausführlicheres in die Öffentlichkeit gelangt. Fonton's (la Russie dans l'Asie mineure) und Dubeux's (Univers, Perse) Notizen hierüber beschränken sich auf wenige Blätter. Eine Ergänzung derselben aus den Quellen des hiebei zunächst betheiligten Landes, nämlich den persischen [1], dürfte daher schon desshalb nicht allen Interesses entbehren, als diese bisher durchaus unbenützt geblieben sind, die russischen aber noch in den Tiefen der Archive schlummern, aus welchen sie auch kaum so bald an's Licht der Publicität hervorbrechen werden. Mit Rücksicht auf diesen und den ferneren Umstand dass die vorliegende Episode einer grösseren Arbeit über die moderne Geschichte Persiens entlehnt ist, musste daher auch der Schwerpunct der Erzählung füglich in dieses letztere Land verlegt werden, wobei man jedoch Parteilichkeit für selbes der Darstellung ferne zu halten nach Kräften bemüht war.

Transkaukasien, der Schauplatz der nachfolgend geschilderten Begebnisse, umfasst, im weitesten Sinne genommen, das ausgedehnte Ländergebiet unterhalb des Elburz und der beiden nördlichen Eingangspässe von Dariel und Derbend, das, westlich und östlich, vom schwarzen und kaspischen, südlich von den türkischen Paschaliks von Achalzich und Karss sowie von dem Laufe des Araxes begrenzt ist.

Vor der russischen Besitzergreifung zerfiel es in zahlreiche, von einander unabhängige, grössere und kleinere Fürstenthümer oder Chanate wovon die bedeutenderen, Georgien, Eriwan, Karabagh, Schirwan, Kubba, Baku u. s. w. in den hier beschriebenen Ereignissen eine Hauptrolle spielen Dieselben, von grösstentheils eingebornen Dynasten beherrscht, standen seit Jahrhunderten im Vasallenverhältnisse zu den beiden angrenzenden mohammedanischen Grossmächten, der Türkei und Persien, deren Einfluss, in Folge der langwierigen und blutigen Kriege die sie Jahrhunderte lang entzweiten, auch in Transkaukasien wechselnd stieg oder fiel, je nachdem die Würfel des Krieges zu Gunsten der einen oder der anderen entschieden hatten.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gesellte sich zu diesen beiden sogenannten Schutzmächten noch eine dritte: Russland. Vor-

---

[1]) Dieselben sind die bereits zu dem Aufsatze „Fethali Schah und seine Thronrivalen" (Sitzb. der k. Akad. der Wissensch. XLV. Bd., S. 14) benützten persischen Chroniken.

übergehende Expeditionen in die westkaspischen Uferländer hatten schon früher unter Peter dem Grossen stattgehabt. Der Friedensschluss mit der Pforte zu Kutschuk Kainardsche (1774), welcher mit der Kuban- und Terek-Linie den Schlüssel zum Kaukasus in Russlands Hände lieferte, vermehrte und erleichterte auch dessen Einwirkung auf den Kaukasus selbst und somit auch auf die transkaukasischen Gebiete. Namentlich war es das von orthodoxen Fürsten beherrschte und einer überwiegenden Bevölkerung des selben Religionsbekenntnisses bewohnte Georgien wo sich dieser Einfluss mit Erfolg geltend machte. Um gegenüber den räuberischen Einfällen der benachbarten mohamedanischen Bergvölker einen Rückhalt zu gewinnen, hatte sich schon Heraklius, der letzte dieses Namens werthe georgische Regent (im Jahre 1783) mittelst eines eigenen Vertrages unter den Schutz Russlands gestellt. Den abtrünnigen Vasallen zu züchtigen fiel der mittlerweile in Persien zur höchsten Gewalt gelangte Stifter der gegenwärtig dort regierenden Kadscharen-Dynastie, Aga Mohammed Chan (1795), in das unglückliche Land, die Residenz selbst mit Feuer und Schwert in gräuelvoller Weise heimsuchend. Als Sühne hiefür drang, auf Befehl Katharina's II., Graf Zubow im folgenden Jahre von Kislar aus in die östlichen Chanate Transkaukasiens ein die, zu schwach ernstlichen Widerstand zu wagen, dem nordischen Gaste als Triumphator huldigten. Katharina's und Aga Mohammed's Tod, Kaiser Paul's Beschäftigung im Occidente und Fethali-Schah's, Aga Mohammed's Nachfolgers, Bedürfniss sich vor Allem in der hart bestrittenen Herrschaft zu befestigen, verzögerten weitere Conflicte.

Inzwischen theilte Georgien das Loos Polens, der Krim und aller derjenigen Zauberlehrlinge, die übermächtiger Geister Beistand anrufen, ohne die Kraft zu haben, sie wieder zu bannen. Heraklius war bald nach der letzten persischen Heimsuchung beim Anblick seiner verwüsteten Heimat gebrochenen Herzens gestorben. Sein Sohn und Nachfolger Gugin (Georg XIII.) musste die Russen abermals in's Land rufen, um sich des Andranges der von seinen eigenen Verwandten gegen ihn aufgeregten Bergstämme zu erwehren. Die Unterstützung des Zaren wendete auch wirklich die drohende Gefahr von seinem Haupte ab und die räuberischen Angreifer wurden nach einem blutigen Treffen in ihre Wildnisse zurückgeworfen.

Doch bezahlte der ohnmächtige Fürst die eigene Rettung mit dem Ruin seiner Dynastie, denn, bei seinem kurz darauf erfolgten

Ableben, traten seine Befreier mit der begründeten oder unbegründeten Behauptung hervor, er habe mittelst Testamentes seine Regentenrechte auf sie übertragen und nahmen (1801) von dem Lande Besitz. Vergebens protestirte Gurgin's Witwe gegen die Rechtmässigkeit dieser letztwilligen Verfügung, indem sie den Obersten, welcher ihr die Entthronung ihrer Kinder anzeigte, eigenhändig durch einen Dolchstoss zu Boden streckte, vergebens suchten der rechtmässige Erbe Alexander Mirza und dessen Bruder Tahmurass, nach Persien flüchtend, ihren bisherigen Lehensherrn, den Schah, zu thatkräftigem Einschreiten aufzurufen; die muthige Fürstinn wurde sammt ihren Angehörigen als Staatsgefangene in's Innere von Russland abgeführt und der Nothschrei der georgischen Prinzen verhallte ungehört, da der „Grosskönig von Iran" noch immer mit den unmittelbaren Feinden seiner eigenen Herrschaft zu sehr beschäftigt war, um auf jene seiner Vasallen Rücksicht nehmen zu können.

Anders aber gestaltete sich die Beurtheilung der Lage seitens des Hofes von Teheran, als Russland, schon zwei Jahre später, seine Absicht auf weitere gewaltsame Annexirungen an den Tag legte, der Generalinspector des transkaukasischen Armeecorps Fürst Tsitsianoff unversehens in das benachbarte Chanat von Gändsche (das heutige Elisabethpol) einbrach und, unter dem Vorwande angeblicher Hoheitsrechte Georgiens auf diese Landschaft, deren Unterwerfung unter die Botmässigkeit des neuen Herrn von Tiflis forderte.

Gändsche war in der Mehrzahl von Mohammedanern bewohnt, deren Häuptling, Dschewad Chan, ein Kadscher und somit Stammgenosse der in Persien regierenden Familie. Zudem hatte sich Fethali Schah, der seit der Ermordung seines Oheims und Vorgängers Agha Mohammed (1797) den Thron von Iran einnahm, allen Ernstes das Programm vorgesetzt, die Integrität der in Folge langwieriger Bürgerkriege zerstückelten persischen Monarchie wieder herzustellen und auch einen Theil desselben bereits verwirklicht, indem es ihm, nach wiederholten Feldzügen, gelungen war, sowohl Azerbeidschan, als noch ganz neuerlich die störrige Ostprovinz Chorassan [1]) dem Reiche wieder einzuverleiben.

Obgleich die Überlegenheit der russischen Waffen aus den Zeiten seines Vorgängers wohl kennend, musste er daher dem Hilferufe

---

[1]) Siehe über die Expeditionen dahin den Aufsatz: Fethali Schach und seine Thronrivalen. (Sitzungsb. der kais. Akademie d. Wissenschaften XLV. Bd.)

des religions- und stammverwandten Vasallen jedenfalls ein günstigeres Ohr leihen als dem eines blos christlichen Regenten einer christlichen Dependenz.

Auf die erste Nachricht von dem stattgehabten Einfalle, schickte er einen seiner vertrautesten Hausofficiere an Ort und Stelle, um ihn über die weiteren Begebnisse an der Grenze in Kenntniss zu erhalten und rief gleichzeitig die zerstreuten Heercontingente der dem Kriegsschauplatze zunächst gelegenen Provinzen auf, sich für alle Fälle bereit zu halten. Hierauf aber beschränkte sich auch vorderhand die persische Thätigkeit, denn Winterfeldzüge sind Unternehmungen, zu welchen sich morgenländische Regierungen damaliger Zeit, des Mangels eigentlich stehender Truppen halber, nur im äussersten Nothfalle entschlossen.

So fiel Gändsche (14. Jänner 1804) in die Gewalt der Russen, ohne dass persischerseits ein Entsatz versucht worden wäre, zu dem übrigens auch die Zeit gefehlt hätte. Zwar hatte sich Dschewad schon dem anrückenden Feinde entgegengeworfen, allein, durch den Verrath der armenischen Stadtbevölkerung, die zu den Russen hielt, und den Abfall eines Häuptlings [1]) im Rücken bedroht, in die Citadelle zurückziehen müssen die nach dreistündigem Kampfe von den Russen besetzt wurde. Er selbst und einer seiner Söhne starben den Tod der Braven.

Die nächste Folge dieses gelungenen Handstreiches war eine Huldigungserklärung der Chane von Eriwan, Nachtschewan, Karabagh u. A., die, von Tsitsianoff zur Anerkennung der russischen Oberherrlichkeit aufgefordert, sich auf diese Art einerseits gegen Gewaltmassregeln von dorther sicherstellen und andererseits auch die fernere Tributleistung an den immer geldbedürftigen Hof zu Teheran ersparen zu können glaubten.

Im Angesichte dieser offen hervortretenden Tendenz des nordischen Nachbars, sich sämmtlicher persischer Provinzen jenseits des Araxes zu bemächtigen, blieb dem Schah nichts übrig, als Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Ein letzter Versuch der Verständigung misslang und das Schreiben des Grosswezirs an Tsitsianoff, worin er dem russischen Heerführer zumuthete, Gändsche zu räumen und, im Interesse der Ausgleichung bezüglich Georgiens,

---

[1]) Er hiess Nassib Beg vom Stamme der Schemseddinlu.

einen Bevollmächtigten zum Kronprinzen Abbas Mirza nach Täbriz zu entsenden, wurde in einer Weise verbeschieden, die jeder Hoffnung auf gütliche Beilegung der Differenz ein Ziel setzte.

Ein ebensowenig befriedigendes Ergebniss hatten die gleichzeitig eingeleiteten Unterhandlungen mit dem Serdar von Eriwan, Mohammed Chan der, wie bemerkt, gleichfalls Russland gehuldigt hatte und nun bewogen werden sollte, zu den Fahnen seines angestammten Oberherrn zurückzukehren. Wie den übrigen Häuptlingen, flösste jedoch auch ihm vorderhand der Zorn des Russengenerals noch immer mehr Furcht ein als die Rache des Perserkönigs, daher er die Anträge des Letzteren ablehnte und, so wenigstens ging das Gerücht, sich sogar bereit erklärt hatte, feindliche Garnison in die Citadelle von Eriwan aufzunehmen, falls ihn die Perser angreifen sollten.

Eriwan galt damals noch als das Hauptbollwerk von Iran gegen einen Gegner aus Norden, wie es noch heute die Vormauer Georgiens gegen Persien bildet.

Um jeden Preis zu verhindern, dass es in Feindeshand falle, war daher die Hauptsorge des jugendlichen, aber kriegslustigen und tapferen Kronprinzen der in Eilmärschen gegen den bedrohten Punct vorrückte. Am 9. Juni traf er vor Eriwan ein und verschanzte sich etwa eine starke halbe Stunde vor der Stadt am Ufer des Flüsschens Zengi (Sanga). Aber auch die Russen waren bereits im Anmarsch und in ziemlicher Stärke [1]) mit 30 Stück Geschützen durch den Pass von Panbak (Pambaki, Bambaki) nach Etschmiasin (Utsch kilisse) hinabgestiegen in dessen Nähe sie ihrerseits ein verschanztes Lager schlugen. Dort, im Panbak-Thale, hatte bereits das Vorspiel der Feindseligkeiten stattgefunden die von nun an, mit kurzen Unterbrechungen, durch beinahe zehn Jahre fortdauern sollten. Eine persische Reiterabtheilung war nämlich ausgeschickt worden, die an die türkische Grenze geflüchteten Wanderhorden des Eriwaner Gebietes von dort wieder auf persisches Territorium zurückzuescortiren. Auf dem Heimwege stiess sie auf die Vorhut des anrückenden russischen Corps. Der persische Führer [2]) ging ihr

---

[1]) Fonton (La Russie dans l'Asie mineure, S. 76, Note) gibt den Stand der gesammten damaligen russischen Streitmacht im Kaukasus zu Anfang dieser Begebenheiten auf 8 Regimenter Infanterie, 2 Regimenter Cavallerie und 24 Geschütze an.

[2]) Er hiess Mehdikuli Chan (Kadschar).

mit einigen hundert Reitern entgegen und wusste sie auch wirklich so lange zu beschäftigen, bis die escortirten Tribus in Sicherheit gebracht waren.

Ernstlicher gestaltete sich der nächste Zusammenstoss zwischen der beiderseitigen Hauptmacht welcher auch insoferne ein gewisses Interesse darbietet, als er das erstere grössere Gefecht ist das seit geschichtlichen Zeiten zwischen Moskowitern und Iraniern stattgefunden hat.

Am 29. Juni hatte eine russische Colonne versucht, das befestigte armenische Kloster Etschmiazin zu überrumpeln, war aber durch das Feuer der hinter den Mauern versteckten, persischen Schützen zurückgetrieben worden. Um einem zweiten Angriffe vorzubeugen, brach Abbas Mirza am folgenden Tage aus seinem, der Obhut des Grosswezirs anvertrauten Lager vor Eriwan auf und bot den Russen den Kampf an. Wie schon früher gegen Osmanen und Mamluken, bewährte sich auch bei dieser Gelegenheit auf persischem Boden die ungeheure Überlegenheit der modernen europäischen Taktik über die seit Xerxes und Darius unverändert gebliebene Fechtweise von Centralasien. Auch hier siegte die Ordnung über die Unordnung, der von Kunst und Berechnung unterstützte passive Muth über die planlose Ursprünglichkeit des wilden Massenangriffes, wozu freilich auch das vervollkommnete Geschützwesen der Russen beitrug, mit welchem jenes des Gegners nicht den fernsten Vergleich aushielt.

Uraltem Herkommen folgend, hatte der Kronprinz sein Fussvolk in's Centrum, seine Reiterei an den beiden Flügeln aufgestellt, während sich der Feind in drei, je zweihundert Schritte von einander entfernte Carré's oder, wie der persische Ausdruck bezeichnend lautet: „feurige Festungen“ formirte deren jede von je zehn Kanonen gedeckt war. Abbas Mirza selbst, umgeben von seinen vornehmsten Häuptlingen, dem georgischen Prätendenten Alexander und dem türkischen Statthalter von Achalzich, Scherif Pascha, leitete, zum Mittelpuncte seiner Infanterie haltend, den Angriff. Die Russen eröffneten den Kampf durch Geschützfeuer das, wie der einheimische Historiograph ehrlich eingesteht, „mit ungleich geringerer Präcision erwiedert wurde“. Während der Kanonade warf sich die persische Cavallerie auf eines der feindlichen Vierecke, und zwar mit solchem Ungestüm, dass es ihr gelang, dasselbe zu

sprengen. Seine Mannschaft wurde theils niedergehauen, theils rettete sie sich in „den Umkreis der übrigen feurigen Festungen“, während der „siegberauschte“ Reiterschwarm sich zerstreute, um Köpfe abzuschneiden, die Erschlagenen zu plündern, oder Gefangene wegzuschleppen. Scharmützel mit den Kosaken verlängerten die Action bis zum Abend und wiederholten sich während der nächsten zwei Tage. Ein entscheidender Vortheil — äussert der orientalische Berichterstatter — wurde hiebei nicht erzielt, doch genügte die Hartnäckigkeit womit die Perser dem feindlichen Feuer widerstanden, den russischen Heerführer zu überzeugen, dass Eroberungen in Iran doch nicht so leicht durchzuführen seien, als sich derselbe bei seinem Kaiser berühmt hatte.

Indessen war auch in Eriwan, dem Hauptobjecte des Kampfes, eine den Persern günstige Wendung vor sich gegangen. Der Serdar Mohammed Chan, zur Einsicht gelangt, dass ein engeres Bündniss mit Russland nicht sowohl zur Stärkung seiner Unabhängigkeit von Persien, als zu seiner gänzlichen Verdrängung führen müsse, hatte nämlich die russischen Agenten aus seiner Umgebung entfernt, mit dem im Lager des Kronprinzen vor der Stadt zurückgebliebenen Grosswezir Schefii Chan Unterhandlungen angeknüpft und durch Abstellung seines Sohnes als Geissel, seine eigene Unterwerfung unter die Befehle des Schah besiegelt. Freudensalven feierten die glückliche Aussöhnung zwischen den Religionsgenossen deren leicht erregbare Einbildungskraft ihnen, vereinigt, nun wohl den Widerstand gegen die ganze Macht Russlands als leichtes Spiel erscheinen lassen mochte.

Allein dem kurzen Taumel folgte nur zu bald ein peinliches Erwachen.

Unvermögend den Feind aus seiner Stellung vor Etschmiazin zu verdrängen und hinsichtlich Eriwan's in Sicherheit gewiegt, hatte der Kronprinz sein Lager nach den nachbarlichen Weiden von Kirkbulagh (vierzig Quellen) am Südrande des schönen Alpensees Gokdscha Deniz verlegt, wo er sich in echt orientalischer Sorglosigkeit dem Genusse der Sommerfrische überliess. Dort überfiel ihn (am 15. Juli) Fürst Tsitsianoff, und zwar zur Nachzeit, welche sich, wie aus so vielen anderen Gründen, namentlich Orientalen gegenüber, um so mehr zu Angriffen eignet, als diese nächtliche Kämpfe überhaupt instinctmässig scheuen und der bei morgenlän-

dischen Heeren der damaligen Zeit hergebrachte gänzliche Mangel an jeder Vorsicht und Wachsamkeit, den Erfolg der Überraschung, so zu sagen, im Vorhinein sicher stellte. „Wie der dichteste Frühlingsschauer“ schlugen die Kugeln der auf den Höhen um das Lager postirten russischen Geschütze in die wirre Masse der aus tiefem Schlafe aufgeschreckten Perser welche überdies im ersten Augenblicke der Mittel der Flucht beraubt waren, da ihre Pferde, nach Landessitte, frei in der Umgegend grasten. Ein gleichzeitiger Kosakenangriff vermehrte den Schrecken, der sich auf's Höchste steigerte, als ein Theil der Überraschten die Gelegenheit benützte um sich, statt auf Kosten des Feindes, auf Unkosten des Freundes zu bereichern, und das eigene Lager zu plündern begann. Umsonst versuchte der Kronprinz durch Scheltworte und Lanzenstiche Ordnung zu schaffen. Von der einen Seite dem Feuer der Russen ausgesetzt und im Rücken durch ihre raubenden Kameraden bedroht, rissen die Seinen ihn im Getümmel mit sich fort und konnten erst in einer Entfernung von mehr als 10 Stunden, bei Ssadrek, südostwärts von Eriwan, zum Stehen gebracht werden.

Dieser Sieg machte den russischen Anführer zum freien Herrn seiner Bewegungen, daher er auch ungesäumt in Eriwan einrückte wo er in der Hauptmoschee sein Quartier aufschlug und das Feuer gegen die Citadelle eröffnete. Zugleich wurden mit dem Commandanten Mohammed Chan die Negociationen wieder aufgenommen, um, wo möglich, eine friedliche Übergabe herbeizuführen. Doch blieben die einen so wirkungslos als das andere, da den Belagerern, wie es scheint, schweres Geschütz fehlte und die Vertheidiger in der Aussicht auf den Succurs, welchen der Schah selbst herbeiführen sollte, genügende Widerstandskraft schöpften.

Dieser hatte nämlich sogleich auf den von Ssadrek aus erschollenen Hilferuf seines Sohnes, eine starke Abtheilung Cavallerie gegen Eriwan vorausgesandt welcher er, einige Tage darauf, von seinem Sommerlager Sultanieh aus, mit dem Reste seiner Truppen nachfolgte. Den für die Jahreszeit ungewöhnlich hohen Araxes an der Spitze seiner Reiter zu Pferde übersetzend, traf er am 28. Juli am Ufer des kleinen Flusses Karpitschai ein wo gerastet und Kriegsrath abgehalten wurde. Durch das letzte Beispiel belehrt, entschied man sich dahin, den Kampf im offenen Felde zu vermeiden, „da undisciplinirte Truppen disciplinirten nun einmal nicht gewachsen seien“.

Dagegen sollten die Russen aus ihren vor der Stadt errichteten sieben Verschanzungen hinausgeworfen, und zwar, gegen alles Herkommen, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten, zu diesem Zwecke ebenfalls nächtlicherweile überfallen werden. Dieser letztere Beschluss wurde auch unverzüglich ausgeführt; der nächtliche Überfall fand Statt und gelang auch insofern als der Feind, nach einem hartnäckigen Gefechte, gezwungen wurde, sich mehr in die Stadt selbst zurückzuziehen. Kurze Zeit darauf versuchte Fürst Tsitsianoff, Repressalien zu üben und liess seinerseits einen nächtlichen Angriff auf das Lager des Schah unternehmen. Doch traf die hierzu bestimmte (angeblich 10.000 Mann und 20 Kanonen starke) russische Colonne, statt, wie beabsichtigt, im Dunkel, in Folge irriger Wegweisung, erst bei Tageshelle vor dem persischen Lager ein. Auch hatte man dort von dem Anschlage Wind bekommen, so zwar, dass die verspäteten Angreifer die Perser, statt unvorbereitet im Lager, auf den Anhöhen hinter demselben in Schlachtordnung aufgestellt fanden wo sie die Anrückenden mit brennender Lunte an den Geschützen erwarteten. Trotz ihrer Ermüdung vom nächtlichen Irrmarsche, brennender Augustsonne und verzehrenden Durstes, machten die Russen Miene die Höhen mit dem Bajonnete zu stürmen, mussten aber, allzugrosser Erschöpfung willen, auf halbem Wege umkehren und zogen sich, von der persischen Reiterei verfolgt, in ihre Verschanzungen vor Eriwan zurück.

Mit diesem missglückten Überfalle waren auch die Feindseligkeiten für dieses Jahr abgeschlossen. Tsitsianoff verliess seine feste Stellung nicht mehr und konnte nicht einmal die Perser hindern, Verstärkung in die Citadelle von Eriwan zu werfen, obgleich der Zuzug derselben von der dem Feuer der russischen Verschanzungen am meisten ausgesetzten Seite statthatte. Schuld an diesem passiven Verhalten trug ohne Zweifel hauptsächlich der Mangel an Lebensmitteln der sich immer drückender einstellte, da persische Reiterschwärme die drei Verbindungslinien mit Georgien über Kirkbulagh, Etschmiazin und den Panbak-Pass besetzt hielten und den aus Tiflis zugeführten Proviant sammt den Escorten wegfingen. Nothgedrungen traten daher die Russen, nach einem noch mehr als einmonatlichen Ausharren (Mitte September) bei dunkler Nacht, den fluchtähnlichen Rückzug nach Georgien an wobei sie von der verfolgenden feindlichen Cavallerie viel zu leiden hatten. Persischer Schätzung

nach, hatte sie der Feldzug nicht weniger als 4000 Mann gekostet. Die Verluste der Gegner sollen sich auf die Hälfte belaufen haben.

Für eine versöhnlichere Gestaltung der Verhältnisse zwischen den beiden Rivalen war jedoch hiemit selbstverständlich nichts gewonnen. Im Gegentheile trug der vorübergehende Erfolg der Perser nur dazu bei, ihr Selbstgefühl zu steigern, während andererseits die Annexionsgelüste Russlands durch den Wunsch, die erlittene Schlappe wieder gut zu machen, gleichfalls nur mehr aufgereizt werden konnten.

Kaum war daher die, kriegerischen Operationen günstige Jahreszeit zurückgekehrt, so lebten auch die Feindseligkeiten mit verstärkter Erbitterung wieder auf. Nur in Bezug auf den Schauplatz derselben trat insoferne eine Veränderung ein als derselbe, den Umständen zufolge, mehr östlich, nach dem Chanat von Karabagh, verlegt ward.

Karabagh, d. i. Dunkelgarten, so geheissen von den schattigen Wäldern und tiefgrünen Matten die es zum Theile bedecken und wohl zu unterscheiden von Karadagh oder richtiger Karadscha Dagh, d. i. schwarzer oder schwärzlicher Berg, welches letztere Gebiet diesseits des Araxes liegt, war in Folge der Besitznahme Gändsche's von Seite der Russen, im Norden zum unmittelbaren Nachbar des Zarenreiches geworden, während es im Süden an den Araxes, also an unmittelbar persisches Kronland, stösst. Der Häuptling welcher dort seit lange Zeit die factische Gewalt ausübte, Ibrahim Chalil Chan mit dem Stammnamen Dschewanschir, befand sich daher, schon vermöge der geographischen Lage des ihm untergebenen Landes, in einer zum Mindesten ebenso schwierigen Lage als seine übrigen halbunabhängigen Collegen.

Von seinem Wunsche, sich von Persien möglichst independent zu erhalten, hatte er schon früher einen unzweifelhaften Beweis abgelegt, indem er der Macht Aga Mohammed's, Fethali Schah's Vorgängers, zweimal in Waffen entgegengetreten und lieber zu den Bergvölkern des Daghestan geflohen war, als dass er die Hoheit des Kadscharenfürsten anerkannt hätte. In Folge dessen hatte die Bevölkerung seine befestigte Residenz Schuscha in Aga Mohammed's Hände geliefert welcher jedoch, schon einige Tage nach seinem Einzuge dort, unter den Dolchen mehrerer von ihm mit der Hinrichtung

bedrohter Haussclaven ein blutiges Ende fand (1797). Die allgemeine Verwirrung, welche Persien nach diesem Todesfalle für längere Zeit lähmte, zu seinem Nutzen ausbeutend, kehrte der flüchtige Chan alsbald in seine Hauptstadt zurück wo er die kaum verlorene Gewalt wieder an sich riss und seither auch ungestört ausübte. Sowohl Persern als Russen gleich abgeneigt, da er von Beiden für seine bisherige factische Unabhängigkeit nur Schlimmes zu befahren hatte, war er nun, da es sich handelte zwischen zwei Übeln zu wählen, zur russischen Partei übergegangen, indem sich Tsitsianoff wenigstens vorderhand mit blosser Huldigung begnügt hatte, während von dem erzürnten persischen Oberherrn zu besorgen stand, dass er nicht nur volle Unterwerfung fordern, sondern — und dies gilt Orientalen in der Regel als das Ärgste — auch des Unterworfenen Säckel hart in Anspruch nehmen würde.

Bei der ersten Kunde von des Kronprinzen Absicht, in diesem Jahre seine Waffen gegen Karabagh zu kehren, rief er daher russische Verstärkung von Gändsche herbei, um, im Vereine mit den einheimischen Reitermilizen, den Königlichen das Eindringen über die Brücke von Choda-aferin zu wehren, den einzigen Punct längs des Südufers von Karabagh wo der Araxes im Frühjahre für schweres Geschütz den Übergang gestattet. Doch schlug der Plan fehl; Abbas Mirza, mit überlegener Macht anrückend, trieb die 300 Mann russischer Infanterie welche die Brücke vertheidigen sollten, nebst der ihr verbündeten einheimischen Cavallerie, zurück und drang, nach wiederholten Gefechten mit russischen Corps unter General Bulgakoff und Oberst Kotlarewski, über Akoghlan und Askeran, gegen den Hauptort Schuscha vor, wider dessen feste Citadelle Penahabad er jedoch nichts auszurichten vermochte. Dagegen gelang es ihm, das von Truppen entblösste Gändsche zu überrumpeln und 5000 Individuen von dessen mohammedanischer Bevölkerung nach Täbriz zu versetzen.

Nachhaltende Folgen zu Gunsten der persischen Oberherrschaft waren jedoch selbstverständlich von einem solchen Streif- und Raubzuge nicht zu erwarten. Auch kehrte der Kronprinz, nach möglichster Verheerung der Umgegend, über Achalzich wieder nach Azerbeidschan zurück, worauf auch die Russen ihre vorigen Positionen im Karabagh wieder einnahmen. Auf dem Rückritte von der türkischen Grenze nach Eriwan hätte der persische Thronfolger überdies beinahe das Leben eingebüsst; bei dem Zuge durch ein

Dickicht schossen Wegelagerer aus dem Hinterhalte nach ihm, doch streifte die Kugel nur seinen Reitstiefel, so dass er der drohenden Gefahr noch mit heiler Haut entrann.

Trost in seinem Missmuthe über den geringen Erfolg gewährte ihm die Nachricht, dass auch die Russen bei ihrer zur selben Zeit gegen das kaspische Süduferland von Gilan unternommenen Expedition nicht mehr ausgerichtet hatten.

Schon im Frühjahre waren sie nämlich mit 12 Schiffen und Landungstruppen über das kaspische Meer herabgekommen und von Enzelli, dem Hafen der Provinz, gegen die Hauptstadt Räscht vorgerückt, allein auf dem Wege dahin von dem, in sumpfigen Waldungen lauernden persischen Landsturme am weiteren Vordringen gehindert worden. Um sich hiefür zu entschädigen, wollte der Commandant der russischen Flottille sich Bakus durch Überfall bemächtigen, ein Anschlag der jedoch ebenfalls misslang, da das Bombardement von den Schiffen aus nicht hinreichende Wirkung that und der dortige Chan Hosseinkuli mit seinen Verbündeten, dem Häuptlinge von Kubba und Derbend Scheichali, und dem lezghischen Stammhaupte Surchai Chan, stark genug war, auch den ausgeschifften Truppen Stand zu halten.

Bald sollte diesem zweifachen missglückten Unternehmen ein für Russland noch empfindlicherer Verlust nachfolgen.

Durch die Erfahrung von der Schwierigkeit überzeugt, Baku von der See allein aus zu nehmen, hatte sich zwar die russische Flottille nach der Rhede von Sari, einer kleinen, dem Küstenstriche von Thalisch gegenüberliegenden Insel, zurückgezogen, doch waren hiemit die Absichten, sich des bestrittenen, im Interesse der Verbindung zwischen der russischen Land- und Seemacht, so wichtigen Punctes dennoch zu bemächtigen, keineswegs aufgegeben worden. Vielmehr sollte schon der folgende Winter benützt werden, dieselben zu verwirklichen.

Trotz Kälte und Schnee, unwegsamer Gegend und kargen Proviants, rückte der vor keinem Wagnisse zurückschreckende Tsitsianoff (im Jänner 1806) von Gändsche aus gegen die widerstrebende Meerfeste vor, um sie durch ein Zusammenwirken mit der Flottille, welche ihrerseits wieder vor Baku erscheinen sollte, um so sicherer zum Falle zu bringen. Gegen die Regel unterliess es jedoch diesmal das Glück, den kühnen Muth mit der

verdienten Erfüllung zu krönen. Denn, nach einem äusserst mühevollen Marsche vor Baku angelangt, befand sich Tsitsianoff in einer überaus kritischen Lage. Karabagh, von wo er ausgezogen war, wird von den kaspischen Küstenstrichen durch das Chanat Schirwan getrennt dessen Häuptling, Mustafa Chan, von den Russen eingeschüchtert, ihren Colonnen zwar den Durchzug durch sein Gebiet nothgedrungen gestattet, gleichzeitig jedoch sich selbst in ein unzugängliches Felsencastell zurückgezogen hatte, jeden Moment bereit, dem allenfalls von Baku retirirenden Feinde seines Glaubens den Rückweg abzuschneiden. So im Rücken bedroht, stand der russische Heerführer nicht nur den Mauern des zu erobernden festen Platzes, sondern auch den Hilfstruppen der verbündeten Chane gegenüber die sich in der Nähe des Forts unter sehr günstigen Terrainverhältnissen verschanzt hatten, während aus Südwesten, von Ardebil her, ein persisches Corps zum Entsatze heran- nahte. Die Strenge der Jahreszeit und der drohende Mangel an Lebensmitteln vermehrten die Bedrängniss. Unter so misslichen Verhältnissen erübrigte dem allzu verwegenen Angreifer kaum ein anderer Ausweg als jener welchem Russland in ähnlicher Lage, Orientalen gegenüber, schon so manchen Erfolg zu danken hatte: die Bestechung. Ihn zu versuchen lud er den Häuptling von Baku, Hosseinkuli Chan, zu einer Besprechung die auch, von Diesem bereitwillig angenommen, am folgenden Tage, hart vor den Festungsmauern, stattfand. Kaum aber hatten sich die, nur von je zwei bis drei Begleitern gefolgten beiderseitigen Anführer zur Unterredung niedergelassen, als persischerseits ein Schuss fiel der Tsitsianoff rücklings zu Boden streckte. Ibrahim Chan, Neffe Hosseinkulis, des Herrn von Baku, hatte die Mordwaffe abgedrückt. Der tödtlich getroffene General stürzte auf's Gesicht und gab sogleich den Geist auf. Sein Fall war das Signal zum Angriffe der Eingebornen, wobei die überraschten Russen hart mitgenommen wurden. Ein Theil derselben rettete sich nach den Schiffen der Flottille die nun, der Unterstützung vom Lande aus beraubt, eilends wieder nach ihrer Station zu Sari zurückkehrte.

So fiel Fürst Tsitsianoff, der zweite russische Militärgouverneur Transkaukasiens, ein Mann, wie Fonton [1]) der Panegyriker der Thaten

---

[1]) La Russie dans l'Asie mineure, Seite 97.

Russlands in Asien ihm nachrühmt, „von vieler Begabung, umfassendem Geiste und grossen militärischen Eigenschaften welcher zudem, als geborner Georgier, eine genaue Kenntniss der Örtlichkeiten besass und die Asiaten, deren verschmitzte Politik er wohl verstand, mit ihren eigenen Waffen bekämpfte". Welchen Schrecken er diesen einjagte, geht übrigens auch daraus hervor, dass die Grossen des persischen Hofes sogar einen Schwarzkünstler beauftragt hatten, den Gefürchteten durch Anwendung geheimer Wissenschaft, von ferne, aus dem Wege zu räumen [1]. Sein „hochmuthsvoller Kopf" und seine „gewaltthätige

[1]) Welch allgemeiner Geltung derlei Künste damals noch in Persien genossen und zum Theile noch geniessen, ist bekannt. Die bezügliche Stelle im Nassich ettewarich welche, da sie an ganz ähnliche, seiner Zeit in Europa gang und gäbe Gaukeleien erinnert, als Curiosum hier angeführt wird, lautet wie folgt: „Die Würdenträger des Hofes hatten den Hadschi Mirza Mohammed Achbari, einen hochgelehrten Mann, der auch in der Beschwörung guter und böser Geister, der geheimen Zahlen, des Horoskops und der Talismanik wohl bewandert war, angegangen, er möge das gute Werk thun und den tollen Riesen, den ungläubigen „Ischpechter" (so lautet der aus Inspector, d. i. Generalinspector der kaucasischen Armee, verstümmelte Namen unter welchem Tsitsianoff noch heute in Persien fortlebt), „wo möglich durch geheime Künste aus dem Wege räumen. Hadschi Mirza Mohammed erhörte ihre Bitte und setzte 40 Tage als die Frist fest, binnen welcher er sich verpflichtete, den Kopf Tsitsianoff's an den Schah gelangen zu machen. Diese Antwort wurde durch die Höflinge auch dem Könige mitgetheilt. Hierauf begab sich Hadschi Mohammed in den Grabdom des heiligen Prinzen Abdul Azim und zeichnete in einem Winkel das Bild eines Mannes an die Wand das Tsitsianoff vorstellen sollte. Er selbst aber setzte sich vor demselben nieder und brachte die ihm bekannten Zaubersprüche in Anwendung. Abdul Hossein Chan, Sohn des Grosswezirs Hadschi Mohammed Hossein Chan Isfahani, ein bei Arabern und Persern seiner Gelehrsamkeit und Bildung halber sehr geachteter Mann, versicherte eines Abends den Schreiber dieser Zeilen (den Verfasser des Nassich ettewarich), er habe zur Zeit als Hadschi Mirza Mohammed sich eben mit der erwähnten schwierigen Aufgabe beschäftigte, diesen im erwähnten Grabdome besucht. Dort fand er ihn, einen Faden um den Leib geschlungen dessen beide Enden an die Umrisse der an die Wand gezeichneten Mannesfigur befestigt waren. Er selbst heftete beide Augen starr auf das Gesicht der Figur und dieselben glichen zwei mit Blut gefüllten kleinen Schalen, wobei er leise Sprüche murmelte und so tief in Betrachtung und Anschauung des Bildes versunken war, dass er seinen (Abdul Hossein Chan's) Eintritt und Fortgang nicht bemerkt habe. In dieser Art und Weise fuhr er fort, bis er eines Tages plötzlich ein Messer ergriff und damit gegen die Brust des auf die Wand gezeichneten Bildes einen Stoss führte, worauf er (aus dem Grabdome) zurückkehrte und versicherte, Tsitsianoff sei in jenem selben Augenblicke getödtet worden. Die Würdenträger des Hofes rechneten die Tage nach und als der 40. Tag angebrochen war, schickte der Schah einen Boten zu ihm, ihn zu erinnern, dass sein Versprechen mit diesem Tage ablaufe. Er liess zurücksagen, sein (Tsitsianoff's) Kopf werde noch am selben Tage eintreffen. Da lugte man nach der Strasse aus und, als die Zeit des Abendgebetes herangekommen war, sandte der Schah abermals Botschaft zu Hadschi Mohammed und liess ihm sagen, der Tag neige sich zu Ende, Tsitsianoff's Kopf sei

Hand", vom Rumpfe getrennt, wurden dem Kronprinzen eingesendet dessen edles Gemüth jedoch, wie der einheimische Chronist versichert, von dem Ereignisse traurig berührt wurde, denn er hatte den Seinen „wohl anbefohlen, den Bösewicht im offenen Kampfe unschädlich zu machen, nicht aber ihn während einer friedlichen Unterredung zu erschlagen. Nichtsdestoweniger wurden die abscheulichen Trophäen des ermordeten Generals sogar nach

---

jedoch noch nicht angelangt. Er aber antwortete: Wenn das Pferd desjenigen der den Kopf bringt, krumm geworden ist und daher der vorausgesagte Termin um eine Stunde überschritten wird, so ist dies nicht meine Schuld.

Noch aber war die nächste Stunde nicht verronnen als ein Eilbote eintraf und Tsitsianoff's Kopf überbrachte. Zugleich erfuhr man, dass das Pferd des Boten auf der Station von Suleimanieh, 6 Stunden vor Teheran, krumm geworden war, daher er Mühe gehabt hatte, anzukommen.

Ebenso wunderlich als das Obige, klingt was derselbe Autor über die letzten Schicksale des Zauberers selbst berichtet. „Später" — heisst es dort — „äusserten sich die Würdenträger gegenüber Hadschi Mirza Mohammed, es wäre doch noch besser, wenn er auch den Kaiser von Russland tödtete. Er jedoch entgegnete: „Monarchen zu schädigen ist nicht so leicht; ja schon den Tod Tsitsianoff's, der ein grosser Anführer und eine mächtige Persönlichkeit war, werde ich mit dem eigenen Leben bezahlen müssen. Und wirklich geschah es so wie er sagte. Denn sein Beginnen hatte den Würdenträgern Furcht eingeflösst und sie sprachen unter sich: Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er Jeden, der ihm allenfalls missfällt, gleich dem Tsitsianoff, zur ewigen Ruhe befördert. Daher verdächtigten sie ihn beim Schah und brachten diesen dahin, dass er ihn wirklich mit freundlichen Worten und unter Auszeichnungen aller Art bestimmte, sich nach den heiligen Stätten (den Wallfahrtsorten bei Bagdad) zu begeben. Zufällig aber fiel seine Ankunft in Bagdad eben in die Zeit, wo Esa'd Pascha und Daud Pascha um den Statthalterposten kämpften. Esa'd Pascha trachtete ihn für sich zu gewinnen, damit er ihm durch seine Künste beistehe, seines Gegners Herr zu werden. Daud Pascha, der den Hadschi gleichfalls als vielerfahrenen Mann kannte, fürchtete sich desshalb vor ihm und beschloss, noch ehe der Feind Zeit fände ihn zum Frühstück zu laden, diesem selbst das Abendessen zu bereiten (d. h. ihn früher aus dem Leben zu schaffen). Er wiegelte daher insgeheim den Pöbel von Bagdad auf der sich auch wirklich zusammenrottete und einstimmig auf den Hadschi als Ungläubigen, jüdischen Schelm und Gottverfluchten zu schelten begann den man, sobald als möglich, austilgen müsse, damit er nicht die Bevölkerung irre führe und durch Verleitung der Rechtgläubigen zu ungläubiger Ketzerei, dem grössten Unheil preis gebe. Um diese Zeit sass Mirza Mohammed mit einigen seiner Vertrauten in seiner Behausung und äusserte, er sehe sein nahes Ende voraus und sei überzeugt, dass ihm nicht mehr als eine Stunde Leben gegönnt sei. Seine Freunde widersprachen und sagten: Was gibst du uns da für eine Nachricht die sich nie erfüllen möge. Wesshalb sprichst du so und woher weisst du dies? Da vernahmen sie plötzlich das Getöse des empörten Volkes und noch waren sie nicht recht darüber einig geworden, woher der Auflauf stamme und wesshalb er entstanden sei, als schon die Menge mit gezückten Säbeln und Dolchen das Haus umzingelte, eindrang und Hadschi Mirza Mohammed zum Märtyrer machte (tödtete)."

Chorassan gesendet und dort öffentlich zur Schau ausgestellt um hohe Begriffe von der Rache des Schah und heilsamen Schrecken zu verbreiten. Die für den Augenblick wichtigere Folge der Unthat war, dass der Chan von Thalisch, welcher bisher zu den Russen gehalten hatte, sich den Persern unterwarf und dem feindlichen Geschwader in Sari die Zufuhr von Wasser und Proviant versagte, so dass dasselbe noch in der schlechten Jahreszeit die Rückfahrt nach Astrachan antreten musste, wobei Frost und Stürme ihm schwere Verluste bereiteten.

Der Tod des gefürchteten Tsitsianoff, die verunglückten Expeditionen gegen Gilan und Baku und der gesichertere Besitz von Eriwan, dessen wetterwendischer Commandant mittlerweile durch eine vertrautere Persönlichkeit ersetzt worden war [1]), wirkten belebend auf den Muth der Perser und eiferten sie an, die Offensive alsbald auch in den übrigen Theilen Transkaukasiens wieder aufzunehmen.

Das Object, welches in dieser Beziehung ihnen zunächst am Herzen lag, war, den Territorialverhältnissen nach, abermals Karabagh, der Schlüssel und die Vorbedingung zur Wiedergewinnung von Gändsche und Georgien. Auch dort war in Folge der Ereignisse des Winters eine der persischen Sache günstige Reaction vorgegangen. Dessen erblicher Häuptling Ibrahim Chalil Chan Dschewanschir hatte nämlich, wie bereits erzählt, sich den Russen in die Arme geworfen und im vorigen Jahre dem Eindringen der Königlichen in sein Gebiet mit gewaffneter Hand widersetzt. Inzwischen war seine Verbindung mit den Ersteren, wenn auch gegen seinen Willen, noch enger geworden, indem es Tsitsianoff, der im letzten Herbste, nach Abzug der Perser, ihn in seiner Residenz Schuscha besucht hatte, gelungen war, in der dortigen Citadelle russische Garnison zurückzulassen die ihm für die fernere Treue des Hausherrn bürgen sollte. Hierdurch war aber auch dessen factischer Unabhängigkeit, welcher zu Liebe der alte Häuptling allein das

---

[1]) Mehdikuli Chan der sich schon früher bei Heimführung der Eriwaner Wanderhorden hervorgethan hatte. Er war im vorigen Jahre gegen Eriwan geschickt worden, hatte sich mit einem Theil seines Gefolges unter dem Vorwande, des Bades für seine Leute zu bedürfen, in die Citadelle eingeschlichen und dann, gemäss geheimer Instruction, selbst an die Stelle des bisherigen Commandanten Mohammed Chan gesetzt den er nach Teheran abführen liess.

Bündniss mit dem Erbfeinde eingegangen war, bereits ein Ende gemacht worden. Missmuth hierüber und Einflüsse des persischen Hofes, an welchen ihn Familienverbindungen [1]) ketteten, hatten seinen Sinn umgestimmt und ihn bewogen, sich wieder seinem natürlichen Oberherrn zuzuwenden. Tsitsianoff's unerwartetes Ende brachte diesen seinen Entschluss zur vollen Reife. Von zwei Seiten, über Kabban und Tschanakdschi — so lauteten seine Verabredungen mit Abbas Mirza — sollten die Perser in Karabagh einbrechen und sich bei Schuscha vereinigen dessen Bevölkerung sich dann, auf Ibrahim Chalil Chan's Wink, erheben und ihnen bei der Vertreibung der fremden Eindringlinge Hilfe leisten würde. Der Kronprinz selbst wäre dann mit der Reserve nachgerückt, um die Unterwerfung des Landes zu vervollständigen.

Verrath in des Chan's eigenem Hause machte jedoch den gut ausgeheckten Plan scheitern. Dschaferkuli Chan, Enkel des alten Ibrahim, der, wie in der Regel alle Abkömmlinge dieser kleinen Dynastenfamilien, mit seinen Verwandten in offenem Hader lebte und die Häuptlingschaft, mit Hintansetzung seiner älteren Oheime und Geschwister, an sich zu reissen hoffte, vertraute das Project dem Major Lissanievitsch welcher die russische Garnison von Penahabad, der Citadelle von Schuscha, commandirte. Derselbe gerieth durch diese Mittheilung zum Bewusstsein seiner überaus gefährlichen Lage. Mit der Handvoll Leute, die ihm zu Gebote standen, den vereinigten persischen und einheimischen Streitkräften zu widerstehen oder in der schlechtbefestigten Citadelle einen Sturm auszuhalten schien unmöglich. Ebenso unthunlich war ein Abzug mit der Garnison, wodurch der ihm anvertraute Posten in vorhinein dem Feinde überliefert worden wäre. Eine rasche und imponirende That allein konnte den heranziehenden Sturm beschwören. Unter dem Vorwande von Luftwechsel, in Wirklichkeit aber um, ausserhalb des Bereiches der russischen Besatzung, die persischen Freunde in grösserer Sicherheit abzuwarten, hatte Ibrahim Chalil Chan, begleitet von seiner Familie und etwa 2000 seiner Anhänger, $1\frac{1}{2}$ Stunde jenseits Schuscha ein Lager bezogen. Dort überfiel ihn (in der Nacht des 16. Juni 1806) Lissanievitsch mit 300 Mann [2]), die er aus der

[1]) Eine seiner Töchter war eine der ersten Frauen Fethali Schah's und einer seiner Söhne diente im königlichen Heere.

[2]) Fonton gibt „quelques Cosaques“ an. Siehe S. 100.

Gesammtzahl seiner blos um ein Hundert stärkeren Garnison ausgewählt und in der Dunkelheit durch eine eigens in die Mauer gebrochene Öffnung aus der Citadelle in's Freie geführt hatte und machte ihn nebst 31 seines Gefolges, darunter eine seiner Frauen und Schwestern, nieder.

Ungeheuerer Schrecken folgte der verwegenen That und äusserte sich in einer so heftigen Gährung der mohammedanischen Bevölkerung, dass der kühne Major, um grobe Ausschreitungen zu verhindern, sich genöthigt sah, einen der jüngeren Söhne des Erschlagenen Namens Mehdikuli Chan zeitweilig als Stammoberhaupt von Karabagh ausrufen zu lassen. Doch war hiemit nur eine provisorische Massregel beabsichtigt, denn unter Einem rief Lissanievitsch Verstärkungen aus Tiflis herbei und bald darauf wurde in Petersburg die gänzliche Einverleibung des Landes proclamirt welches auch seither einen integrirenden Bestandtheil des russischen Reiches bildet.

Allerdings machte der Kronprinz welcher, dem getroffenen Übereinkommen gemäss, bereits den Araxes überschritten hatte, als ihm sein zurückkehrender Vortrab die Kunde von der blutigen Katastrophe überbrachte, einen Versuch, das von Gändsche heranrückende Corps des Generals Nebolsin in seinem Marsche nach Schuscha aufzuhalten, indem er es bei dem Flüsschen Chanschin [1]) mit Heftigkeit angriff, doch gelang es ihm nicht, den Feind aus seiner festen Stellung zu vertreiben und er musste, theils desshalb, theils Fouragemangels halber, wieder über den Araxes zurück.

Ebenso fruchtlos erwies sich sein späterer Streifzug nach Schirwan dessen Häuptling Mustafa Chan, seit den Vorgängen in Karabagh, sich gleichfalls den Russen angeschlossen hatte, denn, mit Ausnahme der Erstürmung des Forts von Scherrian, beschränkten sich die Thaten der bis Aksu jenseits des Kur, vorgedrungenen persischen Heerhaufen auf die Verwüstung und Plünderung des flachen Landes, wobei auch manche dort hinterlegte Kaufmannsgüter getreuer Unterthanen mit in den Kauf gingen.

Besorgnisse wegen Eriwans wo die Pest in kurzer Zeit nicht weniger als 1600 Mann der Garnison weggerafft hatte, bösartige Sumpffieber und die Nachricht von dem wahrscheinlichen Ausbruche

---

[1]) Auf den Karten fälschlich Khatchin.

eines Krieges zwischen Persien und der Pforte [1]) wirkten zusammen, Abbas Mirza zu bestimmen, auch dort ferneren Unternehmungen zu entsagen und, hart verfolgt von der Schirwan'schen Reiterei, kehrte er vor der Zeit über den Kur und Araxes nach Täbriz zurück.

Sein rascher Abzug erleichterte den Russen die Besitznahme der bisher noch strittigen Chanate von Scheki, Derbend und Baku deren Stammhäupter, theils aus Furcht vor dem anmarschirenden General Bulgakoff, theils von den hart gedrückten Bevölkerungen ihrer

[1]) Zu einem solchen, im eigentlichen Sinne des Wortes, kam es nicht und die Feindseligkeiten beschränkten sich auf die Haustruppen der beiderseitigen Grenz-Gouverneure, nämlich des Pascha von Bagdad und der Grenzbehörden im persischen Kurdistan. Anlass dazu bot, wie schon einmal im vorigen Jahrhunderte und auch seither, die zweifelhafte Stellung der kurdischen Oberhäupter von Schehrzor und Umgegend, hart an der osmanisch-persischen Grenzscheide. Dieselben stammten aus dem dort sehr angesehenen Geschlechte der Baban oder Bebe, wurden als Vasallen des Sultans betrachtet und auch vom jeweiligen Statthalter von Bagdad eingesetzt; doch hatten die Beherrscher des benachbarten Persiens jederzeit den Anspruch erhoben, dass dies nur im Einvernehmen mit ihnen geschehe und auch, bei einem etwaigen Wechsel der Person, auf die Gutheissung Persiens Rücksicht genommen werde. Die osmanischen Statthalter von Bagdad trugen, je nach ihrer Persönlichkeit und den politischen Umständen, diesem Anspruche Rechnung oder nicht. Ali Pascha nun, welcher damals die Statthalterschaft von Bagdad bekleidete, hatte einen dieser Kurdenchefs Namens Abdurahman Pascha gewaltsam abgesetzt und den District von Schehrzor einem seiner eigenen Schützlinge aus derselben Familie, Chalid Pascha, verliehen. Ersterer war auf persisches Gebiet geflohen und dessen Wiedereinsetzung Seitens der Regierung zu Teheran durch einen eigens nach Bagdad abgesandten Unterhändler von dem dortigen Gouverneur begehrt worden. Dieser hatte dem persischen Verlangen nicht Folge gegeben, worüber erzürnt, Fethali Schah den Flüchtling in die Hauptstadt kommen liess, ihn mit den Insignien seiner früheren Würde beschenkte und dem Gouverneur des persischen Kurdistan befahl, demselben, mit den Waffen in der Hand, wieder zu seinem vorigen Amte zu verhelfen. Gleichzeitig wurde des Königs ältester Sohn Mohammed Ali Mirza unter dem pomphaften Titel: Uumschränkter Bevollmächtigter für die Grenzgebiete beider Irake (des persischen und des arabischen), zum Statthalter von Kirmanschah ernannt, als welcher er vom Sirwanflusse bis südlich an den persischen Golf absolute Gewalt ausübte. Nach wiederholten Gefechten die keine Entscheidung herbeiführten, kam es endlich, in der Nähe des Sees von Meriwan, dicht an der äussersten Grenzlinie Kurdistan's, zu einem Hauptzusammenstosse zwischen beiden Theilen, wobei die Perser den Anführer der Osmanen und Intendanten und Schwestersohn des Statthalters von Bagdad gefangen nahmen und ihren Gegnern eine derbe Schlappe beibrachten. Hiedurch zur Nachgiebigkeit gestimmt, wendete sich Ali Pascha mit Entschuldigungen und Friedensvorschlägen nach Teheran die dort ein um so willigeres Ohr fanden als die Furcht vor dem gemeinschaftlichen russischen Feinde auch die persischen Machthaber wünschen liess, sich mit der Pforte auf gutem Fusse zu halten. In Folge dessen wurde der gefangene osmanische Truppenführer freigegeben und der kurdische Schützling des Schah, Abdurrahman Pascha, wieder als Verwalter des früher von ihm beherrschten Districtes von Schehrzor eingesetzt.

Residenzorte verjagt, im Laufe des folgenden Winters sämmtlich auf persischem Territorium Schutz suchten. Dem Beispiele derselben folgte Ali Chan, der Häuptling von Salian, dessen Einwohnerschaft, von Mustafa, dem Chan von Schirwan, gewonnen, den heranziehenden Russen ein Thor der Festung öffnete, während die Besatzung, welche durch ein anderes dem Feinde entgegengegangen war, sich kriegsgefangen ergeben musste.

Wie aus dem Erzählten hervorgeht, war somit das Ergebniss der bisherigen dreijährigen Kämpfe zu Anfang des Jahres 1807 ein für Russland entschieden günstiges.

Hierin änderte sich auch in der Folge wenig, doch trat mit dem genannten Jahre das Verhältniss der beiden kriegführenden Mächte insofern in eine ganz neue Phase, als von nun an auch die gleichzeitigen grossartigen Ereignisse im Westen bestimmend auf dasselbe einzuwirken begannen.

Denn, waren ihre bisherigen kriegerischen Reibungen, so zu sagen, ein Kampf ohne Zeugen gewesen, so traten nunmehr Franzosen und Engländer als Secundanten, und zwar als parteiische Secundanten, hinzu, um, die Erbitterung der beiden Gegner bald steigernd, bald mildernd, Beide zur Förderung ihrer eigenen Interessen auszubeuten.

Der erste Anstoss zur Einmischung Europas in diese centralasiatischen Kämpfe ging, wie damals so ziemlich jede Initiative von Frankreich aus. Napoleon's Riesenplan, die Macht Englands durch die Wegnahme von Britisch-Indien eines ihrer kräftigsten Stützpuncte zu berauben, sollte zur That reifen. Constantinopel und Teheran waren die natürlichen und unumgehbaren Etapen des beabsichtigten neuen Alexanderzuges.

Während daher General Sebastiani durch Versprechungen und Drohungen den Diwan gegen England und Russland aufreizte und schliesslich auch wirklich dem französischen Einflusse in der Türkei das entschiedenste Übergewicht verschaffte, sollte Persien durch ähnliche Mittel bestimmt werden, seine Geschicke mit jener der „grossen Nation“ zu identificiren und zur Ausführung des erwähnten kolossalen Projectes mitzuwirken.

Die politischen Beziehungen zwischen Frankreich und der Türkei waren auch während des ärgsten Revolutionssturmes nie ganz unterbrochen worden; dagegen hatten jene zwischen Frankreich und dem, ein Drittel Jahrhundert lang von Bürgerkriegen zer-

rissenen Iran seit lange gänzlich aufgehört. Sie wieder anzuknüpfen war seitens des Directoriums, jedoch ohne Erfolg [1], versucht worden. Napoleon, der Kaiser, nahm die Sache aus den angedeuteten Gründen wieder auf und drang durch.

Zwei sprachkundige Beamte, die Herren Romieux und Jaubert, wurden mit den Unterhandlungen beauftragt. Der Erstere starb unverrichteter Dinge in Teheran. Jaubert führte seine Mission erfolgreich zu Ende. Nach Drangsalen aller Art und harter Gefangenschaft in einem unterirdischen Kerker der Citadelle von Bajezid, aus welcher ihn die Intervention der persischen Regierung eben noch rechtzeitig erlöste, erreichte er (im Juli 1806) das Hoflager Fethali Schah's dem er, nebst werthvollen Geschenken, die Allianzvorschläge seines Herrn übermittelte.

So wenig auch das damalige Persien mit den europäischen Verwicklungen gemein hatte, noch auch Verständniss für selbe besass, so war der Ruf des französischen Eroberers doch auch unter den dortigen unwissenden, aber für Kriegsruhm empfänglichen Bevölkerungen wiederhallt und weckte in deren Herzen Erinnerungen an die eigene glanzvolle Vergangenheit, an Rustem, den Riesentödter, und die übrigen Recken der morgenländischen Ilias, des „Heldenbuches von Iran.“

Die Aussicht, an dem Urheber solcher Grossthaten einen Bundesgenossen gegen den moskowitischen Dränger zu gewinnen und

---

[1] Kurz nach Agha Mohammed's Ermordung (1797) waren zwei französische Unterhändler nach Teheran gekommen (darunter Olivier), um die mit den Herrschern der Sufi-Dynastie abgeschlossenen Verträge, von welchen sie Abschriften bei sich führten, zu erneuern, im Drange der Prätendentenwirren aber, welche der Thronbesteigung Fethali Schah's vorhergingen, von dem damaligen Grosswezir Hadschi Ibrahim, unter freundlichen Entschuldigungen, abgewiesen worden. In Folge der Plünderung von Kerbela durch die Wehhabiten (1802), hatte Fethali Schah einen Abgesandten an den Statthalter von Bagdad abgeordnet, um diesen zu energischerem Einschreiten gegen jene Fanatiker zu bestimmen. Derselbe — er hiess Ismail Beg Biat — traf während seines dortigen Aufenthaltes mit einem armenischen Kaufmanne Namens David zusammen, der sich ihm als französischer Bevollmächtigter vorstellte und französisch geschriebene Documente vorwies deren Inhalt ihm als Beglaubigung dienen sollte. Ismail Beg nahm ihn daher nach Teheran mit; da man jedoch aus Unkenntniss der Sprache ausser Stande war, seine Papiere zu prüfen, traute man ihm nicht und gab seinen Anträgen nicht weiter Gehör. Von einem Schreiben, womit Fethali Schah die Unterstützung Frankreichs angerufen haben soll, und dessen Jaubert (s. Voyage en Arménie et en Perse, Vorrede) erwähnt, wissen die einheimischen Quellen nichts; auch ist, alle anderen Umstände in Rechnung gebracht, die Existenz eines solchen nicht anzunehmen.

wohl gar, nach Schah Nadir's letztem Vorbild, an einer neuen Plünderung des reichen Indien Theil zu nehmen, konnte somit auch auf den Schah die wohlberechnete Wirkung nicht verfehlen. Derselbe nahm daher auch nicht nur keinen Anstand, in der Antwort, durch welche er Napoleon's Schreiben entgegnete, diesem den verlangten Kaisertitel zuzugestehen, sondern erklärte sich auch bereit, in das beantragte Bündniss einzugehen, zu welchem Behufe er dem abreisenden Jaubert einen persischen Unterhändler, Mirza Mohammed Riza Kazwini, beigesellte, um mit dem französischen Hofe hierüber das Nähere zu vereinbaren. So kam (im Mai 1807), im Heerlager des französischen Kaisers zu Finkenstein, ein förmliches Schutz- und Trutzbündniss zwischen Frankreich und Persien [1] zu Stande das, wäre es ausgeführt worden, auf die Geschicke des Orients ohne Zweifel den wesentlichsten Einfluss ausgeübt haben würde. Der in eilf Artikeln abgefasste Präliminarvertrag legte Frankreich die Verpflichtung auf, Russland, sei es im Guten, sei es mit Gewalt, zu vermögen, Georgien und die übrigen von seinen Truppen besetzten transkaukasischen Chanate zu räumen und mit demselben nicht eher Frieden zu schliessen als nicht diese Bedingung erfüllt sein würde, sowie dem Schah während der Dauer des Krieges mit Russland so viel Waffen und Kriegsmaterial zu liefern als er bedürfe, wogegen Persien sich anheischig machte, alle Verbindungen mit England abzubrechen und den französischen Truppen den Durchzug nach Indien zu gestatten welches letztere Zugeständniss übrigens gleichfalls erst für den Fall Geltung haben sollte als die obige Bedingung der Räumung Transkaukasiens zur Wahrheit geworden sein würde.

Gleichzeitig mit dem Abschlusse dieses Vertrages ging der französische Genie-Hauptmann August Bontems-Lefort, in Begleitung des Dolmetschers de Nerciat, nach Persien ab, um die höchst nöthige Umgestaltung des dortigen Heerwesens nach europäischem Muster anzubahnen. Ihm folgte, noch im Spätherbste desselben Jahres, der

---

[1]) Das bezügliche Vertragsinstrument ist bisher nicht in die Öffentlichkeit gelangt, doch geben die persischen Chroniken dessen Inhalt auszugsweise an. Thiers, welcher doch die Vielseitigkeit der Beschäftigungen Napoleon's in Finkenstein so lebhaft schildert, nimmt sonderbarer Weise weder von diesem Tractate, noch auch von den Verhandlungen seines Helden mit Persien überhaupt Notiz. Über Bestand und Datum, sowie den Ort der Unterzeichnung des Vertrags kann übrigens kein Zweifel herrschen, da Morier (a journey trough Persia etc.) denselben sah und sogar abschrieb.

französische Botschafter General Graf Gardane mit reichen Geschenken und einem Gefolge von 24 Ober- und Unterofficieren verschiedener Waffengattungen welche, als Instructoren, die bereits eingeleitete militärische Reform vervollkommnen sollten.

Bevor wir jedoch die politische Thätigkeit dieser sonderbaren Mission näher beleuchten, ist es nothwendig, auch der mittlerweile angebahnten Verbindung des Hofes von Teheran mit der Pforte zu erwähnen welche, wenn auch nur für kurze Zeit, den Persern auch von anderer Seite eine günstigere Wendung ihres Verhältnisses zu Russland in Aussicht stellen zu wollen schien.

Auch hierbei ging die erste Veranlassung von Frankreich aus. Sebastiani in Konstantinopel hatte nämlich durch unausgesetztes Drängen, wobei ihm die russischen Übergriffe in den Donaufürstenthümern trefflich zu Statten kamen, die Pforte vermocht, an Russland den Krieg zu erklären (31. December 1806). Im Vorgefühle dieses nahe bevorstehenden Ereignisses war daher der Diwan bemüht gewesen, nicht nur seine früheren Misshelligkeiten mit Persien beizulegen, sondern auch sich dessen möglichsten Beistandes gegen den gemeinsamen Feind zu versichern. Noch im Herbste des vorigen Jahres stellte ein höherer osmanischer Beamter, Feizi Mahmud Efendi, der vom türkischen Seriasker Jussuf Pascha aus Erzerum nach Persien abgeschickt worden war, den bei Gelegenheit der letzten Grenzconflicte in persische Gefangenschaft gerathenen Intendanten des Statthalters von Bagdad auszulösen, die ersten bezüglichen Anträge in Teheran. Ein in Begleitung desselben persischerseits nach Erzerum abgegangener Unterhändler brachte das Bündniss vollends in's Reine.

Graf Gudovitch welcher Tsitsianoff im Commando über den Kaukasus nachfolgte, durch diese Vereinigung seiner beiden mohammedanischen Gegner beunruhigt, versuchte deren Folgen durch Waffenstillstandsvorschläge zu begegnen die er (im Sommer 1807) durch seinen Adjutanten Stefanoff dem Schah überbringen liess.

Da dieselben jedoch russischerseits von keinerlei Concessionen begleitet und offenbar nur von der Bedrängniss des Augenblickes eingegeben waren, ging man zu Teheran auf dieselben nicht ein und der Unterhändler kehrte unverrichteter Dinge nach Tiflis zurück. Zu einer eigentlichen gemeinsamen kriegerischen Action der beiden

islamitischen Verbündeten kam es übrigens nicht. Zwar gelang es dem türkischen Seriasker Jussuf Pascha, einen wiederholten Angriff der Russen auf das, südöstlich von Achalzich gelegene Fort Achirkalk (das Achilkalaki der Karten) zurückzuschlagen und, hiedurch aufgemuntert, schienen die beiden Alliirten sich mit vereinter Kraft dem über Schuragil gegen Karss vorrückenden Gudovitch entgegenstellen zu wollen; Jussuf Pascha aber, durch den früheren Erfolg übermüthig gemacht, wartete die beabsichtigte Verbindung nicht ab und rückte, trotz eines abmahnenden Schreibens des Kronprinzen, dem Feinde allein bis Bajendurlu entgegen wo er eine derbe Schlappe erlitt die ihn nach Karss zurückwarf.

Bald darauf setzte der Waffenstillstand von Slobosia (24. Aug.) den weiteren Feindseligkeiten zwischen Russland und der Türkei vorderhand auch in Asien ein Ziel.

Der französische Botschafter General Gardane der, ein paar Monate darauf (14. November 1807), „zum Kusse der Schwelle des Grosskönigs zugelassen wurde“, fand selbstverständlich die allerehrenvollste Aufnahme [1]). Schon der Kronprinz hatte ihn bei seiner Durchreise in Täbriz mit ausgesuchten Höflichkeiten überhäuft; der Schah folgte dem Beispiele seines Sohnes und reihte ihn sogar durch Verleihung des Chan-Titels — er war so viel bekannt der erste und letzte fremde Diplomat dem diese Ehre widerfuhr — dem einheimischen hohen Militäradel ein.

Der zu Finkenstein abgeschlossene Vertrag wurde ohne Anstand ratificirt und kurz darauf noch durch einen französisch-persischen Handelsvertrag [2]) ergänzt, laut dessen die damals nicht bestehenden, aber für die Zukunft vorausgesetzten commerciellen Beziehungen zwischen beiden Staaten gefördert und geschützt werden und unter anderem (Art. III) die Gesandten und Consuln Napoleon's in Persien als Repräsentanten desjenigen „welcher der Überwinder und das Oberhaupt aller Fürsten christlichen Glaubens“ vor ihren Collegen anderer Nationalität den bleibenden Vortritt haben sollten. Ein Ge-

---

1) Siehe hierüber Ange Gardane's, eines Verwandten des Botschafters, Reisebericht. Bibliothèque britanique, Jahrgang 1810—1811.

2) Siehe denselben bei Martens; Nouveau supplément 2, S. 132, wo jedoch das mohammedanische und christliche Datum nicht stimmen, da der Monat Schewwal 1222 nicht dem Jänner 1808, sondern der Epoche vom 2. bis inclusive 30. December 1807 entspricht.

genbotschafter Fethali Schah's, Namens Asker Chan, war schon früher (am 3. November 1807), in Begleitung des bereits genannten Genie-Capitäns Bontems, von Täbriz nach Paris abgegangen.

In Entgegnung solcher Zuvorkommenheiten wetteiferten nun auch die militärischen Begleiter Gardane's, ihrer Hauptaufgabe, der Europäisirung des verrotteten iranischen Heerwesens, nach Kräften gerecht zu werden.

Ihr Vorgänger Bontems [1]) hatte bereits hierzu tüchtigen Grund gelegt, war übrigens dabei auch nicht auf jene beinahe unüberwindbar scheinenden Schwierigkeiten gestossen welchen das gleiche Bestreben bisher in der Türkei begegnet war, wo ein solcher Reformversuch, eben in der selben Zeit, die Absetzung des Sultans und Niedermetzlung seiner fortschrittfreundlichen obersten Rathgeber herbeigeführt hatte.

Der Grund dieser, mit Rücksicht auf die sonstige Gleichförmigkeit mohammedanischer Auffassung und Anschauungsweise auffälligen Erscheinung lag nicht sowohl im Charakter und guten Willen der Persönlichkeiten welche in beiden Reichen die Reformbewegung leiteten, denn Sultan Selim III. war nicht weniger von der Nothwendigkeit dieser Art von Verbesserungen durchdrungen und auch nicht minder eifrig und beharrlich in deren Durchführung als der Kronprinz Abbas Mirza; die fragliche Erscheinung erklärt sich vielmehr aus dem beweglicheren Geiste und der regeren Wissbegierde welche den Perser überhaupt gegenüber seinem denkfauleren und daher Neuerungen weit abgeneigteren osmanischen Religionsgenossen auszeichnet und insbesondere aus dem Widerstande der beiden, in der damaligen Türkei so mächtigen Corporationen der Ulema und Janitscharen deren Interessen mit der Aufrechterhaltung der alten Unordnung auf das Engste verwebt waren, während in Persien die Geistlichkeit seit Nadir Schah ihre Hierarchie und Reichthümer verloren hatte und dort auch keine derlei Prätorianer vorhanden waren deren Allmacht und materieller Vortheil durch die Reform gefährdet worden wären.

So hatte denn der französische Exercirmeister anfangs höchstens die spöttischen Bemerkungen zu bekämpfen gehabt zu welchen der Anblick einer gedrillten Menschenmaschine den an volle Frei-

[1]) Siehe hierüber dessen Reisebericht, Bibliothèque britanique, Jahrg. 1810—1811.

heit seiner Bewegungen gewohnten, halbnomadischen, asiatischen Kriegsmann verleiten musste; von einer eigentlichen Opposition gegen die Sache selbst findet sich jedoch weder damals, noch in der seitherigen Geschichte der persischen Heeresorganisation eine Spur. Schon bei seiner Installation zu Tābriz empfing er, obwohl Christ und Ausländer, den Selam, d. i. die feierliche, öffentliche Begrüssung des gesammten, dem Kronprinzen untergebenen Armeecorps welches vor dem am Eingange seines Zeltes Sitzenden vorüber defilirte, eine Höflichkeit, deren Bedeutung um so höher angeschlagen werden muss, als es noch heutzutage dem letzten mohammedanischen Trossknechte in der Türkei nicht beifallen würde, seinem „ungläubigen" Lehrmeister, namentlich ausser Dienst, durch Aufstehen oder Stehenbleiben den militärischen Respect zu bezeugen. Gleich achtungsvoller Bereitwilligkeit begegnete Bontems als er, kurz darauf, eine neue Lagerordnung nach europäischem Muster einführte, während doch dortzulande der „Lagerbrauch" gewissermassen die Stelle unseres Hausbrauches vertritt an dem man im Morgenlande mit noch weit grösserer Zähigkeit festhält, als dies in Europa der Fall ist. Dagegen verursachte der Feuereifer mit welchem der Kronprinz die neuen Einrichtungen betrieb, dem wackeren Genieofficiere manche bittere Stunde. Exercirreglements, Fortificationspläne, Programme zu Artillerie - Verbesserungen und Vieles andere sollte gleichzeitig ausgearbeitet werden und das Nächste schon fertig sein, bevor noch genug Zeit verflossen war, das frühere halb zu vollenden. Kindische Einwürfe und unmögliche Zumuthungen der Umgebung Abbas Mirza's trugen das ihre bei, den geplagten Instructor noch mehr aufzuhalten, wogegen ihm freilich andererseits auch Aufmunterungen aller Art und namentlich, nach persischer Weise, die übertriebensten Schmeicheleien zu Theil wurden, wie ihn denn unter anderen der erste Wezir des Thronerben in allem Ernste versicherte, er werde durch seine Verdienste um das orientalische Heerwesen so berühmt werden, wie die sieben Weisen Griechenlands, die sieben Planeten und die sieben Wunderwerke der Welt.

Die mit dem Grafen Gardane eingetroffenen Officiere setzten, wie gesagt, Bontems' nützliche Thätigkeit mit gleichem Eifer fort, formirten Infanterieregimenter [1]), legten Geschützgiessereien an, bil-

---

[1]) Dieselben wurden zunächst aus der Bevölkerung von Azerbeidschan recrutirt und sollten in dieser, unter der unumschränkten Gewalt des Kronprinzen stehenden

deten Artilleristen, vervollkommneten die Befestigungen der Grenzplätze und schufen sogar deren neue, wie, unter anderen, einen solchen am Araxes welcher, seinem Gründer Abbas Mirza zu Ehren, Abbas-Abad genannt wurde und wohl das einzige selbstständige Denkmal ist in welchem die Erinnerung an die kurze Epoche französischen Einflusses in Persien noch heutzutage fortlebt.

Auf solche organisatorische Unterstützung beschränkte sich aber auch der Nutzen welcher der Regierung zu Teheran aus General Gardane's Sendung erwuchs. Der höhere politische Zweck seiner Mission hatte zu bestehen aufgehört lange bevor der Vermittler desselben noch am Orte seiner Bestimmung eingetroffen war. Hatte Napoleon der Freundschaft Persiens gegen England bedurft, das allein noch seinem Streben nach der Universalmonarchie im Wege stand, und dessen Macht daher von Indien aus zu brechen er versuchen wollte, so war ihm die Allianz mit Centralasien in dem Augenblicke nutzlos und daher gleichgiltig geworden, als er, in Folge seiner geheimen Vereinbarungen mit Kaiser Alexander zu Tilsit (Juli 1807), denselben Zweck der Demüthigung des britischen Cabinets mit Hilfe seines neuen russischen Freundes und einer allgemeinen europäischen Coalition rascher und wohlfeiler zu erreichen hoffte. Von einer Einlösung seines Versprechens, die Russen nöthigenfalls mit Gewalt aus dem Kaukasus zu vertreiben, konnte somit, nach dieser Wendung seiner Politik, überhaupt nicht mehr die Rede sein und es sich höchstens nur mehr darum handeln, den beiden kriegführenden Mächten, Russland und Persien, seine guten Dienste zu leihen, um zwischen beiden einen leidlichen Vergleich zu Stande zu bringen. Dass er hierbei mehr den Vortheil Persiens welches er, wie bemerkt, nicht mehr brauchte, im Auge gehabt haben sollte als jenen Russlands, auf dessen Bündniss er so weitschweifende Pläne baute, ist kaum anzunehmen; jedenfalls ist von ernstlichen Versuchen die er in dieser Richtung bei Kaiser Alexander unter-

Provinz allein auf 20.000 Mann gebracht werden. Taberistan, Mazenderan, Simnan und Damghan sollten andere 16.000, Irak 14.000 nebst 10.000 Mann aus den dortigen Nomadentribus der Bachtjari, zur Formirung ähnlicher disciplinirter Corps liefern. Die Ersteren, nämlich die Truppen aus Azerbeidschan, erhielten den Titel Serbaz, jene aus den übrigen Provinzen benannte man Dschanbaz. Zum Anführer der Letzteren wurde ein georgischer Sclave und vertrauter Günstling des Königs, Namens Jussuf Chan, mit dem Titel Sipehsalar (Marschall) ernannt. Die Zahl der anzuschaffenden Feldgeschütze ward vorderhand auf 200 festgesetzt.

nommen hätte, nichts bekannt und die letzten diplomatischen Acte Gardane's lassen vielmehr über seine gegentheiligen Absichten wenig Zweifel übrig.

Auch war die zweideutige und wortbrüchige Rolle, welche der Letztere, bewusst oder unbewusst, beinahe durch anderthalb Jahre in Teheran zu spielen sich verurtheilt sah, überhaupt nur so lange haltbar, als der Schleier des Geheimnisses über den erwähnten Allianzstipulationen von Tilsit ruhte; Dank aber gewann Frankreich hiebei von keinem der beiden Theile.

Was ihm übrigens sein Spiel noch erleichterte, war der im Augenblicke wirklich aufrichtige Wunsch Russlands, sich besser mit Persien zu stellen das es, bei der Wahrscheinlichkeit des Wiederausbruches der Feindseligkeiten mit der Pforte, gerne dem Bündnisse mit dieser letzteren Macht entfremdet hätte.

So erschien denn (im März 1808) abermals ein Unterhändler Gudovitch's, Namens Baron Wrede, in der persischen Hauptstadt, um, wie er vorgab, Friedensunterhandlungen einzuleiten. Ausser den Anträgen des Obercommandanten an die persische Regierung selbst, überbrachte er ein Schreiben desselben an General Gardane worin dieser, mit Berufung auf die zwischen Russland und Frankreich wiederhergestellten guten Beziehungen, aufgefordert wurde, die Vermittlung zwischen den streitenden Theilen zu übernehmen. Um die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung zu beweisen, — versicherte der russische Feldherr, — werde er in diesem Jahre keine Verstärkungen nach Gändsche und Karabagh schicken.

Gardane, der den russischen Antrag auf das wärmste unterstützte, fand den Schah äusserst misstrauisch und abgeneigt, den feindlichen Friedensversicherungen Gehör zu geben welche, seiner Ansicht nach, nichts als ein Versuch seien, die Perser in Schlaf zu lullen, um sie dann, unvorbereitet, um so sicherer überfallen zu können. Dennoch gab er der dringenden Fürsprache des Botschafters nach, liess die bisher mit Eifer betriebenen Rüstungen einstellen und dem Kronprinzen den Befehl zugehen, sich bis auf Weiteres jeden angriffweisen Auftretens zu enthalten. Abbas Mirza hingegen der in seiner Statthalterschaft von Azerbeidschan von den russischen Bewegungen an der Grenze besser unterrichtet war und erfahren hatte, dass Gudovich ein bedeutendes Truppencorps bis Panbak (Pambacki), den nördlichen Eingangspass in persisch Armenien vorgeschoben hatte,

zeigte sich mit den friedlichen Verfügungen seines Vaters keineswegs einverstanden und schickte sein Factotum, den thätigen und fortschrittfreundlichen Wezir Mirza Buzurk [1]) (im Juni) in's Sommerlager des Schah nach Sultanieh ab, den Rückruf der früheren Befehle, die Nachsendung von Verstärkungen und die Genehmigung durchzusetzen, dem voraussichtlichen Angriffe der Russen seinerseits durch einen Angriff zuvorkommen zu dürfen.

In Folge dessen kam es denn in Sultanieh zu wiederholten, sehr lebhaften Erörterungen zwischen der Kriegs- und Friedenspartei welche damit endeten, dass sich Gardane schriftlich für das fernere ruhige Verhalten Russlands mit seiner Person verbürgte, wogegen sich das persische Cabinet gleichfalls mittelst schriftlicher Erklärung verpflichtete, Mirza Buzurk für den Fall verantwortlich zu machen als der Kronprinz die Initiative der Feindseligkeiten ergreifen würde. Auf diese sonderbare Vereinbarung hin, deren praktische Nichtigkeit sich nur zu bald zeigte, wurden die ferneren Rüstungen eingestellt. Statt des von Gardane angeblich jeden Tag erwarteten französischen Couriers aber der die Nachricht von der durch Napoleon in Petersburg durchgesetzten Räumung Transkaukasiens überbringen sollte, traf bald darauf aus Choi, dem Standquartiere des Kronprinzen, die Schreckenskunde ein, dass zwei russische Corps sich von Panbak aus gegen Eriwan und von Gändsche her durch Karabagh gegen den Araxes in Marsch gesetzt und die Feindseligkeiten bereits begonnen hätten. Zu gleicher Zeit erhielt Gardane ein Schreiben dès russischen Oberbefehlshabers worin ihm dieser anzeigte, er habe von seinem

---

[1]) Derselbe spielte als langjähriger Vertrauter Abbas Mirza's eine wichtige Rolle in allen Fragen welche damals Persien beschäftigten. Er hiess eigentlich Mirza Jasa und stammte aus einer Familie die unter der Zend-Dynastie hohe Staatswürden bekleidet hatte. Mirza Buzurk, d. h. der grosse Mirza, war nur sein Ehrenname. Der englische Botschafter Sir J. Brydges spendet ihm in seinem Werke: An account of His Majestys Mission u. s. w. das grösste Lob. Die Perser rühmen ihm strenge Gerechtigkeit, unermüdliche Thätigkeit, milden Sinn, reine Sitten und die seltenste aller orientalischen Tugenden, die Unbestechlichkeit, nach. Namentliches Verdienst erwarb er sich um die Einführung der Heeresreform und die verhältnissmässig gute Administration Aserbeidschan's. Er starb als Vice-Grosswezir (Kaimakam) und hinterliess, nebst Gedichten, eine Abhandlung in 8 Abschnitten und in Form von Frage und Antwort worin er einen, vom protestantischen Missionär Martyn in persischer Sprache veröffentlichten Tractat über die Vorzüge der christlichen Religion gegenüber dem Islam zu widerlegen suchte. (Siehe Näheres hierüber bei Morier, a Second journey etc. S. 223.)

Kaiser den Auftrag erhalten, Eriwan wegzunehmen und sei daher ausser Stande, seinen früheren gegentheiligen Zusagen nachzukommen. Wisse der französische Botschafter ein Mittel diesem äussersten Schritte vorzubeugen, so werde es Gudovitch zur Freude gereichen; er selbst aber müsse vor Allem bedacht sein, den erhaltenen gemessenen Befehl auszuführen.

Der kaum überraschte, aber in Folge der eingestellten Rüstungen von Truppen entblösste Thronerbe that sein Möglichstes der von zwei Seiten drohenden Gefahr zu begegnen. Seine bescheidene Streitmacht in zwei Hälften scheidend, schickte er die erstere derselben dem Serdar von Eriwan zu Hilfe, der sich den Russen entgegengeworfen hatte, aber bereits zweimal, von seinen Truppen verlassen, zu eiliger Flucht genöthigt worden war, und mit dem Reste rückte er selbst dem Feinde über den Araxes entgegen.

Bei Karababa, oberhalb Nachtschewan, geschlagen, musste er jedoch, mit Verlust mehrerer seiner Kanonen, über den Fluss zurück von dessen Ufer er bald darauf bis Tschoros weiter retirirte. Zu dieser letzteren rückgängigen Bewegung bestimmte ihn vorzüglich der französische Botschaftssecretär Felix Lejard welcher sich ihm auf einer Raststation auf der erwähnten Strecke vorstellte und ihn beschwor, jedes weitere Vorgehen gegen die Russen zu vermeiden, indem er, Lejard, von seinem Chef Gardane abgesandt, sich eben in das russische Hauptquartier von Eriwan verfüge, um Gudovitch zu vermögen, die Belagerung der Stadt aufzuheben. Ein schweres Unwohlsein, versicherte er, das ihn auf der Herreise aus Teheran befallen und in einem Dorfe liegen zu bleiben gezwungen habe, sei die einzige Ursache seiner verspäteten Ankunft.

Wirklich setzte er auch unverzüglich seine Reise nach Eriwan fort wo er mit dem russischen Oberbefehlshaber verhandelte, von dort aber, wie man später erfuhr, sich in die belagerte Citadelle verfügte und den Commandanten zu überreden suchte, selbe den Russen zu übergeben, da dies das einzige Mittel sei weiteres Blutvergiessen zu vermeiden. Ein Sendschreiben Gudovitch's das, für den Fall der Einnahme mit Sturm, allgemeine Niedermetzlung der Garnison androhte, sollte der Sprache Lejard's grösseren Nachdruck verleihen.

Eriwan bestand, wie der Verfasser des Hadschi Baba [1]) berichtet, der ein Paar Jahre nach dieser Belagerung den Ort besuchte, damals

[1]) Siehe Morier, a second journey etc. S. 319.

aus einer offenen Stadt mit einer Citadelle auf einem Felsen der von einer Seite senkrecht in den vorbeirauschenden Zengi abfällt, während die andere Seite durch Graben und Wälle geschützt wird. Beide liegen in einer Senkung, begrenzt von einer, mit Obstgärten und Kornfeldern hübsch bepflanzten Hügelreihe. Was die Stärke der Citadelle anbelangt, so äusserte der auf seine frühere Vertheidigung derselben stolze Serdar Hossein Chan „vier Monarchen des Abendlandes würden mit ihrer Gesammtmacht nicht im Stande sein, sie zu Falle zu bringen". Morier dagegen meinte, dass seine zweifachen, mit Thürmen flankirten Kothwerke keine dreistündige energische Beschiessung aushalten würden.

Auch gelang es den Russen diesmal wirklich nach einem kurzen Bombardement Bresche zu schiessen; dennoch misslang der Sturm, den sie alsbald (29. November 1808) folgen liessen, vollkommen. Eine Kriegslist der Belagerten half mit, ihn abzuschlagen. Hassan Chan mit dem kriegerischen Beinamen „der gelbe Löwe" (Sari arslan) hatte nämlich, von der Absicht der Russen unterrichtet, die Besatzung angewiesen, alle Lichter zu löschen und sich still zu verhalten, so zwar, dass die im Dunkel der Nacht mit ihrem Sturmgeräthe anrückenden Gegner, im Glauben den Feind schlafend zu treffen, die Wälle bereits zum Theile erklommen hatten, als plötzlich Fackeln und bengalisches Feuer auf den Thürmen aufflammten und die kampfbereite Garnison (meistens Garden aus Chorassan) „wie Löwen auf ihre Beute" auf den halbeingedrungenen Feind losstürzten und ihn, nach wüthendem Handgemenge, in die Gräben zurückschleuderten. Nicht weniger als 3000 Todte und 2000 schwer Verwundete soll der verunglückte Versuch den Russen gekostet haben, während die Besatzung, wie die einheimischen Autoren selbst mit Verwunderung berichten, an Getödteten nur 3, an Blessirten nur 6 Mann einbüsste. Zwölf Tage darauf hob Gudovitch die Belagerung auf und kehrte nach Tiflis zurück, einen Theil seines schweren Geschützes und seiner Munition, die im hohen Schnee nicht fortzubringen waren, den Siegern als Beute überlassend. Von der persischen leichten Cavallerie lebhaft verfolgt, erlitt er auch auf dem Rückzuge schwere Verluste; viele Soldaten wurden theils getödtet oder gefangen, theils liefen sie in Reihen zum Feinde über; Andere verkamen jämmerlich in Eis und Schnee und namentlich soll nicht Einer der Verwundeten Tiflis lebendig erreicht haben.

Dieser unverhoffte Triumph belebte das Selbstvertrauen des Hofes von Teheran, versetzte aber zugleich dem Credite Gardane's und der Macht, die er vertrat, den Todesstoss. Wie schon angedeutet, spielte der französische Botschafter, seit sein Herr zu Tilsit den Orient dem Bündnisse mit dem Zarenreiche geopfert hatte, ohnedem nur mehr die Rolle der Blendlaterne die man so höher schraubt, je sorglicher man verbergen will, was hinter derselben vorgeht. Dass man ihm überhaupt so lange traute, lässt sich nur aus der unglaublichen Unwissenheit der damaligen persischen Staatsmänner über europäische Zustände und aus dem blendenden Wiederschein erklären, den das zu jener Zeit eben im Zenit stehende Ruhmgestirn des grossen Feldherrn auch über jene entlegenen Erdtheile ausstrahlte. Die letzten Ereignisse vor Eriwan mussten aber endlich wohl auch dem Leichtgläubigsten die Augen öffnen. Zudem zeigte sich bereits an dem entgegengesetzten Puncte des Horizontes ein anderer, gleichfalls mächtiger Bundesgenosse, welcher nicht minder den ersten und einzigen Wunsch der Perser, nämlich das Verlangen nach Hilfe gegen den russischen Todfeind, zu erfüllen versprach, so dass man der ohnedem nicht stichhaltigen Freundschaft Frankreichs nun um so leichter entbehren zu können glaubte. Dieser neue und wirklich ausdauerndere Alliirte war England.

Schon im Frühjahre 1807, also noch ehe das durch Jaubert's Sendung angebahnte französisch-persische Bündniss in Finkenstein zum förmlichen Allianzvertrage gereift war, hatte man in London, von Napoleon's Anschlägen gegen Indien wohl unterrichtet, den Entschluss gefasst, die voraussichtliche, dem britischen Interesse so gefährliche Verbindung zu hintertreiben [1]. Welchen hohen Werth man hierauf legte, erhellt schon daraus, dass man es diesmal für nothwendig fand, einen unmittelbaren Gesandten des Königs nach Teheran abgehen zu machen, während bisher die britische Regierung am Hofe der Kadscharen nur mittelbar, nämlich durch einen Repräsentanten der ostindischen Compagnie, vertreten gewesen war. Ausgewählt zu jener Mission ward Harford J. Brydges, früherer langjähriger Resident in Bagdad, der seit mehr als einem

---

[1]) Siehe über viele der folgenden Einzelheiten des Baronet Harford J. Brydges interessantes Werk: An account of the transactions of His Majesty's Mission to the Court of Persia in the years 1807—1811 (London, 1834).

Vierteljahrhundert mit Sprachen, Sitten und Denkweise der Orientalen innigst vertraut war und schon in den Zeiten der Zend-Dynastie seinen Landsleuten Handelsvortheile in Persien erwirkt hatte. Rücksichten für Lord Minto, den Generalgouverneur von Britisch-Indien, welcher eine solche directe Ausübung des Gesandtschaftsrechtes von Seite der Krone in Asien als einen Eingriff in die Privilegien und den Einfluss der Compagnie betrachtete, und, später, ungünstige Winde verzögerten Brydges', Ankunft in Bombay bis zum April des folgenden Jahres. Indessen hatte Lord Minto, sei es weil ihm Brydges zu lange ausblieb, sei es, was wahrscheinlicher, weil er dem königlichen Gesandten zuvorkommen wollte, die Absendung eines eigenen Unterhändlers, des Generals Malcolm, nach Teheran beschlossen welcher auch, wenige Tage nach Brydges' Eintreffen in Bombay, und trotz desselben, von dort aus nach Buschir absegelte. Allein, obgleich er schon vor acht Jahren die persische Hauptstadt als Gesandter besucht und auch dort, seiner verschwenderischen Freigebigkeit und seiner gediegenen Kenntnisse des einheimischen Idioms halber, den glänzendsten Eindruck hinterlassen hatte, war doch Gardane's Einfluss damals in Teheran noch zu massgebend, als dass man seinen Allianzanträgen, welche die Entfernung des französischen Repräsentanten als erste und unumgängliche Bedingung voranstellten, hätte Gehör geben wollen. Man hatte ihm daher die Weiterreise von Buschir aus vorderhand nicht gestattet, ihm dagegen freigestellt, dort oder an einem anderen, der Hauptstadt ferngelegenen Orte des persischen Territoriums so lange zu verweilen, bis man in der Lage sein würde, die Richtigkeit der französischen Versprechungen auf die Probe zu stellen und, jenachdem, Englands Anerbietungen gut zu heissen oder zurückzuweisen.

Malcolm jedoch hatte es nicht für gut gehalten, auf diese Alternative einzugehen und war von Buschir aus, mit Umgehung Bombays, direct nach Calcutta zurückgeeilt, wo er, aufgebracht über das Fehlschlagen seiner Mission, den Generalgouverneur zu überreden suchte, sich der im nördlichen Theile des persischen Golfes gelegenen Insel Karrach (Karakh, Kharach) zu bemächtigen, um durch Festhaltung dieses Faustpfandes, entweder den Schah zur Nachgiebigkeit zu zwingen oder wenigstens einen festen Punct inne zu haben von wo aus fremden Schiffen die Zufahrt nach den

persischen Südhäfen erschwert und nöthigenfalls sogar verwehrt werden könnte. Schon früher war es seine Lieblingsidee gewesen, ein solches halbes Gibraltar im persischen Meerbusen zu erwerben und, sein Auge auf die südlichere Insel innerhalb des Einganges des Golfs, Kischem [1]), werfend, hatte er wegen des Verkaufes derselben an die ostindische Compagnie, mit dem Schah unterhandelt, allein nicht durchdringen können. Karrach nun mit Gewalt sich anzueignen schien ihm desto wünschenswerther, als er vielleicht ahnte, dass Frankreich für seine guten Dienste eine ähnliche Erkenntlichkeit von Persien ansprechen würde, was auch thatsächlich der Fall war, denn der von Gardane abgeschlossene französisch-persische, damals wohl noch geheim gehaltene Handelsvertrag [2]) stipulirte die Abtretung eben dieses Eilandes an Napoleon für den Fall als es ihm gelungen wäre, die Räumung der kaukasischen Provinzen bei Russland durchzusetzen.

Unter diesen Verhältnissen befand sich Brydges der alsbald nachdem ihm von der misslungenen Negotiation Malcolm's Nachricht zukam, von Bombay nach Buschir abgegangen war, selbstverständlich in einer sehr unangenehmen Lage. Er sollte einen fremden Staat der Allianz des damals so mächtigen Frankreich entreissen und denselben um jeden Preis zur Annahme des Bündnisses mit einer, diesem seinen bisherigen Alliirten todtfeindlichen Regierung bewegen, und zwar dies in dem Augenblicke, wo eine Colonialbehörde dieser selben Regierung jenem Staate mit offener Feindseligkeit und Spoliation drohte. Glücklicherweise stand seine Energie und Geschicklichkeit auf einer Höhe mit den Schwierigkeiten seiner Aufgabe, wobei ihn freilich die Ereignisse und die Unzuverlässigkeit seiner Gegner wirksam unterstützten. Schon von Buschir aus, wo er am 14. October 1808 gelandet war, erneuerte er sämmtliche Versprechen Malcolm's in Bezug auf die von England gegen Russland zu leistende Hilfe und verlangte, an das Hoflager zu Teheran zugelassen zu werden, um in diesem Sinne einen

---

[1]) Sie heisst auch Dschezirêi deraz, d. h. die lange Insel. Später wurde sie wirklich von der Compagnie erworben die sich daselbst so festzusetzen verstand, dass die dortigen Mohammedaner gewissermassen europäisirt wurden, ihren Frauen gestatteten unverschleiert zu gehen, Schweine hielten u. s. w. (S. Ritter's Erdkunde, Bd. XI, S. 1059).

[2]) Art. XVII (Martens, Nouv. Supp. 2).

Freundschafts- und Subsidienvertrag abzuschliessen. Dem offenen officiellen Antrage ging eine geheime Correspondenz mit dem Factotum des Kronprinzen Mirza Buzurk zur Seite mit welchem er seit den Zeiten Lutfali Chan's, des letzten Zendfürsten, bei dem jener bedienstet gewesen war, in den vertraulichsten Beziehungen stand.

So lange das persische Ministerium noch einen Schein von Hoffnung bewahrte, dass es seinem französischen Alliirten gelingen werde, ihm die Russen vom Leibe zu halten, durfte es begreiflicherweise den Engländern kein Zugeständniss machen wodurch ihm Frankreich allsogleich und vollends entfremdet worden wäre. Wie früher Malcolm, so hielt es daher auch jetzt Brydges in Buschir mit allerlei Höflichkeiten hin, bis entscheidende Thatsachen es über den Vor- oder Nachtheil eines Wechsels seiner Politik aufgeklärt haben würden. Der Sturm auf Eriwan lieferte ihm einen willkommenen Anlass, sich Gardane gegenüber offen auszusprechen. In einer vom Könige eigens einberufenen Gesammtsitzung der obersten Machthaber wurde ein förmliches Register der französischen Unterlassungssünden angefertigt und dem bedauernswerthen Botschafter zur Rechtfertigung zugestellt. Sein Herr, der Kaiser der Franzosen, hiess es darin, habe nicht nur die versprochene Räumung Georgiens und der übrigen streitigen Provinzen nicht durchgesetzt, sondern zu Tilsit nicht einmal den Mund zu Gunsten der Sache aufgethan; Gardane's Secretär Lejard, statt die Russen zu bewegen, ihrem Attentate auf Eriwan zu entsagen, habe im Gegentheile den Commandanten dieser Festung zu überreden getrachtet, selbe dem Feinde zu überliefern; Gardane selbst sei so weit gegangen, vor Ausbruch der letzten Feindseligkeiten, den im Hauptquartiere des Kronprinzen befindlichen französischen Militär-Instructoren Verdier und Lamy die geheime Weisung zu ertheilen, den persischen Dienst zu verlassen, da es ihnen, bei den guten Verhältnissen zwischen ihrer Regierung und Russland schlecht anstehe, gegen letztere Macht im Felde zu stehen, und Napoleon endlich halte den Gesandten des Schah, Asker Chan, mit leeren Redensarten in Paris zurück, ohne seinem Drängen nach Erfüllung der Vertragsartikel und namentlich den noch ausständigen Waffensendungen Gehör zu geben.

Gardane, so in die Enge getrieben, versuchte es nicht, die vorgebrachten Anschuldigungen zu widerlegen, wozu ihm auch alle Anhaltspuncte fehlten. Mit Leidwesen anerkannte er die Nicht-

einhaltung seiner Zusage bezüglich Transkaukasiens, verpflichtete sich dagegen schriftlich für die Erfüllung der übrigen Allianzstipulationen und zwar insbesondere für die ungesäumte Lieferung der noch vorenthaltenen 30.000 Gewehre und des sonst tractatmässig ausbedungenen Kriegsmaterials, widrigenfalls er seinerseits den persischen Hof seiner Verbindlichkeiten ledig erklären und die Heimreise antreten wolle.

Aber die Zeit war um wo man seinen Worten Glauben geschenkt hatte, und nur das, scheinbar auch völlig gerechtfertigte Misstrauen, welches man nicht minder gegen England hegte, war Grund, dass man mit Gardane überhaupt noch in eine Transaction einging. Denn, unmittelbar nach Einlaufen der Nachricht vom Anmarsche der Russen gegen Eriwan, hatte man Brydges den verlangten Mihmandar oder Ehren-Reisemarschall zugefertigt und ihm gestattet, sich der Hauptstadt zu nähern, welche Genehmigung derselbe auch mit Eifer benützte, um (am 17. December) von Buschir nach Schiraz, vorzurücken; dort angelangt, überraschte ihn aber ein Schreiben des Generalgouverneurs aus Calcutta worin ihn dieser aufforderte, nicht nur seinen Weg nicht fortzusetzen, sondern Persien ohne Verzug zu verlassen, da General Malcolm im Begriffe stehe, seine militärische Expedition nach dem persischen Golfe zu unternehmen, um die Insel Karrach in Besitz zu nehmen. In dieser neuen peinlichen Verlegenheit bewährte der britische Diplomat seine von dem Personale, das ihn umgab, mit Recht öffentlich und wiederholt gerühmte Tüchtigkeit. Er selbst theilte dem Prinzen-Statthalter von Schiraz die schlimme Kunde mit, erklärte aber zugleich, er verlange trotzdem seine Reise nach Teheran fortsetzen zu dürfen, indem er sich mit Leben und Vermögen dafür verbürge, dass Malcolm, falls er in Karrach keinen Widerstand fände, sich weiterer Feindseligkeiten enthalten werde. Dieses Übereinkommen zwischen dem Gesandten seines Königs und der persischen Regierung solle man ihm (Malcolm) nur bei seiner Landung in Karrach vor Augen legen; alles Andere werde sich finden, sobald erst der zu gewärtigende Allianzvertrag zwischen beiden Staaten vereinbart sein würde. Durch solche kluge Festigkeit gelang es ihm, die Besorgnisse der Perser zu zerstreuen und die Erlaubniss zur Fortsetzung seiner Reise zu erhalten die er auch (am 10. Jänner 1809) weiter aufwärts nach Issfahan zu antrat.

Jede Stunde die ihn näher führte, verkürzte in demselben Masse den ferneren Aufenthalt seines Rivalen Gardane. Vergebens hatte es dieser versucht, durch pomphafte Publicirung des Einzuges der französischen Armee in Madrid, noch im letzten Augenblicke das Vertrauen auf die Macht seines Herrn zu wecken; die Gegenbulletins über Sir Wellesley's Erfolge in den übrigen Theilen von Spanien, welche Brydges seinerseits von Issfahan aus veröffentlichte, verbitterten ihm selbst die Freude an diesem letzten Effecte. Ohne Hoffnung und Mittel irgend eine seiner früheren Zusagen durch eine That zu verwirklichen und hierdurch die Räthe des Schah gegen England umzustimmen, zog er es daher vor, dem Triumphe seines politischen Gegners wenigstens nicht als Augenzeuge zu dienen und einem Schauplatze den Rücken zu kehren, wo fortan für ihn weder Nutzen zu stiften, noch Ehre zu gewinnen war. Er verliess Teheran anfangs Februar und ging über Russland nach Paris, wo er von Napoleon, der seine, ohne höhere Bewilligung erfolgte Abreise von seinem Posten nicht gern gesehen hatte, sehr unfreundlich empfangen wurde. Vergebens hatte das persische Ministerium ihn aufzuhalten versucht und eingeladen, neben seinem erwarteten englischen Collegen seine Functionen fortzusetzen, wie ja auch zu Constantinopel Gesandte beider Mächte residirten. Ähnliche Versuche seitens Abbas Mirza's in Täbriz wies er mit gleicher Entschiedenheit zurück, setzte es hingegen durch, die Rückreise, wie gesagt, über Russland zu nehmen, während der Schah ihn lieber über die Türkei heimkehren gesehen hätte, da man „seine Intriguen fürchtete". Im Interesse der Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen beiden Regierungen, blieb Lejard zeitweilig in Tiflis, der erste Dragoman der Botschaft Jouannin mit dem zweiten Dolmetsch de Nerciat als Geschäftsträger in Teheran zurück.

Durch das, jenem entgegengesetzte Thor durch welches der Botschafter Frankreichs halb verstohlen sich entfernt hatte, zog einige Tage später (14. Februar) der Vertreter Grossbritanniens triumphirend in die Residenz ein. Drei Tage darauf hatte er seine feierliche Antrittsaudienz beim Schah und noch vor Ablauf eines Monats (am 12. März), war auch der Präliminarvertrag [1]) über die

[1]) Derselbe wurde später, nach einer Negotiation mit dem britischen Gesandten Sir William Ouseley (am 14. März 1812) in einem Definitivtractat in 12 Artikeln verwandelt welcher jedoch von der englischen Regierung, zweier ihr anstössig

neue persisch-britische Allianz vereinbart und unterfertigt. Ein beschleunigter Abschluss desselben schien um so dringender, als

erscheinender Stipulationen halber, nicht ratificirt ward. Diese bezogen sich 1. auf die englische Garantie für die Thronfolge Abbas Mirza's, und 2. auf die Verpflichtung Englands zur Subsidienleistung an Persien während dessen Krieges mit Russland. Das britische Cabinet wünschte der ersteren Garantie ganz ledig zu werden und die Verpflichtung der Subsidienleistung auf den blossen Fall eines persischen Defensivkrieges zu beschränken. Zu diesem Behufe schickte es daher einen Agenten Namens Henry Ellis im Jahre 1814 nach Teheran dem es auch, wenn auch nicht ohne heftigen Widerstand von Seite des immer geldbedürftigen persischen Hofes, gelang, nicht nur die, auf die Nachfolge des Kronprinzen bezügliche Clausel zu beseitigen, sondern auch die Subsidien-Stipulation in der gewünschten Weise zu modificiren. So kam endlich, am 25. November des erwähnten Jahres, der Definitivvertrag in 11 Artikeln zu Stande. Sowohl von diesem, als auch von dem ihm zu Grunde liegenden Präliminarvertrage, finden sich, vom ersteren, Einleitung und Schluss, vom letzteren, Einleitung, Schluss und zwei Artikel bei Martens (Nouv. recueil de traités de paix Bd. 16, Nr. 2, S. 99—102) abgedruckt. Die eigentlich wichtigen Artikel jedoch des einen und des andern fehlen dort und sind auch, soweit bekannt, seither nicht veröffentlicht worden. Hidajet und Nassich ettewarich enthalten den Text des letztgenannten Definitivvertrages vom Jahre 1814, dessen Artikel, wie dort bemerkt, mit jenen des Präliminarvertrages im Wesentlichen gleich lauten, und welcher daher, mit Ausnahme der schon bei Martens gegebenen Einleitung und Schlussformel, hier in wörtlicher Übersetzung abgedruckt erscheint.

Definitiver englisch-persischer Allianzvertrag, abgeschlossen am 25. November 1814 (12 Zilhidscha 1229) zu Teheran.

(Mit Auslassung der bereits bei Martens [Nouveau recueil de traités de paix, Bd. XVI, Th. II, S. 101] abgedruckten Einleitung und Schlussformeln, aus den in den beiden persischen Chroniken Raúsat essefa und Nassich ettewarich befindlichen Originaltexte übersetzt.)

Art. I. Die persische Regierung verpflichtet sich, vom Datum des gegenwärtigen beglückenden Tractates angefangen, jedwede tractatliche Verbindung mit einer solchen europäischen Macht, welche sich mit England im Kriege befindet, als null und nichtig zu betrachten, keiner europäischen Armee den Durchzug durch das persische Territorium nach Ostindien und den dortigen Seeplätzen zu gestatten, sowie überhaupt keiner europäischen Nation, welche beabsichtigen sollte, England in Ostindien anzugreifen, den Eintritt auf persisches Gebiet zu erlauben. Wollte eine dieser Nationen, um nach Indien zu gelangen, den Weg über Chiwa, die Tartarei, Bochara, Samarkand oder in anderer ähnlicher Richtung einschlagen, wird Seine Majestät der König von Persien, die dortigen Regenten, Gouverneure und Machthaber, nach besten Kräften, sei es in Güte oder sei es mit Anwendung von Gewalt, verhindern, einem solchen Durchzuge ihre Zustimmung zu ertheilen.

Art. II. Mit Bezug auf den gegenwärtigen, zwischen den beiden hohen Mächten zum Abschlusse gelangten beglückenden Friedensvertrag, hegt man die Hoffnung, dass Gott, der Einzige, denselben vor jedweder Veränderung und Modification bewahren, die Vorbedingungen und Veranlassungen der gegenseitigen Eintracht und Einig-

immerhin zu besorgen stand, dass Frankreich noch im letzten Augenblicke Alles aufbieten werde, um die ihm so verhasste Verbindung

---

keit von Tag zu Tag vermehren und das gute Einvernehmen zwischen den beiderseitigen erhabenen Monarchen, deren Söhnen und Enkeln, so wie den Weziren, Statthaltern und Grenzobrigkeiten beider Staaten für alle Ewigkeit dauernd und beständig machen möge. Demnach verpflichtet sich Seine Majestät der König von England, dass, falls zwischen den königlich persischen Prinzen, Emiren und Machthabern in Bezug auf die inneren Angelegenheiten dieses Landes sich Zwistigkeiten ergeben sollten, eine Einmischung Englands in dieser Beziehung nicht eher Platz greifen wird, als bis der jeweilige Schah selbst darum nachsuchen würde. Sollte einer der Obgenannten die Hilfe und Unterstützung Englands anrufen und ihm dafür einen zu Persien gehörigen Gebietstheil abtreten wollen, so wird die englische Regierung hierauf nicht eingehen, demselben keinen Beistand gewähren und sich keinen Eingriff in den Territorialbestand von Persien zu Schulden kommen lassen.

Art. III. Der Hauptzweck des gegenwärtigen Bündnisses besteht darin, dass sich die beiden hohen vertragschliessenden Theile gegenseitig Hilfe und Unterstützung leisten, doch hat diese nur unter der Bedingung einzutreten, dass es der Feind sei, von welchem die Offensive ausgeht. Denn mittelst der gegenseitig stipulirten Hilfeleistung beabsichtigen sie nur sich selbst zu kräftigen und sicherzustellen und die Absicht dieses Vertrages geht blos dahin, einer feindlichen Offensive entgegenzutreten. Unter dem Ausdruck „Offensive“ wird das Überschreiten des eigenen und der Einfall in ein fremdes Staatsgebiet verstanden. Was aber den Punct anbelangt, wie weit sich dieses persische und russische Staatsgebiet zu erstrecken hat, so wird das Nähere hierüber durch gegenseitiges Einvernehmen zwischen den Bevollmächtigten Persiens, Englands und Russlands festgesetzt werden.

Art. IV. In einem der Artikel des zwischen den beiden hohen Theilen abgeschlossenen Präliminarvertrages war stipulirt worden, dass, wenn irgend eine europäische Macht Persien mit Krieg überziehen und die persische Regierung in Folge dessen die Unterstützung Englands in Anspruch nehmen sollte, der Generalgouverneur von Indien, im Namen Englands, diesem Ansinnen entsprechen und zu diesem Behufe unter dem Commando eines Generals en chef, so viel Truppen als begehrt werden, nebst dem entsprechenden Kriegsbedarfe, von Indien aus nach Persien instradiren, oder aber, falls sich die Beistellung eines solchen Truppencontingents als unthunlich herausstellen sollte, England, anstatt desselben, einen Subsidienbetrag zu leisten haben wird, dessen Ziffer in dem zukünftig zu vereinbarenden Definitivvertrage näher bestimmt werden sollte.

In Bezug auf diesen Subsidienbetrag wird nunmehr festgestellt, dass derselbe jährlich 200.000 Toman (etwa 100.000 Pfd. St.) zu betragen habe. Für den Fall jedoch, dass Persien einen Angriff auf fremdes Territorium unternehmen und gegen eine europäische Nation die Offensive ergreifen sollte, wird obiger Subsidienbetrag von der englischen Regierung nicht geleistet werden. Auch wird ferner, nachdem derselbe die Bestimmung hat, für die Instandhaltung der persischen Armee zu dienen, der Gesandte Grossbritanniens das Recht haben, darüber zu wachen, dass die bezüglichen Gelder auch wirklich dem besagten Zwecke, nämlich der Armee, zugewendet werden.

Art. V. Wünscht die persische Regierung, im Interesse der Einführung der europäischen Disciplin in ihrem Heerwesen, militärische Instructoren aus Europa nach Persien kom-

zu hintertreiben. „Eile“ aber „ist“, nach einer mohammedanischen Maxime, „ein Werk des Teufels“ und so kam es auch während dieser letzteren Negociation zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten zu ergötzlichen Scenen, die sogar in Scheltworte und

---

men zu lassen, so steht es ihr frei, solche aus jedem beliebigen europäischen Lande zu beziehen, welches mit England nicht im Kriege begriffen ist.

Art. VI. Ereignet sich der Fall, dass eine europäische Macht, die mit England sich im Frieden befindet, Persien mit Krieg überzieht, so wird Seine Majestät der König von England Alles aufbieten, um den Frieden zwischen Persien und jener Macht wieder herzustellen. Gelingt dieses nicht, so wird Seine Majestät der König von England, in der erwähnten Weise, Persien Truppen aus Indien zu Hilfe senden, oder aber es mittelst des oben für den Sold und die sonstigen Bedürfnisse der Armee festgesetzten Subsidienbetrages von jährlichen 200.000 Toman, unterstützen. Auch wird diese Hilfeleistung so lange nicht vorenthalten werden, als der Krieg zwischen Persien und jener Macht fortdauert und die persische Regierung nicht Frieden geschlossen hat.

Art. VII. Da in Persien die Löhnung für die Truppen von sechs zu sechs Monaten ausbezahlt zu werden pflegt, so wird hiermit festgesetzt, dass der englische Gesandte in einem solchen Falle dafür Sorge zu tragen hat, dass die erwähnten Subsidiengelder, welche die Stelle des stipulirten Hilfscontingentes zu vertreten haben, mit thunlichster Beschleunigung ausgefolgt werden.

Art. VIII. Im Falle des Ausbruches von Feindseligkeiten zwischen England und den Afghanen, wird die persische Regierung ihrerseits Truppen gegen dieselben marschiren lassen und England so beistehen, wie es dem besten Interesse der beiden Staaten entspricht. Die Unkosten hiefür wird die englische Regierung tragen und über das Ausmass derselben das Nähere zwischen den beiden Regierungen festgesetzt werden.

Art. IX. Für den Fall des Ausbruches von Feindseligkeiten zwischen Persien und Afghanistan wird sich die englische Regierung jeder Einmischung enthalten und weder dem einen noch dem anderen Theile Hilfe leisten, es sei denn, dass beide Theile deren Vermittlung im Interesse des Friedens ansprechen sollten.

Art. X. Empörte persische Grosse, welche auf englischem Territorium Zuflucht suchen, werden auf die erste Reclamation der persischen Regierung von dort ausgewiesen werden. Verweigert es Einer, sich der Ausweisung zu fügen, so wird man ihn festnehmen und nach Persien zurückschicken. Gelingt es der persischen Regierung, die englischen Grenzbehörden von dem beabsichtigten Übertritte eines solchen Flüchtlings zu verständigen, bevor noch dessen Übertritt stattgefunden hat, so wird man ihm nicht gestatten, auf das englische Gebiet überzutreten. Gelingt es ihm, trotzdem, hinüberzukommen, wird man ihn ergreifen und an Persien ausliefern. Hierbei versteht es sich, dass die Wirksamkeit des gegenwärtigen Artikels als eine gegenseitige zu betrachten kommt.

Art. XI. Bedarf die persische Regierung einer Unterstützung im persischen Golfe, so wird ihr die englische Regierung dort nach besten Kräften mit Kriegsschiffen und Truppen beistehen, wofür die Unkosten, je nach Massgabe des Bedürfnisses, festzusetzen und von Persien zu tragen sind; auch werden die besagten Kriegsschiffe nur in solche Häfen und Ankerplätze einlaufen, welche ihnen die persische Regierung anweisen wird, und es vermeiden, ohne Noth und specielle Erlaubniss, anderswo anzulegen.

von britischer Seite selbst in Rippenstösse an die Adresse des alten Grosswezirs Schefii Chan ausarteten, bis der Schah, dessen persönliche Huld von Brydges durch einen Brillant im Werthe von mehr als 12.000 Pfd. St. erworben worden war, die Versöhnung zwischen den streitenden Elementen herbeiführte.

Die wichtigsten zwei der bisher dem Wortlaute nach völlig unbekannt gebliebenen Stipulationen dieses Bündnisses waren:

Der Abbruch aller Verbindungen zwischen Persien und den mit England im Kriege befindlichen europäischen Mächten, daher auch die Verwehrung des Durchzuges einer europäischen Armee nach Indien, und

die Verpflichtung Englands, Persien gegen die Angriffe einer europäischen Macht mit Truppen und Kriegsmaterial oder durch Subsidien von jährlich 120.000 Toman (beiläufig 60.000 Pfd. St.) zu unterstützen.

Dem raschen diplomatischen Siege des englichen Vertreters folgte jedoch nur zu bald eine neue dringende Verlegenheit, die nahezu mit seiner völligen Niederlage geendet hätte. Denn noch war, wie Brydges selbst in seiner interessanten Relation dieser Verhandlungen bemerkt, „die Tinte, mit welcher der neue Tractat geschrieben worden war, nicht trocken, als die Nachricht einging, dass Lord Minto verweigert habe, die vom königlichen Gesandten auf die ostindische Compagnie gezogenen Wechsel zu honoriren. Der Schlag traf Brydges um so härter, als er nicht nur für Reisekosten eine bedeutende und theilweise von persischen Kaufleuten ausgeborgte Summe verausgabt, sondern auch den fortlaufenden Bedarf für sein aus nicht weniger als 300 Mann Gefolge und 500 Pferden bestehendes Hauswesen zu decken und überdies dem persischen Cabinet zugesagt hatte, ihm die erste Rate der ausbedungenen Subsidiengelder im Betrage von 60.000 Toman ehethunlichst zuzustellen. Ausserdem war es mittlerweile Malcolm wirklich gelungen, die Leidenschaftlichkeit Lord Minto's zur That aufzustacheln und eine Expedition, unter seinem Befehle, den persischen Golf heraufgekommen welche Karrach besetzte. Dort hatte man nun zwar derselben, auf Sir Harford's bereits erwähnten Rath, keinen Widerstand entgegengesetzt und sie überdies mit dem nöthigen Proviant versorgt; doch lag in dem Vorgange immer ein Act der Feindseligkeit der das Vertrauen in des könig-

lichen Gesandten Autorität und Machtvollkommenheit jedenfalls abzuschwächen geeignet war. Trotz dieser verschiedenen ungünstigen Verhältnisse errang die kluge Beharrlichkeit des britischen Diplomaten schliesslich doch den verdienten Erfolg. Den Bazar von Teheran, der durch die Nachricht von der verweigerten Honorirung der Wechsel in grosse Aufregung gerathen war, beruhigte er durch die Zusicherung von Verzugszinsen; dem Schah und den Ministern, welche bereits „alta voce" das Lob der aufgegebenen napoleonischen Allianz zu singen und offen die Frage der Rückberufung Gardane's zu discutiren begannen, imponirte er durch Hinweisung auf den von ihm überbrachten kostbaren Edelstein welcher doch den Ernst seiner Mission hinreichend documentire, und, um in dieser Beziehung jeden ferneren Zweifel zu beheben, beantragte und setzte er die Absendung eines eigenen persischen Botschafters nach London durch, welcher sich an Ort und Stelle von der Stichhältigkeit der englischen Zusagen überzeugen solle. Dieser, Abul Hassan Chan [1]) ging auch in der That (im Mai), in Begleitung von Sir Harford's Privatsecretär Mr. Morier, dem geistreichen Verfasser des Hadschi Baba nach der britischen Metropole ab.

Diese Wiederaussöhnung und festere Schürzung des neuen Bundesverhältnisses mit England hatte natürlich die gänzliche Lösung der ohnedem sehr locker gewordenen französischen Bande zur nächsten Folge. Zwar kehrte Asker Chan, der persische Bot-

---

[1]) Hadschi Mirza Abul Hassan Chan, derselbe, welcher auf seiner Reise nach England auch Wien berührte und S. M. dem Kaiser Franz I. im Namen Fethali Schah's mehrere, in der k. Schatzkammer aufbewahrte Geschenke zu überreichen die Ehre hatte, war 1776 zu Schiraz geboren, Sohn eines Staatssecretärs Nadir Schah's und Neffe des, einige Jahre früher sammt dem grössten Theile seiner Familie hingeschlachteten persischen Grosswezirs Hadschi Ibrahim Chan.

Auch er wurde damals gefangen nach Teheran geschleppt, um das Loos seiner Verwandten zu theilen und schon schwebte der Säbel des Henkers über seinem Kopfe, als er, in Folge mächtiger Fürbitte, vom Schah begnadigt wurde. Den Gefahren wiederaufwachenden Herrscherzornes zu entgehen, pilgerte er nach Mekka von wo er sich nach Indien begab. In Bombay überraschte ihn die Erlaubniss des Schah, in die Heimat zurückkehren zu dürfen wo er, wenn auch ohne Amt, dank der Unterstützung angesehener Angehöriger, sein Leben anständig fristete. Seiner, in Indien erworbenen Bekanntschaft mit englischen Sitten wegen nun plötzlich, auf Brydges' Fürwort, zum Chan und Botschafter erhoben, ward er später zum Minister des Äussern befördert und spielte als solcher in der Geschichte seines Landes eine nicht unbedeutende Rolle. (Morier, a journey through Persia, S. 220—223 und Hidajet.)

schafter am Tuilerienhofe, im Laufe des Sommers, in Begleitung eines französischen Agenten Namens Outrey nach Teheran zurück und letzterer überbrachte dem Schah ein Schreiben Napoleon's, welches neue Anträge enthalten haben soll [1]; doch waren dieselben kaum ernstlich gemeint, wie denn auch der französische Kaiser sich Asker Chan gegenüber entschuldigt hatte, dass ihn die Verlegenheiten in Spanien gehindert hätten, sich der Interessen seines östlichen Alliirten wärmer anzunehmen. Unter diesen Umständen lag denn auch kein Grund mehr vor, dem in Teheran zurückgebliebenen französischen Vertreter besondere Rücksicht zu schenken. Schon bald nach Sir Harford's Eintreffen (im April), waren daher, auf dessen Betrieb, Jouannin und de Nerciat angewiesen worden, sich nach Täbriz zurückzuziehen. Diese Übersiedlung wurde noch lästiger durch die Umstände unter welchen sie stattfand. Der Pöbel, unwissend und abergläubisch wie überall, schrieb nämlich die Choleraseuche, welche damals die Hauptstadt heimsuchte, und das, anfangs des Jahres, in Mazenderan stattgehabte verheerende Erdbeben dem ungünstigen Einflusse der noch anwesenden Franzosen zu, so dass der bedauernswerthe Geschäftsträger und sein Begleiter selbst die zur Abreise nöthigen Reit- und Saumthiere nur mit Mühe auftreiben konnten. Ja, kaum hatten sie die Thore der Stadt im Rücken, schnitten einige der sie geleitenden Maulthiertreiber sogar die Sattelgurten ihrer Thiere durch, das Gepäck der Reisenden auf dem Wege liegen lassend und sich selbst der verpestenden Nähe durch eilige Flucht entziehend. Einen derselben soll sogar der empörte de Nerciat durch einen Degenstich zu Boden gestreckt haben [2]. Anfangs Sommer hatten dann beide Verfolgte noch eine Abschiedsaudienz beim Schah im Lager zu Audschan, worauf sie von Täbriz förmlich abgeschafft wurden und die Heimreise über die Türkei antraten.

In so wenig rühmlicher Weise endete die mit so hochfliegenden Plänen und Entwürfen eingeleitete ausserordentliche Mission Frankreichs in Iran. Weder durch geographische Lage noch Interessen-

[1] Zinkeisen erwähnt eines solchen, welches Russland sehr feindselig gelautet haben soll nach Depeschen des britischen Gesandten in Constantinopel. (Siehe Zinkeisen's Geschichte des osmanischen Reiches in Europa Bd. VII, S. 652.) Die persischen Quellen legen demselben keinen Werth bei.

[2] Morier, a Journey etc. S. 220.

gemeinschaft beider Länder auf die Dauer berechtigt, währte ihr Einfluss, ein politisches Nebelbild, eben nur so lange als es dem experimentirenden Künstler gefiel der es zu Zwecken des Augenblicks hervorgezaubert hatte. Aus demselben Grunde sind auch die seitherigen Bestrebungen derselben Macht, in Persien festeren Boden zu gewinnen, fruchtlos geblieben, denn nur Bündnisse, die auf gegenseitigen Nothwendigkeiten beruhen, mögen, der Natur der Sache gemäss, auch auf Bestand zählen.

Auf das Verhältniss zwischen Russland und Persien äusserte indessen der zu Teheran vor sich gegangene Allianzwechsel vorderhand noch keine verändernde Einwirkung. Sobald es die Jahreszeit gestattete, begannen auch jetzt wieder die feindlichen Reibungen an den Grenzen. Im Sommer unternahm des Königs ältester Sohn, Mohammed Ali Mirza, Statthalter von Kirmanschah, einen grösseren Streifzug über Eriwan hinaus an die Grenzen Georgiens und im Herbste rückte der Kronprinz bis gegen Gändsche vor, um einige der Wanderstämme von Karabagh mit sich fortzuführen welche den Wunsch geäussert hatten, unter persische Botmässigkeit zurückzukehren. Zu ernstlicheren Zusammenstössen kam es jedoch nicht, da sich die Russen, des fortdauernden Krieges mit der Türkei halber, streng in der Defensive hielten und sogar, obgleich angegriffen, ihre Versuche wiederholten, ein friedliches Verhältniss mit Persien herzustellen. Um nämlich der Pforte gegenüber auch in Asien mit mehr Nachdruck auftreten zu können, war ihnen, wie früher, so auch jetzt, noch immer daran gelegen, die Interessen der beiden mohammedanischen Nachbarn zu trennen, oder wenigstens den Einen durch Unterhandlungen hinzuhalten und so dem Andern gegenüber freie Hand zu gewinnen. Zu diesem Ende hatte sich noch vor dem Zuge Abbas Mirza's gegen Gändsche, der Oberst Baron Wrede, im Auftrage des Generals Tormasoff, welcher im Kaukasus an Gudovitch's Stelle getreten war, im Hauptquartier des Kronprinzen zu Nachtschewan eingefunden und ihm den Vorschlag gemacht, dem Bündnisse mit der Türkei gegen eines mit Russland zu entsagen und, mit Hilfe dieses letzteren, Bagdad und Erzerum an sich zu reissen, zum Danke wofür Persien dem neuen Alliirten mehrere Gebietstheile jenseits des Araxes abtreten würde. Gleich versöhnliche Gesinnungen legte bald darauf Tormasoff selbst an den Tag, indem er persönlich in der Nähe von Gändsche von wo, wie eben bemerkt,

der Kronprinz mehrere Wanderhorden mit sich fortführen wollte, diesem den Antrag machte, diejenigen darunter, welche ihm freiwillig folgen würden, mit sich zu nehmen, in welche Transaction persischerseits auch eingegangen wurde. Im folgenden Frühjahre erschien Wrede abermals zu Täbriz, seine Bemühungen im früheren Sinne fortsetzend [1]. Die Türkei — argumentirte er mit scheinbar grosser Offenheit — sei eine zerbröckelnde Masse deren Theilung zwischen Russland und Österreich beschlossene Sache wäre; die Allianz mit ihr sei daher für Persien in jedem Falle unnütz. Andererseits aber sähe Russland schon jetzt voraus, dass sein gutes Einvernehmen mit Napoleon keinen Bestand haben und der Zar über kurz oder lang seiner ganzen Macht zur Abweisung einer französischen Invasion bedürfen werde, daher er schon desshalb dringend wünsche, sich mit Persien abzufinden. Russland bestehe daher, falls der Schah sich zum Frieden geneigt zeige, nicht nur nicht, wie bisher, auf der Araxesgrenze, sondern sei bereit, entweder der ganzen mohammedanischen Bevölkerung von Georgien die Auswanderung auf persisches Territorium zu gestatten, oder aber, wenn auch dies nicht genüge, sogar Georgien zu räumen, falls nur die persische Regierung Russland für die, in Folge der Errichtung von Strassen, Befestigungen u. s. w. dort gehabten Unkosten entschädigen wolle. Wünsche man daher auf dieser Grundlage zu unterhandeln, so sei General Tormasoff bereit, mit einem beliebigen persischen Unterhändler persönlich hierüber in Conferenz zu treten.

Im Cabinete des Königs zu Teheran riefen diese dem Kronprinzen gestellten Anträge grosse Verlegenheit hervor. So sehr man ihnen auch im Grunde misstraute, so versprach man sich doch von einer freundschaftlichen Unterhandlung noch immer mehr als von der Fortsetzung des Krieges welcher bisher, trotz aller Opfer, auch nicht Ein positiv günstiges Resultat herbeigeführt hatte; dass man fernerhin in dieser Beziehung glücklicher sein werde, liess sich ebensowenig annehmen; die unvollständigen und schlecht geschulten 8 Regimenter, auf die sich Abbas Mirza's stehende Macht in Azerbeidschan beschränkte, flössten wenig Vertrauen ein; zu umfassenderen Rüstungen fehlte das Geld und, trotz der beruhigenden Versicherungen Abul Hassan's aus London, war von den tractat-

---

[1]) Siehe hierüber auch Brydges, An account of H. M. Mission, Notes, S. XV—XXXI.

mässigen englischen Subsidien noch kein Toman eingegangen. Noch grösseres Misstrauen aber als gegen Russland, die eigene Kraft und die britische Hilfe hegte man gegen die von Sir Harford Jones überaus emsig betriebene Offensiv- und Defensivallianz mit der Türkei. Wie aus dem Vorhergehenden bekannt, hatte schon zu Gardane's Zeiten eine derartige Annäherung Persiens an die Pforte stattgefunden. Seitdem war Brydges unablässig bemüht gewesen, dieselbe in ein förmliches Offensiv- und Defensivbündniss zu verwandeln. Dank der Mithilfe seines beim Diwan einflussreichen Collegen Mr. Adair, hatte er es auch wirklich dahin gebracht, dass die Pforte auf seine Anschauungen einging. Bereits im Jänner desselben Jahres war an den in Asien commandirenden türkischen Seriasker die bestimmte Weisung [1]) abgegangen, im Kriege gegen Russland gemeinschaftlich mit den Persern vorzugehen und diesem Befehle bald darauf, in Beantwortung eines Briefes Abbas Mirza's an den Grosswezir, von diesem eine freundliche Antwort gefolgt worin die bevorstehende Absendung eines ausserordentlichen Botschafters der Pforte nach Teheran in Aussicht gestellt wurde, um das neue Bündniss zum völligen Abschluss zu bringen.

Brydges, welcher hinter den russischen Vorschlägen französische Intriguen witterte, durch die Versöhnung zwischen Petersburg und Teheran den englischen Einfluss in Persien gefährdet glaubte und ausserdem, trotz seiner sonstigen grossen Vorzüge, von einer allzu optimistischen Anschauung der islamitischen Staatswirthschaft nicht freigesprochen werden kann, rieth daher dringend, sich mit Tormasoff in nichts Ernstliches einzulassen, sondern vorerst die täglich vorauszusehende Ankunft des zugesagten osmanischen Botschafters abzuwarten, um dann, gestützt auf das türkische Bündniss, Russland gegenüber mit desto grösserem Selbstbewusstsein auftreten zu können. Aber der ersehnte Freundschaftsbote aus Stambul erschien nicht; Wrede drängte auf Antwort, und so war man in Täbriz bereits zu dem Entschlusse gekommen, das, in Fällen von Unschlüssigkeit bei den Orientalen beliebte Mittel des Loosstechens an-

---

[1]) Siehe hierüber die vom Verfasser dieses Aufsatzes in Constantinopel erworbene handschriftliche Geschichte des osmanischen Reichshistoriographen Schanizadeh (k. k. Hofbibliothek, Bd. I, Blätter 171 und 173) wo sich der wesentliche Inhalt der zwischen Persien und der Türkei diesfalls gewechselten Schriftstücke angegeben findet.

zuwenden und auf solche Weise die Entscheidung über Krieg und Frieden der zufälligen Richtung eines Nadelstiches anheimzustellen, als der von Teheran eintreffende bestimmte Befehl des Schah's, die Conferenzen anzunehmen der weiteren Rathlosigkeit ein Ziel setzte. Ausser der sehr gerechtfertigten Furcht vor den Russen und dem Wunsche nach Ruhe und Geldersparniss, war es zumeist die Besorgniss, bei Fortsetzung der Feindseligkeiten, in Thalisch [1]) eine bedrohliche Diversion zu Gunsten Russlands hervorzurufen, welche im Rathe des Schah's den Ausschlag gegeben hatte. Sir Harford Jones, der zu Täbriz an allen Verhandlungen einflussreichen Antheil nahm, wurde demnach ersucht, Entwürfe zu einem Waffenstillstande und einem Friedensvertrage anzufertigen, welchem Ansinnen er sich auch, natürlich mit Berücksichtigung des speciell englischen Standpunctes, bereitwillig unterzog.

Mit diesen Concepten in der Tasche, begab sich denn der mittlerweile zum Grosswezir-Stellvertreter (Kaimakam) beförderte Mirza Buzurk (im Juni 1810) zur projectirten Conferenz nach Askeran im Karabagh, welcher Ort, nach längerem Hin- und Herreden, zur Conferenz mit dem russischen Oberbefehlshaber ausersehen worden war. Als letzte, das persische Misstrauen gegen die Russen kennzeichnende Instruction hatte der Kronprinz seinem Delegirten eingeschärft, während der Zusammenkünfte mit General Tormasoff sein

[1]) Diese Küstenprovinz hatte, wie schon früher angedeutet wurde, für Persien um so grössere Wichtigkeit, als ihr Besitz den Russen das Mittel geboten haben würde, von der caspischen See aus, welche ihre Flottille beherrschte, Truppen nach Ardebil zu dirigiren, und so Teheran, auch vom Nordosten her, zu bedrohen. Ebenso war die Verproviantirung dieser Flottille selbst zum Theil von dem guten Willen des dortigen Häuptlings, Mustafa Chan, abhängig. Russlands Einstreuungen Gehör leihend, hatte derselbe auch wirklich einer russischen Garnison in seinen befestigten Stammsitz Lenkoran Eingang gestattet und sich deren Hilfe in seinen Fehden gegen die benachbarten Chane von Baku und Schirwan bedient. Von Teheran aus war hierauf eine Expedition gegen ihn eingeleitet worden; ein persisches Corps besetzte Lengeran und demolirte einen Theil der dortigen Befestigungen. Mustafa aber hatte sich in die von drei Seiten vom Meere begrenzte und daher ziemlich unzugängliche Ufercitadelle von Dschamischwan zurückgezogen, wo ihn die Perser belagerten. Bei der Unwahrscheinlichkeit jedoch, sie einzunehmen und mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der ganzen Sache, zog man es in Teheran vor, gütliche Mittel zu gebrauchen und sendete den Wezir des Kronprinzen, Mirza Busurk, dorthin als Vermittler ab welchem es auch gelang, den Rebellen, wenigstens für den Augenblick, wieder für die persische Sache zu gewinnen.

bewaffnetes Gefolge in der Nähe zu behalten und, bei dem geringsten Anzeichen von beabsichtigtem Verrathe, die Gegner niederzuhauen. Die kurz vorher eingetroffene Nachricht, dass die Russen den zur Türkei haltenden Fürsten von Imeretien, Salomon, bei Gelegenheit einer ähnlichen Besprechung, gefangen genommen und nach Tiflis abgeführt hatten, liessen obige Vorsichtsmassregel auch in der That nicht ungerechtfertigt erscheinen.

Diese Befürchtung bestätigte sich nun zwar im gegenwärtigen Falle nicht und auch die äusseren Formen diplomatischer Höflichkeit wurden von beiden Seiten mit Aufmerksamkeit eingehalten. Dagegen traf, was das Ergebniss der Verhandlungen anbelangt, die Vorhersagung Sir Harford's ein, welcher seinem Freunde Mirza Buzurk vor dem Scheiden prophezeit hatte, es werde dabei nichts, ja weniger als nichts, nämlich nur eine vermehrte Erbitterung erzielt werden.

Auch war der Standpunct, auf welchen sich die beiden Unterhändler gestellt hatten, in der That ein zu entfernter, um eine ernstliche Vereinigung voraussehen zu lassen. So hatten die Perser ihrem Wunsche Georgien wieder zu gewinnen keineswegs entsagt, während die Russen ihrerseits nicht minder entschlossen waren, das Erworbene zu behalten, denn Wrede's Versicherung von ihrer Bereitwilligkeit, selbes gegen Ersatz der Occupationskosten abzutreten, war dem immer geldbedürftigen Teheraner Cabinet gegenüber doch weiter nichts als ein süsstönendes, aber kaum ernst gemeintes Wort. Ja, selbst Karabagh herauszugeben, lag offenbar nicht in ihrer Absicht, wie aus einem Zwischenfalle erhellt, der sich eben zur Zeit der Conferenzen ereignete. Während man nämlich zu Askeran unterhandelte, traf dort die Nachricht ein, dass eine russische Colonne den bisher von einem eingeborenen, aber den Persern unterwürfigen Chan [1]) verwalteten Bezirk von Migri an der südlichen Grenze von Karabagh, ganz nahe am Araxes, plötzlich besetzt habe und als Mirza Buzurk den russischen Oberbefehlshaber auf die Unstatthaftigkeit dieser Massregel aufmerksam machte, entgegnete ihm dieser ganz trocken, der fragliche Ort sei ja im Bereiche von Karabagh gelegen und gehe somit eine Verfügung über denselben die persische Regierung nichts an.

[1]) Er hiess Abulfeth Chan Dschewanschir und war ein Verwandter des von Lissaniewitch erschlagenen früheren Häuptlings von Karabagh.

Noch weit schroffer sich entgegenstehend waren, wie schon zum Theile bekannt, die beiderseitigen Ansichten in Bezug auf das Verhältniss zur Türkei. In dieser Beziehung erklärte Tormasoff ganz offen, er beabsichtige, sobald nur die Aussöhnung mit Persien eine Thatsache geworden sei, gegen Achalzich und Karss vorzugehen und eine unerlässliche Bedingung des abzuschliessenden Waffenstillstandes sei daher, dass man während des bevorstehenden Kampfes, von Teheran aus den Türken in keiner Weise hilfreiche Hand gewähre. In diese Bedingung einzugehen war aber dem persischen Negotiator, des schon zu weit gediehenen und auch von England unterstützten Offensiv- und Defensivbündnisses mit der Pforte halber, geradezu unmöglich, und so gingen die beiden Unterhändler nach ganz kurzer Berathung unverrichteter Dinge auseinander.

So war denn die Aussicht auf eine Verständigung mit dem Feinde, auf Betrieb Englands, zu Gunsten des neuen Freundes, der Türkei, aufgegeben worden. Ein Vortheil von Belang erwuchs übrigens hieraus weder dem einen noch dem anderen der beiden mohammedanischen Grossstaaten. Religionshass, Misstrauen und die Erinnerung an jahrhundertlange Feindseligkeit schliessen die Wahrscheinlichkeit einer innigern Verbindung der zwei Nationen für alle Zeiten überhaupt aus und die damaligen heillosen Zustände der türkischen Grenzprovinzen, namentlich des Paschaliks von Bagdad, konnten nur dazu beitragen, die mühsam gedämpfte Gluth der nachbarlichen Zwietracht immer frisch anzufachen. Unter diesen Umständen war denn auch von eigentlichen gemeinsamen Operationen gegen den gemeinschaftlichen Gegner keine Rede. Ein Versuch in dieser Richtung erfolgte zwar noch im halben Sommer, indem Hossein Chan, Serdar von Eriwan, angewiesen wurde, mit Scherif, dem Pascha von Achalzich, auf welche Festung Tormassoff zwei vergebliche Stürme gewagt hatte, und, unterstützt von einem Theile der Notablen von Kartalinien, Kachetien und namentlich Imeretien, dessen Fürst Salomon mittlerweile aus der russischen Gefangenschaft in Tiflis entflohen war, vereinigt, gegen die Russen die Offensive zu ergreifen. Bevor jedoch die angestrebte Verbindung der beiderseitigen Streitkräfte bewerkstelligt war, wurde der persische Serdar auf der Rückkehr aus Kartalinien, wo er Lewan Mirza, einen Nachkommen des letzten unabhängigen Fürsten von Georgien, auf Verlangen der Bevölkerung als Oberhaupt proclamirt hatte (im Sep-

tember 1810), von den Russen nächtlicherweile in seinem schlechtgehüteten Lager überfallen und über die Grenze zurückgeworfen. Ebensowenig gelang es im folgenden Jahre, eine gemeinsame Action zu erzielen, da der osmanische Seriasker auf dem Wege zu dem Stelldichein mit demselben Hossein Chan von Eriwan, bei Ausführung einer „Fantasia“ von einem seiner Leute in's Gesicht geschossen, nach Karss zurückgebracht werden musste wo, statt des persischen Hilfsheeres, der englische Wundarzt des Kronprinzen erschien, dem Verwundeten beizustehen. Inzwischen gingen auch die leidigen Grenzconflicte ihren Gang fort, bald nur in diplomatisches Gezänke, häufiger aber noch in blutige Raufereien ausartend. So wurde der endlich (14. April 1811) zu Tehern erschienene ausserordentliche Botschafter der Pforte Abdul Wehhab Efendi zwar vom Schah sehr wohlwollend aufgenommen und ihm die verlangte Unterstützung an Proviant und nöthigenfalls Mannschaft zu Gunsten der osmanischen Grenzplätze zugesagt; sein Begehren hingegen, dass Persien seinen Schützling, den Kurdenchef von Schehrzor, preisgebe, mit der bestimmten Erwiderung abgewiesen, die Ernennung der dortigen Grenzhäuptlinge, sowie des jeweiligen Statthalters von Bagdad, dürfe nur im Einvernehmen mit dem Cabinet von Iran vorgenommen werden. Einige Monate darauf (September) fand aus ähnlicher Veranlassung [1]) ein abermaliger Einfall des Prinzen-Statthalters von Kirmanschah in das türkische Kurdistan Statt, wobei Koi bombardirt und das Nachbargebiet weit und breit mit Mord, Brand und Plünderung heimgesucht wurde. In ähnlicher Weise überfiel im selben Jahre der, freilich auch der Pforte gegenüber unbotmässige Pascha von Wan

[1]) Suleiman Pascha, der tüchtige und auch von den Persern wohlgelittene Gouverneur von Bagdad, war auf Befehl der Pforte durch den, nachmals als türkischer Minister des Äussern so berüchtig gewordenen Halet Efendi seines Postens entsetzt und zur Flucht in die Wüste genöthigt worden, wo ihn der Scheich eines Beduinenstammes, dessen Gastfreundschaft er angerufen hatte, dem Tode überlieferte. Abdurrahman Pascha (Baban), der früher von den Persern mit Waffengewalt eingesetzte Schützling des Schah, hatte dem Pforten-Commissär bei der Verfolgung und Spoliation der Familie des Getödteten beigestanden und war dafür, sammt seinen nächsten Angehörigen, mit einer Erweiterung des bisher von ihm verwalteten Grenzgebietes belohnt worden. Hierdurch kühn gemacht, erlaubte er sich Eingriffe in die benachbarten Districte des persischen Kurdistan, als Repressalie, wofür dann der Raubzug der Perser statthatte. Von Bagdad aus nur schlecht unterstützt, musste Abdurrahman zuletzt die Verzeihung Mohammed Ali Mirza's erflehen die auch, gegen Erlag bedeutender Summen und Stellung von Geisseln, gewährt wurde.

einen auf das persische Territorium von Eriwan geflüchteten Kurdenstamm und musste, zur grossen Beschämung des osmanischen Repräsentanten in Teheran, mit bewaffneter Hand über die Grenze zurückgejagt werden. Ganz unhaltbar endlich wurde dieses eigenthümliche Bundesverhältniss, als im folgenden Jahre die Nachricht von dem (am 28. Mai 1812) zu Bucharest stattgehabten russisch-türkischen Friedensschlusse eintraf und verlautete, dass die Pforte welche, ihren Verabredungen mit Persien zufolge, keinen Separatfrieden eingehen sollte und zudem nicht einmal so höflich gewesen war, das Teheraner Cabinet von ihren Absichten in dieser Beziehung zu verständigen, sich hiebei nichts weiter als das, mit Hinblick auf ihre Ohnmacht, doppelt illusorische Recht der „guten Dienste“[1]) ausbedungen hatte. In derselben Zeit verjagte der Gouverneur von Bagdad, auf Befehl seiner Regierung, neuerdings den wiederholt genannten Kurdenhäuptling von Schehrzor, welche Gewaltthat den Zorn Fethali Schah's noch steigerte, so dass persischerseits ein abermaliger Raubzug in das türkische Grenzgebiet unternommen wurde der zu heftigen Gefechten führte und mit einer ähnlichen Transaction schloss, wie der vorhergehende.

Weit erspriesslicher hingegen für Persien als seine Allianz mit der Türkei hatte sich mittlerweile sein Bund mit England entwickelt der ihm wenigstens die beiden wichtigsten Behelfe zum Kriege, nämlich Geld und Heerverbesserung, einbrachte.

Bereits im Juni 1810 war Malcolm wieder als Gesandter der Compagnie am Hoflager des Schah zu Sultanieh erschienen und hatte dem Könige, nebst 12 leichten Feldstücken und dazu gehörigem Material, mehrere anglo-indische Artillerie-Officiere (worunter Lieutenant Lindsay der später noch eine bedeutende Rolle spielte) zur Verfügung gestellt welche, das Werk ihrer französischen Vorgänger fortsetzend, zu Täbriz die Weiterbildung der Infanterie und namentlich die Reform des überaus verwahrlosten Geschützwesens mit Eifer betrieben. Die hie und da gegen diese Europäisirungsabsichten von Seiten der mohammedanischen Altconservativen lautgewordenen missbilligenden Äusserungen waren schon früher

---

[1]) Art. XIII: Après la conclusion du présent traité de paix, la Cour de Russie consent à ce que la S. Porte offre ses bons offices à ses corréligionnaires, afin que la guerre entre la Russie et la Perse se termine et qu' un accord réciproque assure la paix à ces deux puissances.

auf Sir Harford's Betrieb durch eigene Fetwa oder geistliche Gutachten der angesehensten Mitglieder der Priesterschaft zum Schweigen gebracht worden [1]).

Noch willkommenere Gaben brachte der nächste königl. britische Botschafter Sir Gore Ouseley welcher, als Nachfolger des inzwischen abgereisten diplomatischen Märtyrers Harford Jones, nach einer Fahrt um die halbe Welt, am 14. November des nächsten Jahres (1811), dem Schah seine Antrittsvisite abstattete. Um Conflicte mit französischen Kreuzern zu vermeiden, war er um das Cap Horn herumgesegelt und, auf dem Wege dahin, durch widrige Winde genöthigt, im Hafen von Rio Janeiro eingelaufen wo er seinen Begleiter, den aus London heimkehrenden persischen Botschafter Abul Hassan Chan — wohl den ersten und letzten persischen Staatsmann der amerikanischen Boden betrat — dem Kaiser von Brasilien vorstellte, welcher dem seltenen Gaste die Haut einer kurz vorher getödteten ungewöhnlich grossen Boa constrictor als Geschenk für seinen Monarchen verehrte. Weniger absonderlich, aber praktisch nützlicher waren die Angebinde welche Sir Gore selbst Fethali Schah zu Füssen legte. Sie bestanden ausser reichen Juwelen für den Hof und die Frauen des Königs, in 30.000 Gewehren englischen Fabricats, 20 Kanonen, 40 Munitionswägen und, was das Wichtigste, in 600.000 Toman (beiläufig 300.000 Pf. St.), dem Totalbetrage der Subsidienraten von 3 Jahren, deren Jahresziffer von dem englischen Ministerium freiwillig von der ursprünglich stipulirten Summe von 120.000 auf 200.000 Toman erhöht worden war. Dreissig mit angelangte militärische Instructoren vermehrten die Lehr- und Arbeitskräfte in den neuerstehenden Kriegsschulen, Geschützgiessereien und Arsenalen zu Täbriz.

Indessen hatten die Feindseligkeiten mit Russland ununterbrochen fortgedauert. Doch bestanden dieselben, wie früher, eben nur aus Raubzügen, wobei es persischerseits mehr um Plünderung und Gewinn des auf Russenköpfe gesetzten Blutgeldes zu thun war, als um Erreichung eines höheren strategischen Zweckes. Der einzige

---

[1]) Diese geistlichen Gutachten über die Zulässigkeit europäischer Institutionen in einer islamitischen Armee — Ähnliches war auch früher in der Türkei geschehen — wurden auf Veranlassung Mirza Busurk's in einen Band gesammelt und mit den entsprechenden Erläuterungen unter dem Titel: „Abhandlung über den heiligen Krieg" (Risalei dschihadieh) unter dem Volke verbreitet.

ernstlichere Zusammenstoss fand anfangs des folgenden Jahres (Februar 1812) zu Sultanbud im Karabagh in der Nähe von Schuscha Statt und verdient desshalb nähere Erwähnung, weil er, ein selten gewordener Fall, für die Perser günstig ausging. Veranlassung hierzu gab der Abfall eines der karabaghischen Wanderstämme [1]) der, von den persischen Grenzautoritäten gewonnen, sich durch Auswanderung auf das andere Ufer des Araxes der russischen Herrschaft entziehen wollte. Trotz seines leidenden Zustandes und des harten Winters, eilte ihm daher der Kronprinz von Täbriz aus zu Hilfe und überfiel bei dieser Gelegenheit ein russisches Corps das sich in der Nähe des genannten Dorfes von Sultanbud verschanzt hatte. Obgleich der Zahl nach weit schwächer als die Angreifer, verschmähte selbes, im Vertrauen auf seine taktische Überlegenheit, aus Schuscha Succurs herbeizurufen. Durch das wohlgenährte Kartätschenfeuer des englischen Commandanten der neu eingerichteten persischen Feldartillerie und den Bajonnetangriff der Serbazen unter Anführung des Majors Christie bald überzeugt, dass es hier mit ebenbürtigen Waffen bekämpft werde, musste es sich jedoch, nach tapferer Gegenwehr, dem, wie bemerkt, überlegenen Feinde ergeben. Die ungewöhnlich beträchtliche Anzahl von Gefangenen [2]) und die erbeuteten Trophäen erregten, eben der Seltenheit des Falles halber, grosse Freude in Teheran wo der Hof das Ereigniss durch triumphirende Demonstrationen feierte.

Aber auch diese, an und für sich allerdings geringfügige aber, des moralischen Eindrucks halber, immerhin nicht zu unterschätzende Schlappe konnte die Russen von ihrem System strenger Defensive vorderhand nicht abbringen. Vom Westen her in ihrer eigenen Heimat durch einen französischen Einfall bedroht, fühlten sie noch dringender als früher das Bedürfniss, dem Kampfe im Osten wenigstens für den Augenblick ein Ende zu machen. Noch im Herbste des vorigen Jahres hatte der neue russische Militärcomman-

1) Er hiess Dschebrailly.

2) Morier (a second journey, S. 185) gibt die Stärke der Perser auf 14.000, jene der Russen auf 800 Mann, die Zahl der russischerseits Getödteten auf 300, ihre Gefangenen auf 500 an und ergeht sich in ergötzlichen Schilderungen der bei diesem Anlasse kundgegebenen officiellen Aufschneidereien der persischen Staatsorgane. Die persischen Quellen nennen übereinstimmend, ausser den Officieren, 720 Gefangene — worunter 180 Verwundete und an Trophäen 2 Kanonen (ebenso bei Morier), zwei Fahnen, Waffen, Material u. s. w.

dant im Kaukasus Marquis Paulucci durch gefangene Perser hohen Ranges, die zu diesem Ende in Freiheit gesetzt worden waren, diesfalls sowohl mit dem Kronprinzen als dem Serdar von Eriwan Unterhandlungen eingeleitet. Sein Nachfolger General Rtischtscheff knüpfte im folgenden Frühjahre den abgerissenen Faden wieder an und rief offen die Vermittlung Sir Gore's an der, wie es in dem an ihn gerichteten russischen Schreiben hiess, bei der sichtlichen Annäherung ihrer beiderseitigen Regierungen und bei der Gefahr womit der französische Ehrgeiz beide Staaten bedrohe, ihm in dieser Beziehung seine guten Dienste nicht versagen werde. Der englische Botschafter fügte sich dem Ansinnen und trachtete die Perser zu bestimmen, in den von Rtischtscheff gestellten Antrag einer abermaligen Conferenz einzugehen. Der Oberst Papoff und der Rath Freygang von russischer, die englischen Gesandtschaftsmitglieder Morier von englischer Seite, dienten als Unterhändler zwischen den Gordon und negocirenden Theilen.

So kam es vorderhand zu einem vierzigtägigen Waffenstillstande während dessen eine Zusammenkunft zwischen dem russischen Oberbefehlshaber und dem Kronprinzen statthaben und das Nähere über einen Definitivfrieden vereinbart werden sollte.

Allein, trotz den emsigsten Bemühungen des eigens nach Täbriz übersiedelten Repräsentanten Grossbritanniens, war das angestrebte Ziel auch jetzt vorerst nicht zu erreichen.

Die Nachrichten von dem Vordringen Napoleon's in das Herz von Russland, der Erfolg von Sultanbud und Gerüchte von einer bedenklichen Gährung in Georgien, dessen Unzufriedene den Kronprätendenten Alexander Mirza von Achalzich aus in's Land gerufen hatten, waren auf das Selbstvertrauen und die natürliche Kriegslust Abbas Mirza's nicht ohne mächtige Einwirkung geblieben und er sowohl als seine nächste Umgebung hielten daher den Zeitpunct für weit geeigneter zur kräftigen Wiederaufnahme als zur Beendigung des Kampfes. Sogar der Traum von der Wiedererwerbung Georgiens spukte neuerdings in den leichterregbaren Köpfen [1]).

---

1) Während einer in diese Zeit fallenden Besprechung zwischen Mirza Buzurk und Sir Gore, verbreitete sich Letzterer über den geringen Nutzen welcher Persien aus der Wiedereroberung Georgiens erwüchse. Der witzige Perser entgegnete, indem er seinen Bart streichelte: „Auch dieser bietet keinen Nutzen, ist aber doch eine Zierde“. (Morier, a second journey, S. 217.)

Schon bei Abschluss des Waffenstillstandes hatte sich diese thatenlustige Stimmung des jungen Königssohnes kundgegeben, indem er denselben nur unter der Bedingung eingegangen war, dass das Gebiet von Thalisch davon ausgenommen bleibe, da er den dortigen abtrünnigen Häuptling ohne weiteren Aufschub zu züchtigen beabsichtige. Andere Schwierigkeiten ergaben sich in Bezug auf die Wahl des Conferenzortes und der bei der Zusammenkunft zu beobachtenden Etiquette, wobei freilich auch der Gegenpart, Rtischtscheff, eine ganz analoge Unfügsamkeit bewies. So hatte dieser Letztere sich anfänglich bereit gezeigt, aus Rücksicht für den fürstlichen Rang seines erwarteten Gesellschafters, ihm sogar bis in die Nähe von Täbriz entgegen zu kommen, später aber sich geweigert, weiter als in der Entfernung von einem Werst jenseits des Araxes die Zusammenkunft abzuhalten, während der Kronprinz sein vom Flusse etwas abgelegenes Hauptquartier zu Aktepe seinerseits als äusserste Grenze der Zugeständnisse bezeichnete. Nicht minder unthunlich erschien eine Vereinbarung in Bezug auf das bei der Begegnung zu beobachtende Ceremoniel [1]), so dass endlich der Plan einer persönlichen Unterredung zwischen den beiderseitigen Spitzen ganz aufgegeben werden musste. Conferenzen zwischen Persönlichkeiten zweiten Ranges sollten an deren Stelle treten und Morier wurde in's russische Lager im Karabagh abgeschickt, selbe zu vermitteln. Bald danach (anfangs October) fanden sich auch wirklich der russische General Akverdoff und des Kronprinzen Wezir Abul Kassim, Sohn des Vice-Grosswezirs Mirza Buzurk, in Aslanduz, hart am Araxes, zusammen und begannen die Verhandlungen. Bei der noch immer zu Tage tretenden grossen Verschiedenheit der beiderseitigen Standpuncte und Ansprüche war jedoch auch diesmal an keine friedliche Vereinbarung zu denken, so dass sich die Bevollmächtigten unverzüglich wieder trennten und die Feindseligkeiten auf's Neue begannen.

---

[1]) Als ein im Lager Abbas Mirza's erschienener russischer Officier sich geweigert hatte, dem persischen Gebrauche gemäss, beim Eintritte in das Zelt des Kronprinzen, die Fussbekleidung abzulegen und, trotzdem, vom Ceremonienmeister eingelassen worden war — wurde dieser, seiner Nachlässigkeit halber, auf Befehl des entrüsteten Prinzen, halb todt geprügelt. (Morier, a second journey, S. 242.) Einer Förmlichkeit, deren Erfüllung der einfache Officier verweigerte, würde sich General Rtischtscheff kaum unterzogen, und Abbas Mirza ebensowenig ihm dieselbe erlassen haben.

Der fernere Verlauf derselben war für die Perser entschieden unglücklich wovon der Grund zunächst in der ausserordentlichen Bravour des Generals Kotlarewski zu suchen ist der, nachdem der Obercommandant Rtischtscheff nach Tiflis geeilt war, dort die innere Unzufriedenheit im Zaume zu halten, nunmehr die Kriegsoperationen nach aussen leitete. Schon im vorigen Jahre hatte sich der tapfere Oberst durch Erstürmung der türkischen Grenzfeste Achirkalk die Generals-Epauletten erworben. Die errungenen Ehren spornten ihn jedoch nur an, denselben noch weitere hinzuzufügen.

Nachdem die Conferenz mit Akverdoff ohne Folgen geblieben war, hatte der Kronprinz sein Lager von Aktepe bis dicht an den Araxes nach Aslanduz vorgeschoben. Schon früher war ein Theil seiner leichten Reiterei nordwärts gegen Scheki abgegangen dessen Einwohner wider die Bedrückungen ihres Häuptlings die Hilfe der Perser angerufen hatten. Eine andere Abtheilung hatte sich unter der Vorspiegelung, als genügte ihr Erscheinen, um sämmtliche Wandertribus von Karabagh zur Übersiedlung auf persisches Gebiet zu vermögen, durch russische Spione gleichfalls über den Araxes locken lassen, so dass sich die Stärke Abbas Mirza's so ziemlich auf die neugeformte Infanterie und Artillerie, nebst einer Anzahl irregulären Fussvolkes, beschränkte [1].

Diesen Umstand benützte der sehr wohl unterrichtete Kotlarewski um ihm eine derbe Schlappe beizubringen. Die orientalische Sorglosigkeit aus Erfahrung kennend, wählte er hierzu die Nachtzeit, während welcher, wie schon mehrfach bemerkt, die Morgenländer überdies im Allgemeinen den Kampf instinctmässig scheuen. Von Akoghlan her in Eilmärschen vorrückend, gelang es ihm, unter dem Schutze des Dunkels, die auf dem jenseitigen Ufer des Araxes aufgestellten spärlichen persischen Vorposten wegzufangen und ungehindert den Fluss zu überschreiten. Beim ersten Morgengrauen (am 31. October) stand er am Eingange des offenen Lagers dessen schlaftrunkene Vorwachen, im Glauben, es seien die erwarteten Wandertribus welche einträfen, sich hüteten Allarm zu schlagen. Erst der Anblick der plötzlich entfalteten feindlichen Standarten riss sie aus ihrem tödtlichen Irrthume. Panischer Schrecken und augenblickliches Drängen zur Flucht waren die

[1] Fonton gibt die Stärke der Russen auf 1500 Mann Infanterie, 800 Dragoner und 6 Geschütze, jene der Perser auf 20.000 Mann an. Die persischen Quellen schweigen über die gegenseitige Stärke.

natürlichen Folgen der Überraschung. Der Kronprinz allein bewahrte seine gewöhnliche Kaltblütigkeit. Das Erste war, dass er seiner Kameelartillerie gebot, Salven abzufeüern, um seine noch zum Theil schlummernden Soldaten zu wecken und die Erwachten zu sammeln. Dann warf er sich mit seiner nächsten Umgebung den ansprengenden Kosacken entgegen die er auch im ersten Anpralle zurückwarf. Von dem heftigen Kartätschenfeuer der Russen zurückgetrieben, wollte er hierauf dasselbe seinerseits erwiedern, aber die englischen Officiere welche die neue Artillerie commandirten, weigerten sich, gegen eine Macht, mit welcher ihre Regierung seither Frieden geschlossen hatte, den Kampf aufzunehmen. Sein langes orientalisches Gewand aufschürzend, versuchte daher Abbas Mirza das Feuer selbst zu leiten, indem er eigenhändig mehrere der Geschütze losbrannte. Aber die junge und kampfungeübte Mannschaft hielt nicht Stand und gar bald verwandelte sich der chaotische Zustand in wilde Flucht. Die einstweilen von den benachbarten Weiden herbeigeholten Pferde und Saumthiere erleichterten das Ausreissen. In der Nähe der wenigen elenden Hütten, die das damalige Aslanduz ausmachten, befindet sich ein keilförmiger künstlicher Hügel welcher, der Sage nach, von den weltstürmenden Horden Timur's aufgeworfen worden sein soll, und welchen die Perser, da er den Übergang über den Araxes beherrscht, einigermassen verschanzt hatten. Dort gelang es dem unermüdlichen Abbas, einen Theil der Flüchtlinge zum Stehen zu bringen. Die Russen welche ihren Zweck erreicht hatten und, ihrer geringen Zahl halber, wohl auch an keine Verfolgung dachten, erneuerten im Laufe des Nachmittags den Kampf, hatten jedoch ohne Zweifel die Absicht, mit einbrechender Nacht den Rückzug anzutreten. Verrath, der ihrer Tapferkeit auch beim Angriffe zu Hilfe gekommen war, half ihnen den Sieg vervollständigen. Unter der disciplinirten persischen Infanterie, welche innerhalb der Verschanzung am Fusse des erwähnten Hügels Schutz gesucht hatte, befand sich nämlich auch eine Abtheilung der sogenannten Jeni Musulman oder „Neu-Mohammedaner“ die, aus russischen Überläufern und Kriegsgefangenen derselben Nation gebildet, den Islam angenommen hatten und als abgesondertes und von dem Kronprinzen besonders ausgezeichnetes Corps, einen Theil der neuorganisirten persischen Infanterie ausmachten. Von diesen schlichen sich nun Einige während der auf den Kampf folgenden Nacht

zu ihren früheren Kameraden, den Russen, hinüber, schilderten ihnen die in den persischen Reihen herrschende Entmuthigung und trugen sich an, sie, unter dem Schutze der Finsterniss, mitten in die Reihen des feindlichen Fussvolkes zu geleiten welches sie dann ohne Besorgniss ernstlichen Widerstandes, hinschlachten könnten. Kotlarewski hörte von dem Anschlage und ging ohne Bedenken auf denselben ein. Seine Entschlossenheit wurde von dem vollständigsten Erfolge gekrönt. Geführt von den verrätherischen Neu-Mohammedanern welche sich, bei den persischen Vorposten angelangt, durch Anrufung der Namen derselben, als Freunde kund gaben, drangen seine Leute unerkannt in das Herz der feindlichen Mannschaft und das Gemetzel begann. Major Christie, der englische Militär-Instructor, fiel mit einigen der ihm beigegebenen englischen Soldaten, ohne sich zu vertheidigen, unter den ersten Streichen der Andringenden. Von Entsetzen ergriffen, stäubte der Rest seiner nächsten Umgebung in voller Auflösung den Hügel hinan. Das Infanterie-Bataillon von Meragha und die Artillerie folgten dem Beispiele der Übrigen. Abbas Mirza selbst gerieth in die äusserste Gefahr. Sein Pferd stürzte im Getümmel und warf ihn in einen Graben. Die Meinung, er habe sich bei dem Falle getödtet, steigerte natürlicherweise den Schrecken seiner Begleiter. Nach einiger Zeit sich wieder aufraffend, glaubte er sich dennoch verloren, da sein Pferd zur Fortsetzung der Flucht untauglich geworden war. Mit geschwungenem Säbel stürzte er daher auf einen eben vorübersprengenden Reiter der ein, wie der Kronprinz glaubte, erbeutetes, Handpferd nach sich schleppte, um demselben dieses Mittel der Rettung abzukämpfen. Glücklicherweise erkannte er noch im letzten Augenblicke den vermeintlichen feindlichen Cavalleristen als einen seiner eigenen Stallleute dessen Handpferd er nun benützte, um sich in Sicherheit zu bringen. Am nächsten Morgen kehrte er auf das Schlachtfeld zurück, seine zahlreichen Todten zu beerdigen. Die Russen waren noch während der Nacht mit ihrer Beute [1]) über den Fluss zurückgegangen und bereits aus dem Gesichtskreise verschwunden.

Die nächste Folge des gelungenen Handstreiches war der Rückzug der verschiedenen in Karabagh, Karadagh und Moghan

[1]) Fonton nennt 9 grössere, 36 kleinere Geschütze, sämmtliche Munition und ein reiches Lager.

detaschirten persischen Truppenabtheilungen die sich nach dem Schlage bei Aslanduz nicht mehr zu halten vermochten. Bald aber folgte der beschriebenen Niederlage ein noch empfindlicherer Verlust.

Wie aus dem Vorhergehenden bereits bekannt, hatten die Russen auf die caspische Küstenprovinz Thalisch seit lange ein lüsternes Auge geworfen. Vergebens waren von Teheran aus guter Rath, Drohungen und selbst Gewalt angewendet worden, den dortigen Häuptling Mustafa Chan ihrem Einflusse zu entfremden. Die Feindschaft der Ungläubigen schien ihm gefährlicher als jene seiner persischen Religionsgenossen und so hielt er sich zu den Ersteren. Diesem Zustande ein Ende zu machen hatte der Kronprinz, wie wir gesehen haben, sogar die Möglichkeit einer Verständigung mit Russland auf's Spiel gesetzt und den von Rtischtscheff verlangten Waffenstillstand nur unter der Bedingung zugegeben, dass ihm gestattet sei, die Zeit der Waffenruhe in den übrigen Theilen, zu einer abermaligen Expedition gegen den widerspänstigen Mustafa zu verwenden. Dieselbe hatte auch wirklich gegen Ende Sommers stattgefunden. Von drei Seiten waren die Perser in das Land eingebrochen, hatten den befestigten Hauptort Lenkeran, nach kurzem Kampfe, in Besitz genommen, denselben, so wie zwei andere Küstenpuncte, Arkewan und Astar, mit neuen Befestigungen versehen und überdies, zum dauernden Schutze des Ufersaumes, längs desselben, Wachthürme errichtet die mit Geschütz und Proviant auf ein Jahr versehen worden waren. Mustafa Chan selbst hatte sich, wie schon bei einer früheren Gelegenheit, in seine uneinnehmbare Citadelle von Dschamischwan zurückgezogen wo man ihn auszuhungern hoffte.

Allein alle diese wohlberechneten Vorsichtsmassregeln bewährten sich schlecht gegenüber der Kühnheit und Ausdauer Kotlarewski's der sich, trotz des strengsten Winters, des strategisch so wichtigen Landstriches vollends zu bemächtigen beschloss. Schon das Gerücht von seiner Annäherung genügte, die Besatzung von Arkewan in die Flucht zu treiben. Ein einziger der dortigen persischen Gewalthaber, Mirza Ahmed, wagte es, sich dem anrückenden Feinde entgegenzuwerfen und starb den Tod der Ehre. Länger hielt sich der Hauptort Lenkeran, doch auch er fiel (am 13. Jänner 1813) in Folge eines Sturmes der nicht weniger als sechs Stunden tapferen Kampfes erforderte. Milizen aus Lahidschan, deren Anführer

gleich zu Anfang des Gefechtes gefallen war, hatten einen der Thürme verlassen und so den Russen das Eindringen erleichtert. Fünf Häuptlinge, darunter zwei aus dem Kadscharenstamme, und eine grosse Zahl der Vertheidiger blieben auf dem Platze. Aber auch die Sieger verloren zwei Drittel [1] der Ihren, und — die empfindlichste Einbusse für Russland — Kotlarewski, der sich überall persönlich aussetzte und daher schon früher in beinahe jedem Gefechte Wunden davon getragen hatte, erhielt drei neue schwere Verletzungen welche ihn für den Rest seiner Lebenszeit zu einer glorreichen, aber vorzeitigen Invalidenschaft verurtheilten.

Aber, so gewichtig auch diese Schläge waren, beugten sie den Muth des Kronprinzen nicht. Um die gelichteten Reihen seiner disciplinirten Truppen zu füllen, hatte er unverzüglich nach seinem Wiedereintreffen in Täbriz, neue Truppenaushebungen angeordnet wodurch die Gesammtzahl der europäisch geschulten Mannschaft bereits im Sommer wieder auf 12.000 Mann angewachsen sein soll. Im folgenden Frühjahre schickte er überdies eine von allen seinen Heerführern unterzeichnete Adresse nach Teheran, worin er, unter Auseinandersetzung der dringenden Nothwendigkeit die persische Waffenehre wieder herzustellen, die Erlaubniss seines Vaters erbat, die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen. Dieser erschien seinerseits mit einer ungewöhnlich starken Streitmacht [2]) Ende Juli in Azerbeidschan, so dass der alsbaldige Wiederausbruch des Kampfes kaum mehr bezweifelt werden konnte. Innere Verlegenheiten jedoch, worunter namentlich ein bedrohlicher Aufstand der, durch den sogenannten Propheten von Kaschghar fanatisirten Turkmanen im Norden von Astrabad und die Lage Chorassans, dessen verbündete Häuptlinge dem Prinzen-Statthalter offen den Gehorsam aufgekündigt hatten, am schwersten in die Wagschale fielen, das fortgesetzte Drängen Englands, welches seinem russischen Verbündeten einen Dienst leisten und wohl auch die Fortbezahlung der beträchtlichen Subsidien ersparen wollte, und endlich das Entgegenkommen Russlands selbst, dessen Kraft durch die Kämpfe gegen Napoleon noch immer in Anspruch genommen war,

---

[1]) So im Nassich ettewarich und im Meassiri Sultanieh, wo dieses Drittel auf 2500 Mann beziffert wird. Hidajet schätzt die Gesammtverluste der Perser bei Asslanduz und Lenkeran auf mehr als 5000 Getödtete.

[2]) Morier schätzt sie auf 80— 90.000 Mann, wovon freilich beinahe die Hälfte Tross war

gaben endlich doch der in den Personen Sir Gore's und des alten Grosswezirs Schefii Chan vertretenen Friedenspartei das Übergewicht. So wurde denn der erste Adjutant des russischen Oberbefehlshabers, welcher (Ende Juli) im Hauptquartiere des Schah, zu Audschan, erschien, nicht nur mit Zuvorkommenheit aufgenommen, sondern ihm, auf des englischen Repräsentanten Verwendung, sogar eine Audienz im königlichen Zelte bewilligt, wobei freilich vorher noch so mancher heftige Strauss wegen des leidigen Ceremoniels ausgefochten werden musste. Dieser Auszeichnung folgte kurz darauf die Abordnung Abul Hassan Chan's nach Gulistan im Karabagh um mit General Rtischtscheff persönlich zusammenzutreten und den Frieden zu vereinbaren.

Dort, im russischen Lager, kam, nach mehr als zweimonatlicher Verhandlung (am 24. October 1813), jener Friedensvertrag [1]) zu Stande welcher dem, mit kurzen Unterbrechungen, seit beinahe einem Jahrzehente andauernden Kampfe zwischen den beiden Mächten ein Ziel setzte.

Die eilf Artikel, aus welchen er besteht, enthalten an wesentlichen Bestimmungen folgende:

Art. I. Allsogleiche Einstellung der Feindseligkeiten und Zusicherung gegenseitiger ewiger Freundschaft und Friedfertigkeit.

Art. II. Festsetzung der neuen Grenze zwischen beiden Reichen auf Grundlage des factischen Besitzstandes im Momente des Tractatabschlusses.

Art. III. In Folge dessen tritt Persien an Russland für alle Zeiten ab: Die Chanate von Karabagh, Gändsche (beide unter dem Namen Elisabethpol heute zu einer Provinz vereinigt), Scheki, Schirwan, Kubba [2]), Derbend und Baku, diejenigen Theile von Thalisch, welche sich damals (zur Zeit des Vertragabschlusses) in russischen Händen befanden [3]); ferner ganz Daghestan, Georgien, Schuragil, Imeretien, Mingrelien und Abchasien mit sämmtlichen Territorien und Landstrecken innerhalb der neuen Grenzscheide bis zum caspischen Meere.

[1]) Derselbe findet sich bei Martens (Recueil manuel et pratique de traités etc. Bd. II.) abgedruckt. Die hier bemerkten Vervollständigungen und Berichtigungen sind dem persischen Texte des Nassich ettewarich entnommen.

[2]) Fehlt bei Martens.

[3]) So wörtlich im persischen Text. Bei Martens lautet die Stelle: . . . . Talichin, avec les terres dépendentes qui se trouvent maintenant au pouvoir de la Russie.

Art. IV. Russland verpflichtet sich, denjenigen unter den Söhnen des Schah, welchen dieser als Thronerben bestimmen würde, in seinen Ansprüchen zu unterstützen „damit sich keine fremde Macht in die inneren Angelegenheiten Persiens einmischen möge und der Hof von Iran durch die Hilfe Russlands gekräftigt und befestigt werde“. Im Falle von Zwistigkeiten zwischen den Söhnen Fethali Schah's würde die Intervention Russlands nur auf ausdrückliches Verlangen des Königs stattfinden.

Art. V. Freie Handelsschifffahrt beider Nationen auf dem caspischen Meere, dagegen Beschränkung des Rechtes, Kriegsschiffe darauf zu halten, zu Gunsten der russischen Flagge, mit Ausschluss aller übrigen Mächte.

Art. VI. Gegenseitige Rückstellung der Kriegsgefangenen; Amnestie und Erlaubniss straffreier Heimkehr für Flüchtlinge und Überläufer jeder Kategorie [1]).

Art. VII. Gegenseitige Beschickung durch Gesandtschaften; Aufstellung von Consuln.

Art. VIII, IX und X. Gegenseitige Handelsfreiheit, Zollbestimmungen.

Art. XI. Wiederholte Zusicherung, dass die Feindseligkeiten aufhören sollen; Festsetzung der Ratification durch die beiderseitigen Souveräne.

Wie ein Blick auf den Inhalt der auszugsweise angeführten Artikel darthut, opferte Persien im Frieden von Gulistan, mit Ausnahme der Chanate von Nachtschewan und Eriwan, so ziemlich Alles wofür es bisher so hartnäckig gestritten hatte. Als Ersatz für die seiner Oberherrlichkeit entrissenen, weitläufigen Länderstrecken erhielt es die Bürgschaft einer gesicherten Thronfolge, ein scheinbar unverhältnissmässiges, jedoch in der Praxis kostbares Geschenk dessen Werth sich schon bei dem nächsten Thronwechsel herausstellte wo Russlands moralischer Einfluss allein den Ausbruch des

[1]) Hier fehlt bei Martens folgende, im persischen Texte befindliche Stelle: „Von denjenigen welche, sei es eines Vergehens halber, sei es aus eigenem Willen, aus einem der beiden Staatsgebiete flüchtig geworden sind, wird Solchen, die freiwillig in ihre Heimat zurückkehren wollen, die Erlaubniss hierzu gewährt werden. Doch dürfen Kriegsgefangene oder Flüchtlinge (Überläufer), welche nicht freiwillig zurückkehren wollen, hierzu nicht genöthigt werden. In Bezug auf die Überläufer wird von beiden Seiten Amnestie ertheilt werden“.

blutigsten PrätendentenHaders verhinderte und so dem Lande ein Übel, noch schlimmer als die schlimmste Regierung, ersparte, die Anarchie.

Ausserdem hofften sie mit Zuversicht, dass es ihrem diplomatischen Andringen in Petersburg gelingen werde, auch ihren materiellen Verlust, auf gütlichem Wege, wenigstens zum Theile, wieder hereinzubringen. Welchen sonderbaren Täuschungen seine Gewalthaber sich in dieser Richtung schon während der Friedensunterhandlungen selbst hingaben, geht aus der Erklärung hervor [1]) welche General Rtischtscheff, am Tage nach dem Tractatschlusse, dem persischen Bevollmächtigten, auf dessen Verlangen, ausstellte und worin er versprach, die Anliegen und Vorstellungen, welche der demnächst nach der russischen Hauptstadt zu entsendende persische Botschafter am dortigen Hofe vorbringen würde, seinerseits beim Kaiser zu unterstützen. Dieselben wurden später auch wirklich dort angebracht und bestanden in nichts weniger als der Bitte um gutwillige Rückstellung sämmtlicher abgenommener transkaukasischen Provinzen an die Krone von Persien. Diesem Ansinnen wurde selbstverständlich nicht willfahrt, und so machte sich, beinahe 14 Jahre später, der verhaltene Unmuth der Besiegten in einem, recht eigentlich vom Zaune gebrochenen Angriffskriege Luft in Folge dessen sie jedoch, statt das Entgangene wieder zu gewinnen, auch noch den Rest ihres Besitzthums jenseits des Araxes verloren und somit selbst dazu beitrugen, Russlands Pläne vollends zur Reife zu bringen.

---

1) Sie lautete nach dem Nassich ettewarich: „Mit Rücksicht auf den, nunmehr zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten abgeschlossenen Vertrag, wurde bestimmt, dass, nach vollendetem Friedenswerke und erfolgter Unterzeichnung, zur grösseren Befestigung der Freundschaft, gegenseitige Gesandtschaften ausgewechselt werden sollen. In Folge dessen verpflichtet sich der kaiserlich russische Oberbefehlshaber, die Anliegen, welche der zur Beglückwünschung nach Petersburg bestimmte königlich persische Gesandte, im Namen seines Königs, Seiner Majestät dem Kaiser vortragen wird, seinerseits nach Kräften zu befürworten. Urkund dessen meine eigenhändige Unterschrift und mein Insiegel. Rtischtscheff.

Ein Capitulare Lothar's I.

Mitgetheilt von **Friedr. Maassen.**

Der Cod. ms. XXX. des Domcapitels zu Novara enthält nach mehreren Canonensammlungen und einigen einzelnen Quellenstücken des canonischen Rechts von einer Hand des ausgehenden 10. oder des beginnenden 11. Jahrhunderts ein ungedrucktes Capitulare des Kaisers Lothar, das ich hier mittheile [1]).

Das Jahr des Capitulare ergibt sich aus cap. VII.: *Quia .... aecclesia beati Petri hoc anno a paganis vastata est et direpta* rel. Die Spoliation der Peterskirche durch die Saracenen, von der hier die Rede ist, fällt in das Jahr 846. (Annales Bertiniani; Annales Fuldenses. Vgl. Muratori Annali d'Italia zu diesem Jahr; Gregorovius Geschichte der Stadt Rom. III. 97. fg., u. a.)

Incipit synodus habita F[r]ancia tempore Domni Hlotharii Imperatoris pro aedificatione novae Romae.

Cap. I. Quia divina pietas nos et karissimum filium nostrum ad commune colloquium pervenire concessit, prudentiae devotionique

1) Dasselbe Capitulare steht auch in dem Cod. XV. saec. XII. der genannten Bibliothek. An dem Tage, an dem ich diese Handschrift fand, konnte ich die Vergleichung nicht mehr vornehmen. Obgleich ich im übrigen meine Arbeit in Novara beendigt hatte, würde ich dennoch die Vergleichung nicht unterlassen haben, wenn ich ein irgendwie erhebliches Resultat hätte erwarten dürfen. Da ich aber gute Gründe habe, anzunehmen, dass die ganze Handschrift bis auf das letzte Stück (Responsiones Gregorii M. ad interrogationes Augustini) aus jener älteren abgeschrieben ist, so war mir bei ohnehin sehr beschränkter Zeit das Opfer eines ganzen Tages, das ich hätte bringen müssen, zu gross.—Nachträglich. Ich habe den Bibliothekar des Domcapitels von Novara, Herrn Canonicus Del Vecchio, brieflich ersucht, eine Collationirung des Cod. XV. vorzunehmen, und von ihm mit grosser Güte die Antwort erhalten, dass sich keine einzige nennenswerthe Variante finde.

vestrae, de quibus hic tractavimus et definivimus, breviter intimavimus.

II. Nulli dubium est, quod peccatis nostris atque flagitiis merentibus tantum malum in ecclesia Christi contigerit, ut et ipsa Romana ecclesia, quae capud est Christianitatis, infidelium manibus traderetur, et per omnes fines regni nostri fratrumque nostrorum paganorum populus praevaleret. Idcirco necessarium valde judicavimus, ut omnia, in quibus maxime Deum a nobis offensum esse cognoscimus, ips[i]us adjuvante misericordia corrigamus, et ut per satisfactionem congruam divinam studeamus placare justitiam, quatinus, quem iratum sensimus, placatum habere possimus.

III. Hac de causa volumus et omnino proponimus, ut, quicquid in ecclesiis Christi locisque sacratis per neglegentiam hucusque aliter fuit quam debuit, in quantum adjuvat superna pietas emendetur.

IV. Et inprimis monachi, qui ordinem suum per desidiam aut cupiditatem seu secularem ambitum deseruerunt, admoniti ab episcopis et abbatibus emendentur; quodsi audire contempserint, severius districti suum ordinem repetere compellantur. Qui vero per inopiam a suo proposito deviaverunt: si ipsa inopia per necessitatem generale[m] contigit, prout potest fieri emendetur, donec largiente Domino melius atque perfectius talem inopiam emendare possimus; si vero per duriciam aut neglegentiam praelatorum evenit, praelati ipsi diligenter admoniti si emendaverint, bene, si emendare noluerint, ab ipsa praelatione removeantur. Similiter et in cano[ni]cis atque sanctimonialibus observandum esse sancimus.

V. Quia in dehonoratione sanctorum locorum Deum frequenter offendimus, volumus atque statuimus, ut, quicquid ab ecclesiis Christi injuste et inrationabiliter nostro tempore ablatum esse cognoscitur, pristinae potestati competenti ordine restituatur.

VI. Volumus etiam et diligentissime praecipimus observandum, ut episcopi singuli in suis paroechiis diligenter examinent et sollicite investigent, quicunque publicis sint inretiti flagiciis, hoc est incestos, adulteros, sanctimonialium stupratores, vel qui eas etiam in conjugium acceperunt, homicidas, sacrilegos, alienarum rerum pervasores atque praedones; et hoc per omne regnum

nostrum sollicite examinetur, ut, quicunque tales fuerint inventi, paenitentiae puplice subdantur, aut, si hoc noluerint, ab ecclesia separentur, donec a suis flagitiis corrigantur. Similiter de illis fiat, qui in clericatu fuisse et postea comam sibi crescere dimisisse noscuntur.

VII. Quia pro peccatis nostris et offensionibus aecclesia [1] beati Petri hoc anno a paganis vastata est et direpta, omni desiderio et summa instancia elaborare cupimus, qualiter ecclesia restauretur, et deinceps ad eam paganorum accessio prohibeatur. Itaque decernimus et hoc Apostolico per litteras nostras et missos mandamus, ut murus firmissimus circa ecclesia[m] beati Petri construatur. Ad hoc vero opus collationem peccuniae ex omni regno nostro fieri volumus, ut tantum opus, quod ad omnium gloriam pertinet, omnium subsidio compleatur.

VIII. Admonendi erunt episcopi per omne regnum Domni Imperatoris Hlotharii, ut praedicent in ecclesiis suis et civitatibus, et eos, qui sine beneficiis sunt et alodos atque peccunias habeat, atque cohortando et incitando suadeant, ut, sicut illi facturi sunt, qui beneficia possident, ita ipsi etiam de pecuniis suis collationem faciant ad murum faciendum circa ecclesiam beati Petri apostoli Romae, eo quod hoc doceat plurimum, ut matrem filii honorent, et in quantum valent tueantur atque defendant.

IX. Decretum quoque et confirmatum habemus, ut karissimus filius noster cum omni exercitu Italiae et parte ex Francia, Burgundia atque Provincia in Beneventum proficiscatur [2], ut inde inimicos Christi Sarracenos et Mauros eiciat, tam propter hoc, quod ipse populus nostrum auxilium expetit, quam propterea, quod certissime novimus, si infideles illam terram obtinuerint, eos Romaniam, quod absit, et magnam partem Italiae invasuros. Ipse vero filius noster ita ire debebit, ut VIII. kal. Febr. ad Papiam cum exercitu veniat, medio Marcio ad Alarinum [3] perveniat.

X. Summopere jubemus et modis omnibus observandum censemus, ut, quicunque illuc ibunt, sine praedatione Christiani populi vadant, quoniam propter hoc magnum nobis malum accidisse non dubitamus.

---

[1] Cod. *aecclesie.*

[2] Cod. *proficiscantur.*

[3] Corr. *Apostolicum.*

XI. Missos quoque nostros constitutos habemus Petrum venerabilem episcopum, Anselmum vocatum episcopum, et Witonem inlustrem comitem, qui in Beneventum ad Sigenulfum et Radalgisum vadant, et eos inter se pacificent, legesque et condiciones pacis aequissimas inter eos decernant, et regnum Beneventanum si pacificati fuerint, inter eos aequaliter dividant, atque ex nostra parte eis securitatem et consensum honoris sacramento confirment, et ab eis similiter ad nostram partem adjutoriumque filii nostri expulsionemque Sarracenorum sacramentum accipiant.

XII. Sergio quoque magistro militum mandamus, ut ipse pacis auctor inter illos et auxiliator filii nostri existat; similiter Apostolico et Petro Venaeciarum Duci, ut adjutorium et Pentapolim et Venecia navali expedicione faciant ad opprimendos in Benevento Sarracenos.

XIII. Ut autem haec omnia competenter implere possimus, jejunio triduano per omne regnum nostrum devotissime Christi misericordiam pro nostris peccatis exorandum censemus.

Haec sunt nomina eorum, qui in Italia beneficia habent:

Rataldus. Remboldus. Eberhardus. Beringarius. Liutfridus. Humfridus. Hrotfridus. Teotboldus. Fulcradus. Cunibertus. Bodradus. Hilpericus. Bebo. Grozmannus. Meinardus.

Isti nihil habent in Italia:

Harduicus. Amolo. Agilmarus. Audax. Heiminus. Boso. Wilelmus. Joseph. Erlardus. David. Ebo. Hartbertus. Riconsindus. Remigius. Teotgaudus, Eccardus. Aquinus. Sigericus. Heribertus. Heimericus. Milo. Hueboldus. De comitibus. Gerardus. Aldricus. Fulcradus. Ottrãnus. Ermenoldus. Albericus filius Richardi. Beieri. Arnulfus. Odolricus. Engilrãnus.

In prima scara sunt missi:

Ebrardus. Wito. Liutfredus. Adalgisus. Signiferi. Bernardus. Albericus et Bebbo.

In secunda scara sunt missi:

Wito. Adalbertus. Signiferi. Wicfredus et Autrãnus. Comites. Heribrandus. Farulfus. Hilpericus et Tresegius.

In scara Francisca sunt missi:

Gerardus. Fulcradus et Ermenoldus. Signiferi. Beieri. Arnulfus. Hucboldus. Aq[ui]nus et Sigricus.

SITZUNG VOM 20. APRIL 1864.

Es wird der Classe vorgelegt das von Herrn Alois Hüller handschriftlich hinterlassene Werk: Zeittafeln zur Geschichte und Numismatik", — mit dem Ersuchen, dessen Herausgabe zu unterstützen.

Über die beiden Wiener Stadtrechts-Privilegien K. Rudolf's I.

Von dem c. M. **Ottokar Lorenz.**

I.

Im 612. —619. Capitel der Reimchronik des steierischen Ritters Ottokar finden wir eine ausführliche Erzählung von der Empörung der Wiener Bürger gegen Herzog Albrecht von Österreich und von der Unterwerfung derselben unter die Landeshoheit des neuen Fürsten. Die Bürger hätten, so heisst es, dem Herzog den Gehorsam aufgekündigt, indem sie eine unbedingte Zusicherung und Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten gefordert, aber nicht erhalten hatten. Darauf hätte der Herzog Wien verlassen, sich auf dem Kahlenberg festgesetzt und die Bürger so bedrängt, dass sie endlich nachgeben und sich völlig unterwerfen mussten. Nachdem in der empörten Stadt die Lebensmittel im Preise auf's Höchste gestiegen und das Arbeitsmaterial für die gewerbetreibenden Classen fast gänzlich ausgegangen, sei dem Rathe der Stadt nichts anderes übrig geblieben, als die schweren Forderungen des Herzogs zu erfüllen, und die sämmtlichen Privilegien der Stadt ihm auszuliefern; diese habe Albrecht hierauf in zahlreicher Versammlung eines nach dem andern vorlesen lassen, und davon seien auf seinen Machtspruch alle diejenigen, welche er mit seiner landesherrlichen Stellung unverträglich fand, einfach cassirt worden, worauf die Stadt zum unverbrüchlichen Gehorsam zurückgekehrt wäre. Die anschauliche und treffliche Schilderung des Reimchronisten hat sich im Andenken der Geschichtsschreiber Wiens sehr lebendig erhalten, und sie ist mit allen Einzelheiten unzähligemal wiederholt worden — nicht ohne dass bei den späteren die Erzählung des Originals Anlass

zu sehr verschiedener Beurtheilung der handelnden Personen, insbesondere des strengen Herzogs von Österreich gegeben hatte. Denn es ist klar, dass das Verfahren Albrecht's nach der Darstellung der Reimchronik kaum von einer gewissen Gewaltthätigkeit freigesprochen werden kann, und wenn unsere Quelle auch einigermassen dunkel lässt, ob sie den Vorgang der Bürgerschaft für einen legalen ansehen mag oder nicht, so ist doch gewiss, dass die Stadt auf Grund von Privilegien handelte und dass diese, nach dem Zugeständniss der Reimchronik, ohne viele Umstände zerrissen und auch ihrem Inhalte nach vernichtet worden sind. Diejenigen, welche es liebten den Herzog Albrecht als einen finsteren Tyrannen zu schildern, fanden in diesem Vorgang einen der besten Belege, und wenn wir heutzutage auch nicht so sehr diese persönliche Frage in den Vordergrund stellen, so interessirt es uns doch um so mehr die Geschichte des Wiener Stadtrechtes zu untersuchen und die Entwickelung der städtischen Freiheiten Wiens kennen zu lernen. Denn welche Stellung Wien unter den Städten Österreichs einnahm, welches seine echten und unbezweifelbaren Privilegien gewesen seien, welche Rechte die Bürgerschaft besass und welche Ausdehnung die Befugnisse des Rathes im 13. Jahrhundert hatten: das sind Gegenstände, die mit den wichtigen Forschungen über städtisches Leben zu enge zusammenhängen, als dass man nicht wünschen müsste, die Stadtrechtsgeschichte von Wien in jenem Jahrhunderte genauer zu erkennen, als es bisher möglich war. Um so nothwendiger erscheint eine erneuerte Prüfung der hierauf bezüglichen Urkunden, als sich die sorgsamste Quellenforschung neuestens dahin entschieden hat, dass eines der wichtigsten Privilegien Wiens, dasjenige Rudolf's I. vom 24. Juni 1278 ein Falsificat der Wiener Bürgerschaft sei, und dass daher Herzog Albrecht in dem von der Reimchronik erzählten Vorfalle ganz recht gehandelt habe, wenn er dieses unechte Privileg nicht nur bestritt, sondern auch die Consequenzen desselben durch die Gewalt der Waffen beseitigte. (Böhmer, Reg. 1246—1313, S. 483. vgl. S. 94.)

Soviel wird man nun auf den ersten Blick zugestehen, dass die Regierung Herzog Albrecht's einen entscheidenden Punct in der Geschichte des Wiener Stadtrechtes bezeichnet, und wenn auch die von der Reimchronik erzählten, oben angeführten Begebenheiten ganz unbekannt geblieben wären, oder wenn man bei der Betrach-

tung der Stadtgeschichte davon ganz absehen wollte, so müsste man doch sofort in der noch im Original erhaltenen Urkunde Albrecht's I. vom 11. Februar 1296 (Hormayr Wien I. 2. 40.) die Grundlage der späteren Entwickelung und zugleich den Abschluss der früheren Streitigkeiten zwischen der Competenz der Gemeinde und den Rechten des Landesfürstenthums erkennen. Ja, man muss gestehen, dass dieser Anhaltspunct in der eben nicht sehr klar vorliegenden Geschichte Wiens um so erwünschter und wichtiger ist, als mit den angeführten Nachrichten unseres Dichters der Reimchronik bei genauerer Betrachtung eigentlich nicht viel anzufangen ist. Eine Reihe der erheblichsten Widersprüche, in welche sich der Reimchronist selbst verwickelt, gestattet kaum einen klaren Einblick in das Wesen des städtischen Streites und in den Charakter der erzählten Bewegung zu gewinnen. So einfach der Hergang der Sache dargestellt zu werden pflegt, so dunkel bleibt alles, wenn man die in Betracht kommenden Fragen im Einzelnen untersucht. Unser Dichter erzählt was er „sagen gehört", aber von dem städtischen Leben Wiens hat er doch nur einen sehr unvollkommenen Begriff, und spricht in rechter Ritterart viel vom Pöbel der Stadt, unter dem er nicht etwa eine Classe versteht, die man sonst mit diesem Ausdruck bezeichnet, sondern die gesammten ehrlichen Handwerks-Innungen, die er zahlreich anführt und die er bis zu den Münzern also wohl den Hausgenossen hinauf stets im Gegensatz zu den „Reichen" hinstellt, welche auch nicht viel besser charakterisirt sind, als der „Povel".

Wenn man sich nun die Frage vorlegt, von wem die Bewegung hauptsächlich ausgegangen, so erhält man Cap. 612. die Antwort, dass es der Pöbel, d. h. die Handwerks-Innungen gewesen seien, unter denen die Schuster eine besonders bedrohliche und revolutionäre Haltung einnehmen; diese scheinen sich in ihren Rechten am meisten gekränkt zu fühlen — dann aber enthüllen sich plötzlich die „Reichen" und die „Ratgeben" als die Träger des Widerstandes, welche endlich durch den Pöbel, der sich ganz für den Herzog erklärt, erst durch Gewalt und durch inneren Aufstand gezwungen werden, sich Albrecht zu unterwerfen. Im 617. Cap. tritt der volle Gegensatz zwischen Rath und Handwerkern zu Tage. Da parlamentirt ein Ausschuss der Innungen ganz förmlich mit dem Rath über die Nothwendigkeit der Unterwerfung und der Übergabe der Stadt. Der Rath muss im eigentlichsten Sinne den herzoglich

gesinnten Handwerkern weichen, die es doch selbst waren, welche den Aufstand begonnen und den Herzog zum Auszug aus der Stadt veranlasst haben. Noch weniger kann uns aber die Reimchronik sagen, um was denn eigentlich der Streit geführt worden sei, und unser Dichter befindet sich in dieser Beziehung offenbar in einer grossen Unwissenheit. Denn gewöhnlich nimmt man an, dass die Wiener gegen den Herzog ihr reichsstädtisches Privilegium schützen wollten, und nur durch diese Annahme erhält die Empörung einen fassbaren Charakter, aber es ist nur schlimm, dass die Reimchronik das gerade Gegentheil, und zwar ausdrücklich berichtet; denn im 613. Cap. verlangen die Wiener von dem Herzog, dass er ihnen die Rechte lasse — also wohl bestätige — die sie „von den alten Landesherrn" erhalten hätten, und im 615. Cap., wo die Abgeordneten des Raths vor dem Herzog erscheinen, wird keineswegs auf irgend eine Exemtion von der landesfürstlichen Gewalt hingedeutet, sondern ausdrücklich erklärt, dass sie sich „zu dienen" nicht geweigert hätten, ja dass sie dem Herzog „noch mehr dienen wollten, als zuvor", wogegen nur die Belassung ihrer durch die Handfesten gewährten Rechte angesprochen wird. Da man nun nicht glauben kann, dass unserem Dichter der Unterschied zwischen landesherrlicher und kaiserlicher Gewalt unklar gewesen sein könnte, so ist kein Zweifel, dass er bei seiner Darstellung die von Kaiser Friedrich und König Rudolf gewährten Reichsprivilegien gar nicht im Auge gehabt und folglich von den hiermit zusammenhängenden Fragen gar nichts gewusst haben kann. Noch unklarer wird endlich die Sache, wenn man auf das Resultat des Streites blickt; da lässt sich der Herzog die Privilegien der Stadt vorlesen, und während man erwartet, dass nun über die Fragen der Reichsfreiheit entschieden werden würde, erfährt man, dass der Herzog alle die Urkunden, welche dem herzoglichen Einkommen — und wäre es auch nur im Betrage von 10 Pfennigen — Abbruch thun konnten, vernichten liess.

Man muss in der That gestehen, eine unklarere und unvollkommenere Erzählung hat nie einen so grossen Anspruch erhoben geglaubt zu werden, denn allerdings könnte man andererseits kaum annehmen, dass ein so langer und ausführlicher Bericht einer gleichzeitigen Quelle rein aus der Phantasie des Dichters entsprungen sei. Nur wird man sich sagen müssen, dass in einem Detail, welches so üble Begriffe von städtischem Pöbel neben einer trostlosen Confusion in

den Ereignissen und neben einer so vollkommenen Unklarheit über die rechtlichen Verhältnisse der Stadt an den Tag legt, nur sehr Weniges als historisch feststehend angesehen werden kann. Denn noch sind bei weitem nicht alle Schwierigkeiten zu Ende. Dass von den fleissigen Jahrbüchern jener Zeit kein einziges auch nur die geringfügigste Notiz über den doch jedesfalls wochenlangen Aufstand Wiens bringt, ist eine Erscheinung, die nicht leicht übersehen werden kann. Man hat sich zwar (Kurz, Österreich unter Ottokar und Albrecht, S. 119) damit geholfen, dass man meinte, die meisten Jahrbücher hätten aus unzeitiger Schonung das Factum verschwiegen [1]), aber wenn man sich fragt, was denn die Salzburger, Zwettler und Wiener Annalen, die Vieles von den Aufständen gegen Herzog Albrecht erzählen, und nicht ungern von dessen Verlegenheiten und Gewaltsamkeiten berichten, vermocht haben könnte, eine so grosse und aufsehenerregende Begebenheit, welche den Herzog veranlasste Briefe an seine Getreuen zu senden und aller Welt gegen die Wiener Vollmachten zu ertheilen, eine Begebenheit, welche eine vollkommene Stockung des Handels und Wandels in der bevölkertsten Stadt des Ostens hervorrief, zu verschweigen, so ist man schwer eine genügende Antwort zu finden im Stande. Das Schlimmste aber bei der ganzen Sache ist wohl das, dass man nicht einmal weiss, wann sich das ganze Ereigniss zugetragen habe, und dass man sich in einiger Verlegenheit befindet es in den Verlauf der Geschichte der Stadt Wien und des Herzogs einzureihen. Recht wie ein böses Verhängniss, behauptet nämlich der Reimchronist wieder seine sonstige Gewohnheit in unserem Falle ganz bestimmt und ausdrücklich, das Ereigniss habe 1296 stattgefunden. Und nicht blos dem Datum, sondern auch der Sache nach schliesst er dasselbe ganz und gar an die Begebenheiten und Verhältnisse eben dieses und des folgenden Jahres an. Noch im 628. Cap. weist er auf die Empörung der Stadt Wien zurück, und erinnert an die Begebenheit „des vodern Jahrs".

Der Aufstand der Stadt stand nämlich der Reimchronik zu Folge mit den Agitationen des österreichischen Adels gegen die Schwaben, welche Herzog Albrecht so zahlreich um sich versam-

---

1) Wobei noch zu bemerken ist, dass auch solche spätere Quellen, wie Joannes Victoriensis, der doch die Reimchronik gekannt hat, Böhmer. Fontes I, 326 von dem Wiener Aufstand nichts wissen.

meite und begünstigte, in unmittelbarer Verbindung. Die Adeligen sind es, welche die Wiener Bürgerschaft zur Empörung gegen den Herzog aufreizen und mit derselben gemeinschaftlich vorgehen wollen, dann aber die Bürgerschaft im Stiche lassen und ruhig zusehen, wie Wien gedemüthigt wird, während sie selbst — nach der Darstellung der Reimchronik mit den Vorbereitungen zum Aufstande nicht zu Ende kommen können. Wenn ferner im 612. Cap. gleich im Beginne der Darstellung der Reimchronist die Bemerkung macht, dass irgend eine Person, die er nicht nennen wolle, ihre Hand in dem Spiele gehabt habe, so dürfte er wohl auf König Adolf gedeutet haben, und man erblickt hierin einen Grund mehr dafür, dass er durchaus glaubte, sein Wiener Aufstand wäre eine Folge der allgemeinen Lage der Dinge gewesen, in welcher sich Herzog Albrecht seit dem Tode seines Vaters befand. Wenn man diesen bestimmten Nachrichten gegenüber dennoch gemeiniglich den von der Reimchronik erzählten Aufstand in das Jahr 1288 zu setzen pflegt, so ist das bei dem Umstande, dass keinerlei annalistischer Anhaltspunct dazu vorliegt, eine nicht ganz willkürfreie Art der Kritik, wenn man auch nicht läugnen kann, dass sich manche Gründe dafür anführen lassen. Vom Februar 1288 sind eine Anzahl von Urkunden vorhanden, worin sich Rath und Bürgerschaft dem Herzog Albrecht unterwerfen und ihm Treue und Gehorsam schwören. Auch einzelne hervorragende Bürger, wie der Münzmeister und andere stellen um diese Zeit dem Herzog besondere Gehorsambriefe aus. Man hat nun gemeint, das seien die Urkunden, welche sich der Herzog nach geschehener Sühne, nach Beendigung des Aufstandes von den Bürgern habe geben lassen. Es erregt jedoch auch hier Bedenken, dass diese Briefe weder der Form noch dem Inhalte nach durchaus nicht als Sühnebriefe gelten können, sondern einfache Eidleistungen der Treue enthalten, wie sie auch in anderen Jahren vorkommen. Denn es sind ganz ähnliche Briefe aus dem Jahre 1281 und in gleich grosser Anzahl vorhanden. Alle die Gründe, welche also für die Einreihung des fraglichen Ereignisses in das Jahr 1288 sprechen, liessen sich auch für das Jahr 1281 geltend machen, und während die Unterwerfungsbriefe vom Jahre 1281 doch wenigstens eine Stelle enthalten die sich auf eine vorausgegangene Empörung, nämlich die des Bürgermeisters Paltram, und auf einen in Folge derselben von König Rudolf ausgegangenen

Rechtsspruch beziehen, enthalten die Urkunden von 1288 nicht das Mindeste was auf den vorausgegangenen Aufstand schliessen liesse, sondern sind eben einfache Gehorsamserklärungen, wie sie jeder neu eintretende Rath vielleicht schon früher sicher aber später geleistet haben wird. Nur eine einzige Urkunde ist aus dem Jahre 1288 noch in Betracht zu ziehen, welche ausser den gewöhnlichen Eidesformeln noch eine besondere Bestimmung enthält. Am 27. Februar 1288 verpflichten sich Konrad der Stadtrichter, der Bürgermeister, die Räthe und die Geschworenen noch besonders auf die Rechte Verzicht zu leisten, welche ihnen durch den König Rudolf ertheilt worden wären. Auf den ersten Blick konnten die Geschichtsforscher wohl glauben, dass dies diejenige Urkunde sein dürfte, welche auf das von der Reimchronik erzählte Ereigniss sich beziehen dürfte, und wirklich hat man geschlossen, dass Albrecht auf dem Kahlenberg es insbesonders auf die Vernichtung des Privilegiums des Königs Rudolf abgesehen gehabt hätte, allein wie wir schon gezeigt haben, handelt der von der Reimchronik erzählte Streit gar nicht von einem Reichsprivilegium, sondern von landesherrlichen Handfesten, und nicht die Urkunde Rudolf's ist es, die vor dem Angesichte der Bürger zerrissen wird, sondern alle diejenigen Handfesten werden da vernichtet, durch welche die herzogliche Kammer im Betrage von über zehn Pfennigen geschädigt werden könnte. Man sieht also, dass dasjenige, was für die Einreihung des Ereignisses in das Jahr 1288 angeführt wird, eher geeignet ist, dagegen zu sprechen, wie ja auch gleich der Anfang der Ottokarschen Erzählung unzweifelhaft lässt, dass die Bürger bereits in einem anerkannten Abhängigkeitsverhältniss von der landesherrlichen Gewalt stehen — und also das Rudolfinische Privileg schon ausser Wirksamkeit getreten war, da sie mit ihren Forderungen an den Herzog Albrecht herangekommen waren [1]). Und endlich mag

1) Kurz, den die späteren österreichischen Schriftsteller meist ausschreiben, meint einen weiteren Beweis für seine chronologische Anordnung darin zu finden, dass 1288 am 26. April König Rudolf allen Grafen, Edlen, Ministerialen, Rittern, Clienten und Vasallen befiehlt ohne Rücksicht auf die ihm geleisteten Eide und Verpflichtungen dem Herzoge unbedingten Gehorsam zu leisten. Aber abgesehen davon, dass es, wenn sich dieser Brief auf das angebliche Ereigniss von 1288 beziehen sollte, auffallend wäre, dass der Befehl des Königs gerade an seine *cives* nicht gerichtet ist, so erledigt sich die Behauptung durch den Umstand von selbst, dass diese Urkunde von 1288 nichts als eine wörtliche Wiederholung derjenigen von 1282,

nebenbei auch noch erwähnt werden, dass die Jahreszeit, in welche der Aufstand der Wiener gesetzt werden müsste, wenn er den erwähnten Urkunden von 1288 vorangegangen sein sollte, zu der Erzählung der Reimchronik ebenfalls nicht gut passt, da demnach die Empörung mitten im Winter stattgefunden hätte, während es heisst, dass man die Schiffe auf der Donau verhindert hätte, nach Wien hinein zu fahren.

Die genauere Analyse der Erzählung der Reimchronik macht die Annahme, dass die Empörung der Wiener im Jahre 1288 stattgefunden habe, mithin nicht wahrscheinlicher als die, dass in dem von der Reimchronik selbst angeführten Jahre 1296 irgend eine Bewegung in Wien stattgefunden hat; möglich wäre es ja wohl dass den Bürgern das von Albrecht I. am 11. Februar 1296 ertheilte Privilegium nicht genügt habe und dass darüber eine Empörung in der Stadt ausgebrochen ist. Aber auf Möglichkeiten wollen wir uns überhaupt nicht einlassen: genug an dem, dass bewiesen zu sein scheint, dass die Erzählung der Reimchronik für die Entwickelungsgeschichte der Stadt keinen Anhaltspunct zu bieten vermag; und wenn wir auch nicht läugnen, dass die Basis der Erzählung, welche die Reimchronik bietet, auf irgend welchen thatsächlichen Ereignissen beruhen mag, so ist damit doch nur sehr wenig gewonnen, und der Versuch diese thatsächlichen Verhältnisse zu reconstruiren wird als ein sehr gewagter und bedenklicher erscheinen müssen. Wir befinden uns eben in einem der häufigen Fälle, wo man der Wahrheit am nächsten kommt, wenn man gesteht, der wahre Sachverhalt lasse sich nicht mehr eruiren. In den Geschichten Wiens freilich wird die Schusterzunft, welche den Schlossgraben der herzoglichen Burg ausfüllen wollte, noch lange ein wichtiges Capitel bilden und wir missgönnen keinem sich an der launigen Erzählung der Reimchronik so zu erfreuen, als wäre alles bis in das kleinste reine Wahrheit, — für unsere urkundliche Untersuchung aber werden wir davon ganz Umgang nehmen können, und werden uns genöthigt sehen die Rechte und Freiheiten der Stadt im 13. Jahrhundert ganz so zu behandeln, als wäre die Erzählung der Reimchronik gar nicht vorhanden.

---

29. December ist, und daher nicht die Ereignisse von 1288 im Auge haben kann. Vgl. auch Kopp, Gesch. Rudolf's I. 532.

II.

Wenn wir nun die Frage zu beantworten suchen, durch welche Umstände das Privileg Albrecht's I. vom Jahre 1296 bedingt wurde und auf welchen früheren Grundlagen dasselbe beruhe, so sind wir einzig und allein auf den Inhalt desselben selbst gewiesen. In welchem Verhältniss dasselbe zu den Rudolfinischen Freiheitsbriefen stehe, erklärt sich aber zum Theil schon aus der bereits angezogenen Urkunde vom 27. Februar 1288, wo Richter, Bürgermeister und Rath der Stadt auf alle und jede Privilegien, was immer für eines Inhalts, die denselben von dem Könige Rudolf ertheilt worden waren, dem Herzog Albrecht gegenüber förmlichen Verzicht leisten. Die Ursachen dieser Renunciation sind in dem Briefe nicht angegeben. Sind die Urkunden Rudolf's als unecht zurückgewiesen worden, oder haben die Bürger freiwillig darauf verzichtet, alles dies lässt sich aus den knappen Worten des Verzichtbriefes ebensowenig, wie aus sonst einer Quelle jener Zeit entscheiden.

Es wird daher unsere Aufgabe sein die Echtheit der Rudolfinischen Briefe näher zu untersuchen. Wir haben es mit zwei Urkunden zu thun, die eine ist vom 20., die andere vom 24. Juni 1278 datirt. (Vgl. das Nähere darüber bei Böhmer, Reg. Rudolf's, S. 93 und 94.) Dass nun zwei ihrem Charakter nach ziemlich ungleiche Urkunden nur vier Tage nach einander von König Rudolf ertheilt worden sein sollten, ist ziemlich unwahrscheinlich, und es hat dieser Umstand mit Recht Anlass gegeben, eine von beiden Urkunden als unecht zu verdächtigen. Vergegenwärtigen wir uns aber vor Allem den Stand der städtischen Rechte und Freiheiten zu der Zeit, wo König Rudolf im Namen des Reichs von Österreich Besitz ergriff.

Das Stadtrecht Leopold's VI. (vgl. Meiller, Stadtrechte, S. 14) hatte durch das Privilegium Kaiser Friedrich's II. eine wesentliche Modification erfahren; dass das letztere im Jahre 1237 zuerst gegeben, dann so gut wie aufgehoben und im Jahre 1247 erneuert worden ist, kann als unbestritten gelten (vgl. Gaupp, Stadtrechte II. 234). Darnach wurde die Stadt nicht nur in den Schutz des Reiches gestellt und bestimmt, dass sie stets in der Hand des Kaisers und seiner Nachfolger verbleiben, und nicht durch Verleihung in eine andere Gewalt übergehen solle, sondern eine Anzahl bestimmterer auf die Verfassung der Stadt bezüglicher Rechte wurde ertheilt.

Das Eisenbuch der Stadt Wien führt acht Paragraphe des Privilegs an[1]: 1. De constitutione judicis. 2. Ut nullus civium ad bellum cogitur nisi apud ortum solis exeat et regrediat eodem die. 3. Ne judaei constituantur ad officia christianorum. 4. De duello. 5. De studio scholarum. 6. Ut cives sint liberi a servili conditione. 7. Ut res ablatae per naufragium qualiter cives debeant repetere. 8. Ut nullus hoc privilegium infringat.

Während der Herrschaft Ottokar's II. von Böhmen ist keine Urkunde bekannt, wodurch das im Jahre 1247 in Kraft gesetzte Fridericianische Privilegium aufgehoben worden wäre. Der einzige Umstand, dass in dem Freiheitsbriefe Friedrich's II. die Stadt Wien unmittelbar unter das Reich gestellt wird, schien jedoch den meisten Geschichtsforschern ein ausreichender Grund zu sein, die Giltigkeit desselben unter der Herrschaft Ottokar's überhaupt zu läugnen. Allein es leuchtet von selbst ein, dass eine solche Schlussfolgerung sehr gewagt ist, denn wenn man von der Bestimmung des Privilegs über die Reichsfreiheit absieht und die eigentlich das Stadtrecht selbst betreffenden Puncte im Auge behält, so ist in der That nicht abzusehen, warum das Fridericianische Privileg nicht unter Ottokar's Herrschaft in voller Geltung geblieben sein soll. Wie wenig Ottokar an der Bestimmung der Reichsunmittelbarkeit Anstoss zu nehmen brauchte, leuchtet daraus hervor, dass die Bürger Wiens sich seiner Herrschaft freiwillig nicht nur unterwarfen, sondern auch in vorzüglicher Treue bei ihm verharrten. Zudem ist ein Fall bekannt, wo ein wörtlich gleichlautendes Privilegium, in welchem ebenfalls reichsunmittelbare Stellung verliehen wird, ausdrücklich von König Ottokar bestätigt worden ist, natürlich mit der Bedingung, dass sich die Stadt dem böhmischen Herrscher unterwarf und Gehorsam und Treue zusagte. Es ist das Privileg für Neustadt (Chmel, Habsb. Excurse. V. Sitzber. XI. 193), welches mit dem Wiener Privileg Friederich's II. vollkommen übereinstimmt und von König Ottokar rechtskräftig anerkannt worden ist. Dabei bleibt die Frage, ob das ursprünglich zu Grunde liegende Fridericianum vom Jahre 1237 für Neustadt echt oder unecht sei, gleichgiltig, denn gegen die Bestätigungsurkunde Ottokar's lässt sich nichts einwen-

[1] Diese in dem genannten Codex ausdrücklich angeführten Überschriften fehlen in den Abdrücken des Privilegs.

den [1]). Wie nun in Neustadt, so sehen wir analog in Wien den Gang der Ereignisse an: Als Ottokar Österreich occupirte, fand er beide Städte im Besitze eines Privilegiums Kaiser Friedrich's II. Er bestätigte dasselbe gegen dem, dass die Bürger ihm statt des Reiches Gehorsam leisteten, worauf die übrigen in dem Briefe enthaltenen Rechte in volle Geltung traten.

Unter diesen Voraussetzungen haben wir nun an die Prüfung der Rudolfinischen Privilegien zu gehen. Zwei grosse Stadtrechtsurkunden bildeten die Basis des rechtlichen Herkommens und der Gewohnheiten, in deren ungetrübtem Besitz sich die Bürgerschaft seit 30 Jahren befand, als Rudolf von Habsburg die Rechte des Reiches in den östlichen Herzogthümern wieder herstellte. Das Privilegium des Herzogs Leopold VI. und dasjenige Kaiser Friedrich's II., die Bestimmungen beider hatte Ottokar, wie gesagt, unangefochten bestehen lassen. — Folge davon war, dass die Bürgerschaft sich 1276 mächtig zu Gunsten des böhmischen Herrschers erhob, und hierin eine seltene Ausnahme von dem fast allgemeinen Abfall bildete, der bei dem Herannahen des deutschen Reichsheeres entstanden war. Wir erinnern nun nur mit wenigen Worten, wie an der Spitze der Stadt der Bürgermeister Paltram die Vertheidigung leitete, und wie fünf Wochen hindurch dem König Rudolf der tapferste Widerstand geleistet worden ist, bis durch den Vertrag Ottokar's mit Rudolf auch die Stadt Wien selbst in des deutschen Königs Gewalt gekommen war. So viel wir wissen, war der Übergang der Regierung ohne alle Schwierigkeit durchgeführt worden. Man erwartete jedoch, wie das sonst üblich war, eine Bestätigung oder Anerkennung der Privilegien der Stadt von Seite des Königs, aber zunächst findet sich keine Spur davon. Ohne Zweifel leistete die Bürgerschaft dem Könige Gehorsam, wogegen die Magistraturen vom Könige bestätigt worden sein mögen. Erst im Jahre 1278, in dem Augenblicke, wo Ottokar von Böhmen sich rüstete, seine verlorenen Länder wieder zu erobern, versuchte die Partei Paltram's, sich gegen Rudolf zu Gunsten Ottokar's noch einmal zu erhebens, unterlag aber noch vor der Katastrophe des böhmischen Königs

[1]) Vgl. darüber in meiner deutschen Geschichte Bd. I, S. 350 ff. — Ich wiederhole die dort vorgetragene Ansicht nur soweit als es zur Beurtheilung der Rudolfinischen Briefe hier von Wichtigkeit ist.

und ihre Häupter konnten sich nur durch die Flucht dem strafenden Arme Rudolf's entziehen. Schon vor dem 16. Juni 1278 waren Paltram und seine fünf Söhne im öffentlichen Landesgerichte zum Tode wegen Hochverraths verurtheilt, und ihre Güter confiscirt (Böhmer's Reg. Rud. Nr. 449). In diesem schwierigen Momente drohender Perteiagitationen in Wien selbst und im Angesichte eines grossen, entscheidenden Krieges soll nun Rudolf der Stadt die erwähnten zwei Bestätigungsbriefe ertheilt haben, von denen man kaum sagen kann, welcher die grössere Beachtung verdient, und welcher weitergehende und tiefer einschneidende neue Privilegien der Stadt und insbesondere dem Stadtrath ertheilt. Die Schwierigkeit in der Prüfung der Briefe liegt nun hauptsächlich darin, dass wir schlechterdings jedes äusseren Anhaltspunctes der Beurtheilung entbehren, und lediglich auf den Inhalt der Urkunden selbst angewiesen sind. Wenn nun auch der Zeitpunct, in welchem die Privilegien ertheilt sein sollen, die bedeutenden Erweiterungen der Rechte des Stadtraths erklärlich machte, so ist es doch befremdend, dass in einem Zwischenraum von vier Tagen zwei Privilegien ertheilt worden sein sollten, die ihrem Inhalte nach, wie sich später zeigen wird, die eigenthümliche Stellung gegen einander einnehmen, dass das früher ausgestellte die Existenz des spätern voraussetzt, während sich beide von den ursprünglichen Grundlagen des Stadtrechtes gleich weit entfernen.

Blicken wir nun auf die handschriftliche Beglaubigung beider Urkunden, so sehen wir uns ausschliesslich auf Abschriften verwiesen, da die Originale, eben so wie die der früheren Privilegien der Stadt verloren zu sein scheinen. Die Urkunde vom 20. April, die wir stets mit *a* bezeichnen wollen, hat Lambacher aus einem Codex Ms. Canon. Tiernsteinensis mitgetheilt, diejenige vom 24. April (*b*) ist in lateinischer und deutscher Sprache in dem grossen Copialbuche der Stadt Wien, welches unter dem Namen des Eisenbuches bekannt ist, an rechter Stelle aufgenommen, und hier ohne Zeugen und ohne Datum. Herrgott, dagegen soll es mit dem bei Lambacher angeführten Ausfertigungen von Zeugen nebst der Datirung in einem Neustädter Codex gefunden haben, über welchen leider keinerlei weitere Mittheilungen gemacht sind. Und obwohl über das wichtigste Neustädter Stadtbuch neuerdings durch v. Meiller Aufklärung gegeben ist (Notizbl.

der kais. Akad. 1853, S. 177), so findet sich unter den dort verzeichneten Wiener Privilegien doch gerade unser Rudolfinisches *b* nicht. Wir wollen ferner gleich hier hinzufügen, was schon Böhmer erwiesen hat, dass Zeugen und Datum unserer Urkunde nicht zusammenstimmen, indem die in *b* angeführten Zeugen wohl allerdings im Jahre 1277 und im Anfange 1278 in Wien gewesen sein konnten, keineswegs aber im Juni 1278 hier zusammen waren (vergl. Böhmer a. a. O. S. 94). Gehen wir den Andeutungen Böhmer's weiter nach, so finden sich 1277, 24. März und noch vollständiger 1277, 24. November die erwähnten Zeugen in Wien und Neustadt versammelt (Fontes rer. austr. 18, 66, Lambacher, Ukdb. S. 139). Auf den ersten Blick möchte es also scheinen, unsere Urkunde *b* sei blos falsch datirt, und sei in das Ende des Jahres 1277 zu setzen, wo ohnehin auch für Neustadt ein Privilegium mit fast ganz gleichen Zeugen von Rudolf ertheilt worden ist (Pez, Cod. dipl. II. 132). Diese Annahme, die Böhmer und nach ihm viele Andere (vergl. Gaupp, deutsche Stadtrechte II, S. 235) gemacht haben, ist aber in keiner Weise gestattet, indem der Inhalt des Privilegiums *b* ganz bestimmt auf das Jahr 1278, und zwar auf die Mitte desselben hinweist. Et quia, heisst es da, Paltramum et filios suos .... laesae maiestatis et proditae civitatis et patriae judicio publico cendemnatos, ultimo perdendos supplicio juxta leges romani Imperii censuimus etc. Durch diese bisher unberücksichtigte Stelle wird nun das in der Urkunde angeführte Datum vom 24. Juni 1278 mit eben so grosser Sicherheit gerechtfertigt, als die davor stehenden Zeugen dadurch in gleichem Masse unmöglich gemacht werden. Hier bleibt also nichts übrig, als entweder die Notiz Lambacher's, wornach Herrgott die Urkunde *b* in einem Neustädter Codex in Abschrift gefunden hätte, zu bezweifeln, oder die Echtheit derselben überhaupt zu bestreiten, zu welch' letzterer Auskunft Böhmer auch wirklich zuletzt (in den Nachträgen der Reg. S. 483) gelangt war. Um den sicheren Boden der Forschung nicht zu verlieren, müssen wir von der angeblichen Neustädter Abschrift vorerst absehen, und sind somit lediglich an den vom Eisenbuch gegebenen Inhalt des Privilegiums gewiesen. Eine andere Frage ist die, ob dem Copisten des Eisenbuches ein Original selbst noch vorgelegen habe oder nicht. Gewöhnlich nimmt man an, dass der Verlust des Originals durch die oben

besprochene Erzählung der Reimchronik zu erklären sei, aber wir möchten bemerklich machen, dass ausser der Unsicherheit jener Erzählung auch das eigenthümlich ist, dass im Wiener Stadtarchiv alle Privilegien vor demjenigen Albrecht's I. seit jeher gefehlt haben und dass also wohl auch schon dem Verfasser des Eisenbuches im 14. Jahrhundert die älteren Originale sämmtlich gefehlt haben dürften, während es Niemandem beikommen wird, zu glauben, Herzog Albrecht habe etwa auch den Originalbrief des Stadtrechts vom Jahre 1221 zerrissen und sei dadurch die Ursache des Verlustes dieses Privilegiums geworden. Will man sich innerhalb erlaubter Schlüsse halten, so wird man die Beantwortung der Frage, ob das Rudolfinische Privilegium dem Copisten des Eisenbuches vorgelegen habe, ablehnen müssen; mit anderen Worten: wir wissen nicht zu sagen, zu welcher Zeit überhaupt die sämmtlichen Privilegien der Stadt vor Albrecht I. verloren gegangen sein mögen.

Treten wir nun an die Besprechung des Inhalts der beiden Privilegien, und beschäftigen wir uns hier zuerst mit der Urkunde *b*. Da fällt uns denn sofort der Eingang der Urkunde auf. König Rudolf kündigt sich als Aussteller des Privilegiums an — und fängt dasselbe in eigener Person mit den nämlichen Worten an, mit welchen Friedrich II. sein Privilegium von 1237 anhub, — hierauf folgt eine wörtliche Wiederholung der Statuten desselben Freiheitsbriefes bis zu dem Worte pepercit. Die Unterscheidungen, die sich zwischen dem Friedeicianum von 1237 und der Rudolfinischen Bestätigung finden, sind kaum mehr als Varianten. Dagegen fängt bei den angeführten Worten ein ganz neues, vorher nirgends beurkundetes Recht an, welches sich ganz und gar über den früheren Standpunct des Stadtrechtes erhebt. Man kann somit zwei Theile der Urkunde unterscheiden: der erste Theil ist eine wörtliche Wiederholung des Fridericianums von 1237 mit der Eigenthümlichkeit, dass derselbe sich weder der Sache nach als solches ankündigt, noch in der Form als Transsumpt ausgedrückt ist. Der zweite Theil ist ein neues Stadtrecht mit sehr ausführlichen Bestimmungen. 1. Zuerst wird die unbedingte Exemtion der Bürger der Stadt von allen fremden Gerichten ausgesprochen. 2. Die Bürger stehen im Range und den Rechten den Rittern gleich. 3. Hierauf folgt ein Statut für den Rath der Stadt, der nur aus 20 Mitgliedern bestehen soll und dem die ausgedehntesten Vollmachten bis zu dem seltenen

Rechte de non appellando ertheilt wird. (Statuimus et hoc statutum perrenniter conservari — puriorem juris et justitiae veritatem.) Wer diese Statuten liest, wird nicht verkennen, dass wir es hier mit einem Stadtrath zu thun haben, der auf der höchsten, ja auf einer höheren Stufe der Entwicklung angelangt ist, als eine solche von irgend einer Stadt jener Zeit gerühmt werden könnte. Aber wahrhaft verrätherisch erscheint bei diesen hohen Ansprüchen des Rathes der Satz: Mandamus etiam, ut tota communitas et universitas civitatis pro conservandis eorum priuilegiis, juribus et libertatibus judici et consulibus rebus et persona debeant astare. Es ist als ob man schon vorher gesehen hätte, dass in Bezug auf die enorme Machtstellung des Rathes allerlei Streitigkeiten und Schwierigkeiten entstehen könnten; — da sollen dann die Bürger mit Gut und Blut für die Rechte des Rathes eintreten — eine solche Bestimmung in einer königlichen Urkunde klingt sonderbar! 4. Verbot von Befestigungen im Weichbilde der Stadt — eine Bestimmung, die zwar an sich nichts Auffallendes enthält, aber bei der nicht unbemerkt bleiben kann, dass hier mit einem Male recht im Gegensatze zu den reichsstädtischen Freiheiten an die österreichischen Landesfürsten erinnert wird, von denen dieses Vorrecht herrühren soll. Hierauf folgt eine specielle Strafandrohung gegen die, welche gegen das letztere Statut handeln. 5. Ausschliessung jeder Art von Mundmannschaft der Bürger der Stadt. 6. Erbrechtliche Bestimmungen. 7. Bestätigung des Besitzes der Burgmauth. 8. Versprechen, dass der König dieselbe Urkunde mit goldenem Siegel werde neuerdings ausfertigen lassen, sobald er die Kaiserkrone empfangen haben werde. Wir fügen gleich hinzu, dass wir uns einer ähnlichen Bestimmung in einer Urkunde Rudolf's nicht erinnern. Endlich 9. folgt die für das Datum der Urkunde wichtige Ächtung Paltram's und seiner Söhne und die Strafandrohung gegen deren Anhänger und Solche, die auf die Rückkehr derselben bedacht wären. 10. Marktordnung und Befreiung von Zöllen. 11. Allgemeine Strafandrohung gegen die Verletzer der voranstehenden Statuten, wobei noch zu bemerken kommt, dass sich der König ausdrücklich von denen ausnimmt, welche zu keinerlei Änderung des Stadtrechts berechtigt sein sollten. Über Zeugen und Datirung haben wir schon früher gesprochen.

Man kann kaum verkennen, dass die schwersten Bedenken gegen die Form und den Inhalt unserer Urkunde sich erheben lassen,

nur suchen wir dieselben keineswegs darin, dass Rudolf die Statuten Friedrich's II. bestätigt habe, sondern darin, dass der Stadtrath in einer Machtstellung erscheint, wie sie Rudolf I. kaum gewährt haben konnte. Dieser letztere Punct scheint so schwer in's Gewicht zu fallen, dass ihm gegenüber der Zweifel, wie denn Rudolf der Stadt Wien die Reichsfreiheit, die er ihr später voraussichtlich nehmen musste, ertheilt haben sollte, völlig verschwindet. In der That meinen wir nicht, dass es hiermit eine besondere Schwierigkeit gehabt hätte. Die einzelnen Bestimmungen des Fridericianums von 1237 hatten sich vollständig eingelebt, und der einzige Umstand, dass durch dasselbe die Stadt zugleich reichsunmittelbar erklärt wurde, konnte für Rudolf nichts Erschreckendes haben, da er ja doch für das Reich die österreichischen Länder in Besitz genommen hatte, und an eine neue Verleihung im Augenblicke wenigstens öffentlich nicht dachte und nach den Reichsgesetzen ohne kurfürstliche Zustimmung nicht denken konnte. Wir können daher nicht begreifen, welchen Anstoss man an der Bestätigung eines Privilegs durch Rudolf I. nehmen konnte, gegen welches selbst König Ottokar in keiner Weise aufgetreten ist. Nicht also die Reichsunmittelbarkeit ist es, was unser Privileg in so hohem Grade verdächtig macht, sondern die Bestimmungen über die Ritterbürtigkeit der Bürger, über den Stadtrath, das Privileg de non evocando et appellando und das Versprechen über die Erneuerung des Privilegs: das sind nach unserer Meinung die wichtigsten sachlichen Bedenken gegen die Urkunde, während von formeller Seite es vollständig unbegreiflich ist, dass ein Exordium der Urkunde gänzlich fehlt, und an seiner statt die Worte des Fridericianums als eigene der Rudolfinischen Ausfertigung adoptirt werden. Das scheint genügend zu sein, um anzunehmen, dass unsere Urkunde in dieser Form höchstens ein Entwurf, aber gewiss nicht eine kanzleimässig ausgestellte Ausfertigung sein könnte. Wollte man nun die Voraussetzung gelten lassen, dass die Bürger einen Entwurf solchen Inhalts dem Könige als ihr wahres Stadtrecht zur Bestätigung vorgelegt hätten, so könnte man sicher sein, dass Rudolf um so mehr in der Lage war, eine Prüfung der darin enthaltenen Rechte anzustellen, als er ja jüngst erst gegen Paltram und seine Söhne wegen Hochverraths zu Gerichte gesessen hatte und bei diesem Processe offenbar Gelegenheit fand, von den Rechten der Stadt genaue Kenntniss zu nehmen. Und wenn Rudolf hinwieder die Macht-

stellung des Stadtrathes wirklich in der Weise anerkannt hätte, wie dieselbe in unserer Urkunde gezeichnet ist, so müsste man sich wundern, wie es noch eine Partei geben konnte, die darüber hinaus wollte. War doch die einzige Macht, die noch ausserhalb des Stadtrathes ihren Schwerpunct behielt, diejenige des Stadtrichters, durch die Worte: Imo si judex civitatis utilibus eorum ordinationibus debito promptitudine non astaret etc. völlig in die Abhängigkeit des Rathes gekommen, der seinerseits nicht nur das Recht durch einfache Majoritätsbeschlüsse sich zu vermehren oder zu vermindern besass, sondern in seinen Entscheidungen völlig absolute Gewalt erhielt. Wenn nun — so müssen wir schliessen — wirklich Privilegien solcher Art dem König Rudolf zur Bestätigung vorgelegt worden wären, so würde er sie gewiss nicht als den Ausdruck der bestehenden Gewohnheiten angesehen haben, und es ist zu zweifeln, ob er sich dazu herbeigelassen hätte, so unerhörten Ansprüchen des Stadtrathes seine königliche Sanction zu verleihen.

Andererseits kann man indessen nicht unbemerkt lassen, dass mancherlei Umstände doch auch dafür sprechen, dass eine Ausfertigung der königlichen Urkunde über die Privilegien der Stadt erfolgt sei, denn abgesehen von dem ersten Theil derselben, welcher das Fridericianum von 1237 enthält, das auch Ottokar unangefochten gelassen hatte, kann man sich nicht recht denken, welchen Sinn die Erwähnung und Verdammung Paltram's und seiner Anhänger in unserer Urkunde gehabt hätte, wenn dieselbe als ein von den Bürgern willkürlich zusammengestellter Entwurf, oder gar als eine von ihnen nachträglich unternommene Fälschung zu betrachten wäre. Ebensowenig würde in einem blossen Entwurf das Versprechen einer Ausfertigung mit goldenem Siegel nach erfolgter Kaiserkrönung Platz gefunden haben, und endlich sind — wie sich noch später zeigen wird — urkundliche Zeugnisse dafür erhalten, dass König Rudolf der Stadt in der That ihre Privilegien bestätigt und ausgefertigt habe.

Fassen wir alle diese Erwägungen zusammen, so wird sich sagen lassen, dass in der vorliegenden Form und dem mitgetheilten Inhalte nach das Privilegium *b* sicherlich nicht von Rudolf ertheilt worden ist, dass es aber fast eben so Vieles enthält, was für seine Echtheit, als was für seine Unechtheit zu sprechen scheint. Bevor wir zu einer bestimmteren Schlussfolgerung gelangen, mag es nun gestattet sein, auf das andere vom König Rudolf uns erhaltene Pri-

vilegium näher einzugehen und die Urkunde *a* eingehender zu untersuchen.

Böhmer hatte für diese Urkunde vom 20. Juni 1278 ein günstiges Vorurtheil; da er die ganze Frage nur unter dem Gesichtspunct der Reichsfreiheit betrachtete, so meinte er wohl, dass die Urkunde *a*, in welcher von dieser nichts enthalten ist, echt, die Urkunde *b* aber eben desshalb unecht sein dürfte. Sieht man aber auf den Inhalt der Urkunde *a* genauer, so zeigt sich, dass er noch bedenklicher ist, als der der Urkunde *b*. Dem Privilegium *a* liegt das Leopoldinische Stadtrecht vom Jahre 1221 zu Grunde, aber welche Veränderungen hat dieses hier erfahren! Während das Leopoldinische Stadtrecht die Gerichtsbarkeit durchaus in den Händen des Stadtrichters vereint, zeigt unsere Urkunde *b* eine auffallende Vorliebe für Einmischung des Stadtrathes in die richterlichen Befugnisse. Der §. 5 des Leopoldinums (wir halten uns an die Eintheilung Gaupp's II, S. 238) wird dahin abgeändert, dass der Nachlass des Mörders per ordinationes consulum civitatis zu bewahren sei. Eben so intervenirt im §. 8 der Stadtrath im Verein mit dem Judex und heisst es: res autem suae sub testimonio idoneorum virorum a iudice civitatis et c o n s u l i b u s sub interdicto ponantur etc. Im §. 11 tritt die Verbannung des Beschädigers zu der Bestimmung des Leopoldinums hinzu, von welcher — heisst es — auch der Stadtrath nicht absehen darf. Im §. 23 sagt das Leopoldinum von dem, der überwiesen wird, einen Geächteten zu Gast behalten zu haben: persona sua et res in nostra stent potestate, das Rudolfinum hat dafür in ordinatione et potestate consulum et judicis civitatis. Ebenso wird im §. 25 der, welcher eine Frau missbrauchte, vor das Gericht der Räthe neben dem des Richters gezogen. In vielen anderen Fällen werden die Bussgelder, welche das alte Leopoldinum dem Landesfürsten zuspricht, dem Stadtrathe oder der Stadt überhaupt zugewendet. So werden im §. 27 und 28 die Bussgelder zwischen dem Richter und der Stadt (in usum civitatis) getheilt und eben so im §. 29 und 36. Und in §. 46 heisst es, dass die Güter des in Wien verstorbenen Fremden, wenn sich binnen Jahr und Tag niemand gemeldet habe, verfallen, und zwar nach dem Leopoldinum due partes bonorum illorum nos contingant, tertia pars detur pro anima illius; im Rudolfinum dagegen: medietas bonorum suorum in usum civitatis et alia medietas pro anima sua impendatur. Eine vielleicht

noch eingreifendere Änderung finden wir endlich in §. 43—45. Hier wird der Stadtrath zur Vormundschaft über die unmündigen Kinder verstorbener Bürger berufen, deren Mutter wieder geheiratet hat, eine Bestimmung, von der im ursprünglichen Stadtrecht natürlich keine Spur enthalten ist.

Suchen wir nun den Charakter der in dem Rudolfinischen Bestätigungsbriefe des Leopoldinischen Stadtrechts gemachten Änderungen bestimmter zu bezeichnen, so ist kein Zweifel, dass hier dieselbe Tendenz vorwaltet, wie in der Urkunde *b*. Während da die Stellung des Rathes in der Verfassung masslos gesteigert erscheint, ist dort sein Einfluss auf die Gerichtsbarkeit ein unverhältnissmässig grosser. Man sieht: dass man es auch hier mit den weitgehenden Ansprüchen einer grossen Rathspartei zu thun hat, welche eine Reihe von Conflicten wohl vermuthen lassen. Sollte man aber sagen, welches von den beiden Rudolfinischen Privilegien tiefere Eingriffe in die Rechtsbasis der städtischen Verhältnisse mache, so ist man in der That um die Antwort verlegen; so viel aber ist gewiss, dass es nicht die so häufig und stark bestrittene Urkunde *b*, sondern gerade die für ganz unbedenklich gehaltene Urkunde *a* ist, welche die weitaus empfindlichsten Einschränkungen der landesfürstlichen Rechte enthält, denn wie wir eben gesehen haben, sind in der letzteren eine Anzahl von Bussgeldern der herzoglichen Kammer entzogen worden, und Beträge, auf welche der Fiscus Anspruch hatte, werden nach dem Rudolfinischen Stadtrecht ohne weiters dem Nutzen der Stadt „in usum civitatis“ zuerkannt. Und nun erinnern wir uns hier, was die Reimchronik von dem Streite der Bürger mit Herzog Albrecht erzählt: Die Urkunden, durch welche der herzogliche Schatz und wäre es auch nur um 10 Pfennige beschädigt worden wäre — so heisst es da — wurden unnachsichtlich vernichtet. Wollte man also der Erzählung der Reimchronik eine Beziehung auf unsere beiden Rudolfinischen Privilegien geben, so könnte man nicht zweifeln, dass da gerade von der Urkunde *a* keineswegs aber von der Urkunde *b* die Rede ist. Nicht die Frage über die Reichsunmittelbarkeit der Stadt gab Veranlassung zu Streitigkeiten mit dem Herzoge, sondern vielmehr die Beeinträchtigung, die seine Gerichtsbarkeit durch die in der Urkunde *a* zu Tage tretenden Ansprüche des Stadtrathes erlitt.

Wenn uns nun schon die auffallenden, immer zu Gunsten des Stadtrathes lautenden Änderungen des Leopoldinums fast den Eindruck von Interpolationen gemacht haben, so sind doch noch andere Umstände vorhanden, welche das Privilegium *a* König Rudolf's I. noch bedenklicher machen.

In dem zu Grunde liegenden Stadtrecht vom Jahre 1221 enthält der letzte §. 56 die Einsetzung von vierundzwanzig Räthen der Stadt: die Gründung jener Behörde, die uns in den Rudolfinischen Privilegien eben so gewaltig entgegentritt. In der Urkunde *a* dagegen hört mit dem §. 54 die Concordanz auf. Es folgen einige minder erhebliche Bestimmungen über gewisse Handwerkervereine, über Ehebruch, welcher vor das geistliche Gericht verwiesen wird, über Verkauf von ungrischem Wein und Anderes. Dann folgt eine wichtigere Anordnung, indem es heisst: Statuimus, ut omnes excessus summe, nocivi et enormes, qui nobis in Austria constitutis perpetrantur, correctiones regias iuxta nostrae distinctionis arbitrium post emendam debeant subjacere, nobis vero extra limites Austriae positis huiusmodi correctiones et poenae juxta decreta consulum usibus civitatis pleno plenius impendantur. Wiewohl wir nun nicht verkennen mögen, dass eine solche Verzichtleistung des Königs auf die hohe Gerichtsbarkeit für den Fall, dass er sich selbst nicht im Lande befände, im Bereiche der Möglichkeit liegen mag, so kann man sich doch nicht leicht eine fatalere Bestimmung als diese für den nachherigen Landesfürsten denken, und es ist fast als ob dieselbe recht im Gegensatze gegen Albrecht's Regiment gemacht worden wäre. Wie aber, müssen wir nun fragen, steht es mit dem Stadtrathe selbst, der in so vielen und auch wieder in der letztangeführten Bestimmung an die Stelle der landesfürstlichen Gewalt getreten ist. Dem ganzen Privilegium entsprechend müsste man erwarten, dass, wie in dem Leopoldinum, so auch in der Urkunde *a* nun zum Schlusse über die Einrichtung und Zusammensetzung des Rathes etwas gesagt wäre — aber davon findet sich nichts. — Die Erklärung dafür ist nicht schwer zu geben: Alles, was sich auf den Stadtrath und seine verfassungsmässige Organisation bezieht, ist nämlich in der Urkunde *b* König Rudolf's gesagt, und es musste daher der §. 56 des Leopoldinischen Stadtrechtes natürlich in der Urkunde *a* ganz entfallen. Vergleicht man aber den §. 56 des alten Stadtrechts mit den Bestimmungen der Urkunde *b* König Rudolf's,

so findet man ihn dort mit der wesentlichen Veränderung, dass an die Stelle der XXIV. prudentiores civium, „viginti viri sapientiores etc. pro consulibus eligantur", und dass ausserdem diesem Rathe, wie schon früher erwähnt, eine weit ausgedehntere Rechtssphäre ertheilt wird.

In diesem wichtigen Umstande nun erblicken wir nothwendig einen organischen Zusammenhang der in ihrer jetzigen Form vorliegenden beiden Rudolfinischen Urkunden, und zu meinen, dass die Urkunde *b* unecht, die Urkunde *a* aber echt sei, wird nunmehr schon desshalb nicht möglich sein, weil *a* die Urkunde *b* nothwendig voraussetzt, und der §. 56 in der Urkunde *b* eben nur desshalb weggeblieben sein konnte, weil die betreffende geänderte Bestimmung schon in der Urkunde *b* enthalten ist, wobei dann freilich nur wieder eine neue Schwierigkeit entsteht, dass die Urkunde *a* bereits Rücksicht nimmt auf die Bestimmungen eines Privilegs, das angeblich vier Tage später gegeben ist. Jedenfalls aber müsste man das zugestehen, dass die beiden Urkunden Rudolf's mit einander stehen und fallen, und dass es wohl nicht angeht, die eine in ihrer vorliegenden Gestalt zu verwerfen und die andere in der vorliegenden Form zu vertheidigen.

Indem uns nun aber der Inhalt unserer Urkunden mehr und mehr die Stützen der Vertheidigung derselben entzieht, scheint sich das Mass unserer Zweifel vollends zu füllen, wenn wir auf den Eingang der Urkunde *a* hinblicken, in welcher Rudolf den Wienern ihre Rechte, wie er versichert, wegen ihrer Treue u. s. w. bestätigt. Hiebei erscheint es nun kaum für nöthig, noch einmal daran zu erinnern, dass diese Rechte selbst nichts anderes, als die in der angegebenen Weise modificirten Statuten Herzog Leopold's sind; diese einfache Wahrheit aber müsste König Rudolf und seine Kanzlei entweder nicht gewusst oder im Augenblicke der Ausfertigung vergessen haben, wenn wir annehmen könnten, dass das Privilegium in seiner wahren Form uns vorläge, denn im Eingange seiner Bestätigung heisst es: Hinc est, quod nos praedictam civitatem et incolas eius tam posteros, quam praesentes in specialis nostri ac Imperii Romani gremium gratiose perpetuo confovendos assumimus innovantes et confirmantes antiquas quaslibet eiusdem libertates et omnia iura, quae sibi a Divae memoriae Friderico Romanorum Imperatore praedecessore nostro concessa comperimus ex plenitutidine

regiae potestatis. Hier wird also gesagt, dass es das Privilegium Friedrich's II. sei, das Rudolf zu bestätigen beabsichtige, während zugleich schon in diesen Worten auch die Reichsfreiheit der Stadt anerkannt erscheint. Wie muss man aber erstaunen, wenn nun keineswegs die Statuten Friedrich's II., sondern diejenigen Leopold's VI. folgen. Wir denken, dass dieser Widerspruch allein hinreichend wäre, um auch der Urkunde *a* jeden Grad von Glaubwürdigkeit in der vorliegenden Form abzusprechen; rechnet man aber hiezu noch, wie sehr die Urkunde den Charakter von Interpolationen zu Gunsten des Stadtrathes trägt, und wie der Schluss der Urkunde eine offenbare Rücksichtsnahme auf die Urkunde *b*, welche angeblich vier Tage jünger sein sollte, verräth, so wird man nicht zu läugnen vermögen, dass die eine der Rudolfinischen Urkunden so wenig wie die andere, in der überlieferten Form von einer strengeren Kritik für echt angesehen werden kann.

III.

In dem negativen Resultate, welches unsere Untersuchung zu Tage gefördert hat, wird kaum eine wesentliche Meinungsdifferenz unter Solchen entstehen können, welche mit uns den Inhalt der Urkunden sorgsam durchgelesen haben. Denn man muss fürwahr darüber am meisten verwundert sein, dass man die Bedenken, die gegen das zweite Privileg erhoben wurden, nicht schon längst auch auf das erste ausgedehnt hat; die Frage, die sich aber für uns erhebt, ist nun hauptsächlich die, ob wir uns mit diesem negativen Resultate begnügen sollen. Wenn wir nun auch in der weitern Untersuchung nicht mit dem gleich hohen Grade von Sicherheit vorwärts zu schreiten vermögen, so verlohnt es sich doch wohl des Versuches, ein positiveres Resultat, als das bisherige, wenigstens anzustreben, und jedesfalls muss es als durchaus wünschenswerth erscheinen, den Zustand und die historisch gesicherte Entwickelung des Wiener Stadtrechts unter König Rudolf und die hieraus folgenden Consequenzen für die Regierung Herzog Albrecht's festzustellen.

Zu diesem Zwecke werden wir uns zunächst um Anhaltspuncte der Beurtheilung ausserhalb der bestrittenen Urkunden selbst umzusehen haben, um zu entdecken, ob und welche Privilegien Rudolf I.

den Wienern ertheilt habe. Hätten wir nun nicht die Erzählung der Reimchronik von dem Aufstande der Wiener gegen Herzog Albrecht aus inneren und äusseren Gründen als eine höchst unsichere und zweideutige Grundlage der Betrachtung erkannt, so könnten uns ihre Nachrichten um so lieber und erwünschter sein, als alle anderen Chroniken über die städtischen Verhältnisse Wiens fast gänzlich schweigen. Allein wir haben uns nicht der Überzeugung verschliessen können, dass die Erzählung der Reimchronik, wenn sie auch manches Wahre enthält, doch eben so viel Unverständiges oder gar rein Erdichtetes bietet, dass ihre Benützung in unserer Frage mehr Verwirrung als Aufklärung gebracht hat, wie denn in der That gewiss nur selten mittelalterliche Schriftsteller eine gute Grundlage für urkundliche Interpretationen abgeben. Doch wie dem auch sei, die Reimchronik haben wir in unserm Falle für zu unzuverlässig erkannt, als dass wir uns in ihre phantasiereichen Irrgänge verlocken lassen könnten. So sind wir denn auf ein sehr kleines urkundliches Material angewiesen, welches, obgleich längst bekannt und durch keinerlei neue Funde ergänzt, noch einmal angesehen sein will, ob es nicht deutlicher zu reden vermag, als bisher.

Gehen wir hiebei chronologisch zu Werke, so finden wir aus dem Jahre 1281 eine Anzahl Urkunden hervorragender Wiener Bürger, welche über das Verhältniss der Stadt zu König Rudolf und zu Albrecht einige Auskunft geben. Unmittelbar nachdem König Rudolf seinen erstgebornen Sohn Albrecht zum Reichsverweser in Österreich erhoben hatte, wurden von den Städten Huldigungsbriefe gefordert. Wir besitzen solche beispielsweise von Neustadt und Laa, ganz besonders zahlreich von Wien, denn hier scheint ausser dem Richter und Münzmeister jeder einzelne der Stadträthe eine besondere Urkunde ausgestellt zu haben. (Vgl. Lichnowsky, Regesten I, S. 81 und 82.) Betrachtet man nun diese Briefe, so sind zweierlei Gattungen zu unterscheiden; die einen enthalten nichts als das Gelöbniss des Gehorsams und beurkunden den dem Könige Rudolf und seinem Sohne geleisteten Eid der Treue. Diese differiren auch nicht im Wesentlichen von den nach einem gemeinschaftlichen Formular anderer Städte zu Wien im Mai 1281 ausgestellten Urkunden [1]. Die anderen dagegen, und es sind diejenigen

[1] Die mit Ausnahme einiger gleichgiltigen Worte völlig übereinstimmenden Urkunden von Laa und Neustadt, vgl. Rauch Gesch. III, 54 und Lambacher Urknb. S, 188.

einer Reihe der angesehensten Bürger, Stadträthe ohne Zweifel, enthalten ausser der Versicherung des Gehorsams und dem Gelöbnisse der Treue noch ein besonderes Versprechen. Die Aussteller dieser letzteren Art von Urkunden sagen sich besonders von jeder Gemeinschaft mit dem geächteten Paltram und seinen Söhnen los, sie haben geschworen nicht blos ihm, sondern auch seiner Sache jede Unterstützung zu entziehen und jeden persönlichen und schriftlichen Verkehr mit den Geächteten zu vermeiden. Wir erinnern uns hiebei, wie das hierauf bezügliche Verbot auch in dem Rudolfinischen Privilegium *b* zu finden ist, und mögen daraus ersehen, wie es sich in der Angelegenheit Paltram's nicht blos um seine Person, sondern unzweifelhaft auch um eine Politik gehandelt habe, welche einzelne Stadträthe oder vornehme Bürger vertreten haben und deren Wiedererwachen dem Könige und seinem Sohne besonders gefährlich gewesen sein muss.

Im Übrigen wird in den angeführten Briefen das Verhältniss der Stadt zu dem König und dessen Sohn nicht näher bestimmt, und über die Verfassungsfragen, die in den Rudolfinischen Privilegien angeregt sind, keinerlei weitere Andeutung gegeben. Um so wichtiger erscheint nun in dieser Richtung das wenige Monate später vom Grafen Albrecht als Reichsverweser der Stadt Wien ertheilte Privileg, wodurch das Niederlagsrecht neu geordnet wird. Hier heisst es nun, dass Albrecht mit seinem Rathe der Landherren die Bürger, den Stadtrath, vorgefordert, um das Handelsrecht der fremden Kaufleute zu fixiren. „Do beweist uns“, heisst es sodann in der Urkunde, „der Rat von der Stat ze Wienn das sy alt hantfesten habent gehabt von Cheisern und von den Fürsten ze Oesterrich, die in unser Herre und unser werder vater Chunich Rudolf ernewet und bestätet hat mit sinen hantfesten“. Hieraus sehen wir also, dass die Bürger nicht blos eine, sondern mindestens zwei Urkunden von König Rudolf besassen und vorlegen konnten, und damit hierüber kein Zweifel sei, erfahren wir noch besonders, dass es Bestätigungen von kaiserlichen und landesfürstlichen Privilegien gewesen seien. Wir glauben hierauf das grösste Gewicht legen zu

---

weichen höchstens von den Wiener Briefen darin ab, dass in jenen Albrecht als Reichsvicar ausdrücklich genannt ist und ihm als solchem geschworen wird, und in diesen schlechtweg von dem Erstgebornen König Rudolf's die Rede ist. Ob übrigens die Vertreter der Städte zu einem gemeinsamen Tage auf den 17. Mai berufen waren?

sollen, denn Niemandem wird es beikommen, zu behaupten, dass die Stadt schon damals vor den Reichsverweser und den Rath der Landherren mit falschen Privilegien getreten sein könnte. Es wäre in der That ein unerhörtes Beispiel in der Geschichte der Fälschungen, wenn man es gewagt hätte, drei Jahre nach dem Datum der Ausstellung — in einem Augenblicke, wo der König eben erst Wien verlassen hatte und sammt seiner Kanzlei in dem unfernen Nürnberg noch weilte, in öffentlicher Versammlung unterschobene Privilegien vorzulegen. Darüber wird also wohl Alles mit uns einverstanden sein, dass am 24. Juli 1281 Albrecht die echten Urkunden — Bestätigungen der Stadtrechte von Kaisern und Landesfürsten — König Rudolf's vor sich gehabt habe.

Suchen wir nun nach weiteren Momenten, aus denen sich auf den Inhalt dieser echten Rudolfinischen Privilegien schliessen lässt, so kann es nicht unbemerkt bleiben, dass Wien hier ausdrücklich noch als des Riches haubtstadt in Oesterreich bezeichnet wird. Wollte man nun auch — wofür wir indess kein Beispiel wüssten — den Ausdruck haubtstadt auf das folgende „in Oesterreich" beziehen, so als ob hiedurch nicht etwa eine blos locale Bezeichnung, sondern vielmehr eine auszeichnende Hervorhebung Wiens unter den übrigen Städten Österreichs gemeint sei, so bliebe doch immer noch der Ausdruck „des Riches" stehen, der unzweifelhaft auf eine Stellung der Stadt im Hinblick auf das Reich weist, und so kann man hierin einen genügenden Grund dafür erblicken, dass das von Rudolf bestätigte Kaiser-Privilegium kein anderes, als das uns wohlbekannte Fridericianum von 1237 gewesen sein kann.

Mit gleicher Sicherheit lässt sich das andere von König Rudolf ertheilte und von der Stadt eben vorgelegte Privilegium näher bestimmen: Der Inhalt des Albrechtinischen Briefes von 1281 ist nämlich der, dass durch denselben die früheren Bestimmungen über das Niederlagsrecht modificirt werden. Nun heisst es ausdrücklich: „An denselben Hantfesten (König Rudolf's und der Landesfürsten) do stunt an under andern Sätzen und under andern Artikeln, daz weilen ein niderleg da ze Wienn ist gewesen den also gemachet was und geschriben von Wort ze Wort: Ez enschol dheinen menschen urloublich sein von Swaben noch von Regensburg noch von Pazzow noch von andern Landen ze varen mit sinem Choufschatz hintz Ungern, sie schuln mit ihren Choufschatz

varen die rechten Lantstrasze gen Wienne und schulen do ir choufschatz allein niderlegen, swer do entgegen tet, der schol der Stat ze Wienne ze buz geben zway pfunt Goldes. Es schol auch dehain vremder Choufmann ze Wienn lenger bleiben mit sinem choufschatz denne zwen manen und schol sinen choufschatz nieman verkaufen denne einem purger ze Wiennen". Man sieht, es ist dies die wörtliche Übersetzung von §. 49 und 50 des ältesten Leopoldinischen Stadtrechtes, deren Bestimmungen auch in die uns vorliegende Urkunde *a* König Rudolf's übergegangen sind. Und somit kann auch das als erwiesen betrachtet werden, dass König Rudolf das landesfürstliche Recht Herzogs Leopold's vom Jahre 1221 bestätigt und erneuert habe, und dass dieser Bestätigungsbrief eben so wie der des Privilegiums Friedrich's II. in der Versammlung vom 24. Juli 1281 noch in seiner echten Form vorgelegen habe. Wir haben zugleich durch diese äusseren Zeugnisse eine Bestätigung unserer früher gemachten Wahrnehmung erhalten, dass die beiden Urkunden Rudolf's, von denen die eine eine Bestätigung des alten Stadtrechtes und die andere des reichsstädtischen Freiheitsbriefes Friedrich's II. enthielt, sich keineswegs, wie Böhmer anzunehmen geneigt war, gegenseitig ausschliessen, sondern vielmehr neben einander bestanden haben, und was sich somit aus inneren Kriterien ergab, findet sich auch durch die äusseren Zeugnisse erprobt. Damit ist jedoch selbstverständlich keineswegs erwiesen, dass wir den wahren Inhalt und die echte Gestalt der Rudolfinischen Verleihungen noch besitzen, vielmehr bleibt die Frage, wie die Bestätigungsbriefe Rudolf's beschaffen waren, auch jetzt noch eine offene, und wir müssen uns begnügen constatirt zu haben, dass überhaupt im Jahre 1281 noch zwei echte Urkunden Rudolf's dem Grafen Albrecht vorlagen, von denen die eine im wesentlichsten eine Bestätigung des Leopoldinums, die andere des Fridericianums — also derjenigen Stadtrechte, welche auch unter der Herrschaft Ottokar's in Kraft bestanden, enthalten habe.

Doch sehen wir uns noch um weitere Zeugnisse für das Vorhandensein der Rudolfinischen Briefe um, so ist das hervorragendste unzweideutig die schon früher erwähnte Verzichtsurkunde des Richters, Rathes und der Gesammtheit der Bürgerschaft vom Jahre 1288, in welcher es heisst: „cedimus et renunciamus omnibus et singulis priuilegiis, cuiuscunque tenoris existant per serenissimum

dominum nostrum Rudolfum Romanorum regem semper Augustum nobis et civitati Wiennensi traditis et concessis. (Hormayr, Wien II, S. 38. Kurz, Urkd. Nr. 20.) Wir werden später zu untersuchen haben, aus welchen Gründen diese Verzichtleistung auf die Rudolfinischen Privilegien von dem nun als Herzog regierenden Albrecht gefordert worden ist, und welche Umstände dazu geführt haben — hier wollen wir nur den Punct hervorheben, dass auch in dieser Verzichtleistungsurkunde von zwei oder mehreren Privilegien König Rudolf's die Rede ist; denn wenn man auch zuweilen Privilegium in der Mehrzahl in dem Sinne von Statuten gebraucht und daher davon redet, dass in einer einzigen urkundlichen Ausfertigung mannigfaltige Privilegia enthalten seien, so ist doch hier diese Deutung nicht zulässig, weil der Zusatz cuiuscunque tenoris auf die ganzen Urkunden hinweist. Wenn übrigens aus der Zeit, in welcher der erwähnte Verzichtbrief ausgestellt wurde, noch eine Anzahl neuer specieller Gehorsam- und Huldigungsbriefe für den nunmehrigen „Herzog" Albrecht von Seite der Bürgerschaft vorliegen, so enthalten diese keinerlei weitere Hinweise auf die Privilegien König Rudolf's, und wir werden über dieselben erst da zu handeln haben, wo wir von dem Gange und der Entwickelung des Stadtrechtes im Zusammenhange reden werden.

Wenn wir nun aber aus diesen urkundlichen Andeutungen mit Sicherheit annehmen dürfen, dass König Rudolf sowohl das Leopoldinische, wie auch das Rudolfinische Stadtrecht bestätigt hat, so fragt es sich, welches war der volle Inhalt dieser beiden Privilegien. Denn dass die uns vorliegenden zwei Urkunden nicht die echten Privilegien sein können, dafür liegen die Beweise klar zu Tage. Kehren wir nun zu unserer Untersuchung der beiden Urkunden zurück und trachten nunmehr ihren echten Inhalt, so gut es eben geht, wieder herzustellen. Wir beginnen abermals mit der Urkunde *b*. Da ist uns nun zuerst der gewohnheitswidrige Abgang jeder Eingangsformel und die formlose Adoption des Wortlautes des Fridericianums von 1237 (1247) aufgefallen. Ganz eben so unpassend fanden wir sodann den Eingang der Urkunde *a*, welcher vielmehr ausdrücklich von der Bestätigung der Rechte und Freiheiten, die der Stadt vom Kaiser Friedrich ertheilt worden sind, spricht. Die ganze Schwierigkeit behebt sich jedoch, wenn wir den Eingang der Urkunde *a* zum Eingange der Urkunde *b*

umgestalten; denn dann hat es allerdings einen Sinn, wenn es heisst: „incolas in specialis nostri ac Imperii Romani Gremium assumimus“. Es wird nachher keine Schwierigkeit haben, nach den Worten concessa comperimus, mit der gewöhnlichen Formel cuius tenor hic est fortzufahren und hieran ohne weiters das jetzt als *b* erscheinende Privileg Friedrich's II. einzuschalten mit den Worten, mit denen es in Wirklichkeit anhebt: Fridericus etc. Romanum imperium ad tuitionem etc. Hiebei können wir getrost die kleinen Änderungen, die unsere vorliegende Urkunde *b* sich erlaubt hat, auf den Wortlaut des Fridericianums zurückführen, und endlich mit grosser Wahrscheinlichkeit auch die in der Urkunde *b* weggelassene Strafandrohung nebst den Zeugen des Fridericianums hinzufügen, so dass nachher wie in dem Privileg von 1247, dasjenige von 1237 als vollständig transsumirt erscheint. Sodann fährt König Rudolf in eigener Person fort: Statuimus e t i a m u. s. w., wo gegen die ausdrückliche Erklärung des Königs, dass die Bürger vor Niemandem als vor ihrem eigenen Richter zu antworten haben, um so weniger einzuwenden sein möchte, als wir eine ähnliche Bestimmung in einem Privilegium Rudolf's für die Stadt Erfurt vom Jahre 1282 22. September wiederfinden. (Lünig, Reichsarchiv 14, 432.)

Dagegen werden nun von den Worten Indulgemus nihilominus de gratia speciali etc. die zweifelhaften Bestimmungen über den Stadtrath wegbleiben und statt derselben die durchaus unbedenklichen Bestimmungen von Inhibemus iuxta antiquam prohibitionem Principum Austrie folgen können. Die Bestimmung über den Ausschluss der Mundschaft stimmt mit der sonstigen Entwickelung der Stadt vollkommen überein, und der Umstand, dass der Dawiderhandelnde sein Bussgeld dem Richter und nicht dem Stadtrath zahlt, lässt die Echtheit der Bestimmung nicht zweifelhaft erscheinen. Weniger sicher wagen wir über die Bestimmungen Item statuimus, quod si vir vel mulier — per fraudes hominum inducantur zu entscheiden. Dagegen wird gegen die Bestätigung des Besitzes der Burgmauth nichts einzuwenden sein, weil sich das Privilegium auf die Schenkungen der Herzoge von Österreich bezieht. Das Versprechen einer neuen Ausfertigung des Briefes nach erfolgter Kaiserkrönung fällt weg, wogegen die Bestimmung über die Ächtung Paltram's sicherlich den Charakter des echten Privilegs verräth. Damit sind wir aber mit den unbestreitbaren Statuten der Urkunde *b* wohl zu Ende, denn

die regelrechte Form scheint fast gebieterisch zu verlangen, dass mit der am Schlusse der Bestimmung über die Ächtung Paltram's angeführten Strafandrohung und mit der Erklärung, dass die Bürger im Falle eines Einverständnisses mit diesem und seinen Anhängern alle die voranstehenden Rechte verwirkt haben sollten, auch die Urkunde beendigt war. Inhaltlich dagegen lässt sich jedoch gegen die in der uns vorliegenden Gestalt der Urkunde nachfolgenden Marktbestimmungen durchaus nichts einwenden, weil dieselben Statuten ohne Ausnahme auch in dem noch später zu besprechenden Albrechtinischen Freiheitsbrief fast wörtlich Aufnahme gefunden haben. Nur lässt sich fragen, ob nicht Bestimmungen über das Marktrecht vielmehr ihrem ganzen Charakter nach ursprünglich in der Urkunde *a* angebracht waren, und ob sie nicht vielmehr dort an ihrem rechten Platz einzuschalten wären.

Was die Zeugen der Urkunde betrifft, so können sie eben nicht zur Urkunde *b* gehören, weil die Erwähnung der Empörung und Verurtheilung Paltram's einen Zeitpunct der Ertheilung des Privilegiums fixirt, der durchaus mit der Anwesenheit mehrerer der genannten Zeugen im Widerspruche steht, wie wir schon oben gesehen haben. Die Urkunde ist daher entweder ohne, oder mit anderen nicht mehr bekannten Zeugen ausgestellt worden. Das Datum dagegen behalten wir bei, weil es mit den erwähnten Ereignissen in erwünschter Weise zusammenstimmt.

Wir glauben nun durch das Voranstehende eine ungefähre Vorstellung von dem wahren Inhalte des ursprünglichen Rudolfinischen Freiheitsbriefes gewonnen zu haben; wenn wir es nicht wagen ihn förmlich zu reconstruiren, so unterlassen wir es besonders desshalb, weil es wohl anging die Stelle zu bezeichnen, wo Interpolationen stattgefunden haben mögen, weil es aber nicht möglich ist mit Sicherheit anzugeben, wie und welcher Art die ursprüngliche Fassung und der echte Wortlaut gewesen sein mag.

Ganz eben so und aus den gleichen Gründen können wir an eine Restauration der Urkunde *a* nicht mehr denken, denn hier liegen zwar die Interpolationen durch die schon oben angestellte Vergleichung mit dem ursprünglichen Leopoldinum offener zu Tage, aber was an die Stelle der zweifelhaften Bestimmungen zu setzen sein möchte, dies zu beantworten würde uns in eine endlose Reihe von Conjecturen verwickeln, deren Werth für die Erkenntniss der

Rechtsentwickelung der Stadt eben doch nur ein sehr zweifelhafter wäre.

Dagegen möchten wir mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf einen andern Punct hinweisen. Dass die von Lambacher zu der Urkunde *b* hinzugefügten Zeugen rein erfunden sein sollten, wird man um so weniger annehmen wollen, als wirklich die erwähnten Zeugen im Jahre 1277 in Wien versammelt waren. Nehmen wir nun an, dass diese die Bestätigung des Leopoldinums bezeugt haben, so gewännen wir zugleich eine nähere Bestimmung für das Datum derselben. Dann wüssten wir, dass Rudolf zuerst etwa Anfangs 1277, d. i. bald nach der Übergabe der Stadt in des Königs Gewalt das Leopoldinum, nachher — nach der Empörung Paltram's auch das Fridericianum bestätigt habe.

IV.

Der Boden, auf dem wir nun nach der kritischen Prüfung, der von Rudolf ertheilten Privilegien stehen, ist doch ein ungleich gesicherterer als er es bisher gewesen, und es mag jetzt gestattet sein, die Entwickelung des Stadtrechtes in König Rudolf's und Herzog Albrecht's Zeit zusammenhängend zu vergegenwärtigen. Dabei wollen wir uns aber nicht verhehlen, dass wir nun an den ungleich schwierigsten Theil unserer Aufgabe herantreten, und dass hier der Grad von Sicherheit der Forschung bereits bedeutend verringert ist, und viele unserer Erklärungen und Deutungen des widersprechenden Materials nur den Anspruch einer hypothetischen Geltung machen können. Nichtsdestoweniger glauben wir wenigstens in dem einen Puncte, von dem wir auszugehen haben werden, volle Zustimmung zu finden. Wer nämlich die Rudolfinischen Briefe, wie sie uns vorliegen, mit den früheren Stadtrechtsurkunden vergleicht, der erkennt sofort, dass die wesentliche und durch alle Bestimmungen hindurch gehende Tendenz dieser Actenstücke die ist, dem Stadtrathe eine ungleich grössere Wirksamkeit, eine bis zur vollen Autonomie reichende Gewalt zu übertragen. In dieser Richtung bezeichnet schon das Fridericianum vom Jahre 1237 (1247) einen wesentlichen Fortschritt; während nämlich in dem alten Stadtrechte die Ernennung des Richters lediglich Sache des Landesfürsten ist, wird derselbe nach dem Privilegium Friedrich's II, von dem Könige und Kaiser unter Zuziehung des Rathes der Bürger eingesetzt. Vom Jahre 1247

bis 1276 hatte nun diese Bestimmung keine grosse Bedeutung, da keine kaiserliche Gewalt da war, welche dieselbe hätte ausführen können, Ottokar aber liess den Rath vollständig gewähren, und gab dadurch einerseits freilich Anlass zu den grossen Ansprüchen des Stadtrathes, andererseits aber bewahrte er sich die Treue der Bürger dadurch in seltenem Masse. In einer ganz andern Lage befand sich dagegen Rudolf von Habsburg noch ganz abgesehen von den Plänen, die er etwa mit den österreichischen Herzogthümern zu Gunsten seines Hauses im Sinne hatte. Rudolf bestätigte daher zunächst wohl nur das Leopoldinische alte Stadtrecht, nachdem sich die Stadt nach dem Frieden mit König Ottokar unterworfen hatte. Der Rath der Stadt, insbesondere geführt von Paltram und seinem Geschlechte, gab aber damit die hohen Ansprüche einer autonomen Stellung nicht auf, sondern da Rudolf die gehegten Wünsche nicht erfüllte, kam es zu der schon oft erwähnten Empörung die mit der Ächtung Paltram's endigte. König Rudolf aber, nunmehr von Ottokar von Böhmen mit Krieg bedroht, in jenem Augenblicke, wie bekannt, fast von aller Hilfe des Reiches und der Fürsten entblösst, konnte nicht wagen Wien in steigender Missstimmung zu sehen, und entschloss sich daher zur Bestätigung des Fridericianischen Briefes in der Weise, wie wir das vorhin besprochen haben.

Die Traditionen des Stadtrathes jedoch lebten fort und verschafften sich in den Sätzen Ausdruck, die wir vorhin als die interpolirten Stellen unserer beiden Urkunden bezeichnet haben. Suchen wir nun ein gedrängtes Bild zu entwerfen, von dem was nach den echten Privilegien vom Jahre 1277 zu Recht bestand und von dem, was der Stadtrath darüber hinaus anstrebte, so zeigt sich deutlich, dass die beabsichtigte Übertragung der einträglichsten Bussgelder an den Stadtrath und das jus de non appellando die Grundlage der neuen Macht des Stadtrathes zu bilden bestimmt war. Die Gewalt des Richters sollte durch den Rath nicht nur beschränkt werden, sondern die Administration der richterlichen und politischen Geschäfte ihren Schwerpunct in der von der Bürgerschaft gewählten Stadtbehörde finden. Wenn wir uns nun aber erinnern, dass eine Anzahl der vornehmsten Bürger in den im Jahre 1281 ausgestellten Huldigungsbriefen jede Gemeinschaft mit der Sache Paltram's abschwören mussten, so wird man vielleicht vermuthen dürfen, dass diese Tendenzen des Rathes insbesondere von Paltram und seiner Partei ver-

treten worden waren. Während der Rath des Babenbergischen Stadtrechtes einen ganz bestimmten, eng begrenzten Wirkungskreis besitzt, spricht die neue Rathspartei ihre Anschauungen in einer einfachen aber vielsagenden Formel aus: Quidquid illi consules in omnibus eorum consiliis atque factis iuxta honorem Imperii et utilitatem civium et civitatis ordinent et disponant, gratum et ratum habebimus, et haberi facimus et mandamus, ita quod nec ab eorum judice nec ab alio homine quocunque aliqualiter irritetur. Bündiger konnte man wohl nicht die Tendenzen des Rathes bezeichnen. So lange nun aber Rudolf in den österreichischen Ländern verweilte, fand man an den von ihm festgestellten Bestimmungen ein starkes Hinderniss für die Durchsetzung dieser Pläne und jeder Übergriff wurde durch die königliche Gewalt entschieden zurückgewiesen. Allein dieser Sachverhalt änderte sich, als die Herzogthümer an die Söhne Rudolf's verliehen worden waren und nun die mannigfaltigsten Conflicte zwischen den Rechten der landesfürstlichen Gewalt und den Privilegien Rudolf's, durch welche die Reichsfreiheit gewährt wurde, eintreten mussten. Selbst in den alten Städten des Reiches waren die Grenzen der städtischen und fürstlichen Gewalten immer sehr unklar, in Österreich war ein friedliches Verhältniss zwischen einem reichsunmittelbaren Gemeinwesen, wie es uns in der echten Urkunde Rudolf's entgegentritt, und einer starken landesfürstlichen Gewalt, wie Albrecht I. sie herstellte, kaum denkbar. König Rudolf selbst hatte in der Belehnungsurkunde der beiden Söhne keine Rücksicht auf die Privilegien Wiens genommen, sondern (vgl. Lambacher S. 196) die Herzogthümer, Österreich, Steiermark u. s. w., mit allen Rechten und Gebieten seinen Söhnen verliehen, wie die babenbergischen Herzoge dieselben besessen hätten: Principatus sive Ducatus Austrie, Styrie, Carniole Marchie cum universis suis honoribus, iuribus, libertatibus et pertinentiis, sicut eos clarae memoriae Leopoldus et Fridericus Duce Austrie et Styrie tenuerunt ac possederunt. Dazu erfolgte von König Rudolf bald eine weitere Erklärung, durch welche er alle seine Verfügungen, welche den Rechten der landesfürstlichen Gewalt in Österreich präjudicirlich wären, förmlich aufhob. (Böhmer Nr. 724.) Es ist klar, dass hier ein offenbarer Conflict zwischen Stadt und Herzogthum vorlag, und bald zu Tage treten musste. Dass es bei diesen Streitigkeiten vielleicht auch zu Gewaltthätigkeiten kam, wollen wir gerne glauben,

wenn wir nur nicht alle die Einzelheiten, die uns davon in sehr trügerischer Weise die Reimchronik erzählt, gleichfalls glauben sollen. Bei dem Umstande, dass die Bürger sich im Besitze von Privilegien wussten, die weit mehr Selbstständigkeit gewährten, als Herzog Albrecht gewähren wollte, war offenbar eine völlige Rechtsunsicherheit entstanden, die dann wieder von einer weitergehenden Partei des Rathes benützt worden sein mag, um die Tendenzen der Paltram'schen Richtung durchzusetzen. Im Allgemeinen kann man wohl eines mit völliger Sicherheit sagen, dass die Schwierigkeiten eines Ausgleiches gewiss nicht allein in der Reichsunmittelbarkeit der Stadt, welche das von Rudolf bestätigte Fridericianum, sondern eben so sehr in den hohen Ansprüchen des Rathes gelegen haben. Dass sich die Bürger ernstlich gewehrt zu haben scheinen, auf ihre Reichsunmittelbarkeit zu verzichten, so lange ihnen nicht ihre übrigen Rechte und namentlich die von der Rathspartei in Anspruch genommenen, gewährleistet waren, ist sehr erklärlich, und geht daraus hervor, dass sie erst im Jahre 1288 dem neuen Herzoge, als solchem ihre Huldigung geleistet und erst in diesem Jahre Albrecht als Herzoge von Österreich geschworen haben. Und in diesem Augenblicke zwang er den Rath auch den schon früher besprochenen Verzicht auf die Urkunden Rudolf's zu leisten. Dass der Stadt hiebei ein neues und umfassenderes Stadtrecht versprochen sein musste, wird man erwarten können, aber die Unterhandlungen über das von dem Herzoge zu gewährleistende Stadtrecht scheinen sich lange hingeschleppt zu haben, denn die Urkunde, in welcher Albrecht das Wiener Stadtrecht zusammenfasst, ist erst nach acht Jahren ertheilt worden. Ob in diese Zeit, wie die Reimchronik meldet,. erneuerte Kämpfe und Empörungen fallen, wagen wir nicht zu entscheiden, aber es ist wohl möglich, dass man dem Herzoge auf gewaltsame Weise eine endliche Gewährleistung der Rechte der Stadt abforderte. In diese Zeit nun fällt nach unserer Ansicht die Abfassung der gegenwärtig uns vorliegenden sogenannten Rudolfinischen Urkunden *a* und *b*, aus denen wir nur noch mit grösster Mühe den echten Inhalt eruiren konnten. Von Seite des Rathes mag damals ein Entwurf ausgearbeitet worden sein, der nicht blos die echten Privilegien enthielt, sondern auch alle diejenigen Statuten, deren Gewährleistung man insbesondere wünschte. Was wir also bei Lambacher von Seite 146—167, als Rudolfinum *a* und *b* bezeichnet haben, das erscheint uns nunmehr

als eine Privatarbeit des Stadtrathes zu dem Zwecke die wirklichen und beanspruchten Rechte der Stadt dem Herzog Albrecht zur Sanction vorzulegen. Daraus erklären sich dann die Interpolationen zu Gunsten des Stadtrathes und die hohe Stellung, welche der letztere überhaupt in diesem Entwurfe prätendirt. Hatte man nach den gegebenen Verhältnissen auch nicht die Reichsunmittelbarkeit der Stadt aufrecht halten können, so wollte man wenigstens eine gewaltige Stellung des Rathes durchsetzen, und seine Selbstständigkeit nach Möglichkeit, auch unter der landesfürstlichen Herrschaft, in politischer und richterlicher Beziehung retten. Auf diese Weise erklärt sich auch die formlose Art, in welcher die Statuten aneinander gereiht sind, und wie dasjenige, was in der einen Urkunde erwartet wird, wie die Bestimmung über den Stadtrath vielmehr in der andern aufgenommen ist. Endlich begreift sich aus dieser Annahme, wie es möglich ist, dass die echten Urkunden durcheinandergeschoben, der Eingang des *B* zum Eingange des *A* gemacht worden ist, und die Zeugen nur von einer Urkunde mitgetheilt sind.

Sprechen mithin gute Gründe dafür, dass die uns vorliegenden Urkunden nicht die echten Rudolfinischen Privilegien, sondern nur eine auf Grund derselben ausgearbeitete Rechtsaufzeichnung der Stadt seien, so erübrigt noch der Nachweis, dass diese letztere wirklich dem Herzog Albrecht vorgelegt worden sei, und dass der von ihm endlich im Jahre 1296, 11. Februar ertheilte grosse Stadtbrief in der That die zu erwartende Rücksicht auf den von den Bürgern ausgearbeiteten Rechtsentwurf genommen habe. Eine genauere Untersuchung dieses wichtigsten Privilegiums der Stadt wird uns zeigen, dass der Beweis hiefür sowohl in den Puncten herzustellen ist, wo der Herzog den Rechtsentwurf der Stadt adoptirt, wie auch in denjenigen, wo er ihn zurückgewiesen oder modificirt hat. Jedenfalls aber werden wir in dem Albrechtinischen Privilegium einen neuen trefflichen Massstab für dasjenige finden, was in den echten und ursprünglichen Urkunden König Rudolf's enthalten gewesen sein mag.

Betrachten wir zuerst den Eingang des Stadtbriefes, so bewegt sich derselbe selbstverständlich in vollem bewussten Gegensatze gegen das Fridericianum von 1237 in der Hinsicht nämlich, dass in diesem die Reichsunmittelbarkeit der Stadt und die Exemtion von aller landesherrlichen Gewalt, in jenem dagegen die Stellung zum

Herzogthum, der dem Herzog geschworene Gehorsam und die Unterthänigkeit unter das Fürstenthum besonders hervorgehoben wird. Natürlich war die Frage der Reichsunmittelbarkeit schon seit 1288 als abgethan und entschieden betrachtet worden. Recht im Gegensatz gegen die kaiserlichen Privilegien wird ferner betont, dass Wien von den „vodern geeret und geveiert ist als ein houbet und ein behaltärinn unsers Fürstentums". Wenn man aber weiter geht, so findet man bald, dass mit Ausnahme der Reichsunmittelbarkeit fast alle Bestimmungen des Fridericianums von 1237 von Albrecht I. bestätigt worden sind. Mit den Worten: „Wir setzen auch ze dem ersten" beginnt in fast wörtlicher Übersetzung der Wortlaut jenes berühmten Freiheitsbriefes, den auch Rudolf, wie wir gesehen haben, unzweifelhaft bestätigt hat. Nur in einigen wenigen Puncten finden sich die landesfürstlichen Rechte mehr gewahrt: Der Richter der Stadt wird nur vom Herzoge ernannt und wird von ihm nach „dem Rate des Rats" nur „gebessert", wenn er sich etwas gegen die Rechte der Stadt zu schulden kommen lassen. Der §. 2 des Fridericianums, wornach die Bürger nur vom Morgen bis zum Abend zum Kriegsdienst verpflichtet sind, ist ganz weggeblieben, dagegen sind die Bestimmungen über die Juden, über den Zweikampf, über den Unterricht der Stadt, über die Freiheit von fremder Herrschaft und über die Beseitigung des Strandrechts ihrem vollen Inhalte nach hie und da mit einigen Zusätzen, die aus dem Leopoldinischen Stadtrechte herübergenommen sind, bestätigt.

Auf die Fridericianischen Statuten folgt dann, in derselben Ordnung, wie in dem von der Stadt vorgelegten Rechtsentwurf (Urkunde *b*) die Bestimmung über den Gerichtsstand der Wiener Bürger, von dem blos die Hausgenossen und die Entscheidungen über Lehens- und Bergrecht ausgenommen sind. Dann hält sich das Privilegium genau an den Gang der Statuten des Rechtsentwurfs, nur wird in den Bestimmungen mancherlei Änderung getroffen. So setzt wohl das Statut über den Stadtrath an derselben Stelle ein, wie im Rechtsentwurf, aber statt der ausgedehnten Gerechtsame, welche hier dem Stadtrath zuerkannt werden, stellt sich das Privilegium Albrecht's ganz auf den Standpunct des ursprünglichen Babenbergischen Stadtrechts, und nimmt die bezüglichen Bestimmungen fast wörtlich aus dem §. 56 des Leopoldinums von 1221 mit dem einzigen Unterschiede, dass im Leopoldinum, 24 in Albrecht's Privileg

dem städtischen Entwurf entsprechend 20 Consuln jährlich zu wählen sind, zu denen, und das ist eine selbstständige Verfügung Albrecht's, in jedem Falle der Richter zu zählen sei. Man sieht also, den Ansprüchen des Rathes gegenüber zog Albrecht die alten Bestimmungen sorgsam wieder hervor, gerade diejenige Satzung des Leopoldinums hat er ihrem Wesen nach ganz aufgenommen, welche die sogenannte Urkunde *a*, wie wir gesehen haben, sorgfältig vermieden hat. Dagegen sind doch einige Zugeständnisse im Sinne der Rathspartei gewährt, nur ist auch hier der städtische Entwurf erheblich modificirt. In diesem heisst es *iidem consules habeant personas consulum, ubi necesse fuerit, immutare et numerum ipsorum minuere vel augere* etc. In Albrecht's Privileg heisst es dagegen: „Auch sol der wandelunge di minerunge und di merunge des rates geschehen mit unsern wissen rate und willen". Dann stimmen die Satzungen noch bis zu den Worten: Swelihes purgers sun überein; von da folgen einige besondere polizeiliche Verordnungen, die offenbar die Aufgabe haben, die Entscheidungen des Rathes an bestimmtere Normen zu binden. Dagegen folgen gegen Ende des Privilegs abermals Satzungen, welche dem Rechtsentwurf entnommen sind. Hieher sind zu zählen: Das Verbot des Baues befestigter Häuser innerhalb der Bannmeile der Stadt, die Bestimmung über die Witwen und Waisen, die Überlassung der Burgmauth und die Satzungen über die Jahrmärkte in ganzer Ausdehnung [1]).

Wie man demnach sieht, stützt sich das Privilegium Albrecht's durchaus auf die frühern in Betracht gezogenen Urkunden. Von dem Rudolfinischen Stadtrecht vom Jahre 1278 dürfte es sich wahrscheinlich nur in dem einen Puncte unterschieden haben, dass es von der Reichsunmittelbarkeit der Stadt gänzlich absieht und die Grenzen der landesfürstlichen Gewalt in der weiten Ausdehnung steckt, in welcher sie in dem ursprünglichen Leopoldinischen Stadtrecht gezogen sind. Von der uns gegenwärtig als Rudolfinisches Privileg vorliegenden Urkunde *b* dagegen, welche wir als eine von

---

[1]) Wir bemerken hier noch, dass die gleichfalls im Eisenbuch enthaltenen deutschen Statuten König Rudolf's, welche eine Übersetzung des als Rudolf's Privileg *b* geltenden Entwurfs sind, wahrscheinlich bei der Abfassung des Albrechtinischen Privilegs benützt wurden, da dieses häufig in Wort und Satzfügung übereinstimmt. (Vgl. Rauch Sript. III, 1.) Wie sehr diese Statuten den Charakter von Entwürfen des Stadtraths haben, sieht man daraus, dass die deutsche Übersetzung manche Bestimmungen des angeblichen lateinischen Privilegs weggelassen hat.

der Stadt ausgegangene Rechtsaufzeichnung aufgefasst haben, unterscheidet sich Albrecht's Brief allerdings in einigen die Stellung des Rathes betreffenden Puncten, wie wir gesehen haben, ganz wesentlich, obwohl die Aufeinanderfolge der Satzungen sich an den Entwurf der Stadt enge angeschlossen hat. Geht man in der Vergleichung endlich noch weiter zurück, so erkennt man in dem Albrechtinischen Privileg wieder nur eine Erneuerung des Fridericianums vom Jahre 1237, von welchem fast alle Satzungen mit Ausnahme der Reichsunmittelbarkeit, wie schon bemerkt, aufgenommen sind.

Soviel steht also demnach jedesfalls fest, dass der Fridericianische Freiheitsbrief vom Jahre 1237 (1247) Hauptquelle des Wiener Stadtrechts auch in der habsburgischen Periode geblieben ist, und dass die Bürger, wenn sie auch nicht die hohen Ansprüche einer vollen Autonomie anstrebenden Rathspartei durchzusetzen im Stande waren, dennoch die hauptsächlichsten Satzungen des Fridericianums zu retten gewusst haben.

Die Ansicht, dass das sogenannte reichsstädtische Privilegium Friedrich's II., nachdem es, wie man voraussetzt, durch eine offenbare Fälschung auch auf den Namen Rudolf's I. geschrieben worden sei, von Herzog Albrecht — etwa in der Weise, wie die Reimchronik erzählt — vernichtet worden und darauf aus dem Wiener Stadtrecht vollständig verschwunden sei, wird sich nun, wie wir hoffen, in keinem Falle mehr behaupten können. In unserer Untersuchung können vielleicht manche blos als wahrscheinlich hingestellte Resultate modificirt werden, aber dass Rudolf der I. eine echte Urkunde ausgestellt habe, deren hauptsächlichster Inhalt Bestätigung des Fridericianums gewesen ist, darüber kann wohl kein Zweifel obwalten.

Es erübrigt uns nun aber nur noch einige Andeutungen über die Urkunde *a*, welche gleichfalls auf Rudolf's Namen geschrieben wird, zu machen, und zu sehen, welche Schicksale dieses ursprünglich Leopoldinische Stadtrecht erfahren hat. Wir erinnern dass diese Urkunde in der vorliegenden Form als Rudolfinisches Privileg nicht weniger bedenklich erschien, als die Urkunde *b*, und dass wir auch die Urkunde in dieser Gestalt nur als einen Entwurf der Bürgerschaft gelten lassen konnten. Leider ist nun das Leopoldinum von Albrecht I. nicht besonders bestätigt worden, und wir können daher nicht sehen, welche Stellung Albrecht zu diesem

sogenannten Rudolfinischen Privilegium *a* eingenommen hat. Dass aber dieses von uns als Entwurf bezeichnete Recht keinen Eingang gefunden habe, beweist der Stadtbrief Albrecht's II. vom Jahre 1340 (Rauch, Scr. III. 37), der sich ganz an das ursprüngliche alte Babenbergische Stadtrecht anschliesst, und die zu Gunsten des Stadtraths lautenden Bestimmungen unserer Rechtsaufzeichnung aus König Rudolf's Zeit durchaus unberücksichtigt lässt. Die Entwickelung des Wiener Rechtes bewegte sich durchaus nur auf Grundlage der beiden ursprünglichen Hauptprivilegien, des Leopoldinums und Fridericianums. Darüber hinaus finden wir zwar in Rudolf's Zeit Versuche, dem Stadtrath eine selbständigere und erweiterte Gewalt zu gewinnen, aber dieselben scheiterten an der festen Handhabung der landesfürstlichen Macht des habsburgischen Geschlechtes.

ANHANG.

Zur bessern Übersicht des Verhältnisses der Urkunden zu einander, geben wir nachfolgende Tabelle; die Vergleichung erstreckt sich jedoch blos auf die mit dem Fridericianum in Verbindung stehenden Stadtrechte, da die Vergleichungen der Rudolfinischen früher sogenannten Urkunde *a* mit dem Leopoldinum keinerlei Schwierigkeit darbietet und durch die im Text gemachten Bemerkungen klar genug vorliegt. Die einzige Schwierigkeit der Vergleichung liegt in dem Umstande, dass die Abdrücke der Urkunden sämmtlich von den Herausgebern fataler Weise nicht paraphirt sind. Wir helfen diesem Mangel durch folgende Vorbemerkungen ab.

1. Das Fridericianum von 1237 ist nach den im Eisenbuch erhaltenen oben S. 82 mitgetheilten Rubriken paraphirt.

2. Die Rudolfinische Urkunde *b*, d. h. der dem Herzog Albrecht vorgelegte Rechtsentwurf ist nicht nach dem lateinischen Text bei Lambacher, sondern nach dem deutschen bei Rauch, Script. III. 1 benützt, weil in dem letztern die Rubriken mit Überschriften leichte Anhaltspuncte der Numerirung darbieten. Hiebei entfällt jedoch ein Passus des lateinischen — unzweifelhaft aus dem echten Privileg Rudolf's stammenden — Wortlautes, nämlich der über die Ächtung Paltram's.

3. Das Albrechtinum habe ich in folgender Weise paraphirt, und dabei den Text Hormayr's Wien II. Urkdb. S. 40—49 zu Grunde gelegt:

§. 1. Wir setzen auch ze dem ersten (S. 40, Z. 24).
§. 2. Darzu daz wir (S. 41, Z. 20).
§. 3. Daruber setzen (S. 41, Z. 26).
§. 4. Seit dar (S. 41, Z. 38).
§. 5. Daz wir (S. 43, Z. 2).
§. 6. Seit das recht (S. 43, Z. 13).
§. 7. Wir haben auch (S. 43, Z. 21).
§. 8. Seit der selben (S. 43, Z. 37).
§. 9. Wir verleihen (S. 44, Z. 17).
§. 10. Wir haben auch gesetzet (S. 44, Z. 21).
§. 11. Si suln auch (S. 44, Z. 32).
§. 12. Wir setzen auch (S. 44, Z. 36).
§. 13. Swaz daz ist (S. 45, Z. 3).
§. 14. Auch suln di (S. 45, Z. 7).
§. 15. Sie suln auch (S. 45, Z. 13).
§. 16. Seit daz grozzes (S. 45, Z. 21).
§. 17. Swelches purgers (S. 45, Z. 26).
§. 18. Wir verbieten (S. 46, Z. 7).
§. 19. Wir haben auch stät (S. 46, Z. 17).
§. 20. Swas auch sache (S. 46, Z. 32).
§. 21. Wir verbieten auch (S. 47, Z. 6).
§. 22. Dannoch mere (S. 47, Z. 13).
§. 23. Wir haben auch (S. 47, Z. 16).
§. 24. Diu maute (S. 47, Z. 28).
§. 25. Darzu wellen (S. 47, Z. 31).
§. 26. Wir nemen auch (S. 47, Z. 39).
§. 27. Daruber elliu (S. 48, Z. 8).
§. 28. Auch sulen alle (S. 48, Z. 13).
§. 29. Wir bewaren (S. 48, Z. 16).

Wir lassen nun zwei Vergleichungen folgen, die eine stellt das Fridericianum und den Rechtsentwurf, die andere das Albrechtinum voraus. Ein Sternchen bedeutet eine Veränderung, das Zeichen + eine Vermehrung, — eine Verminderung des Inhaltes. Den vermuthlichen Inhalt des Privilegiums König Rudolf's stellen wir nach den Nummern theils des Fridericianums, theils des Rechtsentwurfs, theils des Albrechtinums in der Reihenfolge, die wir als wahrscheinlich annehmen zu sollen glauben, zusammen und bezeichnen diejenigen Paragraphe, von denen nicht inhaltlich aber aus formellen Gründen zweifelhaft ist, ob sie in dem zweiten Rudolfinum gestanden haben, mit einem Fragezeichen.

Fridericianum 1237	Rechtsentwurf	Albrechtinum 1296	Albrechtinum 1296	Rechtsentwurf	Vermuthlicher Inhalt des Priv. Rudolf's I.
1	1	1* +	1	1* —	1—7 Fr.
2	2	—	2	3	8—13 Alb. ?
3	3	2	3	4	12—14 RE.
4	4	3	4	5 —	19—26 RE.
5	5	4 +	5	6* —	Folgt die Ächtung Pal-
6	6	5* +	6	7	tram's und seiner An-
7	7	6	7	8	hänger.
Schluss	8	7	8	—	27—30 RE. ? ?
	9	9* +	9	9* —	
	10	10*	10	10* —	
	11	—	11	—	
	12	14	12	—	
	13	15 +	13	—	
	14	16	14	12	
	15	—	15	13	
	16	—	16	14	
	17	19	17	—	
	18	20*	18	—	
	19	21	19	17	
	20	22	20	18*	
	21	—	21	19	
	22	—	22	20	
	23	23	23	23	
	24	—	24	25	
	25	24	25	27	
	26	—	26	28	
	27	25	27	29	
	28	26	28	30	
	29	27	Strafandrohung Schluss		
	30	28			
	Strafandrohung und Schluss				

SITZUNG VOM 27. APRIL 1864.

Der Commission für Herausgabe österreichischer Weisthümer sind zugekommen:

a) Durch den löblichen Landesausschuss von Tirol, ein Schreiben aus Hall über in den dortigen Archiven befindliche darauf bezügliche Urkunden.

b) Von dem hochwürdigen Abte von Rein, Anzeige, dass in dem Archive der Herrschaft Pfannberg bei Fronleiten und in dem Stiftsarchive von Rein sich Panthaidingen aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert vorfinden, deren Einsendung angeboten wird.

c) Von dem Vorstande der landesfürstlichen Stadt Bruck an der Leitha, Bericht über in der dortigen Registratur befindliche Urkunden, nebst Einsendung von vier Originalien.

d) Von der fürstlich Auersperg'schen Güterverwaltung zu Losensteinleiten in Ober-Österreich, zwei Urbarien im Original, worin Panthaidingen vorkommen.

e) Von der Cameraldirection des Fürstbischofs von Breslau zu Johannesberg (im österreichischen Schlesien), Anzeige dass, und warum die Nachforschungen nach derartigen Documenten in den dortigen Archiven und Registraturen fruchtlos geblieben seien.

Herr Prof. Miklosich legt vor für die Denkschriften seine Abhandlung: Über die Ortsnamen aus Personennamen im Slavischen.

Monumenti antichi di dialetti italiani.

Publicati da

Adolfo Mussafia,

professore di filologia neolatina all' università di Vienna.

INTRODUZIONE.

Il catalogo di codici latini ed italiani della biblioteca di S. Marco in Venezia (Venezia 1741 in fol.) registra a pag. 224—225 un codice contenente rime religiose in antico dialetto; l'Ozanam nella sua opera intitolata: Documents inédits pour servir à l'histoire littéraire de l'Italie, Paris 1850, 8o. ne dà del pari la descrizione.

Questo codice — No. XIII degl' Italiani — è in pergamena e la scrittura è, come dissero con qualche dubbiezza i compilatori del catalogo ed asseverò l'Ozanam, della fine del secolo XIIIo; io inchinerei a crederla alquanto più recente e le assegnerei la prima metà del XIVo. Consta di 154 fogli in 8o, e contiene quanto segue:

1ab è veramente foglio di custodia, che dal primo copista era stato lasciato in bianco. Una mano più recente ne profittò per iscrivervi nella prima pagina una preghiera, e nella seconda: „*Queste parole che se qua de sotto se contien con lle parole de miser Santo Alberto. [Q]uante persone dirà quindexe pater nostri onne [dì] ...io je imprometo vita eterna*". E seguita dicendo in memoria di quali atti della Passione ogni Paternoster sia da dire. Finisce: „*[L'] ottavo fo quando me fo porto inn alto lo fele e l'axedo e...*"

2a — 29b La VITA DI S. MARGHERITA in versi di nove sillabe (d'otto, contando alla francese) a rime accoppiate. Parecchie miniature di mediocre esecuzione adornano questa leggenda. Il testo conviene in gran parte con quello che in lingua toscana venne publicato dal Manni, e riprodotto dal Cesari, dal Silvestri, dal Sorio.

Un manoscritto della versione in dialetto ne conserva la biblioteca imperiale di Vienna — 2661 — ricordato dal Lambecio, Comment. (ed. Kollar) II 809; altro n' ha l'Ambrosiana — N 95 sup^re — citato dal Quadrio, Storia IV 363.

29^b—36^b NARRAZIONE DELLA PASSIONE in versi, che arieggiano agli alessandrini. Un numero indeterminato di versi si succede colla stessa rima, per poi dar luogo ad un' altra. Abbiamo quindi la *tirade monorime* o *laisse* dell' antica poesia francese. Poichè questa forma non fu punto usata in Italia [1]), è molto probabile che il presente componimento non sia che pedissequa traduzione dal francese. Ad agevolare il confronto reco la prima *tirade*.

Audì, bona çent, questa mia raxon
Con lo core e cun la mente e cun la entencion,
Le quale no è parole de flabe ne de cançon,
Ançe de Jesù Cristo la verasia pasion,
Trata de vangeli e de libri e de sermon [2]).
Veçando la çente aver perdicion,
Sì veno de celo en terra per dargne salvacion,
A li justi dar gracia, a li peccaor perdon;
Li Çuei per enjulia [3]) si ge trovà caxon
E pensà per pecunia de far la traixon;
Per si far non poeva, ch' i no savea como;
Al traitor de Juda sì s' aconpagnon,
Trenta dinari recevè per far la traixon,
Cum plaxe a quel misero che an [4]) çè en perdicion.

Finisce:

E prego [5]) ke quigi ke de serà lector
E quigi che l'oirà, li grandi e li menor,
Ke prego Santa Maria mare del criator,
Li santi con le sante, martiri, confesor,
K'igi per misericordia faça prego al Segnor

---

1) Altro esempio vedine in un codice della biblioteca di Torino (Catalogo del Pasini II 411). È un poema su Carlo Martello, senza dubbio tradotto o imitato dal francese.

2) Fra questo verso e il seguente sembra mancare alcunchè.

3) *Ingiuria;* altrove *ençulia.*

4) Manifesto gallicismo in luogo di NE *gì a perdizione.*

5) Il codice *E prego q̄lle p̄,* abbreviazione ch' io non intendo bene. Forse *quelle persone.*

K'el perdono a nui e a quelui ke de questo fo ator,
Ke de fe' e de charità lumeno lo cor
E ke vegna a penetencia e ensca de eror
E sempro a Jesù Christo se renda servior
E abia vita eterna a pres de quest lavor.

37ª—42ᵇ Narrazione del TRANSITO DELLA VERGINE in prosa.

42ª—49ª CONTRASTO fra Cristo in croce ed il demonio sopra la salvazione del genere umano.

49ᵇ Pagina vuota.

50ª—110ª Le poesie che qui si publicano.

110ª—114ª PARAFRASI DELL' ORAZIONE DOMINICALE in versi da otto sillabe a rime accoppiate.

114ᵇ—116ᵇ furon lasciate in bianco dal primo copista; più tardi vi vennero scritte d'altra mano alcune orazioni e degli scongiuri o formole deprecatorie „*a stagnare el sangue, ad extrahere uno ferro de lanza over uno veretono, a cazar la febra ecc.*"

117ª—149ª Leggenda di S. Caterina in alessandrini a rime accoppiate. Pare che manchi il principio. Ecco i primi versi:

[S]anctissima pulcella ke fo nobel raina;
La fo de gran legnazo d'un nobel parentà,
Fijola fo d'un re che Costo fi clamà,
La stava in Alexandria ultra la marina
In una cità de Egipto, und la fo naiva,
La enprendeva lezere a scola o' ela andava,
Bon seno ela aveva, asai la n'imparava,
En grego ed en latino enprese de parlar,
Saver cum li maistri dire e raxonar.

Alla fine leggesi:

Finito libro referamus graciam christo
Frater hec Antonius scripsit cordi bono
Jungat eum dominus ellectorum choro. Amen.

149ᵇ vuota; 150ª miniatura; 150ᵇ—154ᵇ preghiere in latino.

Diremo ora dei componimenti compresi in questa publicazione; cui a rendere più facili le citazioni, indichiamo secondo l'ordine delle lettere dell'alfabeto.

A. DE JERUSALEM CŒLESTI; descrizione del Paradiso e

B. DE BABYLONE INFERNALI; descrizione dell' Inferno. L'autore si nomina alla fine: Fra GIACOMINO DA VERONA dell'ordine de'Minori; nome che si desidera negli Annali del Wadding. Queste due poesie vennero già publicate dall' Ozanam nella sua opera succitata: Documents inédits etc. Paris 1850. Nell' introduzione egli ne espone l'argomento; ricorda le molte descrizioni delle gioje e delle pene eterne che erano in voga durante il medio evo; fa alcune utili ricerche sulle fonti a cui può aver attinto il frate di Verona; e reca parecchi passi di queste umili poesie, che fanno riscontro alla Divina Commedia. Questa sua dissertazione l' Ozanam inserì poi per intero nell' altra sua opera: Les poëtes franciscains en Italie, Paris 1853, che fu voltata in italiano dal Fanfani, Prato 1854 *), ed in tedesco dal Julius, Münster 1855. Gli è perciò che sebbene non fosse difficile raccogliere buon numero d' altri passi, che o diedero probabilmente origine ai versi di Giacomino o almeno con questi possono venir raffrontati, parvemi che quest' aggiunta che si sarebbe potuta fare all' Ozanam non era giusto motivo a ripetere in parte il lavoro da lui già fatto con molta dottrina e fine sentimento. Indispensabile all' incontro mi parve ristampare il testo; il quale, lasciando stare un gran numero di lievi deviazioni dal codice, contiene non poche lezioni erronee, che o svisano o tolgono affatto il senso. S'aggiunga a ciò che del secondo componimento erano stati omessi qua e là molti versi e spesso strofe intere, cosicchè dei 340 versi che contiene il codice non se ne leggono nella stampa che soli 250. Il testo che qui si riproduce è tolto al codice; in tutti quei luoghi però, ove la lezione da me stampata devia da quella dell'Ozanam, credetti dover mio farne avvertito il lettore. Nè già per vaghezza di contraddire a quell'illustre, la cui fama è assicurata da lavori di ben più grande momento che non d'umile editore, ma perchè trattandosi appunto d'uomo meritamente celebre, non pareva conveniente mutare le cose da lui fatte, senza renderne esatto conto al lettore.

Le scritture che seguono sono fin qui del tutto ignote.

---

*) Nell' appendice il Fanfani inserì le due poesie di fra Giacomino, riproducendo testualmente l'edizione dell' Ozanam.

C. DELL'AMORE DI GESÙ. A ristabilire la pace fra Dio e l'uomo fu mandato Gesù, il cui amore è ineffabile. Esso sgombra ogni tristezza dal cuore del peccatore, il rende lieto, saggio qual Salomone, più lucente della stella d'Oriente, cortese qual conte o duca o re. Chi sente in sè quest'amore soffre tranquillo ogni sventura, nè può dar ricetto nel cuor suo ad odio o rancore; è più forte a combattere i nemici di Dio che non furono Orlando ed Olivieri, Carlo Magno ed Uggieri il Danese. Ei crede sempre di essere in paradiso, fra le delizie eterne; nè per dignità che l'uom gli offrisse consentirebbe partire da sè questo amore. In compenso del quale Cristo nulla chiede che il cuor nostro; generoso donatore, che di sì tenue offerta largisce sì ricco guiderdone! Oh quanto dobbiam lodare Colui che, per salvarci, soffrì passione ed ignominia! Ben è folle chi rifiuta la sua dolce amistà. Ispira adunque, o Gesù, nei nostri cuori l'amor tuo fecondo di sì efficaci virtù. Imperciocchè esso supera in soavità i fiori e l'erbe più odorose, è più dilettevole che suon di zampogna o d'altro strumento che sia, ammaestra in tutte le sette arti, insegna a conoscere le virtù del cielo e del firmamento.

D. DEL GIUDIZIO UNIVERSALE. Somiglia ai divulgatissimi contrasti fra l'anima ed il corpo, salvo che qui l'interlocutore è un solo: l'anima si rivolge al corpo e gli descrive i terrori del novissimo dì. Comincia col ricordargli la morte che continuamente lo minaccia, e da un istante all'altro il può cogliere. Allora i parenti gli gitteranno intorno la più frusta veste che si trovino in casa, e di tutte le sue richezze non gli rimarranno che *quattro braccia di terra.* L'anima frattanto andrà a patire finchè giunga il dì del giudizio. La descrizione del quale s'attiene quasi sempre al Vangelo, ond' è che ha molti passi simili al tutto alle descrizioni di Bonvesin e del Bescapè e de'tanti altri rimatori di tutte le nazioni, che trattarono il medesimo argomento, attignendo alla fonte medesima. E nella descrizione delle pene e delle gioje eterne ricorrono parecchi luoghi simili ad altri contenuti ne'primi due componimenti.

E. DELLA CADUCITÀ DELLA VITA UMANA. Ricorda talvolta il noto libro d'Innocenzo III°. „de contemptu mundi sive de miseria humanae conditionis"; così quando descrive il nascer dell'uomo da materia fetida e schifosa, e compara il cadavere umano, che a nulla giova, cogli avanzi delle altre creature, che sono tutti d'alcuna utilità. Questo componimento è di particolare interesse per il fresco colorito che

anima la descrizione e per la vivacità del dialogo. Inferma uno; viene il prete; e i parenti gli fanno il viso dell'arme. „Pare che costoro vogliano a forza che la gente muoja". Se ritorna, trova chiusa la porta. E frattanto il poverino esala l'anima senza confessarsi. Se ne sparge la nuova per la città. „È morto Ser Giovanni! Oh che peccato!" E si pensa al convoglio funebre, ove ciascuno bada più a sodisfare alla propria vanità che al bene del defunto. E vogliono sbrigarsene più presto ch' è possibile; se nulla nulla il prete indugia a venire, brontolano; se la funzione si prolunga alquanto: „Oh che, dicono, sta a vedere che costui vuol risuscitarlo colle sue nenie! Che se spera buscarsi qualche quattrino di più, s'inganna".

F. LODI DELLA VERGINE. Una serie non interrotta di epiteti, che magnificano i pregi ed i meriti efficaci di Lei. Farebbe opera utilissima chi per le letterature romanze imprendesse lavoro simile a quello che Guglielmo Grimm tentò in parte per la tedesca; raccogliesse cioè tutti questi epiteti, li riconducesse a certi capi e ne cercasse le fonti nella Bibbia e nelle opere dei SS. Padri. Giacchè, se in tutte queste poesie religiose pochi pensieri sono originali, e quasi sempre la severità dell' argomento consigliava i poveri ed oscuri poeti a non allontanarsi di troppo dalle autorità approvate, tanto maggior riserbatezza doveva parer necessaria nell'uso di cotali denominazioni.

G. PREGHIERE. Questo componimento si suddivide in più parti: Preghiera alla Vergine, poi a Gesù, a Dio Padre, allo Spirito Santo, poi alla Trinità, poi di nuovo alla Vergine. E qui pure ricorre gran numero d'invocazioni e di epiteti simili ai testè ricordati.

I componimenti da C a G sono anonimi; non v'ha però dubbio che l'autore di G sia stato Francescano, perchè parla a lungo dell'ordine e ripetutamente invoca il Santo fondatore. È probabile adunque che anche le altre scritture abbiano simile od eguale origine. Che se s'ha riguardo all'eguaglianza della lingua ed all'essere nelle Lodi della Vergine ricordato un giullare di nome Osmondo di Verona, potrà non parere arrischiata la congettura che a Fra Giacomino si debba dar lode di tutte queste poesie.

Poesie di povero fraticello, che saranno state poco pregiate a' suoi tempi e meno saranno ai nostri; ma che nondimeno oltre al presentare qui e là alcuni versi ben fatti, alcune imagini gentili, sono prezioso documento dei primordii della letteratura. Ancor maggiore

ci sembra l'importanza che hanno queste scritture dal lato della lingua; e però all'osservazione di questa rivolgiamo ora la nostra attenzione.

Fu già da molti osservato che durante i primi due secoli della nostra letteratura allato alla lingua del centro d'Italia (che mercè i numerosi ed illustri suoi scrittori si sollevò ben tosto alla dignità di lingua scritta, comune all' intera penisola) esisteva nel settentrione d'Italia una specie d'idioma letterario, il quale sebbene in certe parti tenesse or dell'uno or dell'altro dialetto, secondo la patria dello scrittore, aveva però molti caratteri comuni. Era un parlare non privo di coltura, con non poche reminiscenze latine, con gran numero di quelle eleganze che non erano nè toscane nè provenzali nè francesi esclusivamente, ma proprie di tutti gl' idiomi neolatini, che nel medio evo pervennero a letterario sviluppo. Se le condizioni letterarie e politiche le fossero state propizie, una tal lingua scritta si sarebbe fissata nel settentrione dell'Italia e sarebbe diventata un nuovo idioma romanzo, molto affine all' italiano, ma pure distinto da esso, a quel modo ed ancor più che il catalano, a cagion d'esempio, era dal provenzale. Per buona ventura dell'Italia tali condizioni mancarono; cosicchè fra breve quest'ombra di lingua letteraria, speciale al settentrione, sparì, ed i dialetti si restrinsero nei limiti loro naturali, e quando molto più tardi si cominciò a scrivere in essi e si vennero formando le letterature vernacole, l'unità della lingua era omai sì fermamente stabilita da non averne a temere verun nocumento. Ora sebbene, torno a dire, sia stata ottima sorte che questo rampollo della vigorosa pianta della lingua italiana non attecchisse, egli è però del più grande interesse studiare attentamente le ragioni di questa lingua e le fasi di questa letteratura, ch'ebber vita sì breve e sì modesta. Alcuni monumenti ne venner fin qui publicati; altri, noti solo per brevi citazioni, giacciono tuttodì inediti nelle biblioteche. La presente publicazione è destinata a farne conoscere alcuni; che, come spero, non saranno gli ultimi. Uno studio completo sulla struttura della lingua sarà possibile allora soltanto che si saranno raccolti tutti, o quasi tutti, i monumenti; per ora giova farne di parziali su quelle scritture che si vengono a mano a mano publicando.

Gli è perciò che io stimo, nonchè utile, necessario esporre brevemente alcune osservazioni rispetto ai suoni ed alle forme dei

testi da me riprodotti, inserendovi altresì alcuni pochi cenni risguardanti la sintassi.

Quanto alle VOCALI vuolsi anzi tutto avvertire quella particolarità che forma la nota distintiva dei monumenti che qui publichiamo: il mutamento cioè dell'*e* della desinenza in *o*. Nei nomi maschili esso non appare ben chiaro, giacchè le forme *flumo* A 89, *maro* B 35, *nomo* B 7 ecc. potrebbero essere originate da una sostituzione della declinazione in *o* a quella in *e* (cfr. nella lingua comune *cavolo* da *caulem*, *lavoro* da *laborem*); il mutamento della vocale è però manifesto: 1° nei nomi sostantivi (di rado negli aggettivi) di genere femminile: *la famo* B 308, *la leço* (legge) B 74, *nevo* D 139, *torro* B 49, *çento* A 149; 2° nelle terze persone e 3° nell'infinito dei verbi (gli esempi vedili qui appresso); 4° nelle voci indeclinabili: *cinco* B 318, *dondo* B 205, *encontinento* B 36, *millo* B 91, *niento* B 149, *seto* (sette) C 284. Trovasi anche *so* (se) A 120, B 293, sebbene più di frequente ricorra *se*. In due luoghi, ma non bene chiari, E 172 e G 134, *no* in luogo di *ne*. Questo mutamento di vocale ricorre altresì in una narrazione in prosa della Passione, tuttora inedita, che si conserva nella biblioteca comunale di Verona; e che nelle forme della lingua concorda pienamente con quella dei testi che qui si publicano. Negli altri monumenti antichi dell'Italia settentrionale questo tramutamento di vocale non ha luogo che raramente; in Paolino [7]) 4, 20 e negli Statuti modenesi, cap. 3, trovasi *so* in luogo di *se*.

Oltre a questo meritano essere notati alcuni altri procedimenti delle vocali, che si riscontrano e nelle altre scritture antiche ed in gran parte ne' dialetti d'oggidì. La *i* breve latina e l'*i* in posizione si mutano in *e* anche in voci che nella lingua comune conservano la *i*: *benegno* A 135, *malegna* B 22, *pegro* [8]), *pente* (dipinte) A 68 e particolarmente nella desinenza *-ilius -ilia*, che in italiano suona *iglio iglia* e nel dialetto *ejo eja* p. e. *fameja* A 133, *vermeja* A 134. Raro all'incontro è il caso che la lingua comune abbia *e* ed il dialetto ritenga l'*i* latino: *dito* A 40, *maistro* A 39, *nigri* B 99.

---

[7]) Rispetto a queste citazioni vedi la Tavola delle abbreviature posta dinanzi al Glossario.

[8]) Le voci registrate nel Glossario si citano qui senza indicare il luogo, in che ricorrono.

Anche nelle sillabe prive d'accento il dialetto predilige la *e;* come in luogo di *di* ed *in* esso usa *de* ed *en*, così anche ne' composti: *denançi* A 126, *deletança* A 163, *deportar* A 117, *endegna* A 201, *ensegna* A 136. Dicasi lo stesso delle voci composte con *re-*, ital. *ri-*: *regraciar, resplendo* A 80, *reten* A 81. Altri esempii d'*e* in luogo dell' *i* italiano in sillabe non accentate sarebbero *avelisco* C 145, *mesura* A 80, *vesin* B 296 ed in luogo d' altre vocali *remengo; pestuto, secorso, seror; remor, setil.* E converso trovasi talvolta, ma molto più di rado, in sillaba priva d'accento *i* in luogo d' *e: biao* A 184, *miritae* B 231, *misser, mità, vignirà* B 61.

L' *i* della penultima sillaba in voci sdrucciole mutasi in *e*, che è uso costante de' dialetti dell'alta Italia [*]): *anema* A 202, *tosego* B 122, *vergene* A 135, e nella desinenza *-bilis* p. es. *amirabel* A 216, *enumerabel* A 233, *orribel* B 101.

L'*e* della penultima sillaba di voci sdrucciole è soggetto a sincope, specialmente negl'infiniti: *povro* (povero) B 307; *comprehendro* A 35, *entendro* A 25, *esro* (essere) A 56. Così nella Pass. Ver. *unçro* (ungere).

L'*e* accentuato, quando la sillaba che gli vien dietro contiene un *i*, tende a mutarsi in *i*; il che si manifesta specialmente nella declinazione; quindi *questo* al singolare e *quisti* A 106 al plurale, *beneeto* C 17 *beneiti* D 230; cfr. *gariti* (garretti) B 156, *misi* (mesi) E 46, *pissi* B 153, *virdi* C 251.

Nè il dittongo *ie* (=lat. *ĕ, ae*) nè l'*uo* (=lat. *ŏ*) sono proprii del dialetto, che si contenta della vocali semplici *e* ed *o:* quando l'*ie* si sviluppa dal nesso latino *ari-*, il dialetto o sopprime l'*i* etimologico: *bandera* A 143, *sentero* A 57, *verçeri* A 117, o lo traspone: *mainera.*

L'*u* in posizione resta spesso *u*, il che però sembra meno una consuetudine fonetica del dialetto che un'imitazione ortografica del latino: *circundao* A 90, *dulçi* A 104, *mundo* A 124, *segunda* A 163. Così *cun* per *con* (cum) e talvolta anche per *come* p. es. A 159, sebbene venga dal lat. *quomodo.* All'incontro trovasi *o* ove la lingua comune ha *u* in *ponto* B 245, *conçonso* B 246 ed in *longo* A 122.

---

[*]) E del valacco altresì: *soarece* (soricem), *pyntece* (panticèm), *oameni* (homines) ecc.

La vocale *o* rimpiazza talvolta in sillabe non accentate l'*e* od *i* [10]): *loamo, roman, somenar, somença, tompesta*, che vivono tuttodì in dialetti, e *proson* di che non mi venne fatto trovare altro esempio.

Aferesi della vocale iniziale ha luogo in *sempli, legro legrança, vançar*.

Rispetto alle CONSONANTI avvertiremo quanto segue:

Frequentissimo è il segno *ç*, che rappresenta *z* di suono gagliardo e rimesso. Sta in luogo della *z* italiana scempia e doppia: *verçeri, plaçe* A 57; di *c*, ed ha allora il suono gagliardo: *ça* (qua), *ço* (ciò); di *g* (suono rimesso): *çà* (già), *çò* (giù). Ricorre anche in luogo di *d*, come in molti monumenti antichi, nel provenzale e nel valacco: *caçir, creço* (credo) B 20, *veçù* (veduto) A 157, che si pronunciano col suono rimesso.

Altrettanto frequente è *x* che sta per *s* (suono rimesso) e per *ss, sc* (suono gagliardo): *nexun* A 158, *cognoxo* (conosce) A 196. Tanto *x* quanto *s* rimpiazzano poi *ć* e *ǵ*: *vesenda* G 230 *vexenda* A 107 *raxon* A 238; ed in questo caso hanno il suono rimesso.

Ad *st* risponde *s* (*ss*) nella seconda persona singolare e plurale del perfetto: *lagasi* (lasciasti), *metisi* (mettesti). Così in Bescapè ed in Bonvesin e tuttodì in molti dialetti.

La *l* latina rimane dopo consonante: *macla* C 86, *nebla* A 83, *ocli* A 187, *veclo* E 134. Poi per falsa analogia alla *i* italiana risponde *l* anche in alcune voci, ove il latino non ne dava l'esempio; così la parola *ciera* si riproduce nelle forme *clara* e *clera* [11]).

Il nesso *li* dinanzi a vocale, che in italiano suona *gli* e talvolta *lg*, nel dialetto è *j*: *mejo* (meglio) A 70, *meja* (miglia) A 110, *taja* B 40, *toja* (toglia, tolga) G 376, *vojo* B 2, e nelle desinenze *-ejo -eja* suindicate. Che se segue un'altra *i*, in luogo di *j* trovasi *g*: *fijo* B 286, plurale *figi* B 265; *çijo* (giglio) e *çigi* o *çig'*. Il quale *gi* risponde altresì al nesso *lli*, che in italiano suona *lli* o *gli* p. es. *igi* (egli-no), *cortegi* plurale di *cortelo* (coltello, coltelli coltegli), *fraegi* (fratelli) A 214, *oxegi* (uccelli uccegli), *rastegi* B 181, *bagi* (balli) E 301.

---

[10]) Cfr. nella lingua comune *dovere, dovizia, indovinare, rovesciare* (reversare), *rovistare* (revisitare); *domani, somigliare*; quindi dinanzi *v* ed *m*.

[11]) Cfr. in Bonvesin e Bescapè *habluto* (abbiuto), *debla* (debbia), *sapla* (sappia), *sapluto* (*sappiuto* in luogo di *saputo*; cfr. *sacciuto*, ove *ć* = *pj*).

La *n* prende il suono schiacciato in *agni* (anni) e *vegnir* (venire) A 54 in virtù della *i* che segue, anche in *gne*=*ne* (nobis, inde) B 180, 235. S'intrude in *ensir, ensteso, consa, ponsar, reponso*. È notevole che questa intrusione abbia luogo dinanzi ad *s*, mentre dall'altro lato la lingua propende a semplificare *ns* in *s*.

L'*r* s'intrude dopo *t* [12]) in *dolentro* e negli avverbii in *mente*, che prendono quindi la forma *mentre* o *mentro*: *solamentre* A 247, *devotamentre* C 6, *viaçamentro*. La stessa intrusione ricorre in Paolino 3, 17; 4, 3 ecc. e nel Lamento publicato dal Brunacci; *solamentre* usano tutto dì, come osserva Giovanni da Schio, „i Vicentini rozzi".

Il nesso *ct* in luogo di mutarsi in *tt* (*t*) produce *it* (come nel francese) nelle voci *noito* A 82 e *fruito* E 107; cf. in Bescapè 43 *fruite* ed in Bonvesin 2, 135 *deleiti* (dilectus).

L'inclinazione a raddolcire le mute che s'osserva nella lingua comune confrontata alla latina si manifesta ancor di molto più efficace nei dialetti, quindi all' ital. *c* (*qu*) rispondere *g*: *alguante* A 17, *fogo* A 51, *perigol* E 154, *segol* G 200, *segundo* A 83, *segur* (scure); a *p*, *b* rispondere *v*: *cavra* B 260, *luvi* B 108, *povolo* D 205; *lavri* E 40.

L'ommissione totale delle mute fra due vocali, che è proprietà della lingua francese, e ne'dialetti dell'alta Italia è alquanto limitata, nelle scritture che qui si publicano è di molto più frequente. Non solo i nomi ed i participii in *-ato*, *-ito*, *-uto* perdono la *t* (*d*): *encoronaa* C 38, *plantai* A 102, *solae* A 58, *biao* A 184, *contrae* A 59, *strae* (strade) A 57, *peccaor* A 48, *veçua* A 195, *oldia* A 164, ma anche in altra collocazione la *t* (*d*) va soggetta a sincope: *fraegi*, *poer* C 78, *refuar*, *çémeo* (gemito); *beneeto*, *caene* D 332, *maleeta* B 245, *naal*, *paraiso*, *veoa*. Più di rado *c*: *diisi* (dicesti) G 129. Le mute dentali (*t*, *d*) sogliono togliersi dinanzi a *r*: *asirao*, *carega*, *emperaris* G 61, *lar*, *mare*, *norir*, *pare*, *quaro*, *ver*.

Tratteremo ora brevemente delle FORME.

L'uso degli ARTICOLI è alquanto vacillante. La regola pare: sing. mas. *el*, *lo*; fem. *la*: plur. mas. *li*; fem. *le*. Trovasi però molto spesso *li* per il feminile plurale, p. es. *li pree* A 65, *li ovre* G 227, *li rikeçe* E 302, *li selle* A 259, *li spine* D 208 ecc. Nè v'ha errore;

---

[12]) Cfr. nella lingua comune *registro* (regestum), *cilestro* (coelestis).

chè tutto dì parecchi dialetti settentrionali si valgon o dell'articolo *i* o *li* per ambedue i generi del plurale. Troviamo oltre ciò nel mas. sing. *le dotor* B 23, *le remor* D 166 e *li ponto* B 245, *li bon Jesù* C 328; fem. sing. *çento lo qual* C 6, *le fin* E 3; mas. plur. *le pissi* B 153; e qui mi pare di dover a ragione dubitare d'errore. Le preposizioni s'uniscono al solito coll'articolo; la preposizione *en*, che non di rado ha la forma *é* (p. es. A 140, C 61) s'unisce coll'articolo maschile singolare nella forma *él* A 96, B 259 ecc., talvolta *enl*[13]) C 64, E 11, che risponde all'ital. *nel*. Così in antichi scrittori toscani, e Bonvesino usò collo stesso valore *il*[14]).

I NOMI preferiscono non di rado la declinazione in *o* ed *a*, che mette meglio in rilievo la diversità di genere, a quella in *e*: *termeno* E 152, *vergena* C 30; *brevo* E 231 *breva* E 111, *fragila* E 112, *grando* A 92 *granda* A 137, *lo qualo* A 121 *la quala* A 11.

Il pronome di terza persona è *elo el*, plur. *igi*. Merita particolar attenzione il nominativo enclitico, che ha le forme *lo*[15]) e *gi* p. es. *à-lo* B 32, *tant' è-gi preciosi* A 63, *fa-gi* (fanno essi) B 183. L'accusativo ha le forme *lo* (*l*), *la*, *li*, *le*. *Le* ricorre C 90 per masch. sing. e G 496 per il plurale; ambedue i passi vogliono per avventura essere emendati. *Lei* in luogo di *lui* ricorre in B 212, C 166, E 68, del pari forse per error del copista. Al dativo d'ambedue i generi e numeri serve *ge* (si pronunci *ghe*), che equivale adunque a *gli*, *le*, *loro*; ed oltre ciò fa le funzioni della particella pronominale *ci*, *vi*, franc. *y* (ibi). Ed alla particella *ne*, fran. *en* (inde), risponde oltre che *ne* (*n*, *gne*[16]) anche *de*, p. es. A 32 *San Çuano de parla;* B 8 *li Santi de parla e de favella;* B 32 *no d'à-lo ensiro;* B 249 *a tal de sum vegnù*; D 2 *sì de l'asegur*. Così anche in Paolino: *che caxon de iera stada* 8, 48, *a qual de fa pluxor mestier* 18, 3.

Il pronome riflessivo *si* sta alcuna volta in luogo del personale. Così p. es.: *una enumerabel . . . compagnia . . . sempro mai l'aora* (la Vergine) *e sempro mai la enclina cantando enanço si*

---

13) Questa forma, che com'è noto ricorre altresì in uno de' più vetusti monumenti romanzi, nel canto di S. Eulalia, è a dir vero impronunciabile; pure non volli mutarla in *él*, perchè giova a dimostrare il modo di formazione di questa.

14) Cfr. quello che ne dissi nel Borghini, giornale di filologia italiana, I (1863) 397.

15) Talvolta anche *el*. Così p. es. C 10 *savevel grevo* non si può dividere altrimenti che *savev' el*, giacchè *saveve* per la terza dell' imperfetto non è ammissibile. Cfr. la nota 17.

16) In un luogo, F 43, anche *en*.

sempre Salve Regina A 233-39, intendi: *dinanzi a lei*. Cfr. in Bonvesin 1,323 *ella have fa cortesia . . . s'ella no m'inbregasse dapo' k'eo lasso sta si* „poichè io lascio star lei, farebbe bene a non m'importunare". E 1, 325 *Deo m'ha fagio torto parese; eo me rancuro de si, lo qual* ecc. „mi dolgo di lui".

D'altri pronomi noteremo *quello quelo*, plur. *quigi* A 72 e *quelui* B 70 *quelor* B 144, che è di formazione eguale a *colui coloro*, giacchè il primo elemento componente è in ambedue *eccu*[*m*].

Conjugazione. L'infinito della prima va in *-ar*, e quello della quarta latina in *-ir;* che se la vocale dell'uscita si conserva, l'*e* si muta in *o*: *driçaro* A 212, *ensiro* B 32, *presentaro* B 79, *veniro* B 81; l'*e* breve di *ere* si omette e l'*e* diviene *o* come negli esempii recati di sopra; la desinenza in *ĕre* tende a mutarsi in *ir: çaçir, merir* (mereri), *parir, preveir, savir, volir*. Il qual ultimo procedimento. com'è noto, osservasi in parecchi idiomi neolatini, specialmente nei primordii (*savir* e *podir* sono nel giuramento dell'842) e vive tuttodì nel dialetto bergamasco e suoi affini; quindi berg. *vi-ghe* (avere avire); cremasco *podì* (potere), *saì* (sapere); cremonese *poudii, vourii;* bresciano *aì, saì*.

Presente. 2ª sing. in *e*: indic. *lage* E 264, *reporte* C 138 (ma C 158 *dona*); *pare* C 261 — sogg. *abe* G 358, *debe* D 43, *entende* D 120, *tegne* D 124 (ma E 212 *tu faço*=*faccia*).

3ª persona (che in tutti i tempi ha egual forma per il singolare ed il plurale) dell'indicativo della IIª e IIIª conjugazione in *o: diso* (dice) A 205, *entendo* A 22, *faso* (fa face) B 123, *proceo* G 293, *rendo* A 221, *vivo* A 204, *dormo* B 54, *exo* B 85 *enxo* B 92 (esce), *noriso* B 153 [17]) — sogg. della Iª conjug. che in Bonvesin ha, come in latino, la desinenza in *e*, va del pari in *o*: *apresto* A 279, *degno* A 212, *lago* (lasci) A 28, *retorno* B 44.

1ª plur. indic. ed imper. in *emo*: *començemo* A 29, *pregem* B 23; *digemo* A 13 — sogg. in *amo*: *possamo* A 213.

2ª plur. della Iª conjug. in *ai*: indic. *criai* B 323, *pensai* B 322, *stai* B 321 — imper. *dubitai* B 320, *guardai* B 58, *tornai* E 157 — sogg. *dai* G 387. La IIª conjugazione ha l'indicativo in

---

[17]) Quando v'è aggiunto il nominativo enclitico, sembra conservarsi la *e:* troviamo almeno *tanto ge pare-l duro* B 114, *no ge desplase-l miga* B 137, *dise-l* E 283. Se già, come ora parmi più probabile, non è da dividere *par el, desplas el, dis el;* cfr. la nota 15.

ì [18]), come tuttodì ne'dialetti lombardi ed emiliani ed in parte anche ne' veneti: *avì* B 337, *leçì* A 19, *poì* (potete) G 91 (*dovè* B 159 è da correggersi in *dovì*); il soggiuntivo ha *ai*: *abiai* B 333, *façai* F 232, *tojai* B 330. L'imper. ha per solito la forma dell'indic.: *corrì* B 62, *metì* B 64; in alcuni verbi però quella del sogg.: *sapiai* (sappiate) D 345, *non lo tegnai* C 274, *no vojai* A 20.

Questo rispetto alle desinenze. Quanto ai procedimenti del tema noteremo *tu dï* (devi) E 15, *dea* B 172, *stea* B 170, *aja* B 176, *aga* ed *aba* B 184, *sapa* C 221. Il presente indicativo d'*essere* ha: *sum* B 249 *sun* B 292 *sonto* B 248 *sunt'* B 242 [19]), *ei* E 14 *e'* E 116, *è*, *semo* D 339, *sï* F 13, *è* ed una volta *sunt* G 15. Del sogg. ricorre *tu sie* D 52, *sea* (sia) B 171, e *seai* F 47 *siai* G 395.

Imperfetto. La 2ª singol. dell'indic. va in *e*: *coreve* B 294. Ad *eravamo* (o con forma popolare *érimo*) risponde *éremo* E 219. Nel sogg. l'*e* finale della 1ª e 3ª persona mutasi in *o*: *e' foso* (fuisse[m]) D 309, *el foso* D 307.

Perfetto. 1º. De'verbi regolari. La 2ª sing. e plur. in *asi* (*as'*) ed *isi*: *castigasi* B 289, *degnas'* C 187; *vu volisi* D 266, e così pure *tu fusi* (fosti) E 15; 3ª della Iª conj. in *à*: *lagà* (lasciò) B 267, *demonstrà* C 41. — 2º. Degl' irregolari. La desinenza *e* della terza persona mutasi al solito in *o*: *naco* (nacque) A 21, *placo* (piacque) G 118, *póto* (potuit, pótte) D 319, *voso* (volle) A 248. Ad *habui* risponde *ávi* G 24, ad *habuit avo* C 91. L'inclinazione a conjugar regolarmente (ossia coll'accento sulla desinenza anzichè sul tema), che è propria di molte scritture antiche e specialmente di quelle in dialetto, si manifesta nelle forme *descendè* F 146, *nasè* G 202; *caçì* (cadde) B 28.

Participio. Frequente è la desinenza in *ù* (*uo*) in luogo di quella in *i*: *ensù* (uscito) D 302, *partù* C 215, *vestui* A 126 o in luogo de' participii irregolari: *aparuo* B 309, *asponù* (esposto) F 199, *confondù* F 120, *metù* B 329, *nasù* C 115, *removua* D 93, *rumpù* F 220.

Il gerundio va in *ando* per tutte le conjugazioni: *abiando* C 207, *batando* B 80, *creçando* G 49, *digando* B 169, *floriscando*

---

18) Il latino *ētis* dà *eti*; l'*e* accentuato si muta in *i* a cagione dell'*i* che segue; onde *iti idi*, ed accorciato *i*.

19) Questa forma colla *t*, che è in Bonvesin ed in Bescapè e nella leggenda di S. Petronio, vive tuttodì nel dialetto milanese; anche il valacco ha *sunt*.

(fiorendo) A 107, *siando* (essendo) D 117, *tojando* B 300, *veçando* D 21, talvolta anche con *t: dormanto* G 60, *staganto* (stando) B 117. Questi gerundii in *ando* si riscontrano in tutte le antiche scritture di dialetto (anche nel Fiore d'Italia ed. Muzzi *digando* e la Passione di Verona ha altresì le forme in *anto*) e molte vestigie ne durano tuttodì. Così p. es. nel dialetto di Bologna trovi *siand*, *digand*, *fagand*, *tuland*, *vgnagand*; nel dialetto di Mondovì *tgnand*; *digand* nel piacentino; *innavojand annavojand* ed *inagojant* (non volendo, *no vojand*) nel contado di Milano; *dagando* nel contado vicentino e nel modenese; nel venez. *digando* „maniera antica, dice il Boerio, ch'è però ancora usata dalla bassissima plebe" ed il medesimo reca altresì *stagando*, *abiando*, *siando*.

Il participio presente ricorre talvolta colla forma in *ente;* in *resonente* C 133 „risonante, sonoro" potrebbesi vedere una derivazione da *suono* col suffisso *-ente* [20]), non però in *somejento*, *viandenti* G 505; cfr. *aregordenti* nelle Poesie Genovesi, pag. 43.

Il futuro o si forma al solito modo, suffiggendo il presente d'*avere* all'infinito: *ser-ò* B 27, *andar-ai* B 175 *ter-ae* D 125, *ver-à* (vedrà) A 157, *entendr-ì* (*ì* = *avì*) B 9, o ancor più di frequente preponendo l'ausiliare all'infinito: *ò dire* A 2, *ài tornar* E 27, *à far* A 23, *avì trovar* D 263 *tornar ve n'avì* E 12. In un luogo è preposto il futuro d'*avere*: *n'avrì trovar* = *ne troverete* B 11 [21]).

Il condizionale si forma a) suffiggendo all'infinito o l'imperfetto d'*avere*: 1ª pers. *dar-ia* B 127, *por-ia* B 320; 3ª pers. *ser-ia* B 86, *tor-ia* B 256, o il perfetto dello stesso ausiliare: 3ª pers. *ser-avo* B 151, *vor-avo* B 113 [22]); b) preponendo il perfetto d'*avere* all'infinito: *e' m'àvi metro* (mi metterei) G 24, *el n'ave* (*avo*?) *plasser* (ci piacerebbe) B 102, *el no avo vgnir* (non verrebbe) C 147, *no t'avo dar* (non ti darebbe) E 184, *s'avo partir* (si partirebbero) E 224, *lo mondo avo perir* (perirebbe) F 174.

---

[20]) Così in *sanguinente*, ed in *lavorente*, che è di molti dialetti, non solo settentrionali, ma altresì toscani, p. e. del sanese. Cfr. anche *tagliente*.

[21]) Di quest' ultima circollocuzione vedi la mia publicazione intitolata *Altfranz. Gedichte* ecc. (Vienna 1863) parte 2ª, pag. XIV. Ai passi quivi citati voglionsi era aggiugnere quelli dei *Bandi Lucchesi* publicati dal Bongi (Bologna 1863): *coloro che aranno tornare* (che torneranno), *chi arà dinonziare* (chi denuncerà) ed altri non pochi.

[22]) Ma E 287 *farave-l;* forse *farav'el;* cfr. le note 15 e 17.

Il verbo ausiliare *fir*, che in tutti i monumenti antichi dell'Italia settentrionale viene di frequente usato a formare il passivo, ricorre ne'nostri testi nelle forme *fi* B 155 e *firà* B 70.

L'AVVERBIO di negazione è *no*, dinanzi a vocale per solito *non*; oltre ciò trovasi talvolta *ne* p. es. *ne poria amorçar* B 140, che a primo aspetto par significare *ne* (= d'esso) *potrebbe*, ma che in verità viene a dire *non potrebbe*. Così *l'un n'aspeta l'altro* B 186, *çamai plui n'esirà* B 236 ecc., specialmente qual particella espletiva dopo il comparativo: *mejo è ke n'è or* A 70, *plu è belle ke n'è or colà* A 86. La negazione viene talvolta rinforzata mediante l'indicazione di cosa di niun valore: B 127 *E' no ge ne daria un figo secco*, 228 *lo qual çoar ge possa tanto ke vaja un figo;* D 90 *tensa, la qual me vaja un sol gran de lenta*, 196 *no g'a valer lo so regojo pur una sola gamba de terfojo.*

La PREPOSIZIONE *di* s'omette dinanzi al nome *Dio*, e questo si frappone tra l'articolo ed il sostantivo, da cui esso dipende: *da la Deo parte* A 236, *ki vol aver la Deo amistà* F 161; così in Bonvesin *facem li Deo servisii* 2, 134 e tuttodì *la Dio mercè*.

In più luoghi trovasi il semplice articolo, ove par necessario l'accompagnamento della preposizione *in*, che venne da me perciò talvolta a maggior chiarezza aggiunta fra parentesi:

A 117 li broli e li verçeri
Li quali se deporta li santi cavaleri.
C 33 Dondo *lo cel* e *la corto* divina
El' è constituia donna e raina.
D 110 Logo *lo qual* nui sempro staremo.
322 Le pene *le qual* i g' à permaner.
E 69 Mo *l'altre* creature è de vaagno.

Dal latino *post* viene *poi* usato qual preposizione: *poi el dosso* B 78 = *dopo il dosso*, cioè *dietro il dosso;* cfr. *po'l male* Bocc., *poi la detta nuova* G. Villani, *pox questa vita* Bonvesin 2, 134, e quanto all' uso di *dopo* per *dietro: dopo il dosso* di Dante.

La locuzione prepositiva *per me'* (= per mezzo), che fu usata non di rado dagli antichi scrittori toscani, ricorre in parecchi luoghi: *per me' la faça oribelmente el mira* B 209, *per meço el fronto* D 114, *quando per me'mi me cerco ben* G 19.

La preposizione *per* e le congiunzioni *perciò* o *però* e *perchè*, composte mediante essa, hanno valore causale; ma in adeguata collocazione vengono ad acquistare altresì valore avversativo o con-

cessivo. Un'ampliazione di *per* è *per amore di*, specialmente nel parlar del popolo, il quale dirà a cagion d'esempio *per amor del freddo* in luogo di *per il freddo, a motivo del freddo*. L'aferesi, propria de' dialetti, produce la forma *per mor de*, alla quale, come ad altre particelle, talfiata trovasi aggiunta la voce *dio* (*eziandio*, *avvegnadiochè* ecc.), onde *per mor deo de*. Bonvesin usò queste preposizioni:

la gola el amonisce ke se guarde de lecardar
per mor d'impir le ventro, per mor deo d'ingrassar 2, 139,

vale a dire: „per empire il ventre ed ingrassare".

no dex amoverse illora
per mor de fa careza a quilli ke te veneno sovra 2, 87

„non s' addice levarsi per far accoglienza ai soppravvegnenti". Nei due esempii fin qui citati abbiamo il valore puramente causale.

ben fa ki salva l'anima per mor deo dra fadiga 2, 9

Qui ha il valore concessivo: „chi non ostante la fatica salva l'anima". E così nel luogo seguente:

Tuto zò ke la viora devrave inanze parlar,
Per mor de zò[23]) *la rosa, zò no vojando guardar,*
Per soa grand superbia comenza de parlar 2, 3.

„Sebbene toccasse alla viola cominciare, contuttociò la rosa volle esser ella la prima."

Nei nostri testi ricorre la preposizione *per mor de* e la congiunzione *per mor ke*, anzi in un luogo, quasi a non lasciar dubbio sull'origine, trovasi *per amor ke*. Giova recare questi passi: *Mo ben cognosco... k'eo sunto... tropo ardì quand'eo... sì gran prego a ti faço;* PER MOR DE ÇO *a la toa segurtança e'ò querir e far la domandança* G 167—172; *(te prego)*, PER MOR KE *'l prego meo no sia degno, ke tu lo debe entendro, re benegno* G 123—124 ed in modo al tutto simile C 225; *no g' à valer lo so regojo*, PER AMOR K *'el sia re nè dux nè conto, k' el no covegna... rendro raxon* D 197, vale a dire: „Ancorch' ei sia re o duca o conte, l' orgoglio suo non varrà a dispensarlo dal render ragione". Così anche nello Statuto di Venezia[24]): *quanvisdeo le cause sia vere, ma per mor de çò ello non è da crere se no quelle le qual è provade.*

---

[23]) Il Bekker stampò *per mordezo*, che non mi par chiaro.

[24]) Fu compilato per la prima volta nel 1242; stampato del 1477; la Marciana n'ha due codici. Io cito il cod. 2613 della Biblioteca Imperiale di Vienna (in pergamena, della prima metà del 14° secolo) mutilo e poco corretto.

Ci siamo trattenuti alquanto a lungo su questo modo, perchè non ci venne fatto di trovarne altrove veruna indicazione.

Altra CONGIUNZIONE concessiva è *quamvisdeo* E 89, che è il latino *quamvis*, aggiuntovi *deus*. Ricorre anche in Bonvesin 2, 5, nelle Poesie Genovesi pag. 27 e 36; vedi anche il passo testè citato dello Statuto di Venezia.

Anche *con ço fos consa ke* ha in un luogo, D 247, il valore di *avvegnachè, quantunque;* del qual uso il Vocabolario reca esempii.

La congiunzione *ma* ha per solito la forma *mo* (così in Bescapè 45), di rado *mai* B 65, 138, che ricorda l'origine da *magis* latino; anzi talvolta è rinforzata mediante l'avverbio *majormente* p. es. G 121, 265; cfr. nella lingua comune *ma anzi*. Così nello Statuto: *lò sagramento contra li ordenamenti della glesia no sagramento de' eser dito, ma maormentre prejurio.*

La congiunzione *che (ke, que)* ricorre talvolta nella forma *ki*, p. es. *non è mester ki i aba* A 75, *resplendo tanto ki li non è mesura* A 80, *quand' igi à pensar ki i å perdù* D 318.

Ca sta per *che* qual correlativo di *sì* B 124, 318; ed in luogo di *chè, perchè* C 81, E 159. La stessa forma ricorre in altre scritture antiche ed era un dì anche dello spagnuolo.

De fin ke vale *poichè* C 267, F 139, 183; altrove, F 43, trovasi *de fin ki*. Cfr. in Bonvesin 1, 327 *perfin ke'l Salvaòr amò questo mondo, cum posso eo far k' anc eo no g' habia amor?*

De qui è preposizione che vale *fino a: el me serà mester... far partiçon de qui el çorno quando el Re de gloria à çuigar el mondo* D 58—60; *no abiando en ti plui pax nè guerra de qui el dì tu ai resusitar* D 72—73; *l'amor to...me mantegna de qui el' ora*[25]) *e'l dì ke m'ò de qni partir* G 512. Quindi la congiunzione *de qui ke: el serà presta la ca'e l'albergo de qui k'e'ò tornar a sta cun ti* D 100—101. Così presso gli antichi Toscani. Nella Vita di S. Maria Maddalena: *pregò la madre sua che dovesse stare con questa benedetta famiglia di qui a domattina* „fino a domattina", e nel Passavanti: *di qui a quanto si glorieranno i peccatori?* „fino a quanto

---

[25]) A dir vero, i nostri testi non usano l'articolo femminili *ela (el')*, onde pare che qui sia piuttosto da leggere *e l'*, considerando l'*e* qual congiunzione. Se così è, bisognerebbe ne' due antecedenti leggere *e 'l çorno, e 'l dì*. Più chiaro sarebbe dapertutto mutare l'*e* in *a*.

o quando". Negli Statuti Sanesi publicati dal Polidori (Bologna 1863) trovasi *da chi a terza, da chi a sei mesi; di chi a vespro; di chi a tanto che le gualcherie perverranno*, che l'editore bene interpreta „insino a terza, fino a tanto che le gualchiere ecc." Bescapè 51 *Lo pan avra' con grande sudore de chi a che to retornera' da la terra*, ove il Biondelli fa osservare la forma pretta lombarda e propriamente milanese. Altrove, pag. 80, *no ten despartire de qui a quelo tempo ke tel verò a dire; 94 sangue g'andarà de qui in terra*. Nello Statuto: *li Sodomiti, lo clamor de li qual era vinudo de chi a lo celo*. E finalmente nel Transito della Vergine del nostro cod. Marciano: *el meo angelo te guarda e guardarate de qui al to pasar de la vita*, e nella Vita di S. Caterina: *fende la tore dal co' de ki a gi pei* „dal capo fino ai piedi". Lo stesso modo era nel francese antico, che usava la preposizione *deci à (ci=qui)* e la congiunzione *deci que*.

La FORMA METRICA di questi componimenti non è sempre la stessa.

A, B sono in alessandrini o martelliani, versi che si dividono in due emistichii da sette (contando alla francese: sei) sillabe l'uno. Quattro versi a rima uguale formano una strofa, che in latino chiamano *tetrastichon homœoteleuton* ed in francese *quatrain monorime*, di grand'uso nel medio evo, specialmente per componimenti religiosi. Quasi tutte le poesie di Bonvesin hanno la stessa forma; ed in ispagnuolo non solo le poesie ascetiche di Gonzalo di Berceo, ma altresì il poema d'Alessandro e l'Apollonio di Tiro ed altri.

C, D. Versi endecasillabi (i Francesi li dicono di dieci sillabe) a rime accoppiate. I Francesi usavano in tal foggia il verso più breve d'otto (che noi diremmo di nove) sillabe.

E. Versi endecasillabi; strofe di quattro versi a rima eguale.

F. Versi endecasillabi; strofe di quattro versi a rime alternate (abab).

G è polimetro. V. 1—364 come in C; 365—396 come in A; 397—512 come in A, salvo che la rima, anzichè rimaner eguale in tutti e quattro i versi, alterna.

La misura del verso non è sempre rigorosamente osservata. Quando v'ha qualche sillaba di troppo, la correzione è facile; basta le più volte sopprimere nella lettura alcuna vocale finale. Anche i versi di Bonvesin, come sono scritti, pajono erronei; saputi leggere,

ti si dimostrano esattissimi. Non dirò lo stesso di tutti quelli del nostro Francescano; ma pure un gran numero di versi, che a primo aspetto sono storpii, si possono raddrizzare a questo modo. Dubitai per un istante se non dovessi per avventura togliere le vocali che soverchiano, o (come alcuno suole) indicarle con un punto sottoscritto; poi stimai miglior consiglio ritrarmene, giacchè in molti casi all'uno parrà di dover omettere l'una vocale, all'altro l'altra; onde in mancanza di stabili norme giova lasciar facoltà di decidere al buon giudizio del lettore. Più difficile è rimediare allo sconcio quando manca alcuna sillaba; talvolta riesce il procedimento opposto, l'ammettere cioè l'iato, ove il codice ha l'elisione; non basta però a tutti i casi. Io di rado aggiunsi qualche parola e solo allora che il senso mi parve richiederla, giacchè, a voler raggiustare tutti i versi, avrei dovuto troppo spesso deviare dal codice. Or è ben vero che le emendazioni volute dalla ragion metrica sono per solito le più sicure e le più necessarie; nondimeno non pare che in componimenti dettati da un uom del popolo per gente semplice ed idiota sia da ricercare quel rigore nella forma artistica, che i rimatori del medio evo solevano molto scrupolosamente osservare.

Le nostre poesie si contentano dell' ASSONANZA, vale a dire dell' uguaglianza dell' ultima vocale accentuata, potendo la consonante o le consonanti che seguono essere diverse. Ecco degli esempii: *clama: magna* A 9; *parto: salto* A 22; *fermo: regno* A 33; *guisa: miga* A 25; *porte: grosse: volte: força* A 45; *scritura: luna* A 77.

Nè fa d' uopo che il numero delle consonanti sia uguale, giacchè vediamo *Cristo* rimare con *maistro* A 38, *trova* con *ovra* A 64 ed altri.

In più luoghi troviamo assonare *e* ed *i*, *o* ed *u*; però nel maggior numero de' casi le voci son tali, che le leggi fonetiche permetterebbero stabilire perfetta uguaglianza. Così troviamo *savir preveir: çaser aver* B 65; *savir: poer* C 77; *volir: plaser* D 397; or noi sappiamo che i verbi in *ere* lungo inchinano a prendere la desinenza *ire* della quarta conjugazione latina; onde a quel modo che anche in mezzo del verso potremmo avvenirci in *çasir, avir, poir, plasir*, così sarebbe lecito introdur qui queste forme a servigio d'un'assonanza più esatta. Oppure alle desinenze in *ir* potrebbesi ridare la forma originaria, del pari consentita dal dialetto, e leggere *saver, preveer, voler*. Altrove abbiamo *palafreni freni: fini ultramarini* A 257; *grisi: marchesi* C 251; *tapei: revestii* F 209. Se qui applichiamo la

consuetudine fonetica, di cui s'è discorso più sopra, ed in cui virtù *e* accentuata, cui segue *i*, ama mutarsi in *i*, avremo *palafrini frini marchisi tapii*, forme di tutta purezza nel dialetto delle nostre poesie. Le forme *virga: negra* E 114, *benigna: regna* A 203, *ligno*: *malegno* G 259 si possono molto facilmente uguagliare; e lo stesso dicasi di *aía: mea* G 27. In un solo caso *via*: *Magdalena* G 187 pare ricorrere assonanza decisa di *e* ed *i*; ma precisamente in questo luogo il senso suggerisce il mutamento di *via* in *vena*.

Rispetto all'*u* non parlerò di *triumpho* B 64, *fundo* B 247, *plumbo* B 262 ed altri che formano assonanza con *o*, giacchè (come a suo luogo s'è avvertito) qui l'*u* è piuttosto una reminiscenza ortografica che un segno della vera pronuncia; ma farò osservare come le desinenze *-one*, *-ore*, *-oso* trovinsi non di rado in assonanza con *u*. Così p. es. *buffoni sermon*[*i*]*: seguri* B 333; *carbon: un* D 329; *peccaori: seguri* D 339; *'mperaor vavassor*: *segur fur* E 197; *menor peccaor: sconçur segur* E 201; *glòriosi: duxi* F 106. Tutte e tre le desinenze hanno l'*o* chiuso, quindi molto vicino ad *u*; l'*n* di *on* contribuisce del pari a render cupo il suono della vocale; di *-ure* in vece d'*-óre* molti esempii e fuori di rima ed in prosa n'offrono le antiche scritture, specialmente di dialetto (p. es. *cantaturi* A 185, *rasuri* B 95); B 47 troviamo *enojusi* in mezzo del verso. Solamente in *cognosci*: *tuti* G 255 l'assonanza di *o* ed *u* è sufficientemente chiara.

Dagli esempii fin qui recati si può rilevare come oltre alla vocale accentata debba corrispondere nelle voci piane anche quella dell'uscita. Le eccezioni sono poche, e tali da rendere possibile una correzione secondo la regola generale. Troviamo *concordançe: canta* A 161, *montagne: compagna* B 101, *planto: fanti* D 295, ma ne' primi due esempii può con molta facilità mettersi il singolare, e nel terzo *planti* corrisponderebbe meglio a *sospiri, çemei*; *çento: parente* C 189, *mento: grevementre* C 213, ma l'*e* finale si muta di solito in *o*, onde nulla impedirebbe leggere *parento grevementro*; *terae: avrai* D 125, due futuri, che quindi si possono, e forse si debbono, eguagliare nella forma; *vojo enojo cordojo: toja* G 373 e nell'ultima voce il senso permette tanto il soggiuntivo quanto l'indicativo *tojo*; *forta: morto morso corpo* B 313, ove è dato leggere *forto* (= *forte*); finalmente *verçeri cavaleri: pensero celo* A 117, che possono ridursi alla regola rendendo tronche tutte e quattro le voci.

Solamente in G 453 v'ha un'eccezione manifesta: *done* rima con *colona* ed il numero non può assolutamente mutarsi nè nell'uno nè nell'altro sostantivo.

Da ciò segue che una voce piana di regola non formi assonanza con una tronca. Gli esempii che ne ricorrono p. es. A 69, 209, 273; B 193, 233, 277; C 75, 249 ecc. sono tutti tali che si possono attribuire al copista, e quindi ridurre alla regola coll'aggiugnere o togliere una vocale alla fine. Così in C 185 *entorno: nom* che leggeremo piuttosto *nomo*; F 82 *nas: clavo*, leggi *naso*; G 501 *bon: prexono*, leggi o *bono* o *prexon*; G 223 *pertino*: *ben*, quindi piana con tronca ed oltre ciò *i* con *e*; ma spontanea s'offre la lezione *perten*. Un solo luogo sembra sottrarsi a cotali emendazioni: G 289 *divin: tapina*; se non che il contesto dimostra che v'ha errore, giacchè l'ultimo aggettivo deve essere di genere maschile, e perciò non esitai a mettere nel testo *tapin*. C 285 troviamo la voce sdrucciolo-tronca *páscol* in assonanza con *lato*; leggasi *pasco*. Che se io tutte queste emendazioni non feci nel testo, gli è perchè volli mantenermi fedele al mio proposito di non correggere che manifesti errori, lasciando intatte tutte quelle lezioni, che quantunque secondo ogni probabilità provengano da inavvedutezza del copista, possono nondimeno spettare anche all'autore. In alcuni luoghi, dove la rima o l'assonanza mancava del tutto, l'emendazione era indispensabile. Quindi mutai E 17 *penser (: parlar, apar, cuitar)* in *pensar*, E 285 *canto (: dinar, suscitar, andar)* in *cantar*, G 278 *tempo (: compunto)* in *punto*, G 439 *dapresso (: logo)* in *aprovo*. In altri luoghi ad avere la rima mancante bastò ricondurre le parole all' ordine primiero, stravolto dal copista; così D 259, E 130, 278, G 191, 470.

Nè io ho altro da aggiugnere sul modo tenuto nella publicazione. Feci poche ed indispensabili emendazioni, e nulla mutai, ch'io non recassi a pie' di pagina la lezione del Codice. Distinsi l'*u* dalla *v*, la *i* dalla *j* e con accenti ed apostrofi cercai rendere più agevole la lettura. E forse a taluno i segni diacritici parranno soverchii; ma essendo in queste minime cose difficile tenersi sempre nel giusto mezzo, non si vorrà farmi rimprovero s'io ho alquanto abbondato.

Nel GLOSSARIO accolsi tutte quelle voci che o per la loro forma o per il loro significato mi parevano meritevoli d'attenzione. Ne esclusi di solito tutte quelle che sono nel Vocabolario della lingua, senza però attenermi a ciò come a regola invariabile; nè registrai

quelle voci che mediante le osservazioni preliminari contenute in questa introduzione erano sufficientemente spiegate. Feci de' confronti cogli attuali dialetti, secondo che i libri da me potuti raccogliere mel consentirono, e, ove parve necessario, col provenzale ed il francese antico.

Or non mi resta che esprimere il desiderio che gli uomini esperti di cotali studii facciano buon viso a questa mia tenue publicazione e correggano benevoli gli errori, in cui involontariamente io fossi caduto.

Nota da aggiugnersi a pag. 4.

Dal „Catalogo dei manoscritti italiani che sotto la denominazione di codici Canoniciani si conservano nella biblioteca Bodlejana a Oxford compilato dal conte Alessandro Mortara. Oxonii 1864. 4°.", giuntomi pur testè, rilevo che nel codice N°. 48 di questa collezione si contiene il componimento „de Jerusalem coelesti", e nel cod. 54 la versione in dialetto della leggenda di S. Margherita.

A.

De Jerusalem celesti et de pulcritudine ejus et beatitudine et gaudio sanctorum.

D' una cità santa ki ne vol oldire, 50ᵃ
Come l'è fata dentro, un poco ge n'ò dire,
E ço ke gen dirò, se ben vol retenire,
Gran pro ge farà, sença nesun mentire.
5 Jerusalem celeste questa terra s'apella,
Cità de l'alto Deo, nova, preclara e bella,
Dond' è Cristo segnor, quel' alta flor novella
K'è nato de Maria Vergen, regal polcella.
Contraria de quella ke per nomo se clama
10 Cità de gran pressura, Babilonia la magna,
En la quala Lucifer sì sta con soa conpagna
Per cruciar quelor ke 'l bon Jesù non ama.
Or digemo de le bone santissime aventure
De la cità del celo per sempli e per figure;
15 C'a dire ed a cuitarve le soe proprie nature,
Briga n'avria li Santi cun tute le scripture.
Mo certe e veritevole sì ne serà alguante,
L'altre, sì com disi, serà significançe;
Donde vui che leçì en le scripture sante 50ᵇ
20 No le vojai avilar per vostre setijançe.

Nel titolo il codice legge *gaudia*.

2 L'Ozanam legge *vo dire*. Sebbene molte volte sia difficile distinguere la *n* dalla *u*, qui il codice ha chiaramente *no*, vale a dire *n'ò*; *ò dire* „dirò".

15 Cod. *cadir eo edecuitarue*, stampato dall'Ozanam così: *C'a dire oe de cuitarve*. Nel verso seguente ove l'Oz. ha *vengan a una* il cod. legge *briga n'avria*. Il condizionale esige nel verso antecedente i due infiniti colla preposizione *a*; quindi l'emendazione da me proposta.

20 Oz. *No le voiai avisar per vostre semianze*. La lezione da me accettata è quella del codice, ed il significato è: „non vogliate per la sottigliezza del vostro ingegno tenerle a vile, farne poco conto".

K'eo spero en quel ké naco de casto e de vergen parto,
Ke l'om ke semplament la entendo en bona parto,
C'ancor l'anema soa sì n'à far un tal salto
K'el n'ascendrà l'odor al Creator da alto.
A 25 Quelor ke l'à avilar nè entendro é mala guisa
Ben me par, quanto en questo, ke Deo cun sì no à miga,
Mo taça e stea en pax e soa colpa diga,
E lago oldir quelor ke abevra d'aqua viva.
Or començemo a dir ço ke li santi diso
30 De questa cità santa e del Re de paraiso;
Mo de le soe belleçe en parto, ço m'è viso,
San Çuano de parla entro l'Apocalipso.
Per ço ven dig'eo: „en parto", k'eo so ben en fermo
K'el no fo mai poeta nè om de sì gran seno,
35 Ke le poese dir nè per arte comprehendro,
Tant'è le soe belleçe sus'en lo soram regno.
Mo d'enfra k'el ne diso e k'ell'è ancora scrito,
E sì ò ben sperança en lo Segnor Jesù Cristo,
Ke de quella cità fo fator e maistro, 51[a]
40 E' sovra ço v'ò dir gran conse en questo dito.
Tuta enprimament de cerca è muraa,
E 'n quatro cantoni la terra edificaa;

---

21 Oz. *ch' è nato*. Ma *naco*, come ha il codice, sta per *nacque*, sostituita al solito all' *e* della desinenza la vocale *o*.

22 Oz. *k' esemplament* e spiega „esemplarmente". Preferii dividere *ke semplamente* „semplicemente, con animo semplice". L' Oz. ha poi *en bono porto*, con che manca l'assonanza in *a*. Ma il codice ha *parto*, che sta in vece di *parte*.

22—23 Si noti la ripetizione del *che*, tanto frequente in tutti gli scrittori antichi, e l' anacoluzia della costruzione: „spero che l' uomo che la intende che l' anima sua ne farà un tal salto" in luogo di: „spero che l'anima dell' uomo che la intende". Così ai versi 101—3: „*li fruiti* ... *a lo so gustamento se sana*" ed altrove spesso.

25 Anche qui l' Oz. *che l' avisar*. Il senso della lezione del codice è chiaro: „quelli che la terranno a vile o la intenderanno in mala parte". La congiunzione *nè* sta invece di *e* oppure di *o* come in B 87 e nel noto esempio del Petrarca, e molto frequentemente in provenzale ed in francese; vedi la grammatica del Diez, 2ª. ediz. III 417 e 428.

26 Oz. *cusì no amiga*. Il codice ha sopra l' *u* la lineetta orizzontale indicante l'*n*, quindi è da leggere *cun si*: „non ha mica Dio con sè".

35 Oz. *parte*. Non badò alla striscetta che taglia l' asta discendente della *p*, ad indicare *per*.

37 E segg. „Ma tra quel che ne disse S. Giovanni e quello che in altri testi n' è scritto, aggiuntavi la speranza nell' ajuto del Signore, vi dirò ecc."

Tant'è alti li muri com'è longa e laa,
De pree preciose de soto è fundaa.
A 45 Per çascaun canton sì è tree belle porte,
Clare plu ke stelle e alte, long'e grosse,
De margarite, d'or ornae le soe volte;
Nè peccaor no g'entra, sì grand'è le soe forçe.
Li merli è de cristallo, li corraor d'or fin,
50 E lì su sta per guarda un angelo Kerubin,
Cun una spaa ê man k'è de fogo divin,
E corona à en co' tuta de jacentin;
Lo qual no ge lassa de là nuja çent
Vegnir, tavan nè mosca nè bixa nè serpent,
55 Nè losco nè asirao nè alguna altra çent,
Ke a quella cità pos' esro nocument.
Le vie e le plaçe e li senteri e le strae
D'oro e d'ariento e de cristallo è solae;
Alleluja canta per tute le contrae 51[b]
60 Li angeli del celo cun le Vertù beae.
La scritura el diso, lo testo e la glosa,
Ke le case e li arbe[r]gi, ke là dentro se trova,
Tant'è-gi preciosi et amirabel ovra,
Ke nexun le po dir ke soto 'l cel se trova.
65 Ke li quari e li pree sì è de marmor fin,
Clare como 'l ver, blançe plu d'almerin;
Dentro e de fora le çambre e li camin
È pente a lazur et or oltremarin.

---

48 „per grandi che sieno le sue forze."

53 Così ha il codice; ma par alquanto strana la voce *gente* appropriata ai tafani, alle mosche e così via. Chè se poi s'osserva che *çent* ricorre di nuovo alle fine del terzo verso, parrà verosimile che qui il testo sia corrotto. Non so però proporre veruna emendazione sodisfacente.

55 Oz. *tosco* contro il codice ed il senso che qui esige una voce riferibile a persona *(nè alguna altra çent)* da accompagnarsi ad *asirao*.

57 Os. *l'insenteri*. Non pose mente che nel codice la *n* ha sotto di sè quel punto, con che gli scrivani del medio evo segnavano le lettere scritte per inavvertenza e che quindi vanno cancellate.

58 Il cod. ha *o solae*, e già l'Ozanam fece la correzione necessaria di *o* in *e*.

68 Lasciai *lazur* e non *l'azur*, affinchè non s'abbia un sostantivo coll'articolo e l'altro senza, che sarebbe pessima costruzione. Vedi al verso 127 *samiti celesti, virdi, lazuri*.

Le colone e li ussi sì è d'un tal metallo,
A 70 Mej'è ke n'è or, clar è plui de cristallo:
Mangano nè trabucho nè altra consa ge val,
C'a quigi albergi possa nè a la cità far mal.
Enperçò ke Cristo n'è dux e segnor,
E da tuta çento so defensaor;
75 Dund'el non è mester ki i aba algun tremor,
Ke de quella cità de' esro abitaor.
Ancora ve dirò ke diso la scritura,
Ke 'n quella cità no luso nè sol nè luna;
Mai lo volto de Deo e l'alta soa figura 52ª
80 Ela resplendo tanto ki li non è mesura.
La clarità è tanta k'elo reten en si,
Ke noito no ge ven, mo sempro ge sta dì,
Nè nuvolo nè nebla, segundo ke fa qui,
Zamai no po oscurar la clarità de lì.
85 Le aque e le fontane, ke cor per la cità,
Plu è belle d'arçent e ke n'è or colà;
Per fermo l'abià, quelor ke ne bevrà
Çamai no à morir nè seo plui no avrà.
Ancora per meço un bello flumo ge cor,
90 Lo qual è circundao de molto gran verdor,
D'albore e de çigi e d'altre belle flor,
De rose e de viole ke rendo grando odor.

---

69 Oz. *assi*; ma il cod. ha chiaramente *ussi* „usci".
72 Oz. *nè a la vita.*
75 *Ki* sta per *che* congiunzione, come altrove; *i* = *eglino*, *quelli*: „non è mestieri che abbiano timore quelli che devono essere abitatori della città". L' Oz. meno esattamente *ke v' aba.*
81 Oz. *reten cusi.*
87 Si può leggere *abia*: „chi ne berà tenga per fermo (che) giammai non morrà", oppure *abià*: „abbiate per fermo (che) chi ne berà non morrà giammai". Scelsi la seconda lezione, perchè l' emistichio s'avvicina così un po' più alla giusta misura; vuolsi avvertire però che la forma esatta per la seconda persona dell' imperativo sarebbe *abiai.*
89 Oz. *fluvio.* Io seguii il codice che ha *flumo,* forma accettata dall' Oz. al verso 178. Del resto il codice stesso ha (al verso 102) anche *fluvio.*
90 Oz. *odor,* voce che ricorre altresì alla fine del quarto verso di questa strofa. Il codice ha *udor* e sopra l'*u* il segno d'abbreviazione per *er.*
91 Leggi *albori* come al verso 106, chè qui par necessario il plurale.

Clare è le soe unde plui de lo sol lucento,
Menando margarite d'or fin e d'arçento,
A 95 E preciose pree sempro mai tuto 'l tempo,
Somejente a le stelle k'è poste êl fermamento.
De le quale çascauna sì à tanta vertù,
K' elle fa tornar l' omo veclo en çoventù,
E l'omo, k'è mil agni êl monumento çasù, 52[b]
100 A lo so tocamento vivo e sano leva su.
Ancora li fruiti de li albori e de li prai,
Li quali da pe' del fiuvio per la riva è plantai,
A lo so gustamento se sana li amalai,
E plu è dulçi ke mel nè altra consa mai.
105 D'oro e d'ariento è le foje e li fusti
De li albori ke porta quisti dulci fruiti,
Floriscando en l'ano doxo vexende tuti,
Nè mai no perdo foja nè no deventa suçi.
E çascaun per si è tanto redolento,
110 Ke millo meja e plu lo so odor se sento,
Dondo la cità tuta, de fora e [de] dentro,
Par ke sia plena de cendamo e de mento.
Kalandrie e risignoli et altri begi oxegi
Çorno e noito canta sovra quigi arborselli,
115 Façando li [lor] versi plu preciosi e begi
Ke no fa viole, rote nè celamelli.
Là su è sempro virdi li broli e li verçeri,
Li quali se deporta li santi cavaleri,
Li quali non à mai nè lagno nè pensero 53[a]
120 So no de benedir lo Creator del celo.

---

99 E l' uomo ch' è giaciuto mille anni nel sepolcro. Il Fanfani legge *che . . . zazù* ed interpreta „il monumento saggiò".

107 Il gerundio col valore di participio presente: *floriscando* = *che fioriscono*. L' Ozanam legge: *E lo riscando en l' ano doro ve rende tuti*, che il Fanfani si studia d' interpretare alla meglio così: „E risecandoli, dentro l' anno ve li riproduce tutto d' oro". Anche altrove l' Ozanam legge *E*, ove il codice ha *F*: così al verso 115 invece di *façando* (facendo) *li versi* leggesi *E azando*, che l'Ozanam interpreta „alzando". Oltre ciò scambiò la *x* in *r*; quindi in luogo *di doxo vexende* „dodici volte" lesse *d' oro ve rende* che non significa nulla. Cfr. le note ai vv. 130 e 196.

114 Il cod. *Çorno e noito e dia*; le due ultime parole, come già avvertì l' z., sono errore del copista; e però le tolsi dal testo.

Lo qualo en meço lor sì se' su un tron reondo,
E li angeli e li santi tuti ge sta de longo,
Laudando dì e noto lo so amirabel nomo,
Per lo qual se sosten la çent en questo mundo.
A 125 Lì è li patriarchi e li profeti santi
Ke ge sta d'ogna tempo tuti vestui denançi
De samiti celesti, virdi, laçuri e blançi,
Glorificando lui cun psalmodie e cun canti.
Li beneiti apostoli, quel glorioso convento,
130 Lì se' su li doxe troni tuti d'oro e d'arçento,
Laudando Jesù Cristo ke en terra lo so tempo
Li aleso per compagnoni fora de cotanta çento.
Li martir gloriosi, quella çentil fameja,
Lì porta tuti en testa una rosa vermeja,
135 Regraciando lo Fijolo de la Vergene benegna,
Ke en terra li fe' digni de portar la soa ensegna.
Lì è granda compagna de confessor biai,
En anima et in corpo tuti glorificai,
Laudando ank'igi Deo noito e dì sempro mai, 53 b
140 De ço k'ê tanto honor en cel li ha clamai.
Li virgini santissimi, quella amirabal schera,
Davançi Jesù Cristo tutora è 'npremera
E sovra li altri tuti sì porta la bandera
D'onor e de belleça, cun resplendente clera.
145 Cantando una cançon, k'è de tanto conforto,
Ke l'om, ke la po oldir, çamai no temo morto,

---

121 *Se'* „siede".

126 Cod. *De ge sta.*

130 Ozan. *doré troni*, e spiega „indorati, voce rimasta alla lingua". Il Fanfani dubitò d'errore e congetturò *su li* LOR *troni*. Ma il codice ha chiaramente *x*, non *r*.

132 Il senso è chiaro: „li elesse per compagni". Il cod. ha veramente *aseso*. Avrei potuto serbare questa lezione e (come fece l'Oz. che stampò *à sceso)* leggere *à seso* ma questo participio (lasciando stare che dovrebbe trovarsi al plurale) è di forma sì strana, che non mi seppi determinare ad accettarlo. Potrebbe anche considerarsi *aseso* come una voce sola, qual terza persona del perfetto (= it. *scelse)*, col mutamento dell' *e* finale in *o*, ma non mi riuscì di trovare in testo veruno la forma ampliata *ascegliere*. Se invece mutiamo la *ſ* in una *l* abbiamo *aleso* per *elesse*, forma che ricorre altrove (F 195) e che deriva regolarmente da *alexir*.

140 Forse *k'* A *tanto honor.*

141 *Li virgini* non è di genere femminile, ma, come mostra l'aggettivo *beatissimi*, di maschile; quei santi che serbarono intatto il fiore della loro castità.

Laudando el creator omnipotent e forto,
Ke li à conduti en celo a tanto segur porto.
Lì fa tanta alegreça questa çento biae
A 150 De canti e de desduti, li quale e' v'ò cuitae,
K'el par ke tut' el celo, le aere e le contrae
Sia plene de strumenti cun voxe melodiae.
De le soe boche mai per nexun tempo cessa
De laudar la Santa Trinità, vera majesta,
155 Çascau[n] cantando ad alta vox de testa:
„Santo! santo! santo!“ façando gran festa.
Mai no fo veçù nè mai no se verà
De nexun omo teren sì gran sollempnità,
Cum fa quigi cantator suso en quella cità, 54ª
160 Davanço el Re del celo e la soa majestà.
Ke le voxe è tante e de gran concordançe
Ke l'una ascendo [a] octava e l'altra en quinta canta,
E l'altra ge segunda cum tanta deletança,
Ke mai no fo oldia sì dolcissima dança.
165 E ben ve digo ancóra en ver sença bosia,
Ke, quant' a le soe voxe, el befe ve paria
Oldir cera nè rota nè organo nè symphonia
Nè sirena nè aigu ana nè altra consa ke sia.
Enperçò k'el Re ke se' su lo tron santo
170 Si ge monstra a solfar et a s[er]vir quel canto,
Dond' igi l'ama tuti sì dolcement e tanto,
Ke mai nexun de lor no se ge tol d'avanço;
Contemplando la soa radiante figura,
La quala è tanto serena e clara e munda e pura,
175 Ke la luna e lo sol, segundo la scriptura,
E lle stelle del celo davançi lui se oscura.

---

149 *Çento biae*, notevole costruzione di pensiero, per cui con un nome collettivo concorda l'aggettivo di numero plurale.

150 Oz. *De canti e de* SONTI „forse per *soniti*“. Il cod. avea prima *sduti*, poi la stessa mano v'aggiunse di sopra la sillaba *de* che mancava

163 Oz. *ge seguita* contro il codice ed il metro.

170 L'Ozanam ha col codice *suir*, ma che significa questa voce? Parmi assai probabile che, come in altri luoghi, così anche qui lo scrivano abbia omesso d'aggiugnere alla *s* il noto segno d'abbreviazione per *er*.

Ancora sovra tuto l'al[tro è sì] redolenta,
K'el par c'un gran flumo fora per la bocha g'esa,
D'ambro e de moscà e de balsamo e de menta, 54[b]
A 180 Ke tuta la città dentro e de fora sì empla.
E tanta deletança è a contemplar la faça
De quel dolçe segnor, sì como scrito s'agata,
Ognuncana dolçor ela vençe e trapassa,
E biao l'omo ke Deo en cel veder se lassa!
185 Per ço quigi cantaturi tanto se resbaldisso,
Ke le mane gen balla, lo cor gen reverdisso,
Li pei ge ne sajo, li ocli ge resclarisso,
E quanto igi plui lo guarda tanto plui g'abelisso.
E tant è entra si pleni de fin amor,
190 Ke çascaun ten l'un l'altro per segnor,
E plui de seto tanto ke no fa lo sol
Lo corpo ge luso a çascaun de lor.
D'oro è enbrostae le soe vestimente,
Blançe plui ke nevo e plui de rose aolente,
195 E tant' à setille le veçue e le mente
Ke de celo en terra cognoxo e ve' la çente.
Ferma segurtà sì à tuti del so corpo,
K'el no de' mai morir unca d'alguna morto,
Mo sempro à vita e requia e reponso 55[a]
200 E gaudio e solaço e pax de gran conforto.
Dondo quando de ço penso, lo cor me se n'endegna
K'eo no faço quelle ovre, ke l'anema sia degna
A contemplar en cel quella faça benegna
De l'alto Jesù Christo ke sempro vivo e regna.

---

177 Nel codice manca certo alcuna cosa, giacchè il secondo emistichio non ha che 4 (o 5) sillabe in luogo di 6 (o 7) che dovrebbero essere. Cercai di supplire alla meglio, ma non m'affido di aver colto nel segno.

184 „Beato l'uomo, a cui Dio si lascia vedere!"

187 „Saltano i piedi"; *sajo* dal latino *saliunt*.

191—2 „Il corpo luce a ciascun di loro sette volte tanto che non fa il sole". L'Ozanam legge *d'eseio* e *geluso*, che il Fanfani, ed a ragione, confessa di non intendere, per quanto vi arzigogolasse sopra.

196 Oz. *cognoro*; cfr. la nota al v. 107. In luogo di *e ve' la çente* l'Oz. ha *cuela ç*. La *c* e la *e* sono così difficili a distinguere, che io non oso affermare d'aver letto meglio.

203 Oz. FORZA *benegna*.

A 205 K'ell'è ver e certo e la scriptura el diso,
K'el no è altra gloria nè altro paraiso
Se no a contemplar la faça e lo bel viso
De Deo omnipotente, ke sempro regna e vivo.
A lo qual sta davançi li santi Cherubin,
210 Le gran procession li vesperi e li maitini,
Pregando dì e noito per nui lassi, tapini,
K'el degno driçaro en celo nostri camini.
A çoi ke nui possamo en quel' alta maxon
Esro cun lor en celo fraegi e compagnon,
215 Davanço Jesù Cristo quel glorios baron,
Ke se' en majestà su l'amirabel tron.
Mo per ço k'el n'è dito e cuità da qui en dreo,
No mel po sofrir la mente nè 'l cor meo,
K'eo no ve diga de l'alto regal seo 55b
220 De la Vergene Maria, quant' el è aprovo Deo.
Sovra li angeli tuti k'en celo rendo splendor,
Da la destra parto del magno Creator,
Lo so sedio è posto sença negun tenor,
Encoronà de gloria, de bontà e d'onor.
225 Tanto è alta e bella quella regal polcella,
Ke li angeli e li santi de lei parla e favella,
Enperçò k' el' è plui preciosa e bella
Ke n' è la flor del pra nè la rosa novella.
Mo no ge meto forsi nè el m'è così en viso,
230 Ke ben lo so per certo e la scriptura el diso,
K' el' è scala del celo e porta del paraiso
E plu ke sol nè luna bell' à la faça e 'l viso.
Dondo una enumerabel celeste compagnia
Tut'ora la salua con ogna cortesia,
235 Segondo ke fe' l'Angelo en terra de Soria,
Quand'el da la Deo parte ge dis „Ave Maria!"

---

218 Oz. *no mel po sogrir* e interpreta: „suggerire"; poco chiaro. Si legga col codice *sofrir* „la mente mia non può tolerare ch'io non dica, non posso fare ch'io non dica".

223 *Tenor* par qui significare *dubbio*; altrove, B 2, vale *ritegno*, *freno*; nella legg. di S. Cater. sta per *indugio*: tutti significati che agevolmente si sviluppano da *tenere*.

229 „Non lo metto in dubbio, nè è una mia supposizione, ma lo so per fermo".

231 Cod. *scale*.

Sempro mai l'aora e sempro mai la enclina,
Segundo ke ne cuita una raxon divina,
Cantando enanço si sempre „Salve Regina! 56[a]
A 240 Alma redemptoris stella matutina!"
E poi canta una prosa de tanta [e] tal natura,
Davanço Jesù Cristo e la soa Mare pura,
Ke nuja consa è êl mundo, nè om nè creatura,
Ke vel poes cuitar en alguna mesura.
245 Kè 'l canto è tanto bello, sença verun mentir,
Ke cor nol po pensar nè lengua proferir,
E solamentre quigi lo po cantar e dir
Ke 'l voso en questa vita virgini a Deo servir.
Dondo quella donna tant' è çentil e granda,
250 Ke tuti li encorona d'una nobel girlanda,
La quala è plu aolente ke n'è moscà nè ambra
Nè çijo nè altra flor nè rosa de campagna.
E per onor ancora de l'alta soa persona
Quella nobel puleella, ke en cel porta corona,
255 Destrer e palafreni tanto richi ge dona,
Ke tal ne sia en terra per nexun dir se sona.
Ke li destreri è russi, blanci è li palafreni,
E corro plui ke cervi nè ke venti ultramarini,
E li strevi e li selle, l'arçoni et an' li freni 56[b]
260 È d'or e de smeraldi splendenti, clari e fini.
E per complir ben ço k'adexo a gran baron,
La Donna sì ge dona un blanco confanon,
Lo qual porta figura k'ell'è en tentation,
I i a veçù Sathan, quel perfido lion.
265 Quisti è li cavaleri, ke v'è cuitai davanço,
Ke en conspectu de Christo canta dolçe canto,
K'è dal Pare e dal Fiolo e dal Spirito santo
En cel dai a la Dona per starge sempro enanço.

---

248 Il codice ha naturalmente *uoso* e l'Ozanam conserva l'*u*, interpretando „usarono". Ma una tal forma parmi oltremodo sospetta. Chè se leggiamo *voso* = *vose*, abbiamo il perfetto di *volere*, usitatissimo in questi dialetti.

264 L' Oz. ha *li à vezù* ed è per avventura lodevole emendazione. Io non la seguii, perchè essendomi alquanto oscuro tutto il passo, credei miglior consiglio lasciar la lezione del codice qual è. Forse in luogo di *veçu* vuolsi leggere *vençu* = *vinto*.

Dondo porà quelor tegnirse ben biai,
A 270 Li quali farà quel'ovre dond' igi sia acompagnai
Cun li santi de cel, k'è de flor encoronai,
Per servir a cotal Dona davanço sempro mai.
Que ve doe tanto dir e tanto perlongar?
Nexun hom è él mundo c'un tal poes cuitar,
275 S'el no è Jesù Cristo e lo so dolçe Pare,
Lo ben k'avrà quellor ke là su à habitar.
Or ne pregemo tuti la Vergene Maria,
Ke enanço Jesù Cristo per nui sempro sia
K'ela n' apresto là su celeste albergaria, 57[a]
280 Quando la vita nostra quilo' serà complia.

B.

De Babilonia civitate infernali et ejus turpitudine et quantis penis peccatores puniantur incessanter.

A l'onor de Cristo, segnor e re de gloria,
Et a tenor de l'om cuitar vojo un' ystoria,
La qual spese fiae, ki ben l'avrà in memoria,
Contra falso enemigo ell' à far gran victoria.
5 L'istoria è questa, k' eo ve voj' dir novella
De la cità d' inferno, quant' ell' è falsa e fella,
Ke Babilonia magna per nomo sì s'apella,
Segundo ke li santi de parla e de favella.
Mo poi ke vui entendrì lo fato e la raxon,
10 Com' ell' è fata dentro per ognuncana canton,
Forsi n'avrì trovar da Deo algun perdon
De li vostri peccai per vera pentixon.

---

274 L' Oz. interpreta: „Che possa contare un tal bene". Ma *un tal* usato così assolutamente pare alquanto strano. Con qualche esitazione propongo c' *unca 'l* „che lo potesse mai raccontare . . . il bene, cioè, ch' avranno ecc."

2 L' Oz mutò *tenor* in *terror*.

11 „Forse ne troverete".

Ê ço ke ve n'ò dir prendive guarda e cura,
Ke le serà parole dite soto figura,
B 15 De le quale eo ve vojo dir una scriptura, 57[b]
Ke da leçro e da scrivro ve parà molto dura.
Per ço tuta fiaa en la spirital scola
L'om k'entrar ge vorà, nè no starà de fora,
Ben ne porà-l emprendro almen una lignola,
20 A la soa vita, creço, enançi k'el mora.
Or començemo a leçro questa scritura nova
De la cità malegna per figura e per glosa,
E le Dotor d'ogn'arte pregem per divina ovra
K'elo en nui questo scrito faça far bona prova.
25 Lo re de questa terra si è quel angel re'
De Lucifer ke diso: „En celo metrò el me se',
Eo serò somejento a l'alto segnor De";
Dond'el caçì da cel cun quanti ge çè dre.
La cità è granda et alta e longa e spessa,
30 Plena d'ogna mal e d'ognuncana grameça,
Li santi tuti el diso per fermo e per certeça:
Çascun ke là dentro entra no d'à-lo ensiro en freça.
En lo profundo de l'inferno sì è colocaa,
De raxa e de solfero sempro sta abraxaa,
35 Se quanta aqua è en maro entro ge fos çetaa, 58[a]
Encontinento ardria sì como cera colaa.
Per meço ge corro aque entorbolae,
Amare plui ke fel, de veneno mescea[e],
D'ortige e de spine tute circundae,
40 Agut'è cum cortegi e taja plu ke spae.
Sovra la cità è fato un celo reondo
D'açal e de ferro, d'andranego e de bronço,

---

13 Oz. *ve* vò *dir*; vedi nota ad A 2.
14 Cod. *dito*. Corressi, perchè nel plurale femminile non si opera il mutamento di *e* in *o*.
17—28 Mancano nel testo Ozanam.
17 *Per ço* ha qui valore avversativo „nondimeno, però".
28 „Ond'ei cadde dal ciel con quanti gli giron dietro".
31—32 Mancano nel testo Ozanam.
32 „Chi entra lì non ne uscirà in fretta", modo alquanto ironico per dire „non mai": *d'* corrisponde all' ital. *ne*; *lo* è nominativo enclitico. Notisi anche che il cod. ha *aentra*.

De saxi e de monti tuta m[ur]aa d'entorno,
Açò ke 'l peccaor çamai no sen retorno.
B 45 De sovra sì è una porta cun quatri guardian,
Trifon e Macometo, Barachin e Sathan,
Li quali è tanto enojusi e crudeli e vilan,
Ke dolentri quelor ke g'andarà per le man!
Ancor su la porta sì è una torro molto alta,
50 Su la quala sì sta una scaraguaita,
La quala nuj' om ke sia çamai lagar trapassa
Per tute le contrae ke lì venir nol faça.
E ben è fera consa e granda meraveja
K'ella no dormo mai, mo tuto 'l tempo veja,
55 Façando dì e noito al portenar ensegna, 58[b]
K' igi no laxo andar la soa çento remenga.
E po da l'altra parto sempro ge dis e cria:
„Guardai ke entro vui no regno felonia,
„Tegnì seraa la porta e ben li guai e la via,
60 „Ke de la vostra çente nexun sen scampo via.
„Mo ki vignirà a vui, com' el foso un gran conto,
„Encontra ge corrì cun molto alegro fronto,
„La porta ge sia averta et abasao lo ponto,
„E poi el metì en cità cun canti e cun triumpho.
65 „Mai el re Lucifer sì lo fai a savir,
„Açò se perecaço de farge preveir
„D'un tenebroso logo, là el deba çaser;
„Segundo k' el à fato el merita d'aver".

---

47 Oz. *enovisi* „invisi". Onde però l'*o?* Le tre aste del codice possono a beneplacito leggersi *ui* oppure *iu*; io m'atteago al secondo e n'ho la voce *enejusi* „uojosi", nel significato antico, di molto più espressivo.

50 Oz. *scaragualta*.

51 Cod. *çamar*. Il passo sembra significare che la scolta non lascia passar uomo, che quivi nol faccia venire. Se così è, parmi che in vece di *lagar trapassa*, che non dà senso, sia da leggere *trapassar laga*.

62 Cod. *corro*, ma la seconda persona è necessaria; cfr. v. 64 *meti*.

65 EL *re* invece di AL *re*.

66 L'Oz. stampa *per caso* ed annota: „Così nel codice, ma dee essere: *A zò se preparì*". Non è d'uopo mutar la lezione del testo; *perçaço* è terza persona sing. del pres. sogg. „fatelo sapere al re Lucifero acciocchè si procacci (si studii) di provvederlo d'un luogo tenebroso".

67 Sarebbe più chiaro *la o' 'l deba çaser* „là ove (in cui) debba giacere".

68 Cod. *merito*; ma la 3ª pers. del pres. indic. della prima conjugazione esce in *a*.

O misero si, cativo, dolento, maleeto
B 70 Quelui c'a tal honor là dentro firà meso!
De vui no vojo dir, mo eo ben gel prometo
K'eo no de'-lo laudar, s'el no se lauda ensteso.
Mo ben mel manefesta la mente e'l cor meo,
S'el no mento la leço de l'alto Segnor Deo,
75 K'el g'à parir quello logo tanto crudel e reo — 59ª
K'el no se n'à laudar a le fine de dreo.
K'el no serà là dentro unca tanto tosto,
Cum'igi g'à ligar le mane e li pei poi el doso,
E poi l'à presentaro a lo re de la morto,
80 Sença remission batandolo molto forto.
Lo qual sì s'à far veniro un perfido ministro,
Ke l'à metro in prexon, segundo k'el è scrito,
En un poço plui alto k'el cel n'è da l'abisso
Per esro lì tut'ore tormentao e aflicto.
85 La puça è sì granda, ke n'exo per la boca,
C'ae volervel dir tuto seria negota,
Ke l'omo, ke solamentre l'aproxima nè'l toca,
Çamai per nexun tempo non è livro de gota.
Mai no fo veçù unca per nexun tempo
90 Logo nè altra consa cotanto puçolento,
Ke milo meja e plu da la longa se sento
La puça e lo fetor, ke d'entro quel poço enxo.
Asai ge là çò bisse, ligori, roschi e serpenti
Viperi e basalischi e dragoni mordenti,
95 A cui plui ke rasuri taja le lengue e li denti — 59ᵇ
E tuto'l tempo mania e sempr'è famolenti.

---

69 „Ohi sè misero!“ ma forse *si* può omettersi, come fece l'Oz.

72—73 Non è chiaro a chi si riferiscano le parole *de vui no vojo dir,* forse agli uditori. Il resto è detto ironicamente: „Il dannato si lodi da sè medesimo, chè io in vero nol farò“.

73—76 Mancano nel testo Ozanam.

78 Cod. *Mo ben malnefesta.*

81 Si cancelli il *sì* che sturba il metro.

86 Forse *Che a volervel dir.*

87—90 Mancano nel testo Ozanam.

76 *A le fine de dreo*; lo stesso modo ricorre qui apresso, v. 165.

95 *A cui le lingue tagliano* in luogi di *le cui lingue tagliano;* il dativo per il genitivo.

Lì è li demonii cun li grandi bastoni,
Ke ge speça li ossi, le spalle e li galoni;
Li quali cento tanto plu è nigri de carboni,
B·100 S'el no mento li diti de li santi sermoni.
Tant'à orribel volto quella crudel compagna
K'el n'ave plu plasser per valle e per montagne
Esro scovai de spine da Roma enfin en Spagna
Enanço ke encontrarne un sol en la campagna;
105 Ki çeta tut'ore la sera e la doman
Fora per la boca oribel fogo zanban;
La testa igi à cornua e pelose è le man,
Et urla como luvi e baja como can.
Ma poi ke l'omo è lì e igi l'à en soa cura,
110 En un'aqua lo meto k'è de sì gran fredura
Ke un dì ge par un ano, segundo la scriptura,
Enanço k'eli el meta en logo de calura.
E quand'ell'è al caldo, al fredo el voravo esro,
Tanto ge pare-l dur, fer, forto et agresto;
115 Dond'el non è mai livro per nesun tempo adeso 60[a]
De planto e de grameça e de gran pena apresso.
Staganto en quel tormento, sovra ge ven un cogo,
Ço è Baçabù, de li peçor del logo,
Ke lo meto a rostir, com'un bel porco, al fogo,
120 En un gran spe de fer per farlo tosto cosro.
E po prendo aqua e sal e caluçen e vin
E fel e fort aseo, tosego e venin,
E sì ne faso un solso ke tant è bon e fin,
Ca ognunca Cristian sì guardo el Re divin.
125 A lo re de l'inferno per gran don lo trameto,
Et elo el meto dentro e molto cria al messo:

---

102 Cod. *Kel no naue plu plaser*. La negazione è al tutto erronea e va quindi omessa: „ci piacerebbe più essere scopati ecc. che incontrarne un solo". L'Oz. ha *ke l'uon ave plu plasser*, e potrebbe stare, specialmente leggendo *k'a*: „all' uomo piacerebbe", ma il plurale *scovai* non risponde bene. Al verso 104 il codice ha *encontrarme*, che già l'Oz. emendò in *encontrarne*.

106 *Oribel* è congettura proposta dall' Oz. in luogo d'*erubel*, che ha il codice.

115—116 Vennero omessi dall'Ozanam.

„E' no ge ne daria“ ço diso „un figo seco,
„K'è la carno crua e 'l sango è bel e fresco.
　　„Mo tórnagel endreo viaçamente tosto,
130 „E dige a quel fel cogo k'el no me par ben coto,
„E k'el lo debia metro cun lo cavo çò stravolto
„Entro quel fogo c'ardo sempro mai çorno e noito.
　　„E stretamente ancor dige de la mia parto,
„K'el no mel mando plui, mo se[m]pro lì lo lasso,
135 „Nè no sia negligento nè pegro en questo fato 60ᵇ
„K'el sì è ben degno d'aver quel malo et altro“.
　　De ço k'el g'è mandà no ge desplase-l miga,
Mai en un fogo lo meto, c'ardo de sì fer guisa,
Ke quanta çent è al mondo ke soto lo cel viva
140 Ne poria amorçar sol una faliva.
　　Mai no fo veçù nè mai no se verà
Sì grando nè sì fer cum quel fogo serà;
A oro nè arçento nè castel nè cità
Non à scanpar quellor k'en li peccai morà.
145 　　Lo fogo è sì grando, la flama e la calura,
K'el no se poi cuitar nè léçros' en scriptura:
Nujo splendor el rendo, tal è la soa natura,
Mo negro è, puçolento e plen d'ogna soçura.
　　E sì com' è niento a questo teren fogo
150 Quel k'è depento en carta nè 'n mur nè 'n altro logo
Così seravo questo, s'el à quel fogo a provo,
Del qual Deo ne guardo k'el no ne possa nosro.
　　E sì com'entro l'aigua se noriso le pissi,
Così fa en quel fogo li vermi maleiti,

135—136 Non si leggono nel testo Ozanam.

136 Cod. *kel sia ben.*

143 Forse *Nè oro.*

146 L'Ozanam legge *pol* ed in vero pare che un' emendazione sia necessaria, giacchè la forma *poi* per la 3ª persona è alquanto strana. Ma poichè *pol* non ricorre in verun altro passo di queste scritture, sarebbe meglio, volendo emendare, leggere *po.*

154 Al luogo ove io ho stampato *vermi* l'Oz. ha una lacuna e a piè di pagina annota: „Si legge nel codice *kmi*, ma con segno che denota error del copista; forse *dimon*“. Il codice ha chiaramente *umi* e sopra l'*u* il segno d'abbreviazione per *er*; quindi *vermi.*

B 155 Ke a li peccaori ke fi là dentro missi 61[a]
Mania i ocli e la bocca, le coxe e li gariti.

Lì cria li diavoli tuti a summa testa:
„Astiça, astiça fogo! dolenti ki n'aspeta".
Mo' ben dovè saver en que modo se deleta
160 Li miser peccaor, c'atendo cotal festa.

L'un diavolo cria, l'altro ge respondo,
L'altro bato ferro e l'altro cola bronço,
Et altri astiça fogo et altri corro entorno,
Per dar al peccaor rea noito e reo çorno.

165 E a le perfine de dreo sì enso un gran vilan
De lo profundo d'abisso, compagnon de Sathan,
De trenta passa longo con un baston en man,
Per beneir scarsella al falso Cristian.

Digando ad alta vox: „Ognun corra al guaagno,
170 „K'el no porta mo' 'l tempo k'algun de nui stea endarno;
„E ki no g'à vegniro segur sea de mal anno,
„No sen dea meraveja s'el n'à caçir en danno.

Tuti li diavoli respondo: „Sia! sia!
„Quest'è bona novella, pur k'ella tosto fia!
175 „Tu andarai enançi per esro nostra guia, 61[b]
„Mal aja la persona ke g'à far coardia!".

Pur de li gran diavoli tanti 'ne corro en plaça,
Ke quigi da meça man no par ke se ge faça,
Crian[d]o çascaun: „Amaça! amaça! amaça!
180 „Zà no gne po scanpar quel lar, falsa capa".

Altri prendo baili, altri prendo rastegi,
Altri stiço de fogo, altri lance e cortegi,
No fa-gi força en scui nè 'n elmi nè ['n] capegi,
Pur k'i aba manare, çape, forke e martegi.

---

155 Oz. *ch'è si*. Ma il codice ha *f*, non *s*. Del verbo ausiliare *fi* s'è detto nella introduzione.
158 Oz. *astipa*.
170 Oz. *en danno*.
172 Oz. *cogir*.
78 „Vengon diavoli di prim'ordine, chè i mezzani pare non facciano all'uopo." Di *mano* nel significato di *qualità, condizione* reca molti esempii il Vocabolario.

B 185 Tant' è-gi crudeli e de mal a far usai,
Ke l'un n'aspeta l'altro de quigi malfaai;
Ki enançi ge po esro, quigi è li plu biai,
Corrando como cani k'a la caçá è faitai.
Ma pensa 'l cativo ke volo ensir de çogo,
190 Quand' el tanti diavoli se ve corir da provo,
Ke om per meraveja no ne roman êl logo
Ke no ge corra dre, criando: „Fogo! fogo!"
Così façando tuti, tant' è fero remoro,
Ke pur quel sol seravo gran pena al peccaor;
195 Se l'un diavolo è reo, l'altro è molto peçor, 62ª
E Deo abata quel ke là dentro è mejor!
Nè 'l mejor nè 'l peçor no vo le so decern[r]o,
Ke tuti sun diavoli e ministri de l'inferno;
Altresì bel l'istà com' igi fa l'inverno
200 Igi tormenta l'omo en quel fogo eterno.
Quelor ke en quell' afar se trovarà li plu rei
En meço la cità fi poste li soi sei:
Tuti li altri l'aora, com' igi fose dei,
Staganto en çinocluni davançi li soi pei.
205 Dondo a çascaun ne prendo voja granda
De far mal quant' e[l] po, nè unca se sparagna;
Perçò lo cativelo duramentre se lagna,
Quand' el se ve da cerca star tanta çente cagna;

---

185 Forse sarebbe meglio unir *a far* in una parola sola, nel sostantivo *afar*; oppure si tolga l'*a* e si legga *e de mal far usai.*

189 Questa strofa non è sufficientemente chiara. In luogo di *ma* preferirei *mo'*: „il dannato pensa ora che volentieri uscirebbe di quel brutto giuoco, quando vede correre presso tanti demonii, che non ve n'ha pur uno che rimanga a suo posto", e dice *per meraveja,* come si suol dire: „non v'è la tal cosa, a volerla per medicina".

196 „Mal abbia colui che quivi è un po' più mite degli altri"!

196 Intendi: „non ve lo so discernere, indicare"; *vo* per *ve,* come abbiam veduto *no* e *so* in luogo di *ne* e *se* o, che è più probabile, il copiatore sbagliò da *ve lo* a *vo le.* L'Oz. ha *no vol eso decerno;* ma che significa ciò?

199 *Bel* è particella espletiva, come *bene* (cfr. E 65): „non meno d'estate che d'inverno tormentano i peccatori".

201 Propenderei a mutare *trovarà* in *trova,* giacchè tutti i verbi che seguono sono al presente. Anche la misura del verso se ne vantaggerebbe.

202 Anche qui l'Oz. mutò la *f* del codice in *s,* e lesse *si post'è. Poste* è forse de correggersi in *posti.*

204 Oz. *enginochini.*

Li qual per me' la faça orribelmentre el mira,
B 210 E man ge meto en testa et in terra lo tira;
Quelor ke g'è da lunçi a pro' esro desira,
En lei con gran furor per conplir soa ira.
Altri ge dà per braçi, altri ge dà per gambe,
Altri ge speça li ossi cun baston e cun stange,
215 Cun çape e cun baili, cun manare e cun vange 62[b]
Lo corpo g'emplo tuto de plage molto grande.
En terra, quasi morto, lo tapinello sì caço;
No ge val [lo] so plançro, ke peço igi ge faso;
Al col ge çeta un laço et un spago entro 'l naso,
220 E per la cità tuta batando sì lo trasso.
Dondo lo peccaor en l'ora se despera
D'aver plui perdonança da quella çento fera;
Mo pena sovra pena, fogo e proson crudela
Da quell' ora enanço d'aver sempr' el spera.
225 Perçò ge fos mejo a lo misero cativo
Esro mill'ore morto ke pur una sol vivo,
K'el non à lì parenti nè proximo nè amigo,
Lo qual çoar ge possa tanto ke vaja un figo.
Mo cotal derisione com' e' v'ò mo' cuitae
230 De si fa quela çente al dì spese fiae,
Digando l'un a l'altro: „O l'à ben miritae!
„Aveso en la soa vita l'ovre de Deo amae!
„Mo' vegnù è lo tempo, dond' el è enganao,
„En lo qual çamai plu be[n] no se farà,
235 „Dondo s'el gne deso un monto d'or colà, 63[a]
„D'entro questo logo çamai plui n'esirà.
„E s'el no n' à le maçe e le arme men vegnir,
„De ço k'el n'à servì ben gel farem pair“.

---

212 *En lei* in luogo di *en lui* o *en lu*.

218 Oz. *no g'è valso;* ma poichè gli altri verbi sono al presente preferii dividere altrimenti.

220 *Batando* „in gran fretta, molto celermente“, modo noto ai nostri antichi scrittori e così pure alla lingua provenzale ed alla francese antica.

224 *Spera* „teme“; *sperare dolorem* di Virgilio.

226 Cod. *ke pur una sol ora vivo,* emistichio soverchiamente lungo.

235—85 Mancano nel testo Ozanam.

237 „E se non ci verranno meno, finchè non ci mancheranno le mazze e le armi“.

Dondo comença en l'ora cun molto sospir
B 240 Lo misero peccaor ad alta voxo dir:
„O misero, cativo, dolentro e malastrù,
„En cum crudel ministri e' me sunt' enbatù,
„Plasesso al Creator c'unka no fos naxù
„Enanço k'a tal porto quilo' fos vegnù.
245 „Maleeta sia l'ora, la noito e li ponto,
„Quando la mia mare cun me pare se conçonso,
„Et ancor quelui ke me trasso de fundo,
„Quand' el no m'à negà, tal omo cum e'sonto!
„M'a tal de sum vegnù, k'eo no so ke me faça,
250 „K'el no me par Naalo nè Pifania nè Pasca;
„Mo la mala ventura quellor ke sen percaça
„Endarno s'afaiga, k'eo sol l'o tut' afata.“
Mo' molto volenter lè misero fuçiria,
Mai el non po far niento, k'el è serà la via;
255 Ke tanto l'à 'l diavolo destreto en soa bailia, 63[b]
Ke tuto l'or del mundo çamai no gel toria.
Mo se volço e gira lo miser cativello,
No trovando requia nè logo bon nè bello;
Mo quando g'è là dentro si g'è mort e flagello,
260 Segundo k'è a la cavra la maça e 'l cortello.
Tuti li demonii si g'è conçai d'atorno
Cun bastoni de ferro pesanti plu de plumbo,
E tanto gen dona per traverso e per longo,
Ke mejo ge fos ancora a nasro en questo mondo.
265 „Or toja“ dirà [a]l cativo „li figi e le muger,
„L'amisi e li parenti, le arme e li destrer,
„Li castegi e le roche, k'ello lagà l'altrer
„E façase aiar mo' k'el g'è gran mester.
Mo' el è enganà, ço me diso lo cor meo,
270 S'el no mento la leço de l'alto Segnor Deo,

---

247 Forse *de fonto:* „maledetto colui che mi levò al sacro fonte; meglio sarebbe stato ch' ei mi vi avesse annegato“!
249 *De* = *ne* è qui particella espletiva.
251—52 „Chi si procaccia (si studia) d'aver la mala ventura fa fatica inutile, giacchè la ho tutta io“. Iperbole molto espressiva in bocca al dannato.
259 Suppongo *quan*: „tutto *to*ciò che v'è là dentro gli è morte e flagello“.

Ke San Çuano el dis, Luca, Marco e Matheo,
Ke l' om ke va in inferno çamai no torna in dreo.
De quanti n'è là dentro no po l'un l'altro aiar,
Ke çascaun ke g'è tropo à de si a far;
B 275 Mo una consa voj' dir, segundo ke me par, 64ª
Ke non à voluntà de rir nè de çugar.
Segundo k'è del pra così ne fas de si
Ke fina entro la terra serà manià lo dì,
E poi in piçol tempo, vui ben lo cognosì,
280 El serà retornà, cresuo e reverdio.
Tuta la major pena, ke aba quel meschin,
Si è quand' el se pensa ke mai el no de' aver fin
Lo fogo de inferno e l'ardento camin,
En ló qual el bruxa çorno e noito e maitin.
285 Ancor en quel logo, sì com a dir se sona,
Lo fijo encontra 'l pare spese volte se tençona,
Digando el fig': „De! Deo, k'en cel porta corona,
„Te maleiga, pare, l'anema e la persona;
„K'enfin k'eo fui êl mondo tu no me castigasi,
290 „Mai en lo mal major tu sempro me confortasi,
„E poi l'or e l'arçento tu me lo concostasi,
„Dund' eo ne sun mo' meso en molto crudeli braci.
„E so ben me recordo, viaçament e tosto
„Tu sì me coreve cun gran bastoni adoso,
295 „Fosso ki 'l voleso, o per drito o per torto, 64ᵇ
„S'eo no confundeva l'amigo e 'l vesin nostro."
Lo pare ge respondo: „O fijol maleeto,
„Per lo ben k'eo te volsi quilo' sì sont' e' messo;
„Eo n'abandonai Deo et ancora mi ensteso,
300 „Tojando le rapine, l'osure e 'l mal toleto.
„De dì e de noto durai de gran desasi,
„Per conquistar le roche, le tore e li palasi,
„Li monti e le campagne e bosche e vigne e masi,
„Açò k'en la toa vita tu n'avisi grand asii.

---

277 *De si* = „di lui".
279 Cod. *paçol.*
287 Così il cod. L' Oz. ha: *Digando el Signor Deo.* Con lieve mutamento si potrebbe leggere *Ke Deo* etc.

B 305 „Tanto fo 'l [to] penser e tanta la toa briga,
„Bel dolço fijol, ke Deo te maleiga,
„Ke del povro de Deo çà no men sovegniva,
„Ke de famo e de seo for per la stra moriva.
„Mo ben ne sunt' eo mo' aparúo folo e mato,
310 „K'el no me val niento lo planęro e lo debatro,
„K'eo no sia ben pagao de tuto per afato
„De tal guisa monea, ke l'un val plu de quatro."
La pugna è ent[r]e lor sì granda e sì forta,
Com' i s'aves çurà entra[m]bi du la morto,
315 E s'el poes l'un l'altro dar de morso, 65
El ge maniaria lo cor dentro 'l corpo.
Le pene è sì grande de quel fogo ardento,
Ka s' e' aves boke millo o cincocento,
Li quale dì e noto parlase tuto 'l tempo,
320 Eo dir nol poria, no dubitai niento.
Si çente crudela ke stai en le peccai,
Como soferì kì pene perquè no vel pensai?
Per dolor d'un dento tuto 'l dì criai,
Cum portarì vui quella sempiterna mai?
325 Mo' v'ò dar consejo, se prendro lo volì:
Fai penitentia enfina ke vui poì,
De li vostri peccati a Deo ve repentì
E perseverando en quello le pene fuçirì.

---

305 „Il pensiero e la briga ch' io ebbi di te"; il pronome possessivo ha qui valore passivo o, come dicono, oggettivo; così in latino *amor tuus* vale „l' amor tuo" e „l' amore nutrito per te".

309 Cod. *suntoo*, Oz. *suntro*.

314 Oz. *entrambi dar*.

315 Il verso è endecasillabo. Mancano al primo emistichio due sillabe o al secondo tre.

320 Oz *dubitar*.

321—333 Mancano nel testo Ozanam.

321 Propongo di leggere *O vui çente*.

322 Cod. *Como soferi ke pene per quel novel pensai*, verso alquanto oscuro. Io l' intendo alla meglio così: „Perchè non pensate quanto poco atti siate a sostenere i dolori di questo mondo; or se di questi tanto vi rammaricate, che farete di quelli d' inferno"?

323 Cod. *criavi*. Ma il poeta si rivolge ai peccatori tuttora vivi: „Voi che *gridate* (non *gridavate*) per il dolor d' un dente, come soffrirete quei dolori eterni?" Dice *quella sempiterna* o riferendosi a *pena* o forse usando *dolor* di genere femminile come in francese ed in ispagnuolo.

326 „Fate penitenza finchè potete."

Ke lo mal e lo ben d'avanço v'è metù,
B 330 Ke vui tojai pur quel, lo qual ve plas plui;
Lo mal conduse a morto cun l'angelo perdù,
E lo ben dona vita en cel con lo bon Jesù.
Ma açò ke vui no abiai li vostri cor seguri,
Ke queste non è fable ne diti de buffoni,
335 Jacomino da Verona de l'ordeno di Minori 65[b]
L' ò copulà de testo, de glose e de sermon.
Mo' asai avì entés de le bone raxon,
Or ne pregemo tuti c'a quel ke fes el sermon,
E vui k'entés l'avì cun gran devotion,
340 Ke Cristo e la soa Mare gen renda guierdon.

C.

Dell' amore di Gesù.

La mente e 'l coro granmente me constrenço
Ke de l'amor del bon Jesù benegno,
Segundo k'el m'è da gran Segnor De
Manifestà e scrito en lo cor me,
5 Eo parlo e digo a tuta quella çente,
Lo qual oldir lo vol devotamentre.
Mo enperçò ke quel[a] mortal guerra,
K'avea li angeli cun la çente en terra,
No se poea acordar così de levo,
10 Al Par del cel forto savev'el grevo
E molto ge ne pres gran pietà,
S'ella perir deveva en quel peccà,

333—34 La negazione o in un verso o nell'altro pare superflua. Ma forse v' ha elissi ed è da intendere così: „Acciò che voi per avventura non vi abbandonaste a dannosa sicurtà, (ed acciocchè sappiate) che queste non sono favole o detti di giullari". Fors' anche *no* nel primo verso risponde alla particella *ne, di ciò,* ed allora l'aggettivo *seguri* sarebbe da prendersi in altro significato: „affinchè voi siate certi che queste non son favole".

338 Cod. *ues el sermon.* L'emendazione in *fes* = *fece* parvemi indispensabile.

Enperçò k' el la nostra natura 66[a]
Fata de crea l'avea a la son figura;
C 15 Dondo quel bon Segnor posent et alto,
Per far sta pax, da la soa dextro parto
Lo so dolço fiolo beneeto
De cel en terra en corpo ello 'l tramesso,
De una çentil humel pulçella,
20 Da l'angel salutata e beneeta,
Tuta l[a] mejor e lla plu bella
C'aveso el cel soto la soa capella:
Ço fo santa Maria gloriosa,
Mare de Christo e de Joseph sposa,
25 La quala in Betleem lo parturì,
Cantando li angeli en quel santo dì
E gran miracul e gran meraveja
Ke apare en questa vergen benegna;
Ke êl so parto e de dreo e denanço
30 Casta pulcella e vergena permanso;
Parturì sença dol, sença dolor
Segundo ke fu 'l pra l'erba e lla flor.
Dondo [en] lo cel e ['n] la corto divina 66[b]
El è constituia donna e raina,
35 E segundo la santa scriptura
Sovra tutta l'angelica natura
Da pe' del Re del cel el' è exaltaa,
De la gloria e del honor encoronaa,
Enperçò k'el' à portà êl ventro
40 La lux del mundo e 'l sol resplendento,
Lo qual demonstrà le drite vie
A quigi tuti k'era en tenebrie
E ke sedeva êl' unbra de morto,
Ke li condus a lo celeste porto,
45 E po ancor quel Re dolçe e suavo
D'enfra nui e li angeli fe' la paxo,
Dondo l' è tanto bon e fin l'amor,

---

27 Forse EL *gran mir.*, ma può stare anche la congiunzione.
31 Cod. *sença alcun dolor*.

Pleno d'aolimento e d'ognunca dolçor,
Lo Fijo de quest' alta nobel donna
C 50 Ka, ki ke sia quelui ke no n'à sogna,
Pur lo meo cor no mel po soferir
Enfin che no disi cantar e dir;
Dond' eo ve prego tuti da soa parto 67[a]
Ke vui li vostri cor levai en alto,
55 Per entendro, oldir et ascoltar
Tanto nobele e çentil cantar,
Açò ke Jesù Christo en questa vita
Si ne segno cun la soa man drita,
Et en l'altra albergo sì n'apresto
60 En lo [so] santo regno beneeto.

Or començemo a dir ê lo bon segno
De dolço Jesù Christo re benegno,
E quanto rendo lo so dolço amor
Gaudio e letitia enl cor de' peccaor.
65 Plu dolço è l'amor de Jesù bon
Ke non è mel nè lato nè pexon,
Nè non è cor sì gramo nè sì tristo,
S'el vol aver l'amor de Jesù Christo,
K'el nol faça tutora resbaldir
70 Et alegrar e solaçar e rir.
El, bon Jesù, ke t'ama de bon cor
Çamai non à grameça nè dolor, 67[b]
Nè ira nè gran cor nè mal talento
Logo no po trovar en la soa mento.
75 Mo si cum fa lo broilo e lo çardino
El à florir de[l] dolço amor to fin,

---

48 Cod. *plena*.

49 Forse *sa fie*.

50—53 „Che (quando pure altri poco sen curi) io per me non posso fare ch'io non canti e dica“.

59 Cod. *en l'altro*. Ma il femminile è necessario, chè si riferisce a *vita*.

71 *El* ha qui il valore di „quegli, colui“: cfr. V. 197 *el' e mato e follo ke lo refua*. Si potrebbe del resto con lievissimo mutamento leggere anche: *Eh! bon Jesù, ki t'ama de bon cor*.

73 Notevole è il modo *gran cor* per *cuor grosso, irato*. O forse va omessa la *g*: *rancor*?

76 La collocazione dell'aggettivo possessivo è alquanto strana; forse: *del to dolçe amor fin*.

E plu ancor de seno e de savir
Ke Salomon cun tuto 'l so poer.
O bon Jesù! como biao quel om,
C 80 K'en lo so cor à scrito lo to nom!
Ca ki à quella gemma preciosa
En lo so cor ben l'à tegnir ascosa;
Ella ge l'à fa clar e lucento
Plui ke n'è stella de Oriento,
85 E segundo ke sol far lo mar.
Nesuna soça macla g'à lasar,
E po ancor l'à far tanto corteso
K'el n'è nesun nè conto nè marcheso
Nè dux nè re nè altri ke mai sia
90 Ke ne le poes vançar de cortesia,
Enperçò k'el avo per maistro
Lo dolço omnipotente Jesù Christo, 68ᵃ
Lo qual è re de le vertue biae
E de le cortesie e de le bontae.
95 Ancor en verità me lo crei,
Ke questa gemma à tanta vertù en si,
Sì com gne dis e narra la scriptura,
K'el non è mal de sì forte natura
Ke no para a l'om pur lato e mel,
100 Se sovra questa gemma è lo sò penser;
Et ancor plu gran consa ve digo,
K'ella fa de l'om morto vivo;
E granda meraveja è de questa gemma,
K'el n'è nesum ke odio en cor retegna,
105 Ke lla possa aver en la soa casa.
S'el imprimament no se guarda,
Za no se po tant' unca repugnar
. . . .
Ke el soletamentre pur un' ora
110 El posa aver questa gemma en so cura;
Mo ki ben la vol a so talento

---

83 *Fa* „fare"; *l' à fa* „lo farà".
108 Manca nel codice il verso che dovrebbe rimare coll' antecedente.

Sia cortes e bon a tuta çento,
Enperçò ke molto e forto l'ama 68[b]
Cortesia et omo de bona fama.
C 115 E! cum en bona ora e santa fo nasù
Quelui c'à questa gemma al cor metù!
Ke l'om ke ben ge l'à messa a pestuto
Lo bon Jesù sì l'à consolar tuto
De çoj' d'amor e de spirito santo,
120 Lo qual l'à far plu forto combatanto
Ke no fo Rolando nè Oliver
Nè Carlo Magno cun lo Daines Uçer,
Contra tuti quigi, dig'eo,
Li qual ge vorà tor l'amor de Deo.
125 Oi bon Jesù, fig' de Santa Maria!
La plu dolçe consa ke a l'omo sia
Sì è aver la recordança toa
En lo cor, en la mento soa,
C'al recordaor de toa Majesta
130 Sempro ge par de star en quella festa,
En la quala li angeli gloriosi
Sì canta le sequentie e li responsi
Cun resonente e soave note 69[a]
De organi, de tamburi e de rote
135 E de viole e de sinphonie,
Façando molto dolçe melodie
Davanço la toa glorios persona,
Ke sovra l'altri reporte corona,
E davanço quel' alta pulçella,
140 Ke de le altre done è la plui bella.
Ço è Santa Maria emperaris,
Rosa e viola e flor del parais.
Ancor la toa santa recordança
Sì rendo en cor de l'om tanta legrança
145 Ke tute l'altre conse g'avelisco,
S'el n'è l'amor to, oi dolçe Jesù Christo,
A lo qual el no avo vgnir a men
Per esro re nè imperaor teren,
Nè cuito ancor k'el demetes la capa

C 150 Per esro abà nè gardenal nè papa,
Nè per alguna altra consa terrena,
Ke ge fos de gloria nè de pena;
Dondo quellor endarno se faiga 69[b]
Ke da si tor quest' amor se dà briga.
155 Oi dolço Jesù Christo Naçareno!
Quellui ke de l'amor to ben è pleno,
Tuto ço k'el volo e k'el desira
Tu ge lo dona en paxo sença ira,
Nè altro pagamento ça no vói
160 So no lo cor e li penseri soi.
Or ne conven dolcissimo Segnor,
Bon e cortes e largo donaor,
Ke per lo nostro cor soletamento
El ne rendo sì gran pagamento;
165 Sença dubio ben avem raxon
D'amar Lei cun gran devocion,
E de laudarlo sempre tuta via
Plui de nexuna consa ke mai sia
Ancor laudar Lui nu deven per questo,
170 Ke lo so amor è tanto beneeto
K'elo floris en cor de l'om[o] morto
De çoj' d'amor e de gran conforto,
En lo qual è plantà l'osmerin 70[a]
L'ysopo, la menta e 'l comin
175 Le viole, le rose e le flor,
Le quale rendo a l'om sì grand' odor
K'el sì ge par squasimo' esro viso
K'el sia portà en meço del paraiso.
Oi bon Jesù, Segnor omnipotento,
180 Lo qual adora e prega tuta çento!
Quanto fo l'amor to, dolço meser,

---

161 segg. Il senso è chiaro: „Ben è egli dolce signore e generoso donatore, che solo in cambio del nostro cuore ci dà sì ricco guiderdone"; le parole *or ne conven* non esprimono però ben esattamente il pensiero. Sarebbe per avventura errata la lezione?

166 *Lei* per *lui*, come altrove.

176 *Ge par esro viso* è tautologia; bastava *ge par* o *g'è viso*.

Quan[do] lagas[i] tanta gloria in cel,
L'Angeli, l'Archangeli e li Troni
Li Seraphin e l'altri baroni,
C 185 Li quali te stava tuto 'l tempo entorno,
Laudando dì e noto lo to nom[o]
E degnas[i] vegnir a nui en terra
A metro pax et a destrur la guerra,
C'avea li angeli cun la humana çento
190 Per lo peccà de lo sò primo parente.
Eciamde, dolço misser Jesù,
No te bastà pur questo a far per nui,
Mo sì volis' esro en la crox claudà — 70[b]
Per farn' aver la toa dolçe amistà,
195 En recevro morto e passion
Per dar a nui complia devotion;
Dond' ell' è mato e follo ke la refua
Sì dolçe amistà cum è lla toa,
Sença dubio ell' è ben mato e follo
200 E meg[i]o ge fos aver speçà lo collo
La sasum, lo tempo e lo dì,
Lo qual algun se vol partir da ti;
Enperçò ke tute le soe conse
Si g' à 'ndar contrarie e stravolte,
205 E tuti li soi diti e li soi fati
Firà tegnui per vili e per mati,
E sempro si à andar mal abiando
Lo misero cativo tapin cercando
No trovando unc' omo de bona fama,
210 Ke volenter no schivo soa compagna,
Ke mai no serà sença mortal guerra,
Nè en aqua nè en leto nè en terra,
De la conscientia e de la mento, — 71[a]
Li qual si l'à acusar molto grevementre
215 De ço k'el avrà da si partù

---

205 Cod. *E duti.*
208 Cod. *cenàdo e nado*. La mia congettura è poco sodisfacente. Accettandola, gioverebbe nel verso seguente leggere *nè* piuttosto che *no*.

L'amor dolcissimo del bon Jesù;
E sì ge digo ancor tanto de sovra
Ke, s'el imprimamentre no[l] recovra,
Ke en l'altro segolo et en questo
C 220 Da Deo el serà granmentre maleeto;
E ben lo sapa, s'elo vol saver,
Ke queste conse ge verà a ver.
Oi bon Jesù, ke per nui morto fusi,
Converti a ti li penser nostri tuti:
225 Per mor k'el prego nostro no sia degno,
Nol refuar, dolço Segnor benegno;
Così te vol tuto 'l tempo servir
E no, Segnor, çamai da ti partir,
Servir vogemo te cun granda carità
230 Sì como bon fijol al so pare fa,
Ke lo to amor plu ke n'è moscao nè anbra
Redol en cor de l'omo ke ben t'ama,
Et ancor rosa nè viola — 71'
Nesuna è sovra terra ke tant' ola,
235 Nè osmerino nè basalicò
Al to amor pareclar no se pò,
Çijo nè flor nè balsamo nè rosa
Nè consa alcuna al mundo no se trova,
La quala tanto redolente sia
240 Com lo to amor, ki ben l'à en soa bailia;
Kè lo to amor unca per nesun tempo
No deventa reo nè puçolento,
Mo tanto plu c'om el reten en si
El deven mejor çascaun dì,
245 Enperçò k' ell' è mejo provà
Ke en lo fogo non è l'or colà,
Tant' è fin e precios e bon
Ke, per trovarlo, li grandi baron

---

222 *A ver* = *in vero*, *in verità*. Ma forse qui la lezione è errata in luogo di *avrà venir* (= *verranno*), che rima con *saver*, tanto più se, come altrove, si legga *savir*.
234 „Che tant' olezzi."
243 Cod. *con*.

Sì n'abandona fijoli e mujer,
C 250 Roche e castegi e runçini e destreri,
Scarlate e virdi et armerini e grisi
Sì n'abandona conti e marchesi,
E per trovar l'amor to dolçe e 'l fin — 72[a]
De terra en terra se ne va a tapin,
255 Reçevando morto en lo to nomo
De li grandi tyranni d'esto mondo;
E po ancor molte tene encarcerae
Done e polçelle, veoe e mariae,
A ço k' el' n' aba unc' altro penser
260 Se no de ti, Segnor de l'alto cel,
Ke tu ge pare tanto dolç' e suavo
K'en carcer per ti morir ge plaso.
Oi amor soavo e olitoso
K' è quel de Jesù, bon re glorioso!
265 Dond' eo no me ne do gran meraveja,
Se algun encalcerar per ti se degna,
De fin ke disso la scritura sancta
Ke sot' el cel nesun verso se canta
Nè de syrena nè [de] simphonia
270 Nè de strumento altro nesun ke sia,
Sì deletevolo en lo cor de l'omo
Com' è 'l pensar del dolço Jesù bono;
Nè entro nui no creçemo çà k'el sia — 72[b]
(No lo tegnai en mal nè en vilania)

---

256 Cod. *tyrap̄ñi.*

257 Cod. *molto.*

264 Il codice ha *Jesu de.* Potrebbesi scrivere *De* ed interpretare: „O soave amore ch' è Gesù Dio, buon re glorioso!“ Ma parvemi più semplice e più spedito considerare *de* qual preposizione: „Oh com' è soave ed olezzante amore quello di Gesù, buon re glorioso!“

267 *De fin ke = dacchè, poichè, quando.*

273 segg. Il senso è chiaro: „Fra noi mortali non crediamo che sia chi senza special dono del Signore possa raccontare la tranquillità e l'allegrezza di coloro che hanno l'amore di Gesù“. Qualche difficoltà offre il verso 275. *En primer* del codice vorrebbe essere interpretato „in prima, in sulle prime“, ma questo avverbio qui non ha luogo. Io congetturo *ensprimer*, intrusa la *n* dinanzi all' *s* come in *ensir, ensteso, consa.*

C 275 Ke en[s]primer nè cuitar lo poeso,
Se special don da Deo el non aveso,
La tranquilità e la gran legreça,
K' à quellor ke l'amor de Jesù cerca;
K'a quigi ke de lo so amor gusta et asaça
280 Sempro g' è vis k'el major fam' el n' aba;
Enperçò quelui ke l'à provà
Ben po saver s'eo digo verità.
An' voj' dir ke fa l'amor de Christo:
De le seto arte el fa l'om maistro,
285 Le qual ge rendo tanto bon saver,
Pur k'el voja fermame[n]to aver
L'amor, la fè del bon dolço Jesù
Ke pur cun la parola el fa vertù;
Eciamdeo tanto setil deven
290 En dir, en far et cognosro 'l ben,
K'el contempla speso en la soa mento
Le vertue del cel e 'l firmamento
Li th[r]oni, le stelle, lo sol e la luna, 73*
Com' igi è fatti e posti en soa natura,
295 E como sta li angeli biai
Davanço el Re del cel encoronai
De viole, de rose e de flor,
Le quale mai no perdo el so color,
Cantando „Santo! Santo!“ sempro adeso
300 Davanço lo so glorioso conspeto,
Contemplando lo so volto santo,
Ke plui del sol resplendo cento tanto,
E poi a la fiaa g' è revelae
De le vertue del cel tanto privae,
305 K'el [n' è] nesun da Levant al Ponento
Ke sia sì doto nè sì sapiento,
K'el poeso pur la menor consa
Dir nè cuitar cun tuta la soa força,
S'el non à en prima en lo cor scrito
310 Lo libro de l'amor de Jesù Cristo.

278 Cod. *del amor ihū.*

Oi bon Jesù! a l'amor santo [to]
Nesuna consa mai contrastar po,
Nè mur nè rocha nè castel nè tor   73 b
K'el no trapasso el cor de' peccaor,
C 315 K'el va plu tosto e plu s' afica in alto
Ke no fa la sita dentro l'arco,
E molto mejo çascaun canton
Cercando va l'amor to, Jesù bon,
Ke no fa lo fulgur nè lo vento,
320 Quand' el traso mejo en lo so tempo;
Dondo ben de ço gne asegura
Lo propheta e la sancta scritura
K'el non è nuj' omo en tut' el mundo,
C'a lo to amor unca se posa ascondro
325 Nè scusarse nè dir en so cor
K'el nol possa ben aver ki 'l vol.
Or ne pregem tuti cun gran mercè
Li bon Jesù, quel glorios re,
Ke en questo dì per soa bontà
330 El lo trameto a quigi ke no l'à,
Et a quellor ke ll' à k'el gel confermo
Açò k'el composa tuti en lo regno
Habitar cum le Vertue divine   74 a
Davanço so conspecto sença fine;
335 M'açò k'el bon Jesù ne beneiga,
Amen Amen çascaun sì diga.

D.

Del giudizio universale.

Quelui ke à la mento e lo cor dur,
Eo ge l'enprometo e sì de l'asegur,
A la sperança de Deo omnipotentè,
K'igi sì g'à mollificar granmento
D 5 A dolorusi planti et a sospir,

---

312 Cod. *po contrastar*.
324 Cod. *a lo so amor*.

Se ben devotamentre el vorà [sentir]
Et aver spese volte en memoria
En lo so cor questa verasia ystoria,
La quala e' ò cuitar de la tençon,
D 10 Ke l'anema à col corpo per saxon,
E de lo dì novissimo e drean,
Lo qualo nui aspetemo a man a mano,
Quand' el mondo tuto a flama et a fogo
À [a]rdro e consumar per ogna logo.
15 Del mal e del ben ancor voj' dir, 74[b]
Ke li boni e li rei dovrà sostegnir
Da quel dì fer del çois enanço
K' à çuigar el mondo Pare santo.
L'anema e lo corpo abitando ensenbra,
20 Molto ela se guaimenta per vexenda,
Veçando el ben e 'l mal k' è promeso
Da Jesù Cristo segnor beneeto
De l'ovre k' el' à en questa vita far,
De fin k' el' à col corpo demorar;
25 Dondo per redur lo corpo tristo
A servir lo segnor Jesù Cristo
Ella sì ge parla e così ge diso:
„Or m'entendi per Deo, bel dolç' amigo,
Quando me penso e vólçome d'atorno
30 Quanto serà fer e forto lo çorno,
Quando Fiol de Deo omnipotento
Verà da cel per çuigar la çento,
E quand' e' ò pervegnir a quel porto
K'el m' à tor e partir de ti la morto,
35 E' pur de dol e de grande paura 75[a]
Çemo e sospir e planço oltra mesura,
Et tanto me par ella dur novella
K'eo no tel pos cuitar cun la favella;
K'el non è homo ke soto el cel viva
40 Ke lo poes cuitar en nuja guisa.
Dond' eo te prego, bel compagnon me,

37 Cod. *mercarella.*

Pur per l'amor del dolço Segnor De,
Ke tu no debe aver unca sperança
De far qui tropo longa demorança;
D 45 Mo majormentre e certo ne debe esro
Ke la morto te sta molto de presso,
Nè unca savrai nè l'ora nè ['l] ponto,
K'ela verà cun molto gran triumpho
Per torte fora de sta vita presento,
50 La quala gran parto engana de la çento.
Dondo te prego ancor da part de Jesù Cristo
Ke tue sie sempro gramo e contristo
De l'ofense tue e de li pecai,
Li quali contra Deo tu ài asai,
55 Pensando en lo to cor cun gran fervor 75[b]
Cum quel serà dolor sovra dolor,
Quando verà l'ora e 'l ponto e 'l dì
K'el me serà mester partir da ti,
E far partiçon de qui el çorno,
60 Quando el Re de gloria à çuigar el mondo;
Mo ben so e' k'al nostro partimento
Serà mester piçol tençonamento,
Enperçò ke sovra el corpo morto
De longo tempo n' è çitaa la sorto,
65 Ke la peçor vesta k'en la ca' sia
Viaçamentro entorno g'è cosia,
E sença demorança e triga alcuna
El fi portà e mes en sepoltura,
Donde en quel' ora un molto crojo drapo
70 Sì te firà donà per la toa parto,
E forsi ancora quatro braça de terra,
No abiando en ti plui pax nè guerra,
De qui el dì tu ài resusitar,
Quando le tube del cel à sonar.
75 Et e' mesim' ò, bel dolço conpagnon, 76[a]
Da ti partir cun granda afliction,
Per andar in una tal partia,

75—76 „Ed io stessa, o bel dolce compagno, mi partirò da te con grande affizione."

Dond' eo no so lo camin nè la via,
Nè tu no me lo sai monstrar nè dir
D 80 Per qual sentero e' me deba tegnir
Nè la mason k' e' ò trovar la sera,
S'ela serà de gloria nè de pena;
Nè çà no m' à valer lo desbatro
Nè an' ferir lo co' per lo plumaço
85 K'el no covegna farme quel viaço,
Quando per mi serà mandà el mesaço,
No sapiando in alguna mesura
S' eo poso andar nè mal nè ben segura,
Nè tu no me porai dar unca tensa
90 La qual me vaja un sol gran de lenta;
Dond' el cor me sospira a gran rason
De queste conse, oi dolçe compagnon!
E removua ognuncana faiga,
Pur eo no poso staro k'eo no tel diga
95 A que porto eo e ti veremo 76 b
De l'ovre le quale nui fate averemo,
Dond' eo en verità sì tel prometo
Segundo el mal e 'l ben k' e' ò comesso
K'en quella terra e l'istà e l' inverno
100 El serà presta la ca' e l'albergo,
De qui k' e' ò tornar a stà cun ti
En quel fer e tanto forto dì,
Quando verà çò dal cel Jesù Cristo
Per çuigar segundo k'el è scrito,
105 E li serà li libri averti tuti
De l'ovre de li boni e de li justi
Davanço l'alto Deo omnipotento,
De qual si à tremar tuta la çento;
Dond' en quell'ora nui sì trovaremo
110 Logo [en] lo qual nui sempro staremo,
Mo o de ben o de mal k'el ne deba esro
Li libri ben l' à diro en manefesto,

---

100 Cod. *El tera* che potrebbe intendersi *ei terrà*, ma a chi si riferisce il pronome *el?* Arrischiai quindi una congettura, mutando una lettera sola.

Li quali nui avremo en quel ponto
Scripti e rubicai per meço el fronto
D 115 E ben da lì enanço te so dir 77[a]
Como no s' à çamai plu da nu partir,
Siando tuto 'l tempo comunal
D'enfra mi e ti lo ben e 'l mal;
Dond' eo te prego molto, s' el te plas,
120 Ke tu devotamente entende en pas
Zo ke de quel çorno te dirò
Per lo me ben gra[n]mente e per lo to,
E sì te prego ke queste parole
Ke tu le tegne en ti e sápiate bone,
125 K'eo to prometo ben, s' tu le terae,
Ke çà pena d'inferno tu non avrai;
La scriptura el dis sença mentir
Ke 'l mundo e la terra e 'l mar de' transir,
Lo cel plegarse, e lo sol e la luna
130 Perdro se de' el splendor de soa natura,
Et ancor en quel dì tanto fer
Sì de' caçir le stelle çò dal cel,
Li Angeli, li Archangeli divini,
Li Troni, le Poestae e li Seraphyn,
135 Tuti duramente de' tremar, 77[b]
Quand' el Segnor De verà-gne çuigar,
Enperçò ke gran flame de fogo
De cerca sirà per ogna logo
E tompesta e glaça e nevo e vento
140 Per ardro e consumro tuta çento,
La quala per li soi mortai peccai
Da Jesù Cristo serà condanai;
Veçù mai no fo nè unca se verà
Un çorno tanto fer cum quel serà
145 E, s' el no ment la santa scriptura,
Li peccaor tant' avrà gran paura
K' igi voravo sempro a la soa voja

---

116 Cod. *un partir.*
140 Forse *consumaro,* che renderebbe il verso giusto.

Aver ma[n]ià herbe, raise e foja,
A ço k' igi aveso pur un sol dì
D 150 Staganto en questa [vita] a Deo servì,
Kè lì no s' à trovar nè bon nè re'
Ke posa plui servir nè ofendro a De:
Sanamentre entendì questa parola;
Nè 'l justo mal nè 'l re' far ovra bona,
155 Dondo guai a quigi cativegi, 78[a]
Ke no serà trovai mundi nè begi!
Enperçò k'igi firà metui
En lo profundo d'enferno tuti nui,
E sempro mai sarà lì soa carena
160 En quel' oribel e tenebrosa pena,
Et tanto ge starà pur a dir ver
Cum Jesù Cristo en cel à permaner,
Da tute quatro parte del mundo
Firà sonà le tube entorno entorno
165 Da l'Angeli santi de l'alto cel,
Le quale à far le remor tanto fer,
Si como dis e narra la raxon,
Ke per tuto 'l mundo oldir s' à 'l son,
Et en quell' ora l' aneme de li morti
170 À retornar tute a li propri corpi,
E po s' à convocar tute en un sclapo
En la nobel val de Josaphato,
E lì oldirà quella sententia dar,
La quala mai ça no s' à revocar.
175 Oi desaià! bel dolç' amigo, 78[b]
Que devrà far lo misero cativo,
Lo qual serà sempro mai nurigao
Pur en malvasità e en peccà,
Quand' el verà li Angeli aver paura,
180 Li quali no fe' unca offension alcuna?
Molto porà esro dolentro e gramo
De ço k'el avrà fato tal guaagno,
K' el non à trovar sença nesun mentir

---

168 Cod. *oboir sal son.*

Nè par nè mar ke lo posa scondir,
D 185 Kè tanto avrà tuti a dir de so cargo
Ke pur de la mità ge bastaravo.
O dexaià! o dexaià! Segnor!
Que devrà far nè dir lo peccaor?
O' se devrà unca redur nè ascondro
190 Davanço el [to] conspecto en tut' el mundo?
Nè quala cità lo terà nè qual logo,
Ke la toa man, Fijol de Deo, no[l] trovo?
Eciamdeo de lo profundo d'abisso
Tu [l'] ài tirar, segundo k'el è scrito,
195 Nè çà no g'à valer lo so regojo 79[a]
Pur una sola gamba de terfojo,
Per amor k' el sia re nè dux nè conto,
K' el no covegna a descoverto fronto
A una a una ben rendro raxon
200 De tut' afate le soe offension
En recevro el merito da ti,
Segundo k' el avrà fato e merì;
Ell' è ben vero ke lo Re glorioso
A çuigar sì parà en croxo
205 Segundo ke dal povolo çué
El ge fo mes e condempnà per re',
E lì serà li clavi e la lança
E li spine e la corona santa
E l' axeo e la fel e la sponça,
210 A confundimento et a vergonça
De li pecaori tuti quanti,
Li quali non ama Deo nè li soi santi,
E sovra tuto ancor a major pena
De quigi ke non avo ben munda e serena
215 La conscientia, lo cor e la mento, 79[b]
K' el portas per nui verasiamento
Famo e seo e sepellio e morto
En lo so santo glorioso corpo;

---

191 Preferirei correggere: *Nè quala cita* o *tera nè qual logo.*
216 *Portà* = *portò*, e *s'* è dativo espletivo o, come dicono, etico.

Dond' en quell' ora, o voja o no voja,
D 220 Li peccaor tremarà cum la foja,
Pur de la gran paura k'igi avrà
De ço ke li soi cori li acusarà.
Ke igi no servì al Segnor beneeto,
Lo qual per lor su la crox fo meso,
225 Expetando quella vox divina,
Ke no temerà nè losenga nè bolpina
Nè dito nè parola nè menaça
D'emperaor, de duxo nè de papa,
Lo qual dovrà tor e partir li bici
230 For de li Angeli santi beneiti.
Tuti li Angeli sì à star d'atorno
A Jesù Cristo redemptor del mundo,
Et el sì à parlar e dir a nui:
„Guardai, segnor, ço ke porta' per vui;
235 Trenta dinari eo fui vendù d'arçento 80ᵃ
A una forto perversisssima çento,
Li qual de molto gran galtae me dava
Et en la faça et en lo vis me spuava,
Digando: 'S' tu ei propheta, mo' nel di'
240 Qual fo quel de nui ke te ferrì;'
Poi fui ligà a un palo tuto nuo
E de bruxante verge ben fui batuo,
De fel e d' axeo e' fui abevrao
E de ponçente spine encoronao,
245 Le coste e le mane e li pei
Si me cladà li perfidi Çuei,
Con ço fos consa k'eo [non] aveso
Per algun tempo nesun pecà comesso,
Mo solamentre per vostra caxon
250 Eo portai questa gran passion,
K' eo ben aveva tanta força ancora

---

219 Cod. *o uaia o no uaia.*
246 Sebbene non mi sia riuscita di trovare la forma *cladar*, pure perchè conserva l' *a* etimologico di *clavus*, non osai mutarla. Altri meno timoroso avrebbe emendato e messo o *claudà* o *clodà*.
247 „Sebbene io non avessi".

K' eo li poeva tuti en piçol' ora
Profundar davanço el meo conspecto,
S' eo da lor defendù me voles' esro,
D 255 Mo humelmentre eo mel porteva en pax 80[b]
Per retrarve de man del diavol [rapax];
Dond' eo così a li boni vojo diro,
K'igi se deba d'entro vui partiro
E trarse tuti da la parto dextra
260 Per vegnir cum ego a far la festa
En quel glorios santo regno,
Lo qual sì g' à aprestà lo meo pare benegno,
E lì avì tanta gloria trovar
Ke boca nol po dir nè cor pensar.
265 Et a vui, maleiti, così digo,
Li quali no me volisi per amigo,
Ke vui sença demora encontenent
Sì ven andai en quel fogo ardent
K' el è aprestao al diavolo et a la soa compagna
270 Per cruciarve sempro en quella flama,
Et adeso adeso ve n'andai
A ço ke la gloria de Deo no veçai,
La quala è aprestaa a li beneiti,
Ke de la destra parto mia e' ò misi,
275 K' eo no vojo ke li impii e li rei 81[a]
Veça la gloria de li servi mei.
Oi desaià! oi desaià! Segnor!
Que devrà far nè dir li peccaor?
Mo igi no porà ça far nè dir unca altro
280 So no veer lo mal so en ogna parto,
E ben serà fora d'ogna penser trati,
Ke pur mester g' avrà muar li passi
Et andar en soa mala ventura
Cun li diavoli d'inferno en pastura,
285 Li quali sì l' à menar en un tal pascol
K' el no g' à parer nè mel nè lato,

---

254 „Mi volessi essere difeso“ in luogo di „mi fossi voluto difendere“.
259 Cod. *da la dextra parto*. Ma la rima indica chiaramente la giusta collocazione.

M' enanço g' à parer venin e fel
E tosego amarissimo e crudel.
Or començemo a dir là o' [e]m lagà:
D 290 Quando 'l Segnor De avrà sententià,
Tuti li peccaor a quella vox
Sì s' à tor d' avanço el Re glorios
E, s'eo no trovo el me penser enganao,
Façando en l' ora tuti un cri sì grando
295 De çémei e de sospiri e de planto 81[b]
Le femene, li omeni e li fanti,
K' el no fo mai per nesun tempo oldì
Nè en mar nè en terra un somejente cri,
Diganto çascaun pur de grameça:
300 „Oi mare mia, dolentre, maleeta,
Perque no me des-tu enstesa la morto,
Enanço k'eo te foso ensù del corpo?
K'en sì forte ventura e en sì trista
Tu me parturisi en questa vita
305 Ke quanta çento è engeneraa d'Adan
. . . . ,
Dond'el me foso mejo ognunca çorno
Esro rostì mille volte en un forno
Enanço ke a tal porto foso vegnù
310 Como sunt' e'dolentro, malastrù,
Enperçò ke çamai hora alguna
Eo no saverò ke sia bonaventura,
Mo sempro firò qui marturià
O voja o no voja a mal me gra."
315 Ancor te dirò eo qual serà el vermo
Ke i à maniar le carne en fin al nervo: 82[a]
Qua[n]d' igi à pensar en la mento
Ki i à perdù la ora e li dì e lo tempo,
Là o'igi poto far cum Deo tal mena

289 „Là ove abbiamo lasciato." O forse qui v'ha esempio della desinenza della prima plurale preposta al verbo, come tuttodì nel bergamasco: *'m lagà = lagam,* ital. *lasciammo.*

311 Cod. *marturiaa.*

D 320 K'igi no seravo missi en quella pena,
E k'ele no devrà mai fine aver
Le pene ['n] le qual i g' à permaner,
Tanto se g'à cendrar lo cor de furor
K'igi à sclopar pur de dolor,
325 Maniando li miseri dolentri
Le carne enfina l'osi cun li denti,
Enperçò k'igi verà aunai
Tuti li demonii malfaai,
Li quali serà nigri plu ke carbon
330 Ke vegnirà a torli a un a un,
Per menarli en quelle greve pene
Fortomente ligai cun gran caene
Là o' se trova de tal guisa vermi
Ke no mor per istao nè per inverni,
335 Mo sì cum l'aigua norixo li pisi
Così faso en fogo quigi vermi maleiti 82[b]
Et enstinguibel è la flama e 'l fogo
Ke noito e çorno sempro ardo en quel logo,
Mo enperçò ke nu semo ben seguri
340 Ke li dolentri miseri peccaori
Sempro permarà en quella pena
A lo so fato metémog'omai cera,
E digem de [quella] gloria beaa,
La qual a li justi homini è aprestaa.
345 Ben sapiai per fermo e per certeça
Ke tant avrà li boni gran legreça
De ço k'igi serví al Segnor De
E preso la soa crox e çege dre,
K'ent[r]o 'l cor i à friçer ultra pato
350 Pur de letitia e de gran solaço,
Pregando lo Segnor ke beneiga

---

338 Cod. *en quel fogo.*

342 Cod. *metemo çomai cera,* che m'è del tutto inintelligibile. Il lieve mutamento di *ç* in *g* mi diede la lezione da me stampata e ch' io interpreto: „mettiamovi omai cera, suggello, non ne parliamo più".

348 „E girongli, andarongli dietro."

349 „Frigger di gioja" è un'espressione alquanto strana; *ultra pato* = *oltremodo.*

La mare e 'l pare k'en si durà faiga.
Quando 'l Segnor Deo li avrà beneii
E k'igi serà for de la val partii,
D 355 El g'à corir encontro cun gran canti
Lo Par omnipotento e li soi santi 83ᵃ
E le Vertue del cel gloriose
Cun li confaloni e cun le croxe,
Nè an' no cuit'eo çà k'el ge romagna
360 San Michel nè la gran soa'conpagna,
Li quali serà segundo k'e' ò enteso
Vestù de cote blanche plui ke nevo,
Portando for del brol de paraiso
Per voluntà del Fijol de Deo vivo
365 Nobel corona de rose e de flor,
Le quale mai no perdo el so color
E de viole e de çigi molto begi
Per coronar quigi kavaleri novegi,
Li quali avrà en lo so fronto scripto
370 Lo segno de la croxo de Jesù Cristo
Ancor encontrar la Vergen Maria
Sì ge verà cun granda compagn[i]a
De vergini e de vergene donçelle,
Cantando le sequentie molto belle,
375 La qual cun lo dolço Fijol ensembra
Si g'à menar tuti en quella vexenda 83ᵇ
Suso en la corto del cel beneeta
Cun tanto gaudio e cun tanta legreça
K'el no se po dir nè cuitar nè scrivro,
380 Segundo ke li Santi parla e diso,
E çascaun g'avrà la carta scrita
De quella gloriosa santa vita,
En la quala çamai morto no regna
Nè consa alcuna c'al so mal pertegna,
385 E po serà en anima et en corpo
Tuti glorificai dal Segnor nostro,

---

359 Cod. *ga romagna.*
371 Forse *encontra.*

Contemplando la soa figura,
La quala resplendo plui ke sol nè luna
E tant'è deletevolo da veer
D 390 Ke nesun homo de carno el po saver;
Mo enperçò k'el è ben gran besogna,
Or ne pregemo tuti la dolçe Dona
Ke prego lo Segnor Deo beneeto
. . . .
395 K'el ne debia en questo nostro corso
En li nostri cori l'amor so dolço,
Açò ke nui posamo far e volir — 84[a]
Quelle conse ke ge sia a plaser,
Per le quale nui siamo cologai
400 El dì del çuis conlogai cun li biai;
Amen Amen, Cristo re beà
Ancoi en questo dì l'abia ordenà.

E.

Della caducità della vita umana.

Un çorno d'avosto dre maitin, — 84[a]
Ço fo en la festa de santo Martin,
Pensando êl co', êl meço et en le fin
De la fragilità de l'om cativo,
5 Penser me pres de ditar un sermon
De la vita e de lo sta del miser om,
E gracia n'aba l'alto Jesù bon,
E' l'ò complir pur de verasie raxon.
Dondo a vui, ke questo mundo amai,
10 Mercè ve clamo, vegnì, sì m'ascoltai,

395—96 Manca il verbo che regge l' accusativo *amor*. Forse è da leggere *k'el ne dea* o *k'el debia dar*.

6 *De la sta*. A dir vero in Jacopone (libro 1°, satira 2ª) trovasi *la stata*, pure poichè il codice legge *sta* e non *stada* o *staa*, parvemi lecita la lieve correzione.

K'e' ò sperança enl Re de li biai
Ke vui tornar ve n'avì mejorai.
O hom, hom, or començemo a dir,
Or pensa ben ki tu ei cun gran sospir, 84[b]
E 15 E qual tu fusi e qual tu di' vegnir,
Quando tu [de] questa vita t'ài partir.
E s'el t'è contra cor tanto pensar,
Ascolta e tasi e lasami parlar,
Ke sper' in Deo del cel, ki no n'apar,
20 K'eo te l'ò ancoi per tuto ben cuitar.
Ma en primament Deo a la soa figura
Si te creà e fe' de terra pura,
Poi tu peccasi, fragel creatura,
Dond' è corrota ognunca tua natura.
25 Fora del parais delicial
Tu fusi caçà per quel peccà mortal,
Nè mai no g'ài tornar plui sença fal,
Se no cun gran faíga e cun gran mal.
De dì en dì poi da quel tempo en ça
30 Sempr'è cresua la toa fragilità,
Dal co' a li pei tuto ei plen de peccà,
Nè 'n ti no è nè fè nè lialtà.
Mo qual sia la rais e la somença, 85[a]
Là o' la toa miseria se conmença,
35 Eo te l'ò dir, nè no miga en creença,
S'el serà ver, enl cor tu te l'enpensa.
En un'asai desconça e vil fosina
Tu fusi fabricà d'una pescina,
La quala è tant oribel e meṣc[h]ina,
40 Ke li mei lavri a dirtel no s'enclina.
Mo s'tu ài senno alcun, ben poi cognosro
K'el fo loamo marcido e corroto;

---

16 La lezione del codice potrebbe intendersi così: „quando partirai da te questa vita", locuzione nè chiara nè esatta. Preferii aggiugnere la preposizione *de*. Ad avere il verso endecasillabo, si ometta *tu*, o si pronunci *quand'*.

17 Cod. *penser*.

24 Cod. *dondo corrota*.

30 Cod. *sempro cresua*.

Andem enanço, e qui façemo gropo,
Ke da stravolçro questo fango è soço.
E 45 Lo fragel corpo là o' tu albergasi
O oto misi e plu tu tormentasi,
Per un vil porto poi tu trapasasi,
E povro e nuo al mundo declinasi.
Sença mentir, asai desconço fanto
50 Tu fusi da veer en quell'ora cando,
E ben lo so ke lo primer canto
Si fo sospir e çémei e guai e planto.
En questa vita misera e cativa 85[b]
Tu fu[s'] alevà cun gran faíga,
55 Spese fiae quella ke te noriga
Pur de dolor nè morta era nè viva.
Mo qual fo el guierdon k' avo da ti
La mar e 'l par, li quali te norì,
Se no penser e briga ognunca dì?
60 S' altro tu sai, per Deo, tu me lo di'.
Mo eo so ben ke altro tu no sai,
Se no penser e briga pur asai,
E forsi ancor per ti è-gi damnai
En le pene d'enferno sempro mai.
65 Tu bel cognosci en parto e forsi en tuto
Cum lo to corpo rendo amabel fruto,
Piocli e vermi e fango molto bruto
Enxo de lei vivo e morto al pestuto.
Mo [en] l'altre creature è de vaagno

---

43 „Qui facciam nodo" vale a dire „sorpassiamo sovra questo argomento, che il tacere è bello".

46 Più naturale sarebbe *E oto*.

49—50 Le due ultime voci sono nel codice sì sbiadite, che a mala pena si leggono, nè io m'affido d'averle bene dicifrate. La prima, *fanto*, è chiara e può accettarsi senza esitazione; ma la seconda non è punto sodisfacente.

56 Cod. *Pur de dolçor*, lezione che si potrebbe difendere; ed anzi non sarebbe senza forza ed affetto dire che la madre per la dolcezza del figlio si strugge ed è come semiviva. Se non che qui il procedimento del discorso vuole che si ricordino non le gioje, ma le amarezze che il figlio cagiona ai genitori.

65 *Tu bel cognosci* „ben conosci" cfr. B 199.

68 „Escon da lui."

E 70 La carno e l'oso, la lana e 'l coramo,
Mo tu, trist' omo, ei peço ke loamo,
De ti no po homo ensir so no cum dano.
Tu ei tal come lo monumento, 86ᵃ
Ke de fora è bel e puçolento dentro;
75 For de la boca e del naso sì t'enso
Consa ke ben demostra el convenento.
Da ti nuja bona vertù proce',
Mo tu ei traitor, falso e re';
Guárdate d'avanço e guárdate de dre,
80 Di' toa colpa e guárdate e tórnate a De.
Kè la toa vita è tal cum è l' ombria,
Ke tosto par e tosto torna via,
Ki ço no cre' se pensa gran folia;
Dolentro l'om ke sovra si se fia!
85 K'ela prometo molto e poco atendo,
E lo negro per lo blanco sì te vendo;
S' tu g'ài creer e prenderai lo so consejo,
Dal monto al plan tosto porai descendro.
E quamvisdeo cun gran faíga e cun gran dol
90 En quella vita ella te dà un fijol,
La morto ven, sia pur qual el vol,
E subitanamente sì tel tol.
Tu, miser om, cun gran sospir lo plançi, 86ᵇ
Altri n'è legri et altri sì n'è grami;
95 Spese fiae li piçoli e li grandi,
S'igi g'à creer, trovarà tal guaagni.
L'un dì te fa legro e l'altro tristo,
Lo terço povro e 'l quarto te fa rico,
Lo quinto mato e 'l sesto maistro;
100 Quel è biao ke servo a Jesù Christo.
K' en tuto 'l mundo nuj' omo se trova,
Ke sia sì forto nè de sì gran prova,
K' el n' aba al dì consa, la qual no ge nosa,
O sia per fato o per dito o per ovra.
105 Dond' el no s' è bon fiar al pestuto

---

77 *Proce'* „procede".

En questo mundo puçolento e bruto,
K' el dà la flor nè no po dar el fruito,
Ki g' à creer non andarà ello a suto.
Or pensa e guarda e cun ti ne rasona,
E 110 E prendi quella parto ke sia bona;
La vita è breva e tosto t'abandona,
Plui ke n' è ver fragila ài la persona.
S' tu vivi ancor da .lx. agni en su, 87[a]
Tu perdi el seno e perdi la vertù,
115 Le man te trema e devente canù,
Nè da brigar con altri no e' tu plu.
Li fijoli e li parenti t'avilixo
E li toi fati tuti g'en sorisso,
E spesse volte prega Jesù Cristo
120 Per la toa morto, oi tapinello tristo!
Digando: „Oi morto! morto! noito e çorno
„Tuto lo tempo sempro vai tu entorno;
„Perchè no toi tu questo de sto mundo
„Ke tropo sta la vita soa de longo?"
125 Cun gran reproci e cun gran scarsità
Lo bevro e lo mançar igi te dà,
E tanto cum tu ài la vita e 'l flà,
Molto ge par de ti en briga la ca'.
. . . .
130 Nè 'n plaça nè 'n casa nè 'n via;
S'tu mange un pan, quatro g'è vis ke sia,
E quel e questo par k'igi 'l çeto via.
E così ne sta seguro e franco,
Altresì ben s' tu ei veclo cum fanto, 87[b]
135 Kè 'n questo mundo tu no poi aver tanto
C'adeso qualke consa non te manco.

---

108 *A suto* „ad asciutto" locuzione avverbiale; o forse *asuto* „asciutto", predicato di *ello*
112 „Hai la persona più fragile che vetro."
118 Se la lezione non è errata, viene a dire: „Si fanno beffe de' fatti tuoi, i fatti tuoi son loro sorriso".
119 Cod. *prego.*
129 Questo verso manca nel codice.
130 Cod. *nen uia nen casa.*

Nè pur un sol dì tu non ài pax perfecta;
Ancoi tu e' san, doman te dol la testa,
Una vil ferra en leto te çeta,
E 140 De dì en dì la morto sì t'aspeta.
I amisi ven e corro li parenti,
Pur a la toa roba tuti sta ententi;
Se for de leto vivo mai tu ensi,
Tal ne par legri ke 'n serà dolentri.
145 Se per ventura lo préveo ge ven,
L'un se ge fa denanço, sì lo ten.
„Meser," ço dis „el dormo e stage ben;
„Doman verì, ke mo' no se coven."
El se ge torna la secunda volta,
150 Igi sì ge serra forsi encontra la porta,
Digando: „El par ke vui vojai a força
„Enanço termeno far la çento morta.
„K'el n'à çà unca quella malatia, 88ᵃ
„S'el plas a Deo, ke perigol ge sia;
155 „Mai al vostro gra cent al dì ne moria
„Per li dinari k'en man ve ne veria.
„Mo' ven tornai, meser, no ve recresca;
„No v'è mester plui d'avèr tanta freça,
„Ka s'el vorà c'omo per vui trameta
160 „Ben g'à mandar la dona un meso enstesa."
E forsi en quella tu sì ài morir,
E toa colpa al préveo no ài dir;
Le ovre toe tute al departir,
O'ke tu sie, sempre t'à dreo vegnir.
165 E ben mel cre, s' tu mel voi creer:
Pur k'egi aba la pecunia e l'aver,
Del to spirito poco g'à caler
. . . .
Mo sai tu quanto quel aver te çoa?

---

147 *Stage* „gli sta" cioè „ei sta bene".
157 Cod. *unca no ve recresca.*
160 „La moglie manderà ella stessa un messo."
168 Manca nel Codice.

E 170 Non à-gi forsi dar en la vita soa
Tanto per Deo nè per l'anema toa
C'un vil oxel no portasso su la coa.
Mo enanço n'à vestir le riche cape
De grandi vari e de grànde scarlate 88[b]
175 A quella enduta for per me' le plaçe
Façando a altri de greve manaçe.
Mo quisti e li cerii e le candele
K'igi oferis per levarte de pene,
Mo maiorment è le mortal caene
180 Ke t'à ligar le mane de dre le rene.
Sença remission, misero cativo,
S'tu mori en quella, sì como m'è de viso,
Tuta la çento k'è soto lo cel vivo
No t'avo dar un sol dì paraiso.
185 Mo pensa de trovarlo tu ensteso
Enfin ke tu ei vivo e sano e fresco,
E per ben far li Santi nel prometo
K'el no serà mai tempo se no questo.
E tuto ço ke tu ài qui somenar
190 En l'altra vita tu l'ài mesonar,
O sia mal o ben, no dubitar,
Cento tanto plui tu n'ài trovar.
No t'à valer solaço nè deporto
Nè posança nè beltà de corpo,
195 Ke tu no passe for per l'oscur porto 89[a]
De l'emprovisa subitana morto.
Quan tu creerai esro plu segur
Ela verà cum fas lo lar e 'l fur,
Nè ge varà papa nè 'mperaor
200 Nè dux nè re nè conto nè vavasor.
No t'à valer percanto nè sconçur,

---

172 *No* sembra star qui in luogo della particella pronominale *ne*.

177—180 Non so ricavare senso sodisfacente da questa strofa. La lezione parmi alquanto guasta.

197—204 Sebbene, come s'è detto nell'introduzione, *ur* possa formare assonanza con *or*, è lecito supporre che i versi 199—200 sieno i due primi della strofa seguente, ed i versi 201—202 i due ultimi dell'antecedente.

K'el no te tajo pela soa segur;
Tuto l'à tor dal piçol al menor,
Sì ben lo justo qual lo peccaor.

E 205 Ke lo so arco en questa miser vita
Sempro sta tes per trar alcuna sita,
Tal no l'aspeta en cui ela s' afica;
Dolentro l'om ke non à pentison drita!

No sài ço ke l' altro se desera,
210 Al cor te fer e çétate per terra,
Negro devei, e l' ocli se t'enserra,
Nè creço plui ke tu mai faço verra.

La fama vola: „Morto è ser Çuanno!"
„Deo!" dis la çento „como n'è gran danno!"
215 L'amisi cor e forto ven plangando 89b
Tal par ke 'n creo ke n'à tornar rigando.

Le man se bato, e clama cun gran guai:
„O bon Çuano, cum tu n' ai abandonai,
„Per ti nu eremo tuti sustenteai;
220 „Or que faremo, lasi malfaai!"

Tal parerà ke la barba sentir
K' al cor piçol grameza n'à sentir,
E se-no fos vergonça, a lo ver dir,
Li plusor de lì s'avo partir.

225 Digando l' un a l'altro a plena bocca:
„Econe grevo fato e greva angosa,

---

202 Cod. *taiol.*
209 Al verso manca una sillaba; suppongo *l'altro dì se desera*, intendi dell'arco nominato al verso 205.
210 Cod. *çatate.*
211 *Devei* „divieni".
212 Forse *tu façe.*
216 Se non m'inganno, significa: „Tal par che ne crepi (di dolore) che tornerà ridendo".
218 Cod. *mai abandonai.*
221 Nella fine del verso v' ha per certo errore; non mi riuscì però fare una congettura sodisfacente. Deve significare atto di grande dolore, chè il pensiero è simile a quello testè espresso: „Tale parrà affliggersene quanto mai, che in cuor suo ne sentirà piccola gramezza".
223 Cod. *fol vergonça.*
225—236 Il senso di queste tre strofe non m'è ben chiaro: è quindi probabile ch'io abbia sbagliato nell' usare le virgolette di citazione.

„La çento qui la mala via toca
„Del sepelir no fi fato negota.
„L'amisi e li parenti tuti è qui
E 230 „E le candele fate è altresì,
„La sera ven e molto è brevo 'l dì;
„Que è de st'om ke no fi sepellì?"
Çà par se golça de lo fijol me
K'el sapa tuto quant ell'è de re,
235 La çento baa e vol tornar en dre: 90[a]
Or fia sepellì tosto per l'amor de De.
Tuti par k'igi d'un cor sia
De farlo muar tosto albe[r]garia,
K'el no par ke la toa compagnia
240 Ge para unca tropo savoria.
Mai li plusor sì n'à 'l cor doloros
Ke tu no e' çà soto la terra ascoso,
Digando l'un a l'altro ad alta vos:
„Deo! quanto sta sti prévei cun le cros!
245 „Fia mandao, se Deo ne beneiga,
„Un hom lo qual prestamente ge diga
„Ke tropo sta e tropo fa gran triga
„E k'el ge caja de l'altrui faiga."
Vegnui è li prévei e le cros en gran freça,
250 Asai gen cor per portarte da cerca,
Çà no ge nos nè planto nè grameça,
Se un gen vol ke quatro se n' apresta.
Et a gran pena aspete-gi tanto
Ke lo presto livro la raxon e 'l canto,
255 No sai tu ço c' ogn'om leva un gran planto, 90[b]
Li prévei e le cros se meto enanço.
De terra en collo te leva molto tosto,
Ki ben po andar çà no s'à mostrar çopo,
La çente dre sì cor a tal gualopo,
260 Ke l'un a l'altro va pestando adoso.
E tal par ke vaa molto tristo

234 Forse *quant' erede ell' è.*
248 „E che gli caglia dell'altrui fatica, che abbia riguardo al disagio altrui."

E ke per ti sì prego Jesù Christo,
K'en lo so cor forsi te maleiso
De ço ke del to tu nol lage rico.

E 265 „Deo!" dis quellor c' a la fosa lavora
„Que fa sta çento? tropo se demora,
„L'altrui faíga poco igi la plura;
„Mal aga l'om ke plui g'à far demora."

Vegnù è la çento a la glesia santa
270 Deo! como tosto la mesa se canta!
A l'oferir la presia sì g'è tanta,
Com el ge fos cent agni de perdonança.

No cur' igi de basar altar nè stola,
Mo per li pei apresta andar de fora,
275 E li plusor de dol par k'igi mora — 91[a]
Ke tu no ei çà coverto en la bora.

No po igi aver en glesia tanta triga,
Enfin ke 'l presto aba la messa livra;
Mo enançi e endreo sì va cum la formiga;
280 Tanto ge noja el star en ogna guisa.

Digando: „El par ke questo nostro presto
„En cantar longa messa se deleto,
„Sì dise-l rar com' el deves adeso
„Suscitar el morto dentro 'l leto.

285 „Mo çà no g'à valer lo so cantar
„K' el perçò lo faça suscitar,
„Mejo farave-l s' el ne lagas' andar,
„Ke çà del nostro plui n'avrà dinar."

Envolto en una soa cativa vesta,
290 Dita la mesa, en la fosa igi t'aseta,
Et en tal freça terra ados sì te çeta
Com' el vegnis da cel fogo e tempesta.

Nesun ge n'è, quelui ke tu plui t'ama,
Ke da lì enanço voja toa compagna,
295 Mai molto de tropo star tuti se lagna,
Dond'igi sen va ke l'un l'altro no clama. — 91[b]

---

278 Cod. *livra la messa.*
283 *Rar* sembra qui avere il significato di „lentamente".
285 Cod. *canto.*

Tu, miser hom, sol romani en la fossa,
Li vermi mania la carno a gran força,
L'anema trista l'ovre en col ne porta,
E 300 Quigi ke roman de l'aver se conforta.
Or va, sì toi li solaçi e li bagi,
Li gran rikeçe, li arme e li cavagi,
Andai sì n'è altri ne' toi vasagi,
Finit' è 'l mundo e livri è li toi agni.
305 E biai s'tu n'esisi a tal porto,
Ke tu no avisi a l'anema nè al corpo
Nè ben nè mal plui como un vermo morto,
E così questò seria algun conforto.
Mo en questo çogo sì pendo un grevo fato,
310 Ke tu no fai segundo Deo bon trato,
Li diavoli ven, sì te dise: „Scacho!"
Nè tu nol poi mendar ke l'è ça mato.
Dond' el sença demora el te ne mena
Cum lo col ligà cun una gran caęna,
315 E poi te çeta entro l'enfernal pena, 92ᵃ
Ke de grameça e d'ogna dolor è plena.
Nè per ti nè per hom[o] ke mai sia
Çamai fuçir de lì no porai via,
Mo tanto ge starai sença bosia
320 Cum Deo segnor del cel avrà bailia.
Dond'eo te prego tu, k'ei Cristian,
Ke tu queste parole abe per man
Spese fiae la sera e la doman,
Ke t'ò dite e cuitae del mundo van.
325 Façando ço, Deo t'avrà per amigo
Nè parto en ti çà no avrà l'enemigo,
De lo qual Jesù Cristo ne livro,
E poi corona ne dea en paraiso.

---

303 „Altri è entrato in possesso de' tuoi averi."
305 Par che debba dire *biao*: „felice te se dopo la morte nulla fosse".

F.

Lodi della Vergine.

A l'onor d'una nobel polçella,
Mare del Re celestial Segnor,
Cantar me plas d'una cançon novella
A tuti quigi k'entendo en lo so amor.
5 Dond'eo men torno a lei sì com a dona, 92[b]
K'ella en lo me cor sia stil e penna,
En ditarla sì com[o] fa besogna,
Ke li malvas de lei maldir se tema.
Oi rosa encoloria del parais,
10 Aolente plu ke n'è eonsa nesuna,
La scriptura de vu parla e dis,
Ke vui si' plui [lucent] ke sol ne luna.
De tute le done si' regina,
Portando 'l segno de virginità,
15 Enperçò ke vui si' la plui fina
Ke no fo dal primer hom en ça.
Tanto si' cortes e ben noria
Plena d'aolimento e de dolçor,
(De vui parl'e', oi Santa Maria!),
20 Ke per tuto 'l mundo en va l'odor.
De pree precïose margarita
Altamente vui si' encoronaa,
E segundo ke la raxon è scripta
Sovra tuti li angeli si' exaltaa.
25 De la dextra de l'omnipotento 93[a]
La vostra carega è sovrana,
D'or e de saphyr e d'ariento
Claro plu ke stella diana.
Le vostre sunt angeliche belleçe
30 Cun la vostra clara devota e benegna,

---

29 Cod. *angelice fateçe.*

Regnant' è en vui tante nobel fateçe
Ke l'angeli del cel sen meraveja.
Digando: „Ki è questa novella rosa,
„K'ascendo en cel cun tanto gran triumpho
F 35 „K'el par ke le aere e la terra se covra;
„Tant' è 'l splendor ke rendo él so bel fronto?
„De gloria e d'onor par coronaa
„Dal nostro bon Segnor, Re glorioso,
„Lo qual per la man drita l'à menaa
40 „En thalamo so sancto precioso.“
Oi! ki porà de la vostra persona
Tropo parlar nè dir, nobel polcella,
De fin ki li santi angeli en raxona,
De le vostre bontae; tanto si' bella!
45 Ma eo pur ne vojo, dolçe dona, 93[b]
Dir e cuitar tutore quant' eo posso,
A ço k'él cel vui me seai colona
E gratiosa aprovo el Fijol vostro.
K'el è vero, e la scriptura el narra,
50 Ke De a l'om ke de vui parla e pensa
Corona en cel ge dà splendente e clara,
Regal carega e nova vestimenta.
Dond'e' no me ne vojo trar en dre,
Ke no ve laudo e no ve beneiga,
55 Per plaser a l'alto Segnor De
Et a vui, Madona, en ogna guisa.
Ka ki lauda la mare lo fijol lauda,
E po ki mal ne dis en somejento,
K'a dissipar la flor ki no sen guarda
60 Mester è pur ke 'l fruito sì aniento.
Mai eo sì como vostro hom, gloriosa,
Tutore, o' k'eo me sia, laudar ve vojo,
Ka bem lo so c'a Deo n'è graciosa
L'anema mia, quando eo da vui me tojo.

---

36 Cod. *spelendor*, ed invece di *él*, *en lo*.
38 Cod. *uostro*.
40 Forse è da leggere *Él*, chè l'articolo par necessario.
41—43 „Se gli angeli ne parlano, qual mortale ne potrà mai dire a sufficienza?“

F 65 Dond'eo digo ke per vui se constrenço 93*a
Lo paradis, quel aolente verçer,
E çascaun ke abita en quello regno,
E cunti e marchis e done e cavaler.
Li quali, Madona, de vui à tanta festa
70 Ke per letitia igi canta una cançon.
Kè lo segnor a la vostra majesta
À so[to]posta ognunca nation.
Da l'altra parto li angeli v'aora,
Dolçe vernante aodorifera rosa,
75 Cantando tuti a alta vox sonora
„Ave Maria!“ quella angelica prosa.
Dondo s'el n'è per vui, Vergen Maria,
Nesun ascendo en cel per altro porto,
Enperçò ke vui si' scala e via,
80 Dond'è mester c'ogn'om là su ge monto.
Quelui lo qual en drita fe' no v'ama
No g'ascendrà nè no ge metrà nas,
Mo condempnà serà en l'eternal flama
Kè vui del cel si' porta, uxo e clavo.
85 Per vui radiante, clara stella, 93*b
Redriça tuti a porto de salù
Li marineri e le nave e la vela,
Li quali el drito camin à perdù.
Li viandenti e li peregrini,
90 K'en le foreste perdo la vi[a] drita,
Retorna tuti a li driti camini
A la vostra ensegna, margarita.
Oi! de! regina del cel, porto e riva!
Cum granmente fala l'om e 'l dotore,
95 Ke d'altra domna dis fontana viva,
Çijo nè flor nè stella cun splendore,

---

81 Cod. *uen ama.*
82 „Non ci metterà naso“, locuzione bassa ad indicare „non vi potrà pervenire“.
86 Cod. *Ke driça,* questo verso è per errore ripetuto nel codice dopo il verso 89, e qui trovasi *Redriça*, lezione di gran lunga migliore, che perciò ho accettata nel testo.
93 Cod. *porto eruaa.*

Se no de vui, la quala si' vera lux,
Fontana e scala e rosa e viola,
K'enlumina la terra e 'l cel de sus:
F 100 En tuto 'l mondo par ken redola.
De dolçor e de gracia [vu] si' plena,
Stella del mar e de lo cel sovrana,
Dondo ki non ama vui degn'è de pena,
K'el vostro amor ogna langor resana. 94[a]
105 Ognunca cortesia per vui s'ensegna,
Regina de li angeli gloriosi,
Per la qual ogn'altra dona regna,
Cunti e marchisi e cavaleri e duxi.
Li radii del sol e la soa spera
110 E stelle e luna la soa lux ascondo
Davanço la vostra avinente clera
K'alumina lo cel e tuto 'l mundo.
Segundo ancor ke en Ysaia se trova
De la rais de Jesse vu si' virga,
115 Ke portà Cristo quel'alta flor nova,
Ke çorno clar fe' de la noto negra.
E qual la olente flor sì fe' tal fruito
Ke tuto 'l mondo sì n'è redemù,
E despoli[à l'] inferno n'è al postuto
120 E po' li diavol è morto e confondù.
Dondo li can Çuei se ne confunda
E tuta l'altra perfida heresia,
Ke dis ke Deo no preso carno munda
Del vostro corpo, o gloriosa Maria. 4[b]
125 E çig' e flor se ne bata la boca
Sclavo da Bar e Osmondo da Verona,
Ke tuti li soi diti fo negota,
For ço k'igi dis de la vostra persona.
E ben lo sapa ognuncana çuglaro
130 K'el diso gran folia e gran mençogna,

114 Cod. *uu se*. Per amor d'eguaglianza misi la forma *si'*, che tanto di frequente ricorre in questa scrittura.
118 Cod. *redemi* o *redenu*.

Quand' e[l] apella e dis en so cantar
Çijo nè flor d'alguna carnal dona.
    Mo solamentre li laudi e l'onuri
A vui se deso, avenante pulçella,
F 135 Ke de le altre nui semo ben seguri
Ke vui si' la mejor e la plu bella.
    O ki poria unca dir cun bastança
De vui, stradolcissima regina,
Defin ke de la vostra carno sancta
140 En terra Deo sen fe' cella e corona!
    Certo, Madona, l'umana natura
No lo poria exprimero nè comprendro
Nè boca dir nè léçrose en scriptura;
Tant' è l'alteçe vostre él sovran regno. 95ª
145 K'en [v]ui lo Re del cel, Vergen beaa,
Asai plu dolçemente descendè
Ke sovra l'erba no fa la rosaa,
Da nuj'omo se sente nè se ve'.
    Denanço e de dre sença dolor
150 En verginità vui el parturisi,
Segundo ke fa la terra l'erba e la flor,
Cantando en l'aere li angeli beneiti.
    E ben è ancor consa da creer
Ke vui la boca soa santa basasi,
155 Pur tanto cum fo 'l vostro plaser,
Tegnandolo en li vostri dolçi braçi.
    Per ço creç' e' fermamentre en lo cor me
Ke ço ke vui volì ke plaso a lui,
E k'el n'è consa ke amo el Fi' de De
160 Nè 'n cel nè 'n terra tanto como vui.
    Dondo ki vol aver la Deo amistà
Clamo humelmento la vostra persona,

---

133 Cod. *solamentri*.

134 „A voi s'addicono."

140 *Corona* che non consuona a *regina* dev' essere voce errata. Forse *carina* = *carena della nave*, per indicare *abitacolo*, *stanza*. Cfr. D 159.

142 Pronuncia *exprimro*.

Ke vui fontana si' de pietà
C'a la besogna nuj' om abandona. 95[b]
F 165 Kè la scriptura en verità lo dis,
Ke per le vostre sante oration
Davanço Cristo re del parais
Li peccaor trova veras perdon.
Ke vui si' quella splendente lucerna,
170 K'enanço Deo ardì da 'gnunca ora,
Monstrando lo camin de vita eterna
A tuti quigi k'en tenebrie demora.
E se no fos el prego vostro, Madona,
Lo mondo avo perir cun gran furor,
175 Enperçò ke nui non avemo sogna
De servir al nostro Creator.
Mo tant'è le vostre bontà, Pulcella,
Ke vui a li soi pei sì çasì sempro,
Pregando la soa faça clara e bella
180 Ke ne don' ancor spacio e tempo.
Oi cum granmente, Vergen beneeta,
Nui sem tegnui d'amarve çorno e sera
Defin ke vui si' posta e mesa
Per esro enançi Deo nostra candela. 96[a]
185 Per vui se fes la pax de quella verra,
C'avea li angeli cun la çent êl mundo,
Per lo peccà d'Adam k'el fes en terra,
Maniando contra obedientia el pomo.
Da li propheti e da li pari santi
190 De longo vui si' prophetaa,
E mo' si' da li vecli e da li fanti
Sovra ogn' altra dona exaltaa.
O dolcissima dona gloriosa,
Per l'amirabel angel Gabriel

---

173 Cod. *El se no fos.*
177 Cod. *bonte.*
183 Cod. *ke nui.*

F 195 Lo Salvaor v'aleso per soa sposa
Mandandove salù da l'alto cel.
Dondo archa fata si' de la le' nova
E del Fijol de De castel e rocha,
Ke n'à asponù lo testo per la glosa,
200 Ke gn'amaistra de la vita nostra.
Templo spirital e regal trono
Vui si' de Cristo, Salamon novello,
Plen de vertue e ca' d'oracion,
E plui de sol splendento clar e bello. 96[b]
205 A lo qual tuto 'l mondo declina
Per empetrar da quel celeste Re
Per li vostri enpregi, humel regina,
Perdonança e gracia e mercè.
De samiti regali e de tapei
210 Lo vostro templo et an'de baldinelle
Le paree e li muri è revestii
E d'endorae toaje molto belle.
D'or e d'arçento e de smeraldi fin
Dentro e de fora tute lavorae,
215 E da li Angeli e da li Cherubini
En melodia de voxe è officià.
Li orfani, li lasi e li cativi
Sì ge recevo conforto e salù,
E quellor li quali sta ligai e prisi
220 Encontenento el carcer ge à rumpù.
E ki devotamente lì se rendo
Çamai no g'è mester avir paura
Ke algun demonio ge possa offendro,
Nè fantasia nè alguna creatura.
225 Enperçò ke vui si' defensaris 97[a]
De quellor ke invoca el vostro nomo,
E ki no v'ama, o alta enperaris,
Mejo ge fos ancora nasro al mondo.
Dondo el doctor ke questo dito fesso,
230 Açò k'el parlo de vui a gran baldor,
Marcè ve clama en privà et in pales,
Ke vui degno el façai del vostro amor.

K'ello sa ben sença alcuna mençogna
K' el dì ke l'om questo cuito à cuitar
F 235 Devotament enançi vui, Madona,
K' el n' à da De granmento enpetrar.

G.

Preghiera alla Vergine ed alla SS. Trinità.

1.

O gloriosa donna beneeta,
Per cui lo mondo è posto en gran legreça,
Santa Maria fontana de dolçor,
Vergen pulçella, mare del Salvaor,
5 Enperçò k'eo so ke vui si' plena
De pietà plu ke n'è 'l mar d'arena,
A vui me rendo, dolçe dona mia,
Sì como vostra ancilla, o' ch'e' me sia, 97[b]
Mo no per quel ke degna me creça esro,
10 Mai sol a le marcè vostre ò respeto
Ke far me façà al Re de li justi
Veras perdon de li mei pecai tuti,
Li qual speso en tal temor me caça
Ke çà no so k'eo diga nè k'eo faça,
15 Ke tanti sunt, quand'eo me 'l penso ancor,
K'eo n'oso li ocli de la terra tor
Nè levarli a cel encontra De,
Sì forto me reprendo el peccà me,
E quando per me' mi me cerco ben,
20 En tanto desconforto el cor me ven
Ke quasi en mi nujo consejo trovo,

---

9 „Non già perch' io mi creda esser degna."
11 Cod. *ol re.*
17 Cod. *ke levarli.*

K'apresso Deo lo meo prego aba logo;
E s'el no foso una sol[a] sperança,
E' m'avi metro quasi en desperança
G 25 De no trovar unca da Deo marcè,
Tanto son rea e povra e nua de fe',
Mo quest'è la speranca ke m'aía,
Quand'eo redugo en la memoria mea — 98[a]
La vostra majestà, Vergen Maria,
30 Ke en cel pregando sempro sta enclina
A li pei de Jesù Cristo bom,
Ke a li peccaor faça perdon,
Et eo so ben c'a ognuncana persona
Ke plas a vui, Madona, k' el perdona,
35 E per lo vostro amor sì fa al pestuto
De l'om re' perfecto e bon e justo,
Et a le fine el [l]o fa esro degno,
Al vostro prego, del celeste regno;
Dond' eo de ço granmentre me conforto,
40 Ke se per mi vui pregai lo Fijol vostro,
Jesù Cristo Re de li altri re,
K' el de mi tapina avrà mercè
O sì m' à far ancor, pur k' el ve plaça,
Propicia e graciosa la soa faça,
45 Et eo ben so e sper en vui ke vui el fari,
Oi çentil donna, no tanto per mi
Cum per la vostra santa pietà,
K' è cento tanto plu ke 'l me peccà, — 98[b]
Creçand' eo po ke questa oracion
50 K'eo vojo far al dolço Jesù bon,
Al Par del cel, al Spirito santo,
Et a vui, Madona, el somejanto,
Ke l'om ke 'l dì l' à dir col cor contrito
K' el no l' à unca lagar Jesù Cristo

---

26 Cod. *m'aaia.*
43 Forse *E sì.*
45 Si tolgano le parole *en vui,* che rendono il verso soverchiamente lungo.
49, 53, 54. Qui la congiunzione *che* ricorre tre volte in luogo d'una: „credendo che Cristo non lascerà l'uomo".

G 55 Morir de morto en alcuna mesura,
Ke l'angeli del cel no l'aba en cura;
Dond'eo da vui, dolçe Mare de Deo,
Comença[r] vojo adeso el prego meo,
Açò ke 'l prego vostro sì m'acora
60 Dormanto e vejanto d'ognunca ora.

Nobel gloriosa enperaris
De la corto regal del parais,
Santa Maria Vergen beneeta,
Ke da li santi pari ne si' promesa
65 E da Gabriel angel confirmaa,
Per esro enanço Deo nostra avocaa,
E' ben lo cognosco e ben lo so per clar
Ke vui quel' alta stella si' del mar, 99[a]
La quala redriça e mena l'om al porto,
70 K'è de salù e de grande conforto,
E poi del cel si' scala e via e porto,
Dond'è mester c'ogn'om là su ge monto,
Et ancor la divina scriptura
En verità per fermo l'asegura
75 Ke per le vostre sante oration
Li peccaor trova veras perdon,
Dondo quellui ke perdonança quer
A vui recor ke sença fal g'è mester,
K'en altro moo niento ge varía
80 S'el no ge fos la vostra sancta aía,
Enperçò ke vui si' quella vèna,
La qual de pietà si' tuta plena
Et unguento e balsemo e funtana,
C'ognunca enfirmità guaris e sana,
85 E brevoment vui si' quella clavo
Ke 'l paradis a l'omo sera e avro.
Perçò me torn'eo a vui, dolçe Madona,
Seguramente en questa mia besogna, 99
Cognoscanto ben él cor meo

59 Cod. *m'acoro* „mi soccorra".

G 90 Ke vui si' sempro enançi l'alto Deo,
E ben poì consejo e meesina
Al meo langor donar, dolçe dona raina;
Dond'en questa hora, Vergen bona,
A l'umel vostra angelica persona
95 E' sì me do e rendo cun gran voja,
Açò c'ancoi de mi, lassa, ven doja,
Façando a vui prego cun gran marcè
Ke vui per mi pregai quel sancto Re.
Da el descendo e ven ognunca ben,
100 K'è de vui, Vergen, nato in Bethelen,
Monstrándoge quelle sante beae
Dolçe mamelle da Deo consecrae,
De le quale en li vostri begi braci,
Madona, molte volte vui latasi,
105 Açò k'ancoi quel glorios Segnor
El se plego e declin per vostra amor
En exaudiro la voxo mia en pax,
E mo' e tuto tempo, s'el ge plas, 100[a]
Ke 'l vojo adeso da la parto vostra
110 Pregar Madona cun tuta la possa.

Bon Jesù, Segnor de gran conforto,
Lo qual no vói nè quer la nostra morto,
Mo enanço aspete l'om de dì en dì,
K'el se repenta e curra a ti,
115 E per amor de la Vergen Maria,
K'en Bethleem en terra de Soria
Te parturì sença nesun dolor
Sì como placo a l'alto Creator,
Cun gran marcè t'aoro e sì te prego
120 Ke lo meo dito no te para grevo,
Mo majormente enfin ke vorò dir
Cun pacientia sì me debe oldir,
Per mor ke 'l prego mio no sia degno

---

104 Più chiaro sarebbe *vu'l latasi.*
112 Cod. *la ura morto.*

Ke tu lo debe entendro, Re benegno,
G 125 Mo tanta è granda la toa pietà
K' e' ò parlar e dir a segurtà,
K'eo recordar te vojo una favella,
K'enfra le altre toe fo molto bella, 100[b]
La quala enfra la çento tu diisi,
130 Quando tu de cel en terra descendisi,
Ke ço c'om qu[er]iravo al Par de gloria
Êl nomo to cun tuta la memoria
E cun fe' drita e cun sperança,
K'el ne seravo dà sença falança;
135 Et eo so ben ke tu, Segnor, çamai
Sì no mentisi nè çà no mentirai;
Dondo, Segnor me dolcissimo, adeso
A li toi pei santi sì ne vojo esro,
Pregando la toa divina figura
140 Cun grande temor e cun grande paura
Ke tu per mi sì debe apresentar
Le cinco plage sante a lo to Par
Le quale tu, Segnor De glorioso,
Da li Çuei recevisi en la croxo,
145 Pregando k'el me deba exaudiro
De ço de ben k'eo ge vorò querir,
Açò ke per la soa benignità
El se conduga e plego a pietà, 101[a]
En exaudirte, dolço Jesù bon,
150 Vegant' el la toa granda passion.
Oi beneeto puer de Beleem,
Per Deo Mesér, no vegnirme unc'a men
Ke tu no exaudi lo prego e la vox mia
Per la toa amirabel cortesia,
155 K'eo sì te prego ancor, dolço Jesù,
Cun tuto 'l cor pur quant'eo posso plu,
C'ancoi de mi tristo peccà te prenda

---

129 *Diisi* „dicesti".
132 Cod. *Enlomo.*
143 Cod. *Lo quale.*

Per quella glorios Vergen benegna,
La quala en lo so corpo e hom e De
G 160 Sì te portà, oi dolço Segnor me,
E lla toa boca santa beneeta
Spese fiae basa cun gran legreça,
E lla corto del cel tuta ge vaja
Ke de mi, dolço Segnor, te caja,
165 E li pregi d'ogna bona çento
Aprovo m'acorra mo' e sempro;
Mo ben cognosco e ben comprendo en mi
K'eo sunto tropo baldo e tropo ardì, 101[b]
Quand'eo, bon Jesù Cristo beneeto,
170 Sì gran prego a ti faço com' è questo;
Per mor de ço a la toa segurtanza
E'ò querir e far la doman[d]ança,
Abiando ancor sperança e fe'
En le toe piatose gran mercè.

175 Creator d'ognunca creatura,
Omnipotente Par d'alta natura,
Lo qual cognosi sempro, o'k'el sia,
Tute lle conse enanço k'elle fia,
E' sì te quer da part de Jesù Cristo,
180 Naçareno morto e crucifixo,
K'al departir tu me façe perdon
De tut' afate le mee ofension,
E l'anema mia recivi en pax
Êl sancto paraiso, s'el te plas.
185 Ancor ê lo soo nomo eo te domando
K'en lo meo cor plui d'altra consa t'amo,
Donandome la fontana e la vena,

162—163 „Valgami la corte del cielo affinchè di me ti calga; m'impetri la corte del cielo che tu di me ti prenda cura."
168 Cod. *balda.*
172 Cod. *Eo queris.*
185—86 „Ti domando ch'io t'ami; ti prego d'istillare in me il tuo amore."
187 Cod. *la fontana e la via.* L'emendazione è suggerita dalla rima ed ancor più (giacchè all' assonanza forse basterebbe *via*) dal senso.

Ke tu donasi a Maria Magdalena, 102[a]
De l'amare lagreme e del planto
G 190 Qua[n]d'ela a li pei santi plorà tanto
De Jesù Cristo k'en cel regna e vivo,
Segundo ke li Evangeliste el diso,
Açò k'eo possa col beà Psalmista
Li peccai mei plorar en questa vita,
195 Lo qual lavava ognun[a] noito adeso
De lagreme e de çémei lo so leto,
Pregando sempro la potentia toa
Ke tu metis' en pax l'anema soa.
Ancor preg'eo te, Par omnipotento,
200 Tu creasi el segol de niento,
Da la parto de quel santo Re,
K'en Bethleem de la Vergen nasè,
Ke tu converte a la via de dritura
Ognunca rationabel creatura,
205 E dona pax a li morti feili
Ke qui se fe' per penitencia vili
Et a li vivi per toa pietança
Tu dona lo to amor cun perseverança, 102[b]
E dal me cor l'envidia tu desevra,
210 La negligentia e la voluntà pegra,
La mormorança e la detraction
Tu la deslonga de mi, Segnor bon.
Superbia, vanagloria, ypocresia
Nè contristança rea co mi no sia,
215 Mo al cor me dona humilità veras,
E cun tuta çent amor en pax,
E castità de l'anema e del corpo,
E vera obedientia usque a la morto,
Et humel povertà cun alegreça,
220 E cor contrito e consientia neta.
E po, Segnor, tute quele persone

---

191 Cod. *uiuo e regna.*
200 Forse *ke creasi.*
207 *Per toa* è mia congettura; il cod. ha *par* e poi tre lettere, che non mi riuscì decifrare.

Ke se conmanda en le mee oratione
E ke per carno humana me pertino
E ke me servo et ama e volme ben
G 225 E tuta l'altra çento cristiana
La qual manten e cre' la fe' romana
Dage vertue de far sì li ovre toe
K'en cel splendor n'aba l'aneme soe — 103[a]
E po apresso a mi cun lor ensembra
230 Dame en tal forma posança e vesenda
De contrastar al falso enemigo
Et a la carno et al mundo cativo,
K'en cel n' ascenda la nostra victoria
Davanço ti, sancto Pare de gloria.
235 O Par del cel, posento et alto e grando,
L'anema e 'l corpo meo a ti recomando,
Pregando ancora lo to santo volto
Da par de Jesù Cristo molto molto
Ke tu me debie anumerar ancoi
240 Êl numero sancto de li servi toi,
Scrivando cun la man toa santa drita
La recordança mia en lo libro de vita,
E donarme mo' adeso en presento
Entro lo mio cor et entre la mia mento
245 L'amor to santo cun perseverança
E cun fe' drita e cun ferma sperança
E cun perfecta e pura carità
Per la toa santa benignità, — 103[b]
E da mo' enanço, Messer, s'el te plaso,
250 Dame gracia e ventura ke me vardo
De far contra el santo to voler
Consa, la quala ge deba desplaser,
Açò k' e' posso cun bon e col re'
Sì conversar k'a ti plaça, bel De.
255 Ancor, Par del cel, lo qual cognosci

---

223 „Che per parentela m'appartengono."
228 Cod. *laneme toe*.
238 „Da parte di G. C."

L'ententione e l'ovre e 'l cor de tuti
E per amor te prego de Quelui,
Lo qual en terra ven per nui
E su la cros degnà morir de ligno
G 260 Per recovrargne de man del malegno,
Ne aba sempro en cor scripta e ascosa
La passion soa santa gloriosa,
Nè çà parola nè falsa nè rea
De la mia boca ensa nè procea,
265 Mo majorment sia le mee favelle
De le celestial sante novelle,
E li mei penseri e li santi mei diti
De li mei santi beneiti, 104ª
Açò ke l'ovre mee tutore plaça
270 Conpliament a la to santa faça;
Ancor per quel bon Jesù Cristo ensteso
E' sì te prego, Pare beneeto,
Ke consa nè fantasma de rea visa
Nè morto subitana nè 'nprovisa
275 Ne posa trovar nè via nè porto
Per dominar n' aver força êl me corpo;
Mo ben confesso, contrito e compunto,
Tu me revela l'ora e 'l dì e 'l punto,
Quand' el te plaserà, glorioso Deo,
280 K' à-l partir de mi el spirito meo,
Açò ke contra lui non aba possa
Nè demonii nè altra mala consa,
Mo majorment certo debia esro
D'esro portà davanço el to conspecto
285 Da l'archangelo Santo Michael
En la celestial gloria del cel,

---

260 Cod. *recoruagne.*
264 „Esca nè proceda."
270 Cod. *alalto sca faça.*
276 *Nauar.*
277 *Confesso* è participio o a dir meglio aggettivo.
278 Cod. *el di el tepo.*

Mo eo ne prego a ti, santissimo Pare,
E Jesù Cristo e la soa dolçe mare 104[b]
Ke tu cun tuto lor, Pare divin,
G 290 Abe mercè de mi, lasso tapin,
Mo sì ne prego quel bon glorioso
Spirito santo dolço e piatoso,
Ke da ti e dal bon Jesù proceo,
Siando en Trinità pur un sol Deo,
295 K'ello en lo so amor deba abrasar en mi
Sì com el fe' li Apostoli en quel dì
Quand' êl devin fogo li enspirà,
Stagando tuti doxo en una ca',
Açò ke lo meo core tut'ore m'arda
300 Del so amore plui ke l'ardente braxa,
Annunciando cun le novelle lengue
Le soe sante mirabel meravege,
E removù ogna carnal tremor,
A lui possa servir per dolço amor,
305 Confessando lo so nomo santo;
O'k'e' me sia, cun lo cor segur e franco
Eo no laxarò la verità de dir
A tempo et a saxon per morir. 105[a]

Glorioso Spirito beneeto,
310 Tu k' enspirassi lo bon santo Francesco
En renovar l' apostolica vita,
Segundo k'el' è en lo Vangelio scrita
Eo sì t'adoro e sì te prego molto
Pur k'el te plaça, o bon Segnor me dolço,
315 Ke tu en mi de dì en dì renove
Religion, honestà cun bon' ovre
E vertue gloriose e don biai,
Dondo l'altri poss'esro edificai;
E po me dà scientia spirital
320 E saver cognosro el ben dal mal,
Açò k'e'possa sença menomança

---

290 Cod. *lassa tapina.*

E dir e far la toa voluntà santa
E compliament en mi comprendro
K'eo sun mortal e terra e fango e çendro,
325 E qual eo fui e qual esro e' devrò,
Quando de questa vita passarò,
E ke en mi no regno unca algun ben,
Se da ti, Segnor meo bon, no me ven. 105[b]

Inefabel Trinità divina,
G 330 Ke l'angeli e li santi en cel enclina,
Pare e Fijolo e Spirito sancto e[n]sembra.
K'en Trinità perfecta vivo e regna,
Mo' si men torno a ti a gran bandon,
Pregando ke questa mia oration
335 K'él to conspecto ela acceptabel sia
Per li pregi de la Vergen Maria
E per li pregi de li Apostoli justi,
De Santo Francesco e de li Santi tuti,
Açò k'eo possa el dì de la mia morto
340 Con gran triumpho e cun gran conforto
Suso en Jerusalem cità celeste
Cun nova stola e cun nove veste
Esro recevua per citaina
Da lo Fijol de la Vergen raina.
345 O nobel Trinità de gran profundo,
Molt ò parlà e molt ò dito en longo
De dreo en dreo ancor no cognoscando
Quel ke me sia mester nè ke domando; 106[a]
Mo tu, Majestà del cel gloriosa,
350 A cui nuja consa po star asconsa,
La quala ben lo sai e ben lo cognosci
Ço k'à mester conpliamentre a tuti,
Eo ancilla misera e cativa
Cun gran mercè te prego ogna guisa
355 Ke tu a mi debe far perdonança
Per la toa santissima possança

350 Cod. *noia*.

E per lo to meravejoso senno
Abe merçè del meo spirito endegno,
E remedio e guarda e pietà
G 360 Per la toa santa benignità
La quala en vui regna sença fine
Cun le vertue celestial divine.
Amen, amen, Trinità de De,
Exaudi mo' e sempro el prego me.

2.

365 Vergen santa Maria, fontana de dolçor,
Ki vol veras perdon a vu deba recor,
Ke de le altre done tute si' la mejor
Ke per nui noto e çorno pregai lo Salvaor. 106 b
Dondo d'ogno meo fato e d'ogna mea besogna
370 A vui seguramentre recor sença mençogna,
Ke vui si' porto e rivà, castel, tor e colona
A l'om k'è tribulao, k'envoca vui, Madona.
Per ço cun tut' el cor mercè clamar ve vojo
K'eo per li mei mali çà no ve caça a enojo,
375 Mo de mi tapinella ve prenda ancoi cordojo,
Ke çà da li pei vostri, Madona, nò me toja.
Marcè, marcè de l'anema, pulcella piatosa,
K'e'ò çà en li peccai oscura e tenebrosa;
Dolçe Madona mia, vui me fai graciosa
380 La faça de Deo vivo en cel e gloriosa.
K'eo sunto en questo mondo posta en tanta briga
Ke se vui no me aiai adeso sença triga,
Lo drago quer tutore l'anema mia cativa
Ke lla vol devorar e glutir tuta viva.
385 Mo tuta la mia sperança, pulcella beneeta,
Sì como ancilla endegna en vui l'ò messa,
Dondo marcè ve clamo ke vui me dai forteça
Contra tuti quellor ke quer la mia grameça. 107 a
K'eo ben lo so per certo, dona de pietança,
390 K'el n'è mester a l'om ke v'ama aver temança,

376 Forse meglio *tojo*.

K'el diavol [no] gen osa nè l'enfernal tribulança,
Mo en cel cun Jesù Cristo serà soa abitança.
Per ço tuta fiaa, Vergen creatura,
Tutore o' k'e'me sia me rendo en vostra cura,
G 395 Açò ke d'ogna tempo vu me siai armaura
Contra el falso enemigo et ogna creatura.

3.

[A] vui dolçe dona, plena de piatança,
De tuti li mei fati recorro sempro vojo;
Mo peccaor sunt tanto c'al cor n'ò gran temança
400 Ke le mee oratione a vui no caç' a enojo.
Mo de ço me conforto ki diso la scritura,
Et eo ben lo so per certo, çentil polcella e granda,
Ke vui si' benignissima e dolçe creatura
A l'om ke humelmente secorso ve domanda.
405 Donde ancor sperando en vui, Santa Maria,
Mo' me voj' e' recrero en ogna mia besogna,
K'eo no ve quera sempro consejo et aía,
Sì como a cortesissima e piatosa dona.
Perçò en questa hora eo tapinella endegna 107b
410 A pe' de li pei vostri çetar me vojo adeso,
Ke vui ne pregai Deo k'en lo cel sempro regna
Ke lo meo prego ancoi ascenda en lo so conspecto.
Oi santo Jesù Cristo, del cel Re glorioso,
Per quella Vergen dona k'en corpo te portà,
415 Millo mercè te clamo ke 'l prego e la mia voxo
Ke tu la exaudi ancoi per la toa pietà.
E no guardar, Segnor, a mi lassa cativa,
Mo de ço te recordo ke tu portassi morto
Per livrarme de pena e da la morto iniga,
420 E darme en cel tutore vita de gran conforto.
Dondo cun tuto 'l cor te prego, santo Deo,
Ke quando en questo mondo la vita m' abandona
Ke tu abe mercè del spirito meo,
K'el çà no senta pena, ma en cel aba corona.

---

18 „Di ciò ti ricordi, ti sovvenga"; *recordo* è terza persona singolare.

G 425 Et apresso de questo cun gran mercè te prego,
Ke la femena e l'om ke m'ençendrà al mondo
K'ello ge sia propitio lo to bel volto alegro
E darge en cel carega tuta de fin or mundo.
Li frai e le serore k' e' ò segundo carno — 108[a]
430 Et amisi e parenti et ogn'om ke me servo
Dage gratia e ventura de far qui tal guaagno,
Dondo igi en paraiso ne trovo santo albergo.
A quigi k'è passai, Segnor De, s'el po esro,
Tu ge dà lux eterna en cel cun li toi Santi,
435 S'algun n'è en purgatorio, mercè te clam' apresso
C'ancoi tu li tra' fora cun legreça e cun canti.
Al nostro Apostolico k'en terra è en lo to logo,
Veschevi e gardenali, patriarche e abai
Per ovre e per dotrine, Segnor, siage aprovo
440 Açò ke l'altra çente de lor sia hedificai.
Manda pax e concordio enfra la çento tuta,
E dona forço e possa a la toa ecclesia santa
En dest[r]ur le resie, quella rea seta e bruta,
E subjugar ògn'om c'a si fa tribulança.
445 Segnor De glorios, a lo romano emperio
Et a tuti li principi de la cristiana terra
En mantegnir justisia dona plen desiderio
Et en amar concordia e pax sença guerra. — 108[b]
Et ancor, s'el te plas, dage forço e victoria
450 Contra tuta la çent heretica e pagana,
Açò k'igi a ti torno, Christo segnor de gloria,
Et a la fe' catholica de la so seta vana.
Per li frai menori e per le povre done
Ke va dreo la vestigia de lo beao Francesco,
455 Li quali a tuta çento sì è lux e colona,
Ki vol per penitencia servir a Deo beneeto,

---

439 Il cod. *depresso* contro la rima.
443 Cod. *le reise*.
444 *A si* = „a lei, alla chiesa".
447 Cod. *dogna*.
448 e 49 Questi due versi leggonsi nel codice in ordine inverso da quello in cui io li ho recati; 449 adunque è l'ultimo della pagina 108[a] e 448 il primo di 108[b].

Ten prego, gloriosa en cel dona e raina,
E lo beà Francesco so pare e so maistro
E tuti l'altri Santi de la corto divina,
G 460 Ke vui pregai per lor tutore Jesù Cristo;
K'a quigi k'è passai k' el dea vita eterna,
E poi li vivi en terra tegnir faça en tal guisa
L'ordeno so santissimo c'a li altri sia lucerna
E Deo n'aba l'onor et igi en-cel ne viva.
465 Ancor mercè ve clamo ke vui l'Omnipotento
Pregai per tuti quigi ki li servo e ki i ama,
E ke le soe raxone sì porto enfra la çento
K'ello ge don' en cel celestial compagna.
Ogna religioso et ognuncana persona 109ᵃ
470 Ke per l'amor to, Cristo, alguna pena porta,
Açò k'igi no perda en cel la soa corona,
Lo cor de la toa gracia, Segnor, tu ge conforta.
Ancor te preg' eo, De, ke de tuto ài bailia,
O per fe' o per ovre o per alguna altra consa
475 Quellor li qual t'ofendo nè va per drita via,
Tu li redriça en quel là o' 'l to cor plu ponsa.
O bon Jesù santissimo, tute quelle persone
Ke m'ama e ke me servo o ke lo meo ben desira,
E po c'ancor se meto en le mee oracion
480 Segnor, tu li defendi da la toa eternal ira.
Et al corpo et a l'anema tu ge dona secorso,
Dormando e vejando tutore en ogna parto,
De l'amor to santissimo plu d'altra consa dolço
Açò ke le soe anime en cel sì se n'exalto.
485 A tut' afati quigi, Jesù Cristo alto re,
Prégote quant'eo posso, reo cambio no ge rendro.

---

457 Cod. *Tu en prego.* Forse è da leggere *T'enprego* dal verbo *enpregar;* cfr. il sostantivo verbale *enprego.*

458 *So pare* per „lor padre (de' frati minori e delle donne)“ come in latino e spesso negli antichi scrittori.

470 Il Cod. *porta alguna pena.* La rima indica come si debbano succedere le parole.

476 „Raddrizza coloro che t'offendono a quello ove il cuor tuo più posa“ vale a dire „alle opere buone, a ciò che più piace al cuor tuo“

479 „Quelli che si mettono nelle mie orazioni, che si raccomandano (cfr. v. 222) alle mie orazioni.“

Li quali en li mei fati no va cun drita fe'
E k'en alcuna guisa me tribula e me ofendo.
Mo sì ge dà ventura e spacio de vita 109[b]
G 490 De far sì le ovre toe contriti e ben confessi
K'igi en trovo corona e casa granda e rica
En la corto divina cun li angeli celesti.
A tuti quigi morti, Segnor De, s'el te plas,
Li quali è en purgatorio e sosten alcuna pena,
495 Marcè, marcè, Segnor, tu ge dà requia e pax
E po cun li toi Santi en cel tosto le mena.
Quelor k'è tribulai per alguna mainera
E k'è sença consejo e povertà sosten,
Tu ge dà pacientia, Segnor, tut' en primera
500 E quella consolança ke ge converta en ben.
Li orfani e le veoe conseja, oi Segnor bon,
Et a l'infermi dona celeste meesina;
Quellor k'è encarcerai tu li tra' de prexono
Açò k'igi cognosca la toa vertù divina.
505 Li viandenti tuti e romei e pelegrini
En aqua et en terra, Segnor posento e forto,
Tu li redriça sempro en li driti camini
Et a logo seguro de l'anema e del corpo.
Mo' depregemo tuti l'altissimo Cristo k'en lo cel regne 110[a]
510 C'ancoi questo meo dito ke tu lo debe exaudire,
Et en l'amor to santo sempre poi me mantegne
De qui el'ora e 'l dì ke m'ò de qui partir. Amen.

---

487 „Che verso di me non operano rettamente."

509 Non so se s'abbia a leggere *depregemo* o *de pregemo* „ne preghiamo" (cfr. A 277 *or ne pregemo*) o *de! pregemo* o finalmente *te preg*. Forse ad abbreviare l'emistichio che soverchia la misura potrebbesi togliere *de*: *mo' pregem tut' l'altissimo*. Si potrebbe anche omettere *tuti*.

TAVOLA DELLE ABBREVIATURE.

ant. antico.

Bnv. Rime volgari di fra Bonvesin da Riva (sec. XIII.) publicate da Emmanuele Bekker nei Rendiconti delle tornate dell' Academia di Berlino. La cifra 1 indica il volume del 1850, la cifra 2 quello del 51; la seconda cifra indica la pagina.

bol. bolognese (Ferrari).

bresc. bresciano (Melchiori).

brianz. brianzuolo.

Bsc. Poemetto di Pietro da Bescapè o Barsegapè (sec. XIII.) publicato da B. Biondelli, Milano 1856. Si cita a pagine.

cat. catalano.

cfr. confronta.

com. comasco (Monti).

crem. cremasco (Samarani).

cremon. cremonese (Peri).

Dec. Il Decalogo di anonimo Bergamasco del 1253 publicato da Gabriele Rosa nelle Poesie lombarde inedite del Biondelli. Si cita a pagine.

Diz. etim. Etymologisches Wörterbuch der roman. Sprachen von Friedrich Diez. Zweite Ausgabe. Bonn 1861 bis 1862.

ferr. ferrarese (Nannini).

fran. francese.

friul. friulano.

Lam. Lamento d'una sposa padovana per la partenza del marito alle Crociate publicato dal Brunacci „Lezione d'ingresso ecc. Venezia 1759.“

lat. latino.

lomb. lombardo.

mant. mantovano (Cherubini).

mil. milanese (Cherubini).

moden. modenese.

nap. napolitano (Galiani).

padov. padovano (Patriarchi).

Paol. Del governo della famiglia, seconda parte dell' opera inedita: De recto regimine scritta in volgare Veneziano da fra Paolino minorita nell' anno 1314 (ed. P. Foucard), Venezia 1856. La prima cifra indica il capitolo, la seconda la linea. Talvolta si cita il codice Marciano.

pav. pavese (Gambini).

Petr. Leggenda di S. Petronio in volgar bolognese publicata da Enrico Sassoli da pag. 211 a 234 della „Miscellanea di opuscoli inediti o rari dei secoli XIV. e XV. Torino 1861“. Si cita a pagine.

P. G. Rime istoriche di un anonimo Genovese vissuto nei secoli XIII. e XIV. publicate da F. Bonaini con note di L. Bixio e F. L. Polidori nell'Appendice all'Archivio Storico italiano, No. 18. Si cita a pagine.

piac. piacentino (Nicolli, Foresti).

piem. piemontese (di S. Albino).

port. portoghese.

prov. provenzale.

P. V. Descrizione della Passione in prosa, manoscritto della biblioteca comunale di Verona.

sic. siciliano (Biundi).

spag. spagnuolo.

Stat. mod. Statuti della compagnia de' Battuti di Modena. publicati da B. Veratti negli Opuscoli religiosi, letterarj etc. Tomo IV.

ted. tedesco.

tosc. toscano.

trent. trentino (Azzolini).

ven. veneziano (Boerio).

veron. veronese (Angeli).

vic. vicentino (da Schio).

V. vedi.

Voc. Vocabolario della Crusca. Mi valgo della prima edizione del Manuzzi.

GLOSSARIO.

Abelir *A 188 piacere, verbo d'uso molto frequente in prov. ed in fran. ant. Il Voc. ne reca un esempio, e parecchi di* abbellare.

abrasar *G 295 e* abraxar *B 34 ardere, accendere,* abraciare abragiare *Voc.; spag. prov.* abrasar, *fran.* embraser. *Da* brasa *bragia. Il verbo vive tuttora in alcuni dialetti: mil.* brasar, *parm.* abrazar, *mantov.* brasar.

adeso *1. ora; 2. tosto, subito; 3. sempre E 136. I due ultimi significati riscontransi, come nel prov. e fran. ant., così anche negli scrittori italiani de' primi secoli. Vedi il Voc. e Nannucci, Verbi 123, 1.*

adexo *3 sing. pres. ind. A 261 si conviene, s' addice; dal latino* decet. *Cfr.* deso.

afato *qual aggettivo e quindi declinabile:* tutt' afata *B 252,* t. afati *G 485,* t. afate *G 182. Così Bsc. 85.*

aficarse *C 315 affiggersi, infiggersi.*

agatar *A 182 trovare; è la stessa voce che* accattare. *In più dialetti settentrionali* catar *vale* trovare.

agni *plur. di* anno *A 99; Petr. 225. Nel dizionario mil. è registrata qual voce contadinesca.*

aía *G 80 aita, ajuto. Di qui*

aiar *B 268 aitare, ajutare; Bnv. 2, 10: ven.* aida, aidar *„voci antiquate“,* aidà *tuttodì in Valtellina, e nel bresc.*

aigua *D 335 acqua; Bsc. 79. Questa forma, propria del prov., venne usata da alcun antico scrittore toscano. Ve n' ha traccia nel bresc.* aiguas *acquazzone. Il fran. ant. fra le molte forme di questa voce aveva anche* aigue, *che è rimasta nei derivati* aiguade, aiguière *ecc. ed in molti nomi proprii di luoghi:* Aigues-mortes, Aiguebelle *ecc.*

aiguana *A 168. Dev' esser sinonimo di* sirena, *abitatrice delle acque. Non mi venne fatto di ritrovare altrove questa voce.*

alezer; aleso *3 sing. perf. F 195 elesse. Cfr.* alleggere *voce ant. nel Voc.,* alezer *Bnv. 1, 329;* aliegere *Petr. 216.*

almerin *A 66 ermellino. Cfr.* armerin; *qui la prima* r *è mutata in* '.

ambro *A 179 ambra, colla desinenza maschile; vedine altro esempio nel Nannucci, Nomi 683.*

an' *A 259 anche. È in Francesco da Barberino, e vive tuttodì in dialetti lombardi.*

andranego *B 42. Dev'essere il nome d'un metallo, ma di quale? E d'onde viene questa voce?*

aolente *F 10 e*

aolento *A 194 olezzante, lat.* adolere. *Di qui*

aolimento *F 18 odore, olezzo. Il Voc. ha* aulente *ed* aulimento.

arbergo *A 62 albergo, coll'* r *primitiva (ted. ant.* heriberga*), fran. ant.* herberc herberge.

arborxello *A 114 arboscello. La stessa forma in Bsc. 41.*

armerin *C 251 ermellino, e coll'* a: armellino *nel Petrarca e tuttodì in molti dialetti; spag.* armino, *port.* arminho.

asavir, far *B 65 far assapere, o com' altri preferisce, a sapere. Egual modo era nel prov.:* far assaber *e nel fran. ant.:* faire assavoir.

asio *B 304 agio. La forma* asio *trovasi in alcuni antichi scrittori toscani ed è tuttodì de' dialetti; cfr. prov.* ais aise, *fran.* aise.

asirao *A 55 attratto, paralitico, sciancato; Bnv. 2, 5* tu zopa, tu sidradha, *Bsc. 84* storti, çopi e . . . sidrae, *86* infermo ni sidrao k'el no sia drito e resanao. *Così anche ne' Gradi di S. Girolamo:* Cercai . . . per li ciechi e per gli zoppi e per gli assiderati e pe' monchi, *e nel Bembo:* di tutti i suoi membri assiderato, cadde incontanente del cavallo. *Significato affine aveva il latino* sideror sideratus, *e nel lat. del medio evo trovi* sideratus sidratus assideratus „paralysi percussus". *Vedi il Ducange a queste voci e il Pott nel periodico di Kuhn XIII 333.*

asponer *F 199 esporre; Bsc. 93* asponeva, *Petr. 216* aspose.

astçar *B 158 attizzare; in dialetti* stizzà, stizar. *Cfr.* stizzo.

avilar *A 20 tener a vile. Ha esempii nel Voc.; e fu voce usata nel prov., fran. ant. e spag. ant.*

avosto *E 1 agosto; P. G. 35; mil.* avost *„voce contadinesca"; è altresì del piac. e del friulano.*

açal *B 42 acciajo ed anche* acciale; *da* acies. *Il suffisso in* al *è di quasi tutti i dialetti dell' alta Italia.*

Baar *E 235 badare, aspettare, aspettare invano.*

baíle *B 181 badile; mil.* bal, *ven.* bail; *altri dialetti, p. es. parm., pav., ferr., mant., conservano la* d.

bailía *B 255 potere, balía. Rispetto all'* i *(che è etimologico, lat.* bajulus*) cfr. oltre* bailia, *ch'è in alcun antico, le voci* bailo baila bailire. *Così in prov.* bailia, *fran. ant.* baillie, *tuttodì nello spagnuolo* bailia *ecc.*

bálsemo *G 83 balsamo. La lingua comune muta l'* a *in* i: balsimo; *il dialetto al solito* i *in* ẹ: *mil., parm.* balsem, *ven.* balsemo.

basalicò *(in rima con* po*) C 235 bassilico. Così, coll'accento sull' ultima vocale, tuttodì nel veron., padov., mant., piac., piem., sic.; ven.* basegò.

basalisco *B 94 basilisco. Il mutamento d'* i *in* a *era ed è frequentissimo*: basalischio, badal. *e* baval.; *mil., piem., ven.* basal. *ecc.*

bici *plurale di* becco *D 229 becchi. Cfr. in Bonvesin 1,381 un passo del tutto analogo.*

bolpina *D 226 pare doversi sottintendere il sostantivo* parola *e significare astuta, come di volpe. Il dial. brianzuolo usa ancora* bolp *per* volp.

bora *(in rima con* mora*) E 276 bara? fossa?*

bosía *A 165 bugia. Così in mil., cremon., parm. ecc.; ven.* busia. *La stessa voce, ma con significazione alquanto diversa, è prov.* bausia, *fran. ant.* boisie.

bróilo *C 75 orto, brolo, bruolo; mil.* broeu, *parm.* broeul, *bol., ferr., cremon.* brol *ecc.; prov.* bruelh, *fran.* brueil. *Quanto all'* i *vedi il latino del medio evo, che ha* brogilus broilus.

Cagna, cente *B 208 crudele, fiera.*

calúçen *B 121 fuliggine, ad indicare la quale i dialetti si valgono del latino* caligo, *caliggine, nebbia. Così ven.* calizene, *cremon.* calizzen, *bol.* calezen, *parm.* calezna, *mil.* carisna, *e coll'* u, *come nel nostro testo, veron.* calusene, *trent.* caluzem, *brianz.* calusgen, *mant.* caluzan, *piem.* caluso.

carega *F 26 sedia, cattedra; lomb.* cadrega., *ven.* carega, *piac. mant.* cadrega carega, *bol.* cariga.

carena *D 159 (cfr. F 140) carena, parte del naviglio, e per metafora luogo di dimora, stanza.*

cavo *B 131 capo; ven.* cao. *Cfr.* co'.

caçir *B 172 cadere. Quanto alla* ç *cfr. prov.* cazer, *ed al cangiamento di conjugazione il fran. ant., che tra le varie forme di questo verbo usava anche* caïr *e* chaïr; *port.* cair.

celamello *A 116 cennamella, ceramella; fran.* chalumeau. *Dal lat.* calamus.

cendamo *A 112 cennamo, cinnamomo.*

cendrar; se g'à cendrar lo cor de furor *D 323 ardere, incenerirsi. V.* çendro.

cerca, de *A 41 e* da c. *B 208 all'intorno.*

clara *F 30 ciera, faccia; prov., spag., port.* cara.

claudar *C 193 inchiodare.*

clavo *F 84 chiave.*

clera *A 144 ciera, faccia; Bnv. 2, 88. V.* clara.

co' *D 84 capo. È in Dante, e vive ne' dialetti lombardi ed emiliani.*

coa *E 172 coda. Così in mil., ven. ecc., ed in prov. e spag. ant.*

coardia *B 176 codardia; cfr. prov., fran. ant.* coart.

cognosro *C 290 conoscere.*

combatanto *C 120 combattente, guerriero.*

compagna *B 101 compagnia e negli antichi scrittori* compagna; *anche il prov. usava con eguale significato* companha, *ed il fran. ant.* compaigne; *lo spag. tuttodì* compaña *per compagnia.*

concordio *G 441 concordia. Rispetto al genere cfr. P. G. 31, prov.* lo concordi, *nelle Pandette* concordium, *e* discordio *ch'è nel Voc.*

concostar *B 291 ?*

consa *A 71 cosa. Egual intrusione nella P. V. e negli Stat. mod. cap. 2, ove il Veratti annota che s'ode tuttora la pronuncia* cunslin cunslina *(= cosellina).*

consumro *D 140 consumere, consumare. Ma fors' è da leggere* consumaro.

convenento *E 76 fatto, stato, condizione. Di questa voce, nota al prov. ed al fran. ant., fecero grand' uso gli antichi scrittori; vedi* convenente *nel Voc.*

corir *B 190 correre, mutata la conjugazione come nel fran.* courir.

c o r r a o r *A 49 corridore, corridojo.*

c o r t e l o *B 260 plur.* cortegi *B 40 coltello. Quasi tutti i dialetti dell' alta Italia hanno in questa voce la* r *in luogo dell'* l.

c o s r o *B 120 cuocere.*

c o s i r *D 66 cucire; da* consuere. *I varii idiomi vacillano tra l'*o *e l'*u *e l'una e l'altra conjugazione; p. e. cremon.* cóser, *mant.* cósar cusì, *bresc.* cúzer così, *ven.* cúser, *mil.* cusì, *parm.* cuzir *ecc. Cfr. prov.* cóser cusir, *spag.* cosér cusir.

c r e a *C 14 creta. Così nel ven.*

c r e é r *(in rima con* plasér*) F 153 credere; spag.* creér.

c r i *D 294 grido; Bnv, 1, 333* crio*; fran.* cri.

ç r i a r *B 126 gridare. Quasi tutti i dialetti hanno la* c *(etimologica, da* quiritare*), uno de' rari casi, in cui i dialetti conservano la tenue, e la lingua comune la muta in media.*

c r o j o *aggettivo di* drapo *D 69 rozzo, rustico.*

c u i t a r *A 15 raccontare. La stessa forma nel Dec. 198, ordinariamente però* cuintar *Bsc. 132, Bnv. 2, 217 e tuttodì nel dial. friulano. Si confronti* aluitenar *Dec. 206,* aloitani *Bnv. 2, 7,* luitano *Lam., ove del pari al nesso* on *risponde in luogo di* uin *solamente* ui (oi). *Di qui*

c u i t o *F 234 conto, racconto.*

d a v a n ç i *A 142 e*

d a v a n ç o *A 160 dinanzi; Bnv. 2, 211 e Bsc. 66.*

d e b a t r o *B 310 dibattersi, commuoversi, agitarsi.*

d e f e n s a o r *A 74 fem.* defensaris *F 225 difensore, difenditrice.*

d e s a i à *D 175, 277 e* dexaià *D 187 in tutti e tre i luoghi usato qual esclamazione. Parmi significare infelice, sciagurato; da* des- *ed* aià *participio di* aiare, *quasi* disajutato; *cfr.* malastrù *e* malfaao.

d e s a s i o *B 301 disagio. Cfr.* asio.

d e s b a t r o *D 83. V.* debatro.

d e s d u t o *A 150 piacere, diletto. Frequente negli antichi poeti; prov.* desdug desduch desdui; *fran. ant.* desduit.

d e s o *F 134 conviene, s'addice; lat.* decet. *Così in Bnv. 2, 87 e nelle P. G. 41* avuo an zò che ge dexe (quod illos decet), *ove il Polidori annota: „Quando la lingua divenne più precisa, sarebbesi detto* dovevasi".

destrur *C 188 distruggere.*

dolentro *B 48 dolente.*

dolçor *A 183 dolcezza,* dolciore *e* dolzore *presso gli antichi; prov.* dolsor doussor, *fran. ant.* douçor douzor, *ora* douceur.

doxe *A 107 dodici; il Voc. registra le voci antiche* doze *e* dozi *o* dozzi.

dre *1. avverbio: dietro B 28; 2. prepos.: dopo E 1;* dre maitin *dopo mattutino, cfr.* dietro mangiare. *Quanto alla forma vedi il toscano* drieto, *lomb.* dre, *bol.* dri, *ven.* drio *ecc.*

drean *D 11 diretano, ultimo. Tuttodì nel trentino* dream dreana. *Egual formazione è il fran. ant.* dairien derreain *ecc., cui poi s'aggiunse l'altro suffisso* -ier (arius), *onde l'attuale* dernier. *Cfr. mil.* daré *e fem.* darera *„voce antica." Nel 5° volume del Cherubini, pag. 296, è poi detto: „A Nava il terzo o sia l'ultimo tocco di messa dicesi* ol darè*"; parm. e piac.* darder *ultimo.*

dreo, en *A 217 indietro; cfr.* dre.

dux *A 73 duce.*

Eciamde *C 191 e*

eciamdeo *C 289 eziandio.*

enanço *A 239 innanzi. Cfr.* davanço.

enbrostar *A 193 ricamare, ornare. Vedi il Ducange alle voci* brusdus brustus, *il Diz. etim. 1, 75 ed il Glossario della mia edizione della Prise de Pampelune alla voce* brusti.

encalcerar *C 266 incarcerare; ven.* calcerar.

enduta *E 175 convoglio funebre?*

enl'ora *B 221 allora; la prep.* in *in luogo di* a; *cfr.* ilora.

enojo, no ve caça a *G 374, 400 non vi venga in odio, a noja. Cfr. Bnv. 2, 11* te fa venir a inodio, *con che si conferma sempre più la derivazione della voce* noja *da* in odio. *V. Diz. etim. 1, 291-92.*

enojuso *B 47 nojoso, molesto.*

enprego *F 207 preghiera.*

ensembra *G 229 insieme; negli antichi scrittori* insembre; *Paol. 4, 25* ensembre.

ensir *B 189 uscire; Bnv. 2, 136; P. G. 14; Paol. 4, 2; Petr. 221, ove l'editore per errore legge* iuside. *Il Boerio poi registra quali voci antiche* ensir *ed* insir insiando insida.

ensteso *B 72 stesso; Bsc. 151* insteso. *Tuttodì nel mil.* enstess.

entorbolao; acque ent. *B 37 torbido.*

ençendrar *G 426 ingenerare; cfr. fran.* engendrer.

Faíga *E 54 fatica. I dialetti sogliono conservare la* d; *mil., ven.* fadiga.

faitar; cani ke a la caça è f. *B 188 addestrare. Egual significazione aveva il prov.* afaitar afachar *ed il fran. ant.* afaitier*; oltre ciò le altre affini di preparare, ornare, abbellire, col qual valore usarono altresì i nostri antichi* affaitato *e* affaitamento.

faliva *B 140 favilla; così in molti dialetti p. es. ven., veron., parm. ecc.*

famolento *B 96 famelico Bnv. 1, 441. Il Sannazzaro usò* famulento. *Cfr. prov.* famolen, *fran. ant.* famolent, *ed in Bsc. 152* sedolento *sitibondo.*

feíli *plurale di* feéle *G 215 fedeli.*

fel *di genere femminile D 209 fiele. Così tuttodì in parecchi dialetti; cfr. spag.* la hiel.

fermo, en *A 33 per fermo, per certo.*

fevra *E 139 febbre. La* v *è di quasi tutti i dialetti e degli altri idiomi romanzi; quanto alla declinazione in* a *cfr. mil.* fevera, *crem.* fevra, *parm.* freva. *Anche il catalano ha* febra.

fiaa *B 17 fiata, ven.* fiada *plur.* fiae *„termine antiqu.“*

fina *B 278 fino, sino; mil., ven.* fina. *La desinenza* a *o perchè ebbero cara questa vocale nell'uscita delle particelle (cfr.* ensembra, vontera *in Bnv., ed altre) o per essersi amalgamata la preposizione* a, *che suole accompagnare* fino.

fla *E 127 fiato.*

fosina *E 37 fucina.*

freça *B 32 fretta; cremon., bol., parm.* frezza; *cfr. Paol. 15, 18* frezosamentre.

fur *E 198 ladro.*

Galon *B 98 fianco.* Gallone *ricorre di frequente ne' romanzieri; vedi il Voc. È di quasi tutti i dialetti dell' alta Italia, e significa or fianco, or coscia; nel mil. ha anche la forma* garon. *In prov. ed in fran. ant. questa voce non ricorre; ma si trova in quei poemi francesi che, rifatti in Italia, usano alcuni modi stranieri; p. es. nella Prise de Pampelune da me publicata, v. 52.*

galtaa *D 237 gotata, guanciata; cfr. ven. ant.* galta *gota; cremon., moden.* golta; *prov.* gauta.

gardenal *C 150 cardinale; mil., ven. ecc. del pari colla* g.

glesia *E 269 chiesa; Paol. 18, 10.*

glutir *G 384 inghiottire; Paol. 14, 3* glotir.

golça *3 sing. pres. cong. E 233 goda; lat.* gaudeat. *Cfr. tosc. ant.* galdio galdere, *ven. ant.* galder, *tuttodì in friul.* gioldì.

granmente *C 1 grandemente.*

guaagno *B 169 guadagno. I dialetti attuali conservano la* d; *il prov. fra le altre forme ha* gaaniar, *fran. ant.* gaagner.

guaimentar *D 20 lamentarsi, traer guai. È in Fra Guittone; prov.* gaymentar, *fran. ant.* gaimenter waimenter.

guao *B 59 guado.*

guarda *A 50 guardia. Così nel Lam. ed il Voc. ne reca alcuni esempii; questa è altresì la forma prov., spag., port.; fran.* garde.

güia *B 175 guida; prov.* guida *e* guia; *spag., port.* guia.

guierdon *E 57 guiderdone. Il prov. fra le altre forme usava e* guierdon.

Istaò *D 334 estate. Parecchi dialetti hanno l'*i *nella prima sillaba, p. es. parm., ven.* istà.

Jacentin *A 52 giacinto, pietra preziosa. Anche il prov. usava la forma derivata* jacentí.

Lagar *A 28 lasciare. Era dell'antica lingua, vedi il Voc.; Bnv. 2, 13; Bsc. 43; vive tuttodì nel bergamasco e nel contado milanese. Il Monti registra* lágal stá. *Cfr. franc. ant.* laier *ed il Diz. etim. 1, 245-46.*

lagno, aver *A 119 darsi briga, pensiero. Gli antichi usarono* lagna *e* lagno; *così in Dante:* Levati quici e non mi dar più lagna; *fra Jacopone:* non sente cure e lagne; *Dittamondo:* non si dia più lagno; *Sacchetti:* nessun si dà lagno. *Anche Petr.* no ve dadi lagna. *Cfr. prov.* lanha laina *afflizione, inquietudine.*

lao *A 43 largo, lato.*

lar *E 198 ladro; ven. ant.* laro.

lato *C 66 latte.*

lazur *A 127 azzuro, conserva la* l *etimologica (persiano* lazvard*) come* lapislazzuli; *v. Diz. etim. 1, 41.*

le' *F 197 legge.*

legrança *C 144 allegranza, allegrezza; cfr. mil.* legria, *ven.* legria *„voce bassa"*, legrezza *„voce antiquata"*.

levo, de *C 9 di leggieri, agevolmente, il* di lieve *di Dante;* de leve *Bnv. 1, 439.*

lignola *B 19 lineetta.*

ligoro *B 93. Vive nel vicentino, ove significa lucertolone, ramarro, e nel trentino, ov' ha le forme* lugord lugor ligord. *Sarà probabilmente anche nel veronese. Nel ven. trovo* leguro *specie di lucerta, che ha forse qualche affinità con* ligoro.

livrar *1. G 419 liberare; 2. E 254 finire, il* livrare liverare *degli antichi. Il Cherubini cita* livrà *qual „voce antica, che il Varon Milanes spiega per* finire *senza più". E soggiugne „vive tuttora in qualche parte del contado milanese . . . dicono* L'è già livraa messa"; *ed il Monti: „*librà *finire; lo diciamo solo di certe cose:* librà de mesa *sonare l'ultimo segno della messa"; esempii questi del tutto conformi a quello del nostro testo* a gran pena aspete-gi ke lo presto livro la raxon e 'l canto. *Cfr. anche E 278* enfin ke 'l presto aba la messa livra *abbia finita la messa. Anche il vocab. parm. ha* livrà *finire „parola del contado", ed piac.* livrà *finire, senza altra restrizione.*

livro *1. B 88 libero; 2. E 278 finito; v.* livrar.

loamo *E 42 letame.*

longo, ge sta de *A 122 stanno lunghesso lui, gli stanno appresso.*

Mainera *G 497 maniera; Bnv. 2, 87; Paol. 2, 14 e nel Poema dell' Intelligenza.*

maitin *1. B 284 mattino; 2. E 1 mattutino. Rispetto all'* i *cfr., oltre Bnv. 2, 8 e Bsc. 132, parm.* maitinada; *e quanto alla seconda significazione prov., port.* matinas, *fran.* matines, *spag.* maytines.

majesta *(rima con* testa*) A 154 maestà, formato non dall' accusativo latino* majestátem, *ma dal nominativo* majéstas. *Così* tempesta *da* tempestas, podésta *in Dante e fran. ant.* podeste *da* potestas, *fran. ant.* povérte *da* paupertas *ecc.*

malastrù *B 241 sciagurato, ed a quel modo che questa voce, la quale per sua origine* (ex-auguratus) *vale infelice, prende anche la significazione d' iniquo, malvagio, così anche* malastrù *(da* malum *et* astrum*) riunisce in sè ambedue i significati. Trovi la stessa voce in Bnv. 1, 331* malastrudhi; *2, 11* malastrudha; *in un antico Toscano* malestrughi; *anche il* malestruo

di Dante, sebbene paja accennare a struere, *è pure la stessa voce. Il Polidori ad un passo delle P. G.* ni bon omo ni lear por luxir de gran vertue entre gente malastrue *(uom buono e leale non può risplendere di grandi virtù fra' malvagi) annota: „qui cade affatto la congettura di coloro che volevano interpretato* malestruo *(di Dante) per nato sotto cattivo astro". Non s' interpreta così; soltanto si dice che l' origine è da* malum astrum, *che quindi la primitiva significazione era* infelice, *poi prese anche quella di* malvagio; *e l' ultima soltanto ha in Dante e nel passo citato delle P. G. Si confronti prov.* malastruc, *spag. ant.* malastrugo, *fran. ant.* malautru malostru *ed oggidì* malotru. *Lo stesso si osserva nella voce.*

malfaao *B 186 propriamente mal fatato, nato con triste fato, alla cui nascita presiedette una fata maligna* (gentils fada vos adastret *disse il poeta provenzale Marcabrun, riunendo* fato *ed* astro) *vale a dire sventurato, poi tristo, maligno. L' usa il Bsc. 156* malfadai, *e nel fran. ant.* malfaé; *cfr. anche il verbo prov.* fadar.

mana *che si deduce dal plur.* mane *A 186 mano e presso gli antichi* mana.

manara *B 184* mannaja. *Così nel parm., bol.; mil., ven.* manera.

maniar *B 96 mangiare.*

marcè *G 25 mercè; Bnv. 1, 444. Abbiamo qui il solito mutamento d'una vocale qualunque in* a *nella prima sillaba d' una parola; a recarne un esempio del tutto analogo cfr. ven.* marcà *mercato.* Marce *ricorre in uno de' più antichi monumenti romanzi, nel frammento del Boezio v. 76.*

mare *A 242 madre. Così ne' dialetti veneti.*

marmor *A 65 marmo, ant.* marmore. *Anche i dialetti attuali conservano spesso la* r: *mil., bresc., piac.* marmor, *ven.* marmoro, *trent.* marmol.

maso *B 303 tenuta, podere; così tuttodì nel dialetto vicentino e nel trentino. Era del prov. e del fran. ant.; nel lat. del medio evo* mansus mansum. *V. Diz. etim. 1, 268.*

meesina *G 91 medicina. I dialetti sogliono conservare la* d, *p. es. mil., ven.* medesina.

mesimo *(in luogo di* meesimo*) D 75 medesimo. Fognata la* d, *come nel fran. ant.* meesme meïsme, *oggi* même, *port.* mesmo, *spag.* mismo.

mena, far *D 319 diportarsi, condursi, operare.*

mendare *E 312 emendare, risarcire, rimediare. N' ha esempii il Voc. e vive ne' dialetti. Si registra qui per far avvertire come l'aferesi tolga qui la particella prepositiva* e, *necessaria al significato; onde* mendare *viene ad avere un valore del tutto opposto a quello che gli spetterebbe. Così da* distruggere *si formò* struggere, *che dice tutto il contrario di* struere.

mento *(in rima con* sento*) A 112 menta. È forse da correggere in* menta *(cfr. A 179), che potrebbe bastare all'assonanza. Non è di fatto probabile che questo sostantivo abbia mutato genere, e, se femminile, la desinenza* o *in luogo d'*a *non può accettarsi.*

merir *D 202 meritare, da* mereri, *mutata la conjugazione; Bnv. 1, 330. È del prov. e del fran. ant.*

mescear *B 38 mescolare. La forma risponderebbe ad un ital.* mescitare; messidare *è in Francesco da Barberino,* messedati *nel Libro di Cucina ed. Zambrini, e* messedà *vive in parecchi dialetti lombardi ed emiliani.*

mesonare *E 190 mietere; cfr.* meson *nel Voc. comasco e fran.* moisson moissonner.

miritar *B 231 meritare.*

missér *C 191 messere, signore. L'*i *è molto frequente: mil.* missee, *ven.* missier *ecc. Anche nel Sanese antico, a detta del Gigli,* misser.

mità *D 186 metà. Così nel mil., trent. ecc.*

monea *B 312 moneta; ne' più dialetti* moneda; *ven.* moneda e monea.

moo *G 79 modo.*

Naalo *B 250 natale; vicent.* nale. *Altri dialetti conservano la* d: *ven., trent., crem., parm.* nadal, *o la* t: *mil.* natal.

negota *B 86 nulla, mil.* nagott nagotta; *crem., trent. coll'* e: negott.

norigar *E 55 nutricare, nutrire.*

norir *D 335 nutrire, nodrire, fognata la* d.

nosro *B 152 nuocere.*

nujo *B 147 nullo, nessuno. La pronuncia molle di* ll *(cfr.* tojo *da* tollo*) ricorre anche nel prov.* nulh nulha.

nuo *G 26 nudo, ven.* nuo nudo, *altri dialetti colla* d.

nurigar *D 177. V.* norigar.

Ogna *A 126 ogni; della desinenza in* a *il Voc. reca alcuni esempi antichi; Bnv. 2, 8* omia; *Paol.* ogna.

ognunca *E 24 ogni, rinforzato coll'*unquam, *qualunque. Il Voc.*[1] *reca un esempio antico di* ognunque; *Bnv. 2, 135* omiunca.

ognuncana *A 183 lo stesso che* ognunca, *ma con forma ampliata in modo alquanto singolare; ricorre anche nelle P. G. 27 e 32.*

oldire *A 1 udire. Mutamento d'*au *in* ol *noto a dialetti antichi e moderni. Vedi la mia edizione del poema francese Macaire, pag. VII.*

ombria *E 81 ombra. Registrata dal Voc. qual voce antica, vive in molti dialetti.*

osmerin *C 173 rosmarino; mil., ven.* osmarin usmarin, *parm.* osmarein, *cremon.* osmaren *ecc. La* r *etimologica si mutò in* l *e da* losmarin *si fece* l' osmarin.

osura *B 300 usura.*

oxel *E 172 plur.* oxegi *A 113 uccello. L'*o *che risponde all'*au *di* augello *ricorre in molti dialetti.*

Pair *B 238 patire. Egual forma ha veron.* pair *patire, smaltire, digerire i cibi.*

paraiso *A 30 paradiso. Ne' dialetti colla* d.

pare *B 297 padre. Così nel ven.*

parea *F 211 parete, mutata la declinazione.*

pareclar *C 236 apparecchiare, ma nel significato di assomigliare, paragonare, che il Voc. registra, recandone un esempio dal Fior di Virtù. Egual valore aveva il prov.* parelhar aparelhar.

parir *B 75 parere; Bnv. 1, 379. Cfr.* apparire, comparire, sparire.

pegro *B 135 pigro; Bnv. 2, 143* pegero. *È del trent.; il Boerio registra questa forma qual idiotismo; cfr. mil.* pegrizia pegrizios.

pentison *E 208 pentimento; Bnv. 1, 325.*

percanto *E 201 incanto, incantesimo.*

percaçarse de . . . *B 66 procacciare, studiarsi, adoperarsi. Cfr. Bnv. 1, 388* k'el no se percaza de l'eternal sozerno. *Anche in prov.* se percazar.

pescina *E 38 pozzanghera; ven.* pissina; *vedi il Boerio a questa voce.*

pestuto, a *C 117 al postutto, in tutto e per tutto. Egual forma è negli Stat. mod. cap. 16.*

pexon *C 66 pesce (?).*

pioclo *E 67 pidocchio; mil.* pioeucc, *ven.* peocio.

planç͏ro *B 218 piangere.*

plui *B 38 più; l'*i *rimpiazza l'*s *latino, come in* poi *da* post, sei *da* sex, crai *da* cras, ei *da* es *ecc. Ve n' ha esempii di Brunetto Latini, di Jacopo da Lentino e d' altri.*

plumaço *D 84 piumaccio, pimaccio, guanciale; mil.* piumasc *„voce contadinesca“.*

plurar *E 267 plorare, piagnere, dolersi.*

poestae *D 134 Podestadi, nome del terzo ordine della seconda gerarchia degli Angeli.*

ponsar *G 476 posare. Egual intrusione in Paol., cap. 25 inedito.*

portenar *B 55 portinajo.*

porto; per un vil p. tu trapassasi *E 47. Si tratta della nascita dell'uomo;* porto *è quindi usato figuratamente. Ma il senso che qui ha la parola e donde muove la metafora, non pare che sia quello di „porto, luogo di ricovero delle navi“, che sarebbe poco calzante; bensì di „gola, stretta di monte“, significato che aveva* port *anche in prov. ed in fran. ant.*

pra *B 277 prato. Così in quasi tutti i dialetti settentrionali.*

prea *A 44 pietra. Metatesi, che ricorre in molti dialetti: bresc., parm., bol., ferr.* preda, *trent.* prea, *mil.* preja; *cfr. veron.* preara *cava di pietre.* Preda *dicevasi, così il da Schio, a Vicenza nel 1534.*

presto *E 254 prete; prov., fran. ant.* prestre; *spag., port.* preste.

preveir *B 66 provvedere, mutata la conjugazione, come ne' dialetti lombardi orientali: cfr. fran. ant.* veïr. *Il prefisso* pre- *in luogo di* pro- *anche in Bnv. 1, 442 e Paol., cap. 19 inedito.*

préveo *E 145 prete; da* presbyter; *mil.* prevet *voce contadinesca; ven. ant.* prevede; *nap.* prevete. *Cfr. prov.* preveire, *fran. ant.* provoire, *che vengono dall'accusativo* presbyterum.

primera, en *A 142 fra' primi, nei primi ordini.*

pro', a *B 211 V.* provo, a.

prosa *A 241 „ritmo o inno composto di versi senza misura, ma che hanno un certo numero di sillabe con rime, il quale si canta nella chiesa romana dopo l'epistola“. (Moroni, Diz. di erud. eccles.) Questa voce, del resto notissima, si registra qui solo per ciò che manca al Voc.*

proson *B 223 prigione.*

provo, a *che ordinariamente si scrive in una voce sola* aprovo *A 220 vicino, presso, l'*a pruovo *di Dante e d'altre scritture*

antiche; *lat.* ad prope. *Era del prov.:* prop, a prop *e del fran. ant.:* pruef, à pruef *e vive tuttodì ne' dialetti p. es. com.* aprœvv aprof, *mil.* aprœuf *„voce contadinesca, dice il Cherubini, comune anche ai contadini bresciani, bergamaschi, genovesi, cremonesi ecc.“ Nei nostri testi ricorre anche* da provo *B 190* e *così nel Bustese (Cherubini voc. mil. s. v.* aproeuf*)* da proeugo.

púer *G 151 fanciullo; latinismo che ricorre anche nel Dec. 205 ed in Petr. 224.*

Quaro *A 65 lastra di pietra quadrata.*

quatri *B 45 quattro.*

querir *G 146 chiedere; è in Bonvesin e nel Lamento.*

quilo' *A 280 qui, quivi, anche come avverbio di tempo: ora, allora. Abbreviazione di* quiloga, *ed ambedue le forme sono molto frequenti in Bonvesin. Vive ne' dialetti lombardi: mil., com.* chilô chilôga, *anche* chiinoga chignoga chinœuga; *piac.* chineuga. *Bonvesin ha altresì* illoga, *che del pari vive nel contado milanese. Si confronti* loco *negli antichi scrittori ed il fran. ant.* illuecques.

raís *E 33 radice. I dialetti lombardi sogliono conservare la* d; *i veneti la fognano.*

rasuro *B 95 rasojo.*

re' *B 25 reo.*

recrerse *G 406 cessare, desistere, ritrarsi; il* ricredersi *degli antichi. Il nostro passo:* no me voj' e' recrero k'eo no ve quera consejo et aía *risponde esattamente a quello di Jacopo da Lentino:* non mi ricredo di mercè chiamarvi. *Nel prov. e nel fran. ant.* se recreire *aveva lo stesso significato, onde* recrezen *e* recreant *chi si dava per vinto, in ital.* ricredente *e* far ricredente *vincere.*

redolento *A 109 olezzante. Da*

redoler *C 232 olezzare, in Dante* ridolere.

refuar *C 197 rifiutare. I dialetti sogliono conservare la consonante; mil.* refudà, *ven.* refudar.

regojo *D 195 orgoglio. Eguale metatesi della* r *nel toscano* rigoglio.

regraciar *A 135 ringraziare; composto col solo prefisso* re- *anzichè coi due* re- in-; *Bnv. 1, 439. Cfr. fran. ant.* regracier.

remengo *B 56 ramingo. L'*e *nella prima sillaba è tuttodì de' dialetti veneti; anche in bresc.* remeng.

remoro *B 193 rumore; Paol. 12, 8 e tuttodì nel trentino.*

reondo *A 121 rotondo. Anche il toscano muta l'*o *primitivo (dal lat.* rota) *in* i: *ritondo. In Bnv. 1,455 trovasi* reonda; *un'antica moneta veneziana dicevasi* redonda, *ed il voc. comasco registra* redont *e parecchi derivati coll'*e; *spag.* redondo, *fran. ant.* reond.

reponso *A 199 riposo. Cfr.* ponsar.

resbaldirse *A 185 rallegrarsi, frequente ne' poeti antichi; Bnv. 2, 215; prov. e fran. ant.* esbaldir esbaudir resbaldir.

resía *G 443 eresia.*

resonento *C 133 risonante, sonoro.*

responso *C 132 responsorio.*

reverdir *rinverdire 1. in senso proprio B 280 ritornar verde, del prato; 2. in senso figurato A 186 ricrearsi, rinfrancarsi, tornare a nuova vita. Nell'ultimo significato è frequente in prov. ed in fran. ant. Il nostro passo* lo cor gen reverdisso *fa perfetto riscontro a quello d'Arnaud Daniel:* Amors novelha mi fal cor reverdir.

rir *B 276 ridere.*

risignol *A 113 usignuolo, rusignuolo; lat.* lusciniola. *Quanto all'* i *della prima sillaba cfr. Bnv. 2, 5* lissinioli, *com.* lissignoeu.

roman *3 pers. pres. ind. B 191 rimane. L'*o *nella prima sillaba è molto frequente negli antichi monumenti: Bnv., Bsc. 58, Paol. 13, 9, P. G. 17, Petr. 213, Lam. ed anche nelle Storie pistolesi. Il Boerio registra* romagnir *„voce del palazzo exveneto;* lu no roman *dicesi anche a' nostri giorni in Venezia, cioè egli non resta eletto", e il Biondelli dice* roman *„corruzione propria dell'attuale dialetto milanese." Il prov. aveva* remaner *e* romaner, *il cat. ant.* romandre, *nell'Apollonio di Tiro in spag. ant.* romanecer.

rosaa *F 147 rugiada. I dialetti sogliono ritenere la consonante: mil., ven.* rosada.

rosco *B 93 rospo; trent.* rosch.

rostir *B 119 arrostire; così in pressochè tutti i dialetti settentrionali.*

rota *A 116 specie di strumento a corda; prov., spag. ant.* rota, *fran. ant.* rote. *V. Diz. etim. 1, 404.*

rubicare *D 114 rubricare, registrare.*

Salù *F 196 salute.*

saluar *A 234 salutare. I dialetti serbano la consonante: mil.* saludà, *ven.* saludar.

samito *A 127 sciamito; fran. ant.* samit.

sasun *C 201 e* saxon *D 10 stagione, nel significato di tempo, che può avere tuttodì in italiano ed ebbe in prov. e fran. ant. Quanto alla forma cfr. il ven.* sason, *veron.* sasonar, *trent.* sasom sasonaa; *prov., spag.* sazon, *port.* sazão, *fran.* saison. *Non ostante la grande somiglianza di suono ha tutt' altra origine che* stagione: *questa da* statio, onis; sason, *come pare, da* satio, onis *(l'atto, il tempo del seminare). V. Diz. etim. 1, 394—95.*

savir *C 77 sapere, mutata la conjugazione. Il Giuramento dell' 842 contiene questa forma. Tutto dì cremon.* savii, *bresc., crem.* saì.

scaraguaita *B 50 scolta, sentinella; dal ted.* schaar-wacht. *Il secondo elemento componente trovasi nell'italiano* guatare agguato *ed in ant.* guaitare aguaito; *tuttodì in molti dialetti* guaita, sguaita (far la), sguaitar *ecc.* Scaraguaita *per scolta era nel latino del medio evo (v. il Ducange),* schiraguaito *nell'antico volgarizzamento di Lucano; „nel Polesine alto, così il Boerio, dicono* sguaraguaita *alla guardia dell'Adige in tempo di piena, e sul Po Mantovano* scaraguaita"; *v. questa voce nel voc. mant. Prov.* escalgayt scalgayt escurgach *e i verbi* escurgachar echirgaytar; *fran. ant.* escargaite escalgaite eschaugaite, *onde il moderno* échauguette.

sclapo *D 171 branco, turba; ven.* s'ciapo *e* ciapo, *trent.* s'ciap *stuolo, turma, frotta.*

sclopar *D 324 scoppiare, che sta in luogo di* schioppare *da* schioppo; *i dialetti conservano la collocazione primitiva: mil.* s'cioppà, *ven.* s'cioppar.

scondir *D 184. Si tratta del giudizio universale ed è detto che il peccatore* non troverà nè par nè mar ke lo possa scondir, *giacchè ciascuno avrà tanto a dire di sè medesimo che la metà basterebbe. Bescapé, pag. 148, ha un passo del tutto analogo:*

là no trovaran parenti ke posa l'un l'altro asconder ke molto avran de si a dir. *A spiegare* nascondere, *che pare l'interpretazione più ovvia, ne risulta una locuzione oltremodo stentata. Io per me non dubito che* scondir *corrisponda perfettamente all'*excondicere *della bassa latinità,* escondire *in prov. e fran. ant., che valeva „scusare, scolpare".*

se' *B 26 seggio. V.* seo.

secorso *G 404 soccorso; fran.* secours.

segur *E 202 scure, conservata la* e *latina;* secure *nell'Ariosto. Cfr. mil.* segù, *crem., trent.* segur *ecc.*

segurtança *G 171 sicurtà; negli antichi scrittori* sicuranza.

semplo *A 14 esempio; aferesi dell'*e *come nell'ital.* scempio *strage, che viene del pari da* exemplum.

seo *A 219 plur.* sei *B 202 seggio.*

seo *B 308 sete.*

sequentia *C 132 sequenza, ossia* Prosa *(v. questa voce), che acquistò il nome di* sequenza, *perchè séguita dopo il Graduale e l'Alleluja (Moroni).*

seror *G 429 sorella. Cfr.* serocchia sirocchia; *prov., fran. ant.* seror.

setijança *A 20 sottigliezza, presso gli antichi* sottiglianza *acume d'ingegno.*

setil *A 195 sottile; Bnv. 2. 220. Nel Varon Milanes* setij, *tuttodì nel trent.* settil. *Anche nel fran. ant.* setil.

sita *E 206 saetta. Il Boerio la registra soggiugnendo: „Voce triviale che dicono alcuni del popolaccio" e Giovanni da Schio: „A Vicenza contadinesca affatto. L'ha però Antonio da Ferrara nella sua Canzone in morte del Petrarca".*

sogna *C 50 cura. È ne' poeti del primo secolo; Bsc. 96. Cfr. il prov.* sonh, *fran.* soin.

solar *A 58 lastricare; è di molti dialetti p. es. mil., cremon., crem.* solà; *il Monti la dice in questo significato voce antiquata.*

soletamentre *C 109 solamente.*

sólfero *B 34 zolfo, in antico* solfaro; solfer *usano tuttodì parecchi dialetti, come il brianzuolo, il parm. ecc.*

solso *B 123. Potrebbe spiegarsi* salsa, *ma il genere del sostantivo sembra opporvisi. È, se non m'inganno, l'ital.* solcio *carne pestata e condita, prov.* solz soutz. *V. Diz. etim. 2, 65.*

somejente *A 96 e*
somejento *B 27 somigliante; Paol. 4, 24* semejente; *Stat. mod. cap. 27* sumiente.
somenar *E 189. L'*o *nella prima sillaba è di molti dialetti odierni: mil., com., cremon., crem., trent. ecc. Dicasi lo stesso di*
somença *E 33 semenza.*
soram *in luogo di* soran *A 36 sovrano; ven.* soran *superiore, maggiore.*
spaa *A 51 spada.*
spe *B 120 spiedo; mil., bresc.* sped, *bol.* speid, *parm.* spej, *ven.* speo.
sponça *D 209 spugna. Il Castiglione ha* sponga, *che è di gran numero di dialetti e la* g *gutturale ricorda il greco* σπόγγος. *Il suono sibilante proviene dal* gj *del latino* spongia; *ven.* sponza, *anche sic.* sponsa sponza.
spuar *D 238 sputare; mil.* spuà spudà, *ven.* spuar *ecc.*
squasi *C 177. Molti dialetti hanno il rinforzo della* s: *mil., cremon., parm.* squas, *ven.* squasi *e* quasi. *Nel testo a* squasi *segue la particella* mo', *che è forse da congiungere in una voce sola:* squasimo'.
stra *B 308 strada; così nel parm. e piac.*
strevo *A 259 staffa; prov.* estrep estreup *ed altre forme, fran. ant.* estreu estrief, *fran. mod.* étrivière, *spag., port.* estribo. *V. Diz. etim. 1, 167.*
suço *A 108 d'alberi, secco, smunto, inaridito; anche in toscano* suzzo.
symphonia *A 167 zampogna; due forme diverse della stessa voce. Il prov.* symphonia *ed il fran. ant.* symphonie chifonie *indicavano del pari certi strumenti da fiato. V. Diz. etim. 1, 364.*
tensa *D 89. È il* tenza *degli antichi, che valeva tenzone, disputa, contrasto. In prov.* tensar, *in fran. ant.* tenser *(che ora scrivono* tancer*) significavano contendere, opporsi, resistere, e quindi anche difendere, proteggere, onde* tensa *e* tense *difesa. Ed anche nel nostro passo* tu no me porai dar unca tensa *s'interpreterà „non mi potrai difendere." Cfr. Bnv. 1,479* zascun hom peccaor ella ha preso a tensar *„a difendere".*
terfojo *D 196 trifoglio.*
toaja *F 212 tovaglia. Così i dialetti lombardi orientali, p. es. bresc., crem.* toaja; *mil., ven.* tovaja.

toleto, mal *B 300 rapina, cose tolte ingiustamente;* mal tolletto *in Dante (che ha altresì* tolletta*) ed altri antichi,* mal tolto *nel Davanzati; prov.* tolta, *fran. ant.* maltolu maletolte, *oggidì* maltôte. *È il participio del verbo* tollere *colla barbara forma* tollectum, *onde l'ital.* tolletto, *che s'usa solo come sostantivo ed in questa speciale significazione, ma ne' dialetti antichi serviva anche alla conjugazione, p. es. Bnv. 2, 4* da illgo fi tollegia (ct = ǵ); *2, 209* fi tollegio de via *e nella P. V.* açò k'el no ge fiese toleito (ct = it). *Così anche in fran. ant.* toleit toloit; *v. Burguy 2, 222; ed in port. ant.* tolheito.

tompesta *D 139 tempesta. Così nel trentino.*

transir *D 128 perire, cessare; latinismo usato dagli antichi. Anche in fran. ant. ricorreva* transir *per morire ed oggidì, modificatasi la significazione, vale irrigidire, agghiadare.*

triga *D 67 indugio; Bnv. 2, 10; cfr. mil., com., crem., trent.* trigà, *nap.* tricare *arrestare, trattenere, impedire; prov.* triga *e* trigar.

Usque a *G 218 fino a. Forma ancor tutto latina, che ricorre altresì nella Passione (monumento del X. secolo, che tiene del provenzale e del francese, publicato dal Champollion-Figeac e dal Diez) strofa 96, verso 3. Il franc.* jusque *(ant.* dusque, *prov.* duesque*) viene da* de usque.

Vaagno *E 69 guadagno. I dialetti attuali conservano la* d. *Quanto a* v, *che corrisponde a* gu, *cfr. ven.* vadagno.

vançar *C 90 avanzare. Aferesi nota a molti dialetti; mil.* vanzà, *ven.* vanzar *ecc.*

vardar *G 250 guardare; mil.* vardà, *ven.* vardar *ecc.*

vavasor *E 200 valvassore e varvassore, prov.* valvassor vavassor, *fran.* vavasseur.

veer *D 280 vedere.*

véoa *C 258 vedova. I dialetti conservano la* d; *mil.* vedova, *ven.* vedoa.

ver *A 66 vetro; ven.* vero. *I dialetti lombardi conservano la* t, *raddolcendola in* d.

verasio *D 8 verace.*

vergonça *E 223 vergogna; dal lat.* verecundia; dj = z *come in* prandium pranzo, hordeum (hordjum) orzo. *Questa forma, che fa riscontro allo spagnuolo* verguenza, *ricorre in molti antichi*

monumenti di dialetti: Bnv. 2, 9, Dec. 201, Paol. 4, 14 e nella Passione di Como, v. Monti pag. XXXII.

vernante *F 74 di primavera: rosa vernante è epiteto della Vergine.* Vernare *è anche in Dante.*

verra *E 212 guerra;* v *etimologico dal ted. ant.* werra.

véschevo *G 438 vescovo.*

viaçamente *B 129 e*

viaçamentro *D 66 sollecitamente, presto, tosto; prov.* vivatz viatz, *fran. ant.* vias, *avverbii ch'avevano la stessa significazione e s'univano volentieri a* tost: tost e viatz. *E così nel luogo citato B 129 ed in B 293* viaçament e tosto. *In Bsc. 156* molto tosto e ben viaço. *In Bnv. 2, 143* tu eri viazo no pegero *ha valore d'aggettivo, onde poi l'avverbio in* mente. *Cfr. anche in Jacopone da Todi 4, 10* i parenti fur vivaci a venirti a spogliare. *Non vuolsi tacere però che il piac. usa con egual significato* viadameint *ed il parm.* de viada *che, se non m'inganno, corrispondono a* diviato, diviatamente *e con queste forme potrebbesi forse raffrontare* viaçamentro, *ove la* d *si sarebbe al solito mutata in* z; *ciò nondimeno la spiegazione data più sopra sembrami da preferire.*

visa *G 273 guisa; Dec. 199, Paol. 13, 14; ted. ant.* wîsa, *moderno* weise.

volir *D 397 volere; bresc. crem.* voll, *cremon.* vourii.

Ça *E 29 qua. Modo lombardo usato come tale da Franco Sacchetti. È anche nel Latini ed in Franc. da Barberino.*

zanban, fogo *B 106?*

çascaun *A 45 ciascuno, ciascheduno, frequente nelle antiche scritture di dialetto: Bsc. 69, P. G. 36, Stat. mod. cap. 24, iscrizione di Montechiaro nell'agro Piacentino presso il Biondelli, Saggio 316 ed altri. Il Boerio registra* zascadun *„voce antica e trivialissima".*

çaser *B 67 giacere; ven.* zaser *„verbo antiquato".*

çémeo *D 295 gemito.*

çendro *G 324 cenere. Di* cendere *reca un esempio il Nannucci, Verbi 236, 1; trent.* cendro. *Cfr. nel bormiese* cendrè *focolare, ferrar.* cendrad cendruzz.

çijo *C 237 plur.* çigi *D 367 giglio; ven.* zio *„termine antico".*

çinocluni, en *B 204 in ginocchioni.*

çir; çè *3 pers. perf. B 28 gire, andare. Molto frequente in Bnv., Bsc. ed in altre antiche scritture di dialetto.*

çoar *B 228 giovare; crem.* gioà.

çoi *nel solo esempio A 213 ciò. In tutti gli altri luoghi* ço.

çoj' *C 119 gioja, che ne' versi va talvolta pronunciato* gioj'.

çoís *D 17 giudizio.*

çué *D 205 giudeo.*

çugar *B 276 giocare giucare; l'*u *tuttodì in molti dialetti, mil.* giugà; *ferr., bol., piac., mant., trent.* zugar; *ven.* zugar *„voce, dice il Boerio, per noi antiquata, ma che usasi ancora a Vicenza ed a Verona“.*

çuglar *Fo 129 giocolare, giullare.*

çuigar *D 18 giudicare; ven.* zudegar *„termine antico“.*

Bobienser Excerpte des römischen Rechts.

Von **Friedrich Maassen.**

Mittelalterliche Sammlungen und Bearbeitungen des römischen Rechts, welche vor die Zeit der Glossatoren fallen, haben für uns neben dem Gewinne, den wir aus ihnen für die römischen Rechtsbücher selbst, ihren Text und ihre Literargeschichte, ziehen können, in doppelter Hinsicht ein Interesse. Sie liefern einmal einen Beitrag zur Erkennung der Rechtszustände einer Periode, die für die geschichtliche Forschung noch lange ein ergiebiges Feld sein wird. Insofern wir nämlich voraussetzen dürfen, dass sie mit Rücksicht auf die Anwendung in dem Kreise, dem sie angehören, verfasst sind, wird durch sie unsere Kenntniss des dort in Übung befindlichen Rechts erweitert. Sie haben aber ausser diesem rechtsgeschichtlichen zweitens auch ein culturgeschichtliches Interesse, indem wir aus den benutzten Quellen und der Art ihrer Benutzung einen Schluss ziehen dürfen auf den Stand der geistigen Bildung in der Sphäre und der Epoche, denen sie ihre Entstehung verdanken. In diesem Zusammenhange findet die Veröffentlichung von Nachrichten über neu aufgefundene Quellen dieser Art ihre Rechtfertigung.

Ich habe in dem Juliheft des Jahrganges 1860 dieser Sitzungsberichte (Bd. 35, S. 73 fg.) über eine Sammlung von Stellen des römischen Rechts aus dem 9. Jahrhundert mit dem Titel *Lex Romana canonice compta* [1], die sich in einem Manuscript der kaiserlichen

---

[1] Ich benutze diese Gelegenheit, um einen Einwand zu berühren, den Bluhme in der Zeitschrift für Kirchenrecht Jahrg. IV. S. 176, gegen den Titel *Lex Romana canonice compta* erhoben hat. *Comere* sei in dieser Verbinduug ohne alle Analogie. Bluhme will daher *composita* setzen. Nun ist *LEX ROMANA CANONICE*

Bibliothek zu **Paris** findet, Nachricht gegeben, und ihre historischen Beziehungen festzustellen gesucht. In einer aus Bobbio stammenden Handschrift der Mailänder Ambrosiana habe ich vor Kurzem eine kleinere Sammlung gefunden, die mit jener verwandt, aber unabhängig von ihr ist. Diese soll hier charakterisirt werden.

I. Die Handschrift.

Der Cod. membr. *G. 58. sup.* der genannten Bibliothek ist durchweg von derselben, einer Hand des 10. Jahrhunderts, geschrieben. Auf dem Vorlegeblatt findet sich die Bemerkung: *Codicem hunc, qui ex bibliotheca Bobii a S. Columbano instituta prodiit, Illmo Card. Federico Borrhomaeo B. Caroli patrueli ac Ambros. bibliothecae fundatori religiosissimi Patres Ord. S. Benedicti munere vicissim simili donati humanissime tradiderunt. Anno 1606. Antonio Olgiato ejusdem bibliothecae quam primus omnium tractavit Praefecto.* Auf der ersten Seite der Handschrift selbst steht am oberen Rande von einer dem 10. oder 11. Jahrhundert angehörigen Hand: *Liber sancti columbani de bobio* [1]).

Das Manuscript enthält:

1. Eine Sammlung von Stellen aus Gregor's des Grossen Briefen in 32 Capiteln. Sie führt den Titel: *Regulae diffinitionum beati papae Gregorii majoris.*

COMPTA in dem Codex als Überschrift 88mal ohne Abbreviaturzeichen geschrieben. Und *comere* kommt, wenn auch für die Verbindung mit *lex* sich kein zweiter Fall nachweisen lässt, doch in anderen Verbindungen in der übertragenen Bedeutung von *ordnend zusammenfassen* vor. Es wäre daher, wie mir scheint, ganz und gar ungerechtfertigt gewesen, wenn ich aus der *Lex canonice compta* der Handschrift eine *Lex canonice composita* gemacht hätte. — Hätte der Verfasser wirklich *composita* geschrieben, so müssten wir annehmen, entweder dass der Schreiber 88mal vergessen hätte, das Abkürzungszeichen zu machen, oder dass er *compta* statt (des in seinem Original abgekürzten) *composita* gelesen hätte. Das erstere wird niemand im Ernst für wahrscheinlich halten. Das zweite ist Bluhme's Ansicht. Bluhme wälzt also die Schuld von dem Verfasser auf den Schreiber. Ich erlaube mir, die Partie des letzteren zu nehmen. Oder sollte es nicht gestattet sein, dessen, was dem Schreiber der *Lex romana canonice compta* keinen Scrupel machte, auch den Verfasser fähig zu halten?

1) Ich habe dieselbe Notiz von der gleichen Hand noch in einer andern Bobienser Handschrift der Ambrosiana saec. IX. ex. od. X. in. gefunden. Nach Blume Iter Italicum I. 57. setzt Mai Praef. ad Cic. de rep. p. XXIII. das „liber s. columbani", welches sich fast in allen Bobienser Handschriften finden soll, in das 10. Jahrhundert.

2. *Epistola Zosimi episcopi ad presbyteros Ravennae directa* (Jaffé 137).

3. Ohne Überschrift eine Sammlung von Stellen des römischen Rechts, denen sich ohne äussere Scheidung einige Bibelstellen anschliessen, die in keinem inneren Zusammenhange mit dem Voraufgehenden stehen.

4. *Rabbani Magonciacensis archiepiscopi.* Das Mainzer Concil unter Rabanus vom Jahre 847 (Mansi XIV. 899. sqq.).

5. *Incipiunt quaedam capitula moderna de falsis testibus.* Das *de falsis testibus* ist die Rubrik des ersten Capitels (c. 74. conc. Eliberit.), und hier nur aus Versehen so geschrieben, als gehöre es zum Titel des Ganzen, einer ziemlich ungeordneten kleinen Sammlung von Canonen folgender Concilien: Gangr. und Antioch. in Dionysischer Version, Carth. I., IV. (Statuta ecclesiae antiqua, aber als Canonen *conc. Cartag.* bezeichnet), V., Arel. I., Araus. I., Vas. I., Agath., Aurel. I., Elib., Tarrac., Ilerd., Vallet., Tol. I., III., IV., VIII., Brac. II., Capitula Martini, Hispal. II. Ausserdem kommt je eine Stelle aus Leo ad Dioscorum (Jaffé 184.), Hormisda ad episcopos Hispaniae (Jaffé 497.), und dem Constitutum Silvestri vor. Dass nicht die pseudoisidorische Sammlung benutzt ist, zeigt mit Gewissheit c. 7. des zweiten Concils von Sevilla, dessen Text von den Interpolationen des Pseudoisidor frei ist. Die Stellen haben meistens Rubriken und Inscriptionen. Die letzteren sind häufig verwechselt.

6. Auf 2½ Seiten ohne Titel, ohne Inscriptionen und Rubriken eine Auswahl aus den Statuta ecclesiae antiqua in Ballerinischer Ordnung, mit Canonen älterer Concilien untermischt.

Auf neuem Quinternion.

7. Zuerst ein Stück, dessen Anfang fehlt: *debitoribus suis secundum dominicam orationem — Jesu Christi. Amen.* Dann kleinere Stücke über das Fasten, *de modo poenitentiae* u. s. w.

8. *Incipit liber poenitentialis. Pastorali sollicitudine ac devota fratrum postulatione constrictus — — vulneri procurare. De ebrietate,* 8 Capitel. *De fornicatione,* 11 Capitel. *De avaritia,* 9 Capitel, *De ira,* 12 Capitel. *De tristitia,* 5 Capitel. *De superbia,* 18 Capitel. *Finit liber poenitentialis.* Verwandt, wie es scheint, mit dem bei Wasserschleben Bussordnungen S. 411. gedruckten Poenitentiale Bigotianum.

9. *In nomine domini incipit Excarpsum de poenitentia Bedae presbyteri. De remediis peccatorum paucissima — — judicis.* Das bei Wasserschleben a. a. O. S. 220. gedruckte Pönitentialbuch, aber abweichend von demselben. Die Capitelrubriken sind hier: *De fornicationibus et earum poenitentia. — De remediis neglegentiae baptismi. — De homicidii reatu curaque ejus. — De perjurii medela. — De falsitate vel maledictione. — De ebrietate curaque ejus. — Finit.*

10. *Excarpsum de canonibus catholicorum patrum vel Poenitentiale ad remedium animarum Dom. ECBERCHTI Archiepiscopi Eburacis.* Wasserschleben a. a. O. S. 231. Am Schlusse sind noch einige Zusätze.

11. *Incipit liber beati Augustini, sive, ut alii volunt, Gennadii presbyteri Massil.* rel. *Credimus — — Explicit expositio fidei catholicae.*

12. *Incipit Tertulliani diversarum rerum necessariarum.* Tertullian's Liber de oratione ohne die acht ersten Capitel der Ausgaben. Muratori hat dies Exemplar für seine Ausgabe in den Anecdota P. III. benutzt.

13. *Incipit synodus Eph'a prima ducentorum — — maneat sacerdotibus. Explicit synodus Ephesena.* Die beiden zu den Acten des Concils von Ephesus gehörigen Schreiben des Cyrillus an den Nestorius, die in der Hispana und anderswo den Titel des Concils von Ephesus führen.

14. *Incipit synodus Grangrensis.* Nur diese Überschrift, Text fehlt.

Die nächste Seite ist leer; dann folgen auf neuem Quaternion.

15. Ohne Überschrift die fünf Decrete der römischen Synode unter Nicolaus I. vom 30. October 863 (Mansi XV. 651.).

16. Ohne äussere Scheidung, aber mit neuer Zählung die sieben Decrete der römischen Synode von 862. Das erste Capitel *Johannem* hat keine Nummer, die Zählung beginnt erst mit dem folgenden *Veraciter.* Am Ende steht die Clausel *Explicit concilium beatissimi Nicolai Papae.* Muratori Rer. Ital. Script. T. II. P. II. p. 127. hat dieses Stück nach dieser Handschrift, die damals die Signatur *D. 76.* führte, drucken lassen, aber dasselbe irriger Weise für Canonen der in dem Manuscript voraufgehenden Synode von 863 (Nr. 15.) gehalten. Mansi XV. 657. ist ihm gefolgt. S. Jaffé Regesta p. 239. und 243.

17. Nun folgt ein Actenstück, über das ich binnen kurzem in einer besondern Abhandlung Nachricht zu geben beabsichtige. Dieses letzte Stück ist zugleich das jüngste unter denjenigen Stücken der Handschrift, deren Alter sich bestimmen lässt; es fällt in das Jahr 869.

II. Die Bobienser Excerpte.

Die Sammlung des römischen Rechts, welche das dritte Stück der Handschrift bildet, hat, wie bereits bemerkt ist, keinen Titel. Auf dem Vorlegeblatt steht aber von einer Hand saec. XV. ein Inhaltsverzeichniss des Manuscripts. Hier ist dieselbe bezeichnet als *Excerpta ex libro legum novellarum et codicis ad episcopos et clerum pertinentia.* Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, dass dieser Titel von dem Schreiber des Verzeichnisses nicht erfunden, sondern vorgefunden ist. Jedenfalls bezeichnet er die Sache nicht unrichtig. Ich habe daher die Sammlung zur Unterscheidung von andern die Bobienser Excerpte genannt.

Die Sammlung zerfällt in 86 Capitel mit Nummern und Rubriken. Vorauf geht das Verzeichniss der Rubriken und der einzelnen in der Sammlung vorkommenden Stellen. Im Corpus selbst werden dann die Rubriken und die Citate nicht wiederholt.

Von den folgenden zwei Verzeichnissen der in den Excerpten enthaltenen Stellen befolgt das erste die Ordnung, in der sie dort vorkommen; in dem zweiten sind sie nach den Rechtssammlungen, denen sie entlehnt sind, geordnet.

Erstes Verzeichniss.

Excerpta Bobiensia.

c. 1. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 1., Const. 115. c. 2.
c. 2. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 3.
c. 3. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 4.
c. 4. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 5.
c. 5. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 2.
c. 6. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 3.
c. 7. Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 17.
c. 8. Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 18., l. 20. C. *de episcopis* 1. 3. usque ad v. *socientur*.
c. 9. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 9., l. 7. C. *de episcopis* 1. 3.
c. 10. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 10.
c. 11. Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 1.

c. 12. Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 2.
c. 13. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 12.
c. 14. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 35.
c. 15. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 36.
c. 16. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 13.
c. 17. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 14.
c. 18. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 15.
c. 19. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 16.
c. 20. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 37.
c. 21. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 38.
c. 22. l. 14. C. *de episcopis* 1. 3.
c. 23. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 4.
c. 24. Juliani Epit. Nov. Const. 5. c. 2.
c. 25. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 5.
c. 26. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 7.
c. 27. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 8.
c. 28. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 8.
c. 29. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 19., 20.
c. 30. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 21.
c. 31. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 25.
c. 32. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 26.
c. 33. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 27.
c. 34. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 28.
c. 35. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 29.
c. 36. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 31.
c. 37. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 32., l. 34. C. *de episcopis* 1. 3.
c. 38 [1]. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 33.
c. 39. l. 8. C. *de episcopis* 1. 3.
c. 40. l. 2. C. *de episcopali audientia* 1. 4.
c. 41. l. 2. C. *de his qui ad ecclesias confugiunt* 1. 12.
c. 42. l. 5. C. *de his qui ad ecclesias confugiunt* 1. 12.
c. 43. Juliani Epit. Nov. Const. 77. c. 1.
c. 44. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 34.
c. 45. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 46.
c. 46. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 47.
c. 47. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 49.
c. 48. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 50.
c. 49. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 52., l. 10. C. *de episcopis* 1. 3 [2].

---

[1]) So in dem Capitelverzeichniss. Im Corpus selbst ist hier zum zweiten Male *XXXVII.* geschrieben. Bis zu c. 49. bleibt die Zählung im Corpus dadurch um eine Nummer zurück.

[2]) Im Corpus ist die Stelle aus Julian c. *XLVIII.*, die Codexstelle c. *XLVIIII.* Bis zu c. 51. ist nun die Numerirung übereinstimmend.

c. 50. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 53.
c. 51. l. 13. C. *de episcopis* 1. 3.
c. 52. l. 3. C. *de feriis* 3. 12 [1]).
c. 53. [2]) l. 11. C. *de feriis* 3. 12.
c. 54. [3]) Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 7.
c. 55. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 1.
c. 56. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 54.
c. 57. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 10.
c. 58. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 2.
c. 59. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 3.
c. 60. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 4.
c. 61. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 5.
c. 62. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 7.
c. 63. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 8.
c. 64. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 9.
c. 65. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 23.
c. 66. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 62.
c. 67. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 63.
c. 68. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 64.
c. 69. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 65.
c. 70. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 66.
c. 71. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 67.
c. 72. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 6., l. 9. C. *de episcopis* 1. 3.
c. 73. l. 5., l. 54. C. *de episcopis* 1. 3.
c. 74. l. 4. C. *de episcopali audientia* 1. 4.
c. 75. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 68.
c. 76. l. 24. C. *de episcopali audientia* 1. 4.
c. 77. l. 1. C. *de his qui in ecclesiis manumittuntur* 1. 13.
c. 78. Juliani Epit. Nov. Const. 111. c. 4.
c. 79. Juliani Epit. Nov. Const. 110. c. 7.
c. 80. Juliani Epit. Nov. Const. 110. c. 8.
c. 81. Juliani Epit. Nov. Const. 104. c. 1.
c. 82. Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 5.
c. 83. Juliani Epit. Nov. Const. 66. c. 7.
c. 84. Juliani Epit. Nov. Const. 122. c. 1.
c. 85. Juliani Epit. Nov. Const. 122. c. 4.
c. 86. Juliani Epit. Nov. Const. 36. c. 2.

---

1) Diese Stelle ist im Corpus noch zu c. 51. gezogen.

2) Im Corpus *LII.*

3) Im Corpus wird die Zahl 53 übersprungen. Dadurch stimmt von hier an die Zählung wieder überein.

Zweites Verzeichniss.

1. Codex Justinianeus.

	Excerpta Bobiensia.
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 5.	c. 73[1].
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 7.	c. 9[2].
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 8.	c. 39.
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 9.	c. 72[2].
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 10.	c. 49[2].
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 13.	c. 51.
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 14.	c. 22.
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 20. usque ad v. *socientur*	c. 8[2].
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 34.	c. 37[2].
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 54.	c. 73[2].
Lib. 1. tit. 4. *de episcopali audientia* l. 2.	c. 40.
Lib. 1. tit. 4. *de episcopali audientia* l. 4.	c. 74.
Lib. 1. tit. 4. *de episcopali audientia* l. 24.	c. 76.
Lib. 1. tit. 12. *de his qui ad ecclesias confugiunt* l. 2.	c. 41.
Lib. 1. tit. 12. *de his qui ad ecclesias confugiunt* l. 5.	c. 42.
Lib. 1. tit. 13. *de his qui in ecclesiis manumittuntur* l. 1.	c. 77.
Lib. 3. tit. 12. *de feriis* l. 3.	c. 52.
Lib. 3. tit. 12. *de feriis* l. 11.	c. 53.

2. Juliani Epitome Novellarum.

	Excerpta Bobiensia.
Const. 4. c. 1.	c. 55.
Const. 4. c. 2.	c. 58.
Const. 4. c. 3.	c. 59.
Const. 4. c. 4.	c. 60.
Const. 4. c. 5.	c. 61.
Const. 4. c. 7.	c. 62.
Const. 4. c. 8.	c. 63.
Const. 4. c. 9.	c. 64.
Const. 4. c. 10.	c. 57.
Const. 5. c. 2.	c. 24.
Const. 6. c. 1.	c. 1[1].
Const. 6. c. 2.	c. 5.
Const. 6. c. 3.	c. 6.
Const. 6. c. 4.	c. 23.
Const. 6. c. 5.	c. 25.
Const. 6. c. 6.	c. 72[1].
Const. 6. c. 7.	c. 26.
Const. 6. c. 8.	c. 27.

	Excerpta Bobiensia.
Const. 36. c. 2.	c. 86.
Const. 66. c. 7.	c. 83.
Const. 77. c. 1.	c. 43.
Const. 104. c. 1.	c. 81.
Const. 110. c. 7.	c. 79.
Const. 110. c. 8.	c. 80.
Const. 111. c. 4.	c. 78.
Const. 115. c. 2.	c. 1[2].
Const. 115. c. 3.	c. 2.
Const. 115. c. 4.	c. 3.
Const. 115. c. 5.	c. 4.
Const. 115. c. 8.	c. 28.
Const. 115. c. 9.	c. 9[1].
Const. 115. c. 10.	c. 10.
Const. 115. c. 12.	c. 13.
Const. 115. c. 13.	c. 16.
Const. 115. c. 14.	c. 17.
Const. 115. c. 15.	c. 18.

	Excerpta Bobiensia.		Excerpta Bobiensia.
Const. 115. c. 16.	c. 19.	Const. 115. c. 49.	c. 47.
Const. 115. c. 19.	c. 29[1].	Const. 115. c. 50.	c. 48.
Const. 115. c. 20.	c. 29[2].	Const. 115. c. 52.	c. 49[1].
Const. 115. c. 21.	c. 30.	Const. 115. c. 53.	c. 50.
Const. 115. c. 23.	c. 65.	Const. 115. c. 54.	c. 56.
Const. 115. c. 25.	c. 31.	Const. 115. c. 62.	c. 66.
Const. 115. c. 26.	c. 32.	Const. 115. c. 63.	c. 67.
Const. 115. c. 27.	c. 33.	Const. 115. c. 64.	c. 68.
Const. 115. c. 28.	c. 34.	Const. 115. c. 65.	c. 69.
Const. 115. c. 29.	c. 35.	Const. 115. c. 66.	c. 70.
Const. 115. c. 31.	c. 36.	Const. 115. c. 67.	c. 71.
Const. 115. c. 32.	c. 37[1].	Const. 115. c. 68.	c. 75.
Const. 115. c. 33.	c. 38.	Const. 119. c. 1.	c. 11.
Const. 115. c. 34.	c. 44.	Const. 119. c. 2.	c. 12.
Const. 115. c. 35.	c. 14.	Const. 119. c. 5.	c. 82.
Const. 115. c. 36.	c. 15.	Const. 119. c. 7.	c. 54.
Const. 115. c. 37.	c. 20.	Const. 119. c. 17.	c. 7.
Const. 115. c. 38.	c. 21.	Const. 119. c. 18.	c. 8[1].
Const. 115. c. 46.	c. 45.	Const. 122. c. 1.	c. 84.
Const. 115. c. 47.	c. 46.	Const. 122. c. 4.	c. 85.

Benutzt sind also von den römischen Rechtssammlungen nur der Codex Justinian's und, vorwiegend, Julian's Novellenauszug. Die einzelnen Stücke sind wörtlich übertragen.

Von den 18 Codexstellen sind 16 aus dem ersten Buch. Mit Ausnahme derjenigen aus dem tit. 3. *de episcopis*, die freilich die Mehrzahl bilden, und der l. 1. des tit. 13. *de his qui in ecclesiis manumittuntur* werden aber in den Excerpten die Constitutionen aus dem ersten Buche als dem zweiten angehörig bezeichnet. Der Titel wird bei dem Citat regelmässig nicht (nur viermal) angegeben. Die Constitution wird mit ihrer Nummer, die sie im Titel führt, citirt, aber häufig von den Ausgaben abweichend, theils durch offenbaren Schreibfehler, theils wegen verschiedener Zählung. Beispiele der Citirweise sind:

Excerpta c. 8[2]. *Ex libro codicis primo constitutione XXI.* ist l. 20. *de episcopis.*

41. *lib. cod. II. const. IIII. tit. XII.* ist l. 2. *de his qui ad ecclesias.*

53. *lib. cod. III. const. VIIII.* ist l. 11. *de feriis.*

Mit Ausnahme von 5 Constitutionen haben alle Inscription und Subscription. L. 20. *de episcopis* und l. 4. *de episcopali aud.* haben

nur die Inscription; l. 8. *de episcopis* und l. 5. *de his qui ad ecclesias* haben nur die Subscription; l. 7. *de episcopis* hat weder die eine noch die andere.

Julian's Epitome wird als *liber legum novellarum* (oder *liber novellarum*) *I.* und *II.* citirt. Const. 36. c. 2. ist die letzte Stelle, bei der das erste Buch, Const. 66. c. 7. die erste, bei der das zweite Buch genannt oder aus dem Vorgehenden zu suppliren ist. Einigemal steht durch offenbaren Schreibfehler *lib. VI.* statt *lib. II.* Die Capitel werden mit der durchlaufenden Zahl bezeichnet. Von Const. 4. c. 1. (12.) bis Const. 4. c. 5. (16.) und von Const. 4. c. 10. (21.) bis Const. 77. c. 1. (298.) ist die Zählung den Ausgaben von Miräus und von Pithöus [1]) um eine Nummer vor. Von Const. 4. c. 7. (18.) bis Const. 4. c. 9. (20.), ferner von Const. 104. c. 1. (366.) bis Const. 110. c. 8. (405.) stimmt sie mit der Numerirung der Capitel in den genannten Ausgaben überein. Von Const. 111. c. 4. (412.) bis Const. 122. c. 4. (530.) ist die Zählung in den Excerpten um eine Nummer zurück. Schreibfehler sind dabei nicht in Anschlag gebracht. Die Capitel werden als Titel bezeichnet. Nur viermal wird die Constitution daneben genannt. Die Zählung weicht aber von Miräus und von Pithöus ab. Const. 6. kommt (zweimal) vor mit der Ziffer *VII.*, Const. 115. mit *CXXII.*, Const. 119. mit *CXXI.* Beispiele der Citirweise sind:

Excerpta c. 1[1]. *libro legum novellarum primo constitutione septima tit. XXV.* ist Const. 6. c. 1. (24.)

78. *novellarum lib. II. tit. CCCCXI.* ist Const. 111. c. 4. (412.)

---

[1]) *Imp. Justiniani Nouellae constitutiones, interprete Juliano Patricio ac Antecessore urbis Constantinopolitanae. Lugduni apud Joannem Tornaesium et Gul. Gazeium.* 1561. fol. Die Ausgabe des Miräus. Nachdrucke dieser sind: *Brugis Fland. excudebat Hubertus Goltzius.* 1565. 4., ferner zum zweiten Male *Brugis Fland. excudebat Hubertus Goltzius.* 1570. 4. — *Imp. Justiniani Novellae constitutiones per Julianum Antecessorem Constantinop. de graeco translatae. Ex Bibliotheca Petri Pithoei J. C. Basileae ex officina Petri Pernae.* 1576. fol. Die Ausgabe des Franz Pithöus. Damit stimmt im Wesentlichen überein die Ausgabe in *Petri et Francisci Pithoei Jurisconsultorum Observationes ad Codicem et Novellas Justiniani Imperatoris per Julianum translatas. Accedit legum Romanarum et Mosaicarum Collatio notis illustrata. Ex bibliotheca Illustrissimi D. D. Claudii Le Peletier* etc. *Parisiis e typographia regia.* 1689. fol. S. über die Ausgaben von Juliani Epitome Haubold in der Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft. IV. 154 fg.

Excerpta c. 82. *tit. DIX.* ist Const. 119. c. 5. (510.)
83. *tit. CCV.* ist Const. 66. c. 7. (234.)

Die Rubriken der Sammlung entsprechen meistens den Capitelrubriken in Julian's Novellenauszug. Die übrigen sollen hier folgen:

Excerpta c. 1. *De ordine episcoporum.*

5. *Ut nemo episcopus extra suam ecclesiam degat ultra annuale spatium.* (Sind die Anfangsworte von Jul. Epit. Const. 6. c. 2.)

6. *Ut nemo episcoporum ad imperialem civitatem veniat absque litteris metropolitani.*

22. *De his qui sedentibus sacerdotibus fuerit episcopali loco et nomine detrusus.* (Im Wesentlichen die Anfangsworte von l. 14. D. *de episcopis.*)

25. *Ut qui duas nuptias contraxerit, diaconus vel presbyter fieri prohibeatur.* (Die Anfangsworte von Jul. Epit. Const. 6. c. 5.)

26. *De his qui clericati honorem contempserint.*

29. *De consecrationibus clericorum.*

39. *Ut presbyteri citra injuriam quaestionis testimonium dicant.* (Die Anfangsworte von l. 8. C. *de episcopis.*)

40. *Si clericus ante diffinitam sententiam ad appellationis auxilium convolaverit.* (Der Anfang von l. 2. C. *de episcopali aud.* mit Auslassung einiger Worte.)

41. *De his qui ad ecclesias confugiunt vel ibi exclamant.* (Die Rubrik von Cod. lib. 1. tit. 12.)

42. *Conclamationes et tumultum in ecclesias non faciendum.*

51. *De eorum condempnatione, qui ecclesiae privilegia temere violant.*

52. *De feriis.* (Die Rubrik von Cod. lib. 3. tit. 12.)

53. *De diebus festis et dominicorum.*

56. *De eligendo abbate vel archimandrita.*

73. *Qua pena plectendi sunt, qui sacratissimas virgines rapiunt.*

Excerpta c. 74. *Ut mimae habitum virginis non utantur.*

75. *Non liceat praesertim scenicis viris et mulieribus habitum monachorum uti.* (Im Wesentlichen die Anfangsworte von Jul. Epit. Const. 115. c. 68.)

76. *Ut nulli liceat expositum in suum domin[i]um vindicare.*

77. *De his qui in ecclesiis manumittuntur.* (Die Rubrik von Cod. lib. 1. tit. 13.)

78. *Ut eum, qui per biennium emphiteoticum non solverit, liceat religioso loco eum expellere de locatione.*

84. *De sacramentis litigantium, et qualiter judices debent judicare.*

85. *Ne judices ex suis sententiis pronuntient.* (Wörtlich aus Jul. Epit. Const. 122. c. 4.)

Die Ordnung der Materien ist im Wesentlichen folgende: Erfordernisse der Ordination zum Bischof (c. 1.—4.). Residenzpflicht der Bischöfe (c. 5. und 6.). Bestimmungen über das Schicksal des Vermögens der Bischöfe und anderer geistlicher Personen nach dem Tode (c. 7. und 8.). Processprivilegien der Bischöfe (c. 9. und 10.). Autorität der vier ersten allgemeinen Concilien, Rangordnung der höchsten hierarchischen Stufen, Patriarchal- und Provinzialconcilien (c. 11.—13.). Gerichtsbarkeit der Bischöfe, Metropoliten und Patriarchen (c. 14. und 15.). Einzelne Vergehen der Bischöfe und der anderen kirchlichen Personen (c. 16.—19.). Gerichtsstand der Bischöfe und Metropoliten, Folgen der Absetzung (c. 20. und 22.). Erfordernisse des Eintrittes in den geistlichen Stand, dazwischen von einzelnen Vergehen der Kleriker (c. 23. bis 36.). Peculium quasi castrense (c. 37.). Gerichtliches Zeugniss der Kleriker (c. 38. und 39.). Verbot, vor der Definitivsentenz zu appelliren (c. 40.). Asylrecht (c. 41. und 42.). Gerichtsstand der Kleriker und Kirchen (c. 43.—46.). Verbot für Bischöfe und Kleriker, Personen weiblichen Geschlechts in ihren Wohnungen zu haben (c. 47. und 48.). Bestimmungen über den Schutz des Gottesdienstes und der Kirchen, über Heiligung der Sonn- und Festtage (c. 49.—53.). Über kirchliche Gebäude (c. 54. und 55.). Über Mönche, Nonnen und Klöster (c. 56.—75.). Über die Erlangung

der Freiheit (c. 76. und 77.). Über Pachtung kirchlicher Grundstücke (c. 78.). Über Ersitzung und Verjährung (c. 79.—81.). Privilegien kirchlicher Grundstücke (c. 82.). Processualische Vorschriften (c. 83.—85.). Ehescheidung (c. 86.).

Ausser der Bildung der angeführten Capitelrubriken und der Auswahl und Anordnung der Capitel kommen keine Spuren der Selbstthätigkeit des Verfassers vor.

III. Verhältniss zur Lex Romana canonice compta, Zeitalter und Vaterland.

Ich habe im Anfange bemerkt, dass die Lex Romana canonice compta und die Bobienser Excerpte verwandt seien. Ihre Verwandtschaft beruht darin, dass sie beide für sich bestehende Compilationen des römischen Rechts sind, die für den kirchlichen Gebrauch gemacht sind. Aber die L. R. c. c. ist nicht nur reichhaltiger, was den Kreis der benutzten Quellen und den Umfang des Materials betrifft; sie hat sich auch eine umfassendere Aufgabe gestellt. Sie ist nicht blos eine Sammlung von Vorschriften über kirchliche Verhältnisse; sie enthält Bestimmungen aus den verschiedensten Theilen des Rechtsgebiets, namentlich dem Privatrecht. Wie die Geistlichkeit auch in bürgerlichen Beziehungen nach römischem Rechte lebte und beurtheilt wurde, so sollte die L. R. c. c. offenbar eine möglichst vollständige Sammlung des römischen Rechts, ein römisches Rechtsbuch für den Klerus sein. Die Bobienser Excerpte dagegen haben, wenige Stellen ausgenommen, nur rein kirchliche Verhältnisse zum Gegenstande.

Dass ein äusserer Zusammenhang zwischen beiden Sammlungen, namentlich ein Verhältniss der Abhängigkeit der einen von der andern, nicht stattfinde, ist ausser allem Zweifel. In der L. R. c. c. kommt keine einzige Stelle aus dem ersten Buche des Codex vor, während in den Excerpten alle bis auf zwei diesem Buche angehören. Von den Institutionen enthält die L. R. fast den dritten Theil, in den Excerpten findet sich keine Institutionenstelle. Aus Julian's Novellenauszug kommen begreiflicher Weise viele Stellen in beiden Sammlungen zugleich vor. Doch sind unter den 76 Capiteln, welche die Excerpte aufgenommen, 8, welche sich unter der um das Dreifache grösseren Zahl der L. R. nicht finden. Dabei ist die Citir-

weise ganz verschieden. In der L. R. wird nur zweimal das Buch citirt, die einzelnen Stellen werden Capitel, nicht Titel genannt, u. s. w.

Für die Bestimmung des Zeitalters der Excerpte gibt zunächst das Alter der Handschrift einen Anhaltspunct. Jedenfalls fällt darnach die Entstehung nicht über das 10. Jahrhundert hinaus. Ich halte die Sammlung aber für älter. Unter den verschiedenen Stücken des Manuscripts gehören vier dem 9. Jahrhundert an (N. 4., 15., 16., 17.), alle übrigen sind sogar noch älter. Das ist ein Grund. Lägen innere Gründe vor, aus denen eine spätere Entstehung wahrscheinlich würde, so könnte freilich die lediglich äussere Verbindung, in der wir die Sammlung in der Handschrift finden, nicht in's Gewicht fallen. So aber sprechen innere Gründe eher dafür als dagegen, dass die Sammlung nicht jünger ist als das 9. Jahrhundert. Die Verwandtschaft der Excerpte mit der Lex Romana canonice compta ist bereits hervorgehoben. Je gewisser es nun aber ist, dass beide Sammlungen äusserlich unabhängig sind von einander, um so mehr berechtigt ihre Verwandtschaft in Zweck und Form zu der Annahme, dass die Verhältnisse, durch welche ihre Entstehung veranlasst wurde, im Wesentlichen die gleichen gewesen seien. In meiner Abhandlung über die L. R. c. c.[1]) habe ich bereits darauf hingewiesen, dass selbstständige Compilationen des römischen Rechts für den kirchlichen Gebrauch nur so lange ein Bedürfniss waren, als die Canonensammlungen nicht selbst römisches Recht in sich aufnahmen. Wie mit dem Erscheinen systematischer Canonensammlungen, welche sich die Aufgabe stellten, das gesammte für die Kirche geltende Recht zu umfassen, die nach Quellen geordneten Sammlungen ihre praktische Bedeutung verloren, so hatte es auch keinen Zweck mehr, das römische Recht für sich in ein Compendium zu bringen, als die Canonensammlungen selbst die praktisch wichtigen Bestimmungen desselben in sich aufnahmen. Gegen das Ende des 9. Jahrhunderts erscheint aber die erste systematische Sammlung, in der wir römisches Recht finden. Dass die Lex Romana canonice compta in die drei letzten Viertel des 9. Jahrhunderts fällt, ist schon aus äusseren Gründen gewiss. Ich halte aber aus den angeführten Gründen die Excerpte nicht für jünger. Ich möchte sie

[1]) S. 37. (107.)

aber auch nicht für älter als das 9. Jahrhundert halten, da die ältesten sicheren Zeugnisse für den praktischen Gebrauch Julian's im Occident, die wir besitzen, in dies Jahrhundert fallen [1]). Genaueres lässt sich über das Zeitalter der Excerpte nicht bestimmen.

Für die Bestimmung des Vaterlandes der Excerpte kommt derselbe Umstand in Betracht, der diese Frage für die Lex Romana canonice compta entscheidet. Der ausschliessende Gebrauch des justinianischen Rechts weist auf Italien als die Heimath.

Es ist nicht uninteressant, dass wir zwei kirchliche Sammlungen des römischen Rechts finden, die nach Zeitalter und Vaterland einander so nahe liegen, ohne dass doch die eine Quelle der andern gewesen wäre. Es liefert das einen Beweis, in wie lebendiger Übung als Norm für die Verhältnisse der Kirche und des Klerus das römische Recht in jener Periode stand; so untergeordnet seine Kenntniss und die Art und Weise seiner Benutzung vom Standpunct späterer Zeiten auch erscheinen muss.

---

[1]) S. Biener, Geschichte der Novellen. S. 235.

VERZEICHNISS

DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(APRIL 1864.)

Accademia delle scienze dell' Istituto di Bologna: Memorie. Serie II. Tomo III, Fasc. 2. Bologna, 1864; 4º.

— Pontifica de' Nuovi Lincei: Atti Anno XVI. Sessioni 3ª—8ª. Roma 1863; 4º.

Akademie der Wissenschaften, Ungrische: Évkönyvei, XI. Köt., 1. Dar. Pesten, 1864; 4º. — Jegyzőkönyvei. 1863, I. Köt., 1. Füzet. Pest, 1864; 12º. — Almanach 1864. 12º. — Értesitő. Nyelv-és széptudományi osztály Közlönye. II. Köt., 4. Füz.; philos.-törvény-és történettud. oszt. Közlönye, III. Köt., 3. Füz., IV. Köt., 1. Füz.; Pest, 1863—1864; 8º. — Közlemények, Nyelvtud. II. Köt., 2. & 3. Füz., III. Köt., 1. Füz., Pest, 1863—1864, 8º.; Archaeol. III. Köt., 1., 2., 3. & 4. Füz., Pest, 1862—1863; 4º. Statist. IV. Köt., 1. & 2. Füz.; V. Köt., 1. Füz., Pest, 1863; 8º. — *Monumenta Hungariae historica.* (Diplomat. X. Köt.) Pest, 1864; 8º. — A'Magyar nyelv szótára I. Köt., 1—5 Füz.; II. Köt., 1—4. Füz., Pest, 1862 & 1863; gr. 8º.

— der Wissenschaften, königl. Bayer., zu München; Abhandlungen der philos.-philolog. Classe, X. Bd. I. Abtheil., nebst den Separatabdrücken, von den diese Abtheilungen bildenden Abhandlungen. München, 1863—1864; 4º.

Alpen-Verein, österreichischer Verhandlungen. I. Heft. Wien, 1864; 12º.

Berlanga, Emmanuel R. de, Monumenta historica Malacitana quotquot genuina supersunt ab oppidi incunabulis ad imperii Romani excidium. Malacae, MDCCCLXIII; 8°.

Birk, Ernst, Jakob Seisenegger, Kaiser Ferdinand I. Hofmaler. 1531—1567. Wien, 1864; 4°.

Boletin bibliográfico Español. Año V. No. 7 & 8. Madrid, 1864; 8°.

Christiania, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1861—1863; 8° & 4°.

Escalona, Rocco, Protosofia. Una formola nuova ovvera la formola universale rispondente al fatto logico, psichico ideosofico, etico, politico, giuridico, teosofico, cosmico ed estetico. Napoli, 1863; 8°.

Gelehrten-Gesellschaft, k. k. zu Krakau: Deutsch-polnisches Wörterbuch von Ausdrücken der Rechts- und Staatswissenschaft. Krakau, 1862; 8°.

Gesellschaft, k. k. mährisch-schlesische, zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, in Brünn: Mittheilungen, 1863. Brünn; 4°.

— k. k. geographische: Mittheilungen. VI. Jahrgang, 1862. Wien, 1862; 4°.

Istituto, I. R., Veneto di scienze, lettere ed arti: Atti. Tomo IX°, Serie 3ª, Disp. 2ª—4ª. Venezia, 1863—1864; 8°.

— R. Lombardo di Scienze, lettere ed arti: Atti. Vol. III. Fasc. XIX—XX. Milano, 1864; 4°.

Löwen, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften für das Jahr 1863. 8° & 12°.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrgang 1864, Heft III. Gotha; 4°.

— aus dem Gebiete der Statistik. X. Jahrgang. 3. & 4. Heft. Wien, 1864; gr. 8°.

Reader, The, No. 67—69. Vol. III. London, 1864; Folio.

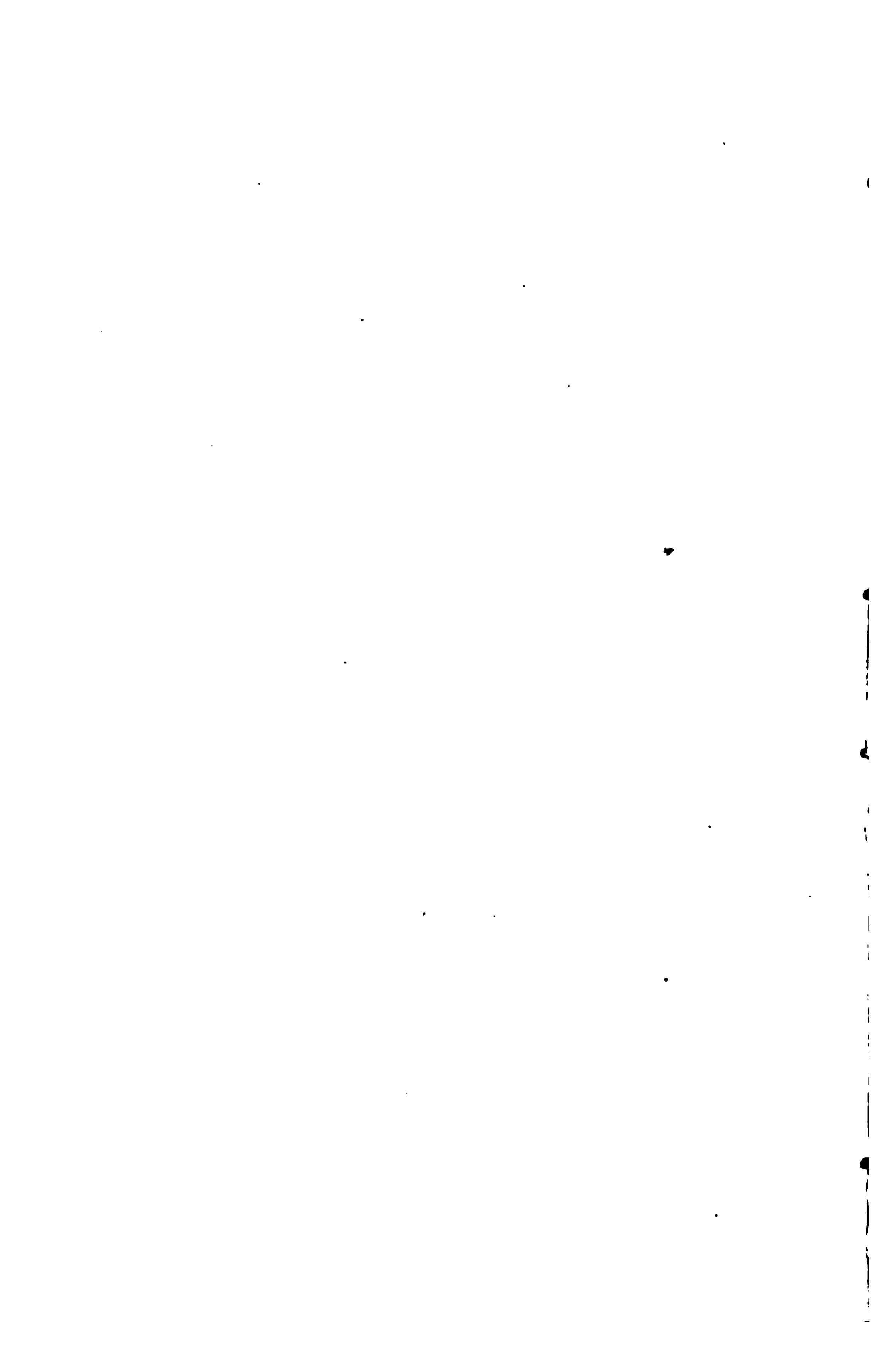
Rainaud, Relations politiques et commerciales de l'Empire Romain avec l'Asie orientale etc. Paris, 1863; 8°.

Romanin, S., Storia documentata di Venezia. Documenti del Tomo X. Parte IVª, 1797—1798. Venezia, 1863; 8°. Indice generale. Venezia, 1864; 8°.

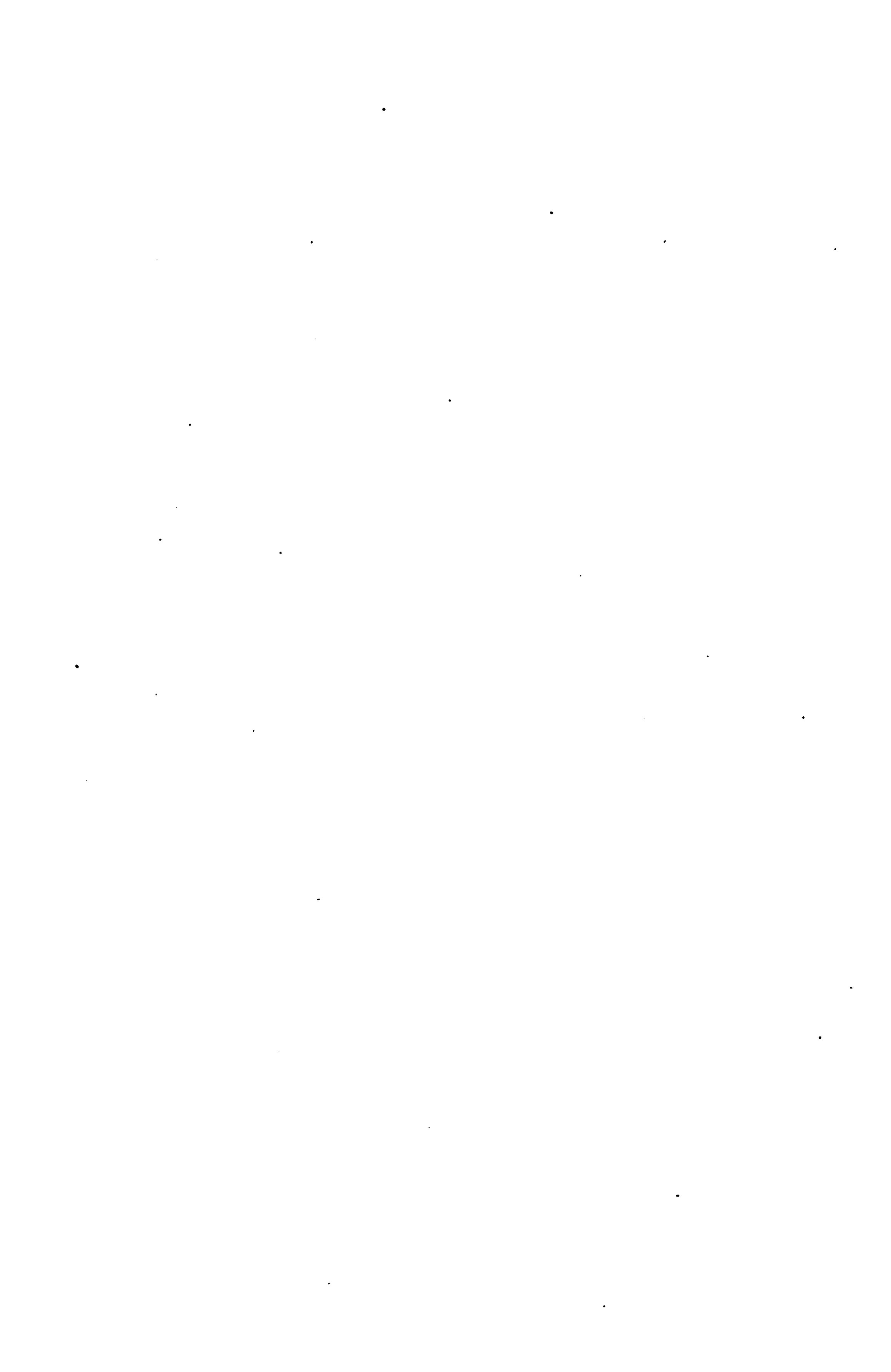
Übersicht der Waaren- Ein- und Ausfuhr des allgemeinen österreichischen Zollgebietes und Dalmatiens. u. s. w. Im Sonnen-Jahre 1863. Wien, 1864; gr. 8°.

Verein, Geschicht- für Kärnten: Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie. VIII. Jahrgang. Klagenfurt, 1863; 8°.

Weinhold, Karl, Rede auf Jakob Grimm. Kiel, 1863; 4°.







SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XLVI. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1864. — MAI.



SITZUNG VOM 11. MAI 1864.

Die Commission für Herausgabe österreichischer Weisthümer erhält folgende Einsendungen:

a) Von dem hochwürdigen Herrn Abte Honorius des Stiftes Altenburg, drei Stücke Original-Urkunden und mehrere Abschriften;

b) Von dem Stifte Lilienfeld, sechs Stücke Panthaidingen im Original, zur Benützung.

Dann wird der Classe vorgelegt: Von Herrn Mathias Koch der zweite Theil seiner Geschichte des deutschen Reichs unter der Regierung Ferdinand's III., zur Herausgabe.

Volkslieder aus Venetien.

Gesammelt von Georg Widter, herausgegeben von Adolf Wolf.

VORREDE.

Deutsche Forschung und deutscher Sammelfleiss haben sich um die Erhaltung und Aufzeichnung der italienischen Volkslieder nicht unbedeutende Verdienste erworben; Wilhelm Müller war der erste, der das italienische Volkslied gleichsam entdeckte, es ist bekannt, was dann O. L. B. Wolff, Karl Witte, Kopisch, v. Reumont, Gregorovius, Blessig u. a. für dasselbe geleistet haben; auch die deutschen Dichter sind in den Bestrebungen, Deutschland mit den Blüthen des italienischen Volksgesanges bekannt zu machen, nicht zurückgeblieben, es genügt hier wohl, wenn ich auf Paul Heyse verweise, der die schönsten italienischen Volkslieder durch seine vortrefflichen Verdeutschungen unter uns eingebürgert hat.

Ein Deutscher, Herr Georg Widter, k. k. Postdirector in Vicenza, der durch langjährigen Aufenthalt in Italien sich mit dem italienischen Volksleben auf's Innigste vertraut gemacht hat, ist es nun auch, der die Lieder des oberitalienischen Landvolkes der Provinzen Vicenza und Padua aus dem Munde des Volkes selbst gesammelt und möglichst getreu aufgezeichnet hat, und mir ist der Auftrag zu Theil geworden, diese Sammlung zu ordnen und herauszugeben. Volkslieder der Provinzen, die das heutige Venetien ausmachen, wurden schon wiederholt veröffentlicht, so gab Alverà vicentinische Vilote heraus, Dalmedico die der Stadt und des Gebietes von Venedig, in jüngster Zeit veranstaltete Righi eine treffliche Sammlung von veronesischen Volksliedern. Cristoforo Pasqualigo soll, wie ich aus der Vorrede Righi's entnehme, ebenfalls eine Sammlung vicentinischer Volkslieder zu Stande gebracht haben; ob dieselbe aber blos handschriftlich vorhanden oder bereits gedruckt worden sei, konnte ich trotz eifriger Nachforschungen, die Herr Widter in Vicenza anstellte, nicht erfahren. Ungeachtet dieser nicht unbedeutenden Zahl von Volkslieder-Sammlungen aus Venetien darf die vorliegende doch mit Recht Anspruch auf Beachtung machen, da sie theils eine beträchtliche Zahl von Liedern enthält, die in derselben zum ersten Male erscheinen, theils viele in einer vollkommeneren Gestalt, als in der sie bisher bekannt geworden waren. Alverà und Dalmedico haben blos lyrische Lieder veröffentlicht, Righi bringt in seiner kleinen Sammlung auch zehn Balladen; unsere Sammlung enthält deren 32, darunter neben ganz unbekannten, wie Nr. 83, 88, 89, 93, 96, 102 und 103, solche, die bisher nur in prosaischen Auszügen bekannt waren, wie die Nummern 82 und 85, hier aber zum ersten Male vollständig erscheinen. Von einigen der anderswoher schon bekannten enthält unsere Sammlung vollständigere und bessere Versionen, so z. B. die schöne Ballade Nr. 75, dann 81 u. a. Bei der geringen Zahl italienischer Balladen, die man bis jetzt kennt, darf, wie ich glaube, überhaupt jede einigermassen bedeutende Variante Anspruch darauf machen, vollständig mitgetheilt zu werden. Die lyrische Abtheilung unserer Sammlung enthält ebenfalls eine nicht unbeträchtliche Anzahl von bisher unbekannten Liedern, solcher finden sich namentlich unter den längeren, in einem halb epischen Tone gehaltenen Liedern, als z. B. Nr. 19, 22, 23 u. s. w.; doch ist es natürlich, dass hier überhaupt weniger Neues gegeben werden

konnte, da die Stoffe dieser Liedergattung überall, namentlich aber bei den Italienern, sehr beschränkt sind.

Der ausgezeichnete österreichische Geschichtsforscher, Professor Adam Wolf, hat in einem interessanten Aufsatze in der österreichischen Wochenschrift auf diese Sammlung aufmerksam gemacht, an deren Zustandekommen und Veröffentlichung er selbst einen sehr wesentlichen Antheil hat, und einige Proben aus derselben mit beigefügter deutscher Übersetzung mitgetheilt. Ich glaube, die Bewohner der vicentinischen Berge, unter denen die meisten dieser Lieder gesammelt wurden, und das Entstehen dieser Sammlung nicht besser schildern zu können, als indem ich einige Stellen aus diesem Aufsatze hersetze: „Nur wer hier mit dem Volke und in „dem Volke gelebt hat, wird seine Eigenart erkennen. Es rollt in „seinen Adern viel deutsches Blut. In den Dörfern an den Tiroler Ber-„gen findet man blondköpfige, blauäugige Jungen wie an der Donau „und am Rhein. Die Namen Almerich, Brunhild, Gotthard, Wittekind „werden noch in die Taufbücher eingetragen. Bis in's 16. Jahr-„hundert waren hier deutsche Pfarrer, deutsche Richter aus Meissen, „Schlesien und Wien zu treffen. In Sleit (Schio), in Arzing (Arzignano), „in den Vallis, welche nach Belluno und Feltre hereinleiten, waren „Edelleute deutschen Namens und deutschen Stammes ansässig [1]). „Das ist alles verwischt, vergessen, verwelscht. Selbst in den sieben „Gemeinden erhalten sich die Reste deutscher Sprache nur wie die „Trümmer einer verfallenen Ritterburg. In fünfzig oder achtzig

---

[1]) Diese Ansicht über den deutschen Ursprung des vicentinischen Bergvolkes theilt auch der Sammler, Herr Widter, der sich in einem Briefe an mich folgendermassen äussert:

„Eigentlichen Vicentiner Dialekt gibt es kaum, sondern diese ursprünglich „fast ganz von deutschen Stämmen bevölkerte Provinz spricht den Paduaner Dialekt, „il Pavan genannt, ganz rein oder mit deutschen Worten gemischt. Siehe hier-„über den Saggio sul dialetto Vicentino des Giovanni da Schio, der aber, wie „seine anderen Broschüren, nicht im Buchhandel vorkommt. 1600 sprach noch „das ganze Vicentiner Gebirge, d. i. die Districte von Asiago ganz deutsch, die „von Schio, Malo, Marostica, Thiene und Bassano, und viele Örter in der Ebene „zum Theile deutsch. Siehe hierüber die Relazione sulle Alpi Vicentine des „Grafen Caldogno, ein schönes Manuscript in der Stadt-Bibliothek von Vicenza. „Der Graf selbst, in Deutschland der Sprache halber erzogen und zum Haupt-„manne über dieses Gebirge ernannt, schlägt der Republik Venedig vor, aus diesen „Bergleuten eine eigene Miliz mit deutschen Officieren und Commando zu bilden. „Zu bedauern ist, wenn deutsche Gelehrte ihre Forschungen blos auf die sette „communi beschränken, d. i. auf den Baum, der jetzt ohne Wurzel und Äste ist.

„Jahren spricht kein Kind dort mehr ein deutsches Vaterunser und „in späteren Jahrhunderten wird man von diesen Gemeinden reden, wie „von den in's Meer versunkenen Städten an der Ostsee. Land und „Leute sind ganz eigenthümlich. Die Stoffe für geschichtliche und „künstlerische Forschungen liegen hier wie auf dem Boden ausge-„streut, man darf sie nur aufgreifen."

„Ein ganz frisches, kräftiges, tapferes Volk bewohnt diesen „Landstrich. Man findet Gestalten so stramm und fest, wie aus Erz „gehauen; Frauen und Mädchen sind in den meisten Dörfern schön „und zart gebaut. In der Ebene sind die Bauern nur die Pächter „eines kleinen Herrengutes, in den Bergen haben sie Freigut, Wald „und Wasser. Hüben und drüben sind sie haushälterisch, sparsam, „fast knauserisch, tüchtig bei der Arbeit, zäh und unerschütterlich „im Vollbringen. Und was diesen Volksstamm besonders auszeich-„net, er hat sich eine tiefe, innerliche Poesie bewahrt, wie sie nicht „leicht ein anderer italischer Stamm in sich trägt. In den Dorf-„gassen, am Feldrain, an duftigen Frühlingsabenden, in stillen Som-„mernächten hört man Lieder erklingen, deren Melodien zauberhaft „in's Herz fliessen; und es sind nicht blos die Melodien, welche die-„sen Liedern Werth verleihen, nicht allein die Musik der Sprache, „der Wohllaut des weichen, fliessenden Dialektes, sondern eben so „der wahrhaft dichterische Gehalt, der Hauch der Empfindung, der „Drang einer tiefen Anschauung, die Unvollkommenheit des Aus-„drucks, des Liedbaues, alle Merkmale, welche unsere Volkslieder „kennzeichnen, finden sich auch in diesen vergessenen, verstreuten „Perlen italischer Volksdichtung."

„Im Winter 1861/62 fanden sich zufällig in Vicenza zwei „deutsche Gesellen zusammen. Beide stimmten in ihrem historischen „Sinn, in ihrer Neigung für wissenschaftliche Arbeiten und Erkennt-„niss der Zeiten und Völker überein. Der Eine hatte sein halbes „Leben in Italien zugebracht, kannte Wege und Stege, jedes Wahr-„zeichen der Städte. Er weihte den Andern in die Eigenart des „Volkes, in Sprache und Sitte ein. Beide kamen in lebhaften freund-„lichen Verkehr. In einsamen Stunden wurde die Geschichte des „Landes besprochen, auf den Fahrten lernten sie Land und Leute „kennen; oftmals zauberte ihre Phantasie die alten Zeiten deutscher „Macht und deutscher Grösse vor. Schlösser und Kirchen wurden „besucht, alte Inschriften entziffert und manche kostbare geschicht-

„liche Notiz aufgesammelt. Bei diesen Fahrten reifte ihnen eine andere „Frucht, die ihnen bald eine Quelle von Genuss und unschätzbarer „Freude wurde, — die Erkenntniss des Volksgesanges, alter „echter Volksdichtungen. Die ersten Lieder wurden einem Hirten-„mädchen abgehört im reizenden Thal von Fimon an einem schönen „Frühlingstage, als die ersten Blüthen aufbrachen und die erste Lerche „aus den jungen Halmen aufflog. Es wuchs der Reiz, die Freude, „der Genuss, die Fahrten wurden weiter ausgedehnt. Alte Weiber, „Burschen, Mädchen sangen oder sprachen die Lieder vor auf freiem „Felde, am Zaun, in der Schenke, wie es eben kam; diese wurden „aufgeschrieben, übersetzt, besprochen. Es war nicht so leicht. Die „Leute waren anfangs scheu, leicht verwirrt, wiederholten sich; „das Pathos, mit dem jeder Italiener erzählt, erschwerte die Auf-„fassung. Oftmals musste ein Lied zwei bis dreimal vorgelesen wer-„den, damit die Leute es ergänzten[1]). Aber es ging vorwärts. Zu „den ersten Vierzeilen kamen Lieder, Wechsel- und Wettgesänge, „Gelegenheitsgedichte, Romanzen und Balladen, Märchen[2]), es ent-„stand eine Sammlung von Volksdichtungen, welche die beiden „lustigen Gesellen selbst überraschte. Alle diese Goldkörner volks-„thümlichen Denkens und Fühlens wurden zunächst auf dem Vicen-

---

[1]) Über diese grosse Schwierigkeit, italienische Volkslieder niederzuschreiben, über die auch Tommaseo, Tigri u. A. klagen, bemerkt Herr Widter in dem oben schon erwähnten Briefe: „Von den Schwierigkeiten in Italien etwas nach dem Volksmunde aufzuschreiben, singt schon Dalmedico ein Lied. Manches Lied musste ich mir von zwei oder drei Personen vorsingen lassen, um es ganz zu erhalten, und das Singen ist noch das Beste, weil sie der Reim und die Musik gleichsam zwingt, bei der Klinge zu bleiben. Oft bringen sie Worte vor, die gar keinen Sinn haben, und unterbricht man sie mit einer Frage, so verwirren sie sich und wissen meist gar nicht mehr weiter. — Dafür ist das ein Beweis mehr, dass die grosse Mehrzahl meiner Lieder echte Volkslieder sind, denn ich hörte sie von vielen Leuten aus dem Volke und an Orten, die ziemlich entfernt von einander sind.

[2]) Über diese Märchen sagt Herr Prof. Wolf weiter unten: „Volksmärchen schliesst die Sammlung 24 in sich. Auch diese sind genau, so wie sie gehört wurden, wieder gegeben, ohne Veränderung, ohne Zuthat; nur einzelne Wiederholungen, welche auf Rechnung des Erzählers kommen, wurden weggelassen". Leider wurden dieselben nur deutsch aufgezeichnet, ich habe sie nicht selbst gesehen, möchte aber nach den dem mehrerwähnten Aufsatz beigegebenen Proben glauben, dass sie auch Sagen und Legenden in sich schliessen; eine sehr merkwürdige Legende, die ein hohes Alter besitzt, habe ich in der Anmerkung zu Nr. 96 mitgetheilt. Bei der sehr geringen Anzahl italienischer Märchen, die man bis jetzt kennt, wäre es höchst wünschenswerth, wenn diese vicentinischen Märchen, wenn auch nur in deutscher Übersetzung, bald abgedruckt würden.

„tinischen Lande eingeheimst; nur wenige sind auf den Strassen „von Vicenza aufgelesen, die meisten sind aus Schio, Tiene, Malo, „Breganze, Valdagno, Altavilla, Barbarano und anderen Orten."

Die Sammlung dieser vicentinischen Volkslieder, die mir zur Herausgabe anvertraut wurde, besteht aus 151 Nummern, unter denen sich aber mehrere Doubletten befinden. Ich konnte aber nicht alle des Druckes für würdig halten, und musste jene ausscheiden, die keine eigentlichen Volkslieder, sondern blosse Gassenhauer und Bänkelsängerlieder waren, eben so alle, die durch einen zu obscönen Inhalt Anstoss gaben, endlich die ganz unbedeutenden, poetisch werthlosen; ich hielt mich aber nicht für berechtigt, selbst blosse Fragmente, die einigen poetischen Werth haben, oder einigermassen abweichende Varianten schon bekannter Lieder auszuschliessen. Die Sammlung, die jetzt 103 Nummern enthält, habe ich in der Weise angeordnet, dass sie in zwei Hauptabtheilungen, eine lyrische und epische zerfällt.

In der lyrischen Abtheilung nehmen den ersten Platz die längeren Gedichte, die mattinate, canzonette und serenate ein, die von Nr. 1 — 29 gehen; diesen folgen einige stornelli von Nr. 30 — 41, an diese reiht sich eine Sammlung paduanischer Villotte, die die Nummern 42 — 64 umfasst, diesen schliessen sich dann mehrere scherzhafte Gedichte und einige Motteggi oder Furlane, Spottgedichte an. Um wenigstens ein Beispiel von den der neuesten Zeit angehörenden, mehr oder minder politischen Gelegenheitsliedern zu geben, habe ich Nr. 70, Le lire austriache, aufgenommen. Den Schluss der ganzen Abtheilung macht eine angeblich alte Canzone de divozione, die noch jetzt in der Kirche gesungen wird.

Die zweite, epische Abtheilung wurde derart angeordnet, dass zuerst die eigentlichen Balladen, d. h. die noch im echten Volksliedertone gehaltenen epischen Lieder, die storie, wie sie in Italien heissen, stehen, sie reichen von Nr. 72 — 92. Diesen folgen mehrere Lieder, die mehr oder minder schon in einem bänkelsängermässigen Tone gehalten sind, aber durch ihren Inhalt noch genügendes Interesse besitzen, um eine Aufnahme in diese Sammlung zu rechtfertigen, dies sind die Nummern 93 — 101. Nr. 102 ist ein Märchen oder Kinderlied und 103 ein Fragment einer merkwürdigen Legende.

In den Anmerkungen habe ich mich bemüht, so weit es meine Kräfte erlaubten, auf die Beziehungen aufmerksam zu machen, die sich zwischen den Liedern dieser Sammlung und bereits früher gesammelten italienischen Volksliedern zeigten; für die epischen Lieder dehnte ich diese Untersuchungen auch auf die Balladen und Romanzen der übrigen europäischen Völker aus, so weit sie mir zugänglich waren, wobei ich natürlich bei jenen Balladen, für die Cav. Cost. Nigra diese Untersuchungen schon in seiner vortrefflichen Sammlung piemontesischer Volkslieder angestellt hatte, mich begnügte, auf dieselbe zu verweisen und höchstens, so weit es mir möglich war, einige Nachträge dazu zu liefern.

Die Angaben über die Provenienz der einzelnen Lieder, und einige historische Notizen, bei denen ich es aber immer ausdrücklich bemerkt habe, rühren von Herrn Widter her, für alle übrigen Anmerkungen fällt die Verantwortung ausschliesslich mir allein anheim. Durch ein doppeltes Inhaltsverzeichniss, sowohl nach den Titeln der einzelnen Lieder, als nach den Liederanfängen, war ich bemüht, die bequeme Benützung der Sammlung zu erleichtern.

Wien, im Mai 1864.

Adolf Wolf.

I. ABTHEILUNG.

1. Serenata.

Mi presento con vogia a note,
Mi presento con poche parole,
Nel principio io vengo discorere,
Nè prima ti voglio sposare.

Tu credevi di esser tradito,
In tanto el mio cuore ti dono,
Non penso di note e di giorno,
Non penso che solo al' amore.

In questo canto mi manca la voce,
Io ti dimando sincero perdono,
Che vi siete svegliata nel sono.
La mi richiama la vostra bontà.

Non sono vilan nè contadino,
Io ti dimando un sorso di acqua,
O veramente che sei divina,
A quest' acenso io son arivà.

Io ti lascio la note felice,
Dolce riposo tuo cuore tranquili,
Noi ci partiremo, lasciarve dormire,
Nuovo ritorno faremo diman.

2. La visita.

Mi svesto e mi dispoglio,
Solo per andar a dormire,
E m'insognai dela mia bela
E mi tornai vestire.

Mi vesto e vado in piazza
In casa d'una signora,
E la trovai nel leto
Che la dormiva sola.

Ghe meti una mano al peto
E la bela non sentiva;
E ghe donai un bacio.
„Ohimè, che son tradita!"

No, no, non sei tradita,
Son io quel giovinoto.
. . . .
. . . .

„Se sei quel giovinoto,
Tireve pur da banda.
Farem la dorma insieme,
Finchè la ronda canta."

O rondinela falsa,
E falsa traditora,
Ti sei messa a cantare,
Non è ancora l'ora!

O rondinela falsa,
E falsa bugiarda,
Ti sei mess' a cantare,
Non è ancora l'alba.

Mi vesto, o cara, o bela,
Ti lascio il cor e la mamela,
Ti lascio semplice colombina,
Buon rivederci sul' imbrunir.

„No mio caro! qui ti aresta,
Tropo lungo il tempo mi è,
Ti dono, o cuor, anche questa,
Purchè resti qui con me."

3. L' appuntamento.

La me morosa Rosa,
E pin, e pun, e pan,
Ella va messa e pressa
E pin, e pun, e pan,
Con tuto il cuor contento,
E pin, e pun, e pan,
E per veder il suo ben.

E vegnendo da presso,
La va via coi ochi bassi,
Trabucando per sti sassi,
Per non vardar nessun. .

La và vanti un toco
La và fin da prugnega
La và impiantar na bega
E Dio sa quando la finirà.

La finirem bonora,
La finiremo tardi,
A casa dela Mosaarda
Non la se vuol datar.

Per soto le mie mani
Ghe sè passà dei cani,
Gh'è passà dei Cristiani,
Te ghe passerà anca ti.

4. Canzonetta alternata.

Chi sè stà, che t'ha fat'
Quei bei ochieti?
Xè stà la mama mia.
Chi è stato che ti ha fato
Quei bei ochieti?
L'è stata la mama mia.
Vilan!
Fa pian,
Sta su cola man,
bambinela d'amor!

Chi sè stà che t'ha fat' } diese Verse werden wiederholt wie oben.
Quel bel naseto?
Xè sta la mama mia.
Vilan!
Fa pian,
Sta su cola man,
O bambinela d'amor.

Chi sè stà, che t'ha fat'
Quel bel bochin? } wie oben.
Xè stà la mama mia.
Vilan etc.

Chi sè stà che t'ha fat'
Le bele manine?
Xè stà la mama mia.
Chi sè stà che t'ha fat'
Le bele manine?
Xè stà la mama mia.
Vilan!
Fa pian,
Sta su cola man,
O bambinela d'amor.

5. Sentì, sentì, che susurro.

Tu la conti Tito Togna
E che tuo moroso subia
Che te ga portà n'anguria
Per rinfrescarti el cuor.

Cara mama, compatime,
Se cusì ve rispondo,
La più bela cosa al mondo,
Maritarse a so piacer.

E quanti passi che go fato,
Su e zo per sta stradela
Per trovar Marieta bela
Sula porta far l'amor.

Cara Mama! voglio Togni,
Perchè 'l mi vuol ben,
Lui mi ama, lui mi brama,
Lui mi porta cuor in sen.

Quante volte te l'ho deto
Che l'amor ti costa caro,
Che far l'amor d'un calegaro
La botega te l'ha impegnà.

La Marieta la saria bela
Se l'avesse i so color
La li ga persi ala finestra
Col fornar a far l'amor.

Va là, va. là, vergognati
Che stavi tanto bene,
Va in brazzo del to Momolo,
Che starai tanto bene.

Senti, senti, che susuro,
Che susuro che la fa,
La xè la gata dela Catina
Che chiapa i sorzi da note al dì.

6. Ella e lui.

Caro mio ben
Ch'el venga o nol venga,
Sempre il mio ben,
Mio ben sempre sarà.

O cara mama!
Vardè quel giovinin,
Che m'ha tocà la gamba,
E mi lo go sentì.

Quel birbo già mi strazza
L'è l'ogeto del'amor,
Già mi copa, già mi mazza
El mi taja in pezzi il cuor.

Bei ochieti biseghini,
Dolce labro di coralo
Sie dí colo e bombesini
Adorar che cossa vale?

Cossa vale che mi sonesso,
E che peno note e dì,
Perchè Nina non capisce,
El brusor che provo mi.

Si t'adoro berechina,
Perchè vivo sol per te,
Del mio cuor tu sei regina.
La padrona tí che sè.

7. L' abbandonato.

Son bandonà da tuti
Anche dala morosa,
Gli altri me la sposa
E mi bisogna lasciar.

Son bandonà da tuti
Anche dal mio sangue.
O Dio ! che cosa grande,
Che quà bisogna soffrir.

Son bandonà da tuti
Fino dal proprio sangue,
O Dio! che pene languide,
Che mi toca provar.

Son bandonà da tuti
Fino da mia mama.
O Dio! cara mama,
Cosa mi toca provar.

8. Serenata.

La me Nina è forse in leto,
A quest'ora a riposar,
Quà te aspeta el to Zaneto,
Deh! lo vieni a consolar.

Mentre un grato Zefireto
Dolce spira al fosco oror,
Sorgi e vieni dal tuo leto,
A dar tregua al mio dolor.

Al balcon t'acosta o cara!
Ch'el to amante l'è pur quì.
Canterò sula chitara
Quel' amor che mi ferì.

Benedeto xè stà quel zorno.
Che ti vidi e che t' amai,
Che languisco a te d'intorno
Al splendor de toi bei raj.

Te dirò dolce mio bene,
Che se unito a te sarò,
Scorderò tante mil pene
E di cuor te adorerò.

Te dirò caro viseto
Sempre fido a te sarò,
E l'amor, che m'arde in peto,
In eterno serberò.

Se mi acerti, o Nina bela,
Che per me tu senti amor,
Sfido el vento e la procela,
A turbarmi in seno il cuor.

Ma tu dormi e il tuo Zaneto
Che d'amor vien à cantar,
Più non curi e il povereto
Sente il cor a palpitar.

9. Parole amorose.

Rosina, bela Rosina!
Dami un sguardo del to amor!
Cuor mio, si trovemo
In mezzo al giardin.

In mezzo al giardin
Tu hai una rosa,
In mezzo al tuo giardin
Tu hai il mio cuor.

Bela! non dubitare
Ch'io ti voglio far torto,
Ti voglio sempre amare
Sin' ala mia morte.

Quel bruto traditore
Col suo capelino
M'ha rubà il cuore
Nel mio giardino.

Non n'è più il tempo,
Di far di là e di amori,
Ed io ti dono il cuore,
Mai più ti lascierò.

E se parlar potesse
L'erbete, i fiori e l'alberi
Non so che le diresse
Dela mia fedeltà.

Bela! non è più il tempo
Di far dilà e di amori,
Ed io vi lascio il cuore,
Mai più catena ai piè.

„Son stanca di patire
Di afan la tera in vita,
Vi do la mia disdeta,
Mai più mi vado con vù.“

Dicendo: ti cognosco
O fida mia sorte,
Ti ho giurà fin'a morte,
E mi starò con te.

10. Canzonetta amorosa.

Come mai io posso vivere,
Se Tognina non m'ascolta.
Prego il ciel una sol volta,
Che mi venga consolar.

Sia di giorno, opur di note,
Sempre a canto a lei staria,
Caro ben, anima mia,
Deh, ricordati di me!

Vieni, o cara! ala finestra,
Cara parte del cuor mio,
Ah! tu sei l'idolo mio,
E di te sempre sarò.

Apri dunque quel balcone
Ed ascolta il tuo bene,
Che per te vivo in pene
E per te io morirò.

Acendesti nel mio peto
La fucina di Vulcano,
Ed il fuoco a mano a mano,
Cara mia, crescendo va.

Io ti lascio, adio Tognina,
Io men vado a riposare.
Del tuo ben non ti scordare
E ramentati di me.

Il mio cuore già mi bate
Nel darti il caro adio,
Già tu sai quanto io
Nel lasciarti ho da penar.

Dormi pur, cara Tognina,
Meti in pace il tuo bel cuore,
E conservami il tuo amore,
Che fedel sempre sarò.

11. Ebbrezza amorosa.

Stringi i denti
Co te miro,
Bela come
Un gelsomin.
Co te pampi
Gli ochj intiero,
Co te vardi
Il tuo Tognin.

E quel peto
Di una ragazza,
Che non sia
Mai stà scaldà,
Che composto
Sia di giasso,
Quel bel viso
Inangelà.

Se te fulmino
Cogli ochj,
Co te miro
Col pensier
Mi fan Giacomo
I ginochj,
Tremo tuto
Dal piacer.

12. Desiderio di vendetta dell' amante.

Son tanto endanà
Col' Anzioleta,
Che la sua mama
Non me la vuol dar.

Prego il ciel,
Che venga una saeta,
Che porta via la mama
E l'Anzioleta.

Che porta via la mama,
Insieme ai copi,
E l'Anzioleta
In brazzo di sti puti.

13. Alla Rosina.

Rosina amabile!
Sei la più bela,
Più d'una stela
Risplendi amor.

Quegli ochj beli,
Il labro piace.
Dona la pace
A questo cuor.

Boca perfeta
Che mi consola,
Se una parola
Sento talor.

E quando sento
Da quel bochino
Dirmi: Carino!
Sei il mio ben.

Alora sentomi
Il peto sciogliersi,
La lingua mordersi
Per il piacer.

E vorei essere
Sempre vicino
A quel visino
Che m' infiamò.

Il peto bianco,
La guancia rosa,
Vita graziosa
Da inamorar.

Anche le belve
Più crudelissime,
Le tue belissime
Manine ancor.

La nera chioma
Che ti orna il fronte,
Catene pronte
Per il mio cuor.

Il bel piedino,
Che senza falo
Salta nel balo,
Fa inamorar.

Io parlo schieto
Senz' adulare,
Ma sol lodare
La tua beltà.

Beltà amabile
Che mi consola,
E che mi invola
La pace al cuor.

Se bela tu sei,
Vorei che costante
Ad un amante
Fosse il tuo cuor.

E se dovessi
Perderti o cara!
Gran doglia amara
Dovrei provar.

Dunque mia bela,
Viviamo in pace,
E se ti piace
Tu mia sarai.

E alor contenti
I nostri cuori
In casti amori
Si stringeran!

14. La ritrosa.

Da brava Catina,
Mostreve belina,
Mostreve galante,
Perchè vi voj ben.

Un baso dimando,
Non è un contrabando,
Non è una gran cosa,
Diseme di si.

„Basè il vostro padre,
Basè la vostra madre,
Basè quel macaro,
Diseghe di si.“

15. Risoluzione.

Quando era picinina,
Mi teneva molto in bon,
Mangiava la salatina
Cola punta del piron.

Cara mama! lassè ch'el ama,
Ch'el è sta il mio primo amor,
Se non volì che lo ama
Morirò di gran dolor

Anderò adess' cercando
Finch' el trovo al genio mio,
Se nol trovo, torno endrio,
E son contenta di star cosi.

16. Comiato.

L'Ave Maria suonata
Ti prego mama mia!
Di lasciarmi, mama mia,
Ci vederemo mai più.

Caminerò di note,
Caminerò nela Spagna,

Adio! papà e mama!
Non se vederemo più.

Mi non son di quele bele,
Mi non son di quele rare,
Che va zoso per le contrade,
Coi fornari per far l'amor.

La me morosa xe de Montebelo,
La porta tre rose sul capelo,
Mia morosa xe de Montegalda,
La ga bei ochj e la man calda.

17. Canzona a due voci.

„Tranlerai, che l'è un bel moro,
Tranlerai, che l' è un bel biondo,
Che tut' il giorno el va intorno,
Mai mi lascia a far l'amor.

Mama mia, cosa che mi piace,
Ha la fiuba sula scarpa,
El ga l'intrata sul capelo
E el moroso voj belo."

„„Tranlerai, Marieta bela,
Tranlerai, Marieta cara,
Se ti sono la guitara,
Vegnerai al mio balcon?""

„Te la sonerai polito,
Te la soni romp' al piano,
Il mio cuor mi vuol tirano
De una vita, mio caro ben."

„„O moreta, moretina,
Non mi far tanto la mata,
Varda pur che non ti cata
Sula porta a far l'amor.

Tranlerai, che non ti veda,
Tranlerai, che non ti varda,
Tranlerai, l'ora è tarda,
Bisogna andar à cà.""

18. La vera erba dell' orto.

Mama mia, gh'è l'erba in orto,
Se non mene dè mi morirò!
„Figlia mia, gh'è rapanelo,
Se ti lo vuoi, te lo darò."
Mama no, mama no,
Quela non è erba pel mal che mi go.

Mama mia, gh'è l'erba in orto,
Se non mene dè, mi morirò.
„Figlia mia, g'hè radichieto,
Se ti lo vuoi, te lo darò."
Mama no, mama no,
Quela non è erba pel mal che mi go.

Mama mia, gh'è l'erba in orto,
Se non mene dè, mi morirò.
„Figlia mia, el peremoleto,
Se ti lo voi, te lo darò."
Mama no, mama no,
Quela non è erba pel mal che mi go.

Mama mia, gh'è l'erba in orto,
Se non mene dè, mi morirò.
„Figlia mia, gh'è la salatina,
Se ti la voi, te la darò."
Mama no, mama no,
Quelá non è erba pel mal che mi go.

Mama mia, gh'è l'erba in orto,
Se non mene dè, mi morirò.
„Figlia mia, xè l'ortolanelo?
Se ti lo voi, te lo darò."
O Mama si, mama si,
Quela sè l' erba pel mal che mi go.

19. La madre e la figlia.

Bela, ciapè sto fior,
Che per amore vel dono,
Prendìlo per amor,
Che l' è il cuor mio.

'O can d'un traditor!
Tu m' hai rubà il fior
Nel mio giardino.
Quando la mama el saprà,
Cosa che la dirà
Del falo mio?
O mama, vi ho da contar,
La vigna vuol frutar
La sua semenza.'

„O quel che è stà il fu,
Mia figlia non gh'è più tempo,
Rimedio non v'è più,
Ghe vuol pazienza.
Se il vento in favore,
Cominza a navegare,
E troverai un porto,
Ma se barbara la sorte,
Vorai o non vorai,
Ti avrai la morte."

'Avanti de morire
Voria sentirmi dire:
Cara consorte.'

„Cara! ciapè sto can,
Menelo via pian, pian
Alo boscheto.
Se cerca de fugir,
Tenilo per la man,
Tenilo streto."

20. Il soldato e l'amorosa.

Vi saluto, cara giovanina,
Ma con mi vi voj menar.
'Se la mia mama la mi cerca,
Andove mai mi sarò?'

Faremo far una statueta,
Che a tua persona somiglierà.
'Se la mia mama la mi chiama
Come mai risponderò?'

Faremo far un anelo d' oro,
Che la tua voce risponderà.

'Ma come mai l' anelo d' oro
La mia voce risponder potrà?'

Ma tasi, tasi, quando tua mama
Chiamerà, poc'lontan sarò anca mi,
Se in tre ani che son soldato
Dimenticato non mi sono de ti.

21. Il fazzoletto.

Morosa bela! venì con mi,
Venì con mi in contrada,
Chiapè sto fazzoleto
Inamorato.

Il fazzoleto è inamorà,
Il fazzoleto glielo go dà,
In d'una orechia
Mi le go parlà.

Ho dito: adio morosa!
Quando ritornerò vi farò sposa.
Adio Piemonte e Piemontesi!
Mai più ritornerò in questi paesi.

Ela gaveva d'un fazzoleto,
In tre parti era puntà,
E in sul mezzo l'aveva un fiocheto,
E per piacerghe s'è inamorà.

Lu gaveva di un par di scarpin
Coi tacheti di marochino.
„Voj donarli ala mia bela
Per il giorno di San Martino."

„„O mama mia! son inamorà
Di un giovinoto che è andà soldà,
Soldà di fanteria,
Quando ritornerà?

O Mama mia! mi voj partire
Al chiaro dela luna,
Mi acompagnerà
La mia fortuna.

Suonè le trombe, sparè il canon,
Semo arivati a sto bataglion,
A sto bataglion di guera,
Con lu sarò per mare, sarò per tera.““

22. La fuga.

Bela vieni dabasso,
Xè un ora che son quì,
E la luna è tanto bela,
Che la mi sembra el dì.

'Mi go fato su il fagoto,
E nissuno mi ha sentì.'
O bela, andiamo presto
Se abiamo da partir.

'Nel passar la schiva
Di gran sassi ghe sarà
Temo il furor del' acqua,
Qualcun mi passerà.

Dachè vi son passato
L'ombra qui avremo?'
Posto che siamo in viagio
Da risolversi avremo.

'Già anche in questa ombra
Non voglio riposare,
Posto che son di viagio,
Vi prego da seguitare.'

Senti se questa è bela,
Sentirlo a parlar.
Tu sarai la mia sposa,
O bela mia rosa.

Di tante persone
Che stano qui a mirar,
Un qualche professore
S'avrà da presentar,
A contarghe la ragione,
Se vorà la ascoltar.

23. La figlia derelitta.

O mama, mia mama!
Tuti i soldati van via.
'Se i va via, i avrà da partir.'
„O bela figlia, volè vegnir?

E se volì vegnire
Vi meterem di sopra,
E anderemo a pian a piano
Sin ale porte di Milano.

E quando saremo là
Direm : padron sior osto.
Portè da bever e da mangiare
Che go una figlia da maritare.

Co avremo mangià e bevuto
Impizzeremo la candelina,
Questa xè l'ora d' andar dormire,
O bela figlia, volè venire?"

'Ma mi si che vegneria
Per una volta sola,
Ma vi prego lasciemi star
Perchè son figlia da maritar.'

„Se siè figlia da maritare,
Dovevate dirlo prima,
Perchè se siè insieme coi soldà,
Non siè più figlia da maritar."

Co xè stato la mezza note
La bela figlia si risveglia,
La si volta di quà e di là,
Non la trova più soldà.

„Dov' è andà quel traditore?
El sarà andà del Po al di là,
Per impiantar la guera
E con lu il mio amor."

La bela figlia sen' va
Per ritornar a casa,

Co l'è stà in mezza strada
S' incontra del suo papà.
La si buta in ginochion
E lo dimanda perdon.

'Eh mi si che te perdono,
Ma per una volta sola;
Quando vedi soldati a passar,
Bassè li ochj e lascieli andar.'

„E mi no, mi no, papa!
Che mi non fasso questa,
Quando vedi soldati a passare,
Col più bel voglio andare.“

24. La ragazza stufa di dormire sola.

O dona madre!
Chi è che là bate?
'L'è il scarpariol
Che t'ha portà le scarpe.

El t'ha portà le scarpe
Ed i scarpineti.'
O dona madre!
Mi van ben dipenti.

I mi va ben dipenti
E di pentura.
O dona madre!
Femi una vestura.

E femi una vestura
E anche un gombialo.
O dona madre!
Mi voglio maritare.

Mi voglio maritare,
Se credesse
Co sto dotor giovanino
Senza braghesse.

E senza braghesse
E senza camisolo,
Perchè sono stufa
Di dormire sola.

25. La bella Margaretella.

La bela Margaretela
Si leva su in quel dì,
Chiapa la sua zapeta
E se ne va in giardin.

Zapà tre caglj de aglio,
È giunto il morosin:
'Bon dì, Margaretela,
Bon dì, il mio primo amor!

Dè quà, Margaretela!
. . . .
Dè quà quela zapeta,
Che zaperò anche mi.'

Seben son picolino,
Son servo del' amor,
Se fossi un pò più grande,
Voria farve l'amor.

L'erba che xe nel prato,
Cresce note e dì,
E crescerè del certo,
E crescerò anca mi.'

„Mandè chiamar gli uomini
Che la vegna segar."
Manda chiamar la bela,
E'l ben che resta là.

Resta là e poi resta là
La bela s'è amalà.
„Mandè chiamar il medico
E fèla medicar.

Medico, bel medico,
Che mal la ga trovà?"
„„Dolor solo di testa,
Suo cuor inamorà.

Mandè chiamar l'amante,
La venga a consolar.""
Suo amante l' è sta in camera
La bela ín piè se levà.

26. La ragazza ed il confessore.

È una povera donzela,
Ben bonora si levà,
La si calza, la si veste,
A santa messa sene va.

La ved' un frate capucino,
La s' inginochia pian pianino,
Per potersi confessar.

„Padre benedeto!
Son venu quà a confessarmi,
E vi prego a perdonarmi
Li pecati che ho da dir."

„„Levati su figliola mia!
Che non son miga scrupoloso.
Son quel vero religioso,
Che conosse el mondo e più.""

„Facio l'amor ad un giovanino,
Tanto amabile e carino,
Che per tuto il mundo va."

„„Far l'amor non è pecato,
Basta farlo regolato
Che anch' assolvere si potrà.""

„Sia benedeto San Francesco,
Sia benedeto anche l'abate,
Sia benedeto anche quel frate,
Che anch' egli mi ha perdonato."

27. Ad una sposa novella.

Apri, apri le porte,
Le porte dela cità,
Che xè una tal Marieta,
Che sarà da maritar,
La sposa un sartorelo,
Che xè stà via soldà.

In cao de sete mesi
S'alza il traversin,

In cao de nove mesi
Marieta fa un bambin.

Andove lo batiseo?
„In chiesa a San Belin.“
Cossa ghe metiu il nome?
„Lorenzo e Batistin.“

De cossa lo vestiu?
„De verde e verdolin,
O veramente bianco
Che pare un angiolin.“

28. L'ufficiale e la ragazza.

O dime, o ruer!
Dime chi xè tuo padre?
O dime, o ruer!
Dime chi xè tuo padre?
E ran, e ran, rataplan,
Tereran, plan, tan,
Dime chi xè tuo padre?

Il mio padre xè
Fiol d'un cavalier,
Il mio padre xè
Fiol d'un cavalier,
E ran, e ran, rataplan,
Tereran; plan, tan,
Fiol d'un cavalier.

O dime, o ruer!
Dime chi xè tuo padre?
O dime, o ruer!
Dime chi xè tuo padre?
E ran, e ran, rataplan,
Tereran, plan, tan,
Dime chi xè tuo padre?

Il mio padre xè
Fiol d' un carcerier,
Il mio padre xè
Fiol d' un carcerier,
E ran, e ran, rataplan,
Tereran, plan, tan,
Fiol d'un carcerier.

Battons, battons, Tambour!
Battons, battons, Verfluchter!
Battons, battons, Tambour!
Battons, battons, Verfluchter!
E ran, e ran, rataplan,
Tereran, plan, tan,
Battons verfluchter Tambour.

29. La contrada delle belle.

Questa xè la contrà
Ma dele bele,
Questa si chiama
La contrà d'amore.

Ghe xè tre pute,
Che le par sorele,
Una di quele
M' ha rubà il cuore.

Se la vedessi
Quela picinina,
La luce più
Del sol ala matina.

Se la vedessi
Quela più mezzana
La par una riosa,
Quando si sbana.

E se la vedessi
Quela più de tempo
La luce più del oro
Tra l'argento.

30. Stornelli.

a.

Fiore de riso!
Xè tanto tempo,
Che son in purgatorio,
Adesso io vado
In paradiso,
Fiorin, fiore, fiorin,
Fiore de riso!

b.

Fiore di oro!
Che per amarti ti,
Ho speso un tesoro,
E quelo che ho speso
Ancor lo spenderià,
Per amarti ti,
Anema mia!

c.

Fiore de argento!
Per amarti ti
Tanto ho pianto,
Ed ho pianto
E ancora pianserla,
Per amarti ti,
Anema mia!

d.

Fiore de limone!
Gran bele done
Son le Veneziane,
Ma le Trevisane
Sono più magiore,
Fiorin, fiore, fiorin,
Fiore de limone!

e.

Fiore di papavero!
Non mi vardare
Con quel ochio torbido,
Che mi farè tremare,
Come la foglia al' albero,
Fiorin, fiore, fiorin,
Fiore di papavero!

31.

In mezzo delo mare
La xè una colona
Con dodici careghe
Ed un tavolino.
I scrive le belezze
Di una dona,
In mezzo delo mare
Sula colona.

In mezzo delo mare
Xè una fontana,
Chi beve di quel acqua
S'inamora.
E mi ghe n'ho bevuto
Più d'una scudela,
Son tanto inamorato
In la mia bela.
E mi ghe n 'ho bevuto
Più d'una tazza,
Son tant' inamorato
In quela ragazza.

32.

Tuto gavarìa credesto,
C'anca i monti caminasse,
Ma 'l mio ben che mi lasciasse,
Tuto si, ma questo nò.

33.

Passegiando per le strade
Qualche falo se pol far,
E quando ch'el falo è fato
Se pol pianger e sospirar.

34.

Di scarti no mi voglio
E di boni non mi toca,
E mi storserò la boca
E starò da maritar.

35.

Marieta dami un baso,
Si no te vò che mora,
Damene un altro ancora,
Se no mi morirò.

36.

Cartone cosi vechio
E passà le quatro croci
Non ste vardar stè tose,
L'età de gola è passà.

37.

O barcariol! venite prendermi
Che giunto l'ora è, abiamo da partir.
„Speta un poco, abi pazienza,
Che altra gente abiam da servir."

38.

Adio, sior osto, sior cameriere,
Portè da bevere, da mangiare,
Portè del pane, salame e vino
Che el mio borsino vi pagherà.

39.

E la mama è na sassina,
El mio papa l'è un traditor,
E lui mi conta tute le ore
E non mi lascia mai far l'amor.

40.

Gera servo d'un gardenale
Al' ospidale mi cogno andar,
Che la giustizia xè rigorosa,
Che la condana senza ragion.

41.

El m' ha legato cole catene,
Polito e bene el me ga menà,
El m' ha menato in te quela camera,
Dove che m' hano esaminà.

Vilote Padovane.

42.

a.

Voglio benedire chi t'ha messo al mondo,
E nascer chi t'ha fato così bela,
Voglio benedire chi t'ha messo al mondo,
E chi te goderà, vita mia bela.

b.

Varda la luna come la camina,
La va per aria e non si ferma mai,
Così fa il cuor di una dolce bambina,
Da far l'amor non si stanca mai.

c.

Non ti fidar de alberi che piega,
E manco dona che fassa l'amore,
Che te promete e poi te rinega,
Ti toca del gran boja traditore.

43.

Despojati ben mio,
Che andemo in leto,
Lassimi fare a mi
Quel che son a fare.

E molati la stregna
Del tuo peto,
Quele due riose
Lassele tocar.

La mia morosa
Ha un difeto solo,
La ga una riosa in man
Senza bocolo.

La ga una in man
E l'altra in boca,
E la ga un due in sen
Che si toca.

44.

Moroso belo, portami di pomi,
Co ti li ga da portare, porta li buoni,
Co ti li ga portà, metili sui scagni,
Sarò la tua morosa finche magni.

Ama pur Tito da Dondolinela,
Più dondolin di un ravanelo.
Se ti non mi vuoi nela tua barca,
Nè amò mi ti vorò nel mio batelo.
Ti non mi darì dela salata,
Ne mi ti darò del ravanelo.

45.

Sta stradela era mio radoto,
E adesso ho con esto bandonare.
Non l'ho mica bandonà del tuto
Che spero un' altro ritornare.

Sta stradela ho fato spassare,
Acqua de riosa vojo far piansare.
Siori di sedro, vi farò una siere,
Che quanti che passa li farò morire.

Sta stradela ho fato piansendo,
E lacrimando per tuta la via,
Con le man al peto e la boca dicendo:
A rivederci, o cara anima mia.

Sta stradela è un bel quagliare,
Ghe xè una quaglia, mi la voria ciapare,
Ghe xè una vechia, che fa la spia.
Crepa la vechia, la quaglia xè mia.

46.

La me morosa fa la frutarola,
Non la vuol pizzega in botega,
Verà il tempo dela fava nuova,
Non le voglio dar neanche una dega.

Sta note, anima mia! son stà al tuo leto,
Tu eri, sangue mio! che tu dormivi,

Tu eri scoperto il bianco peto,
Un angelo del ciel tu mi parevi.

Se sentisti che pene provo,
Co xè sera che vado dormire,
Poso la testa sul cuscino,
Chiamo la Nina, non vuol vegnire.

Quest' è la casa dele alte piope,
Quest' è la sposeta che ho dormì sta note;
Lenzuoli bianchi e schiavina grisa,
Ela despojà e mi senza camisa.

47.

Gli ucelin da bosco
Per la campagna vola.
E dove sei tu volà?
'Sula finestra di mia bela.'

E cosa le gastu portà?
'Una letera sigelata.'
E cosa gh'era su?
'Da maritare che la gh'era
E da maritare che son mi.'

Mi son maritata jeri
E ogi mi son pentida.
Go mandà dir ala mama
Che la mi venga tor,
Che la mi mena via
Cola cavaleria
Del nostro imperator.

48.

Son tanto intavonà cola fortuna,
Che per mi albero non vuol butare.
Se go la paglia in man la mi va fondo
E quegli da piombo la fa navigare.

49.

Mi voglio maritar sta primavera,
Mi voj fare un leto da pavera,
Un leto da pavera, i lenzuoli da segala,
Ed il cuor contento cola schiavina in spala

50.

Bela! io passo de sto contorno
La note ed il giorno,
E mai non ghe si',
O che son orbo, o che non vi vedo,
Ma più tosto io credo
Che vu vi scondì.

In mezzo ai ochi mi va giù il pianto
Pensando tanto
Del mio destin.
Co xè a sera che go d'andare
A riposare
Un pochetin.

A riposare che mi non posso,
O che gran cosso
È il mio destin!
Ala matina co levo suso,
Tuto confuso
Non so di me.

51.

Mariteve, o mie putele,
E toglì su sti quatro scarti,
Che i più beli xè andà soldati,
Per servire l'imperador.

E di scarti non ghe voglio,
De più beli non mi toca,
E mi forbirò la boca,
E starò da maridar,

Mariteve pur putele,
Mariteve pur con Dio,
Che savarì coss'è mario,
Moscardin dela cità.

52.

Voj scrivere una letera,
Sula porta dela mia Nina:
O cara Nina! sei tu morta?
O mi ghet tu sbandonà?

„E mi no, non ti sbandono,
Ti voj ben ed il cuor ti dono.“
Tuto si, ma non credeva,
Che sti monti caminasse,
E che Tonina mi lasciasse,
Tuto si, ma questo non.

Vojo andar fra boschi e frate,
Per finire questa mia vita.
Voj vestirmi da Eremita,
Che non voj più far l'amore.

53.

Suono di violon e suono di tromba,
Aciò che la morosa vegna al canto,
E con una man la toco, la colomba,
E con quel'altra le spico un salto.

54.

Canta bel gardelin,
Fati sentire,
Le done inamorae
Non pol dormire.

I non pol dormire,
Perchè i non ga sono,
Canta bel gardelin
Che adesso i dorme.

E se i dorme
Lassile dormire,
I fa le sorde,
Per non ti sentire.

55.

Senti la tortorela, la si lagna,
Su qualche albero la si vuol portare,
E la si vuol portare sul'albo seco,
Perche la foglia la fa inamorare.

Senti la tortorela, la si lagna,
La va pregando il ciel, che non la bagna,
E con le ale la si bate il peto,
Senti la tortorela per dileto.

56.

O pastorel' che vien dala montagna,
Imprestami to capel' che non mi bagna.
'Il mio capel'non è da imprestare,
El gh'è da vendere a chi vuol comprare.'
Mi non go bezzi che leva il capelo,
Co non lo levi vu, bel pastorelo.
'E mi non go bezzi che leva bareta,
Co non la levi vu, cara giovineta.'

57.

Ste pute dela Crosara
Non le ga nè pan nè vin,
Nè paga de rufiana,
Per aver un moscardin.

El moscardin se andasse via,
La rossa piangeria.
Tasi, o tasi, anima mia,
Che el moscardin el tornerà.

58.

Ho ancora avanti un passo
Su quel viso delicato,
Che fu mai tratato da mato
Per il cuor di un finanziero.

O poveri finanzieri!
Desfortunà che siemo,
La paga che ciapemo,
Non la basta a fumar.

59.

Son passato jeri
E passerò diman,
Ho visto la mia bela,
Le ho tocà la man.

Le go tocà le mani,
Le go donà un bon di,
Go dito: Cara bela,
Di quel che go da dir.

Di quel che go da dire
A te io digo ancò,
Se vuoi spetar ot' ani,
Alora si ti sposerò.

60.

La nona in poltrona,
La madre in sul segio,
I non vuol che piglio
A marito questo vechio.

La sua camiscia
È tuta taconata,
Epure lu spassegia
In mezzo ala strada.

La bela Marietina
Fa l'amor con tanti;
Con tuti i negozianti,
Ma nessun la vuol sposar.

La dona cossì onesta,
Senza mai prender marito,
Sete volte ha partorito,
Per saper come si fa.

61.

Nina! xè qua el to Nane,
Che tanto ben el ti porta,
E ti vèrsighe la porta,
Che drento vuol vegnir.

„La porta xè serata,
El balcon xè a sbaglieto.
Nane! se ti vuoi vien drento,
Vieni drento far l'amor."
E la mama fa la nana
E la figlia fa l'amor.

62.

Voglio andare al orto,
Por prender un mazzeto,
Per darghelo a Naneto
Quando convien.
Quando ch'el capita,
Col cuor lo voj darghe
E voj dirghe così:
Ch'el prenda sto mazzeto
Di giglie e di rose,
E di erbe odorose,
Ricordati di me.

63.

Seben son picolina,
Go la gente che mi ama,
E contenta che sia la mama,
Di lassarmi maritar.

Contenta o non contenta,
Giuramento le go fato,
La parola che ho dato
Io voglio mantenir,

E avanti de partire,
Un gran baso ti voj dare,
Che almanco posso dire,
Che go basà il mio ben.

64. La bella Rizzolina.

In mezzo al mare
Ghe xè chiare case,
Ghe xè una rizzolina,
Che mi piase.

Se so papa
Me la volesse dare.
L'anelo d'oro
Mi voria pagare.

L'anelo d'oro
E na vereta fina,
Per contentare
La bela rizzolina.

La bela rizzolina
Da rizzaglio
La fa i fati e sa
Per esser bela.

La cava la salata
E pianta l'aglio,
Quelo dela Rizzolina
De rizzaglio.

La cava la salata
E pianta i fior,
La bela rizzolina
Fa l'amor.

La fa l'amore,
Se con mi volesse venir,
Regalo e fiore
Le voria pagar.

Quelo dela dota
Dela scatolina,
E st'altro la dota
Dela rizzolina.

65. La contadinella al mercato.

Signori zitadini
Mi son contadinela,
Tengo la polastrela,
E la porto ala cità.

Chi la vuol comprare,
Se fazza pur avanti
E demene contanti,
Che vostra la sarà.

E quel che la ga de raro
La fa el cocò ogni giorno,
La gira sempre atorno
E cocodè la fa.

Le pene così ben fate,
La testa picolina,

E la cresta un pò rossina
La poverina ga.

66. Scherzo.

Voleu che andemo in piazza,
O bel Cierolin là là,
Se non anderè in piazza
Teo, meremeo, me anderò me,
Cu cu cu Cierolon là là.

Voleu che troverem l'amorosa,
O bel Cierolin là là,
Se non troverè l'amorosa,
Teo, meremeo, me anderò me,
Cu cu cu Cierolon là là.

Voleu che andemo a Mestre,
O bel Cierolin là là.
Se non anderè a Mestre,
Teo, meremeo, me anderò me,
Cu cu cu Cierolon là là.

67. Motteggio.

Stochin va ala finestra,
A veder che tempo fa,
Quel' abito s'indossa,
Che fu già rivoltà.
Volta, rivolta,
E torna a rivolta,
L'abito blò si mete
E gonfio se ne va.

Altro abito Stochino
Giamai non meterà,
Perchè nel guarderoba
Altro abito non ha.
Volta, rivolta etc.

Quando che fa gran fredo,
Stochin non sorte già,
Perchè tiene el tabaro
Sul monte di pietà.
Volta, rivolta etc.

Stochin ga l'orologio,
Che ancor non ga pagà;
I creditor lo cercano
E lui sta ritirà.
Volta, rivolta etc.

Stochin parla poco,
Perchè parlar non sa,
Afeta un portamento
Pieno de gravità!
Volta, rivolta,
E torna a rivolta,
L'abito blò si mete
E gonfio se ne va.

68. Motteggio alle ragazze di Breganze.

Le pute Breganzote
Si tira sula porte,
E per un oncia di pagnoca
I va in mezz' d' un bataglion.

Le pute Breganzote
Le an fato una bustina,
Streta in fondo, larga in cima,
E niente drento non le ga.

E le pute Breganzote
Le an fato una petorina,
Streta in fondo, larga in cima,
La sè stopa in verità.

E le pute Breganzote
Non le vuol sposar vilani,
E le speta i Veneziani
Che in carozza le vien a tor.

Le carozze è tropo rote,
E i cavali i sè a ferar.
E le pute Breganzote
Le sta là da maritar.

E le pute Breganzote
I si tira sul terogio
E le spuzza da conagio
E l' infeta il suonator.

69. Motteggio alle ragazze di Abano.

Le pute Abanesi
Non xè bele,
Perchè non i xè rosse
Ale mascele.

Non i xè rosse
E non i ga colore,
E le pute Abanesi
Vuol fare amore.

Le fa amore
E i xè narancete,
Le pute Abanesi
Moschiarete.

E con quele di Toreglia
I ga invidia,
Perchè i porta i chiapoleti
Ala camiscia.

E i chiapoleti
I non ghe fa ancora,
I porta i fazzoleti
Ala Signora.

Le trova le Albanesi
A muso duro,
Alora le Toregiane
Ghe da un zolo.

Che se le tegna
Dale bande,
E co i vuol balare
I si ligherà le gambe.

70. Le lire austriache.

Care ste Svanzighete,
Le son bele e nuove,
De susu non ve piove
Finchè la va cossì.

Care ste Svanzighete,
Le vien da Ferdinando,
A me le va calando
Come la neve al sol.

Che bele Svanzighete,
Le vien dala Moràvia,
Le vechie che an rabia
Che le crepa de velen.

71. Canzone di divozione.

Dormi, dormi, o bel bambin,
Re divin,
Tuto bel e tuto bel,
Dormi, dormi, o re divin,
Fa la nana, caro figliolin,
Tuto bel e tuto bel,
Candel da giglio.

Più di lume al mio tesor,
Dolce amor,
De christal m'ha mosso il Signor.
Fa la nana, Re infante,
Sopra il fen,
Caro il mio ben,
Celeste amante.

Dormi, dormi, o ben mio bel,
Come un vel,
Tuto bel e tuto bel,
Io ti conosco Re del ciel.
Fa la nana, dolce sposo,
Tuto amoroso,
Dolce amor.

Maja prima te convien
Al tuo ben,
Di sofrir il tuo velen
Di crudeli instrumenti,
E di tradimenti
Di dolor
In tel cuor.

Fa la nana, così prest
Così presto vuol provar,
A penar, vaghir e sospirar.
Fa la nana, verà il giorno,
De partir e sofrir
Vergogna
E scorno.

II. ABTHEILUNG.

72. La dona Lombarda.

Amami mi, dona Lombarda,
Amami mi, amami mi!
„Perchè vostu che ti ama,
Che go il marì, che go il marì."

Prendi quel serpente ch'è nel'orto,
Pestalo ben, pestalo ben,
Metelo nela bote del vin bianco,
Di quel bon, di quel bon.

Vegnirà a casa il tuo marito
Con una gran sè, con una gran sè.
„„Dami da bevere, dona Lombarda,
Ma del bon vin, ma del bon vin.

Cosa ga quel vin dona Lombarda
Ch'è tut' intorbidà, intorbidà?""
„Sarà il tron del'altra sera,
Che lo ha intorbidà, intorbidà."

„„Bevelo ti, dona Lombarda!
Bevelo ti, bevelo ti.""
„Perchè vostu ch'io lo beva,
Io non ho sè, io non ho sè."

„„Per mia spada, che porto in fianco,
Tu beverai, tu beverai.""
Apena che lo ha bevuto
In tera la sè cascà, la sè cascà.

73. La figlia del Conte.

a.

La figlia del Sior Conte
La vuol prendere marì,
La vuol prendere Malpreso
Lo figlio di un cavalier.

5 E subito che l'ha sposata
In Francia l'ha menà,
E tosto giunto in Francia,
Comincia a sospirar.

„Sospirò dela mia mama,
10 Che non la ghe vedo più,
Sospiro dela mia mama,
Che non la ghe vedo più."

„„E mi de sto castelo
Se tu lo sai mirar,
15 Le trentasie figliete
Le go tute amazzà.""

„M'impresta la sua spada,
Che porta in fianco lu."
„„Tosto che t'avrò prestada,
20 Cossa ti vuvi me far?""

„M'impresta la sua spada
A dar a mio cavalo."
Tosto che l'aveva prestada,
In cuor ela gliel'à ficà.

25 Cossì a mezza strada [1])
Incontra al suo fratel
„Che cani di sti sassini
Han'amazzato mio marì."

---

[1]) Variante:

Vers 25—32. La volta il suo cavalo,
Indrio la xè tornà,
Co la xè a mezza strada
Incontra il suo fratel.

„O galeota baroncela!
Hai mazzà il to marì?"
„„Non, non, mio fratelo!
Il mio cuor non è così.""

„„Ma dimi proprio il vero,
30 Ti sarai stata ti.““
„Mi no, mi no, fratelo
Non sono stata mi.

Per dirti proprio il vero
Son proprio stata mi.“

b.

La figlia del Sior Conte
La vuol prendere marì,
La vuol prendere Malpreso,
Lo figlio d'un cavalier.

E subito che sposata,
In Francia l'ha menà.
E tosto giunta in Francia
Cominza a sospirar.
La fa sessanta miglia
E senza mai parlar.

„Cosa gavì o bela sposa,
Che tanto sospirì?“
„„Sospiro papà e la mama,
Che non li vedo più.““

„E mi de sto castelo,
Se tu lo sai mirar,
Le trentasie figliete
Le go tute amazzà.“

„„Caro mio signore!
Una grazia voglio da lu,
M'impresta la sua spada,
Che porta al fianco lu.““

„Tosto che l'avrò prestato
Cosa ti vuoi ne far?“
„„Voglio tagliar una frasca,
A dar ombra al mio caval!““

Tosto che l'aveva prestato
In cuor gliel'à caciato.

La volta il suo cavalo,
Ela sen va a cà,
Il primo che s'è incontrato,
Il suo fratelo è stà.

„O caro il mio fratelo!
Mi sone stà tradl,
I cani di assassini,
Mi hano mazzà il marì."

„„O varda ben sorela,
Che ti sarè stà ti?""
„Mi no, mi no, fratelo,
Non sono stata mi."

„„Ma dimi proprio il vero
Ti sarè stata ti.""
„Per dirti proprio il vero
Son proprio stata mi."

„„E adesso una prigione
E ti tocherà el morir.""
„Mi troverò in disperazione,
E mi coperè da per mi."

74. La contadina alla fonte [1]).

„Dove vai, bela Gigeta,
Così soleta senza di me?"
„„Mi vado ala fontanela
Perchè mia mama mi ha mandà.""
5 „E perchè vostu andar per l'acqua,
Ch'è tuta intorbidà?"
„„Perchè non posso tardare,
Perchè mia mama pressa m'ha dà.""

---

1) Variante hat diesen Eingang:

La mia mama vechierela,
Poverinela desfortunà,
Ela mi mete le sechie in spala
Ala fontana mi fa andar.
Quando fu giunta a mezza strada
D'un cavalier si è incontrà.

Vers 1—4. „A qual banda, bela Bruneta,
Sola soleta per la rosà."
„„Ma mi vado ala fontana,
Perchè mia mama mi ha mandà.""

„Sentiti soso, bela Gigeta!
10 Intanto l'acqua si schiarirà.“
„„Io non mi sento, bel cavaliere,
Perchè mia mama pressa m'ha fà.““
„Cento ducati ti voglio donare,
Sol una note dormire con ti.“
15 „„Speta che vaga ala mama mia,
Qualche consiglio la mi darà.““
„Mama mia! mi gho da dire,
Che un cavaliere m'ha domandà,
Cento ducati mi daria,
20 Sol una note dormire con mi.“
„„O togli, o togli, bela figlieta,
Che sarà boni per te maritar,
Ghe daremo una bevanda,
Che tuta la note el dormirà.““
25 Tuta la note dorme e se sogna
E non si ricorda mai del'amor.
E così è stato ala matina,
Conta i denari che le darà.
E con una mano conta i denari
30 E col'altra si suga gli ochj.
„Per cosa ti piangi, bel cavaliere,
Piangi i denari, che m'avrai a dare?“
„„Mi non piango de denari.
Ma piango la note che ho passà;

Vers 9—12. „Senteve qui o bela Bruneta,
Intanto l'acqua si schiarirà.“
„„Non posso miga, bel cavaliere,
Perchè mia mama pressa m'ha dà.““
E con la mano l'acqua intorbiera,
Col' altra mano faceva l'amor.

Vers 19—24. „Cento ducati el vuol melo dar
Sol una note con mi dormir.“
„„O togli, togli, filia mia,
I sarà buoni per maritar,
Che ghe daremo una medecina,
Sera e matina lui dormirà.““

Vers 27—28. E co sè stata l'albeta chiara
La giovanina se leva su.
„Levati susu, bel cavaliere,
Contè i denari, che avè a dar.“

35 Altri cento ti darei,
Un' altra note dormire con ti.""
„Speta, che vaga dela mia mama
Un altro consiglio la mi darà."
„„Mi non voglio altri consiglj,
40 Che tua mama mi ha tradì."" [1])

75. Rosina.

a.

Mi sono padrona di casa,
E manco d'andar dormir!
„Andè là, o mia sposina,
In leto a dormir.

Co vegnirà il vostro marito,
Anderò io a verzir."
Co la sposa è giunta a leto,
È giunto el suo marì.

Vers 39. 40. „„Non voj consiglj più dela mama,
Perchè tua mama mi ha inganà,
E sul più bel da far l'amore,
La tua mama mi ha tradì.""

---

[1]) Fragment einer zweiten Variante aus dem Paduanischen:
„Per dove vai, o bela Bruneta,
Così soleta e senza de mi?"
„„Mi mi vado a Padova al Santo [1])
Pregar Idio per tu ed anche per mi.""
„Quest'è la spada che porto al fianco,
Bela Bruneta te voglio ferir."
„„Se vu l'avè fato il primo di Magio
Mi lo go fato el primo d'April [2]),
Se vu l'avè fato con una vilana,
Io me l'ho fato con un citadino.""

---

[1]) Il Santo heisst bei den Italienern vorzugsweise der heil. Anton von Padua. (Anm. d. Sammlers.)
[2]) Der 1. Mai ist der Tag, an dem die Esel in die Brunst gehen; der Gebrauch des Aprilschickens hat sich wohl aus Deutschland nach einigen Gegenden Ober-Italiens verpflanzt. (Anm. d. S.)

„Sposina, o mia sposina,
Vien verzer al to marì.
Mama dela mia mama
Dov' è andà la mia sposina?“

„„La tua gran sposina
È andà in leto a dormir.
E le tue do sorele
Le taja per cusir.““

„O cara mama mia,
Andemo a veder,
Col cortelin d'argento
Andemo la ferir.“

E co l'avea mazzato,
La cominza a parlar:
„Marito, mio marito!
Voi fate gran pecà
Col fantolin nel seno,
Che mama mi ha chiamà.“

„„Sposina, la mia sposina!
Procura de guarir,
Che ho dodici dotori
E li farò venir.““

„Marito, mio marito,
Non dè vi più pensier,
Che il male è tropo grande
E convien morir.

Femi far una cassa
Che stemo drento in tre,
Mio padre e mia madre,
E mio figlio in bras a me.

Femi far una veste
De verde e laterin,
O veramente bianca
Che par un angelin.

Femi cavar una busa,
Che vi staremo drento in tre,
Il mio padre e la mia madre,
E mio figlio in bras a me.“

Sopra di quela busa
Vi pianteremo un fior,
Sta sera il pianteremo,
Diman sarà fiori.

Tute le genti che passerà,
I dirano che gran bel fior!
È il fior dela Rosina
Che ha ferì il so marì.

b.

Quando sarò morta
Mi farè sepelire,
Mi farè far un abito
De trentasie colori.
Melo farè tagliare
De trentasie sartori
Melo farè cucire
Da trentasie sartor,
Ed in ogni puntin de ago
Un basin d'amor.
Mi farè far una cassa grande
Che staremo drento in tre,
Mia mama e mio padre
E vu amore! in brass a me.
E di cao di quela cassa
Vu pianterè un bel fior,
Tuta la gente che passa
Dirà: di chi è sto fior?
Dela Rosina bela
Che la xè morta per amor [1]).

76. L'anello.

a.

A quel chiaro su quel monte,
Dove che se leva el sol,
Ghe gera do fanciule,
E tute do d'amor:

---

[1]) Es folgen noch drei Verse, die aber offenbar ein späterer entstellender Zusatz sind.
Per amor non mangiava,
Per amor non beveva,
Perchè non h'aveva.

Una ga il nom Giulieta,
E l'altra il nom d'un bel fior.
Giulieta, la più bela,
S'ha messo a navegar.

Navanda navigando
Sul porto la sè rivà.
Co la s'è giunta al porto
L'anelo l'è cascà.

La tra un ochiata al cielo,
Nessun la vede là.
La entra in alto mare,
La vede un pescator.

„O pescator che pesca
Pesca un poco più in quà,
Mi sè cascà l'anelo,
Venè me lo trovar."

„„Quando vel ho trovato
Cosa mi donarì?""
„Ve dono cento scudi
E la borsa ricamà."

„„Non voj nè cento scudi
Nè borsa ricamà,
Un basin sol d'amore
Il mio cuor inamorerà.""

„Cosa dirà la gente,
Quando ci siamo basà?"
„„Se baserem di note
Nessun ci vederà.
La luna e le stele
Splendor i mi farà.""

b.

Al chiaro su quel monte
Dove che leva il sol,
La ghe xè due pute
E tute due da maritar.

Chiarina la più bela,
E Tonina come un fior,

I va ala riva del mare
E la trova un pescador.

„Bel pescador che pesca
Venì pescar in quà,
Cascà è mio anelino,
Venimelo trovar.“

„„Mi no, mi no, non vengo,
Voglio esser pagà.““
„Vi dono cento scudi
Ed una borsa ricamà.“

„„Non voglio cento scudi
E neanche borsa ricamà.
Solo un basin d'amore
Che vu lascieve dar.““

„Cosa dirà la gente
Co si semo basà?“
„„Si baserem di note
Nessun ne vederà.““

„E se verà la luna
Tuti lo vederà.
Vegniv diman matin,
Se la mama va a messa
E'l papà a mercà.

Menarê il cavalo al'erba
E poi vegniri de su,
Faremo una marendina,
Una bela salatina,
E un picolo capon.“

77. La pastorella.

Gh'era una pastorela,
Drio la riva del mar
Su quel' erba tenerela
I sui caprini a pascolar.

Passà le onde un cavalier:
„Atendi bela i toi caprini
Che il lovo non teli mangi.“

„„Chel passi avanti bel cavaliere,
Che son serà da questa mura,
Che non ho paura.““

Salta fuora dal bosco il lovo,
Porteghe via il caprino,
Più bel che la gaveva.

„El torni indrio bel cavaliere
E dismonti dal suo cavalo,
Cola spada sua infodrata
Gli daga una stocata.“

L'è tornà indrio il cavaliere
E desmonta dal suo cavalo,
Cola spada sua sfodrata
Gli ha dato una stocata.

„O togli, o bela, il tuo caprin,
E metelo insieme ai altri,
Se mi ho fato un piacerin
Vu feme un altro.“

„„E che piacere vorla da me?
Son dona maritata,
L'anelo che porto in deo
De quel che m'ha sposata.

Vegnirà il giorno de San Martin,
L'ultimo dì dela setimana,
Alora toserò il caprin
E a lei darò la lana.““

„Non fasso mi il mercante de lana,
E neanche il mercante de stopa,
Voglio un basin solo d'amore
Su quela cara boca.“

„„La speta un poco, bel cavaliere,
Che mio marì non lo senta,
Che go un marì molto tristo,
Ma non voria star senza.

Ch'el speta un poco, bel cavaliere,
Ch'el mio marì non lo senta,

Non le darò sol uno,
Le voglio dar ben cento.""

78. La superba Mantovana.

Al porton de Mantoa
Una bela figlia ghe sè.
Passato un cavaliere
Passa per quel giardin.

El dispica una rosa
E le l'ha trata in sen,
La rosa era fresca,
La bela s'ha smarì.

„Non smarirti altro bela!
Già te voglio sposar mi."
„„No, no, mi vuol nissuni,
Perchè mi go il mio marì.""

„El to marì è morto in Franza.
È morto e sepelì,
Gho tri molin in Franza,
Che masina per mi.

Uno farina bianca,
Per far i gnochi a mi,
Uno farina zala,
Un altro garofolì."

„„Disè bel giovinoto,
Dandove siè partì?""
„So dala Franza bela,
In Italia sono bandì."

„„Non sia mai deto vero,
Ch'io abia sposì un bandì.""
. . . .
. . . .

79. La figlia coraggiosa.

„Cosa piangeu, o fratelo!
Cosa piangì mai vu?
Piangeu per andar ala guera,
Anderò mi per vu."

„„No, no, sorela mia,
Cosa voreste far vu?
In tanta soldaria
Vegnireste conosciù.““

„No, no, fratelo mio,
Che saverò che fare,
Saverò tanto parlare,
Non vegnirò conosciù.

Deme un bon cavalo,
Il più bel che vu avì.
Là gh'è il cavalo bianco
Che sapia ben trotar.

Parechieme una spada,
Una spada ed un bon cortel,
Mi caverò la cotole,
Mi meterò el bragon.

Monterò sul cavalo
Vestita da dragon.“
Sua madre ala finestra,
Suo padre sul balcon.

Mirar la sua figliola
In mezz'al bataglion.
Mirar la sua figliola
Capa d'un bataglion.

Chi vuol conoscere la sua figlia,
La mena sul mercato,
Se la sarà una figlia,
La prenderà un anelo.

'I soldati dela guera
Non prende mai l'anel',
I prende una spada,
Una spada od un cortel'.'

Chi vuol conoscere la figlia
La mena alo lavel,
Se la sarà una figlia
La si laverà le man.

'I soldati dela guera
Non si lava mai le man,

I si lava dele volte
Nel sangue de Christian'.

Chi vuol conoscer la figlia,
La mena in tel giardin,
Se la sarà una figlia,
La prenderà un mazzetin.

'I soldati dela guera
Non prende mai il mazzetin,
I prende qualche volta
Una rosa o gelsomin'.

80. Il giovine soldato.

„Padron, sior capitani“.
„„Adio mio buon soldà,
Col viso di una dona
Mi parl un bel soldà.““

„Caro sior capitani,
Si è molto inganà,
Ho servito sete ani
Soto la libertà.

Ho visto la bandiera
Del nostro imperator.
Vedendo la bandiera
Mi palpita il cuor.“

81. La moglie fedele.

Bernardo, o Bernardo
Dale nuove consolazion!
Lui si calza, lui si veste,
Lui si lava le sue man.

E co l'è calzà e vestio,
Lui va in stala a so cavaj,
Mira l'uno, mira l' altro,
Tuti bravi da cavalcar.

Peta l'ochio al caval bianco,
Gh'era il più bravo che gh'era là,

Lu gli mete la sua sela
E la briglia tut' indorà.

Dopo il monta sul suo cavalo,
Là comincia a cavalcar.
La sua moglie vien dabasso:
„Marito mio, dove si va?“

Tira fuora la man bianca:
„Quest' è l'anelo che m'ha sposà!“
„„Mi vado adess' in guera,
Vado in guera con miei soldà;

Co non mi vede in ot' ani,
Altro, bela, non m'aspetar!““
I ot' ani erà passati
Ma il marì non era arivà.

L'aveva un balconcelo,
Che guardava sopra il mar.
E là sede col canochiale,
E là vede una barca venir,

In mezzo vi era un pelegrino,
Che dimandava la carità.
„Carità, carità, o Signora!
Per sto povero pelegrin.“

„„Padre mio, non so cosa darve,
Se non vi dago del pan e del vin.““
„Pan e vino mi non voglio,
Sol una note dormire con vu.“

„„O bricon d'un pelegrino.
Ela questa la carità.
Mio padre ha tre forche,
Sula più grande anderè vu.

Vi farò tirar in alto,
Come le mura dela cità.““
„E se fossi il vostro marito
Tanto mal mi voleste far?“

„„E se fosti il mio marito
Qualche segno m'avreste dà.““

Tira fuora la man bianca:
„Quest' è l'anelo che vi hò sposà."

„„De aneli i ghe sè tanti,
Anche l'orefice ghe ne fa.""
„Perdoneme mia cara moglie,
Quest' è una prova che vi ho dà."

82. Conte Anzolin.

Co el conte Anzolin è andà a cazza
È stà morduto da un can barbin.
De sto fratempo ch'el sta a cazza
La so moglie ha avuto un fantolin,
E la so mare che li ha fato sapere,
Che la so moglie ha fat un fantolin:
„Se lo ha avuto fè lo alevare,
Che drento il mio cuore mi sento male;
Se lo ha avuto fè lo abelire,
Che drento il mio cuore mi sento morire.
Tirè la ben ale alte ed ala lontana,
Che non la senta il suon dela campana."
„„O madre più che madona!
Cossa xè che i cani così abaja?""
„O fiola più che nuoreta!
Lo sarà ala porta una povereta."
„„A cao di questo poco mi cale,
Purchè il conte non avesse male.
O madre più che madona!
Cossa xè ste campane che così suona?""
„O fiola più che nuoreta!
I xè i pelegrin che vien da Roma."
„„O madre più che madona!
Cossa xè sti ochi che così piangi?""
„O fiola più che nuoreta!
L'è il fumo che vien dal camino."
„„O madre più che madona!
Cossa sè che i servitori così lamenta?""
„O fiola mia più che nuoreta!
L'è mort il cavalo più bel' dela stala."
„„O madre più che madona!
Cossa xè che l'Anzolin non vien trovarme?""
„O fiola più che nuoreta!
El conte Anzolin è andà a cazza."
„„O madre più che madona!
Che veste go i mi da meter in chiesa?""

„Metiv quela rossa o quela bianca,
O metive quela negra per usanza.“
„„Non voj vestir negro da vedovela,
Che voj vestirmi da sposa bela.
O madre più che madona!
Cossa xè che la gente tanto mi vardà?““
„O fiola più che nuoreta!
Xè l'usanza de vardar le done che batezza.“
„„O madre più che madona
Cossa xè sta sepoltura così fresca?““
„O fiola più che nuoreta!
Che dele scuse io ne ho catà ben cento,
Il conte Anzolin che xè drento.“
„„O sepoltura verde! apri le tue porte!
Che in brazzo del mio ben voglio andare,
O sepoltura verde! tornati poi serare,
Che in brazzo del mio ben voglio stare.““
„O fiola più che nuoreta!
Cossa farè del putel in cuneta?“
„„Cola mia dote alevelo,
Cola dote del mio marì dotarè lo.““

83. Rizzardo bello.

Rizzardo belo mena a casa sposa,
Per la stradela streta la menava,
Il brazz' il col' e la boca le basava.
Il suo fratelo ha visto quest'onore,
Ciapa la spada e pungeli sul cuore.
„Sposeta mia, veni a pass' a passo,
Davanti vado far la parechiada.
O mama mia! versime quà ste porte,
La sposa xè quà e mi son ferì a morte.
O mama mia! versime i portoni.
La sposa è quà e mi son ferì dai tuoni.
Sposeta mia! magnè quatro boconi,
Rizzardo belo è soto i spavegioni.“
„„Non posso più bever e non magnar,
In leto corizzarlo voglio andar,
Non posso più magnar e più bevere,
In leto corizzato lo voglio vedere.
Sposeto mio! dormio o veglieo?
La morte sempiterna vu speteo?““
„Sposeta mia! cavevi quel' anelo,
Che vi dirano: La sposa verginela.

Sposeta mia! cavevi quel anelo.
La morte mia è stà vostro fratelo.
Sposeta mia! cavevi quei aneli
Che siè la moglier di du frateli.“
„„Morir io voglio in mezzo a do corteli
Piutosto ch'esser moglier di do frateli.““
„Quale sarà quela, o cara sorela.
Che tien in casa vedova verginela?“

84. La bella Francese.

La bela Francesa che vien da Torin
Sempre la piange el so marì.
Bela Francesa, non stè pianger più,
Che vostro marito el viene diman.

La sente bater e batere forte.
Bela Francesa, andate aprir,
Che sarà giunto il vostro marì.

E con una man apre la porta,
E con quel' altra l'ha abracià.
La bela Francesa lo ha basà,

'Bela Francesa, cosa gastu fato'
Co son andà via ti ho lascià un fio,
Adess'trovi un per man e l'altro in brazzo.'

„O pardon, pardon, o mio marito,
Perdonami per pietà,
La xè l'amor che mel ha fato.'

E con una mano apre la spada
E con quel' altra la ga colpi,
La bela Francesa l'ha fato morir.

Ciapa e tagliale la testa.
Ed ala sua madre la ga portà,
„Tulì, Madona, quest' el vostro piacer,
Quest'è la testa dela vostra fiola.“

„„O non, non, o traditore!
Questo non è il mio piacere,
Saria ben meglio di un gran disonor,
Ch'ela fosse morta da un can traditor.““

Presto el va da una lavandara:
„Presto lavemi un fazzoleto e la camisa,
Diman di matina io devo partir.'

Co xè a mezza strada,
Il soldato se volta indrio,
El ved' la guardia gli corer adrio.

'Fermati, fermati o bel forastier,
Fermati, fermati o Bortolo mio,
Da me sei fato ormai prigioner.'

„Malegnaso sia sto viagio,
E anche chi me l'ha fato far,
Gran barbara morte mi toca penar."

85. La povera Cecilia.

La povera Sesilia
Piange il suo marì,
L'han messo in prigione
E là lo fano morir.

„Tasì, tasì, Sesilia!
Non mancherà de mi.
Semo in do capitani,
Dormì con chi volì
Che salvarè la vita
A vostro marì."

„„Che vada en prigione
A dirghelo a mio marì.
Contento che sia elo:
Sta sera sarò qui.""

„„Marito, mio consorte!
Una grazia vojo da vu.""
„Una grazia sara data,
Dimmi cosa ti vuoi."

„„Dormir col Capitanio
Salvo la vita a vu.""
„Va là, va là, Sesilia,
Cosa m'importa mi?
L'onor che ti farè
Ti porterai con ti."

Così a un' ora di note
Sesilia è giunta li,
Così a mezza note
Sesilia tra un sospiro.

„Cosa ghavì, o Sesilia,
Che non potè dormir?“
„„Mi gho una doglia nel cuore
Che mi sento morir.““

„Dormì, dormì, Sesilia,
Non sospirè così!“
Così ala matina
Sesilia si leva si.

E poi che l'è vestio
La si va al balcon,
Che vede suo mario
Lungo di picolon.

„O caro di un Capitanio,
M'avì proprio tradì,
A mi tolto l'onore,
La vita a mio marì!“

„„Tasì, tasì, Sesilia!
Non mancherà de mi.
Siamo do capitani,
Sposerè chi che volì.““

„Non voj do capitani.
Resisterò così,
Torò la roca e'l fuso
E resterò così.

Sui più alti rami
Che canta il gardelin,
Non voglio capitani,
E viverò anca mi“ [1]).

---

[1]) Mantuanische Variante der beiden letzten Verse:

Vivon le altre done
E viverò anche mi.

86. La Parricida.

Maritati Marieta,
Che la xè la tua stagion.
'I vuol che mi marito
Che moroso non ghe n'ho.'

„Prendì il cortel di tavola
E mazziè il vostro papà.“
È in casa so fratelo di scuola
E dimanda: dove xè mio papà?

Lu va veder nela sua camerela,
E lì ga trovà il papà mazzà.
'O birbante di Marieta,
Ti ghe mazzà il mio papa.'

„Io sì che l'ho amazzato,
Per l'amor ch'el m'ha privato.“

Maritati Marieta,
Che la xè la tua stagion.
'I vuol che mi marito
Ghe moroso non ghe n'ho.

Ghe n'haveva uno,
Il papà mel' ha mazzato,
Ghe n'aveva un altro,
Il papà mel' ha fato
Andare soldato.'

87. La Infanticida.

O Marietina! bela Marietina!
Non stare tanto andare andrio la via,
Perchè la gent' xè andà in maraviglia.

O Marietina! bela Marietina!
Dove xè quel fantolin da jeri sera?
Cara la figlia mia!
Lo hai butà in pescheria?

„Cara la mama mia! parlè pur pian,
Che nissun lo senta,
Che la giustizia non venga,
Ch' el' a prendermi non venga.

O cara la mama mia! parlè pur pian,
Che nissun lo senta,
Che go la Pulizia,
Che mi tormenta.

Che mi tormenta
E mi dà gran pena,
Cara la mama mia!
Andem a casa a cena."

Quando i furon giunte drento dela porta,
La ga sentio a sbaciar la porta,
La bela Marietina
Casca in tera smorta.

I la ga ciapà,
La gan' ligà si stret' e dura,
E poi l'han menà
In la prigion più scura.

I la ga ciapà,
I la ga legà si forte,
E poi l'han menà
In d'una prigion più forte.

„O mama mia! Mandè del pan,
Del vin, dela vivanda
Che la melanconia
Mi vada dala banda.

O Mama mia! mandè d'arzano,
Mandè l'arzan e le due monete.
Mandè cinquanta scudi,
A liberar sto piede."

„„Cara figlia mia! non g'he arzan,
E neanche due monete,
Ma chi ha fat' del male
Sofra le pene.""

Voli sapere
Chi questa ha stampada,
La bela Marietina,
Stando là serada.

La la ga stampada
In d'un' ora di festa,
La bela Marietina
Cola scaldata testa.

La la ga stampada
In d'un ora granda,
La bela Marietina,
Le suoneran la banda.

E poi l'hano menà,
Menà sin a Parigi,
La bela Marietina,
Bionda di capeli.

88. Il capitanio della salute.

Il capitanio della salute
Sta male da morir.
„Ho mandà dir a miei soldati,
Che i me venga ritrovar.

I soldati m'ha mandà dire,
Che i non ha barca da passar.
Cola barca o senza barca,
Co comando i sipia quà.“

Co sè sta lunedì matina,
I sui soldati l'è arivà là.
„La riverenza, sior capitanio!“
„„Aviè salute i miei soldà.““

„Cossa comandelo, sior capitanio,
Ch'el ci ha chiamà?“
„„Lo sapete che stago male
Che stago male da morir.

Vi racomando, co son morto,
In quatro quarti esser taglià.
Il primo quarto al Re de Franza,
Il secondo al bon guardian.

E la testa ala mia mama,
E si ricordi del so figliol,
El coresino ala Margarita,
Che si ricordi del amor.““

La Margarita xè sula porta,
E casca morta dal gran dolor,
E se scampassi quatro cento anni,
Mai più col militare amor.

89. La salvatrice.

Caro padre! el mi favorissa
D'una grazia, d'un piacer.
Io voglio andar a Mantova
Ritrovar el mio prigioner.

Che mi favorissa d'un cavalo,
Che sapia ben marciar,
Per trovar il mio prigionero
A Mantoa voj andar.

Co la bela fu a Mantoa
Comincia a dir:
„Aprì le porte presto,
Che dentro voglio andar.“

E prende un vestito
Ad uso de prigion,
Andò al giudizio
Per dir la sua razon.

„La mi dica, Signori Giudise,
La mi dica la sua ragion,
Di condanar una figlia,
Non saper con che ragion.“

„„E dimmi pure mi figlia.
La ragion che sei vestia così.““
„Per non essermi tradita
Son vestita così.“

E co l'è stà la matina
La bela fu esaminà.
. . . .
. . . .

90. La monachella.

Xè tanto tempo che mi camino,
Per arivare a sta osteria,
Al' osteria ghe son arivata,
Andove ghe stanza la Margarita.

„E chi è che bate queste mie porte
Che l'è sul' ora d'andar dormir?“
„„La xè una povera monicela,
Che cerca d'andar dormir.““

„E se tu fossi una monicela,
Tu avresti la compagnia.“
„„Gaveva bene la compagnia,
Ma l'è andà per un altra via.““

„Volete bever, o monicela,
Volete bever ed anca mangiar,
Volete un leto da riposar?“
„„Vi prego da bever ed anca mangiar,
Ed anche un leto per riposar.““

E co xè stato la mezza cena,
La monicela cominza pagar.
„Sala, sior osto, cosa go da dire,
Sola soleta, non vojo dormire.“

„„Taci, o taci, mia monicela,
Che te darò la moglia mia.““
„Ho fato un voto e lo vojo empire,
Con done maritate non vojo dormire.“

„„Taci, taci, mia monicela
Che te darò la figlia mia,
Ti darò la più bela,
Che ga il nome Margaritela.

O Margarita, Margaritela!
Impizza il lume ala monicela.““
E co xè stata su per la scala
La monicela il lume ha stuà.

E co xè stà nel despojare
Le pistolete xè cascà in tera.
„O Margarita, Margaritela!
Coss' è quel strepito per tera?“
„„L' è stà l'ofizio dela monicela,
Nel despojarsi gh'è andà per tera.““

E co la mezza note è stato
La monicela d'amor ha parlato.

„E se tu fossi una monicela
Nè anche d'amore non parleresti."

E co xè stata chiara l'albeta
Si leva susu la Margarita.
E co xè stata l'albeta chiara
La monicela susu se leva.

„Ve ringrazio Sioria e sior osto
Dela compagnia che lui m'ha dà.
Mi ho cercà la cuneta,
E vu m' avè donà la fascieta."

„„Vel ho ben dito, siora madre,
L'ho ben dito al sior padre,
Che quel un muso ga
Da galeoto scatenà.""

„Se non te fosti la figlia mia,
Torei un coltelo e te scaneria."
„„E s'io fossi arente a cà mia.
Torei l'anelo e la sposeria.""

91. La ragazza ed i soldati.

Ragazza: Miei cari giovineti
Dal capel puntà,
Avete mai veduto
Il mio inamorà?

Soldato: Mi sì che l'ho veduto
E l'ho veduto agire,
In quatro cola bara,
A portarlo sepelire.

La bela la casca in tera,
Svenuta dal dolor.
„Bela, levati in piedi,
Che son io il tuo primo amor."
La bela salta in piedi
La ghe dà un basin d'amor.

92.

Da che parte, o giovinoti,
Da che parte volete andar?

Voli andar da una vedovela,
Che ga una figlia da maridar?

'Ma la mia figlia è tropo giovine,
Non la è da maridar.'
Speteremo altri tre ani,
Intanto più grande la vegnirà.

E sula sera il suo fratelo:
Cara mama! lasciela andare.
. . . .
. . . .

Le parole del suo fratelo
Le xè tute una verità,
E le parole dela so mama
Le xè tute una capacità.

. . . .
. . . .
Picolina, montè su quà,
Che con mi via vi voj menar,
Co l'è giunta a mezza strada
Un sospir la ga levà.
. . . .
. . . .

93. Il padre crudele.

Una volta gh'era un re d'una corona,
Che a questo mondo una figlia sola gh'aveva;
Con dodici servitori che la serviva,
E altri dodici a scuola la menava,
5 E sul più bel la s'inamorava [1]),
In un che Rizzardo si chiamava.

Co suoi compagni la bela sogava,
Rizzardo e Germonia ragionava.

---

[1]) Variante:

Vers 5, 6. Ma sul più belo la s'inamorava,
Il giovine più belo e più galante,
D'amor chiamava suo fido amante,
Egli per nome Rizzardo si chiamava.

I suoi compagni accorti se n'era.
10 A sacra Maestà saper lo faceva.

„Tasi su e non lo palesare,
Che un giorno o l'altro lo farò mazzare."
In d'una camera scura el l'ha serato,
Con un fazoleto agl'ochj lo ha ligato.

15 Con fazzoleto agl' ochj el lo ligava,
Il cuor fuori del peto el ghe cavava,
In d'un basin d'oro el lo meteva,
D'avanti la Germonia el lo portava.

„Togli Germonia, togli sto basino,
20 C'è il cuor de Rizzardo poverino,
Togli Germonia, togli sto bel piato,
C'è il cuor de Rizzardo tanto fato."

„„O padre ingrato, o padre traditore!
Tu hai de sasso un cuore,
25 Cavar il cuore a quest' inamorato,
O padre, ghavè il cuor di pria,
Cavar il cuor a mia compagnia.

Digo ben padre che ghavè il cuor di fero,
A cavar il cuor a Rizzardo belo!""
30 „Si t'ho fato un dispiacer, fami un altro,
Chiapa il coltelo, levame il peto."

„O padre mio! questo non voglio fare;
Se fossi in leto, vi voria scanare

11—14. „Tasè su e non lo palesare
Che un giorno o l'altro lo farò mazzare,
Tasè su e non lo dire,
In poco tempo lo farò morire."
In cao di dodici giorni lo ha pigliato,
In una scura prigione lo ha serato.

23—27. „„Compagne mie, venite trovarmi,
Confortarmi o la morte darmi.
Se merito conforto, confortemi,
Se merito la morte, amazzemi.
Se il mio padre non avesse il cuor di pria,
Non mi darebe il cuor dela vita mia.""

Col coltelo con che vu avè fato
35 Morire Rizzardo belo.
Ahi! ve voria scanar un cuor di sasso,
Come avè fato vu al mio inamorato [1]).

94. Il marinaro e la sua amorosa.

Ghe gera tre marinari
Che navigava nel ciel seren,
Per incontrar il suo caro ben.

Un marinaro se volta in drio:
„Dove anderemo
Sta note a dormir?

Anderemo dala bela osta,
Dala bela osta del mio paese,
L'è la più bela del mio parer."

Quando che l'osto parecia in tavola
Il marinaro cominza a mirar,
La bela bionda l'ha dimandà.

„Cossa mirè, o mio marinaro?"
„„Eh mi miro la vostra fia
Che per amore vojo sposar.""

„La mia fia è tropo giovine,
E non la xè da maritar,
A marinari non la voj dar."

El la prende per la man bianca,
Per la man bianca l'ha chiapà,
E nel bastimento el l'ha menà.

---

1) Die Variante hat diesen Zusatz nach Vers 37:

E poi ad un prà se ne andava,
E cole sue mani si avelenava.
Se io dele figlie avessi cento,
Tute lascierei tore il suo contento,
E se dele figlie n'avessi mile,
Tute lascierei tore chi vuol ele,

Co xè stà la mezza note.
Il bastimento s'è ribaltà.
E la bela bionda se ga negà.

„O tienti, tienti, bela figliola,
Tienti la briglia del tuo caval'!"
„„E sin adesso mi son tenuta,

Ma mi adesso non posso più
E ste mie carni cusì bianche
Il pesce del mar le mangierà.

E sti miei capeli cusì biondi
In mezzo al mar si smarirà,
E sto mio sangue cusì dolce
La balena lo beverà.

Vojo far scrivere una leterina,
Ala mia madre la voj mandà,
Che la lesa, che la intenda,
So ben mi che piangerà.""

Caro sior osto portè del pane,
Del pan e vino in quantità
Che il marinajo lo pagherà.

E s'io scampassi trecento ani,
Il marinaro non voj più far,
E se scampassi trecento ani.
Neanche done voj più sposar.

95. Il pellegrino.

Pelegrin che vien da Roma,
Per la via el ga mal d'un piè;
El va bater al'osteria
Un po d'alogio da forestier.

„Mi go solo una camerela
Dentro la stanza la mia mugier;
Se voi fosti un galantuomo,
Vi meteria cola mugier."

„„Meteremo una paglia in mezzo
Che nessun la tocherà.""

Co l'è stato ala mezza note
La paglieta ai piè è andà.

Co l'è stata la matina
Il pelegrin si leva su,
Lu si calza, lu si veste,
Lu si lava le bianche man.

„Vi ringrazio, signor osto,
Dela compagnia che lu mi ha dà.“
„„Malegnaso d'un pelegrino
La mugier tradito mel'ha.““
„Non ho fato ne quest ne altro,
Como la ghera, la ho lascià.“

96. Il Castellano.

Non prestare al demonio mai la fede,
Se con buona intenzion fuor meti il piede.
A ciascheduno farò maravigliare,
Di un castelan vi vojo contare.
Nel prato fiorito l'orme si vede
D'enormità che lui soleva far.
Era pessimo, infame scelerato,
Facea d'ogni erba un fascio di pecati.
Toglieva l'onore a fanciule e done maritate,
Pagava i servi suoi con bastonate.
„Con tuti spaciomi el passionato,
Mormoravo ora di questo, di quelo,
Severo coi poveri sono stato,
Mai ho usato pietà al meschinelo,
Io faceva mazzare più d'un poverelo.
Di corpi umani ho fato macelo.
Di non cadere più ho stabilito,
Mi pento e dolgo, di quel che ho sevito.“
„„Vi do penitenza sol due ani.““
El castelan disse: „Non posso fare,
Non voglio usar con Dio ingani,
Prometere che poi abia a mancare.
Se bramate a cavarmi dagl' afani,
Datemi penitenza che possa perdurare.“
Disse el prete: „Grande l'è il pecato,
Per penitenza un ano vi sia dato.“
Disse il castelan: „Non posso fare,
Un ano è lungo avanti xè passato.“

„„Altri sei mesi vi sieno passati."“
„Nè cinque, nè quatro, nè tre nè due,
Se volete tal cosa che riesca,
Datemi una note ed un di di festa.“

97. Il condannato alla galera.

Ale quatro, ale sie, alë oto
Un campanelo sentì suonar,
Mi pasava neanche in la mente,
Che i venisse a me levar.

Ma vien di sopra il secondino
Cole so chiavi e candelero;
Lui mi dise: 'O prigionero,
Presto, presto, levati su;

E metìve i vostri pani,
Presto dunque venì con me.'
Il m'ha condoto insin a Mantova,
In quele prigioni che fa tremar.

Mi ha condoto a Santa Barbara
In compagnia con do soldà,
Il m'ha condoto in quel salone,
Dove i xè soliti a esaminar.

Servitor suo, sior Capitanio!
'Ancora vu, bel prigionero!'
Il m'a vardà da capo a piè,
Di che color io era vestio.
Io era vestito de bianco,
La beretela de scarlatin.

'Prigionero, bel prigionero,
Perchè siete venuto qui?'
A che respondo con bela grazia,
Non lo sapeva gnancora mi.

Go mandà dire a mia mama,
Che la mi venga a ritrovar,
Che la mi porta del bon denaro,
A galera in vita son condanà.

Mandeghe dire ai miei compagni,
Che staga lontan dala prigion,
Che la giustizia è tropo giusta,
E che condana cola ragion.

98. La donna male maritata.

Una giovenina ha tolt un vechio,
Non la gaveva un' ora di bene,
Il sole levava, la luna, le stele,
Alora diceva, che era dì.

5 „Levati suso la mia sposina [1]),
Che filaremo un fuseto o du.“
„„Non posso mica me levare
D'un gran disgusto avuto da vu.““

Ela si veste e met'su i pani
10 E da suo padre se ne va.
„Chi è che bate le mie porte?
Che xè l'ora de indormire.“

„„Ela sarà la vostra figlia,
Quela che avete mal maridà.““
15 „E se la fosse la mia figliola,
Col suo marito la deve star.“

La torna indrio per la sua strada
E al suo marito la xè tornà.
Quando fu stata su mezza strada
20. In suo marito si è incontrà.

---

[1]) V. 5 folgd. (Mit diesen Versen beginnt die kürzere Variante.)

Cara sposina levati suso,
Ghe xè matina, avè da filare.
„„È per il ben che ho avuto sta note?
Dunque mi adesso mi leverò su.““

Vers 9. La cara sposina si calza e si veste.
„ 12. Son proprio in sudor, che andova dormir.
„ 15-16. O maritada o da maridare
Col tuo vechieto va tene stare.

„Da che banda, bela mogliere [1]),
Siè stà trovare un altro marì?"
„„E se anche fossi stato,
Che travaglio l'avreste vu?

25 E tuti uceli che vola per l'aria,
Non sono tuti di un osador,
E anche i lievori, che son per campagna,
Non sono tuti d'un caciador.

Ed anche il pesce che l'è in tel mare,
30 Non sono tuti d'un pescador sol,
Ed anche le done mal maritade
Non sono tute di un uomo sol.""

99. La spina.

Il giorno di San Martin
Tuti i xè andà ala fiera.
La xè andà anche il pretin
Cola Marieta bela.
„Pretin, o bel pretin!
Cossa mi pagherè vu?"
„„Mi pagherò un travessin
Cole cordele blu.""
E poi xè andà nel bosco,
Andava anche la bela,
La bela chiapa un' spino,
Il prete lo ha cavà.
Intanto il lo cavavà,
El prete s'inamorava.
Pretin in cav a sete mesi,
Il spin la pungeva,

---

[1]) Vers 21 bis Ende:

Dove siè stada voi bela sta note?
Sie stà trovarvi un altro amore?
„Tuti uceli che sono nele frasche,
Non sono tuti di un caciator,
Ne anche i pesci che xè nel mare
Non sono tuti di un pescador,
Neanche le done mal maridade
Non sono tute di un primo amor."

Così in cav a nove mesi
El spin che partoriva.
Salta fuora il padre
Con un gran coltelo:
„Prete, beco cornuto,
Ti buterò per tera!"
Salta fuora la madre
Con una gran spasia:
„Prete, o beco cornuto,
Ti sposemi la mia fia!"
„„Ho sposà la cota,
Troveghe el moroseto
Che mi farò la dote.""

100. Il fratino pagato.

Il vilan coi bò va a cà,
E trova la sua moglie amalà
E trova un fraticin
Drento nel so stanzin.
„Cossa fastu quai o fratin
Con questa dona mia?"
„„Son quà e la confesso.""
„Confessala pur bene,
La paga te la darò."
„„E tanto tempo che son fratin
Non ho mai tirà la paga.""
„E mi tela voj dar,
Un Ton cola gradela."
Chiapa el stanghin de l'uscio:
„E questa xè la paga!
Dominonton cola gradela,
Dominonton cola grata.
El fratin è andà in convento
Cola chierega insanguinà.
„Cossa vi siè fato, o frate,
Che avì la chierega insanguinà?"
„„Son stà da San Martin
Suonare le campane,
Il batochio xè cascà
Zo per la chieregada.""
„Ve lo go i dito, fratino,
Non pratichè più done d'altrui."

101. Un matrimonio veneziano.

L'altro giorno matrimonio
A Venezia ghe xè stà
De un vechio grimo e bruto,
Vi dico la verità.

El compar è andà in piazza
Crompar un scartozzo de polenta,
La ga tolta anche in credenza,
Perchè soldi non ghe n'ha.

Presto, presto va in cucina,
Fè che il fuogo s'impizza,
Quel scartozzo di farina
La polenta il farà.

Entr' il far la polenta,
Co la resta quasi fata,
Se ga rota la pignata,
In mezz' al fuogo xè andà.

Maledeta quela volta,
Che s'avemo marità
E dal mile cinquecento
Caso tale non si da.

Go le spale tute rote,
Già mi sento venir male,
De una gamba son anca zoto,
Già menème al' ospidale.

I lo mena anch' in cariola,
Che careto non i ga,
Egli entra sula strada,
I dimanda: Cossa l'è stà?

I xè stà i do sposeti
Che sta matina i xè sposà,
Dela fame povereti,
I xè morti in verità.

I xè morti, povereti!
Al fratel i ga lassà
Quatro tole e cavaleti
Pien de simici infetà.

I xè morti, povereti,
Do pignate e quatro piati
Che forma l'eredità.
E s'egli era un pover uomo,
Un gran signore l'è diventà.

102. Il grillo e la formica.

a.

Grilo, bel grilo,
El desvolgea il filo,
Dise la formigola:
„Donèmi un pò di filo."

Dise il grilo:
„Cosa ne vuoi far?"
„„Farmi la dota,
Perchè mi voj maritar!""

Dise lo grilo:
„Deh! mi puoi tor mi."
Dise la formigola:
„Quel che dico anca mi."

Quando lo grilo
Xè andà meterghe l'anelo,
L'è cascà in tera,
S'ha spacà il cerevelo.

Presto la formigola
È andà de là del mar,
Chiamar i medighi,
Che i lo venga medicar.

Quando la formigola
È giunto al porto,
Ghe xè venu la nova,
Che il grilo era morto.

„Grilo, bel grilo!
Mi parevi tanto bon,
Co te portavi
La spada sul galon.

Grilo, bel grilo!
Ti erì molto belo,
Co ti portavi
El penachio sul capelo.

Grilo, bel grilo!
Ti eri molto pomposo,
Co ti' portavi
Quel' abito da sposo."

b.

Grilo, bel grilo!
Mi parì molto bon
Cola tua spada
Sulo galon.

Grilo, bel grilo
Mi parì molto bel
Colo penachio
Sul to capel.

103. San Lorenzo.

Voleu sentir una bela legende
Di un christian che s'intende?
Sua madre mai lo segnava,
Che il demonio le meteva paura.
Il demonio non entrava gniente,
El ciapa il fantolin da cuna
E lo trata in fium corente.
Tute le nenie di Spagna che lo latava
Il demonio non se saziava.
Un barcarol che va barcare
El trova il fantolin di cuna,
El lo porta a batezzar.
Il nom di Lorenzo gli ha dà,
E lo mete a imparar,
In cao de tre ani sapeva predicar.
„O Papa santo! el dise,
Veni pur ben cuniato,
Che son fiol d'un re e d'una regina,
Voj andar a parlar la mia gente serafina."
„„Tel dico solo tre cose:

Che tu servi Idio,
Che non tu sei falato,
Che in cao di tre ani
Che tu sei tornato.""
San Lorenzo benedeto
El si mete a camine,
È rivà ale porte del suo palazzo,
Vede la regina col demonio in brazzo.
„Cosa gastu, figliolo mio
Che ti smarissi tuti i toi colori?"
„„Gh'è ne un carboncelo di sta corte.""
„Che di sta corte non mi farè cavare
Che d'un fium corente mi vedrè andare."
„„Caviti, e caviti il carboncelo di sta corte.""
„Che di sta corte non mi fe cavare
Che ho tre forche che vi farò picare."
„„Vardate sta fu regina!
Con chi parlate?
Dela vostra late
Vu m'avete dato,
Nove mesi in corpo
Vu m'avè portato,
Il segno dela santa croce
Vu m'ave mai fato.""

Anmerkungen.

I. ABTHEILUNG.

1. Von einem Bauernmädchen aus Asiago. Wurde auch mitgetheilt in dem Aufsatze von Adam Wolf, Volksdichtungen aus Venetien (Österreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Jahrg. 1863, Bd. 1, S. 129 ff.).

2. Von einem Gesellen aus Vicenza. Eine Variante desselben Liedes siehe bei Dalmedico, Canti del popolo veneziano, 2. edizione. Venezia, 1857, 8°, S. 41, Nr. 11, übersetzt von Paul Heyse in seinem italienischen Liederbuch (Berlin, 1860, 8°). S. 72, Nr. 15, der dazu bemerkt, dass auch Kopisch in den Agrumi S. 80 ein ähnliches Taglied aus Rom mitgetheilt habe.

3. Aus Altavilla.

4. Von einer Bäuerinn aus Conco. Ein ähnliches Lied theilt Andrea Alverà mit in den anonym erschienenen: Canti popolari tradizionali Vicentini (Vicenza, 1844, 4°). Diese Sammlung vicentinischer Volkslieder enthält auf 33 Seiten 87 Vilote, sie scheint fast ganz unbekannt geblieben zu sein, da ich sie weder von Dalmedico, noch von irgend einem andern Sammler erwähnt fand. — Da sie wohl in Deutschland nur selten vorkommen dürfte, so glaube ich, wird man es mir Dank wissen, wenn ich die Lieder, die sich mit solchen in unserer Sammlung berühren, zum Vergleiche ganz mittheile. Das hier in Frage stehende Lied ist Nr. XXIV auf S. 17 fg.:

Sia benedeta e benedeta sia,
La mama che t'á fato, ánima mia;
Sia benedeta e benedeta ancora,
La mama che t'á fato e chi t'adora.
E chi t'á fato quela bèla boca,
El mêrita una ròsa bianca e rossa;
E chi t'á fato quel to' bèl bochin,
El mêrita una ròsa e un gelsomin.

Mein geschätzter College, Herr Professor Ad. Mussafia, dem ich auch für Unterstützung bei der Redaction des Textes vielfach zu Dank verpflichtet bin, hatte die Güte mich auf diese seltene Sammlung aufmerksam zu machen.

5. Von derselben Bäuerinn.

6. Aus der Stadt Vicenza.

7. Von einer Strohflechterinn aus S. Giacomo di Lusiana; auch mitgetheilt von Adam Wolf l. c.

8. Von einem alten Manne aus Malo.

9. Von einer Bäuerinn aus Bressanvido.

10. Aus Malo. Der Sammler theilt dieses Lied in zwei ganz übereinstimmenden Versionen mit, und bemerkt zu jeder derselben, sie stamme aus Malo; das einemal setzt er hinzu „von dem alten Manne in Malo“, nur in dieser Niederschrift kommen die letzten acht Verse vor.

12. Besser und vollständiger bei Alverà, l. c. Nr. XII, S. 13:

Son tanto intavaná co l'Anzoleta,
Chè la sua mama no'me la vol dare:
A prego Idío che vègna 'na saeta
Che pòrta via la mama e l'Anzoleta;
Che pòrta via la mama soto tèra,
E l'Anzoleta su la mia letiera;
Che pòrta via la mama in paradiso;
E l'Anzoleta in bràçio del bèl viso.

13. Der Sammler bemerkt zu diesem Liede: „Dieses alte (?) Lied wurde mir von einem sehr alten Manne aus Malo mitgetheilt“.

14. Von Regina Muraro aus Montortone im Paduanischen.

15, 16. Von einer Strohflechterinn aus Conco. Die vier letzten Verse von Nr. 16 scheinen mir nicht zu den vorhergehenden zu passen.

17. Aus dem vicentinischen Gebirge.

18. Aus Schio. Vergleiche damit in den gesammelten Werken von August Kopisch (Breslau, 1856, 8°). Bd. 3, S. 277. „Agrumi“ die deutsche Übersetzung des neapolitanischen Volksliedes: Mädchensehnsucht.

20. Von Angela Muraro von Montortone im Paduanischen.

21. Von einem Wäschermädchen in Borgo S. Croce, und einer Bäuerinn aus Conco.

22. Von Betta Rainolda zu Tramente im Paduanischen.

23. Von Regina Muraro aus Montortone.

24. Von Felicità Frapieri aus Abano im Paduanischen. Ähnlichkeit mit dem Schlusse hat Nr. XXVII, bei Alverà, l. c. S. 18:

> Me vógio maridare, se credesse
> De tore un giovinin sènza braghesse,
> Sènza braghesse, sènza camisola;
> Me vógio maridare e no' star sola.

25, 26. Von einer Bäuerinn aus Castagnero.

27. Von einem Bauernmädchen aus Montecchio maggiore.

28. Von einem Bauern aus Fimon. Der Inhalt des Liedchens ist: Ein Officier sieht beim Einrücken in einen Ort ein Mädchen, das ihm gefällt, und möchte sich gerne bei dessen Vater einquartieren, das Mädchen aber merkt seine Absicht und gibt seinen Vater für einen Edelmann (damals von der Einquartierung befreit), und als er ihm dies nicht glaubt, für einen Kerkermeister aus. Da der Officier nicht Lust hat im Gefängnisse zu wohnen oder weil er merkt, dass die Schöne ihn zum Besten haben will, befiehlt er dem Tambour einzuschlagen und marschirt weiter. Die Nachahmung des Trommelns bezieht sich auf den ehemaligen österreichischen Trommelschlag beim Marsche.

(Anmerk. des Sammlers.)

29. Von einem Bauernmädchen aus Sovizzo. Bei Alverà Nr. XL, S. 21:

> Questa xe la Contrá che la se ciama
> La Contrá de l'Amore.
> Ghe xe trè pute che le par sorèle,
> E tute trè le m'á robato el cuòre.
> La prima che la xe la pichinina,
> La xe come xe'l sole a la matina.
> La seconda che la xe la mezzana,
> La luse come'l sol da tramontana.
> La tèrza che la ga un po' piú de tèmpo,
> La xe come xe l'òro in tra l'argènto.

Vergleiche auch Dalmedico, l. c. S. 26, Nr. 23.

30 *a—e*. Von der Bäuerinn aus Castagnero.

31. Von einer Taglöhnerinn bei Barbarano. Vergleiche für die ersten 8 Verse Dalmedico, l. c. S. 209, Nr. 7 und Tommaseo, Canti

popolari toscani etc. Venezia, 1841, tom. 1, S. 45, Nr. 12. Zum Vergleiche mit der zweiten Hälfte stehe hier Nr. LIX aus Alverà, l. c. S. 26:

De lá de l'áqua ghe xe una fontana,
Chi beve de quel' áqua s'inamora;
Togneto bèl ghi n'á bevudo un gòto
L'ê inamorá che l'ê debòto mòrto:
Togneto bèl ghi n'á bevù una squèla
L'ê inamorato in vu', vita mia bèla.

32—36 aus Fimon; 37—41 aus Altavilla. Zu 32 vgl. auch die Verse 7—10 von Nr. 52 unserer Sammlung. Mit Nr. 34 vgl. die Vilota padovana, Nr. 51 unserer Sammlung.

42. Von dem halb blinden Schuster Angelo Cavazza aus San Giorgio di Carrara. Der Sammler hörte zwar diese zwölf Verse nach einander, wie ein Ganzes, von diesem Manne singen, ich möchte aber glauben, dass es eigentlich drei getrennte Vilote seien, und habe sie daher durch Buchstaben von einander unterschieden. An *c* klingt an Nr. XVIII bei Alverà (l. c. S. 15):

Non ti fidar de l'êrbole che piega,
Gnanca de dòne che faça l'amore;
Le t'impromete e pò' le te denega,
Così le fa ste' cagne traditore.
Traditorèla, che tradisce Idío,
Mêgio te tradiressi lo bèn mio;
Traditorèla, che tradisce i Santi,
Mêgio te tradiressi lo mio amanti.

Vgl. auch Dalmedico, l. c. S. 114, Nr. 2 und zu *b* ebd. S. 119. Nr. 17 und Righi, Ettore Scipione, Saggio di canti popolari Veronesi, Verona. Libreria della Minerva (1863), 8°., welche sehr tüchtige Sammlung sich mit der unsern vielfältig berührt, S. 1, Nr. 1, wo diese Verse überall als selbstständige Vilote vorkommen; eben so bei Tigri, Canti popolari toscani, Firenze, 1856, 8°., S. 145, Nr. 535; Tommaseo, Canti popolari toscani etc. tom. 1, S. 275, 1.

43—45. Von Felicità Frapieri aus Abano. Zu den letzten vier Versen von Nr. 45 vgl. Alverà l. c. S. 16, Nr. XXI:

Pèr sta 'stradèla gh'ê un bèl' oselare,
Ghe xe una quágia, la voría ciapare;
Ghe xe 'na vêcia che ghe fa la spía,
Mòrto la vêcia e la quageta ê mia;
Ghe xe una vêcia, che ghe fa la guárdia,
Mòrto la vêcia, e la quageta ê in gábia;
Ghe xe una vêcia che ghe fa la scòrta,
Mòrto la vêcia, e la quageta ê nòstra.

46. Von dem schon oben erwähnten Angelo Cavazza aus S. Giorgio di Carrara.

47. Von Regina Muraro aus Montortone.

48. Von einem Bauernmädchen aus Tramonte. Ähnlich ist das ligurische Lied bei Marcoaldi, Canti popolari inediti Umbri, Liguri, Piceni, Piemontesi, Latini. Genova, 1855, 8°, S. 80, Nr. 31 und Tommaseo, Canti popolari Toscani etc. tom. 1, S. 235, 9.

49. Von einer Bäuerinn aus Lovigliana.

50. Von einem Bauernmädchen aus Montortone.

51. Von einem Bauernmädchen aus Tramonte.

52. Von Regina Muraro aus Montortone.

53. Von einem Bauern aus Montemerlo.

54, 55. Von Felicità Frapieri aus Abano.

56. Von einem Bauernmädchen aus Praglia. Die Schäfer sind im Venetianischen durchgehends aus dem Gebirge und hatten angeblich seit König Alboin's Zeit das Recht, ihre Schafe nach der Erntezeit auf alle nicht eingezäumten Felder der Ebene zu treiben.

Anmerk. des Sammlers.

Nr. XVII. bei Alverà (l. c. S. 15) stimmt bis auf Vers drei und vier, die in diesem Liede fehlen, fast ganz mit dem Liede unserer Sammlung:

O pastorèlo che vien da montagna,
Prestème 'l to'capèl c'a no' me bagna;
Mi no' gò bèçi da levar capèlo,
Co no've levo vu', bèl pastorèlo;
Mi no' gò bèçi da levar bareta,
Co no' ve levo vu', bèla bruneta.

57. Von einem Mädchen aus Montortone. Gehört eigentlich zu den Spottliedern, motteggi oder Furlane, von denen weiter unten einige folgen.

58. Von einem Bauernburschen aus Tramonte.

59. Von Regina Muraro aus Montortone.

60. Von einer jungen Bäuerinn aus Torreglia.

61. Von Regina Muraro.

62. Von Angelica Muraro, beide aus Montortone.

63. Von Betta Rainolda, genannt Rossetta aus Tramonte.

64. Von Felicità Frapieri aus Abano. Ähnlich aber kürzer und besser ist Nr. LVII bei Alverà (l. c. S. 25 f.):

De lá de l'áqua ghe xe ciare case.
Ghe xe una riçolina che me piase.
Se la ve piase fèla domandare,
Scarpete bianche ghe farí portare;
Scarpete bianche e côtola turchina,
Questa ê la dòte dela riçolina;
Scarpete bianche e côtola d'argènto,
Questa ê la dòte del mio cuòr contènto;
El cuòr contènto e la s,ciavina in spala,
Chi no' ga lèto dòrma sula págia;
El cuòr contènto e la s,ciavina in schena,
Chi no' ga lèto dorma sula pena.

Bei den Volksliedern, die ich aus Alverà's Sammlung zum Vergleiche mittheilte, glaubte ich auch die nicht sehr glückliche Weise, wie in derselben der vicentinische Dialekt geschrieben und accentuirt wird, beibehalten zu sollen.

65. Aus Altavilla.

66. Von Maria Bitt aus S. Gregorio bei Feltre. „Teo meremeo" mit diesen Worten begleitet der Italiener meist die Verhöhnung, bei der die Hand ausgestreckt und mit dem Daumen an die Nasenspitze gesetzt wird. (Anmerk. d. Sammlers.)

67. Aus Malo.

68. Breganze ist ein schön gelegener Ort in der Provinz Piacenza mit 3000 Einwohnern. Das Lied stammt aus jüngster Zeit und wird von den Bauernmädchen auf den benachbarten Bergen gesungen aus Ärger, weil die Breganzer Mädchen viel Glück haben. (Anmerk. d. Sammlers.)

69. Von Felicità Frapieri aus Abano. Der Wahrheit zur Steuer sei hiemit erklärt, dass diese Beschreibung auf die jetzigen Mädchen von Alt-Abano nicht passt. Torreglia ist ein Dorf in schöner Lage auf einem der Euganeischen Berge, es soll seinen Namen

(Taurilia) nach der Sage daher haben, dass Hercules mit seinen Stieren hier Halt machte. Dort, einst Grafschaft der Maltravers, Grafen zu Montebello, erbaute Albert Bibi, Ezzelin's Schatzmeister, 1236 einen sehr festen Thurm. Die Bewohnerinnen dieses Orts zeichnen sich vor denen von Abano höchstens durch häufigeres Vorkommen von blauen Augen und blonden Haaren aus. (Anmerk. d. Sammlers.)

70. Von einer Strohflechterinn aus Conco.

71. Von Maria Bitt aus S. Gregorio bei Feltre. Nach ihrer Aussage wird dieses Lied noch in der Kirche am Tage der Geburt Christi gesungen; sehr schön ist die Melodie nach der es gesungen wird. (Anmerk. d. Sammlers.)

II. ABTHEILUNG.

72. Aus dem Gebirge zwischen Marostica und Schio.

Vgl. über dieses merkwürdige Lied die leider bisher unvollendet gebliebene vortreffliche Sammlung piemontesicher Volkslieder des Cav. Constantino Nigra (Canzoni popolari del Piemonte raccolte da Cost. Nigra, Torino 1858—1862, 6 fascicoli, ursprünglich in der Rivista Contemporanea erschienen) Fasc. 1, wo dieses Lied in canavesischer, monferriner, piemontesischer und venetianischer Mundart mitgetheilt ist. Unser Text schliesst sich am nächsten der lezione Veneta bei Nigra an, ist aber kürzer und von schlagenderer dramatischer Wirkung. Sehr bedauerlich ist, dass die so bedeutend abweichende Fassung dieses Liedes, die Luigi Carrer in seinem Artikel über die poesia popolare (Prose e Poesie, Venezia, edizione del Gondoliere, 1837—1838, 8°. Tom. 4, pag. 80 seqq.) als in Venetien gesungen auszugsweise mittheilt, noch immer nicht aufgefunden werden konnte, ebenso wenig als die damit wahrscheinlich zusammenfallende lombardische, die Cesare Cantù (Storia universale, Torino, 1841, Doc. lett. II. S. 424—426) erwähnt. Marcoaldi in der schon angeführten Sammlung bringt ebenfalls eine monferrinische Lesart dieses Liedes (S. 177, Nr. 20); Paul Heyse hat in seinem italienischen Liederbuche (Berlin, 1860, 8°., S. 177) den canavesischen Text Nigra's vortrefflich übersetzt; eine veronesische Lesart siehe in dem jüngst erschienenen Saggio di canti popolari veronesi per cura di E. S. Righi, S. 37, Nr. 100.

73. Der mit *a* bezeichnete Text wurde von einer alten Strohflechterinn aus S. Giacomo di Lusiana mitgetheilt; *b* rührt von einer Bäuerinn aus Castagnero her. Ich glaubte mich in diesem Falle nicht mit der blossen Anführung der Varianten begnügen zu sollen, da beide Texte, die in den ersten Versen wörtlich übereinstimmen, im Verlaufe bedeutend abweichen, und *b*, welches die Geschichte vollständiger und ausführlicher erzählt, im Ganzen schon mehr abgeflacht und namentlich gegen den Schluss modernisirt erscheint. Zu *a*, das Adam Wolf in dem mehrerwähnten Aufsatze in der Österreichischen Wochenschrift abdrucken liess, erhielt der Sammler noch eine Variante der Verse 25—32. Nigra in seiner schon erwähnten Sammlung theilt dieses Lied unter dem Titel La Monferrina mit (fasc. 5, Tor. 1861, S. 149—161). Es ist in Ober-Italien sehr verbreitet, denn ausser den vier verschiedenen Texten, die Nigra im Canavesischen, Piemontesischen und Monferrinischen sammelte, veröffentlichte auch Marcoaldi schon früher ein Fragment aus dem Monferrinischen (l. c. S. 166, 12. La Vendicatrice, übersetzt von Heyse, l. c. S. 160. Die Rächerinn), und ganz neuerlich aus der Provinz Verona Righi in seiner schon oben angeführten Sammlung veronesischer Volkslieder S. 30, Nr. 94. Dieses sehr alte Lied gehört überhaupt zu den am meisten, fast bei allen europäischen Nationen verbreiteten Volksliedern, und Herr Nigra irrt jedenfalls, wenn er das italienische Lied mit einem historischen Factum in Zusammenhang bringen will; mir dünkt es viel wahrscheinlicher, dass in demselben halbverwischte Bezüge auf fast schon ganz verdunkelte Mythen fortleben, worauf besonders das Esthnische Volkslied hindeutet, von dem weiter unten die Rede sein soll. Herr Nigra gibt in demselben Hefte (p. 161 sqq.) ein Volkslied: Il Corsaro, das offenbar auch verwandt mit dem uns hier beschäftigenden Liede ist, er selbst bespricht in den Paralleli zu der Monferrina die Volkslieder der Spanier, Portugiesen, Bretonen, Franzosen, Scandinavier, Deutschen und Holländer, die mit derselben in näherem oder entfernterem Zusammenhange stehen. Diese Bezüge schliessen jede Möglichkeit eines historischen Ursprungs des italienischen Liedes aus, sie betreffen nicht blos mehr oder minder zufällige Ähnlichkeiten, sondern lassen dieses Lied als ein Gemeinsames der meisten europäischen Nationen erscheinen, deren Lieder sich hier untereinander nur durch den Unterschied charakterisiren, dass in den einen das Mäd-

chen den Verführer selbst tödtet, in den andern aber von diesem getödtet, und von ihren durch ihren letzten Hilferuf herbei gerufenen Brüdern gerächt wird. Das Zusammenfallen aller dieser Lieder mit dem ebenfalls weit verbreiteten Blaubart-Märchen liegt am Tage und bestätigt die Richtigkeit unserer Behauptung eines mythischen Grundgehalts derselben. Zu den von Nigra mitgetheilten Parallelen tragen wir noch nach: Spanisch wird dieses Lied als in Asturien noch fortlebende Romanze in 2 Versionen mitgetheilt von Amador de los Rios in seinem Schreiben an Ferd. Wolf über die Romanzen Asturiens (Jahrb. für roman. Lit. Bd. III. S. 285—87). Französisch kommt dieses Volkslied vor bei Champfleury, Chansons populaires des provinces de France. Paris 1860, 8°. S. 172 aus dem Lyonnais. Da diese Sammlung in Deutschland nicht sehr bekannt zu sein scheint, so theile ich dieses Lied hier ganz mit:

Belle, allons nous épromener
Tout le long de la mer courante;
Belle, allons-y, allons-y donc,
Tous les plaisirs nous y prendrons.

La bell' n'en fut pas aussitôt,
Qu'elle lui demande à boire;
Avant de boire ce vin blanc,
Belle, faut couler votre sang.

D'hébillez-moi, déchaussez-moi,
Mon beau galant, je vous en prie.
Le beau galant tir' son soulier,
La belle avance un coup de pied.

Le beau galant tombe dans l'eau,
Et se retient par une branche,
La belle tire son couteau
N'a coupé la branche dans l'eau.

Mangez, anguill's, mangez, poissons,
Mangez la chair de cette bête,
Mangez anguill's, mangez, poissons,
Mangez la chair de ce lavreau [1]).

[1]) Terme de mépris.

Le noyè surnageant:

Belle, qui vous emmènera
Dans le château de votre père?
Sera pas toi; mauvais baron,
Que les poissons t'y mangeront.

Ah! vogue, vogue, marinier,
Mèn'-moi au château de mon père;
Ah! vogue, vogue, marinier,
I'ai cent écus à te donner.

Deutsch bei Simrock die deutschen Volkslieder. Frankfurt a/M. 1851. (Ist der 8. Band der deutschen Volksbücher.) Nr. 6. Ulrich und Ännchen und 7. Schondilie und bei Hoffmann, Schlesische Volkslieder (Leipzig, 1842, 8°.) Nr. 12, S. 23. Schön Ulrich und Rautendelein und Nr. 13, S. 27. Schön Ulrich und Roth Ännchen; das deutsche Volkslied lässt das Mädchen getödtet und von den Brüdern gerächt werden. Englisch bei Dixon, Ancient poems of the peasantry of England, London, 1846. 8° (Vol. XVII der Percy Society) S. 74, Nr. 5: The outlandish knight; Schottisch bei Child, Englisch und Scottish ballads. (Boston, 1857—59, 8°., 8 Vols) Vol. I, p. 313: Lady Isabel and the Elf-Knight und ebd. p. 316 : The Water o'Wearie's well und Vol. II, p. 272: May Colvin, meist mit glücklichem Ausgang für das Mädchen. Dänisch bei Grundtvig, Danmarks gamle Folkeviser (Kjöbenh., 1853, 4°.) Band 1, S. 233, Jomfruens List. Schwedisch bei Geyer und Afzelius, Svenska Folkvisor (Stockh. 1814—16, 8°., 3 Vols) Nr. 82, Röfvaren Rymer und 83, Röfvaren Brun. Böhmisch bei Waldau, Böhmische Granaten. Czechische Volkslieder (Prag, 1858—1860, 8°., 2 Bände.) Bd. 2, S. 25, Nr. 35. (Indriasch und Käthchen.) Wendisch bei Haupt und Schmaler, Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz (Grimma, 1841—43, 4°., 2 Thle.) Thl. 1, S. 27, Elsbeth und Kleinholder. Polnisch bei Waldbrühl, Slavische Balalaika. (Lpz. 1843, 8° Die ebd. 1848 erschienene neue Auflage ist nichts als ein mit einem neuen Titel versehener unveränderter Abdruck.) S. 425, Schön Annchen. Serbisch bei Talvj, Volkslieder der Serben (Halle, 1825—26, 8°., 2 Bde.) Band 2, S. 74. 'Wer der Mutter nicht folgt.' Erzählt von Tomas und Mara, was das deutsche Volkslied von Ulrich und Ännchen berichtet, und lässt, wie fast alle slavischen Volkslieder, das Mädchen getödtet werden;

das Hilferufen desselben fehlt hier, so dass es vielleicht ein blosses Bruchstück ist. Das von Kapper, die Gesänge der Serben (Lpz. 1852, 8°, 2 Bde.) Band 2, S. 318 mitgetheilte Volkslied: „So ergeht's den unfolgsamen Mädchen" ist dem von der Talvj gebrachten ganz ähnlich, nur dass sich bei Kapper die Todesdrohung, welche Tomas gegen Mara ausstösst, er werde sie an den dürren Ahorn hängen, als blosser Scherz herausstellt:

„Ist ja nicht ein dürrer Ahorn,
Sondern ist mein weiss Gehöfe!"

Diesen Zusatz möchte ich aber für einen späteren, unorganischen halten. Esthnisch bei Reus, Esthnische Volkslieder (Reval, 1850—52, 8°) S. 5, Nr. 2. Kallewisohnes Tod. Der Herausgeber rechnet dasselbe zu den mythologischen Liedern; bekannt ist, dass Kallewi auch in der Kalevala eine grosse Rolle spielt, er berührt sich auf eine merkwürdige Weise auch im Namen mit Halewyn, dem holländischen Helden unseres Volksliedes.

74. Von einer Strohflechterinn aus Conco; die etwas ausführlichere Variante, die ich aber eben um dieses Umstandes für jünger halten möchte, stammt aus der Nähe von Barbarano; das am Schlusse angehängte Bruchstück erhielt der Sammler von Felicità Frapieri aus Abano im Paduanischen. Die veronesische Fassung, die den Vicentiner Liedern sehr nahe steht, bei Righi, l. c. S. 33, Nr. 96. Sie hat denselben Eingang, wie unsere Variante, hat aber dann manches Abweichende, so sagt der Ritter, nachdem ihm das Mädchen auf seine Frage geantwortet, es sei von der Mutter zur Quelle geschickt worden:

— El primo secio che tirè suso
Date da bevar al mío caval. —
— Eco el caval à mangià e bevuto,
Gavio qualcosa de darme a mi? —

Dann folgt der Antrag des Ritters wie bei uns, der aber selbst beisetzt, was jedenfalls nicht ursprünglich richtig gewesen sein kann:

Domanda pure a la tua mama
S'ela la vole mi vegnarò. —

Von da an stimmen die Veroneser und Vicentiner Fassung, kleine Unterschiede abgerechnet, überein bis zum Schlusse, wo das veronesische Lied nach den Worten des Ritters, Vers 39, 40 noch den Zusatz des Mädchens hat:

— E tu gaveri le carte in mano,
E tu doveri saperle giocar. —

Das dieser Ballade zu Grunde liegende Motiv, dass eine Schöne auf schlaue Weise den um ihre Gunst Ringenden, der sie noch dazu mehr oder minder in seiner Gewalt hat, zu täuschen weiss, ist ein in den Volksliedern häufig vorkommendes; doch wird es wohl nirgends so sehr in's Gemeine, Berechnende herabgezogen, als bei den Italienern. So vgl. bei den Spaniern die Romanze: De la hija del Rey de Francia, die so anfängt: De Francia partió la niña (Wolf y Hofmann, Primavera y Flor de Romances, Berlin, 1856. 8°, 2 Vol. Vol. 2, Nr. 154, S. 82) und nahe verwandt mit dieser die Romanze De la infantina: A cazar va el caballero (ib. Nr. 151, S. 74). Portugiesisch dieselbe Romanze bei Almeida-Garrett, Romanceiro (Lisboa, 1851—53, 8°, 3 Vol.), Vol. II, Nr. 3, p. 32. A infeitiçada und ebd. Nr. 2, S. 17. O caçador. Vgl. über diese Romanzen auch Ferd. Wolf's: Proben Portugiesischer und Catalanischer Volksromanzen (Wien, 1856, 8°), S. 54. und Bellermann, Portugiesische Volkslieder und Romanzen. Portugiesisch und Deutsch. (Leipzig, 1864, 8°), der in dieser nach seinem Tode erschienenen Sammlung diese beiden Romanzen nach Garrett mit einer Übersetzung mittheilt (S. 129, Nr. 16. Die Behexte, und 123, Nr. 15. Der Jäger). Bei den Franzosen s. die Behandlung eines ähnlichen Stoffes bei Tarbé, Romancero de Champagne Vol. 2 Chants populaires. (Ist der 21. Band der Collection des poètes de Champagne. Rheims.) p. 137. L'honnête garçon. Deutsch bei Simrock, l. c. Nr. 99. Der verschlafene Jäger; bei Hoffmann, Schlesische Volkslieder, S. 156, Nr. 152, Junkernlust und Mädchenlist, welches Lied übrigens nach seiner Bemerkung blos die Übersetzung eines französischen Liedes von Favart ist, das aber doch wohl auf volksthümlicher Grundlage beruht; bei Meier, Schwäbische Volkslieder. (Berlin, 1855, 8°) S. 305, Nr. 170. Des Jägers Verdruss. Englisch bei Percy, Reliques of ancient poetry (London, 1839, 8°), S. 175, Nr. XV.

The baffled knight; Ritson, Ancient songs and ballads (London, 1829, 8°, 2 Vols) V. 2, S. 54, Nr. X. The too courteous Knight. Dänisch in den Udvalgte Danske Viser, utg. af Abrahamson, Nyerup og Rahbek (Kjöbenhaven, 1812—14, 8°, 5 Vols.) V. II. S. 235. Liden Kirsten, und III. 94. Den skuffede Bejler.

75. Das Fragment der Variante erhielt der Sammler von der schon öfter genannten Felicità Frapieri aus Abano.

Diese Ballade, die unserm Dafürhalten nach eine der schönsten italienischen ist, erscheint hier zum ersten Male in einer vollständigeren Gestalt, die sehr bedeutend von den zahlreichen bis jetzt bekannten Versionen abweicht, die man im Fascicolo 6. (Torino, 1862, S. 193—202) der mehrerwähnten Sammlung Nigra's unter dem Titel: La tomba zusammengestellt findet. (Die venetianische Fassung Dalmedico's hat Heyse im Ital. Liederb. übersetzt, S. 129. Rosetina.) Zu dem, was Nigra daselbst über den Zusammenhang dieses italienischen Volksliedes mit denen anderer Nationen bemerkt, fügen wir hinzu, dass es sich in der in unserer Sammlung gegebenen Fassung auf eine merkwürdige Weise mit der schönen portugiesischen Romanze Helena berühre (bei Garrett a. a. O., Bd. 2, S. 4, Nr. 17, übs. von Ferd. Wolf in den Proben, S. 85; vgl. dazu das Nachwort von Ferd. Wolf zu Reinhold Köhler's Zusätzen zu den Proben in Bd. III. des Jahrb. für roman. Lit. S. 69).

76. *a* von einer Bäuerinn aus Castagnero, *b* von Fel. Frapieri, erstere Fassung auch mitgetheilt in dem mehrerwähnten Aufsatze von Adam Wolf.

Eine der bekanntesten italienischen Balladen, die beinahe auf der ganzen Halbinsel gesungen wird und zu der es mir nicht gelingen wollte, in den Volksliedern anderer Nationen ein Seitenstück aufzufinden. Zuerst wurde sie unter dem Namen „La bella Ninetta“ mitgetheilt in der Egeria von Wilh. Müller und O. L. B. Wolff (Leipzig, 1829, 8°), S. 45 und ebd. unter den Poesie Veneziane als Nr. 1, Barcarola, S. 203. Heyse übersetzte beide in seinem ital. Liederbuche: „Ninetta“ (S. 126), und „Barcarole“ (S. 189), welche letztere übrigens schon Karl Witte in seinem Aufsatze „Über das italienische Volkslied“ (Archiv der literarischen Abtheilung des Breslauer Künstler-Vereins. 1. Sammlung. Breslau, 1832, 8°, S. 178—200) übersetzt hatte (S. 196). P. Heyse theilt in den Anmerkungen seines Liederbuches eine neapolitanische Fassung dieses Liedes mit

(S. 268) und gibt den Anfang einer römischen Version in den angehängten Melodien (S. 277). Eine veronesische erhalten wir so eben in der Sammlung Righi's, S. 27, Nr. 91, die den eigenthümlichen Zug enthält, dass der in das Meer gefallene Ring der Verlobungsring ist:

> Che m'è cascà l'anelo,
> L'anel che m'à sposà. —

Sie scheint aber nicht ganz vollständig zu sein, denn sie bricht mit den Worten ab:

> — No voi zento ducati,
> Nè borsa recamà:
> Solo un basin d'amore.
> Con quel sarò pagà. —

Unser Paduaner Text hat offenbar am Schlusse schon eine ausschmückende und erweiternde Bearbeitung erlitten.

77. Von derselben Bäuerinn aus Castagnero, wie das vorhergehende Lied, mit dem es ein ähnliches Motiv behandelt, ist mir nur als italienisches Lied bekannt. Aus dem Genuesischen theilt eine Version mit Marcoaldi, l. c. S. 175, Nr. 18. Il bacio, übs. von Heyse, S. 175. Der Kuss.

78. Zu dem porton di Mantoa, der im ersten Verse erwähnt wird, bemerkt der Sammler, „Porta Pusterla zu Mantua, vor welcher der Garten des Palazzo T. ein beliebter Spaziergang beginnt".

Ich möchte dieses Lied für ein Fragment halten, das mit Nr. 81 unserer Sammlung, La moglie fedele, verwandt ist. Wenigstens kommt in der portugiesischen Romanze Bella Infanta (Garrett, l. c. Tom. 2, Nr. 1, S. 7) eine ganz ähnliche Stelle über die drei Mühlen vor, wenn sie auch hier der Gattinn in den Mund gelegt wird. Nigra in Fasc. 5 seiner Sammlung (Torino, 1861, S. 177 ff. La Fuga) ist nicht dieser Ansicht, sondern hält dafür, dass die Verse, in denen der drei Mühlen Erwähnung geschieht, ursprünglich sowohl in der portugiesischen Romanze, als in dem italienischen Liede „La Fuga" zu einem gar nicht damit zusammenhängenden Liede

gehörten. Man vgl. über diese Mühlen Ferd. Wolf's „Proben" S. 52 und die Zusätze Reinh. Köhler's, l. c. S. 56 und Nigra's Paralleli, S. 182. Hiezu führen wir noch an eine Stelle aus der Romanze Le petit dragon bei Tarbé, l. c. p. 127:

J'ai trois moulins
Tournant sur la rivière,
La la li déra
Tournant sur la rivière.

L'un moud de l'or,
L'autre de l'argenterie,
La la li déra
L'autre de l'argenterie.

Et l'autre moud
Les amours de ma mie,
La la li déra,
Les amours de ma mie etc.

79. Von der Bäuerinn aus Castagnero, der diese Sammlung viele Lieder verdankt.

In Ober-Italien sehr bekannt, vgl. Nigra, Fasc. 3 (Torino, 1858, S. 86 ff. La Guerriera), der 12 Versionen sammelte, und davon drei, eine piemontesische, canavesische und Monferriner vollständig mittheilt, die alle unsere vicentinische bei weitem an Vollständigkeit und Werth übertreffen. Die canavesische Lesart hat Heyse in seinem Ital. Liederbuche übersetzt, S. 183. Das Mägdlein als Soldat. Über das Vorkommen dieses Volksliedes bei Portugiesen, Spaniern, Serben, Russen, Krainern, Neu-Griechen und Chinesen haben Nigra in seinen Paralleli, Köhler in den Zusätzen zu Ferd. Wolf's Proben (l. c. S. 57) und Ferd. Wolf in dem Nachwort dazu (ebend. S. 63) ausführlich berichtet. Ich will noch eine kleine Nachlese zu diesen vergleichenden Zusammenstellungen geben. Eine von Garrett nicht bedeutend abweichende portugiesische Version sammt deutscher Übersetzung gibt Bellermann a. a. O. S. 64, Nr. 9: Donzella que vai a guerra. Böhmisch findet sich unser Lied bei Waldau, Böhmische Granaten, Bd. 1, S. 266, Nr. 352. Hier sind es drei Töchter, die jüngste zieht für ihren Vater in den Krieg und tödtet viele Türken; die Proben um das Geschlecht des verkleideten

Mädchens zu erfahren, fehlen, so dass das böhmische Lied wahrscheinlich unvollständig erhalten ist. Slovakisch bei Kapper, Slavische Melodien (Leipzig, 1844, 8°), S. 34. „Ein Wort, ein König.“ Die Proben fehlen ebenfalls, der König heirathet die tapfere Kriegerinn, die wie im böhmischen Liede von drei Schwestern die jüngste ist. Neugriechisch mit deutscher Übersetzung auch bei Kind, Μνημόσυνον. Neugriechische Volkslieder (Leipzig, 1849, 8°), S. 5, Nr. 3. 'Das Mädchen als Armatole' und bedeutend abweichend in desselben Herausgebers Anthologie neugriechischer Volkslieder (Leipzig, 1861, 8°), S. 53, Nr. XXII. 'Das Klephtenmädchen.' Beide diese neugriechischen Versionen sind weit vollständiger, als das in Tommaseo's Canti popolari, Vol. III, S. 78 vorkommende Fragment, scheinen aber dessenungeachtet nur Bruchstücke zu sein, da sie von des Mädchens Stellvertretung für den Vater oder Bruder, und den mit demselben angestellten Proben nichts wissen; dafür verbinden sie beide damit eine ursprünglich gewiss nicht dazu gehörende Liebeswerbung des zufälligen Entdeckers, der in dem einen längeren Gedichte (Anthol. Nr. XXII) von dem Mädchen zum Tode verwundet, und dann von ihm als Bruder erkannt wird, dem zu Liebe es zwölf Jahre Klephte war, in welchem Zuge sich noch eine Erinnerung an die ursprüngliche Stellvertretung zeigt.

80. Ich habe diese Verse der epischen Abtheilung eingereiht, weil ich sie für ein modernisirtes Fragment des unmittelbar vorhergehenden Volksliedes halte.

81. Von der Bäuerinn aus Castagnero. Eines der verbreitetsten Volkslieder, zu dem sich Seitenstücke bei den meisten europäischen Nationen finden. Italienisch: La prova d'amore aus Oleggio bei Marcoaldi (S. 151, übs. von Heyse, Ital. Liederb. S. 132 die Liebesprobe) und Nr. 91 unserer Sammlung: La ragazza ed i soldati behandeln denselben Stoff, aber kürzer und so dass die Prüfung der Treue durch die versuchte Verführung hinwegfällt, dafür wird aber der abwesende Gatte oder Geliebte für todt ausgegeben. Sehr zahlreich sind die Volkslieder die diesen Stoff auf die eine, oder andere Art behandeln. Spanisch bei Wolf, Primavera, Bd. 2, S. 87, Nr. 155: Caballero, si á Francia ides und vollständiger ebd. S. 88, Nr. 156: Caballero de lejas tierras; Catalanisch bei Milá y Fontanals, Observaciones sobre la poesia popular. (Bar-

celona, 1853, 4°), S. 110, Nr. 11. Blancaflor und ebd. S. 111, Nr. 12. La vuelta del peregrino. Die catalanische Romanze: La vuelta de D. Guillermo (a. a. O. S. 119, Nr. 21) ist jedenfalls auch verwandt, hat aber unserem Liede ursprünglich fremde Motive aufgenommen, und sich so zu einer selbstständigen Abart desselben erweitert; die bretonische und französische Romanze, so wie das neugriechische Volkslied, die wir weiter unten besprechen werden, fallen im Wesentlichen mit derselben zusammen. Portugiesisch bei Garrett tom. 2, Nr. 1, S. 7: Bella Infanta und bei Bellermann, S. 100, Nr. 12. A bella Infanta. Sowohl die portugiesischen als auch die unvollständigeren spanischen Romanzen behandeln den Stoff ungefähr auf dieselbe Weise, wie unsere Nr. 81. (S. über diese spanischen und portugiesischen Romanzen auch Ferd. Wolf's Proben, S. 51 ff.) Französisch bei Champfleury (a. a. O. S. 195 aus Ile de France) Germine, welches Lied ich hier ganz mittheilen will:

Un joure que Germine étoit dans son jardin,
Par ici il passa trois jolis cavaliers,
Par ici il passa trois jolis cavaliers.

Ah! bonjour donc, fillett', fillett' à marier.
— Je ne suis point fillett', fillett' à marier.
Ie ne suis point fillett', fillett' à marier.

Mon pèr' m'a mariée à quinze ans et demi.
V' là aujourd'hui sept ans que j'nai vu mon mari,
V' là aujourd'hui sept ans que j'nai vu mon mari.

Ah! bonjour donc, Madam', pouvez-vous nous loger?
— Non, non, mes beaux messieurs, je n'puis pas vous loger.
Car à mon mari je promis fidélité.

Allez à c' beau château que vous voyez d'ici,
Là vous y trouverez un log'ment pour la nuit,
Car c'est là que reste la mèr' de mon mari.

Ah! bonjour donc, Madam', pouvez-vous nous loger?
Oui, oui, mes beaux messieurs, je puis bien vous loger
Ainsi que pour y boir', pour y boire et manger.

Nous ne voulons ni boir', ni boire et ni manger,
Sans que Germin' vot' fill' vienn' nous accompagner.
Sans que Germin' vot' fill' vienn' nous accompagner.

Ah! bonjour donc, Germine, il y a trois beaux messieurs,
Qui ne veulent ni boir', ni boire et ni manger,
Sans que tu sois, Germine, à les accompagner.

Si n'étiez pas la mèr', la mèr' de mon mari,
Je vous ferais passer à Lyon sur le pont,
Pour vous faire manger par les petits poissons.

La bonn' mèr' s'en retourn', s'en retourne en pleurant:
Mangez, mes beaux messieurs, Germin' n'veut pas venir,
C'est la plus méchant' femm' qu'il y ait dans le pays.

Si vous n'tiez pas la mèr', la mèr' qui m'a nourri,
Je vous ferai passer au fil de mon épé',
D'avoir voulu séduir Germin', ma bien aimé'.

Ouvre ta port', Germin', c'est moi qu'est ton mari.
— „Donnez moi des indic's de la première nuit,
Et par là je croirai que vous êt's mon mari.“

— T'en souviens-tu, Germin', de la première nuit?
Où tu étais monté' sur un beau cheval gris,
Placée entre tes frèr's et moi ton favori?

„Donnez-moi des indic's de la deuxième nuit,
Et par là je croirai que vous êt's mon mari,
Et par là je croirai que v's êt's mon mari.“

— T'en souviens-tu, Germin', de la deuxième nuit?
En te serrant les doigts ton anneau y cassa,
Tu en as la moitié, et l'autre la voilà.

Elle app'la la servant': „Génêt', venez bien vit',
Apprêtez feu et flambe, et fait's un bon repas,
Car voici mon mari que je n'attendais pas.“

Ähnlich vornehmlich mit Nr. 91 sind auch die beiden Volkslieder aus der Champagne bei Tarbé, l. c. p. 219 ff. Le retour du soldat ardennais und ebd. p. 221: Le retour du soldat wallon. Grosse Verwandtschaft mit der catalanischen Romanze und der französischen Germine hat das bretonische Lied L'épouse du

croisé (Villemarqué, Barzas-Breiz. Chants populaires de la Bretagne. Paris, 1846, 8°, Vol. 1, S. 240 ff.); nur vertritt hier der Bruder des fernen Gatten die Stelle der bösen Schwiegermutter, und zwingt die seinem Schutz Anvertraute zu niederem Dienste, die versuchte Verkuppelung der Verlassenen mit dem unerkannt zurückgekehrten Ritter fehlt; weder in dem catalanischen, noch in dem französischen und bretonischen Volksliede kommt der Zug vor, dass der zurückgekehrte Gatte sich für todt oder mit einer Andern vermählt ausgibt. Deutsch bei Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder (Stuttg., 1844, 8° 2 Bde.) I. 1. S. 263. Unter der Linde; Mittler, Deutsche Volkslieder (Marburg, 1855, 8°) S. 47—50, Nr. 54. Liebesprobe (Rheinisch) 55. Unter der Linde; 56. Aus Hessen. Simrock, Nr. 84 & 85 Liebesprobe (S. 170 ff.) Schade, Volkslieder aus Thüringen (Weimarisches Jahrbuch Bd. III, Weimar 1855.) S. 280, Nr. 4. Geprüfte Treue. Den deutschen Liedern gemeinsam ist, dass der Abwesende für untreu ausgegeben wird, die Geliebte segnet ihn aber, anstatt ihm zu fluchen; meistens fehlt die Prüfung durch die versuchte Verführung, im Ganzen schliessen sich die deutschen Lieder mehr an Nr. 91 unserer Sammlung an. Holländisch bei Hoffmann, Horae belgicae S. 86, Nr. 26. Liebesprobe, und bei O. L. B. Wolff, Proben altholländischer Volkslieder (Greitz, 1832, 8°), S. 28, Nr. 7. Bewährte Treu. Flämisch bei Willems, Oude vlaemsche Liederen (Gent, 1848, 8°), S. 219, Nr. 90: Geproefde trouw. Englisch bei Percy, Rel. S. 64, Nr. 18: The friar of orders gray. Diese in Deutschland durch Bürger's Bearbeitung: der Bruder Graurock und die Pilgerinn bekannt gewordene Ballade ist freilich nur ein Rifacimento Percy's aus Bruchstücken alter Balladen bei Shakespeare und Beaumont und Fletcher (vgl. darüber Fr. W. Val. Schmidt, Balladen und Romanzen der deutschen Dichter Bürger, Stollberg und Schiller. Berlin, 1827, 8°, S. 58 ff.). Dänisch in den Udvalgte Danske Viser, Bd. 4, S. 236: Herr Normand og liden Kristen. Böhmisch bei Waldau, Bd. 1, S. 60, Nr. 79. Wendisch bei Haupt, Volkslieder der Wenden, Bd. 1, Nr. 15, S. 44. Die Begegnung und ebd. Nr. 43, S. 72. Die Wiederkehr. Neugriechisch bei Fauriel, Chants populaires de la Grèce moderne. (Paris, 1825, 8°, 2 Vol.) Vol. 2, S. 423. La reconnaissance, und ebd. das Fragment S. 397: La belle Cantatrice; Tommaseo, Canti greci, S. 141. Il marito ritornante und ebd. S. 142 La tessitrice (übs. von

Passow, Liebes- und Klagelieder des neugriechischen Volkes, Magdeburg, 1861, 8°, S. 40) und bedeutend abweichend bei Marcellus, Chants populaires de la Grèce moderne (Paris, 1860, 8°), S. 155, Nr. 13, La belle chanteuse. In diesem letzten Liede klagt die Gattinn über die Abwesenheit ihres Mannes, die schon zehn Jahre dauere, der Capitän eines vorüberfahrenden Schiffes gibt sich sofort als ihren Mann zu erkennen, ohne früher ihre Treue durch Vorspiegelung seines Todes oder seiner Untreue zu prüfen; scheint unvollständig zu sein, auch das Fragment S. 163, Nr. 20: La reconnaissance dürfte diesem Balladenkreise angehören; mit deutscher Übersetzung bei Kind, Anthologie neugriechischer Volkslieder S. 126, Nr. 5. Das Wiedersehen und auch Nr. 6. Die böse Schwiegermutter (S. 130) gehört hieher, da es in offenbarem Zusammenhange mit den Volksliedern steht, die wir bei Catalanen, Franzosen und Bretonen fanden; die versuchte Verkuppelung der von Schwiegermutter und Schwägerinnen misshandelten Frau fehlt hier, diese muss als Hirtinn die Schafe und Ziegen austreiben, der Gatte gibt sich ihr sofort zu erkennen, man sehe auch was Kind in der Anm. seiner Sammlung S. 216 über verwandte Volkslieder der Rumänen, Serben und Littauer bemerkt.

82. Von der Bäuerinn aus Castagnero.

Die Existenz dieses schönen Liedes in Italien war bisher nur durch den mehrerwähnten Aufsatz Luigi Carrer's bekannt, der darüber Folgendes mittheilt: „Noterò la bella invenzione, se pur non fu storia, del conte Angiolino, che, andatone alla guerra, e lasciata incinta la sposa, questa, com' egli è venuto il tempo del partorire, apre un doloroso colloquio colla madre circa il ritorno del conte. E sentendo campane suonare, e dalle finestre guardando la chiesa che par ardere tutta pei molti lumi, domanda che è quello che essa ode e vede in quell'ora: ne potendo la madre, atterita e incalzata dalle spesse domande della figliuola, nasconderle il vero, si accorge la misera essere pei funerali del marito che suonano le campane, e sono accesi entro la chiesa quei tanti lumi. Dopo che la canzone si chiude colla querela della vedova infelice, che vuole ad ogni patto recarsi alla bara e aver sepoltura col marito ch'ella ha tanto amato e atteso. Come vede per ultimo essergli apparecchiato un bello e ricco monumento, sì il prega che voglia spazzarsi ed accoglierla, dacchè non può vivere dopo quel giorno“.

Man sieht, dass dieses Lied, so sehr es dem unseren auch ähnlich ist, doch in manchen Stücken abweichend gewesen sein muss, so geht in Carrer's Version der Graf in den Krieg, in der unsrigen auf die Jagd, auch der Schluss scheint nicht ganz zusammenzustimmen, da in letzterer nur von einem frischen Grabe, aber von keinem Denkmal die Rede ist, dafür scheint wieder in Carrer's Version die Frage der Schwiegermutter, was mit dem Kinde der Witwe zu geschehen habe und die Antwort der Sterbenden gefehlt zu haben. An ein zu Grunde liegendes historisches Factum, das Carrer annehmen zu wollen Lust hat, lässt sich um so weniger glauben, als sich unsere Ballade nicht nur bei Franzosen und Bretonen, sondern wenn auch bedeutend abweichend, ebenfalls bei Dänen und Wenden findet; dass sie ursprünglich eine mythische Grundlage hatte und in den Kreis der Elfenlieder gehörte, die diese Untergottheiten von ihrer unheimlichen, den Menschen feindseligen Seite auffassten, ergibt sich aus den Liedern der Bretonen und Dänen noch jetzt. Französisch bei Tarbé, Rom. de la Champagne, p. 124: La légende de Jean Renaud:

Quand Jean Renaud d'la guerr' revint,
Il en revint triste et chagrin:
— Bonjour, ma mère! — Bonjour, mon fils!
Ta femme est accouchée d'un petit.

— Allez, ma mère, allez devant!
Fait's moi dresser un beau lit blanc;
Mais faites-le dresser si bas,
Que ma femm' ne l'entende pas!

Et quand ce fut vers le minuit,
Jean Renaud a rendu l'esprit.
La mère se prit à pleurer,
La pauvre femme, à ècouter.

— Ah! dites, ma mère, ma mie,
Ce que j'entends clouer ici?
— Ma fille, c'est le charpentier
Qui raccommode le plancher.

— Ah! dites, ma mère, ma mie,
Ce que j'entends chanter ici?

— Ma fille, c'est la procession
Qui fait le tour de la maison!

— Mais, dites, ma mère, ma mie,
Pourquoi donc pleurez-vous ainsi?
— Hèlas! je ne puis le cacher,
C'est Jean Renaud qui est décédé.

— Ma mère, dites au fossoyeux
Qu' il fasse la fosse pour deux,
Et que l'espace y soit si grand
Qu'on y renferme aussi l'enfant!

Villemarqué theilt in den Anmerkungen zu dem sogleich zu erwähnenden bretonischen Volksliede (Barzas-Breiz. Bd. 1, S. 46) mit, dass in der Haute-Bretagne dasselbe auch französisch gesungen werde; es wollte ihm aber nicht gelingen, mehr als das unten folgende Fragment zu erlangen, das sich mit dem italienischen Liede sehr nahe berührt, und das wir nicht mit Villemarqué für eine Übersetzung des bretonischen Liedes halten möchten:

— Oh! dites-moi, ma mère, ma mie,
Pourquoi les sings (cloches) sonnent ainsi?
— Ma fille, on fait la procession
Tout à l'entour de la maison.
— Oh! dites moi, ma mère, ma mie,
Quel habit mettrai-je aujourdhui?
— Prenez du noir, prenez du blanc;
Mais le noir est plus convenant.
. . . .
— Oh! dites-moi, ma mère, ma mie,
Pourquoi la terre est rafraichie?
— Je ne peux plus vous le cacher:
Votre mari est enterré. —

Das schöne bretonische Volkslied: Le seigneur Nann et la fée (Villemarqué, Barzas-Breiz. Vol. 1, p. 41 ff.) leitet die Katastrophe ganz verschieden von dem italienischen und französischen Liede ein: Herr Nann zieht auf die Jagd, kommt zur Grotte einer Korrigan, um da zu trinken; er ist in ihre Macht gerathen, weil er es gewagt, ihr Gebiet zu betreten, und sie lässt ihm nur die Wahl, entweder augenblicklich sich mit ihr zu vermählen, oder binnen drei

Tagen zu sterben, er verschmäht sie; nach Hause gekommen, fühlt er, dass seine Stunde nahe, von da an ist die Ähnlichkeit mit unserm Liede sehr gross:

— Ma bonne mère, si vous m'aimez, faites-moi mon lit, s'il n'est pas fait;
Je me sens bien malade.
Ne dites mot à mon épouse; dans trois jours je serai mis en terre:
Une Korrigan m'a jété un sort. —
Et trois jours aprés, la jeune femme faisait cette question:
— Dites moi, ma belle-mère, pourquoi les cloches sonnent-elles?
Pourquoi les prêtres chantent-ils en bas, vetus de blanc?
— Un pauvre malheureux que nous avions logé est mort cette nuit.
— Ma belle-mère, dites-moi: mon seigneur Nann, où est il allé?
— Il est allé à la ville, ma fille; dans peu il viendra vous voir.
— Ma chère belle-mère, dites-moi: mettrai-je ma robe rouge ou ma robe bleue pour aller à l'église?
La mode est venue, mon enfant, de porter du noir à l'église.
En franchissant l'échalier du cimetière, elle vit la tombe de son pauvre mari.
Qui de notre famille est mort, que notre terrain a été fraichement bêché?
— Helas! ma fille, je ne puis plus vous le cacher, votre pauvre mari est là! —
Elle se jeta à deux genoux, et ne se releva plus.
Ce fut merveille de voir, la nuit qui suivit le jour où on enterra la dame dans la même tombe que son mari,
De voir deux chênes s'elever de leur tombe nouvelle dans les airs;
Et sur leurs branches, deux colombes blanches, sautillantes et gaies,
Qui chantèrent au lever de l'aurore, et prirent ensuite leur volée vers les cieux.

Dänisch gehört eine ganze zahlreiche Balladenclasse hieher, als deren Repräsentanten es genügt, anzuführen: Elvesoud (Viser, Udv. Danske, Thl. I, S. 237); eben so Schwedisch Herr Olof im Elfentanz bei Geijer und Afzelius, Svenska Folkvisor, Nr. 93. Wendisch ist mit unserem Liede verwandt Nr. III. Die traurige Hochzeit (Haupt, S. 31).

83. Von derselben Bäuerinn aus Castagnero. Der Sammler bemerkt dazu: „Dieses Lied hörte ich im Mantuanischen singen, und zwar von einer Frau zu Ostiglia am Po, die es aber mit folgenden Worten begann: Volè sentir la canta di Rinaldo, che a cà volea menar muglier".

Dieses Lied scheint unvollständig zu sein, es fehlt die Motivirung, warum der Bruder seinen Schwager tödtet. Vielleicht verwandt mit dem deutschen: der schwarze Hammerschmied bei Simrock (Nr. 17, S. 46) und mit dem schottischen: The

Cruel Brother (Child, t. 2, p. 251 & 257), hier tödtet der Bruder die eigene Schwester, weil sie ohne seine Erlaubniss sich vermählt hat, und zwar in dem Augenblicke, als sie von ihm Abschied nehmen will, eben so bei Dixon, Anc. poems, S. 56, No. II. The three Knights.

84. Von der Bäuerinn aus Castagnero.

Ein bei den romanischen Völkern verbreitetes Volkslied. Unter dem Namen La bella Margherita wurde es italienisch zuerst in Grimm's Altdeutschen Wäldern mitgetheilt, darnach wieder abgedruckt in Wolff's Egeria, S. 44, Nr. 26. (In's Deutsche übersetzt von Karl Witte in dem schon oben erwähnten Aufsatz S. 194 und von Paul Heyse im italienischen Liederbuch S. 127: die schöne Margherita.) Leider ist unser Vicentiner Lied durch spätere Zusätze bereits sehr verdorben und steht weit hinter dem in der Egeria mitgetheilten zurück. Sehr bedeutend abweichend und mehr scherzhaft gehalten kommt dieses Lied auch vor bei Righi, l. c. Nr. 98, S. 35. Portugiesisch bei Almeida Garrett, tom. 2, S. 129, Nr. 8, Bernal Francez. Vgl. auch, was darüber und über die denselben Stoff behandelnden spanischen und catalanischen Romanzen Ferd. Wolf in den Proben mittheilt, S. 74 ff. Köhler in den Zusätzen zu dens. S. 56 hat gleichfalls schon auf das italienische Volkslied aufmerksam gemacht.

85. Von der Bäuerinn aus Castagnero. Unter den Capitani sind jedenfalls die Capitani di giustizia der Republik gemeint, die sich viele Übergriffe erlaubten.

Ces. Cantù theilt in seinem Aufsatz über die Volkspoesie (Storia univ. Documenti. Letteratura II. S. 424 ff.) eine lombardische Ballade desselben Inhalts im Auszuge mit:

— Cecilia, bella Cecilia piange notte e dì! piange suo marito che l'han da far morire. Va dal comandante alla piazza, che le risponde: „Sta in man vostra il salvarlo, una notte con me". Ed essa recasi alla prigione: narra il fatto; e lo spavento della morte fa vile di condiscenza il marito.

Quando fu la mezzanotte, Cecilia trae un suspiro. Il prepotente le domanda perchè sospiri, ed essa risponde che pensa al marito. Colui la racconsola, ma al mattino affacciandosi al balcone, ecco ella vede pender alla forca suo marito, che il disonore di essa non campò. Ed essa col dispetto e colla vergogna fugge e fugge; e

al varco d'un fiume trova un navalestro, che lè chiede un compenso per tragittarla. — E così prosegue in modo, da meritar che ne cerchino la fine quelli che s'industriano di rifrescar colle popolari le naudite invenzioni di scuola.“ Man sieht, dass gegen den Schluss, der wahrscheinlich unechte Erweiterungen erfuhr, die lombardische Ballade bedeutend von der vicentinischen abweicht. Ungrisch finden wir dieselbe bei Kertbény, Ausgewählte ungrische Volkslieder. Darmstadt, 1851, 8°, S. 231, Nr. 29. Doch ist es hier statt der Gattinn die Schwester, die dem Bruder, und zwar wider seinen Willen, vergebens das Opfer ihrer Ehre bringt. Darin steht die ungrische Ballade noch näher Shakespeare's Measure for Measure, das bekanntlich denselben Stoff behandelt, und ebenfalls aus italienischen Quellen geschöpft hat, und zwar ist in des Giraldi Cinthio Hecatommithi ovvero cento novelle (Monteregale, 1565, 8° 2 Vols) Decade VIII, Nr. 5 höchst wahrscheinlich der Ursprung des englischen Stückes zu suchen. S. darüber Quellen des Shakespeare in Novellen, Märchen und Sagen, hgg. v. Echtermeyer, Henschel und Simrock. Berl. 1831, 8°, 3 Bde. Bd. 1, S. 95 und ebd. 3, S. 173.

86. Von Regina Muraro aus Montortone im Paduanischen. Ausführlicher und vollständiger bei Marcoaldi, S. 168, Nr. 14. Il parricidio (übersetzt von Heyse im italienischen Liederb. S. 163. Der Vatermord). Diese Ballade, um deren Besitz Italien nicht zu beneiden ist, habe ich bei keinem andern Volke gefunden.

87. Von der Bäuerinn aus Castagnero. Rascher und besser bei Marcoaldi, S. 173, Nr. 17, L'infanticida (übs. von Heyse, S. 172, die schöne Mariulin). Heyse erwähnt in der Anm. S. 265, dass Kopisch in den Agrumi, die ich leider nicht benützen konnte, eine römische Fassung mittheile. Dieses Volkslied, das in der vorliegenden italienischen Version der Form nach schon an das Bänkelsängermässige streift, behandelt einen in den Volksliedern sehr beliebten Stoff. Catalanisch bei Milá S. 115, Nr. 16, La hija del mercader. Deutsch sehr verbreitet, ich verweise hier nur auf Mittler, Deutsche Volkslieder, Nr. 64—66. Die Kindesmörderinn. Polnisch bei Waldbrühl, Slavische Balalaika, S. 428. Die Kindesmörderinn.

88. Von einer Bäuerinn im Vicentinischen.

In dem neugriechischen Volksliede La mère moréate bei Fauriel (S. 2, p. 189, Nr. 21); bei Kind Μνημόσυνον, S. 7, Nr. 4.

'Abschied des Sohnes von der Mutter' vermacht der Sterbende seine Schultern dem Vogel:

— Friss doch mein Vogel, friss auch du von eines Tapfern Schulter,
Dass deine Flügel spannenlang und ellenlang sie werden,
Dass ich drei Briefe schreibe dann, drei jammervolle Briefe,
Dass einen meiner Mutter du, den andern meiner Schwester,
Den dritten, ach! den dritten dann hinbringst zu der Geliebten,
Dass meine Mutter lese ihn, dass meine Schwester weine,
Dass meine Schwester lese ihn, dass die Geliebte weine,
Dass die Geliebte lese ihn und alle Welt dann weine.

89. Aus Vicenza, Vorstadt Santa Lucia.

In der alten spanischen Romanze: Del conde Fernan Gonzales (Wolf, Primavera, t. 1, S. 56, Nr. 18) befreit die Gräfinn von Castilien in ähnlicher Weise ihren Gatten Fernan Gonzales.

90. Von der Bäuerinn aus Castagnero.

Bei Righi S. 36, Nr. 99 ist kürzer und besser, in unserer Fassung fehlt die andere Schwester mit ihrer Warnung:

— Guardèlo bene, o padre mio,
Che'l gh'à la ziera da zovenoto. —
— E tasi, tasi, o filia mia,
Che l'è 'na povera de moneghela. —

die doch die Verse: Vel ho ben dito, siora madre, bis Da galeoto scatenà in unserem Liede auch vorauszusetzen scheinen, da sie jetzt ganz unmotivirt sind. Im Deutschen ist verwandt: „Die Zeit bringt Rosen“ bei Simrock S. 41, Nr. 15; eben so holländisch: „Das Weltweib“ bei Hoffmann Horae belgicae, Nr. 14, S. 58 und böhmisch bei Waldau. Böhmische Granaten, Bd. I, S. 206, Nr. 399.

91. Aus Conco. Vgl. die Anmerkung zu Nr. 81 unserer Sammlung.

92. Von Regina Muraro aus Montortone im Paduanischen.

Dieses Fragment scheint verwandt mit Nr. 93 bei Righi, S. 30.

93. Sowohl Text als Variante von der Bäuerinn aus Castagnero.

Offenbar liegt diesem ziemlich im Bänkelsänger-Tone gehaltenen Volksliede Boccaccio's berühmte Novelle von Guiscardo und Ghis-

monda (Tag 4, Nov. 1.) zu Grunde, die wahrscheinlich aus altfranzösischer Quelle stammt. S. die Anmerkungen Fr. Val. Schmidt's in den Balladen und Romanzen u. s. w. zu Bürger's bekannter Bearbeitung Lenardo und Blandine (S. 43 ff.) und Child's Zusammenstellung zu der englischen Ballade The fair Lady of Faguell (I, S. 188). Näher noch als diese berührt sich mit unserem Liede Ladye Diamond (ebd. II, S. 382). Schwedisch bei Geijer Svenska Folkvisor Nr. 19. Hertig Fröjdenborg og Fröken Adelin. Russisch entfernt verwandt: Das Königsfräulein in Litthauen bei von Goetze, Stimmen des russischen Volkes in Liedern (Stuttgart, 1828, 8°), S. 131, Nr. 39.

94. Aus dem Vicentinischen. Die Klagen des ertrinkenden Mädchens sind schön und echt volksmässig.

95. Von der Bäuerinn aus Castagnero.

Der Strohhalm vertritt hier parodirend das Schwert, das sonst nach altem Rechtsgebrauch und in den Märchen zwischen Mann und Weib, die nicht in wirklicher Ehe verbunden sind, gelegt wird.

96. Aus Asiago.

Dieses Fragment ist in dieser Form wenigstens wohl nicht zu den Volksliedern zu rechnen; doch ist es sehr bedauerlich, dass das Lied nicht ganz auf uns gekommen ist, da es nicht nur in stofflicher Hinsicht von Interesse ist, sondern auch ein urkundlich beglaubigtes hohes Alter besitzt und einen Beweis liefert, wie weit sich manche Stoffe oft wenig verändert von einem Volke zum andern verbreiten und wie zähe sie in dem Gedächtniss des Volkes festhaften. Es behandelt in poetischer Form denselben Stoff, wie die Legende, welche dem Sammler dieser Volkslieder von einem Bauern aus Schio mitgetheilt wurde, und die Adam Wolf in dem öfter erwähnten Aufsatz in der österreichischen Wochenschrift als ein Märchen, das es jedoch keinesfalls ist, unter dem Titel: „Der standhafte Büsser" in deutscher Übersetzung veröffentlicht hat. Ich lasse die Legende, da sie nur kurz ist, und der angeführte Aufsatz wohl nicht Jedermann zu Gebote steht, hier ganz abdrucken:

Einst hauste auf einer Burg im Gebirge ein rauher Ritter (Castellan), der sehr schlimm und grausam, wie er war, viel Übles verübte. So zum Beispiel gab er seinen Arbeitern statt des Lohnes Schläge, der Mägde hat er mehrere gemordet, theils weil sie sich weigerten, seinen Lüsten zu fröhnen, theils im Jähzorn. Als er älter

geworden, bereute er sein früheres Leben und ging beichten. Da gab ihm der Beichtiger eine dreijährige Busse auf, die weigerte er sich anzunehmen, denn, sagte er, ich kann ein Jahr vor ihrem Ende sterben, was nützt mir dann die Busse, die ich durch zwei Jahre gethan habe.

Da beschränkte sich der Beichtiger auf zwei Jahre, und als er sich wieder weigerte, auf ein Jahr und sogar auf einen Monat. „Noch immer ist sie zu lange“, sagte der Ritter, „aber wenn Ihr zufrieden seid, so will ich einen Abend an einem Arbeitstage (giorno feriale) und einen Feiertag Busse thun“. „Nun gut, versucht es“, sagte der Beichtiger. Hierauf ging er zu Hause, nahm Abschied von seiner Frau und sagte: „Erwartet mich heute Abend nicht, denn ich werde erst morgen nach Hause kommen“. Hierauf bestieg er ein Pferd und ritt zur Kirche, die sehr weit von seiner Burg war.

Noch hatte er wenig Weg zurückgelegt, als ihm seine Tochter nachgelaufen kam. „Vater!“ rief sie, „kommt schnell nach Hause, Räuber haben unsere Burg überfallen“. „Der Diener und Söldner habt Ihr genug“, antwortete er, „um Euch der Räuber zu erwehren“. Und er setzte seinen Weg ruhig weiter fort. Da kommt ihm sein Leibknappe nachgelaufen. „Herr“, schreit dieser, „kommt schnell zurück, die Burg steht in Flammen“. „Ruft die benachbarten Bauern zu Hilfe und bezahlt sie, damit sie Euch helfen das Feuer zu löschen“. Nach kurzer Zeit kommt ihm seine Frau nach. „Mann!“ ruft sie, „komme mir zu Hilfe, man hat mich verrathen, man will mir Gewalt anthun!“ „Lasse dich von meinen Reisigen vertheidigen“, entgegnet der Ritter, seinen Weg fortsetzend, „ich habe jetzt dazu nicht Zeit“.

Da kam er endlich zur Kirche, trat ein und begann seine Busse. Noch hatte er wenig gebetet, so kam der Messner und sagte: „Herr! geht hinaus, denn ich muss die Kirche schliessen“. „Ich bleibe hier“, sagte der Ritter, „schliesst nur die Kirche, so werde ich um so ungestörter beten können“. Da kehrt der Messner zurück und sagte: „Geht hinaus, es kommen Leute zu beichten und die wollen nicht gestört sein“. „Sie mögen beichten, ich werde die Ohren zuhalten“, entgegnete der Ritter. Da kommt ein Priester zur Messe gekleidet und sagt: „Geht hinaus, denn ich werde jetzt eine Messe lesen und Ihr seid vielleicht nicht gelaunt oder würdig, sie anzuhören“. „Leset sie nur, ich bleibe und werde sie gerne anhören“, antwortete der

Ritter. Da kamen um Mitternacht zwölf Wächter und befahlen ihm, mit ihnen zur Obrigkeit zu gehen. „Will mich die Obrigkeit", entgegnete der Ritter, „so werde ich morgen um zehn Uhr bei ihr sein, aber jetzt gehe ich nicht". Um zwei Uhr kommt eine Schaar Söldner in die Kirche, umringt ihn und heisst ihn mitgehen, er aber sagt: „Wollt Ihr mich ausserhalb der Kirche, so tragt oder schleppt mich hinaus, aber gutwillig gehe ich nicht".

Da erscheint die Zeit des Vater unser (arriva l'ora del pater nostro, d. i. fünf Uhr Früh) und mit ihr ein wilder Haufe Volkes und schreit, jagen wir ihn hinaus zur Kirche, weil er nicht mit Gutem geht. „Zerreissen", sagt der Ritter, „könnt Ihr mich, aber nicht gutwillig hinausbringen". Da fängt es in der Kirche zu brennen an und er befindet sich in einem Flammenmeere. Alles stürzt entsetzt hinaus, er aber sagt, geschehe, was da wolle, ich gehe nicht. Da schlägt endlich die vorgeschriebene Stunde für ihn, er bindet sein Pferd los und reitet nach Hause. Hier fragt er zuerst seine Tochter, warum sie ihm nachgelaufen, statt mit seinen Reisigen die Räuber verjagen zu helfen, diese aber antwortet: „Ich weiss nichts von Räubern". Sie war gar nicht ausser Hause. Da befragt er seine Frau und den Knappen, aber beide versichern, das Haus gar nicht verlassen zu haben.

„Ha", sagte der Ritter, „jetzt begreife ich, dass dieses Alles des Teufels Werke waren, um meine Busse zu stören, aber ich begreife auch, dass der Beichtvater Recht hatte, mir eine lange Busse aufzugeben, denn ich bin ein gar grosser Sünder. Wohlan denn, nicht zwei Jahre, nicht drei Jahre, sondern bis an's Ende meines Lebens will ich büssen".

Dieselbe Legende findet sich nun bis auf Einzelnes übereinstimmend als mittelhochdeutsches Gedicht in zwei Recensionen, deren eine: Ain hofflich Spruch von einem Ritter, nach einer Weimarer Handschrift v. Keller in den Erzählungen aus altdeutschen Handschriften gesammelt (Bibliothek des liter. Vereins in Stuttgart, Bd. 35, Stuttg. 1855), S. 70 ff. veröffentlicht hat. Ebenda erwähnt er auch einer Münchner Handschrift, in der dieselbe Legende als „Der Ritter in der Capellen" vorkommt, ohne anzugeben, in welchem Verhältnisse diese beiden Handschriften zu einander stehen, und führt nach van der Hagen's Notiz in der Germania 9.281 als wahrscheinliche Quelle der deutschen Legende

ein altfranzösisches Dit an, das Ach. Jubinal in dem Nouveau recueil de contes, dits, fabliaux etc. (Paris, 1839, 8°), Vol. 1, S. 352 ff. Cy commence Le Dit du Chevalier qui devint hermite veröffentlicht hat. Leider ist die französische Legende nicht ganz vollständig, so dass sich nur vermuthen lässt, auch in derselben dürfte die Herabsetzung der Busse bis auf einen ganz kurzen Zeitraum vorgekommen sein, da gerade in der Unterredung des Ritters mit dem Beichtvater eine Lücke sich findet. Aber auch so zeigen sich zwischen der französischen und deutschen Darstellung bei aller Übereinstimmung der eigentlichen Erzählung so bedeutende Abweichungen im Einzelnen, dass die deutsche Legende jedenfalls in so lange als eine eigenthümliche Bearbeitung gelten muss, bis nicht eine mehr damit übereinstimmende französische Darstellung aufgefunden wird. Die noch jetzt im Munde des Volkes erhaltene oberitalienische Legende schliesst sich enge an die deutsche an. Wir möchten daher vermuthen, dass das Bruchstück des angeblichen Volksliedes ein sehr modernisirter Rest einer italienischen poetischen Bearbeitung des Mittelalters sei, die vielleicht wie so manches Denkmal der alten italienischen Literatur dem auch auf diesem Felde rege gewordenen Fleisse des heutigen Italiens ihre dereinstige Wiederauffindung verdanken wird.

97. Von der Bäuerinn aus Castagnero. Der Sammler bemerkt dazu: „Das Lied stammt aus der Zeit der französischen Herrschaft oder der cisalpinischen Republik. Mit Sior Capitanio wird hier der Richter angesprochen. Wer das Lied gedichtet, hatte Localkenntnisse von Mantua. Hinter der Hofkirche S. Barbara ist das alte Castell der Gonzaga, das zum Theil als Gefängniss benützt wird. Es ist aber durchaus nicht so fürchterlich. Orsini entfloh von hier“.

98. Der längere Text von der Bäuerinn aus Castagnero, die kürzere Variante von Regina Muraro aus Montortone im Paduanischen.

99. Von einer Bäuerinn aus Barbarano.

Der Zug mit dem Dorne kommt auch vor bei Simrock, S. 196, Nr. 102, Lachen und Weinen.

100. Von der Bäuerinn aus Castagnero.

Im Deutschen ist verwandt bei Meier, Schwäbische Volkslieder, S. 386, Nr. 221, der Bauer und der Pfaff, und bei Schade, Volkslieder aus Thüringen, S. 290, Nr. 8, Überraschung.

101. Von einer Bäuerinn aus Barbarano. Dazu bemerkt der Sammler: „Dass dieses Lied nicht von einem Venetianer herrührt, dafür bürgt die Erwähnung des Wagens. Mir däucht es eine Satire auf die Grossthuerei der Venetianer auf der Terra ferma zu sein".

102 *a*. Von einer Bäuerinn aus der Valsugana, das Fragment *b* aus Vicenza.

Gehört zu der zahlreichen Classe von Volksliedern, die Hoffmann Märchen nennt. So im Deutschen bei Mittler Vögelhochzeit. Nr. 559—562, S. 440—445, ebd. Käfer und Fliege, Nr. 608—609, S. 469 und 470; bei Hoffmann, schlesische Volkslieder, S. 71, Nr. 42, Käferhochzeit. Dänisch bei Nyerup, Udvalg af Danske Viser (Kjobenh. 1821, 8°., 2 Bde.) Bd. 2, S. 104, Nr. 40, Bremsen og Fluen.

103. Von Maria Bit, verehelichten Tonat aus S. Gregorio bei Feltre, einer armen Bäuerinn, die mit vier Kindern betteln ging, um bis zur Zeit der Erdäpfelreife sich und ihrem kranken Mann das Leben zu fristen.

Es ist zu bedauern, dass der Sammler nur ein Fragment dieser interessanten Legende erlangen konnte, die sich ohne Zweifel auf den h. Laurentius, den Märtyrer bezieht, dessen Gedächtnisstag auf den 10. August fällt. Die Existenz einer solchen Legende über seine Jugend und seine Wegführung durch den Teufel wird bestätigt durch eine Stelle von Lucius Marineus Siculus (Schott, Hispania illustrata. Francof. 1603. fol. t. 1, p. 232): Hunc nonnulli cujusdam Hispaniae ducis filium fuisse ferunt, quem daemon infantulum è cunis in nemus asportaverat; sed beatus Sixtus Pontifex cum in eadem provincia praedicaret, sub quadam arbore lauro divinitus inveniens eum, Laurentium vocavit, et diligenti cura nutriri ac edoceri jussit, quem adultum unà cum Vicentio Romam perduxit etc. Auf diese Stelle beziehen sich auch die Acta SS. Augusti tom. II, p. 501 und Douhet in dem Dictionnaire des légendes du christianisme (troisième encyclopédie théologique, publ. par l'abbé Migne. Paris. 1858, 8°., tom. XIV.), S. 768 ff., der auch eine Legende dieses Heiligen in altfranzösischer Prosa erwähnt, und angibt, dass in Spanien seine Legende noch gegenwärtig als Volksbuch existirt, er führt eine Ausgabe derselben an: Historia del martyr español S. Lorenzo. Madrid, 1780, 4°. Ich möchte auch nicht bezweifeln, dass die Quellen, aus denen Lucius Marineus seine Angaben über die Jugendgeschichte

dieses Heiligen schöpfte, im Munde des Volkes cursirende Sagen waren; es wäre erwünscht gewesen, das Fragment unserer Sammlung, das auf eine bedeutende Erweiterung und Ausführung der in der kurzen Notiz der Hispania illustrata enthaltenen Sage hinweist, mit der altfranzösischen und spanischen Legende zu vergleichen; von ersterer ist aber blos die Existenz in einer Handschrift der Pariser k. Bibliothek aus dem Kataloge von Paulin Paris (Les Man. fr. de la Bibl. du Roi. Par. 1836—1848. 8° Vol. 6. No. 7208) bekannt, und letztere dürfte wohl ausserhalb Spaniens kaum aufgefunden werden können.

Inhaltsverzeichniss.

I. Abtheilung.

Lyrisches.

II. Abtheilung.

Episches.

Liederanfänge.

VERZEICHNISS

DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(MAI 1864.)

Akademie der Wissenschaften, königl. Preuss. zu Berlin: Monatsbericht. August — December 1863. Januar — Februar 1864. Berlin, 1863—1864; 8°.

Archer, William Henry, Statistical Notes on the Progress of Victoria, from the Foundation of the Colony (1835—1860). Melbourne; 4°.

Boletin bibliográfico Español. Año V. No. 9. Madrid, 1864; 8°.

Gold Fields Statistics 1861. Melbourne; Folio.

Kästner, Victor, Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart nebst freier metrischer Übersetzung in das Hochdeutsche. Hermannstadt, 1862; 8°.

Prize Essays, The Victorian Government, 1860. Melbourne, 1861; 8°.

Programm des Gymnasiums A. C. zu Hermannstadt für das Schuljahr 1861/2. Hermannstadt, 1862; 4°.

— des evangelischen Gymnasiums A. B. zu Mediasch für das Schuljahr 1861/2. Hermannstadt, 1862; 4°.

— des evangelischen Untergymnasiums in Mühlbach am Schlusse des Schuljahres 1861/2. Hermannstadt, 1862; 4°.

Reader, The, No. 70 & 71. Vol. III. London, 1864; Folio.

Society, the Royal Geographical: Proceedings. Vol. VIII. No. 1 bis 2. London, 1863/4; 8°.

Stern, M. E., Kochbe Jizchak. 30. Heft. (Gedruckt mit Subvention der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.) Wien, 1864; 8°.

Verein für siebenbürgische Landeskunde: Archiv. N. F. V. Band, 1. & 2. Heft, Kronstadt, 1862; 8°. — Jahresbericht für das Vereinsjahr 1861—1862. Hermannstadt, 1862; 8°.



SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XLVI. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1864. — JUNI.

SITZUNG VOM 8. JUNI 1864.

Hr. v. Karajan zeigt als Referent der historischen Commission an, dass für dieselbe eingegangen sind: 1. *Balthazarius Behem Codex picturatus anno 1505, continens privilegia et plebiscita urbis Cracoviae;* besprochen von Herrn Prof. Dr. Udalrich Heyzmann. — 2. Correspondenz des Pfalzgrafen Friedrich V. und seiner Gemahlinn Elisabeth mit Heinrich Mathias von Thurn; mitgetheilt von Hrn. Archivar Joseph Fiedler. — 3. Die zweite Abtheilung der Monographie über die Grafen von Ortenburg in Kärnten; von Hrn. Prof. Dr. Karlmann Tangl. — 4. Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie; von Hrn. Custos Kenner.

Die Commisson für Herausgabe österreichischer Weisthümer erhält folgende Zusendungen:

1. Durch den löbl. Landesausschuss von Tirol, Bericht des hochw. Hrn. Canonicus Johann Zwerger in Trient, über in der dortigen Stadtbibliothek befindliche alte Gemeindeordnungen mehrerer Ortschaften von Italienisch-Tirol.

2. Durch den löbl. Landesausschuss von Schlesien, die von der Besitzerinn des Gutes Olbersdorf in k. k. Schlesien, Frau Anna Hirsch, im Original zur Benützung mitgetheilten zwei Stücke auf obige Herrschaft Bezug nehmender alter Weisthümer.

3. Von dem Stifte Klosterneuburg, Panthaiding-Protokoll, Prinzendorf, Ebersdorf und Maustränk betreffend; — und sechs Stück Panthaiding-Urkunden.

4. Von dem k. k. Bezirksamte Eisenerz, Verzeichniss der hierorts aufgefundenen, der Pfarre Radmer gehörigen Stiftungs- und anderer Urkunden, nebst Abschrift des Stiftsbriefes der Pfarrkirche St. Anton zu Radmer.

Die Rusalien.

Ein Beitrag zur slavischen Mythologie.

Von dem w. M. Dr. Franz Miklosich.

Der Christ feiert das Pfingstfest zum Andenken an die Sendung des heiligen Geistes, die nach der Apostelgeschichte sich am Pfingstfeste der Juden zutrug. Die Ausgiessung des heiligen Geistes wurde an verschiedenen Orten auf verschiedene Weise symbolisch dargestellt: zu Rouen durch Flammen, zu Orvieto bis vor Kurzem durch Feuer und eine Taube, Moroni, Dizionario 52. 87.; in vielen Kirchen Böhmens durch eine Taube, die man durch eine am Gewölbe befindliche Öffnung herabfliegen liess, Otto von Reinsberg, Festkalender 249.; in Rom durch eine von der Höhe der Kirche herabgelassene Rose, wie dies aus einer aus dem zwölften Jahrhunderte stammenden Aufzeichnung hervorgeht: Dominica de Rosa: statio ad Sanctam Mariam Rotundam, ubi Pontifex debet canere missam et in praedicatione dicere de adventu Spiritus Sancti, quia de altitudine templi mittuntur rosae in figura eiusdem Spiritus Sancti. „Nell' ordine XI. del canonico Benedetto, scritto avanti il 1143.“ Moroni, Dizionario 12. 140. Von dieser Sitte hat der Pfingstsonntag den Namen des Rosensonntags, der Rosenostern, des Rosenfestes, der Blumenostern; lat. pascha rosata, pascha rosarum, dominica de rosa; ital. pasqua rosata, pasqua rosa, domenica rosata erhalten, wobei zu bemerken ist, dass ehedem alle grossen Kirchenfeste mit dem Namen pascha bezeichnet wurden, Moroni, Dizionario 51. 254. Andere meinen, der Ausdruck pascha rosata habe seinen Grund in dem Ausstreuen von Blumen, das einst hie und da am Pfingstfeste üblich war: Tunc (beim Schluss der Missa) etiam ex alto (Kirchengewölbe) ignis proiicitur, quia Spiritus Sanctus descendit in discipulos igneis linguis, et etiam flores varii ad denotandum gaudium et diversitatem

linguarum et virtutum. Columbae etiam per ecclesiam demittuntur, in quo ipsa Spiritus missio designatur. Durandus, Ratio div. off. VI. c. 107. Kirchenlexikon, Freiburg im Breisgau 8. 376. Nach einer dritten Ansicht endlich soll der Ausdruck daher stammen, dass um die Zeit des Pfingstfestes die Rosen blühen. Pascha rosata: ita pentecosten appellant Itali, quod eo fere tempore rosae floreant, ut tradunt cruscani. Historia mortis et miraculorum Leonis IX. papae nr. 21.

Von Rom aus scheint sich der Name nach verschiedenen Ländern verbreitet zu haben. Wir finden ihn

I. In Italien, und zwar ausser Rom, wo das Pfingstfest kaum anders als pasqua rosa genannt wird, in Venedig: pasqua rosata neben pasqua de mazo bei Boerio; in Piacenza: pasqua rosa bei L. Foresti, Vocabolario piacentino. Piacenza 1854. 434.

II. In Spanien, wo der gegenwärtig, wie es scheint, unbekannte Ausdruck ehemals üblich war: ipso dein festivissimo pentecostes die, qui Hispanis aeque ut Italis rosarum pascha dicitur, baptizata est Rosa, Vita S. Rosae, bei den Bollandisten Aug. 5. 902.

III. In Griechenland. Es ist nämlich daran nicht zu zweifeln, dass der Ausdruck ῥουσάλια, ungeachtet seiner abweichenden Form und ungeachtet er einen Gebrauch bezeichnet, den Theodor Balsamon und Demetrius Chomatianus, Erzbischof von Bulgarien, zu den von der Kirche verbotenen Volksfesten zählen, aus einem allerdings noch nicht nachgewiesenen lateinischen rosalia für Pfingsten entstanden ist: denn die abweichende Form dürfte kaum als besonders bedeutend erachtet werden, und was die abweichende Bedeutung anlangt, so hat man mehr als ein Beispiel dafür, dass im Christenthume noch nicht befestigte Völker mit ursprünglich christlichen Ausdrücken heidnische Begriffe bezeichnen. Der Name ῥουσάλια nun findet sich, so viel mir bekannt ist, bei den griechischen Schriftstellern zweimal: *a)* in dem Commentar des Theodor Balsamon zu dem 62 Kanon der sechsten Kirchenversammlung. *Εἴθιστο γοῦν παρὰ Ῥωμαίοις εἰς μνήμην τούτων ἐτησίως πανηγυρίζειν ἑλληνικώτερον καί τινα ἄσεμνα διαπράττεσθαι, ὅπερ καὶ μέχρι τοῦ νῦν παρά τινων ἀγροτῶν γίνεται κατὰ τὰς πρώτας ἡμέρας τοῦ ἰανουαρίου μηνός, οὐ κατὰ Ῥωμαίους μεμνημένων τῶν καλανδῶν καὶ τῶν λοιπῶν, ἀλλὰ διὰ τὸ τηνικαῦτα τὴν σελήνην ἀνακαινίζεσθαι καὶ τὸν θεμέλιον ταύτης ψηφίζεσθαι ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τοῦ αὐτοῦ μηνὸς καὶ νομίζειν μετὰ εὐθυμίας τὸν ὅλον διελθεῖν αὐτοὺς ἐνιαυτόν, ἐὰν ἐν τῇ καταρχῇ τούτου πανηγυρίσωσι.*

τοιαύτη πανήγυρις ἀλλόκοτός ἐστι, καὶ τὰ λεγόμενα ῥουσάλια, τὰ μετὰ τὸ ἅγιον πάσχα ἀπὸ κακῆς συνηθείας ἐν ταῖς ἔξω χώραις γινόμενα, τὰ βότα καὶ τὰ βρουμάλια ἑορταὶ ἐσαν ἑλληνικαί κ. τ. λ. Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων. Ἀθήνησιν **1852. 2. 450.** ***b)*** **In den Schriften des Demetrius Chomatianus (***Δημήτριος, ὁ ἀρχιεπίσκοπος πάσης Βουλγαρίας, ὁ Χωματιανός***), der im dreizehnten Jahrhunderte lebte und ein Zeitgenosse des heiligen Sabbas, Erzbischofs von Serbien, war. Ich theile die Stelle hier aus dem von Hardt 1. 336—367 beschriebenen Münchener Codex 120. mit:** *περὶ τῶν ῥουσαλίων* **fol. 225.** *οἱ ἀπὸ τοῦ θέματος τοῦ Μολισκοῦ ὁρμώμενοι ὁ δεῖνα καὶ ὁ δεῖνα, τῇ ἁγιωτάτῃ τοῦ θεοῦ ἐκκλησίᾳ προσδραμόντες καὶ τῷ παναγιωτάτῳ ἡμῶν δεσπότῃ, τῷ ἀρχιεπισκόπῳ πάσης Βουλγαρίας, ἐμφανεῖς γενόμενοι τοιονδέ τι ἁμάρτημα ἐξηγόρευσαν, εἰπόντες ὅτι παλαιοῦ ἔθους ἐν τῇ χώρᾳ τούτων κρατοῦντος, ὃ δὴ ῥουσάλια ὀνομάζεται, τῇ μετὰ τὴν πεντηκοστὴν ἑβδομάδι σύνταγμα γίνεσθαι νεωτέρων καὶ τὰς κατὰ χώραν κώμας αὐτοὺς περιέρχεσθαι καὶ παιγνίοις τισὶ καὶ ὀρχήμασι καὶ βεβακχευμένοις ἅλμασι καὶ σκηνικαῖς ἀσχημοσύναις ἐγκαλεῖσθαι δῶρα παρὰ τῶν ἐνοικούντων εἰς κέρδος αὐτῶν, ἐξῆλθον καὶ οὗτοι κατὰ τὸ παρὸν ἔτος, συντάξαντες ἑαυτοὺς καὶ παρασκευάσαντες, ἵν' οὕτω κατὰ χώραν σκηνοβατήσωσιν, ἐν τῷ παράγειν δὲ δύο ἐξ αὐτῶν εἰς μάνδραν προβάτων ἀπέδραμον, ὁρωμένην ἀπέναντι, ἔνθα γενόμενοι τυροὺς ἀπῄτουν τὸν τῆς μάνδρας ἐκείνης προϊστάμενον, ἐκείνου δὲ πρὸς τὴν δόσιν σκληρύνοντος ἐπεχείρουν αὐτοὶ αὐθεκάστῳ λαμβάνειν ἐν χειρί, ἐντεῦθεν φιλονεικία ἠγέρθη μέσον αὐτῶν, ἡ δὲ καὶ εἰς μάστιγας προεχώρησε, θατέρου γὰρ τῶν παιγνιμόνων τούτων, ᾧ τοὔνομα Χρύσηλος, ξύλῳ τινι τὸν ποιμένα ῥαπίσαντος, ἐκεῖνος αὐτίκα μάχαιραν εἵλκυσε, καὶ εἰσῶθει ταύτην κατὰ τῶν σπλάγχνων τοῦ τύψαντος, ὅθεν οὐδὲ χρόνου τὶ μέρος μέσον τοῦ θανάτου καὶ τῆς μαχαίρας γέγονεν, εὐθυωρὸν γὰρ ἄνθρωπος τέθνηκε. ταῦτα οἱ ἀναγεγραμμένοι ἄνδρες ἀφηγησάμενοι ἐζήτουν μαθεῖν, εἰ προστρίβεταί τις καὶ τούτοις εὐθύνη ἀπὸ τοῦ συμβεβηκότος, ὡς ἀνατέτακται, ἁμαρτήματος, καὶ εἰ ὑπεύθυνοι κρίνονται, δέξασθαι καθικέτευον ἐκκλησιαστικὰ ἐπιτίμια πρὸς κάθαρσιν τῶν ψυχῶν αὐτῶν. ἡ ἁγία δὲ τοῦ θεοῦ ἐκκλησία τὴν προσέλευσιν αὐτῶν δεξαμένη διὰ τῆς δεσποτικῆς θείας μεγαλειότητος κανονικῶς τὰ κατ' αὐτοὺς ᾠκονόμησεν, ὅθεν ἐργάτας μὲν φόνου τούτους οὐδαμῶς κρίνεσθαι διέγνω· τὸ μὲν γὰρ ἔργον τοῦ φόνου ἑτέρᾳ χειρὶ ἐξειργάσατο, ὁ τούτων δὲ σκοπὸς τῷ κατὰ χώραν ἔθει ἀκολουθεῖ, οὐ πρὸς χύσιν ἀπέβλεπεν αἱμάτων, ἀλλὰ παίγνια· ὅτι*

δὲ τὰ παίγνια ταῦτα τοῖς θείοις καὶ ἱεροῖς κανόσιν ἀπηγορευμένα τυγχάνουσιν, ὡς ἐκ τῆς ἑλληνικῆς πλάνης καὶ μέθης ὁρμώμενα, ὁποῖα δὲ τὰ λεγόμενα βοτὰ καὶ βρουμάλια καὶ αὐτὰ δὴ τὰ ῥουσάλια καὶ ἕτερα τούτοις παραπλήσια. καὶ τούτων ἕνεκεν ὑπεύθυνοι κρίνονται ὡς ἔργον ἀνόσιον μετιόντες, τοῦ τῶν χριστιανῶν βίου ἀλλότριον. διὰ τοῦτο ἀποσχέσθαι μὲν τῶν τοιούτων παιγνίων καθόλου τούτοις παρηγγυήσατο, ἐπιτιμίοις δὲ αὐτοὺς καθυπέβαλλε, πρὸς τὴν τοῦ ἐντεῦθεν μολυσμοῦ κάθαρσίν τε καὶ καρδίας ἀνάνηψιν καὶ ἀπαλλαγὴν τοῦ τοιούτου παραπτώματος κ. τ. λ.

IV. In Albanien und zwar in Nordalbanien bei den Gegen: ršai: n vèr gninòhet mas t dìelen e rsciaivet ital. in essa si digiuna dopo la domenica di pentecoste G. Bellarmino, Dottrina cristiana tradotta in albanese. Roma 1845. 56. Ršai steht für ršali, worüber man meine Abhandlung über die slavischen Elemente im rumunischen, 7. des Separatabdrucks, vergleichen wolle.

V. Bei den Rumunen, zu denen das Wort von Griechenland aus gedrungen sein dürfte: рꙋсаліє, рꙋсаліи pentecoste; кѫзаніє ла рꙋсаліи contio pentecostalis.

VI. Bei den Slaven, und zwar: 1. bei den Slovenen. Das Wort findet sich nämlich: *a)* Im Altslovenischen, und zwar in einer serbisch-slovenischen Handschrift, die zwar dem dreizehnten Jahrhundert angehört, höchst wahrscheinlich jedoch aus einem sehr alten, wohl bei den bulgarischen Slovenen entstandenen Original stammt: ich habe diese Handschrift in meiner Abhandlung: Zum Glagolita Clozianus (Denkschriften 10. 197—201, Separatabdruck 5—9) beschrieben, und mache hier noch auf den Umstand aufmerksam, dass der Codex fol. 82. eine Homilie des іоанъ прозвитеръ єѯархъ enthält. Die hier in Frage kommende Stelle lautet: fol. 89. къ тъжде дьнь іоана златооустааго слово на роусалию. ѥзыки дьньсь раздѣлившиши благодѣть etc. griechisch: εἰς τὴν ἁγίαν πεντηκοστήν. τὰς γλώσσας σήμερον διανείμασα χάρις bei Montfaucon 3. 794. *b)* Im Neuslovenischen, und zwar bei den im westlichen Ungern wohnenden Slovenen, den Nachkommen der im neunten Jahrhundert von Pribina und Kocel beherrschten pannonischen Slaven: risale pentecoste; risalček neben dem richtigeren risalšček, risalščak maius mensis, eigentlich Pfingstmonat.

2. Bei den Serben. Das Wort findet sich nämlich in einer allerhand Kirchengesetze enthaltenden jüngeren, etwa aus dem siebzehnten

Jahrhundert stammenden serbisch-slovenischen Handschrift in der Bedeutung eines heidnischen Festes: вь рѹсалнꙗхь ходили. Die lebende serbische Volkssprache hat den Ausdruck rusalje neben duhovi und trojice für Pfingsten, namentlich in den romanischem Einflusse mehr ausgesetzten westlichen Gegenden erhalten: rusalje n. in Ragusa, rusalji m. pl. in den Bocche di Cattaro, rusalje f. pl. Della Bella. Man beachte auch petdesetnica, mi rečemo rusalje in Život Jezusa Christa. U Mnecih. 1764. 141. und nedjelja od rusalja ili od duhova. Besjede. U Mlecijeh. 1765.

3. Bei den Russen. Wir begegnen dem Worte, allerdings meist in abweichender Bedeutung, in den Homilien des Cyrillus, Bischofs von Turov: разбой, чародѣйство, волхвованьѥ, наѹзъ ношениѥ, кощюнъı, бѣсовьскꙑꙗ пѣсни, плꙗсаньѥ, бѹбнъı, сопѣли, гѹсли, псковѥ, игранꙗ неподобнъıꙗ, рѹсальꙗ Th. Buslajev, Istoričeskaja christomatija 504. In den dem Kiever Mönch Nestor zugeschriebenen Annalen lesen wir unter dem Jahre 6575 (1067): не поганьскъı ли живемъ, аще въ сърꙗщю вѣрѹѥмъ? аще бо къто ѹсърꙗщеть чернориза, то възвращаѥть сꙗ, ли ѥдиньць, ли свинию. то не поганьскъı ли ѥсть? си бо по дивꙗволю наѹщению кобь сию держать, дрѹзи же и закъıханию вѣрѹють, ѥже бъıваѥть на здравиѥ главѣ. нъ сими дивꙗволъ льстить и дрѹгъıми нравъı, вьсꙗчьскъıми льстьми прѣваблꙗꙗ нъı отъ бога, трѹбами и скомрахъı, гѹсльми и рѹсальи. видимъ бо игрища ѹтлачена и людий много множьство, ꙗко ѹпихати начьнѹть дрѹгъ дрѹга, позоръı дѣюще отъ бѣса ѹмъıшленаго дѣла. а церкъви стоꙗть: ѥгда же бъıваѥть годъ молитвъı, мало ихъ обрѣтаѥть сꙗ въ церкъви. 105. meiner Ausgabe. In einem in der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu Petersburg aufbewahrten Izbornik des dreizehnten Jahrhunderts finden wir in dem Commentar zu den Worten des heiligen Paulus: и аще на пѹть идеши, ли дома сѣдиши, то же все въ славѹ божию твори folgende Stelle: а иже дома сѣдиши, ѥгда играють рѹсалиꙗ, ли скомороси ли пьꙗницѣ кличють, или како сборище идольскъıхъ игръ (fehlt das Verbum), тъı же въ тъ часъ пребѹди дома P. A. Ławrovski, Opisanije semi rukopisej. Moskva. 1859. 22. Der Zlatostruj enthält in einer Abschrift des sechzehnten Jahrhunderts folgende Worte: да ѹбо о скомрасѣхъ и о рѹсалиихъ, ни покровѹ надълежащѹ, многажды и дождѹ идѹщѹ трьпите, worin das den Russen be-

kannte роусалиѥ dem ihnen unbekannten, von den Kirchengesetzen im 66. Kanon des obenerwähnten sechsten Concils gleichfalls verbotenen *ἱπποδρομία* gegenübersteht. A. Vostokov, Lexikon 2. 157. Der im Jahre 1551 entstandene Stoglav verbietet in einer Abschrift aus dem siebzehnten Jahrhundert das in Frage stehende Fest mit folgenden Worten: роусалии о іоанновѣ дьни и навєчєрии рожьства христова и богоꙗвлєниꙗ сходꙗтъ сꙗ моужиє и жєны и дѣвицы на нощноє плєщованиє и на бєзчинныи говоръ и на бєсовскиє пѣсни и на плꙗсаниє и на скаканиє и на богомєрскиє дѣла. и єгда нощь мимоходитъ, тогда къ рѣцѣ съ вєликимъ кричаниємъ аки бѣсни, и оумываютъ сꙗ водою, и єгда начноутъ заоутрєнюю звонити, тогда отъходꙗтъ въ домы своꙗ, и падаютъ аки мєртви отъ вєликаго клопотаниꙗ Th. Buslajev, Istoričeskaja christomatija 813. In einem serbisch-slovenischen, jedoch aus einer russischen Quelle stammenden, in meinem Besitze befindlichen Nomokanon aus dem siebzehnten Jahrhundert findet sich in derselben Bedeutung die Form роусалъка: вь трєти жє главѣ .є. стихиа матдєй (Matthäus Blastares) глаголѥть о вѣрныхь послѣдоующихь єллиньскымь обычаємь и плєсаниꙗ на брацѣхь и на стьгноу (wohl für стьгнахь: man vergleiche in biviis et in triviis in der unten anzuführenden Stelle bei Cosmas) творєщиихь или роусалькы или гласовомь птичинмь вѣроующє (richtig вѣроующиихь) или новомѣсєчию или оусрѣтєнномь истєзаниамь вьнимають (für вьнимающиихь) или огнѥпалѥниа на стьгнахь (hinzuzufügen творєщиихь), ꙗжє творахоу єллини дрєвлѥ. а нынꙗ, ꙗкожє видимь, христианьстии дѣти сиє творєть кь навєчєрна праздничнаа по нѣкоємоу обычаю дрєвнѥмоу, или званиа єжє (für жє) творєть нѣции вь дьнь вьзнєсєниа, да оть оного щастиє (russisch für altslovenisch съчѧстиѥ) своє расмотрєть, или вь одєждоу жєньскоу моужиѥ облачєть сє или жєны вь моужьскоу или наличникы, ꙗкожє вь странахь латиньскыхь злѣ обыкошє творити. тѣмьжє сиа творєщиихь вь разоумѣ свєщєньныє оубо низврьжєнию, людєны жє отьлоучєнию прѣдасть. такождє и .ӡѕ. правило .ѕ. сьбора вьзбранꙗєть вѣрнымь отьходити или видѣти ристаниа коньскаа на пасхоу или вь ино врѣмє 29. Im Duchovnyj regulament. Moskau 1721. wird erwähnt, dass in Kleinrussland an geheiligte Bäume, namentlich an Eichen, allerhand leinwandene Lappen, Bänder und Fäden aufgehängt werden, was man daselbst das Opfer

der Rusalki nenne. Časopis 7. 262. Der Azbukovnik erklärt роусалиꙗ durch игры скоморошескія, Alexêjev durch игралища или игры скомрашескія. Das Adjectiv роусальнъ findet sich in Verbindung mit недѣлꙗ und bezeichnet die dem Pfingstsonntage vorhergehende Woche: престави сꙗ роусальнѣ недѣлѣ въ недѣлю Chron. 2. 107. Auch Šafařík führt Časopis 7. 262. eine denselben Ausdruck enthaltende Stelle aus den russischen Chroniken an. Bei Alexêjev steht in einer aus Tatiščev entlehnten Stelle der Ausdruck роусальскаꙗ седмица mit folgender Erklärung: роусальскаꙗ седмица недѣля начинающая ся отъ недѣли св. отецъ и кончащая ся днемъ троицынымъ. древніе баснословили, что русалки или бѣси въ женскомъ видѣ съ распущенными власами въ тѣ дни казали ся въ четвертокъ сея седмици, семикъ именуемый, и до днесь въ простонародіи игрище бываеть съ пѣснями и завиваніемъ вѣнцевъ на березахъ. Dialektisch ist роусалка gleichbedeutend mit семикъ, womit man nach dem Lexikon der russischen Akademie den siebenten Donnerstag nach Ostern bezeichnet, welchen Tag das Volk mit Gesang und Spiel hinbringt, und dessen Name nicht etwa mit сѣмиꙗ familia zusammenzustellen, sondern von седмь abzuleiten ist, daher auch nicht, wie Ż. Pauli meinte, zgromadzenie, sondern den siebenten (Donnerstag) bedeutet und in dem litauischen sekmine für Pfingsten sein Ebenbild hat. Nach Vahylevič sind русалки gleichbedeutend mit троицкія пѣсни. Rusalka. Ofen. 1837. XIX. Bei Zakrevskij 509 lesen wir русальная недѣля, русальчинъ великдень сухій четвергъ на троицкому тыжню, послѣ клечального. Rusalienlieder finden sich bei den Weiss- und Kleinrussen (bei den Grossrussen scheint überhaupt dieses Fest unter diesem Namen nicht bekannt zu sein), sie werden in der grünen Woche, на зеленой недѣлѣ, gesungen (A. Metlinskij, Narodnyja južnorusskija pêsni. Kiev. 1854). Bei den Ruthenen in Galizien pflegen Mädchen am Vorabend des Pfingstsonntags Rosen in Bäche zu streuen: wicie wianków na Rusi w sobotę kłeczalną, wilią ś. Trojcy czyli dzień Rusałek używane tak się w Polszcze w wilią ś. Jana Ch. upowszechniło, iż mnóstwo podobnych zielonych wianków w kościele święcą i świętojańskimi zowią Ż. Pauli, Pieśni ludu polskiego 20. Ich theile hier die mir bekannt gewordenen Rusalienlieder mit, im Ganzen vierzehn, und zwar ein weissrussisches, und dreizehn kleinrussische (ruthenische).

a) Weissrussisch.

Rusalački, zemljanački,
Na dub lezli, karu hryzli,
Zvalili sja, zabili sja.
Čas. 7. 267.

b) Kleinrussisch.

1.

Oj bižyť, bižyť krasna divčynka,
A za neju da Rusałočka:
Ty posłuchaj mene, krasna pannočka!
Zahadaju tobi try zahadočky,
Koły ty vhadaješ, ja do baťka pušču;
A jak ne vhadaješ, ja do sebe vozmu.
Oj ščo roste, da bez korenja?
Oj ščo bižyť, da bez povoda?
Oj ščo cvite, da bez vśakoho cvitu?
Kameń roste, da bez korenja,
Voda bižyť, ta bez povoda,
Paporoť cvite, bez vśakoho cvitu.
Divčynka zahadočky ne vhadała,
Rusałočka jeju załoskotała.
Čas. 7. 269.

2.

Сыдила русалка
На крывій березн,
Просыла русалка
У жиночок намиток,
У дивочок сорочок.
Жиночкы — подружкы,
Дайте мни намитку!
Хоть вона худенька,
Да абы б биленька.
Metlinskij 309.

3.

Проведу я русалочкы до бору,
Сама я вернуся до дому!

Ой колы-ж мы русалочкы проводылы,
Що б до нас часто не ходылы,
Да нашого житечка не ламалы;
Бо наше житечко в колосочку,
А нашіи дивочкы у виночку.

Metlinskij 309.

4.

На гряній недили, на гряній недили
Русалкы сыдилы, сорочок просылы,
Сорочок просылы: да й дайте, дивочкы,
Молодіи молодкы, дайте рубашку.
Старенькій дидко по городу ходе,
Вин оре, скороде, конопелькы сіе;
Молодая молодка по двору ходыла,
Голубив маныла:
Тугы, тугы, голубы,
На дідовы коноплн,
Да що б мни их не брать —
Билых рук не драть!

Metlinskij 309.

Die nachfolgenden Rusalienlieder sind mir vor Jahren von meinem verehrten Freunde, Herrn Jakob Głowackij, Professor an der Universität zu Lemberg, mit Vorrede und Anmerkungen mitgetheilt worden.

Нѣсколько пѣсень народныхъ,

собраныхъ на погорью саноцкого и коломыйского округовъ.

Пѣсни обрядныя избраны нами и здѣсь помѣщаемы тоже до сего времени неизвѣстны были. народъ именуетъ ихъ русальныя пѣсни, русальныи спѣванки. они поются во время обхожденія поля въ понедѣльникъ пятдесятницы, который праздникъ слыветъ у народа подъ именемъ русалья, русальныи святки, розличая русальную недѣлю и русальный понедѣльникъ. въ то время, когда священникъ съ причтомъ церковнымъ творятъ по уставу предписанному въ требникахъ, обхожденіе поля и поютъ набожныя пѣсни, женщины, особенно же дѣвицы, украсивъ вѣнцами изъ розличного цвѣтущого зѣлія кресты, коругвы и иконы, слѣдуютъ за торжественнымъ походомъ и въ промежуткахъ поютъ свои русальныи спѣванки. содержаніе ихъ представляетъ якую то дивную смѣсь воображеній христіанской церкви съ старинными преданіями

очевидно языческими и нѣкоторыми воспоминаніями историческими духъ и направленіе совсѣмъ религійно-моральны, преданіе воли божіей, славословіе его, прошеніе о благорастворение воздуха, потрѣбное къ успѣванію плодовъ земныхъ есть главный предметъ и основная мысль тѣхъ пѣсень, которую якъбы пополняютъ начертанія происшествій въ видѣ легенды.

Пѣсни русальныя поемыя во время обхожденія поля въ понедѣльникъ зеленый или русальный.

5.

Выходя отъ церкви поютъ.

Сборомъ идемъ мы,
Полонъ несемъ мы;
Выходжай, сборе,
Съ села на поле,
А съ поляночки
На царинойку.
А вы, дѣвойки,
Війте вѣнойки.
Эй вили, вили,
Бога просили,
А чей бы квитли
Всѣ божи вѣны,
Всѣ божи вѣны,
Наши царины.
Наша царина пречь поїорана,
Срѣбломъ, золотомъ пречь засѣяна,
Стрйцовымъ пѣркомъ заволочена,
Ясными мечи обгороджена.

6.

Гей на великъ-день, на славный день
Садило дѣвча зелене вино,
Садило, садило, богу ся молило:
Спусти, божейку, чорну хмаройку,
Чорну хмаройку, дрѡбного дождю,
Чей бы ся пріяло вино зелене,
Эй, виножъ мое зеленейкое.
Прійшовъ до неи татцейко еи:
Дай ми, дѣвойко, хоть галузь вина,

Або дармо дай, або ми продай.
Ни дармо не дамь, ани не продамь,
Бо мое вино барзъ дорогое,
Барзъ дорогое, непочатое.

Гей на великъ-день, на славненькій день,
Садило дѣвча зелене вино,
Садило, садило, богу ся молило:
Спусти, божейку, чорну хмаройку,
Чорну хмаройку, дрôбного дождю,
Чей бы ся пріяло вино зелене,
Эй, виножъ мое зеленейкое.
Прійшовъ до неи милейкій еи:
Дай ми, милейка, хоть галузь вина,
Або дармо дай, або ми продай.
Тобѣ не продамь, лемъ ти дармо дамь.

7.

Ой грôмъ-собота, гора высока,
А на тôй горѣ церковця стоитъ,
А въ тôй церковцѣ золотый престôлъ,
За тимъ престоломъ самъ милый господь.
Самъ милый господь книжейку читавъ,
Книжейку читавъ, постойку глядавъ,
Эй а якого та Петрового.
Ктожь ми го сноситъ тай по щирости,
А будетъ тому рай отвореный,
Рай отвореный, пекло замкнене.

8.

Красна дѣвойка коруну шила,
Пôдъ коругою пôдъ черненою,
Эй шила, шила, богу ся молила,
Богу ся молила, гôрко плакала.
Чогожъ ты плачешь, красна дѣвойко?
Якъ же я не маў гôрко плакати,
Коль ми татцейко ажь на днѣ въ пеклѣ.
Ищи дѣвойка коруну не вшила,

Коруну не вшила, ужь ся тѣшила,
Же ёй татцейко по раю ходитъ:
Не жаль ми, боже, дѣвойку мати,
Дѣвойку мати, тай годувати.
Вiйте, дѣвойки,
Божи вѣнойки.
Эй вили, вили,
Бога просили:
А чей бы квитли
Всѣ божи вѣны,
Всѣ божи вѣны,
Наши царины.

9.

Эй скаржило ся свѣтле сонейко,
Свѣтле сонейко милому богу:
Не буду, боже, рано сходжати,
Рано сходжати, свѣтъ освѣчати,
Бо злы ґаздове понаставали,
Въ недѣлю рано дръва рубали,
А мй до личка трѣски пръскали. —
Свѣти, сонейко, якъ есь свѣтило,
Буду я знати, якъ ихъ карати,
На тамтôмъ свѣтѣ, на страшнôмъ судѣ.

Эй скаржило ся свѣтле сонейко,
Свѣтле сонейко милому богу:
Не буду, боже, рано сходжати,
Бо злы ґаздини понаставали,
Въ пятнойку рано хусты сваряли,
А мй на лице золу выливали. —
Свѣти, сонейко, якъ есь свѣтило,
Буду я знати, якъ ихъ карати,
На тамтôмъ свѣтѣ, на страшнôмъ судѣ.

10.

А въ Римѣ, въ Римѣ, въ Єрусалимѣ,
Бôжа матѣнка въ половѣ лежитъ.
Сына вродила, въ морѣ скупала,

Въ морѣ скупала, въ ризы повила.
Эй вынесла го на Ордань воду,
Сойшли ся къ нёму и всѣ святыи,
И всѣ святыи, всѣ духовныи.
Та стали они раду радити,
Якъ го маемъ мы найменовати.
Эй ньей же буде та святый Петро.
Бо̂жа матѣнка то не слюбила,
Не дозволила, не благословила.

А въ Римѣ, въ Римѣ, и проч.
(повторяютъ весь куплетъ до словъ: святый Павло и проч.) на конецъ:
Эй ньей же буде самъ милый госпо̂дь.
Бо̂жа матѣнка то и слюбила,
И дозволила и благословила.

11.

Идучи подъ гору.

Эй горе, горе, самъ тя бо̂гъ оре,
Бо̂жа матѣнка насѣня носитъ,
Насѣня носитъ и бога проситъ:
Зародь, божейку, насѣня трое,
Насѣня трое, не еднакое:
Перше насѣня зелене вино,
Друге насѣня яра пшеничка,
Трете насѣня пахнячій ладанъ.
Зелене вино до службы божой,
На причащанья, душъ очищанья,
Яра пшеничка на проскуройки,
А на якіи, на всенощныи;
Пахнячій ладанъ до кадилнички.

12.

Идучи возлѣ лѣса.

Эй въ лѣсѣ, въ лѣсѣ, на полянойцѣ,
Тамъ турчанине дѣвойку судятъ,
Судятъ ей, судятъ, ажь ей загубятъ.
Злый турчанине, не губи мене,
Выйде татцейко (братейко), выкупъ вынесе,

Выкупъ вынесе, выкупитъ мене.
Татцейко (братейко) выйшовъ, выкупу не е.

Эй въ лѣсѣ, въ лѣсѣ, на полянойцѣ,
Тамъ турчанине дѣвойку судятъ,
Судятъ ей, судятъ, ажь ей загубятъ.
Злый турчанине, не губи мене,
Выйде милейкій, выкупъ вынесе,
Выкупъ вынесе, выкупитъ мене.
Выйшовъ милейкій, выкупивъ мене,
Лѣпшій милейкій, якъ братъ рôднейкій.

13.

Возвращаясь къ церкви.

Эй а въ Калницѣ на манастырѣ
Зорейки зорятъ, свѣчейки горятъ,
Дзвонойки дзвонятъ, службойки стоятъ:
Дзвони дзвонойку противъ сборойку.

Мольмы ся богу и всѣ посполу,
Бо мы идеме сборомъ въ дорогу,
Сборомъ въ дорогу до царинойки,
Бо мы спѣваемъ вшитки спѣванки,
Же бы тучи не заходили,
Же бы пролои не заливали;
Кади идемъ мы, бога слѣдимъ мы,
Бога слѣдимъ мы, бога просимъ мы:
Заваруй, боже, горы, долины,
Горы, долины, наши царины,
Же бы насъ тучи не заходили,
Злыи вѣтрове не пановали.
Зароди, боже, горы, долины,
Горы, долины, наши царины,
Пріими, божейку, трудъ, дорожейку,
Же смы обійшли горы, долины,
Горы, долины, нашû царины.
Наша царина пречь поîорана,
Срêбломъ, золотомъ пречь засѣяна,
Стрûцовымъ перомъ заволочена,
Ясными мечи обгороджена,

Великъ-день. Пѣсня очевидно относится къ предхристіанскимъ временамъ, когда великъ-день не называлось еще свѣтлое воскресеніе, а якій нибудь языческій годовый праздникъ, постановленный на честь земледѣльческихъ роботъ, когда, можетъ быти, съ особеннымъ торжествомъ и приличными тому обрядами обходилось сажденіе виноградной лозы. Головацкій. Es ist vielmehr anzunehmen, dass in älterer Zeit великъ-день mit pascha gleichbedeutend war.

вшитки. Мѣстное выраженіе, вм. всѣ, изъ словяцкого všecky, старополь. wszytki.

вѣны. Неупотребительно: оттуда происходитъ уменш, вѣнокъ, вѣночекъ и проч., и значитъ листвіе, растѣніе.

бо злы ґаздины попаставали, въ пятнойку рано хусты сваряли. Многіи крестяне по собственному побужденію празднуютъ въ пятницу на столько, что воздержуются отъ большихъ роботъ въ своемъ собственномъ хозяйствѣ. Особенно женщины не прядутъ, ни шьютъ, ни перутъ бѣлья въ тотъ день. Подобнымъ способомъ празднуютъ въ никоторыхъ странахъ дни св. Варвары, св. Саввы и св. Амвросія (въ 4. 5. и 7. дек.), что называется варварити, савити и амвросити.

грбмъ-собота. Собственно поетъ народъ: ой Римъ-собота, но мы предполагая, что сдѣсь розумѣти должно извѣстную гору Громовая собота, изволили себѣ сдѣлати ту малую исправку.

дръва выговаривается двусложно: дръ-ва, пръ-скали; ръ почитается за гласную.

калница, селеніе въ саноцкомъ окрузѣ, гдѣ списаны пѣсни.

коруна, вм. корона, якъ обыкновенно говорится, кажется принято изъ словяцкого нарѣчья.

ньей, вм. нехай, да.

ружа, вм. рожа, роза.

стрицовъ, т. е. струсевъ, изъ словяцкого нар. стрицъ вм. струсь.

царина, ум. царинойка, царночка, обгороженное поле или лугъ, на которомъ сѣютъ хлѣбъ или косятъ сѣно; ср. вал. царъ terra, цара русаскъ, цара лешеаскъ.

4. Bei den Slovaken, die nach verlässlichen Nachrichten im Gömörer und im Neograder Comitat Pfingsten rusadljé sg. n., in der Zips und im Šárošer Comitat rusadla pl. n. nennen. Im Statut von Muráň vom Jahre 1585 werden III. rusadly XII. rusadelné svátky (Pfingsten) erwähnt: nepořádné tance, obzvláště na rusadelné svátky podle starého obyčeje krále stavěti etc. Světozor 1855. 44.

VII. Bei den Litauern, die, wie St. Mikucki berichtet, im Monate Juni ein Fest begingen, dass sie rasos švente nannten. Izvêstija 1. 115. Auf dieses Fest scheint sich die nachfolgende Notiz zu

beziehen: Zaraz po za Wilnem pomiędzy pasmem gór Popławami nazwanych a przedmieściem Rybiszki leży piękna dolina nazwana Rossa. Tam się w dzień św. Jana, t. j. 24. Czerwca, większa część ludności przenosi, i od samego ranka do późnej nocy bawi, a w rozpiętych namiotach i szałasach wszelkiego rodzaju napoje i pożywienie znajduje. Co dało temu obrzędowi początek, niewiadomo; to pewna, że pogańskich sięga czasów. Może dolina w pogodne dnie wiosenne okrywająca się rosą, tę nazwę dała obchodowi. Kto wie, czy miasto Rosienie na Żmudzi nie ma jakiej styczności z podobnym obrzędem Rossy.

Dies sind die uns erhaltenen älteren und neueren Nachrichten über die Rusalien und Rusalky. Ich habe einige Notizen darüber absichtlich übergangen, weil sie mir nicht verlässlich erschienen: denn für verlässlich halte ich Nachrichten über Mythologisches in der Regel nur dann, wenn uns die mythologische Vorstellungen enthaltenden Lieder, Märchen oder Sprichwörter aus dem Munde des Volkes mitgetheilt werden, da man in jedem anderen Falle in Gefahr geräth, statt der volksthümlichen Vorstellung die Meinung des Berichterstatters zu erhalten.

Aus den mitgetheilten Nachrichten ergibt sich folgendes: *a)* Die Worte роусаллиꙗ und роусалъкы hängen durch das griechische ῥουσάλια mit dem lateinischen rosa zusammen. *b)* Von den slavischen Völkern ist der Ausdruck den Slovenen, Serben, Weiss- und Kleinrussen und den Slovaken bekannt geworden. *c)* Der Ausdruck bezeichnet in älterer Zeit stets ein Fest, ursprünglich wohl ein christlich-kirchliches, das im Laufe der Zeit ein heidnisches geworden ist, indem es wahrscheinlich mit einem in dieselbe Zeit fallenden heidnischen Feste verschmolz. Von einer Personifizirung der rusalky bieten die älteren Quellen keine Spur. Die erste Nachricht von einer solchen Personifizirung lesen wir in Tatiščev, dessen unsichere Auctorität ohne die Beglaubigung durch die weiss- und einige kleinrussische Rusalienlieder uns nicht bestimmen könnte, seiner Behauptung, dass sie für überirdische Wesen gehalten werden, Glauben zu schenken. *d)* Die Rusalky sind heutzutage nach der Vorstellung der Weiss- und theilweise der Kleinrussen überirdische weibliche Wesen, eine Vorstellung, die wir jedoch für ziemlich jung halten dürfen. *e)* Von einer Beziehung der Rusalky zum Wasser enthalten selbst die sie personifizirenden Rusalienlieder keine Spur.

26 *

Mit diesen Resultaten stimmen die in den allerdings wenig zahlreichen Schriften über die Mythologie der Slaven niedergelegten Ansichten durchaus nicht überein. Nach diesen sind die Worte rusalia, rusalky slavischen Ursprungs, sie bezeichnen göttlich verehrte weibliche Wesen, und diese sind als Göttinnen der Flüsse und Bäche anzusehen. Der erste, der in den Rusalky nicht Feste, sondern übermenschliche Wesen erblickt, ist wie erwähnt, Tatiščev; ihm folgte A. von Kaysarov, welcher 1804 zu Göttingen eine Art slavischer Mythologie herausgab, die sie zu Nymphen und Najaden macht. Dieselbe Ansicht findet sich in dem Lexikon der russischen Akademie ausgesprochen. Zakrevskij 509 erzählt nach Bantyš-Kamenskij, die Rusalki wohnten in Flüssen, und durchliefen vom Pfingstsonntage an bis zum Peterstage Wald und Feld. Für Flussgöttinnen hält die Rusalky auch J. J. Hanuš: Slovo rusalka samo znamená původně tolik co potůček, bájeslovně pak vodnou pannu. V sanskritu je t. rasa vláha vůbec, litev. rosa je to, co u nás rosa, vláha; star. slovansky je rusa řeka; rus. je ruslo řečiště a vír. Báj. Kalendař 163. Derselben Ansicht huldigt auch Th. Buslajev in seinem Aufsatze: о сродствѣ вилъ, русалокъ и полудницъ съ нѣмецкими элфами и валкиріями, abgedruckt in dessen Историческіе очерки русской народной словесности и искусства 1. 231—242. Wer jedoch diese Lehre mit der ihm eigenen umfassenden Gelehrsamkeit und mit grossem Scharfsinn zu begründen versuchte, ist Niemand anderer als der ausgezeichnete Kenner des slavischen Alterthums P. J. Šafařík (Časopis českého Museum. 1833. 257—273. Slov. starož. 266 der zweiten Ausgabe). Ausgehend von einem Zeugnisse Prokop's von Caesarea, der um die Mitte des sechsten Jahrhunderts schrieb, und der da erzählt, dass die Slaven Flüsse und Nymphen verehren (σέβουσι ποταμούς τε καὶ νύμφας καὶ ἄλλ' ἄττα δαιμόνια), ist er der Ansicht, unter den Nymphen seien hier unfehlbar die Rusalky zu verstehen, und meint, dass wenn uns Prokop ausführlichere Nachrichten über die Mythologie der Slaven mitgetheilt hätte, wir in seinen Schriften den Namen rusalky nicht vermissen würden. Er beruft sich ferner auf die oben aus Th. Balsamon mitgetheilte Stelle, auf welche er später in seinen slavischen Alterthümern, Seite 192 der zweiten Ausgabe, zurückkommt. Aus dieser Stelle geht hervor, dass Balsamon die ῥουσάλια mit den von den Kirchengesetzen verbotenen Volksfesten Calendae, Vota und Brumalia in eine Linie stellt, und daher gleich-

falls als verboten ansieht, welche Ansicht sein jüngerer Zeitgenosse Demetrius Chomatianus theilt. Die Stelle gibt durchaus keine Veranlassung zur Annahme, dass die Rusalia schon zur Zeit des sechsten Concils, also gegen Ende des siebenten Jahrhunderts in Übung gewesen seien, wie wahrscheinlich dies auch sonst, ungeachtet des Stillschweigens des älteren Commentators, sein mag; nur so viel ist sicher, dass sie zur Zeit Balsamon's, also gegen Ende des zwölften Jahrhunderts, in den ἔξω χώραι, d. i. ausserhalb der Städte üblich waren, wobei man beachte, dass auch die zweite der oben angeführten griechischen Nachrichten dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts angehört. Die Stelle berechtigt ferners ebensowenig zur Behauptung, Balsamon habe dabei vornehmlich die zu ihren heidnischen Gebräuchen zurückkehrenden Slaven im Auge gehabt. Die Stelle kann endlich, was ich nur nebenbei bemerke, nicht dazu dienen, es wahrscheinlich zu machen, dass die slavischen Bewohner Thraciens, Mösiens und der übrigen den Griechen unterworfenen Länder im siebenten Jahrhundert Christen gewesen seien. Šafařík glaubt sich auch auf folgende Stelle bei Cosmas 1092 berufen zu können: Bracizlaus omnes magos, ariolos et sortilegos extrusit regni sui e medio, similiter lucos et arbores, quas in multis locis colebat vulgus ignobile, extirpavit et igne cremavit. item et superstitiosas institutiones, quas villani adhuc semipagani in pentecosten tertia sive quarta feria observabant, offerentes libamina super fontes mactabant victimas et demonibus immolabant, item sepulturas, quae fiebant in silvis et in campis, atque scenas, quas ex gentili ritu faciebant in biviis et in triviis, quasi ob animarum pausationem, item et iocos profanos, quos super mortuos suos inanes cientes manes ac induti faciem larvis bachando exercebant, has abominationes et alias sacrilegas adinventiones dux bonus, ne ultra fierent in populo dei, exterminavit. Monum. Germaniae 11. 102. Aus diesen Worten ist jedoch eine Bekanntschaft Cosmas' mit den rusalky nicht ersichtlich, man sollte vielmehr aus der Beziehung des Festes zu den Todten etwa an die radunica, deren Fest in Rjazań nach Sacharov, Pêsni 2. XXI. навій день genannt wird, denken, und über welche mein altslovenisches Lexikon einige Auskunft enthält: allein auch dies geht nicht an, weil wir nicht berechtigt sind, die mythologischen Vorstellungen eines slavischen Volksstammes auf einen andern zu übertragen, indem wir vielmehr wissen, dass ungeachtet einer mehr vorausgesetzten als bis-

her wissenschaftlich nachgewiesenen gemeinsamen mythologischen Grundanschauung im Speciellen unter den einzelnen slavischen Volksstämmen eine grosse Verschiedenheit herrschte. Die Ansicht, dass die Rusalky Göttinnen der Flüsse und Bäche seien, hat Šafařík durch sprachwissenschaftliche, aus der Etymologie des Wortes rusalia, rusalka hergeholte Gründe zu stützen unternommen. Er spricht sich darüber folgendermassen aus: Dass die Rusalky Göttinnen der Flüsse und Bäche waren, bezeugt schon der Name rusalky, der vom urslavischen Worte rusa, d. i. Fluss abstammt, das als Appellativum jetzt nur bei den Russen in ruslo sich erhalten hat, welches *a)* Rinnsal, *b)* Tiefe, Wirbel bedeutet; als Eigenname von Flüssen und von an Flüssen liegenden Orten jedoch bis auf den heutigen Tag fast bei allen Slaven gebraucht wird. Die Flüsse, Bäche und Ortschaften Rusa, Ruseca, Ras, Rasa, Rasenica, Rasina, Rasinica, Raška, Rjasa, Rjasno, Resa, Resnik, Resica, Resata, Risna, Ros u. s. w. in Ländern, die von Russen, Polen, Čechen, Slovaken, Serben und Bulgaren bewohnt werden, haben gewiss von denselben Slaven auch diese ihre Namen erhalten. Die Wurzel dieses Wortes findet sich auch in anderen, namentlich alten Sprachen in derselben Bedeutung, und der vortreffliche Kenner alter europäischer und asiatischer Sprachen, G. S. Bayer, sagt darüber: Die Namen ra, ros kamen aus der ältesten gemeinschaftlichen Sprache der Menschen zu den Scythen und anderen Völkern und bedeuteten Fluss. In der celtischen Sprache bezeichnet rus, ros See, Teich. Verwandt ist das deutsche rieseln und die Worte rosa lat. ros. Aus dieser Bedeutung des Namens der Rusalky ergibt sich ungezwungen und klar ihr Ursprung, zu welchem nicht nur die Sache selbst, sondern auch das Beispiel aller alten Völker, welche die vorzüglichsten Kräfte und Elemente der wohlthätigen Natur vergöttern und ihnen göttliche Verehrung erweisen, jeden aufmerksamen Forscher führt. Es waren nämlich die Rusalky ursprünglich die Flüsse selbst, diese wohlthätigsten aber auch gefährlichsten Elemente der Natur u. s. w. Abgesehen davon, dass das Suffix ло nur an Verbal-, nie an Nominalthemen gefügt wird, muss vorzüglich darauf ein Gewicht gelegt werden, dass ein Thema rusa unnachweisbar ist, und dass die Bedeutung eines etwa nach sprachwissenschaftlichen Grundsätzen vorauszusetzenden Thema rusa als Fluss aus den verwandten Sprachen nicht dargethan werden kann. Dass das slavische rosa dem Namen rusalky nicht zu Grunde liegt,

dürfte kaum eines Beweises bedürfen; ebensowenig kann aus dem dem slavischen rosa identischen litauischen rasa der Name rusalky abgeleitet werden.

Ich will nicht etwa leugnen, dass die heidnischen Slaven Flüsse und Bäche verehrten; ich leugne nur, dass sie sie unter dem Namen Rusalky verehrt haben. Der Cultus der Flüsse ergibt sich nicht nur aus Prokop, sondern auch aus einer Stelle in der im eilften Jahrhundert geschriebenen altslovenischen Übersetzung des Gregorius von Nazianz: овъ рѣкѫ богынѭ нарицаѥть и звѣрь живѫщь въ нѥй ꙗко бога нарицаѧ трѣбѫ творить zap. 2. 2. 78., wenn die Stelle, wie man vermuthet, wirklich von dem Übersetzer oder dem Schreiber der Übersetzung herrührt. Der russische Metropolit Ioann im eilften Jahrhundert bezeugt, dass seine Zeitgenossen жроутъ бѣсомъ и болотомъ и колодѣзѧмъ. J. Snegirev, Prazdniki 4. 5. Nach Nestor haben heidnische Völker überhaupt Wäldern, Bäumen, Quellen und Flüssen geopfert: ращениѥмъ, кладѧзѣмъ и рѣкамъ жрꙗхоу 54.

Hinsichtlich des litauischen Ausdruckes rasos švente dürfte sich folgende Erklärung als wahrscheinlich empfehlen: das Serbische hat für die Rose eine zweifache Benennung: ruža und rosa, rusa; in beiden Formen ist es entlehnt, nur ist es in der ersteren eine jüngere, in der letzteren, in Dalmatien üblichen Form rosa, rusa eine ältere Entlehnung aus dem romanischen. Das litauische rasa nun scheint damit identisch zu sein, und so würde rasos švente wie ursprünglich rosalia Rosenfest bedeuten.

Wen es befremdet, dass der Name eines Festes im Laufe der Zeit Name eines göttlichen Wesens geworden sein soll, der möge erwägen, dass es dem koljada eben so ergangen ist: Kolada, kotoromu praznyk vełykij czyniovały dekavrija 24; a lubo śmo roždestvom chrystovym i śviatym kreščeniem prosviščeny i bołvany pokynuły, jednakže nikotoryi šałenyi pamiatku bisu koladi i teper čyniat, počavšy od samoho roždestva prez vśi śvjata schodjačy śja pisny śpivajut, u kotorych i o roždestvi chrystovom spomynajut, ałe bolszej koladu bisa vychvalajut. Tam też na schadzkach svoich Tura i innyje brydkij rečy vymyšlajut, čoho śja takže ne hodyt i pysmom vyrazyty. Ż. Pauli. Pieśni ludu ruskiego w Galicyi. 1. 1. aus einem kleinrussischen Leben Wladimir's des Grossen.

SITZUNG VOM 15. JUNI 1864.

Herr v. Karajan zeigt als Referent der historischen Commission an, dass dieselbe eine Abhandlung von Hrn. Dr. Fr. X. Krones zugesandt erhalten habe, unter dem Titel: „Quellenmässige Beiträge zur Rechtsgeschichte des ober-ungrischen Deutschthums". Dieselbe handelt:

I. Über ein Göllnitzer Formelbuch in seinem Cultur- und rechtsgeschichtlichen Gehalte, mit erläuternden Bemerkungen, urkundlichen Nachrichten über das municipale Leben des Gründner Bodens in Ober-Ungern und mit besonderer Rücksicht auf das Zipser Landrecht. (Mit Anhang.)

II. Über ein Rechtsbuch der XIII Zipser Städte vom Jahre 1628.

III. Über eine Kaschauer Handschrift des s. g. Schwabenspiegels — oder kais. Land- und Lehenrechtes. (Mit Anhang.)

Handschriftliche Studien.

Von Adolf Mussafia,
a. o. Professor der romanischen Philologie an der Wiener Universität.

III. Über die zwei Wiener Handschriften des Breviari d'Amor.

Unter den nicht lyrischen Denkmälern der provenzalischen Poesie ragt besonders das im Jahre 1288 begonnene Breviari d'Amor von Matfre Ermengau hervor, welches neben einer Encyklopädie des damaligen Wissens eine höchst anziehende Doctrin der Liebe mit zahlreichen Anführungen aus den Liedern der Troubadours enthält. Schon sein bedeutender Umfang macht es zu einer reichen Fundgrube für die provenzalische Lexikographie. Es sind davon zahlreiche Handschriften vorhanden und von einem guten Theile derselben sind bisher mehr oder weniger umfangreiche Proben bekannt gemacht worden. In der letzteren Zeit unternahm es die archäologische Gesellschaft zu Béziers, der Vaterstadt des Dichters, das wichtige Denkmal vollständig herauszugeben. Es sind davon bisher drei Lieferungen (V. 1—13212), annähernd die Hälfte des ganzen Werkes, erschienen. Der Herausgeber Herr Gabriel Azaïs, dem der tüchtige Philolog Paul Meyer zur Seite steht, benützte folgende Handschriften.

A kais. Bibl. zu Paris fonds franç. 857, früher 7226. 3. 3.
B „ „ „ „ suppl. franç. 2001.
C „ „ „ „ fonds franç. 858, früher 7227.
D „ „ „ „ „ „ 1601, früher 7619.
L Britisches Museum, Bibl. reg. 19. C. 1.

Die kaiserliche Bibliothek in Paris besitzt überdies eine prosaische Auflösung des Breviari — S. Germain, franç. 137 —, welche der Herausgeber mit E bezeichnet. Ausserdem erwähnt die Vorrede eine Harlejanische Hs., eine andere zu Lyon, eine zu Carpentras, eine zu St. Petersburg und zwei in Wien. Diesen Nachweisen wären noch folgende hinzuzufügen. Nach Hähnel, Sp. 350, enthält die von Raynouard im Lexique Roman I 571 beim Leben des heil. Trophimus erwähnte, von Sainte-Palaye herrührende Hs. der Arsenalbibliothek B. L. f. Nr. 140 ein Stück des Breviari. Überdies findet sich in der Escurialbibliothek, unter der Signatur S. 1. 3, eine Hs. des Breviari in Versen, und die königliche Bibliothek zu Madrid besitzt ein Exemplar der prosaischen Auflösung, welches aber den Prolog in Versen enthält. In den Memorias etc. von Torres Amat s. v. Ermengol heisst es am Ende: „Tengo en mi poder copiado parte de este Ms. que existe en el codice que hay en la libraria del convento de carmelitas descalzos de Barcelona.“ Es ist aus diesen Worten nicht deutlich zu ersehen, ob diese neue Hs. das Originalwerk oder die prosaische Auflösung enthalten habe; vermuthlich die letztere, welche, wie Bartsch (Ebert's Jahrbuch IV 424) bemerkt, eigentlich in catalanischer Sprache verfasst ist.

Folgende Proben des Werkes waren bisher bekannt gemacht worden:

Von Perez Bayer in einer Anmerkung zu Nic. Antonii Bibl. vet. (Ausgabe von 1788) II 102, wo zwölf Verse aus der Hs. der Escurialbibliothek, und die ersten 24 aus dem Prologe der Prosaauflösung in der königl. Bibliothek abgedruckt sind.

Von Raynouard im 5. Bande der Choix (1820) S. 259, wo blos 11 Verse aus dem Prologe, wahrscheinlich nach A, mitgetheilt sind.

Von Diez, Poesie der Troubadours (1826), der S. 218 die ersten 20 Verse, S. 57 andere 22 Verse aus C abdruckte.

Von Raynouard im ersten Bande des Lexique Roman (1838) S. 515—537 viele ziemlich umfangreiche Bruchstücke. Er erwähnt A und C; bei seinem Abdrucke folgt er zunächst A.

Von Michel in den Rapports au ministre (1839) S. 145—147, wo die ersten 24 Verse und die 10 letzten aus L mitgetheilt werden.

Von Bartsch im Provenzalischen Lesebuche (1855) zwei Bruchstücke nach L; das erste mit C verglichen.

Von Mahn im ersten Bande der Gedichte der Troubadours (1856) ein sehr langer Abschnitt aus L.

Von Sachs an verschiedenen Stellen: *a)* in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe des Trésor de Pierre de Corbiac (1859); *b)* in Herrig's Archiv XXV (1859) S. 413—426; *c)* daselbst XXVI (1859) S. 49—70; *d)* in Ebert's Jahrbuch II (1860) S. 325—357; *e)* in Herrig's Archiv XXXIII (1863) S. 247—256. Jene Bruchstücke, welche vom V. 1—3319 der Ausgabe des vollständigen Werkes reichen, sind C entnommen; alle anderen von V. 3576 an sollen nach Sachs bald aus A, bald aus C sein; sie gehören aber in der That D an.

Letztere Handschrift lässt sich an einem deutlichen Merkmale leicht erkennen. Matfre gibt nämlich allen seinen Versen, mögen sie männlich oder weiblich ausgehen, acht Sylben. Diez war der erste, welcher in den Altrom. Sprachd. (1846) S. 110 auf diese Eigenthümlichkeit aufmerksam machte. Er führt zuerst die älteste Bearbeitung der Brandanuslegende (bei Michel Rapports, S. 165) an; auch in dieser „haben die weiblichen Verse mit den männlichen gleiche Sylbenzahl, aber, versteht sich, einen anderen rhythmischen Gang, den trochäischen. Der Verfasser zählte also die Sylben, wie dies auch in der lateinischen Kirchenpoesie vorkommt, musste aber doch die vorletzte, nicht die letzte betonen, z. B. weibliche und männliche Verse:

> par qui creistrat lei de terre
> e remandrat tante guerre
> por les armes Henri lu rei
> e par le cunseil qui ert en tei.

Spätere Dichter benützten diese Einrichtung, nicht etwa aus Unbeholfenheit, sondern um in das Eintönige des Verses, der sich oft durch Werke von grossem Umfange hindurchzieht, mehr Abwechslung zu bringen. So wenigstens that unzweifelhaft der Provenzale Matfre Ermengau in seinem Breviari d'amor.“ Dieselbe Wahrnehmung findet sich später bei Bartsch in der Anmerkung zu 151, 36 seines Prov. Lesebuches: „Zu bemerken ist, das Matfre, wo er weiblich reimt dem Verse keine Sylbe mehr gibt, wie alle anderen Dichter thun. Dadurch entsteht im Breviari eine Mischung

von (sogenannten) Trochaeen und Jamben". Überdies machte Bartsch auf die Eigenthümlichkeit der Hs. D aufmerksam, deren Schreiber, mit dieser Abweichung von der allgemeinen Regel nicht einverstanden, überall den Fehler dadurch zu verbessern sucht, dass er „allen weiblich reimenden Versen durch Ausreckung eine Sylbe anflickt". Dass der Werth einer Handschrift, welche sich bei einer grossen Anzahl von Versen eine wenn auch leicht zu erkennende Fälschung zu Schulden kommen lässt, dadurch bedeutend sinkt, braucht kaum gesagt zu werden.

Verweilen wir nun noch einen Augenblick bei dieser metrischen Eigenthümlichkeit unseres Dichters, so finden wir dafür bei dem französischen Herausgeber zuerst folgende Erklärung: „Matfre donne une valeur réelle aux finales *a* et *e* comme aux autres; autrement dit, il n'y a pas dans son texte de rimes féminines." Bartsch (Ebert's Jahrb. IV 423) will dies nicht gelten lassen, und meint vielmehr, Matfre verfahre hier nach Analogie der Lyriker, „denn der Vers mit weiblichem Reime, der in der Lyrik dem achtsylbigen mit männlichem Reime entspricht, ist der achtsylbige, nicht wie in der Epik der neunsylbige". Dieser Meinung schliesst sich nun auch der Herausgeber (Introduction, pag. CXIV) an. Die Reime dürften meiner Ansicht nach den besten Anhaltspunct zur Beurtheilung des Verhältnisses abgeben. In der grössten Anzahl der Fälle findet man nun, dass die Wörter mit weiblichem Ausgange auch wirklich mit einander weiblich reimen, also z. B. *escriptura* mit *ventura*, *semblansa* mit *dubtansa*, *estada* mit *creada*, *sabia* mit *devia* u. s. w. Der trochäische Rhythmus, oder anders ausgedrückt die Betonung der ungeraden Sylben, steht ausser Zweifel. In einigen Fällen jedoch findet man ein weiblich ausgehendes Wort mit einem männlich endigenden reimen; so z. B. *autres: res* 1213, *coménsen: yssamén* 1839, *planétas: astronomiás* 4002, *planétas: sobirás* 4108, *cómte* (computus): *conté* (continet) 6325 u. s. w. Hier ist der Reim nur dann möglich, wenn man den weiblichen Wörtern männliche Betonung gibt, hier kann also von einem Aufgeben der weiblichen Reime die Rede sein und Versen wie:

Satúrnus és lo plánetás

oder:

Le quáls jorns, ségon ést comté

ist jambischer Rhythmus zuzuweisen. Dass die Provenzalen selbst das Verhältniss so auffassten, erhellt aus dem bekannten Liede Peire Cardinal's (Lex. Rom. I 460), wo der Dichter, der *cóbes* mit *pogués, métre* mit *re* reimt, sich über dieses sein Verfahren in folgender Weise ausdrückt:

Pos tant pot valer castier,
Ben voill qu'en mon vers sia mes;
E noi aura mais motz masclés

„nur männliche Reime wolle er gebrauchen"; vgl. Diez, Altrom. Sprachd. S. 92 Anmkg.

Derselbe Fall, aber noch deutlicher ausgesprochen, findet Statt, wenn beide Reimwörter weiblich ausgehen, wo also nur ihre letzten der Regel nach tonlosen Sylben mit einander übereinstimmen. Da nun Reim ohne Accent nicht denkbar ist, so kann man nicht umhin, die Unterdrückung des weiblichen Reimes durch einen, wenn auch falschen, männlichen anzuerkennen. So z. B.:

1321 Li dóctor aýssi réspondó
D'aquó petít qu'en éntendó

oder in folgendem Verspaare, welches ich dem noch ungedruckten Theile des Werkes entnehme:

Es álogátz sus él cerclé
D'amór de féme e dé masclé

Hier kann man wirklich sagen: „il n'y a pas de rimes féminines". Solche Fälle sind aber, wie gesagt, selbst bei Matfre nur als Ausnahme zu betrachten; die Regel bilden weibliche Reime, und es findet eine Abwechslung des rhythmischen Ganges Statt.

Der Herausgeber legte seinem Texte die Hs. A zu Grunde; die drei anderen Pariser Hss. B—D (E hat für die Kritik natürlich keinen Werth) wurden zu Rathe gezogen, um die Fehler von A zu bessern und deren Lücken auszufüllen. Der dadurch gewonnene Text ist im Allgemeinen als ein trefflicher zu bezeichnen; trotzdem würde die Benützung des übrigen handschriftlichen Materials an mehr als einer Stelle gute Dienste geleistet haben. Die folgenden Blätter sollen das Ergebniss einer Vergleichung des gedruckten Theiles mit den zwei Wiener Handschriften mittheilen. Ich gebe in der Regel blos Emendationen; nur hie und da führe ich auch gute

Varianten zu sonst haltbaren Lesarten. Ich will vorher die Handschriften beschreiben.

Die Hs. Nr. 2563 (früher Eugenianus 115), welche ich durch F bezeichne, ist auf Pergament in Folio, besteht aus 249 Blättern, zweispaltig, zu 40—41 Zeilen die volle Spalte. Schrift des 14. Jahrhundertes. Enthält: 1^a—4^b das Rubrikenverzeichniss des Breviari, 4^c die erste Strophe des Liedes *Dreg de natura* mit den Musiknoten. Für die übrigen Strophen ist freier Raum gelassen, aber nicht benützt worden, so dass 4^d—5^b leer sind. Die Rückseite von 5 und die Vorderseite von 6 enthalten zwei grosse Miniatüren — Christus am Kreuze mit Maria und Magdalena und Christus als Salvator mundi mit den Symbolen der Evangelisten —; die Rückseite von 6 ist leer. Mit 7^a fängt das Werk an. Die obere Hälfte dieser Seite nimmt eine grosse Miniatür ein. Zahlreiche Miniatüren zieren dann den ganzen Band, darunter auf 11^b der „Baum der Liebe". Mit 248^d endigt das Breviari. Darauf folgt unmittelbar der Brief Matfre's an seine Schwester. Am Ende von anderer Hand: „*Istud breviarium est* (anderthalb Zeilen ausgekratzt, worin wahrscheinlich der Name des Besitzers stand) *emptum tholose precio .c. scudatorum auri completum in crastinum sanctorum Cyrici et Julite anno domini mccccliiij. Alleluja.*"

Die Hs. 2583* (früher Hohendorf, fol°. 42), welche ich mit G bezeichne, ist auf Pergament in Folio, besteht aus 241 Blättern, zweispaltig, zu 41 Zeilen die volle Spalte. Schrift des 14. Jahrhunderts. Enthält: 1^{a-c} das Lied *Dregz de natura*; die erste Strophe mit Musiknoten; 1^c—2^a ein bisher ganz unbekanntes Sirventes Matfre's, das ich im Anhange abdrucken lasse; 2^a—5^d Rubrikenverzeichniss; 6 ist leer. Zwischen 6 und 7 fehlt ein Blatt, den Anfang des Werkes enthaltend; 7^a beginnt mit Vers 127; die Rückseite von 10 war für die Abbildung des Baumes der Liebe bestimmt, blieb aber leer. Die erste Miniatür kommt 14^a vor; es folgen dann viele andere, jedoch nicht so zahlreich wie in F; 193^a—195^a findet sich vor dem Abschnitte *D'amor de mascle* der Brief an die Schwester eingeschaltet; 241^a endet das Werk; am Schlusse zwei lateinische Schreiberverse.

Was nun die Beschaffenheit des Textes betrifft, so schliesst sich F in jeder Beziehung eng an A und B an. Sehr oft fehlen die nämlichen Verse in allen drei Hss., ja eine Verstellung, die in A inner-

halb der Verse 11804—12901 stattfindet, begegnet auch in F. Dass trotzdem die eine Hs. nicht von der anderen unmittelbar abhängt, erhellt aus dem Umstande, dass mancher Vers in A fehlt, welcher in F vorhanden ist und umgekehrt. Dieselbe Bemerkung ist schon in Bezug auf B, A gegenüber, gemacht worden. Alle drei Hss. mögen von einer gemeinschaftlichen schon lückenhaften und in Verwirrung gerathenen Vorlage herrühren. Auch in ihren orthographischen Eigenthümlichkeiten stimmt F fast durchgehends mit A überein. Wir heben darunter hervor: den Gebrauch von *h* im Anlaute und im Auslaute statt *g*, *y*, dann von *ieu* für *iu;* endlich die Einschiebung eines *i* vor enklitischem *s* [1]).

G schliesst sich an C (und D) an; ist also vollständiger und füllt die Lücken von ABF aus. Fast alle Varianten, welche der Druck aus C anführt, finden sich in G wieder, eben so ist die Schreibung *ch sh* für *ss*, und *iu* (nicht *ieu*) C und G gemeinschaftlich; es wird daher auch für diese zwei Hss. eine Urschrift anzunehmen sein. G zeichnet sich durch grosse Correctheit aus; bemerkenswerth ist jedoch die stete Verwechslung zwischen *r* und *s* (*z*), allerdings zwei Buchstaben, die sehr ähnlich aussehen, aber zugleich zwei Laute, die oft einander ersetzen.

Der Besprechung der einzelnen Stellen, welche durch Hilfe von FG emendirt werden können, möge noch eine allgemeine Bemerkung über die Declinationsregel vorangehen.

Dieselbe findet sich im gedruckten Texte oft verletzt, an fast allen Stellen aber, wo dies geschieht, bietet entweder F oder G (letztere besonders häufig) oder beide Handschriften zugleich die regelrechte Form. Die Betrachtung der Reimwörter schliesst allen Zweifel aus, dass Matfre, dem man überhaupt das Lob grosser grammatischer Correctheit nicht versagen wird, die Declinationsregel mit den kleinen Modificationen seiner schon späten Zeit sehr genau beobachtet habe. Die Schreiber des folgenden Jahrhunderts trübten hie und da, jeder an verschiedenen Stellen, diese Reinheit; hier ist Eklekticismus am rechten Orte, und aus den verschiedenen

---

[1]) Die Notice des mss. S. XI meint, dasselbe finde Statt auch vor dem Suffixe *l*=*lo*. Das scheint mir nicht richtig zu sein. In dem einzig angeführten Beispiele wenigstens V. 133 *eil platz* ist *il* Dativ, und nur eine andere Schreibung für die gewöhnliche Form *lh*.

Handschriften überall die gute Form herauszuwählen und in den Text aufzunehmen, ist nicht nur gestattet, sondern vielmehr geboten. Nur beispielweise wollen wir hier einige solcher Stellen anführen, wo FG die richtige Form herstellen. Die nicht weiter bezeichneten Beispiele gehören beiden Hss. an; wo nur éine die angegebene Form enthält, ist dies bemerkt:

562 El *repetirs* 581 Amor es *affectios*. Auch 591 affectios 656 la *caritatz* 659 esperitz (:razitz) G 662 hom non pot amar *Dieu* 711 Deitatz 811 tot 819 amors 1231 Diran *alcu* 1447 *deitat* no vezem 1556 del diable *malvat* 1562 sec so *malvat* traidor 1575 Dieu *nulhs* (G *lunhs*) *locs* 1606 *quel mal* en Dieu no son G 1625 en los *sanhs* 1887 Atersi a la *deitatz* alqus *ans . . . refusatz* G 1966 la *voluntatz* es *deitatz* F 2269 a *gran* companha 2684 *L'angel* foro 3281 *segurs* pot estar 3371 remazero *tug* 3472 son *tan* G 3732 lo *Taurs* fai 4081 doy *planeta* son 4121 sel *solelhs* nol restrenhia 5405 *Bonazurat* son li ploros.

Hier nur noch einige Fälle, die den Reim betreffen:

531 (la doctrina) *Fora assatz sufficiens*
Az ome d'aut entendement

So nach C; G hat aber *d'autz entendemens*.

531 *Vengua* al guanhg perdurables
Don l'albres es mot lauzables.

Ebenfalls nach C; G *als gaug[s]*.

580 (Amor es) *Plazers affectios de* bes
E volh o declarar de se

Nach C; G *de be*; vgl. 595 wo auch C *de be* bietet. Wenn dagegen 596 D wieder *plazer del* bes liest, so hat G richtig *be*.

1201 *El S. Esperit es* aytal
Cum quex d'els e non es res als.

FG *Esperitz* und *aytals*.

1952 *Atressi saub la* deitat
Que de ton camp issira blatz.

FG *deitatz*.

2364 *Enquaras dirian* alqus
A so quez ieu ay dig desus.

So auch F; C *poyrian dir alqus*, G aber *poyria d.* Behält man den Singular, so ist die Form *alqus* richtig.

3024 *Don especialmen angel*
Son apelat et archangels.

Der erste Vers nach A, der zweite nach B. Das grammatische Verhältniss ist genau dasselbe; die verschiedene Form ist also nicht zu dulden. FG *archangil.*

3330 *E sapchatz quel diable* malvats
Foro per cert angel creat.

Offenbar *malvat*, und so FG.

3336 *Pero mot foro plus* sabens
E de plus alts entendemens.

FG *saben* und *aut entendemen.*

3774 *Lo quart signe es cranc* nomnat
Per aquesta proprietat.

G *nomnatz* und *aquestas proprietatz*. So 4371—4372 *en sas qualitatz* und *tempratz.*

4002 *Li davan dig vii planetas*
Cum dizo l'astronomias.

F *planeta* und *astronomia*, da die Masculina auf *a* im Nom. Plur. *a*, nicht *as*, haben; Diez II² 36.

Ich gehe nun zur Besprechung der einzelnen Stellen über, wobei ich auch auf die obenerwähnte treffliche Recension Bartsch's Rücksicht nehme.

60 *soplegan*
Qu'ieu de lur dubitacio . . .
De doctrina vertadieira

Bartsch vermisst das Verbum zu *qu'ieu* und vermuthet Do *doctr. soplegan* will aber den Conjunctiv, und *de* ist, wenn auch nicht gerade üblich, doch die ganz regelrechte Form für das Præs. Conj. von *dar*. Der Text ist also nicht anzutasten.

118 *Amors* vals *e creis e dura*. Wol *nais*, wie auch Sachs aus C druckt.

144 *e meta*
En me, per so gran pietat,
Sen *e poder e voluntat*
Que ieu, a la sua honor . . .
Et estruccio de la gen

Queren d'amor cor e talen
Parle d'amors.

Wohl nach FG *Sen*, auch C hat nach Sachs, der *Seu* druckt, ein *S*. *B* und *S* sind in Handschriften leicht zu verwechseln. *Queren* liesse sich grammatisch als Participium Präsentis auffassen; was bedeutet aber *querir cor e talen?* Man lese mit CFG *Quez an d'amar c. e. t.*

163 *Don sapchatz que, leu se dic be,*
Aquo ven de Dieu. non de me.

So auch A; indessen scheint Bartsch Recht zu haben, wenn er diese verschrobene Construction als Schreibfehler ansieht, G *s'ieu re dic be*. C nach Sachs *qu'ieu re dic be.*

189 *avia (: abriva)*. Wie C so auch FG *aviva*.

206 *E de mort nos asegura,*
A l'arma del cors partida
Donans perdurabla vida.

Donans liesse sich als Gerundium auffassen; nur dürfte dann das *s* zu streichen sein; man wird indessen die Lesart von CFG vorziehen: *E, l'arma d. c. p., donans perd. (dat nobis) v.*

213 *sua (: envia)*. CFG *sia*, wie an zahlreichen anderen Stellen.

Natura hat zwei Kinder: *dreg de natura e dreg de gen*; jedes von diesen hat zwei Töchter, *e totas foron nomnadas d'un nom amors;*

318 *E si tot se son us les noms,*
Diverses son li sobrenoms
De las filhas del dreg premier;
L'anada es del dezirier
Comu etc.

Ich setze nach *sobrenoms* einen Schlusspunct, und streiche das Semicolon nach *premier*. ABFG haben *l'anada ques* oder *quez* und der Herausgeber emendirte nach C. Die Parallelstelle aber:

333 *De las filhas de dreg de gens*
La premieira, qu'es naissemens etc.

lässt vermuthen, dass die Emendation nicht nöthig ist. Die ganze Stelle 321—341 hat durch die vielen Zwischensätze, welche die Schreiber leicht verwirrten, gelitten; durch zwei kleine Verbesserungen lässt sich die richtige ursprüngliche Construction herstellen:

De las filhas del dreg premier l'anada (qu'es del desirier comu a las creaturas . . . ., lo qual dezir il an etc.*)* es *amors de mascle ab feme, l'autra amors de son effan. De las filhas de dreg de gens la premieira (qu'es naissemens . . de totz bes . . ., ses la qual nos pot hom salvar, a la qual de cor m'aprueyme)* es *amors de Dieu e de prueyme, l'autr'amors de bes temporals.* Was das erste *es* betrifft, so ist die beständige Verwechslung zwischen *es* (est) und *es ez et* (et) bekannt; betreffs des zweiten bemerke ich, dass der Beginn von V. 340 bei A *L'amors,* bei F *Amors,* bei G aber richtig *Es am.* lautet.

353 F *quascus,* G aber *quascuna.*

364 *vi (: amic)* FG *vic.*

419 **Lusha** *branc' es espiritals*
Las autras brancas temporals.

Wol *l'una* wie in G; F *lh'una.*

Die Liebenden sitzen unter dem Liebesbaume; aus den Blättern machen sie Kränze *(capel),* aus den Blumen Sträusse *(pinhel).* Die Blumen bedeuten Handlungen, daher in der Hand; die Blätter Gedanken, daher auf dem Kopfe. Letztere Begründung wird wie folgt ausgedrückt:

445 *E per so dic als aimadorz*
Que fasson pinhel de las flors.
Quex *es mas deu* **ramel** *portar*
E mas es dona d'azobrar etc.

Die Construction gewinnt beträchtlich, wenn man mit FG *quar es mas* etc. Mit *E per so* fängt also ein neuer Satz an, und der Schlusspunct nach *flors* ist zu entfernen. *Ramel* muss aus Versehen im Texte stehen, da eben dieses Wort als Variante angeführt wird; A wird wohl wie FG das von dem Sinne geforderte *pinhel* haben.

476 ff. *mais val a frug, sitot* **ne** *ses tan segura, vida ab operatio no fay ab contemplatio.* Wohl mit G *non es.* An einen enklitischen Dativus commodi *(nos es)* ist kaum zu denken.

485 *cilh frug qu'en l'albre estan*
Vida **perdurablesa** *fan.*

Das abstracte Nomen kann nicht richtig sein. *Vid'en* ist wenig befriedigend. G hat *V. perdurabla ne fan.*

502 *quar devas un latz.* Auch FG *dams la un latz* und das war, wie Bartsch richtig bemerkt, nicht anzutasten. Vgl. Diez II[a]

422. Andere Beispiele von *la us* für das Masculinum wären 3652, 3695, 6047.

Erklärung in Prosa des Baumes der Liebe. Wie schon oben gesagt, fliessen aus *Natura* zwei *dreg*; der eine ist rechts, der andere links vom Baume. *[De quascu] d'aquest[z] dreg[z] naisson .ij. manieiras d'amor.* So ist S. 19, 6 Z. v. u. zu lesen.

In der 2. Z. v. u. besser als *d'aquel* lies nach FG *aquest*.

Aus *dreg de gen* entstehen zwei Liebesarten: *la una es amors de Dieu, l'autra es amors [de bes] temporals.* Die eingeklammerten Worte fehlen im Texte, sie hätten schon aus dem Zusammenhange ergänzt werden sollen.

S. 21, 2 *prenden* ab *celas vertutz els bes;* man trenne *ab se* („mit sich, zu sich") *las vertutz* etc.; vgl. Z. 13.

Z. 8 *els .iiij. dos de Sant Esperit.* Es sind doch deren sieben. FG richtig *vij.*

Z. 12 *E qui vol aver lo frug d'amor [de mascle e de feme, so es a dir d'amor] de donas.* Die gewiss nicht überflüssigen eingeklammerten Worte sind in FG.

Dann weiter *cove que cuelha las vertutz . . . e trobar* mas *.xiiij. so es a saber largueza, ardimen* etc. Was bedeutet *mas?* FG haben *nia,* d. h. *n' i a* (il en y trouvera).

S. 22, 1 e *per so;* man tilge mit FG das *e.*

5 la *rompo* (l'amor), nicht *las.*

Die hehre Frau, die Liebe, trägt in sich alle vier Liebesarten: *Amor de Dieu en la corona, amor de son effan en dreg lo cor; amor de mascle e de feme . . . porta escricha el [pe; amor de bes temporals porta escricha en] l'autra pe.* Die eingeklammerten Worte sind aus FG (nur hat G *en la u pe*); im Texte fehlt eine der Liebesarten, wodurch das Ganze schwer verständlich wird.

533 *Mas quar assatz* poyriam *dubtar*
Alcus acossiran *muzar*
En las caussas davant dichas.

Deutlicher in FG *poyrian dubtar alcun, e cossiran muzar en las causas* etc.

540 *granda speriensa* — FG *gran experiencia (: sciencia).*

556 *so vos fi* — FG *sous afi.*

561 *Quar de sus* la ves *ay tocada,* Bartsch bemerkte mit Recht, der Vers sei um eine Sylbe zu lang und schlug *laus* vor, und so hat in der That sowohl F als G.

564 *S'o vol entendre* e *saber* — F *ni.*

588 *de ben* dlyre *nos somo* — F *vieure*, G *viure.*

591 *Per tant es dicha voluntatz*

Quar si met lay on vol, li platz,

Sachs, offenbar unrichtig, las in C *on no lhi platz.* Die asyndetische Fügung ist ziemlich hart; sie lässt sich leicht beseitigen, wenn man mit G *el platz* liest; F *Quar se met aqui on lhi platz.*

601 *Ayso doncx es amor drecha,*

La qual hom doncx *pauc explecha,*

Quez om d' autrui guauhg aia.

Im zweiten Verse gibt *doncx* keinen befridigenden Sinn; das Wort ist offenbar aus Versehen aus der vorhergehenden Zeile eingedrungen: FG richtig *trop.* Im dritten Verse fehlt eine Sylbe und der Sinn ist unvollständig; recht scharfsinnig vermuthete Bartsch *d'autrui gaug gaug aja;* FG haben *d'autrui be g. a.* „die wahre Liebe (leider übt man sie selten aus) besteht darin, dass man Freude an des anderen Wohl habe“.

605 Die Bemerkung Bartsch's ist trefflich. In F fehlen 605 bis 606; G *E si son vezi mals assalh.*

642 *Quar aysai o comanda leyhs.* Der Artikel scheint beim letzten Worte unerlässlich; FG haben *la l. Ayssi o* kann zweisylbig sein; und zwar wie es mir scheinen will, ist hier nicht Elision des *i* anzunehmen, sondern das *o* als Vertreter des inclinirenden *l* anzusehen. Vergl. 7989 *Quar saubes que sio* (= sil) *fazia*; 9402 *A l'amor de dieu sio sap far.* In gleicher Geltung findet sich auch *u*, wie im Nordfranzösischen; wenn z. B. V. 8410 nach A *E que* slo *fam per cert morrem* lautet, so hat G dafür *siu;* oder 11970 *E totz homs* queo *suffriria*, G *queu.* Ein solches *u* wurde in unserem Drucke oft verkannt: V. 9399 *Ab* quen *fassa trempadamens;* lies *queu* „wenn er es nur thut“; eben so V. 9470 Quen *fassa per sos ops aver;* 9802 *cilh* quen *fan recebon paga temporal,* F *quel;* 10199 *cilh* qu'en *fan ad essien;* 10325 *Quar ses dubtar aquilh* qu'en *fan*, G *queo.* Wenn ein solches *u* sich an ein mit *i* auslautendem Worte anlehnt,

so kann *iu* durch *ieu* vertreten werden; daher könnte man 860 statt **aiss'ieu** *(trop), aissieu* schreiben „so finde ich es"; C hat *aishio.* Ebenso 3634 **ayssieu** *trobaretz el test de Tholomieu;* lies *aissieu* = *aissiu* = *aissi-l.* V. 9252 statt *qui esgarda be* „wenn man genau erwägt" findet sich in D *quieu* (nicht *qu'ieu* wie im Drucke) *esgarda;* d. h. *quiu* = *qui-l.* Es sind also *io iu ieu* in diesem Falle völlig gleich, sie entsprechen alle der Formel *i-l;* so um noch ein Beispiel anzuführen 9809 nach A *E sio fay er bonaüratz;* G *siu* und F seiner Gewohnheit gemäss *sieu.*

658 Das *que,* welches weder A noch F noch G bieten, stört die Syntax: „Da Jeder der Gott liebt den heiligen Geist in sich hat und da diese Frau die Liebe zu Gott darstellt, desshalb steigt in dieselbe der heilige Geist herab".

668 *En,* das unöthigerweise entfernt wurde, auch in FG.

681 *en aquela caritat*
Lur coratge son **afirmat** — FG *aflamat,* eine gute Variante.

683 *quant hom ditz que trames*
A nos lo S. Esperit[z] es,
Non entendatz lunh movemen
De luy ni lunh transmudamen
Ni ges qu' en logal **no** *sia*
El qual no fos tota via.

Die Negation ist durchaus unzulässig: „glaubt nicht *er wäre* an einem Orte, wo er sich sonst nicht befände"; F **ne** *sia;* CG *qu'el en logal sia.*

690 *Profechan,* Gerundium. Richtiger FG *profecham,* I. Plur. Ähnlich C.

793 *E tener presa, reglada.* Fliessender F *presa e r.*; G fehlerhaft *pres se r.;* lies *pres' e r.*

799 **que** *gent reglada la te;* lies mit FG *qui,* absolut gebraucht.

807 **lauzars** *es perilhos.* Schwerlich richtig; FG *luzars,* das, wenn ich nicht irre, *l'uzars* zu trennen ist: „die Ausführung, das Handhaben".

809 *a greu pega tocaretz*
Quant es cauda, que **vos layrets.** Was bedeutet dies? Lies mit FG *nous laizetz* „es ist schwer heisses Pech zu rühren ohne sich zu beschmieren". Vgl. 1728. C *que nous escaudetz,* um eine Sylbe zu viel.

813 Die Lesart von C *Qu'es Amors* findet sich auch in FG; sie gibt eine weit natürlichere Construction als die von A.

818 *om la deu*, **prenen**, *reglar*. Lies mit FG *premen* „unterdrückend“.

835 Der Artikel vor *amor* fehlt auch in FG.

890 *E memoria mais dura*. Bartsch erklärt den Vers als unrichtig, da *memoria* nicht viersylbig gebraucht werden könne. Ich bemerke, dass FG mit A übereinstimmen, und vergleiche

697 *Per essentia per poder*
Per prezentia per saber

Nach CG; in AF fehlen die Verse. Vgl. auch

1124 *Vertut, gloria, veritat*

wo ebenfalls *ia* für zwei Sylben gilt.

920 *Per tant nois devo lhi veray filh*. Bartsch: „Um eine Sylbe zu lang, daher *lhi* ver *filh*“. Oder nach F *devolh*, G *devol*.

937 *plus que*; lies mit G *pus que* und vergl. die Bemerkung Bartsch's zu V. 1909.

Der Mensch darf nicht nach den Gründen forschen, warum er die Glaubensartikel annehmen müsse, es sei denn, dass er es mit Ehrfurcht thue, und mit dem Vorsatze, dass wenn er die Gründe nicht finden könne, er es der Schwäche seines Verstandes zuschreibe.

957 *Si* **non** *fay ab reverencia*
Et ab aytal concientia
Que, si non **troben** *la raso*,
960 *Sia d'aytal entencio*
Que **del** **mon** *lo defalhimens*.

Non lässt sich vertheidigen; das Pronomen *illud* ist aber, wenn auch nicht unentbehrlich, doch wenigstens zur Deutlichkeit sehr erwünscht; C hat *non o*, was allerdings, wie der Hg. bemerkt, eine Sylbe zu viel gibt; FG aber *nou* = *nol* und das ist nach dem oben beim V. 642 Gesagten wohl richtig. Statt *trobon* haben BCG *tvoba*; im Singular, wie alle anderen Verba des Satzes. Man könnte auch *trob' on* abtheilen; da aber das Subject schon ausgedrückt wurde, ist das unbestimmte *on* wenig passend. Die letzte Zeile ist unverständlich; lies *d'el mou lo d.* „von ihm rührt die Ohnmacht her“.

998 *ligian* ist von Bartsch mit Recht angezweifelt worden; F *liejan*, G *legan*.

1012 *en* **persona** *trinitatz* — FG *personas*; vgl. V. 8.

1015 *las dichas tres personas essems* **au** *egals coronas.* So G, wodurch die Stelle deutlich wird.

1028 *Aysso ez* **vera** *drecha fes.* FG *nostra:* F in der Abkürzung *nrā.* Vielleicht hat auch A dasselbe.

1060 **d'una** *mouteza*
D'escencial pluralitat
Non pot caber en deitat.

Sehr zu beherzigen scheint mir die Variante von G *lunha m.*

1086 *ques* (quez) statt *qu'es; per so ques en deitat hom non crezes quez aital fos* „damit man nicht glaube, dass Dies auch in der Gottheit stattfinde".

1101 *signifia (:lia)* will Bartsch statt *significa* lesen. Mit Recht, da auch FG *signifia* bieten; vgl. 1107 *signifiar.*

Die heilige Dreifaltigkeit ist ewig;

1111 *Quar senes tot comensamen*
E ses fi perdurablemen
El *fo et er us Dieus complitz*
Le Paire el Filh el S. Espritz

AF haben *E;* der Druck setzt nach C *el,* ein hier durchaus unpassendes Pronomen. Die Ewigkeit muss alle drei Zeiten umfassen; hier fehlt die Gegenwart. Man lese also mit G: *Es, fo et er.*

1213 Das Richtige scheint G zu bieten *Se troba be us et autres,* d. h. bei der heiligen Dreifaltigkeit kann man einen Unterschied der Personen *(us et autres)* erkennen; es besteht aber keiner in Bezug auf die Substanz *(aisso et al res).*

1225 *d'aquel* **aiga fa**
Us estanhs.

F *aiguis,* G *aigas,* d. h. *aiga-s,* wodurch der Nominativ erklärlich ist.

1235 *en pura*
Deitat **mesa** *natura*
Non ac ni premier ni derrier.

Es ist wohl mit FG *ni e sa* zu lesen.

1240 *cum se poyria trobar*
C'una causa d'autra nada,
Que fos aitan tost creada
L'anada *cum sela don nays?*
D'aytal ver ysemple **no-s pays;**

1245 *Ieu* **ler** *do tantost adubert*

Bo è complit, veray et sert;
Del fuoc vezetz etc.

Auch trenne man *la nada*, da hier von einem *ante nata*, franz. *aînée* die Rede nicht sein kann: „wie sollte es möglich sein, dass das Geborene gleichzeitig mit dem Gebärenden entstanden wäre?“ Wie der Hg. die letzten Worte vom 1244 erklärt, ist mir nicht deutlich; ich rechne diesen Vers noch zu der Einwendung der Gegner und lese *nos pays* „nähre, weide uns mit einem Beispiele“. Schon mit 45 fängt die directe Antwort des Dichters an; nur ist mit FG *lous* zu lesen.

1255 *Enquaras diran li malvat*
Que non crezo la Trinitat
Del filh ni del S. Esperit . . .
Tot aquo que pren naissensa
En aquo que nais comensa;
Don, sil filhs es del paire natz,
Sos essers doncx es commensatz.

Die Einwendung betrifft also nicht die Dreifaltigkeit des Sohnes und des heiligen Geistes, was keinen Sinn hätte, sondern deren Ewigkeit. Lies mit G *l'eternitat;* F *laternitat*, was den Weg des Fehlers zeigt.

1272 Statt *fos* haben FG *fo.*

1289 *Dont dis monsenher S. Ambrueys*
Nos pot far que l'engenres [pueys]. Das eingeklammerte Wort, das FG bieten, fehlt im Texte.

1297 Trenne *qu'el.*

1307 Die Bemerkung von Bartsch wird von beiden Handschriften bestätigt: F *que nulhs humas entendemens*, G *q. lunhs h. e.* Auch 8494 findet sich statt *l'humanal* in FG *tot l'huma.* Vgl. auch die Bemerkung zu 2303.

1336 *Mal' aventura lui venra.* Dass *lui* im Provenzalischen als conjunctives Pronomen für den Dativ Singular der III. Person gelten könne, bezweifle ich; es ist mit F *lh' en* oder an den Buchstaben der Handschrift sich enger anschliessend mit G *lin* (illi inde) zu lesen. Eben so 8261, 9794, 10188, 10335, 10370, 10690 u. s. w. Vgl. 12900, die einzige Stelle, wo auch der Druck *lin* liest.

1343 *en qual guia sia natz*
Lo filhs de Dieu et engenratz
Et en qual guiza procezitz
E novat le S. Esperitz
Hom non deu voler escrutar.
Lies *no nat* oder richtiger mit G *natz.*

1405 *Sol Dieus es doncx veramen.* Eine Sylbe fehlt. Bartsch schlug vor *sol dieus es doncx* dieus *v.; es* ist hier aber als Verbum substantivum aufzufassen: „Gott allein ist“ in prägnanter Bedeutung; vgl. 1373 und 1409. Lies mit FG *verayamen.*

1463 sius *troba.* Lies mit FG *sis* „wenn man findet“. Vgl. 1473.

1557 Statt pus *malvat cambi* haben FG *tan*, was weit wirksamer ist.

1595 Weit deutlicher G *Quar enans de temps ha saubut Tot quan que sab e conogut.*

1688 Trenne *qu'el pe* „als in dem Fusse“.

1690 F und G unterdrücken das erste *et.*

1691 *lo caps a sos estrumens*
E d'aquels senz sufficiens.
Man wird vermuthlich die Lesart von FG *Ad aquels* vorziehen.

Rubrik vor 1795. *de la* presentia *dels refudatz.* So überall. *Presentia* ist aber unhaltbar und liesse sich auch ohne Hilfe von Handschriften in *pres[ci]entia* emendiren. Letzteres Wort findet sich in der That im Rubriken-Verzeichnisse von G.

1845 *los mals fan li peccador,*
Quo avia *dig, per lur folor,*
Ni *que n'ajon necessitat*
Alquna de la deitat.
Für entschieden besser halte ich die Lesart von CF *ai ja* (G *aia* statt *aiia*). Vgl. 1964, 2436 und sonst oft. Eben so würde ich der ebenfalls in die Anmerkung verwiesenen Lesart von C *No que* „nicht als ob etc.“ den Vorzug geben. Sie ist auch in FG zu treffen.

1905 Diese Zahl ist um eine Zeile zu spät angesetzt worden; von hier an sind also alle Citate um éinen Vers ungenau.

1906 *per re* auch in FG.

1909 Statt *plus* hat G richtig *pus.*

Gott weiss vorher, dass dein Feld Korn hervorbringen wird;

1956 *Diras tu doncx: Nons qual arar*
Nostras terras, ni semenar,
Si fa qui issamen sabia
Qu'om semenar lo devia
E saub que non degues gitar
Al *tieus camps blat ses semenar.*

Die Stelle ist geradezu unverständlich. Es ist aber wie folgt zu interpungiren. *Diras tu doncx*: *„Nons qual arar nos. ter., ni sem.?“* — *„Si fa,* **que** (so nach G, F hat *qui*) *issamen sabia qu'om sem. lo devia, e saub que non degues gitar* **le** (so nach beiden Hss.) *tieus camps blat* etc.“ „Ist es also nicht nöthig, dass wir pflügen und säen?“ — „Freilich ist es nöthig, denn Gott wusste auch, dass dein Feld, wenn unbesäet, nichts hervorbringen würde.“

Gott erlaubt, dass seine Erwählten sündigen, damit

2046 **membram** *lur peccat*
Prengon a **sa** *humilitat*

Wohl mit FG *membran;* G hat dann *a se* und dies scheint das Richtige zu sein.

2170 lies mit G **nos** *poiria.*

Es wird untersucht, in wie ferne die Sünde gegen den Willen und mit dem Willen Gottes begangen werde. Beides kann nur in einem gewissen Sinne geschehen: *Qui vol penre largamen „voluntat“ per „comandamen“ adonc pot dire quel peccat se fan contra sa voluntat, mas contra cela que Dieus es li mal nil peccat nos fan ges.* Sie geschehen auch nicht mit seinem Willen. Er hat nur jedem Menschen freie Wahl gelassen, Gutes oder Schlechtes zu thun. Er duldet *(soste)* die Sünde.

2186 *Doncx ysamen qui larguamen*
Per „sostener“ „voluntat“ pren
Pot dir c'om fay peccat e mal
Per la voluntat divinal.

So die Stelle in G (in F fehlt sie eben so wie in A) und so allein gibt sie einen deutlichen Sinn. Die Lesart von C, welche man im Texte nachsehen mag, ist durchaus irrig.

2210 *A la raso doncx respondam*
En aital guia o digam etc.

A hat *e*; der Hg. setzte aus C *o*. Warum? *e*, auch in FG, passt weit besser.

2218 *Dieus a donat franc albir*
A cascun home d'obezir
E d'esser dezobediens.

FG besser *O*; vgl. 2184. Eben so 2237 ff. *a poder . . dels menar o say o lay e sus o jus;* FG *o*.

Der Herr schickt einen Boten zu den Wanderern,

2261 *E ditz li que lur* **fasa** *dir.*

FG *uaza*, also *vaza* (vadat).

2272 *aures*. Wohl mit F *auras;* G *auretz* mit einem Übergange vom Singular zum Plural; C hat allerdings *aures*, diese Hs. setzt aber gewöhnlich *s* für *tz*; z. B. *sapias*, *plas* u. s. w.

2299 *Cauzis*, muss Perfect sein; *s* könnte ein Encliticon sein; indessen haben FG *cauzic*.

2303 *Entendem* l'**amanal** *linatge*. Neun Sylben: F *uman;* G *uma*.

2350 *E per aquel que, cum senatz,*
Se tenc per ben acosselhatz,
Eleguet *la via melhor* etc.

FG *e seguet*, C *e seget* schiene mir den Vorzug zu verdienen, da die asyndetische Fügung nicht ohne Härte ist und der Ausdruck *seguir la via* stets wiederkehrt.

2382 *Dieus ges* **non** *penedia*. Wohl mit FG *nos*.

Gott schickt ein Unglück einer mir lieben Person; ich kränke mich darüber;

2408 *Es contraria ma voluntatz*
A so que vol la deitatz;
[Pero mos volers es *plazens*
Car es **mos bos** *entendemens].*

Die eingeklammerten Verse fehlen in AF; der Text gibt sie nach C. Sie sind auch in G vorhanden mit den Varianten *lis (illi est)* und *Car es bos mos entend.* *Bos* ist in der That hier Prädicat, nicht Attribut.

2439 *Quar Dieus aquo que vol se fay*. Der Dativus commodi ist nicht ganz passend. Man wird vielleicht G vorziehen: *tot aquo q. v. fay;* vgl. den gleichlautenden Vers 2474.

2495 Trenne *qu'es fag*.

2514 *la raso* **nois** *no sabem*. *Nois* kann nur für *no se* stehen; hier aber ist das Pronomen *nos* gemeint; man streiche das *i*.

2526 Statt alqu *dia* hat F *aquec d.* und G *quascun d.* Raynouard, welcher diese Stelle im Lex. Rom. s. v. *estalvar* anführt, hat *alcun d.*, übersetzt aber „chaque jour“.

2528 *Qu'us homs qu'es bos penra grans dans,*
Autres qu'es mals es benanans.

Mit *penra* würde das Futurum besser übereinstimmen; F hat *er*, *er*, *es*; G *es*, *er*, *er*; Raynouard überall *er*.

2557 *Greu sera que noi s[e] mescap.* Das eingeschobene *i* vermittelt die Enclitica; wird letztere als selbstständige Sylbe behandelt, so ist das *i* unzulässig, also *no se* oder *nois me[ne]scap*. Letztere Form hat G; in F fehlen 2552—2557.

2568 nols *oblida* bezieht sich auf *qualque be;* der Plural lässt sich also vertheidigen; G hat indessen *no l'obl.*; F wie A *non*.

2605 *puescon* in *puescan* zu emendiren ist überflüssig; in der 3. Plur. verhalten sich die Endungen *an on en* beinahe indifferent; warum ist z. B. *sapcho* in der nachfolgenden Zeile oder *puesco* 2860 u. s. w. nicht angetastet worden? AFG *puescon*.

2607 *si ilh ad esmendamen*
Non veno dels mals que fagz an,
Tornar lur al menres *a dan.*

Durchaus unverständlich; *menres* ist verschrieben oder verlesen für *vieures* F; G hat *viures* „ihr Leben wird ihnen zu Schaden gereichen“.

Rubrik vor 2628: *perque Dieus* crec *e fez tot quant es.* Deutlicher FG *creet.*

2634 *Quar es tos temps tan complitz.* Sieben Sylben; C (nach Sachs) FG *quar el es.*

2648 A und C haben *E per amor d'ome fetz lo mon,* was neun Sylben gibt; der Hg. strich *E,* FG *E p. a. d'o. fel mon.*

2658 Ist *crezet* eine Nebenform oder ein Fehler für *cree (creavit)*? Das Wort kommt auch 3532 vor. An beiden Stellen haben FG *creet.*

2664 *Et* aquel a *tantost partit (: devezit).*
Wohl *aquela; partit* und *devezit* sind Perfecte; vgl. *establic*, *pres* u. s. w.; CFG haben *p artic, devezic.*

2671 *Soleilh els* autras *planetas*
Del fuoc, quez es auts *e luzens*

AFG *autres* und das ist das richtige, da Matfre das Wort *planeta* männlich braucht; auch benimmt der Artikel *ls* jeden Zweifel. Im nachfolgenden Verse ist mit FG *cautz* (calidus) zu lesen. Eine Anmerkung sagt, dass C *quant* liest, aber schon Sachs hatte daraus *quaut[z]* gedruckt.

2762 *per l'outratge* **que** *pesset.* Und eine Anmerkung sagt: C *que pesset.* Das ist ja aber gerade die Lesart des Textes. Wahrscheinlich hat A, wie FG *ques*, d. h. *que-s;* und *que* im Texte ist ein Druckfehler.

2793 Deutlicher G *Quez* **as** *diversas qualitatz.* Das Semicolon ist zu tilgen, und höchstens durch ein Comma zu ersetzen.

2886 *us locs on* **vagues** *.c. milia*
Ges mens lieures no seria.

Lies *n'agues* „wo es deren hundert tausend gäbe".

2951 FG richtiger *seraf.*

2954 ff. *Cherubin so dih.. car.,. e* **can**... Genauer FG *car.*

2984 *d'ajudar* **los** *autres* scheint sich auf die anderen Engel zu beziehen; besser FG *nos autres.*

Wenn 2888 *ihesarchia* in *iher.* emendirt wurde, so hätte auch 3078, 3105 *ihez.* entfernt werden sollen.

3214 und 3239 Besser mit FG *er*, wie in allen anderen ähnlichen Stellen. Vgl. 3198, 3206, 3252 u. s. w.

3254 *il* für *él (en lo)* ist mir im Provenzalischen nicht erinnerlich; FG haben wie gewöhnlich *el.*

3287 Besser FG **E** *mot saben per doas* (G *dos*) *razos.* Auch C hat *E* in Beginne des Verses. *Doas* gebraucht Matfre fast immer einsylbig; so z. B. 315, 7502, 7609, 9250, 9671, 9855.

Die Teufel wurden mit den guten Engeln zugleich erschaffen;

3336 *Pero mot foro plus sabens*
E de plus alts entendemens
L'us dels quels autres e major.

Bedeutet, wenn ich mich nicht irre, dass jeder einzelne von ihnen verständiger und vornehmer als die anderen, die guten Engel, war. Dann müsste mit FG **quelh** *autre* gelesen und *d'els* getrennt werden.

3347 Auch FG *de* **lur** *creamen.*

3359 Der Zusatz von *y* ist nicht nöthig; weder F noch G haben diese Partikel.

3390 Auch FG *De se*, und dies ist gewiss vorzuziehen.

3397 Auch FG, also fünf Handschriften gegen eine, haben *de mest.*

3442 *fan nos desesperar*
Que dels mals **non puscan** *ostar.*

Wahrscheinlich *nons* und mit deutlicherer Form *puscam.* Die Handschriften bieten hier wenig Hilfe: F *non puesca estar,* G *non pocsem estar.*

3476 *luziblamen,* eine wenig glaubwürdige Wortform; FG *viziblamen.* Das *ui* der Hs kann, wenn der erste Strich etwas höher gezogen ist, wie *lu* aussehen.

3504 *li truan*
Sermo *lur pena nos temptan.*

Vielleicht nur Druckfehler; F *Greujon,* G *Greugon* „erschweren".

3584 *Don corporals creatura*
Sapchatz qu'a cors de natura, (CG *per n.*)
E forma **han** *le cels el mons*
Quex es per natura redons.

Statt *han* haben FG *don;* also *a cors de n. e forma; don l. c. el m.* etc.

3591 Auch FG el *mieg loc.*

3613 *La .I. devas aguilo.* Sind nur sieben Sylben, da die Ziffer sich auf *pezilhar* bezieht und folglich mit *us* zu deuten ist. (Über *la us* im Masc. sieh die Bemerkung zu V. 502) FG *la us es devas,* C *la us e d.*

3620 Besser F **so** *dizon;* G **son** *d.,* eine Verwechslung zwischen *so* (hoc) und *so* (sunt), das auch *son* lautet.

3694 Lies mit FG *dels* **quals** *l'us es* etc.

3725 Lies mit FG *lo* **quatorzen** *jorn.*

3806 *tolh* le; vielleicht nur Druckfehler für *li.*

3836 Ich zöge vor zu trennen *Nos ponh ens* (et nobis) *dona lesio.*

3907 Trenne *tro qu'es.*

Die cursiv gedruckten Wörter nach 3911 wiederholen die Verse 3904—3911, sie beziehen sich also nicht auf die gegenüber stehende Abbildung und hätten überhaupt nicht aufgenommen werden sollen.

3918 *E per so,* **pausan son** *estanc*
En Capricornu et en Cranc.

AFG *sol estanc* (solstitium). Auch haben FG die richtigere Form *pauzam*.

3997 *sol*, wohl nur Druckfehler für *son*.

4017 Besser FG *se d'un signe en autre mudan*. Mit kleinen Abweichungen stimmen damit CD überein; A fehlt.

4028 *lo digz planeta . . . obron*, eine augenfällige Incongruenz; FG *li dig*.

4044 Besser FG *Obran*, Gerundium.

4050 *Car cascuna dels planetas*. So der Text nach B; *planeta* ist aber männlich. CDFG *quascus dels vii pl.* A fehlt.

4094 *en aytal semblant*
Quos vegz *le fer per l'azimant,*
Se ricon *per lors naturas*
Las terrenals creaturas.

Was bedeutet *vegz?* CG *quos rieg;* D soll nach dem Hg. *mec* haben, Sachs druckte aber daraus ebenfalls *rieg;* F *ueg*, A fehlt. Statt *ricon* haben C *riego*, DG *riegon*, E *riejon*, F *rejon*.

4100 Neben CD auch FG *Pero*.

4118 (Saturnus) miels *se ditz en* sas *faulas*
E miels *se penh en las taulas.*

FG *vielhs;* auch Sachs druckt *viels* ab. Auch lies mit CDFG *las*.

4151 *Son Capricornus et Aquaris*. Neun Sylben. Lies *Capricorns*.

4154 .II. *ans e* du mieh. Wohl in éinem Worte; auch haben DFG *dem*.

4171 *lo Philozophes . , .*
Ditz qui en lui renhan natz es
Deu esser molt bos etc.

BCDFG *Ditz que qui, lui r., n. es*. Und dies scheint mir das Richtige: Vgl. 5098.

4190 La tres *planeta*. So nach C; DFG *lo* oder *le ters*.

4199 Statt *vengensa* haben DFG *venganza*.

4200 *E voluntiers se batalha.*

Es fehlt der damit reimende Vers. FG haben aber:

E volontiers se barralha
Don se ditz dieus de batalha.

Und D die Verse ausreckend:

E voluntayros se barralha
Per que es dich dyos de batalha.

Der Text hat also hier um einen Vers zu wenig. Von hier an sind die Citate um zwei Verse ungenau.

4210 *(Jupiter) li* **tempre.** Wohl Druckfehler für *tempra* von DFG.

4251 *E neblas e malas vapors*
Encalfa *la soa calors*
El comensamen del dia.

Raynouard, der doch aus A seine Citate schöpfte, hat s. v. *nebla encausa* „chasse la chaleur"; D *enchaussa;* FG *encaussa.*

4298 Es heisst, dass D *l'adzimans nos tol* bietet, und doch druckt Sachs daraus ganz richtig *la luna nos tol.*

4322 Eine Anmerkung sagt, dass von hier an in C eine Lücke von drei Blättern vorkommt; es werden aber in den folgenden Versen fortwährend aus C Varianten citirt. Die Lücke findet sich nach Sachs im Ms. 7226, d. h., nach dem Irrthume, in welchem er befangen war, in D.

4331 *Eclipsis maintas vetz* le *fay.* FG *se*, D *si.* Die Stelle ist schlecht interpungirt.

4335 *Del soleilh vuelh que sapchatz.* Fehlt eine Sylbe. DFG **E** *del s.*

4342 Es wird nicht überflüssig sein zu bemerken, dass in *Thebes es el soleilh colgan* kein Beispiel des Artikels *el* vorliegt; vielmehr ist *el* = *en lo.* Noch deutlicher in FG, die *al* haben. Die Construction *tebes es* kann dann befremden. Entweder ist sie in neutraler Bedeutung aufzufassen „es ist lau beim Sonnenuntergange", oder man liest mit Sachs *tebeses'* statt *tebesesa.* Dieses Abstractum würde ein passendes Seitenstück zu *resplandor, calor, cremor* der vorhergehenden Verse abgeben, und wie diese ein Accusativ zu *dona* sein.

4345 *cels que so*
Nat en sa costellatio
Deu hom *esser bel e leugiers*
Et en totas res vivaciers.

Deu für die 3. Pluralis geht wohl nicht an. FG *Devon esser b. e leugier e . . . . vivacier.*

4382 *esturmens e* **gaus.** Wohl mit FG *cans.*

4384 *lo dig planeta* (Venus) *per tan*
De[p]en *om nut* plega[t] *nadan.*

Die Anmerkung sagt, dass die benützte Hs., A, statt *Depen*, *Hen* bietet. Die Conjectur *plegat* ist auch sehr wenig befriedigend; nun haben C (bei Sachs) FG übereinstimmend *Penh om nut per l'aigua nadan*, und dies gibt einen vortrefflichen Sinn.

4399 *Segon* las *astrologias.* Lies wie gewöhnlich *los;* so FG.

4458 Deutlicher G *se an a far compras o vendas.*

4461 *Nos tramet gran* cobeza. Sieben Sylben, FG *cobezeza.*

4590 (la luna) *Es per cert enlumenada*
Del solelh en una guia;
Mas nos autres, tota via,
No podem ges sa lumnieira
Vezer qu'*en una manieira.*

Wo wäre der Gegensatz? Es soll heissen: „Die Sonne beleuchtet den Mond immer in einer und derselben Art; wir aber sehen es verschiedenartig". Man streiche mit FG die Conjunction *qu'*. Das Comma nach 4597 ist zu tilgen.

5050 (la luna) *en alcuna part sia*
A cors espres *de manieira*
Que noy pot pendre lumneira.

Lies mit FG *espes.*

5070 FG *mai se penh.*

5220 Vielleicht besser FG *quan (quantum).*

5249 (Le ricx) *pot . . . mais far de be*
Quel paubres, qui *mais a de que.*

Lies mit F *que;* G *quar.*

5260 FG *qu'en tenh*; ist voller.

5310 Besser FG nols *(los gaugz) restrenha.*

5328 Es muss die zweite Person Sing. sein; F *disses* verschrieben für *disseses;* ähnlich A, nur fehlerhaft *dissel;* G *dicheses.*

5329 *Si eu* mortz, *no soi lo prumiers*
Que mortz es ni serai derriers.

Lies mit FG, *si eu mori.*

5353 Vielleicht wäre *no vuelhas* genauer; vgl. 5366.

5371 *perdut ai per* nafras
Qu'a penas me mezeis n'ai trag.

Man würde meinen „durch Wunden“; der ungenaue Reim lässt aber leicht Verderbniss vermuthen; es ist in der That mit FG *naufrag* zu lesen. Das Wort fehlt bei Raynouard.

5373 *Remembra no so que perdiest,*
Mas lo plazer **qu'as** *esquapiest,*
Per to bonastre, de morir.

FG *quar;* nach *plazer* dürfte ein Comma zu setzen sein.

5393 **Mai us** *l'an* (la molher) *bona perduda*
Que pueis l'an melhor avuda.

Eine unmögliche Construction. Statt *mai us* ist wohl *mains* zu lesen, und eine Sylbe fehlt. Richtig F *E manh l'an*, G *E mans.*

Rubrik vor 5469: *de l'estela* **cometa**; lies mit DFG *caneta.*

5518 *qui la vertut natural*
Febl' a *mais afeblezia.* In éinem Worte *febla.*

5523 *Le temps* **que** *l' estela dura*
Del dig jorn del juli vinte
Tral jorn del setembre sinque.

Es fehlt das Verbum des Hauptsatzes. Lies mit FG **de** *l'e.*

Es ist die Rede von der Bildung der Kometen. Die warmen Erddünste steigen in die Luft bis nahe an die Feuersphäre, welche

5538 *Escumpren la calor del Mars*
Ab la calor de l'elemen
Del fuoc, que l'es pres issamen,
E quar art la dicha vapors;
E[n] pren *l'estela sa lugors*
Per lo fuoc, qui es resplandens.

Die Stelle ist äusserst dunkel; nicht viel deutlicher wird sie durch F, die *e par l'es.* bietet. D weicht ganz ab. G macht Alles verständlich. Es ist ein Semicolon nach *issamen* zu setzen und zu lesen:

E quar art la dicha vapors,
Apar estela sa lugors
Per lo fuoc etc.

„Und da diese Dünste brennen, so scheint ihr Leuchten ein Stern.“

5553 **plus** *de lor recep calor*
Seguir lh'ave lo cors de lor.

Die gewöhnliche Verwechslung von *pus* (plus) und *pus* (post). G hat richtig *pus;* Sachs hat aus D *preysh*, wahrscheinlich verlesen für *pueysh.*

5563 *Causa es de l'***autre** *senha.*

Es ist ja nur von éinem Zeichen die Rede; auf was sollte sich *autre* (das überdies wohl *autra* lauten sollte) beziehen? Lies *antresenha* oder wie G mit genauer Orthographie hat *entres.;* vgl. 1863.

5608 Der Conjunctiv *trobe* lässt sich rechtfertigen; FG *troba.*

5615 *Quo* (quomodo) in der Bedeutung „da, weil" scheint mir nicht zulässig; G *quar. Leuvjaria* ist eine überladene Form; das *v* ist zu streichen.

5707 Besser FG *Quar.*

5787 Nebst BCD lassen auch FG den im prädicativen Verhältnisse unnöthigen Artikel aus.

5803 *minas (:venas)* FG mit genauerem Reime *menas*, eine ebenfalls vorkommende Form.

5851 *Le quals terrenals movemens*

Ades **engenra** . . . . *en logals mols* etc.

Lies mit FG *s' engenra.*

5907 Vielleicht besser mit DG **nes** *romp.*

6007 *ses la gracia divinal*

Vertutz de peira re no val,

Quar de Dieu pren, ses falhensa,

Tot sa *vertut* e *naissensa.*

Die Kraft, welche ihre Kraft empfängt, ist kein schöner Ausdruck; ebenso ungeschickt wäre früher *vertut* und erst dann *e naissensa* zu erwähnen; endlich lässt sich *Tot* kaum rechtfertigen. Lies mit F *Tota vertutz sa naissensa.* G weicht etwas ab:

Quar de Dieu senes falhensa

Tota vertutz pren naychensa. Damit stimmt D überein.

6107 *Le Levens* (wohl *Levans*) **vai** *en Orien*

El Ponens **vai** *en Occiden.*

Ohne Zweifel mit FG *nays* (nascitur).

6153 *Que las romp e las* **desnuela** *(:plueia).* Das zweite Verbum ist schwerlich richtig, da der Vers neun Sylben zählt; F *desnueia*, wohl aus *dis-nodare.*

6192 Nicht in *quez en l'* **aire** *es intrada*, sondern gewiss nach FG *en la nieu.*

Zwischen 6366-67 vermisst man in der Aufzählung der Wochentage die zwei ersten. Ich gebe die betreffenden Verse nach G, da sie in F ebenfalls fehlen.

Quar lo Dimergues, so sapjatz,
Es jorns de Solelh apelatz
Segon lati propriamen,
Dilus de Luna so non pren.

6452 Gewiss *en lo signe*, da bisher nur vom Widder die Rede war.

Der Sommer dauert so lange die Sonne im Krebse ist,

6477 *Et en lo Leo atressi*
Et en la Vergi pueis fay si,
So es, lo jorn dezesete
De Setembre; pueis automs ve.

Wie ist Dies zu verstehen? Lies mit G *pueis fay* fi „dann macht es ein Ende, und Dies findet am 17. September statt". Nach *Vergi* gehört also ein Comma, und das Comma nach *es* ist zu tilgen.

6500 *le soleilhs sez fallensa*
Estan *vas mieg jorn dissendutz*
En *Capricornus es vengutz.*

Trenne *es tan* und lies mit FG *Qu'en.*

6516 Auch FG *Costantis*; vgl. 7492.

6556 F hat immer *Januen*, G *Januier*. Da das Wort immer dreisylbig, *Febrier* dagegen nur zweisylbig ist, so ist vielleicht vocalisches *u* beizubehalten. Raynouard, der 6564 ff. citirt, liest *Januer*.

6579 Auch FG ohne *E* im Anfange des Verses.

6597 FG *E part entre nueg e dia.*

6601 *Mars es lo tertz mes, en lo qual*
La terra per cors natural
Quar s'en reterna *la calor*
Comensa rendre gran humor.

Lässt sich vertheidigen; weit wirksamer ist die Lesart von FG *Quar sen retornar.*

6682 Ich bemerke dass auch FG die Lesart von BD haben; was *Fer* in A bedeuten soll, ist mir nicht deutlich.

6746 Finden sich andere Belege für die Form *fresdura?* FG *freydura.*

6772 G hat die häufigere Form *esdiluvi.*

6806 Es ist *quelh aparelhet* zu schreiben.

6906 Eine gute Variante ist FG *L'an quan.*

6941 De *bon emplaust, qui far lo sap,*
Fay **ben** *contra dolor de cap*
De rozas.

So liest auch Raynouard; FG aber *fay* **hom**; statt *De* hat G *don.*

6973 ff. *L'erba* . . . **valen** *contra cremadura*, geht wohl nicht an: Raynouard druckt im Lex. Rom. 1,521 *Valen* und 2,500 *Valens es,* wodurch der Vers um eine Sylbe zu lang ist. Das Richtige ist *val encontra cr.*

6984 Der Reim stellt sich reiner dar, wenn man mit FG *tempre* liest. Auch an anderen Stellen, wo dieses Wort und dessen Ableitungen vorkommen, versetzen FG das *r* nicht.

7039 Statt *manjar* hat F *sanar.*

7043 *Morbosa,* das FG *mormora* lesen, muss der Namen eines Krautes sein, und auf dieses bezieht sich *mout es perilhosa.* Es müsste daher mit grossem Anfangsbuchstaben gedruckt sein, und nach *sana* käme ein Schlusspunct oder wenigstens ein Semicolon.

7147—48 haben nach Matfre's System neun Sylben; FG lesen genau so.

7168 A *crecx,* F *crox,* G *closcz,* D *test* „die Eierschale".

7459 Alle Hs., auch FG, haben *negras.* Warum im Texte *nieyras?* Vgl. R. Lex. Rom. s. v.

7502 **E** *conte doas partz principals.* So FG. Die Conjunction kommt der Syntax zu statten; und *doas* (G *dos*) ist wie gewöhnlich einsylbig; vgl. die Bemerkung zu V. 3287.

7531 Auch FG *vaza,* gewiss die richtige Lesart.

7559 *La segonda vigors es sens*
Per qu'om conois causas prezens
Corporals, et a cert albir
D'una cauza d'autra cauzir.

Erwähnenswerth ist die Variante von FG **E** *corporals* **ab** *cest albir.*

7578 *Tug li sentens animal*
An qualacon cognicios
D'una causa d'autra **tirar.**

FG *triar* „unterscheiden, wählen".

7635 FG mit B *Mcnesprezan bes temporals,* ohne Artikel, was dem *deliegz carnals* im nachfolgenden Verse besser entspricht.

7796 Auch FG *malmerens,* das dem *mal vivens* des Textes weit vorzuziehen ist.

7812 Auch FG *natura,* das ohne genügenden Grund aus dem Texte entfernt wurde.

7859 *qui sompnia*
Fuoc arden en qualque guia
O que la jus *del cel dissenda.*

Der letzte Vers zählt neun Sylben; es ist aber mit FG *lams* „Blitz", ital. *lampo* zu lesen; vgl. Raynouard s. v., der ein anderes Beispiel von *lams* aus dem Breviari anführt. Wie man sieht, hat der Schreiber von A (oder der Herausgeber?) *m* und *iu* verwechselt.

7897 *E qui sompnia quez es cargatz.* Da in allen anderen Versen *somnia* dreisylbig ist, so hat der Vers um eine Sylbe zu viel. Die Conjunction *E,* welche in FG fehlt, ist zu streichen.

7921 A hat Els *somnis nos evida.* Die fehlende Sylbe zu ersetzen liest der Hg. *En los;* FG haben *Et els.*

Rubrik vor 7947: las *gitec . . . pueys* quels *a formatz.* Lies mit G im Rubrikenverzeichnisse les *g.*

7973 Auch FG haben *malautz,* gewiss die richtige Lesart.

8039—40 FG E *commenset tantost pessar* Que *pogues* etc.

8130 Es ist zu interpungiren: *Sabes que t'a monstrat que fosses nutz? quar* etc.

8132 FG *Quez ieu t'avia defendut. Avia* ist hier dreisylbig.

8168 *Vivas* ist vielleicht zu behalten, da ABFG es bieten. Wollte man aber das Futurum, so müsste der Sprache von A gemäss die Form *vieuras* (vgl. 8186) angesetzt werden.

8191 Auch FG *per* le *peccat.*

8241 FG Mostrar *la fe.*

8273 Deutlicher nach G *Don no fo tan grans* ses *peccatz.* Ebenso 8278 nach FG *Quar fo dobla* sa folia.

8290 Die Einschiebung von *ieis* scheint mir überflüssig. *Don issi la malvestatz? Ieu vos dic que del cosselh de l'enemic.* So FG.

8298 *Quan Dieu* le *tramet.* Besser F *la,* auf *gracia* bezogen; G *li.*

Rubrik vor 8387: *e del complimen de peccat [e quez es peccatz].* Die eingeklammerten Worte sind aus FG.

8397 *Enquaras devetz saber may*
Qu'en totz los peccatz que hom fay,

So G. F wie im Texte.

Zwischen 8562—63 fehlen sowohl im Texte als in F acht Verse, wodurch der ganze Abschnitt unverständlich wird. Hier folgt er nach G.

8559 *Ieu puesc dir, salva la honor*
Del secret de nostre Senhor,
Que Dieus per aquesta razo
Suffertet la temptacio
[Sabens que l'homs fora vencutz,
Quar ges no fora grans vertutz
Ad home si temptatz no fos
En lunha guia, si fos bos,
E Dieus poder l'avia donat
Que non cossentis en peccat,
Quar sapjatz cert que mays es bo
Qui trenqua sa temptacio]
Que si peccat homs no fezes
Quar esser temptatz ño pogues.

Wie man sieht, ist der Schreiber von A und F oder vielmehr der ihrer gemeinschaftlichen Vorlage von einem *temptacio* zum andern gesprungen.

Rubrik vor 8661. Nicht *quals* voluntats, sondern nach FG *quals* violencia.

8697 *E* noil devem *als repauzar*. Vielleicht hat schon A *nois*, da das *i* wohl vor enclitischem *s*, nicht aber vor dem Accusative *l* vorkommt; *devem* ist in *deu em*, richtiger *en*, aufzulösen. Also mit FG:

*E nois (*G *nos) deu en als repauzar.*

8744 Jutga *mala la premieira*. Lies mit FG *jutgam;* vgl. 8727.

8788 Man wird der Lesart von G *l'entendement Bo* den Vorzug geben. Auch anderswo sind wir einer Verwechslung von *S* und *B* begegnet.

8872 Besser nach FG *Ergulhos dezira rictat.* Der Geldgeiz führt auch zum Ehrgeize, zum Stolze:

Qu'avars dezira mantas vetz
Honor e lauzor mondana . . .,
Per so qu'om voluntiers li do
Ol paesca hom *lauzar per bo.*

Der logische Zusammenhang erhellt weit deutlicher aus G: *Quan l'auzira lauzar per bo.* Der Geizige wünscht als gut zu gelten, weil er weiss, dass er dadurch leichter Geld erhalten werde.

9020 Auch FG *eis*; vgl. 9035.

9081 *per aquest dreg natural*
Amon trastug li animal
Mas los **aucels** *de lur guia.*

So auch F, aber gewiss unrichtig. Man lese mit DG *autres.*

9095 *Del dig filh de natura* **nat**
Vos aon so que n'ay tractat.

Lies mit FG, auch mit D (bei Sachs zu Pierre de Corbiac S. 49), *annat* „über den erstgebornen Sohn der Natur — den *dreg de natura* — genüge das bisher Gesagte"; *le segon filh . . . es . . dreg de gens nomnatz.*

9181 Auch FG haben *payre.*

9192 Nach der Anmerkung soll in D dieser Vers mit *propriamen* und der vorangehende mit *solamen* endigen. Bei Sachs findet sich aber genau dieselbe Stellung wie im Texte.

9414 *contra mezura* lässt sich vertheidigen. G hat den gewöhnlichen Ausdruck *outra m.* F *contra natura.*

9417 *quel delechars*
Es dampnabels e non **lauzars.**

Zu trennen in *l'auzars* oder nach G *l'uzars.* Vgl. die Bemerkung zu V. 807.

9435 Deutlicher wäre, wie auch anderswo gedruckt wurde, *De ssi e de ssa mainada.*

Alles was man thue, solle zu Ehren Gottes geschehen. Es werden nun die verschiedenen Disciplinen aufgezählt.

9456 *Quascus homs que letras apren*
O de cantar o de legir . . .
E si apren de metgia
Fizica o sirurgia . . .

9471 *E si* au *decretals o leis*
Deu cossirar ab se mezeis
Quez el o fay etc.

Wie man sieht, ist *au* (audit) zu lesen.

9595 *la fiziquals sciencia*
Ditz per cert qu'am *estinencia (*FG *ast.)*
Es veraia medicina.

Die Präposition *am* ist hier unstatthaft: F *quez,* G *que.*

9612 Warum ist hier *dalieg* geblieben, während es 8774 in *delieg* emendirt wurde?

9656 Deutlicher G *so* qu'a *sa boca sostray.*

9658 Lies mit FG qui *mais.*

9685 *Cel que per sobredejunar,*
Son cors, per sobredevelhar
O autra *manieira, trebalha.*

O autra kann kaum zweisylbig sein; auch ist *autra manieira* absolut gebraucht nichts weniger als üblich; man lese mit FG *outra manieira,* ein bei Matfre sehr häufiger Ausdruck. Auch Raynouard, der im Lex. Rom. 5,480 die Stelle citirt, hat *outra manieira.* Bemerkenswerth ist auch die Variante von G *Son cors o per sobrevelhar,* das die asyndetische Fügung und die etwas seltsame Form *develhar* aufhebt.

9697 *qui be la* (almorna) *vol far*
En li *eis la deu comensar*
Aman may se que sos vezis.

Die Lesart von CDF *en si* verdient den Vorzug; G ist verderbt *En lui la deu.*

9746 Trefflich ist die Variante von G: O *monestatz secretamen.*

9766 *Es* reimt mit *es* in gleicher Bedeutung; überdies ist die Construction ziemlich schwerfällig; G liest:

Et apres ditz que magers bes
Es *castiar publicamen.*

9769 *mais val nafra d'amic*
*No fay.*c.*baizars d'enemic.*

BCDF *No fay fenhs;* G wohl aus Versehen *freg.* Raynouard, der für seine Auszüge im I. Bande des Lex. Rom. ebenfalls A benützt haben soll, liest *fengs.*

9773 *Es al paubre dar manjar.* Sieben Sylben. FG *dar a manjar.*

9779 Lies *Quar en mai* „je mehr". Auch Raynouard hat *hon.*

9893. Vielleicht besser nach G:

Doncx, quio (= *qui-l,* einsylbig) *pot far, deu voluntiers albergar etc.*

9964 *Cobran,* wahrscheinlich Druckfehler für *cobren.*

9970 *Per se* ist wohl nur Druckfehler statt *per so,* das in FG und auch bei Rayn. zu finden ist.

10085 *E non deu negus aver cura.* Nach ABC und F; es sind aber neun Sylben. D *E ges n. d. hom a. c.;* wieder neun Sylben. G richtig *E non deu hom aver cura.*

10097 Besser mit FG El *desplazer.*

10100 ff. *peccador qui fetz mal, e pueis se fay sosterrar cum si s'en* devian *salvar.* FG *devia.*

10144 Auch FG *O en autra guiz'ajudan.*

10194 Der Vers soll nach der Anmerkung in ABC fehlen; im Texte aber heisst es, es wäre C entnommen; soll wohl D heissen. In F fehlte der Vers und wurde von einer Hand des XV. oder XVI. Jahrhunderts nachgetragen; er findet sich in G.

10222 les *soleilh precios* ist wohl nur Druckfehler statt *lo ssol.*

10229 *Be fai a home drechurier*
E recobrar vas *bon loguier.*

Ohne Zweifel *n'as* = *ne recobraras.*

10258 Ques *als* in éinem Worte.

10276 *qui dona no per amor*
Almorna al paubre frachuran,
Mas quar nois *vol ostar denan*

könnte sich zwar auf den Bettler beziehen, der nicht fortgehen will; besser scheint mir nach BDFG *los* oder *lois* (illum sibi).

10293 *almorna mas valria*
Que *ses querre la faria*

Lies mit FG qui *s. q.,* absolut gebraucht „wenn man sie thut ohne darum ersucht zu werden." Nach *valria* ein Comma.

10314—15 Auch FG haben *lauzor,* und das ist jedenfalls das Richtige.

10469 (Dieus) *peccatz perdona*
Els bes qu'om fai gazardona
E perdurable gazardo
Tramet, ad aquels que mal so
Per drechura gran aturmen.'

Der Sinn ist deutlich, die Construction aber ungemein **hart. Man** lese mit G *gazardona* de *perd. gaz.* e *tram. aquels que m. so per drechur' a gr. at.*, oder wenn man *trametre* mit dem Accusative der Sache und dem Dative der Person vorzieht: *a cels que mal so per drechura g. at.*

10622 *emage de metalh . . .*
Quez (l. qu'ez) en bestial figura
O divina *creatura.*

BFG *d'umana,* ohne Zweifel die echte Lesart.

10717 Fliessender liest G:
Aissi mezeis creza quascus
Que *l'emages no porta plus.*

10788 Besser *cel* qu'l *suffertet;* G *quey.*

10861 FG *se* vi *denan;* das Perfect ist auch vorzuziehen.

10872 (li sanh) *aman nos*
E de nostres bes an plazer
Ens *procuro matdi e ser . . .*

10877 Els *amonesto de be far.*

Ens liesse sich rechtfertigen, indessen kann der Dativ (nobis) leichter als der Accusativ (illa bona) vermisst werden; daher scheint die Lesart von FG *Els* den Vorzug zu verdienen. Im letzten Verse dann ist *Els* entschieden falsch; man lese mit FG *Ens.*

10908 FG *dia (:sia)* statt *diga.*

10977 *quascus deu Dieu mas onrar*
E mais tener *e mais amar.*

Vielleicht nur Druckfehler für *temer,* das FG bieten.

Man muss Gott danken für die von ihm empfangenen Wohlthaten;

11039 *Quar desconoissen seria*
E vilas que no *faria.*

Besser FG *qui nou (= nol) faria.*

11248 *Te benesisse nueg e dia.* Sind neun Sylben; G *T'obezicho;* vgl. 11244, 52, 55, 58 u. s. w., wo überall von „gehorchen", nicht von „segnen" die Rede ist.

11343—50 lese ich nach G und interpungire so:

Benezen soven e de grat
Lo tieu sang nom bonazurat.
Benezetz doncx generalmens
Dieu tota manieira de gens
Et en tot temps . . ,
Et en tota creatura;
E s'avetz per aventura etc.

Auch wären 11362 und 67 die deutlicheren Formen *etz* und *dressatz* vorzuziehen.

11426 *Qu'om la lauzor de Dieu espanda.*
Neun Sylben; man nähme denn Elision zwischen *Dieu* und *espanda* an, was kaum gestattet sein wird. G liest *lauzor Dieu.*

11487 G liest: *A Moyzen.*

In der Rubrik nach 11508, die sowohl in F als in G zu lesen ist, berichtige man: *t'en vulhas* statt *l'en* und *escrutes* statt *escoutes.*

11576 Nebst BC auch FG *entendi;* eben so 11603.

Von dem Öle der Barmherzigkeit heisst es:

11615 *El mortal veri del Satan*
Encaussa e restrenh en tan
Que nois pot ges a sa guia
Temptar ta fort quo volria.

Lies mit FG *nons.*

11717 Nebst BCD auch FG *Per la flor prendem lo filh sieu;* gewiss die richtige Lesart.

11781 ff. *cors* ist hier überall zu *cor* zu bessern.

11807 *no pot a nulh for*
Aquel fals Juzieu que l'ag *mor*
Intrar ab sas iniquitatz
El regne del cel. — Lies *lag.*

11883 ff. interpungire ich so:

li fals Juzieu non an fe
Ni crezo (tan son essegat
En conoisser la veritat

E partit de Dieu lo paire)
Esser vengut lo Salvaire etc.

Die Bibelstelle Gen. 49, 10: *„non auferetur sceptrum de Juda ... donec veniat qui mittendus est"* wird folgenderweise übersetzt:

11899 *Non er tolt le* potesta Dieus
Ni lurs regimens als Juzieus,
So es a dir senhoria,
Entro que cels vengutz sia etc.

Ebenso S. 419, Z. 2. Es ist offenbar in einem Worte *potestadieus* statt *potestadius* (letztere Form in G) zu lesen, gleichsam *potestativus;* ein substantivirtes Adjectiv.

11979—80 *Dieu dis . . .* del *profeta Malachia.* Weit besser G *pel.*

S. 416, Zeile 7 *d'aquela; [ela] te brizara la testa;* das eingeklammerte Wort aus G. Die nächste Rubrik lies: *nostra dona fo mostrada a Moysen,* dann: *Moyses venc al pueg [de Dieu Oreb et] aparec etc.;* die eingeklammerten Wörter ebenfalls aus G.

12172 Nebst BCD auch FG Esta *vergis preciosa;* gewiss das Richtige. Im vorangehenden Verse hat G *estan.*

12473 *Joseph l'espos*
De la Virgis fo sobre *bos*

Lies mit G *fabre*; vgl. 12478 *Jhesu Crist tot lo mon* fargat *avia.*

12517 und 18 sind verstellt; ebenso in F; G hat sie in richtiger Ordnung. Die Stelle ist demnach so zu lesen und zu interpungiren:

don fo mostrat
Que nulhs homs non deu mal faire
Ni dar trebalh a sa maire;
E ses dubte nois tanhia
Quez el que mandat avia (so, nicht mit AF *el comandat*)
Quez om onres fort sos pairos,
A sa maire fos engoyssos.

12551 Besser G Que *de peccat.*

12738 *Tro* l'an *ac el cel montada.* Es ist *la n'* zu schreiben. *Montar,* sowohl intransitiv als transitiv, wird nämlich hier immer von der Partikel *ne* begleitet. So 12768 *l'en montet,* oder mit FG *lan m.;* und 12817 *Dieus el cel lo n'a montat.*

12773 *quossi, coras lo sieus cors*
Del monimen issi defors
O trag en fo non sabem res.

Besser FG *quo ni quoras* „wie und wann“.

12787 *quex deu creire fermamen*
Quez el l'a sobeiranamen
En sa fi mais Dieu honrada etc.

DG *que l'aia*, ohne *el*, welches, da das Subject nachfolgt, müssig ist, und mit dem Conjunctive wie im anderen Nebensatze, V. 12792.

12843 *Don sembla qu'el n'*avia *montat*. Vielleicht nur Druckfehler für *aia aja*.

12920 *Ela mostra sas tetinas*
Preciosas ab que noiri
Som precios filh atressi,
Cessiran *sa verginitat.*

Man wird gewiss mit G *coservan* vorziehen.

Die Stelle 12953 ff. dürfte mit G so zu lesen sein:
Per qu'ieu sos sers e sos garsos
(E plassa a Dieus que sia bos
Sers sieus, e, si no bos, sevals
Plassa lhi que no sia mals)
Prec la maire de pietat
Quez ela etc.

12963 statt *d'ome* hat G *de me*, und beide Lesarten lassen sich rechtfertigen; 12966 ist aber mit G entschieden Ni *cum* statt *si cum* zu lesen.

13011 Man schreibe und interpungire:
Ni a corregir peccador,
Ses gracia de nostre Senhor,
No val castiar ni sermos.

13063 *deu hom las gens prezicar,*
Non ges am cor de diffamar,
Mas ab vera compassio
Et ab aital contricio,
Que vuelha peccatz e folors
Mais perseguir quels peccadors;
Q'us *homs tot home deu amar,*
Mas sos peccatz deu azirar.

Lies mit FG *entencio.* Statt *q'us* besser mit G *quar; homs* bleibt dann wie gewöhnlich unbestimmtes Subject ohne Artikel.

13129 *aytals omes semblans so*
Au qui ausis so companho
Que sobre som cap avia etc.

G *A un que vi so companho;* und Dies scheint das Richtige zu sein; er sieht die Fliege auf dem Kopfe des Gefährten, und indem er die erste tödten will, versetzt er dem letzteren einen tödtlichen Schlag.

13167 *menhs cruzel no seria*
Qui leu tot perdonaria
Que l'autres que tot falhimen
Punira trop aspramen

So A; den letzteren Vers vollzumachen, wird *asp[e]ramen* gedruckt, alle Hss. haben aber *aspr.* ohne *e.* Vergleicht man *perdonaria,* so sieht man gleich dass *puniria* (viersylbig) zu lesen ist. So haben auch FG.

13189 *Per mieg los* **pes**; wohl *pels* „bei den Haaren."

ANHANG.

Von Matfre Ermengau, dem Verfasser des Breviari, ist bisher nur das Lied *Dregz de natura etc.* abgedruckt worden, und zwar zuerst durch K. Bartsch, Prov. Denkm., dann durch G. Azais im Bulletin de la société archéologique de Béziers II série, 2. livr., année 1859. Im letzteren Abdrucke findet sich eine *Tornada* von drei Versen, die bei Bartsch fehlt und die ich nach G hieher setze:

Amors e midons somo
Que grazisco ma canso;
Pueis quis vuelha lam reprenda.

Dass Matfre andere Minnelieder gedichtet hat, erhellt aus dem Breviari selbst, denn im *Perilhos tractat d'amor* führt er vier Strophen aus drei seiner Lieder an (Mahn, Gedichte I 191, 205, 216); G enthält überdies, wie oben erwähnt, ein Sirventes, das mit scharfen Worten die Laster der Kleriker, der Fürsten und der

Rechtsgelehrten, speciell der Richter, geisselt. Dasselbe, im gleichen Tone gehalten, ja mit den nämlichen Reimen versehen, wie das Lied *Dregz* etc., ist bisher weder in einer der bekannten Liedersammlungen, noch in irgend einer Handschrift des Breviari nachgewiesen worden. Ich glaube daher den Freunden der provenzalischen Poesie einen kleinen Dienst zu erweisen, indem ich das Rügelied hier zum Abdrucke bringe. Manchen guten Rathschlag bei der Behandlung des Textes verdanke ich der Güte meiner geehrten Freunde Bartsch, Mahn und Paul Meyer.

Aisso es sirventes lo qual fetz Matfres.

Temps es qu'ieu mo sen espanda
Et ab bon entendemen
Lo mal que vei far reprenda
El blasme e l'espaven;
Mas ta fort vei que s'abranda
E creis el plus de la gen
Que no sai contra cui tenda;
Pero quar mais d'avol sen
Han clerc e de mal razo
10 Elh gran senhor elh bailo,
Mi plais que contr'els destenda.

La malvestat[z] es tan granda
Dels clergues generalmen
Qu'en poyri' om far legenda
15 E quascun jorn vai creichen;
Qui entre lor vai comanda
O prelatura queren,
O dignitat o prebenda,
Pron trobara per argen
20 Mais que pel sen Salamo,
D'Ulpiani, de Plato,
Ni per vertutz a ques tenda.

Enquer son vendut a randa
Per clers li sanh sagramen;
25 Sim cofes que Dieu offenda,
Sim batei, s'ieu molher pren,
Cove ses autra demanda
Qu'al preire deniers prezen
O si dir messa enprenda

30 Per l'arma de mon paren;
Qui aichils ven per razo
Ab Datan ez Abiro
Cove que porcio prenda.

E d'als es mout encolpanda
35 Clercia, quar mal despen
Lo patremoni e la renda
Que Critz gazanhet penden;
Quex vol sa grassa truanda,
Bos manjars, bel vestimen,
40 Bel bosdal, mas a fazenda
De caritat no s'aten;
Don m'albir qu'es ses perdo,
Quar ilh guazanho de quo
Fuocz d'ifern los escomprenda.

45 Li gran senhor d'autra banda,
Setglar quez àn regimen,
Haurian grans ops d'emenda,
Quar quex met tot son enten
Co puesc'aver pro vianda,
50 Arnes et aur et argen
Dels paubres per offerenda,
Sosmes talhan o tolen,
E per aver ocaizo
Deziro[n] occisio
55 O que l'us l'autr'escoichenda.

Jutge o bailo ses ganda
E cosselhier eichamen
Prendo, qui que lor estenda,
A rescost et a prezen;
60 Adoncs cove que s'escanda
Drechura per fin coven,
E quar non es quiu defenda
Niu castic los mals penden,
Podon aver sospeiso
65 Ilh elh senhor sotz cui so
Quel diabl'en ifern los penda.

Dieus que tot be far comanda
E viur'en bon estamen
E no troba quiu aprenda
70 Ni fassal comandamen,

39 bels vestimens.

Ans y met quascus baranda
E siec son avol talen
E non atroba quilh renda
Se en karitat arden,
75 Hai paor qu'esta sazo
Ab gran tribulacio
A tot lo mon o car venda.

Tant em tug mal e pauc bo
Que si l'us de be somo,
80 L'autre ditz: „Tu eis emenda."

Cocelhs es de Salamo,
Que quascus hom d'espero
Laichel mal e quel be prenda.

SITZUNG VOM 22. JUNI 1864.

Beiträge zur Kenntniss der neupersischen Dialekte.

II. Kurmângî-Dialekt der Kurdensprache.

Von **Dr. Friedrich Müller,**
Docent der allgemeinen Sprachwissenschaft an der Wiener Universität.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 8. Juni 1864.)

Die Abweichungen, welche die Sprache der Kurden gegen das Neupersische, sowohl die Schriftsprache als auch die verschiedenen Dialekte desselben, darbietet, sind nicht unbedeutend, — andererseits sind aber auch die Ähnlichkeiten zwischen beiden Sprachen derart, dass Jedermann, der sowohl in ihnen als in den anderen erânischen Sprachen einigermassen bewandert ist, die ganz nahe Verwandtschaft beider unmöglich verkennen kann. Und zwar schliesst sich das Kurdische, wie von einer durch schriftliche Darstellung wenig ausgebildeten Sprache im vorhinein zu erwarten steht, mehr an die Dialekte als an die Schriftsprache an, obwohl es hinwiederum Manches aufweist, was als entschieden alterthümlich bezeichnet werden muss.

Hieher gehört vornehmlich die Erhaltung des Unterschiedes zwischen *Yâ-i* und *Vâw-i maǵhûl* und *ma'rûf*, welcher sich bekanntlich im Neupersischen, wenigstens im westlichen Persien, ganz und gar verloren hat. Man vergleiche: *šẹr* „Löwe", neup. شير *(šêr)*, *pẹš* „vor", neup. پيش *(pêš)*, *mẹš* „Schaf", neup. ميش *(mêš)*, *rẹ* „Bart", neup. ريش *(rêš)*, *kôr* „blind", neup. كور *(kôr)*, vgl. arm. կոյր *(kuir)*, *gôh* „Ohr", neup. گوش *(gôš)*, altb. [illegible] *(gaosha)*, *dôst* „Freund", neup. دوست *(dôst)*, *zôr* „Kraft", neup. زور *(zôr)*, altb. [illegible] *(zâvarĕ)*, *rôž*, *'rô* „Tag", vgl. neup. روز *(rôz)*, altb.

(*raoćô*), *biš̊ô* „wasche“, neup. بشو (*bi-šô*), *bê-âqil* „unvernünftig“ = neup. بيعقل (*bê-âql*), vgl. Pârsî بي (*bê*) ohne (Spiegel, Pârsîgramm. 85), *pôst* „Fell“ = neup. پوست (*pôst*). Dabei finden sich aber schon Spuren der jüngeren. Aussprache, z. B.: *sepí* „weiss“, neup. سپيد (*sipêd*), altbaktr. (*çpaêta*), *kômiš* „Büffel“, neup. گاوميش (*gômêš*), *nívrû* „Mittag“ = neup. نيمروز (*nimrôz*), *mí* „Schaf“ (47, 48) = neup. ميش (*mêš*). Eben so findet sich manche Form, welche in ihrem ganzen Typus ein älteres Gepräge, als die ihr entsprechende neupersische darbietet. Z. B.: *sin̊g* „Brust“ = neup. سينه (*sînah*) steht der Pehlewî-Form סינך (*sînak*) näher als die neupersische, eben so die Formen *nâvik* „Nabel“, *hêk* „Ei“ gegenüber den neupersischen نافه (*nâfah*), خايه (*khâyah*) etc.

Dagegen theilt die Sprache mit den neupersischen Dialekten jene Lautzerstörung, besonders im Auslaute, welche die ohnedies bedeutend herabgekommenen Formen der neupersischen Schriftsprache beinahe bis zur Unkenntlichkeit zerrüttet hat. Dazu kommt die Schwächung besonders des *a*-Lautes in *e* und *i*, welche wir schon in der modernen neupersischen Aussprache vorbereitet und auch im Ossetischen durchgeführt vorfinden, während das lange *â* — merkwürdig genug — gegenüber dem Ossetischen (= *ó*) und den neupersischen Dialekten (= *ó*, *û*) sich als solches in seiner Reinheit behauptet hat. Man vergleiche zum Beweise dessen folgende Formen:

kir „er machte“, neup. کرد (*kard*), *ek* „wenn“ = neup. اگر (*agar*), *kêr* „Messer“ = neup. کارد (*kârd*), *gênim* „Weizen“ = neup. گندم (*gandum*), *gô* „er sprach“ = neup. گفت (*guft*), *χoár* „er ass“, neup. خورد (*kfard*), *dâ* „er gab“ = neup. داد (*dâd*), *tál* „bitter“, neup. تلخ (*talkh*), *šâ* „Freude“ = neup. شاد (*šâd*), *sôn̊d* „Schwur“, neup. سوگند (*saugand*), *râ* „aufrecht“ = neup. راست (*râst*) etc.

Über diesen Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten, welche dem Kurdischen eine Mittelstellung zwischen der neupersischen Schriftsprache — älterer Periode — und den heutigen Dialekten zuweisen,

hat dasselbe gewisse lautliche Eigenthümlichkeiten, die dasselbe, abgesehen von verschiedenen Formen, die wir im Verlaufe der Untersuchung anmerken werden, als ein selbstständiges Idiom hinstellen. Diese sind:

I. Neigung zur Aspiration im Anlaute. z. B.: *hásti* „Knochen", neup. استخوان *ustukhfân*, altb. 𐬀𐬯𐬙𐬀 *(açta)*, altind. *asthi*, gr. *ὀστέον*, *hasp* „Pferd", neup. اسپ *(asp)*, altbaktr. 𐬀𐬯𐬞𐬀 *(açpa)*, *hindik* oder *hiñg* „ein wenig" = neup. اندك *(andak)* *hingiv* „Honig", neup. انگبين *(angubin)*, *hivi*, auch *ívi* „Hoffnung", neup. اميد *(ômêd)*, auch bei Fremdwörtern, z. B.: *helbét* „gewiss, sicher" (nicht wie Lerch II. 95 angibt „vielleicht"; denn so erfordert es, abgesehen von unserer Vergleichung, der Sinn des Satzes, besonders 48: „sicher musst du aus deiner Höhle herauskommen") = arab. البتّة *(al-battah)*, *hínda*, *lehínda* (34, 47 etc.) = arab. عند *(ʿinda)*. In den Formen *heišt* „acht", *hezing* „Holz", kommt schon im Neupersischen هشت *(hašt)*, هيزم *(hêzam)*, gegenüber von altb. 𐬀𐬯𐬙𐬀𐬥 *(astan)* und 𐬀𐬉𐬯𐬨𐬀 *(aeçma)* die unorganische Aspiration im Anlaute vor.

II. Verwandlung des *m*, seltener *n* in *w* [1]), z. B.: *ívi* „Hoffnung", neup. اميد *(ômêd)*, *havin* „Sommer", vgl. altb. 𐬵𐬀𐬨𐬀 *(hama)*, arm. ամառն *(amaṙn)*, *hev* „zusammen", neup. هم *(ham)* *zív* „Silber", neup. سيم *(sîm)*, *dev* „Antlitz" („Mund"? wie Lerch angibt), neup. ديم *(dîm)*, arm. դէմ *(dêm)*, *gáv* „Schritt" neup. گام *(gâm)*, *duv* „Schwanz" = neup. دم *(dum)*, *tâv* „Auge", neup. چشم *(ćašm)* (durch Assimilation des ش an م), *nâv* „Name" = neup. نام *(nâm)*, *nív* „Mitte", neup. نيم *(nîm)*, altbaktr. 𐬥𐬀𐬉𐬨𐬀

---

[1]) Dieses merkwürdige Lautgesetz scheint auch das Balûćî zu kennen, z. B.: *gawaiśh* (Zeitschr. f. Kunde d. Morgenl. IV. 466) Büffel = گاوميش, *daiuw* „Gesicht" (ibid. 467) = neup. ديم, arm. դէմ. Überhaupt finden sich zwischen den Kurdenidiomen (besonders den östlichen) und dem Balûćî manche interessante Berührungspuncte, wie ich mit Nächstem näher darlegen werde.

(naema), *mivân* „Gast“ = neup. مهمان *(mihmân)*, *zâva* „Schwiegersohn“, neup. داماد *(dâmâd)*, *pev* „zusammen“ = neup. بهم *(baham)*, *berév* „zusammen“ = neup. برهم *(barham)*, *pîvâ* „er mass“ = neup. پيمود, mâzand. تِما *zevistân* „Winter“, np. زمستان *(zamistân)*, altb. *(zima)*, *(zĕma)*, *selâv* „Gruss“ = arab. سلام *(salâm)* (السلام عليك) *balîv* „Kopfkissen“ = neup. بالين *(bâlîn)*, *bivîl* „Nase“, neup. بينى *(bînî)*. (Über das schlussbafte *l* vgl. *pelôl* 46. = neup. پلاو *(pilau)* Pilav), *ḱasaú (ḱasú)* „Hassan“ = arab. حسن *(hasan)* etc. In Betreff von *n* = *w* vgl. auch Balûčî: *daf* „Mund“ (Lassen, Zeitschr. f. K. d. Morgenl. IV. 468) = neup. دهان *(dahân)* mit Ausfall des *h* in der Mitte.

Ich gehe nun im Folgenden zu einer kurzen Darlegung der Laut- und Formenlehre des Kurmânǵî-Dialektes über, die zum grössten Theile nach den von P. Lerch in Petersburg publicirten Texten gearbeitet ist.

A. Lautlehre.

I. Vocale.

Der Vocalismus des Mittelpersischen, wie er auch in der Bezeichnung der neupersischen Schrift zu Grunde gelegt erscheint, bestand aus folgenden Lauten: *a, â; i, î; u, û; ê, ô; âi, âu*, wozu noch das kurze *ĕ* als ein geschwächtes kurzes *a* zu rechnen ist, d. i. aus 6 resp. 7 einfachen Lauten, 2 offenen und 2 geschlossenen Diphthongen, zusammen 10, resp. 11 Lauten.

Das Kurdische stellt diesen Lauten 15 gegenüber, weist also in dieser Richtung einen grösseren Reichthum auf. Dieser entstammt, wie auch anderswo, einer Schwächung der Laute, welche sich überall im Verlaufe des Lebens einer Sprache geltend macht. — Diese kurdischen Laute sind: *a, â; e, e̱, ê̜; i, î, i̧, u, û, u̧, o, ô, ai, au*.

Wir wollen im Folgenden jeden derselben einzeln betrachten und dabei vor allem andern auf die neupersische Schriftsprache und die älteren erânischen Dialekte Rücksicht nehmen.

a entspricht älterem *a* und hat sich meist in einer geschlossenen Silbe behauptet, z. B.: *azmán* „Himmel“, neup. اسمان *(âsmân)*, altb. [illegible] *(açman)*, *hasp* „Pferd“, neup. اسپ *(asp)*, altb. [illegible] *(açpa)*; *haft* „sieben“, neup. هفت *haft*, altb. [illegible] *(haptan)*, *hásti* „Knochen“, altb. [illegible] *(açta)*, altind. *asthi*; es kommt aber auch, jedoch schon mit *e* wechselnd, in nicht geschlossener Silbe vor, z. B.: *havín* „Sommer“ = altb. [illegible] *(hama)*; die Formen verhalten sich zu einander wie neup. زمين *(zamîn)* „Erde“, und altb. [illegible] *(zĕma)*; *hazár* „tausend“, neup. هزار *(hazâr)*, altbaktr. [illegible] *(hazaṅra)*.

â entspricht zunächst altem *á*, z. B.: *áv* „Wasser“, neup. اب *(âb)*, altb. [illegible] *(âfs)*, acc. [illegible] *(âpĕm)*, *zánim* „ich weiss“, neup. دانم *(dânam)*, *ḍáń* „Seele“, neup. جان *(ǵân)*. — In den meisten Fällen ist es jedoch wie im Neupersischen durch den Einfluss des Accents (darüber vgl. besonders meine Beiträge zur Lautlehre der neupersischen Sprache. II. S. 6) aus älterem kurzem *a* hervorgegangen, z. B.: *azmán* „Himmel“, neup. اسمان *(âsmân)*, altb. [illegible] *(açman)*, *hazár* „tausend“, neup. هزار *(hazâr)*, altb. [illegible] *(hazaṅra)*. — In anderen Fällen ist die Länge des *a* als Ersatzdehnung für einen von zwei auslautenden abgefallenen Consonanten wie im neup. سال *(sâl)* „Jahr“ = altb. [illegible] *(çarĕdha)* altp. *tharda* zu betrachten, z. B.: *ṭāv* „Auge“ = neup. چشم *(ćašm)*, altb. [illegible] *(ćashman)*. Die kurdische Form ist durch Assimilation des *š* an das *m* zu erklären. *tāl* „bitter“, neup. تلخ *(talkh)*, *sār* „kalt“, neup. سرد *(sard)*, altb. [illegible] *(çarĕta)*.

e Dieser Laut ist eine Abschwächung (Verkürzung) des *a*, besonders vor einer betonten langen Silbe, z. B.: *gerán* „schwer“, np. گران *(garân)*, *erzán* „billig“, np. ارزان *(arzân)*, *zemán* „Zunge“, neup. زبان *(zabân)*, *beráz* „Schwein“, neupers. گراز *(gurâz)*, وراز *(wurâz)*, altb. [illegible] *(varâza)*. Ferner in einsilbigen, auf einen Consonanten schliessenden Worten, z. B.: *her* „jeder“ = neup. هر *(har)*, altbaktr. [illegible] *(haurva)*, *kes*

„jemand“, neup. كس *(kas)*, vergl. altb. *(kaç-ća)*, *zer* „Gold“ = neup. زر *(zar)*, altb. *(zairi)*, aber auch in einsilbigen Formen mit doppelconsonantig auslautender Silbe, z. B.: *ǵerm* „warm“ = neup. گرم *(garm)*, altb. *(garĕma)*, altind. *gharma*, *ṭend* „wie viel“, neup. چند *(ćand)*, altb. *(ćvat)*.

Nebst einer Abschwächung des *a* stellt oben *e* auch eine solche des *i* und *u* dar, z. B.: *ke* „dass“, neup. كه *(kih)*, vgl. altind. *ki-m*, *ṭâdér* „Zelt“, neup. چادر *(ćâdir)*, altind. *ćhattra*, *te* „du“, np. تو *(tô*, jetzt *tû)*, altb. *(tava)*, *dekân* „Bude“, neup. دكان *(dukân)*, arab. دكّان *(dukkân)*.

ẹ Dieser Laut ist eben so wie der vorhergehende zunächst eine Abschwächung des *a*, und zwar am häufigsten im Anlaute einsilbiger, mit einem Consonanten schliessender Worte, z. B.: *ẹk* „wenn“, neup. اگر *(agar)*, *ẹz* „ich“, altbaktr. *(azĕm)*, altind. *aham*, gr. *ἐγών*, *ẹm* „wir“, neup. ما *(mâ)*, osset. мах, altind. *asmâkam;* es kommt aber auch im Inlaute einsilbiger, auf einen Consonanten schliessender Formen, wie *e*, vor, z. B.: *hẹm* „alle“ = neup. هم *(ham)*, *kẹr* „Esel“, np. خر *(khar)*, altind. *khara*, *tẹn* „Körper“, neup. تن *(tan)*, altbaktr. *(tanu)*, *ḍẹṅg* „Kampf“ = neup. جنگ *(ǵang)*.

Neben einer Abschwächung aus *a* stellt *ẹ* gleich dem *e* (und dem hebräisch-äthiopischen *ĕ*) eine solche aus *u* dar, z. B.: *ẹmr* „Leben“, arab. عمر *(ʿumr)*, *zânẹ* „Knie“ = neup. زانو *(zânû)*, altb. *(žĕnu)*, altind. *ǵânu*. In dem Worte *dẹv* „böser Geist“ = neup. ديو *(dêv)* = altb. *(daeva)* ist das *e* als eine Verkürzung des *ê* wie in dem armenischen դեւ *(dĕv)* zu betrachten.

ệ Dieser Laut entspricht altem *ê* als Guṇa von *i* oder dem neupersischen sogenannten *Jâ-i-maǵhûl*, z. B.: *šệr* „Löwe“, neup. شير *(šêr)*, Pârsî *(sêr)*, *rê* „Bart“, neup. ريش *(rêš)*, altb. *(raesha)*, *p š* „vor“, neup. پيش *(pêš)* (Lerch's *pêša* ist wohl unzweifelhaft *pêš-a* zu schreiben; *a* = *i* wie im Mâzandarânî, vgl. d. Beiträge I. S. 13), vielleicht *mệš* „Schaf“, neup. ميش *(mêš)*, altb. *(maesha)*, Lerch schreibt *mệš*.

Neben dieser Geltung als *ê* hat dieser Laut noch eine zweite, nämlich die eines alten *â*. — Der Vorgang, welcher dieser Lauterscheinung zu Grunde liegt, wird von den neupersischen Grammatikern *Imâlah* genannt (vgl. den Scholiasten zum Iskander-Nâmeh in Spiegel's Chrestom. p. 62) und hat in dem Übergange des *a* in *ó* und *ú* in anderen persischen Dialekten ein Seitenstück. Fälle, die hieher gehören sind: *ḱêk* „Ei", neup. خايه (*khâyah*), Pehlewî חאיך (*khâyak*), *kêr* „Messer", neup. كارد (*kârd*), *derêž* „lang", neup دراز (*dirâz*), *nêd* „Befehl" = neup. نهاد (*nihâd*)? *nemêž* „Gebet" = neup. نماز (*namâz*), *rê* „Weg", neup. راه (*râh*), *pê* „Fuss", neup. پا (*pâ*), پاى (*pâi*), altb. 𐬞𐬁𐬛𐬀 (*pâdha*), *rêz* „Kopf", arabisch راس (*ra's*), neup. *râs* gesprochen.

î entspricht vorerst altem *i*, z. B: *ṫinim* „ich erndte" = neup. چينم (*ćînam*), altb. 𐬗𐬌𐬥𐬎 (*ćinu*), altind. *ćinômi*, *ki* „wer", neup. كه (*kih*) vgl. altind. *ki-m*. In den meisten Fällen jedoch stellt *i* eine Abschwächung aus *a* dar, was nichts anderes, als eine fortgesetzte Schwächung von *e* ist, z. B.: *ṫinim* „ich sammle", *zânim* „ich weiss", *kirim* „ich mache = neup. چينم (*ćînam*), دانم (*dânam*), كنم (*kunam*), welche Formen heutzutage im Neupersischen *ćînĕm*, *dônĕm*, *kunĕm* gesprochen werden, *hing*, *hindik* „wenig" = neup. اندك (*andak*), *belind* „hoch", neup. بلند (*baland*), *him* „gleichfalls" = neup. هم (*ham*); *kir* „er machte", neup. كرد (*kard*), *kim* „gering" = neup. كم (*kam*). Daneben stellt auch *i* eine Verkürzung von *ŭ* dar (durch *e*), z. B.: *gênim* „Weizen" = neup. گندم (*gandum*), welches aber vielleicht richtiger *gênim* zu schreiben sein dürfte.

î entspricht zunächst *î*, z. B.: *dî* „er sah", neup. ديد (*dîd*), *gerîa* „er wanderte", neup. گرديد (*gardîd*), *šîr* „Milch", neup. شير (*šîr*), altind. *kshîra*. Vor *n* und *m* (respect. auch *v*) stellt es den alten Laut *ê* (Guna von *i*), der hier in dasselbe, wie im Neupersischen, übergehen musste, dar; z. B.: *de-bînim* „ich sehe", neup. بينم (*bînam*), altb. 𐬬𐬀𐬉𐬥 (*vaen*), *dîn* „Glaube" = neup. دين (*dîn*), altb. 𐬛𐬀𐬉𐬥𐬀 (*daena*), *nîv* „Mitte", neup. نيم (*nîm*), altb. 𐬥𐬀𐬉𐬨𐬀 (*naema*). In der Form *sepî* „weiss = neup. سپيد (*sipêd*), altb

[Avestan] *(cpaeta)* ist ein Übergang zu der neuen Aussprache zu bemerken. Gleich dem *á* bildet auch *í* Ersatzdehnung für einen in Verlust gerathenen Consonanten; z. B.: *íšév* „heute Nacht“ = neup. امشب *(im-šab)*, *íšál* „dieses Jahr = neup. امسال *(im-sál)*. Es ist hier zunächst Assimilation des *m* an *š* und dann Aufhebung der Consonantverdopplung, vor welcher die Sprache überhaupt eine Scheu hat, anzunehmen.

ị ist ein äusserst kurzer Laut, der dem Hebräischen *schěbâ* ähnelt, z. B.: *áqịl* „Verstand“ = arab. عقل *(áql)*, *kabịrstán* „Kirchhof“ vgl. arab. قبر *(qabr)*. Er ist wie *e*, *ẹ* und *i* eine Schwächung, des *a*, z. B.: *hezịng* „Holz“, neup. هيزم *(hêzam)*, altb. [Avestan] *(aeçma)*, *hindịk* „wenig“ = neup. اندك *(andak)*, tritt aber in den meisten Fällen als Schwächung von *u* auf, z. B.: *bịzín* „Ziege“, neup. بوز *(bûz)*, altb. [Avestan] *(bûza)* — das Verhältniss beider Formen zu einander ist wie in dem Worte *havín* (siehe oben) zu erklären; — *dịz* „Dieb“, neup. دزد *(duzd)*, altb. [Avestan] *(duždâo)*, *pịr* „Brücke“, neup. پول *(pûl)*, dialektisch پرد *(purd)*, altb. [Avestan] *(pěrětu)*, *dịnyá* „Welt“ = arab. دنيا *(dunya)*, *rịm* „Lanze“ = arab. رمح *(rumḥ)*.

o kommt nur als Verdumpfung des *a* nach خو *(χ)* = altem *sv*, nach neuerer Aussprache vor, z. B.: *χo* „selbst“ = neup. خود *(khᶠad)*, heute *χod* gesprochen. *χo* „Schweiss“, neup. خوى *(khᶠai)*, altind. *svéda*, *χoš* „gut“, neup. خوش *(khᶠaš)*, Pârsî [Avestan] *(ǵas)*, heutzutage *χoš* gesprochen.

ô entspricht altem *ó* (d. h. Guṇa von *u*) und dem neupersischen sogenannten *Vâv-i maǵhûl*, z. B.: *gôh* „Ohr“, neup. گوش *(gôš)*, altb. [Avestan] *(gaosha)*, *dôst* „Freund“, neup. دوست *(dôst)*, altpers. *daustá*, *kômiš* „Büffel“, neup. گاوميش *(gômêš)*, altb. [Avestan] *(gâo)*, *rôž*, *rô* „Tag“, neup. روز *(rôz)*, altb. [Avestan] *(raoćô)*. In dem Worte *sôr* „roth“, neup. سرخ *(surkh)*, altb. [Avestan] *(çukhra)* scheint *ó* = altem *u* Ersatzdehnung für den verloren gegangenen Endconsonanten darzustellen.

u entspricht zunächst altem *u*, z. B.: *kutá* „wo?“ = neup. كجا *(kuǵâ)*, *kuš́t* „er tödtete“, neup. كشت *(kušt)*, vgl. altb. 𐬐𐬎𐬱𐬀𐬌𐬙𐬌 *(kushaiti)* „er tödtet“, *duv* „Schweif“, neup. دم *(dum)*, altb. 𐬛𐬎𐬨𐬀 *(duma)*, *nuh* „neun“, neup. نه *(nuh)*, altb. 𐬥𐬀𐬎𐬀𐬥 *(navan)*, altind. *navan*, *šušt*, „er wusch“, neup. شست *(šust)* von altb. *khshud*. Eben so tritt *u* wie im Neupersischen mit *g* im Anlaut an Stelle der alten Lautgruppe *va*, *vi* auf, z. B.: *gur* „Wolf“, neup. گرگ *(gurg)*, altb. 𐬬𐬆𐬵𐬭𐬐𐬀 *(vĕhrka)*, altindogerm. *varka*, *gul* „Rose“, neup. گل *(gul)*, armen. վարդ *(ward)*, *guně* „Sünde“ (Lerch schreibt *guně*), neup. گناه *(gunâh)*, armen. վնաս *(wnas)*, ältere Form *vinâça*.

Daran reihen sich jene Fälle, in denen *u* aus altem *a* und *i* verdumpft erscheint, z. B.: *buhâr* „Frühling“, neup. بهار *(bihâr)*, altpersisch *vahara*, altindisch *vasanta*, *pambú* „Baumwolle“, neup. پنبه *(panbah)*, *dúve* „Quecksilber“, neup. زيوه *(zîvah)*, *šušé* „Flasche, Glas“ = neup. ششه *(šîšah)* [1].

û entspricht altem, so wie auf erânischem Gebiete entwickeltem *û*, z. B.: *tû* „Stock“ = neup. چوب *(ćûb)*, *dûr* „weit“, neup. دور *(dûr)*, *zû* „rasch“, neup. زود *(zûd)*, eben so altem *ó* vor *m* und *n* wie im Neupersischen, z. B.: *rûn* „Butter“, neup. روغن *(rôghan)*, altb. 𐬭𐬀𐬊𐬖𐬥𐬀 *(raoghna)*.

ṳ. Dieser Laut stellt eine Schwächung von älterem *u* dar und dies am häufigsten vor *r*, z. B.: *pṳr* „viel“, neup. پر *(pur)* „voll“, vgl. altb. 𐬞𐬊𐬎𐬭𐬎 *(pôuru)*, altind. *puru*, *pṳrs* „frage“, vgl. neup. پرسيدن *(pursîdan)*, altb. 𐬞𐬆𐬭𐬆𐬯 *(pĕrĕç)*, *zerṳ* „Blutegel“, neup. زلو *(zalu)*. *kṳr* „blind“, neup. كور *(kôr)*, nach der jüngern Aussprache *kûr*, *dṳšmén* „Feind“, neup. دشمن *(dušman)*, altb. 𐬛𐬎𐬱𐬨𐬀𐬌𐬥𐬌𐬌𐬎 *(dušmainyu)*, gr. *δυςμενής*.

---

[1]) Vgl. den umgekehrten Fall im Balúčí, wo *i* altem *û* entspricht, *dír* = neup. دور *(dûr)*. Ztschft. f. K. d. M. IV. S. 470, *bítha* = neup. بوده *(bûdah)*, ibid. 420.

II. Consonanten.

Was die Consonanten des Kurmângî anbelangt (die den Fremdwörtern angehörenden Laute werden dabei nicht berücksichtigt), so stellt sich die Übersicht derselben [1]) folgendermassen dar:

	Momentane Laute				Dauerlaute			
	nicht aspirirte		aspirirte		Spiranten		Nasale	r Laut
	stumm	tönend	stumm	tönend	stumm	tönend	tönend	tönend
Guttural . .	*k*	*g*	*k̓*	*g̓*	*χ*	*h*	*ṅ*	—
Palatal . . .	*ţ*	*ḏ*	—	—	—	*y*	—	—
Lingual . .	—	—	—	—	*š*	*ž*	—	—
Dental . . .	*t*	*d*	—	—	*s*	*z*	*n*	*l r*
Labial . . .	*p*	*b*	—	—	*f*	*w, v*	*m*	—

Ich will nun jeden der Laute einzeln betrachten.

k entspricht altem *k*, z. B.: *kevúk* „Taube“ = neup. كبوتر *(kabôtar)*, altind. *kapôta*; *keṭ* „Tochter“, mâzandarân. كيجا, ossetisch ķızare, *kes* „Jemand“, neup. كس *(kas)*, altb. 𐬐𐬀𐬯𐬛𐬀 *(kaç-ća)*, *kemér* „Gürtel“, neup. كمر *(kamar)*, altb. 𐬐𐬀𐬨𐬀𐬭𐬀 *(kamara)*; *kí* „wer“, neup. كه *(kih)*, *kâr* „Mühe, Arbeit“, neup. كار *(kâr)*. — In manchen Fällen entspricht es älterem oder doch in früherer Zeit auf erânischem Gebiete entwickeltem *kh*, z. B.: *ker* „Esel“, neup. خر *(khar)*, altind. *khara*; *kiría* „er kaufte“, neup. خريد *(hhirîd)*, altb. 𐬑𐬭𐬌 *(khri)*, altind. *krî*, *kénia* „er lachte“, neup. خنديد *(khandîd)*.

g entspricht altem *g*, *k* (neup. گ), z. B.: *gá* „Stier, Ochs“ = neup. گاو *(gâo)*, altb. 𐬔𐬃𐬊 *(gâo)*, altind. *gô*, *genim* „Weizen“, = neup. گندم *(gandum)*, vgl. altind. *gôdhûma*, *gerân* „schwer“, neup. گران *(garân)*, vgl. altind. *guru*, *girt* „er nahm“ = neup. گرفت *(girifit)*, vgl. altb. 𐬔𐬆𐬭𐬆𐬎 *(gĕrĕw)*, altind. *grh*, *grbh*, *sing* „Brust“ = enup. سينه *(sînah)* aber Balûćî *sinagh* (Zeitschrift f. K. d. M. IV. 468). Daneben entspricht es im Anlaute, wie im Neupersischen

[1]) Wobei ich mich an das in meinen Beiträgen zur Lautlehre des Neupersischen, II. gegebene Schema halten und die von Lerch angewandte Transcription beibehalten will.

(vgl. meine Beiträge zur Lautlehre des Neupersischen, I. S. 8) älterem *v*, z. B.: *gur* „Wolf“ = neup. گرگ *(gurg)*, altb. [altb.] *(vĕhrka)*, altind. *vṛka*, *gul* „Rose“ = neup. گل *(gul,)* arm. [arm.] *(ward)*; — *gunệ* „Sünde“ (Lerch, *gunė*, schwerlich richtig) = neup. گناه *(gunâh)*, armen. [arm.] *(wnas)*, — vielleicht auch *geria* „er wandelte“ = neup. گردید *(gardîd)* = altind. *vṛt*.

Ḱ entspricht neupersischem خ und ist unter denselben Bedingungen wie dieses (siehe meine Beiträge zur Lautlehre des Neupersichen, I. S. 6) entstanden. Z. B.: *ḱâní* „Haus“ = neup. خانه *(khânah)*, *ḱệk* „Ei“ = neup. خايه khâyah) — ist hier das *kh* = *h* etwa unorganisch und die Form = *âvya* anzusetzen? — Letzteres ist sicher der Fall in dem Worte *ḱịrṭ* „Bär“ = neup. خرس *(khirs)*, armen. [arm.] *(arsh)*, ossetisch *apc*, altind. *ṛksha*. Die Formen *ḱoéńg* „Schwester“, *ḱâv* „Schlaf“, welche Lerch also schreibt, dürften wohl besser *χoéńg*, *χâv* geschrieben werden.

ġ kommt ziemlich selten vor; es entspricht neupersischen غ altbaktrischem [altb.] und ist wie diese beiden Laute zu betrachten, z. B.: *ġaúri* „Gurgel“, vgl. latein. *gula* von *gṛ*, *ġẹz* „Biss“ = neup. گزيدن *(gazîdan)*; *ġerm*, *ġẹrm* „warm“ = neup. گرم *(garm)*, altb. [altb.] *(garĕma)* aber altind. *gharma*.

χ. Dieser Laut entspricht gleich dem neupersischen خو der alten Lautgruppe *sv*, wovon letzteres *(v)* in dem meistens darauf folgenden *o*, welches den Übergang zu dem in neupersischen Dialekten vorkommenden *û* bildet, eine deutliche Spur seines ehemaligen Daseins hinterlassen hat, z. B.: *χaun* „Schlaf“ oder *χâv* (Lerch schreibt *ḱâv*) = neup. خواب *(khᶠâb)*, altb. [altb.] *(q̇afna)*, armen. [arm.] *(q̇un)*, altind. *svapna*; — *χo* „selbst“, neup. خود *(khᶠad)* vgl. altind. *svay-am*, altb. [altb.] *(qaepaithya)*; — *χo* „Schweiss“, = neup. خوى *(khᶠai)*, altind. *svêda*, armen. [arm.] *(q̇irt-n)* = *qit-r-n*, *χoást* „er wollte“ = neup. خواست *(khᶠâst)*, *χoár* „er ass“ = neup. خورد *(khᶠard)* — altb. [altb.] *(q̇araiti)*, „er isst“, *χoénd* „er las“ = neup. خواند *(khᶠând)* = altind. *svan*; — *χoéńg* „Schwester“ (Lerch schreibt *ḱoéńg*) =

neup. خواهر *(khฯâhar)*, altb. *(qaṅharĕ)*, altind. *svasar*, — arm. *քուր* *(quir)*.

h entspricht wie das neupersische ه altem *s*, z. B.: *hazâr* „tausend“ = neup. هزار *(hazâr)*, altb. *(hazaṅra)*, altind. *sahasra*, — *haft* „sieben“ = neup. هفت *(haft)*, altb. *(haptan)*, altind. *saptan*; — *her* „jeder, alles“ = neup. هر *(har)*, altb. *(haurva)*, altind. *sarva*; — *him* „gleichfalls“, *hem* „alle“ = neup. هم *(ham)*, altind. *sama*, — *heśk* „trocken“, = neup. خشك *(khuśk)*, altb. *(huska)*, altind. *çushka* (= *sushka*).

Bekannt und bereits im Vorhergehenden erörtert ist die Neigung des Kurmânǵî bei vocalischem Anlaute ein unorganisches *h* anzunehmen, von welcher Erscheinung sich in allen erânischen Sprachen einzelne Spuren vorfinden (vgl. in Betreff einer jeden dieser Sprachen meine einzelnen Beiträge).

Gegenüber dieser Überwucherung des Hauchlautes wird in einzelnen Fällen im Inlaute derselbe ausgeworfen, z. B.: *ṭâr* „vier“, neup. چهار *(ćihâr)*, altb. *(ćathwarĕ)*, *ṭel* „vierzig“, neup. چهل *(ćihil)*, *pev* „zusammen“, *berêv* „zusammen, in Eins“ = neup. بهم *(baham)* und برهم *(barham)*, *nêd* „Befehl, Ausspruch“ = neup. نهاد *(nihâd)*; — auch in Fremdwörtern wie *duṇ* „Öl“, = arab. دهن *(duhn)*. — Hieher sind wahrscheinlich auch jene Fälle zu beziehen, in denen *k*, *g*, *gh*, in der Mitte zwischen zwei Vocalen ausgefallen erscheint, wo der Ausfall durch fortgesetzte Aspiration des Lautes und endlich auch Verlust des Hauchlautes herbeigeführt worden ist, z. B.: *mêś* „Fliege“ = neup. مگس *(magas)*, Pehlewî מחש *(makhs)*, altb. *(makhshi)*, altind. *makshikâ*; — *rûn* „Butter“, neup. رغن *(rôghan)*, altb. *(raoghna)*; — *sôṅd* „Eid“ = neup. سوگند *(saugand)*.

ṅ. Dieser Laut stellt ein schwaches *n* dar und ist mit dem indischen *Anusvara* zu vergleichen. — Er findet sich sowohl vor Gutturalen (und zwar da am häufigsten, was mich auch bewog ihn hieher zu setzen), Palatalen und Dentalen, als auch alleinstehend im Auslaute, und hier, wie es scheint, ausschliesslich nach langem *a*.

z. B.: *hezịṅg* „Holz" = neup. هزم (*hêzam*); — *kiṅg* „ein wenig" = neup. اندك (*andak*); — *teṅg*, „enge" = neup. تنگ (*tang*); — *siṅg* „Brust" = neup. سينه (*sînah*); — *ṭeṅgâl* „Gabel" = neup. چنگال (*ćangâl*); — *kaṅḍ* „schön"; — *kelâṅd*, *pežâṅd* „er kochte", vgl. arab. قلى und neup. پختن; *sôṅd* „Eid", = neup. سوگند (*saugand*); — *ḍâṅ* „Seele" = neup. جان (*ǵân*), *dedâṅ* „Zahn" = neup. دندان (*dandân*), *nâṅ* „Brot" = neup. نان (*nân*); — vgl. aber *dermán*, *barán*, *ṭobán*.

ṭ entspricht wie das neupersische چ älterem *ć*, z. B.: *ṭâv* „Auge" = neup. چشم (*ćašm*), altb. [Zend] (*ćash-man*), altind. *ćaksh-us*; — *ṭería* „er weidete" = neup. چريد (*ćarîd*), altb. [Zend] (*ćar*); — *ṭerm* „Haut" = neup. چرم (*ćarm*), altind. *ćarman*; — *ṭi* „was" = neup. چه (*ćih*), vgl. altb. [Zend] (*ća-hya*) [Zend] (*ća-hmâi*), *ṭinim* „ich erndte" = neup. چينم (*ćînam*), altb. [Zend] (*ći*), altind. *ći*. — In der Form *ṭû* „er ging" = neup. شد (*šud*) ist *ṭ* = armen. ց und ossetischem ц aufzufassen (ossetisch цауи), die anderen Formen z. B.: *šî* „du kommst" = neup. شوى (*šavê*) *šî-âṅd* „er schickte", vgl. altb. [Zend] (*shu*), altpers. *siyu* bieten das regelmässige *š*.

ḍ entspricht neupersischem ج und geht wie dieses sowohl auf altes *ǵ* als auf altes *y* zurück; z. B.: *ḍâṅ* „Seele" = neup. جان (*ǵân*), *ḍeṅg* „Kampf" = neup. جنگ (*ǵang*), *ḍe* „Gerste", neup. جو (*ǵav*), altb. [Zend] (*yava*), altind. *yava*; vgl. griech. ζέα, — *ḍî* „Ort" = neup. جاى (*ǵâi*); *ḍôt* „Joch", neup. جفت (*ǵuft*) altb. [Zend] (*yaoiti*) von *yû*. — In dem Worte *ḍâr* „Mal" = neup. بار (*bâr*), scheint das anlautende *ḍ* = altem *v* (vgl. alind. *vâra*), wie in der neupersischen Form جوى (*ǵôi*) „Fluss" = altb. [Zend] (*vâidhi*), arm. գետ (*gĕt*), beurtheilt werden zu müssen.

y entspricht dem neupersischen *y* und hat mit diesem dieselbe Geschichte durchgemacht (vgl. meine Beiträge zur Lautlehre des Neupersischen I. S. 21), z. B.: *yek* „eins" = neup. يك (*yak*),

Pehlewî איוך (aiwak); — χoé „Schweiss" = neup. خوی (khfai), altind. svêda; pîvá „er mass" = neup. پیمود (paimûd), vgl. armen. պատմել (pat-mĕl) „erzählen", wie neup. فرمودن und altb. 𐬞𐬀𐬌𐬙𐬌 𐬨𐬁 (paiti, mâ). — In den Formen šyêr „Löwe" = šêr, neup. شیر (šêr), šyûr = šur, arm. սուր (sûr), erscheint y als Begleiter des vorhergehenden š zum Zeichen der gegen ž sich neigenden Aussprache desselben, welches in manchen Fällen direct für dasselbe eintritt (vgl. unter ž und z).

š entspricht neupersischem ش und ist eben so wie dieses entstanden (vgl. meine Beiträge zur Lautlehre der neupersischen Sprache I. S. 17), z. B.: šâ „Freude" = neup. شاد (šâd) und altpers.: 𐎰𐎡𐎹𐎠𐎫𐎡𐎹 (siyâti); — šeš „sechs" = neup. شش (šaš), altb. 𐬑𐬱𐬬𐬀𐬰 (khshvas); — šêr „Löwe" neup. شیر (šêr), šîr „Milch" = neup. شیر (šîr), altind. kshîra; — šušt „er wusch" = neup. شست (šust), altb. khshud.

In einigen Fällen entspricht š neupersischem s und altb. 𐬯, z. B.: de-šaû'ute „er, es brennt", neup. سوخته (sôkhtah), altb. 𐬯𐬎𐬗 (çuć), altind. çuć, — šûr „Schwert" = armen. սուր (sur), altb. 𐬯𐬎𐬎𐬭𐬌 (çuwri) von altind. çubh; — îšâl „dieses Jahr" = neup. امسال (imsâl), altb. 𐬯𐬀𐬭𐬆𐬛𐬀 (çarĕdha), und altind. çarad „Herbst".

ž entspricht neupersischem ژ, altbaktrischem 𐬲 und ist ebenso wie diese entstanden. — Im Neupersischen kommt dieser Laut bekanntlich verhältnissmässig selten vor, häufiger im Pârsî. — Das Kurmângî harmonirt in dieser Beziehung mit dem letzteren Dialekte, ja geht in manchen Fällen sogar über denselben hinaus, z. B.: že „aus", neup. از (az), Pârsî ژ (ĕž) oder ژ (az), altb. 𐬵𐬀𐬗𐬀 (haća), — žôr „oben" = neup. زبر (zabar); — žin „Weib" = neup. زن (zan); rôž „Tag", neup. روز (rôz), Pârsî روژ (rôž), altb. 𐬭𐬀𐬊𐬗𐬋 (raoćô), pežând, „er kochte", vgl. neup. پزد (pazad), „er kocht" und altb. 𐬞𐬀𐬗𐬀𐬌𐬙𐬌 (paćaiti).

In den Formen de-kužim „ich tödte" = neup. کشم (kušam), dižmin „Feind" = neup. دشمن (dušman), altb. 𐬛𐬎𐬱𐬨𐬀𐬌𐬥𐬌𐬌𐬎 (dushmainyu) stellt ž eine Herabsetzung des š dar (vgl. dasselbe unter z).

t entspricht neupersischem ت und wie dieses altem *t*, z. B.: *tâ* „Fieber“, neup. تاب *(tâb)*; — *târi* „dunkel“, neup. تاريك *(târîk)*; — *tâl* „bitter“ = neup. تلخ *(talkh)*; — *teng* „dünn“ = neup. تنگ *(tang)*, *ten* „Körper“ = neup. تن *(tan)*, altb. *(tanu)*, altind. *tanu*; *te* „du“ = neup. تو *(tô)*, altb. *(tava)* altind. *tava*; — *tersia* „er fürchtete“, neup. ترسيد *(tarsîd)*, altb. *tĕrĕç*. — In dem Worte تير *(tẹr)* „satt“ = neup. سير *(sêr)*, Pârsî *(sêr)* stellt *t* eine Abplattung eines älteren *ç* dar.

d entspricht wie neupersisch د sowohl altem *d* (und durch Herabsetzung auch *t*) als auch — wiewohl nicht so oft wie das Neupersische älterem *z*, respective *h*, *gh*, z. B.: *dâ* „er gab“ = neup. داد *(dâd)*, vgl. altb. *(dâ)*; — *dâr* „Baum“, altind. *dâru*, neup. درخت *(dirakht)*; — *deh* „zehn“, neup. ده *(dah)*, altb. *(daçan)*; — *derd* „Schmerz“, neup. درد *(dard)*, armen. *(trtmil)* „sich grämen“ — *dedân* „Zahn“ = neup. دندان *(dandân)*, vgl. altb. *(dantâno)*, Vend. II. *der* „Thür“, neup. در *(dar)*, *deraú* „Betrug“ = neup. دروغ *(darôgh)*, altb. *(draogha)*, altind. *druh*; — *derẹ̄ž* „lang“, neup. دراز *(dirâz)*, altb. *(darĕgha)* *(drâǵô)*, altind. *dîrgha*; — *dûr* „weit“, neup. دور *(dûr)*, altind. *dûra*, *dest* „Hand“, neup. دست *(dast)*, altb. *(zaçta)*, altind. *hasta*; — *dẹrya* „Meer“, neup. دريا *(daryâ)* — altb. *(zarayô)*, *dil* „Herz“ = neup. دل *(dil)*, altb. *(zeredhaêm)*, altind. *hṛdaya-m* (vgl. weiter unten unter *z*).

s entspricht neupersischem س, altbaktrischem und ist eben so wie diese Laute entstanden (vgl. meine Beiträge zur Lautlehre des Neupersischen I. S. 14), z. B. *sa* „Hund“ = neup. سگ *(sag)*, altind. *çvan*; — *sad* „hundert“ = neup. سد *(sad)*, altb. *(çata)*, griech. *ἑ-κατόν*; — *sâr* „kalt“ = neup. سرد *(sard)*, altb. *(çarĕta)*, *sâl* „Jahr“, neup, سال *(sâl)*, altb. *(çarĕdha)* — *ser* „Haupt“ = neup. سر *(sar)*, altb. *(çara)*, griech.

χώρα; — *sepî* „weiss" = neup. سپيد *(sipêd)*, altb. [Avestan] *(çpaeta)*, altind. *çvêta*.

z entspricht neupersischem ز, altbaktrischem [Avestan] (vgl. meine Beiträge zur Lautlehre des Neupersischen I. S. 12), z. B.: *zânê* „Knie" = neup. زانو *(zânû)*, griech. *γόνυ;* — *zer* „Gold" = neup. زر *(zar)*, altb. [Avestan] *(zairi)*, vgl. griech. *χρυσός;* *zer* „gelb" = neup. زرد *(zard)*, altb. [Avestan] *(zairita)*, altind. *harita;* — *zôr* „Kraft" = neup. زور *(zôr)*, altb. [Avestan] *(zâvarĕ)*, *zû* „schnell" = neup. زود *(zûd)*.

In manchen Fällen hat das Kurdische im Anschlusse an die osterânischen Dialekte das *z* da bewahrt, wo die westerânischen Dialekte ein *d* an Stelle desselben bieten, z. B.: *zânim* „ich kenne" = neup. دانم *(dânam)*, altb. [Avestan] *(žnâ)*, altind. *ǵnâ;* — *zâva* „Schwiegersohn" = neup. داماد *(dâmâd)*, altind. *ǵâmâtar;* — *zer* „Herz" = neup. دل *(dil)*, altb. [Avestan] *(zĕrĕdhaêm)*, gr. *καρδία*. In manchen Fällen ist *z* eine Herabsetzung aus *s*, z. B.: *pez* „Kleinvieh" = altb. [Avestan] *(paçu)*, altind. *paçu*, lat. *pecu;* *àzmán* „Himmel" = neup. اسمان *(asmân)*, altb. [Avestan] *(açman);* — *zîv* „Silber" = neup. سيم *(sîm)*. — Dies findet auch in fremden Wörtern statt z. B.: *quz* „weibliche Scham" = arab. كس *(kuss)* — *rêz* „Kopf" = arab. راس *(ra's)*, pers. gesprochen *râs*.

In dem Worte *zik* „Bauch, Eingeweide" = neup. شكم *(šikam)* ist *z* mit *ž* (das aus *š* herabgesetzt ward) verwechselt.

n entspricht gleich neupersischem *n*, altem *n*, z. B.: *nân* „Brot", neup. نان *(nân);* armen. [Armenian] *(nkan)* = *nqkan*, woraus hervorgeht, dass die neupersisch-kurdische Form einen Guttural in der Mitte eingebüsst hat (vgl. damit die balûčische Form *naghan* bei Lassen. Zeitschrift f. Kunde d. Morgenl. IV. S. 464), — *nâv* „Name", neup. نام *(nâm)*, altind. *nâman;* — *neh* „neun", neup. نه *(nuh)*, altb. [Avestan] *(navan);* — *nerm* „weich", neup. نرم *(narm)*, vergl. armen. [Armenian] *(nurb);* — *neméž* „Gebet" = neup. نماز *(namâz)*, altb. [Avestan] *(nĕmô)* Thema [Avestan] *(nemaṅh)*, altind. *namas*, — *nîv*

„Mitte", neup. نیم *(nîm)*, altbaktr. 𐬥𐬀𐬉𐬨𐬀 *(naema)*; *nizík* „nahe", neup. نزدیك *(nazdîk)*, altb. 𐬥𐬀𐬰𐬛𐬀 *(nazda)*, altind. *naddha*.

r und **l**. Diese beiden Laute entsprechen den neupersischen ر und ل und stimmen auch sonst mit ihnen überein (vgl. meine Beiträge zur Lautlehre des Neupersischen I, S. 19), nur dass altes *r* nicht so häufig wie im Neupersischen in *l* übergeht, z. B.: *râ, râst* „gerade" = neup. راست *(râst)*, altp. *râçta*; *rê* „Weg" = neup. راه *(râh)*, altb. 𐬭𐬀𐬚𐬀 *(ratha)*; *rô, rôž* „Tag" = neup. روز *(rôz)*, altbaktr. 𐬭𐬀𐬊𐬗𐬋 *(raoćô)*; *rûvi* „Fuchs" = neup. روباه *(rôbâh)*, osset. რუბას *(rubas)*; *pârsú* „Seite, Rippe" = neup. پهلو *(pahlû)*, altbaktr. 𐬞𐬆𐬭𐬆𐬯𐬎 *(pĕrĕçu)*; *pir* „Brücke", neup. پول *(pûl)*, altb. 𐬞𐬆𐬭𐬆𐬙𐬎 *(pĕrĕtu)*.

lev „Lippe" = neup. لب *(lab)*; *ling* „Bein" = neup. لنگ *(ling)*; *belind* „hoch" = neup. بلند *(baland)*; *gul* „Rose" = neup. گل *(gul)*, armen. վարդ *(ward)*; *sâl* „Jahr" = neup. سال *(sâl)*, altb. 𐬯𐬀𐬭𐬆𐬜𐬀 *(çarĕdha)*, altind. *çarad* „Herbst".

p entspricht neupersischem پ, altem *p*, z. B.: *panír* „Käse", neup. پنیر *(panîr)*, *pârsú* „Rippe", neup. پهلو *(pahlû)*, altbaktr. 𐬞𐬆𐬭𐬆𐬯𐬎 *(pĕrĕçu)*, altind. *parçu*, *pez* „Kleinvieh" (צאן), altbaktr. 𐬞𐬀𐬯𐬎 *(paçu)*, latein. *pecu*, *per* „Flügel", neup. پر *(par)*, altbaktr. 𐬞𐬀𐬙𐬀𐬭𐬀 *(patara)*, gr. πτερόν, *pê* „Fuss", neup. پای *(pâi)*, altbaktr. 𐬞𐬁𐬜𐬀 *(pâdha)*; *persí* „er fragte" = neup. پرسید *(pursîd)*, altb. 𐬞𐬆𐬭𐬆𐬯 *(pĕrĕç)*, altind. *praćh*, *pir* „Brücke", neup. پول *(pûl)*, altbaktr. 𐬞𐬆𐬭𐬆𐬙𐬎 *(pĕrĕtu)*, *pur* „viel", altb. 𐬞𐬋𐬎𐬭𐬎 *(pôuru)*, altind. *puru*, gr. πολύ.

b entspricht neupersischem ب und entstammt, so wie dieses, sowohl altem *b*, als — im Anlaute — altem *v*, z. B.: *bâr* „Last" = neup. بار *(bâr)*, altind. *bhâra*; *berâ* „Bruder" = neup. برادر *(birâdar)*, altb. 𐬠𐬭𐬁𐬙𐬀𐬭𐬆 *(brâtarĕ)*, altind. *bhrâtar*; *bazí* „Falke" = neup. بازی *(bâzî)*, arm. բազէ *(bazê)*; *bâ, bah* „Wind" = neup. باد *(bâd)*, altbaktr. 𐬬𐬁𐬙𐬎 *(vâtu)*; *barân* „Regen" = neup. باران *(bârân)*, altb. 𐬬𐬁𐬭𐬀 *(vâra)*; *barf* „Schnee" = neup. برف *(barf)*,

altb. 𐬬𐬀𐬟𐬭𐬀 *(vafra)*; *berâz* „Schwein“ = neup. وراز *(wurâz)*, گراز *(gurâz)*, altbaktr. 𐬬𐬀𐬭𐬁𐬰𐬀 *(varâza)*, altind. *varâha*, armen. վարազ *(waraz)*, *buhâr* „Frühling“ = neup. بهار *(bihâr)*, altpers. *vahara*, altind. *vasanta*.

f entspricht neupersischem ف, altbaktrischem 𐬟 und ist eben so wie diese aus altem *p* entstanden (vgl. meine Beiträge zur Lautlehre des Neupersischen I, S. 19), z. B.: *fer'e* „breit“, neup. فراخ *(farâkh)*, *firmân* „Befehl“ = neup. فرمان *(farmân)*, altind. *pramâṇa*, arm. հրաման *(ḥraman)*. Merkwürdig ist *ferí* „er flog“ = neup. پريد *(parîd)*.

v. Dieser Laut hat im Kurdischen eine viel weitere Verbreitung als in der neupersischen Schriftsprache, indem er hier einerseits an Stelle eines alten *m* (wofür ich bereits zu Anfang der Abhandlung Belege angeführt habe) tritt, andererseits wie in den neupersischen Dialekten (vgl. Mâzandarânischer Dialekt S. 9 ff.) aus älterem *b*, ja selbst *p* abgeschwächt erscheint. Sonst stimmt *v* mit dem neupersischen و überein, z. B.: *âv* „Wasser“, neup. آب *(âb)*, altb. 𐬁𐬞 *(âp)*, *lev* „Lippe“ = neup. لب *(lab)*; *âvis* „schwanger“ = neup. آبستن *(âbustan)*, *χâv* „Schlaf“, neup. خواب *(khfâb)*, altbaktr. 𐬓𐬀𐬟𐬥𐬀 *(qafna)*, altind. *svapna*; *šev* „Nacht“ = neup. شب *(šab)*, altb. 𐬑𐬱𐬀𐬞𐬀𐬥 *(khshapan)*; *gavân* „Hirt“, *ševân* dasselbe, vergl. neup. گاوبان *(gâobân)* und شبان *(šubân)* und armen. -պան *(-pan)*.

m entspricht neupersischem م und altem *m*, z. B.: *mah* „Monat, Mond“, neup. ماه *(mâh)*, altbaktr. 𐬨𐬂 *(må)*, altind. *mâsa*; *mâr* „Schlange“ = neup. مار *(mâr)*, altbaktr. 𐬨𐬀𐬌𐬭𐬌𐬌𐬀 *(mairya)*; *mêš* „Schaf“ = neup. ميش *(mêš)*, altb. 𐬨𐬀𐬉𐬱𐬀 *(maesha)*; *mei* „Wein“ = neup. مى *(mai)*, altb. 𐬨𐬀𐬜𐬎 *(madhu)*; *miro* „Ameise“ = neup. مور *(môr)*, altbaktr. 𐬨𐬀𐬊𐬌𐬭𐬌 *(maoiri)*; *mêš* „Fliege“ = neup. مگس *(magas)*, altb. 𐬨𐬀𐬑𐬱𐬌 *(makhshi)*.

Ein Gegenstück zu der Erscheinung, wo wir *v* an Stelle eines alten *m* auftreten sehen, bieten jene Fälle, in denen *m* an Stelle eines alten *v* oder *b* auftritt, z. B.: *mêše* „Wald“ = neup. بيشه

(bêšah); *nizim* „niedrig", vgl. neup. نشيب *(nišîb)*; *zemân* „Zunge" = neup. زبان *(zabân)*, altb. hizva *(hizva)*.

Was die Lautgesetze anlangt, in Betreff deren das Kurdische von der neupersischen Schriftsprache abweicht, so lassen sich jene der Consonanten am besten unter drei Gruppen, der Erweichung, Assimilation und Abwerfung, zusammenstellen.

I. Consonantenerweichung.

Über das Allgemeine dieser Erscheinung vgl. Boller's „Consonantenerweichung" und über das Specielle meine „Beiträge zur Kenntniss der neupersischen Dialekte I, S. 9 ff.". Fälle davon finden sich für alle Organe vor.

Gutturale (resp. Palatale): *de-šaú'ute* „er brennt" = neup. سوخته است *(sôkhtah-ast)*, *fer'e* „breit" = neup. فراخ *(farâkh)*.

Linguale. Hieher gehört die Herabsetzung des *š* zu *ž* (vergl. unter *ž* und *y*).

Dentale. *kiría* „er kaufte" = خريده *(khirîdah)*, *gería* „er wanderte" = neup. گرديده *(gardîdah)*, *ṭukuá* = neup. چگونه *(ćagûnah)*, *ṭería* „er weidete" = neup. چريده *(ćarîdah)*, *tersía* „er erschrack" = neup. ترسيده *(tarsîdah)*. Diese Formen setzen Mittelformen, wie *khiri'a*, *gerri'a* (durch Assimilation des *d* an *r*, vgl. unten) *ṭeri'a*, *tersi'a* voraus. *nâ-χum* „ich esse nicht" = neup. نخورم *(na-khʷaram)*, *do-χúi* „du isst" = neup. خوری *(khʷarê)*. Hieher gehört auch die Herabsetzung des *s* zu *z* (vgl. unter *z*).

Labiale. Dahin gehört die Herabsetzung des *p* (resp. *f*) und *b* zu *v* (siehe unter *v*).

II. Assimilation.

Diese ist sowohl progressiv als retrograd, und hat das Eigenthümliche, dass sie immer aufgehoben wird, ohne eine Recompensation (mit geringen Ausnahmen, z. B.: *íšev*, *íšâl*, *ṭâv* etc.) im Vocalismus für sich eintreten zu lassen.

Progressiv. So dürften zu erklären sein: *âvít* „er warf“ = neup. اوخت (*âvêkht*), *hât* „er kann“ = *hâmt*, vgl. np. امد (*âmad*) und *bẹ́* „komm“ = neup. بیای (*biy-âi*), *ẹz tẹ́ne* „ich komme“ = *t* (*d*) + ایم (*âyam*), *ẹz bẹ́m* „ich werde kommen“ = *b* + ایم (*âyam*), *ṭâv* „Auge“ = neup. چشم (*ćašm*) aus *ṭamm* entstanden (vergl. Balûćî *cham*, Zeitschrift für Kunde des Morgenl. IV. 467), *dedâṅ* „Zahn“ = neup. دندان (*dandân*), altb. [illegible] (*dantânô*). Vend. II.

Retrograd: *gería* „er wanderte“ = np. گردیده (*gardídah*), *mérim* „ich starb“ = neup. مردم (*murdam*), *birin* „sie trugen“ = neup. بردند (*burdand*), *kénia* „er lachte“ = neup. خندیده (*khandídah*), *gẹ́nim* „Weizen“ = neup. گندم (*gandum*), *nizík* „nahe“ = neup. نزدیك (*nazdík*), *dezí* „er stahl“ = np. دزدید (*duzdíd*).

III. Abwerfung.

kir „er machte“ = neup. کرد (*kard*); *kẹ́r* „Messer“ = neup. کارد (*kârd*), *gô* „er sprach“ = neup. گفت (*guft*), *me* „mein“ = neup. من (*man*); *gur* „Wolf“ = neup. گرگ (*gurg*); *χoár* „er ass“ = neup. خورد (*khfard*), *târí* „finster“ = np. تاریك (*târík*); *dâ* „er gab“ = neup. داد (*dâd*); *deraú* „Lüge“ = np. دروغ (*darôgh*), *dô* „gestern“ = neup. دوش (*dôš*), *rẹ́* „Bart“ = neup. ریش (*rêš*), *šâ* „Freude“ = neup. شاد (*šâd*), *sa* „Hund“ = neup. سگ (*sag*), *sepí* „weiss“ = neup. سپید (*sipêd*), *sôr* „roth“ = neup. سرخ (*surkh*); *zer* „gelb“ = np. زرد (*zard*), *zû* „schnell“ = neup. زود (*zûd*); *râ* „aufrecht“ = neup. راست (*râst*).

In manchen Fällen tritt für den abgefallenen Consonanten Ersatzdehnung ein (vgl. unter *d*).

In Betreff der Vocale sind zwei Erscheinungen zu bemerken, die ich unter den Bezeichnungen Zusammenziehung und Dehnung zusammenfasse.

I. Zusammenziehung.

Sie begleitet meistens die Erweichung der Consonanten, z. B.: *nôt* „neunzig“ = neup. نود *(nuvad)*; *nôzdêh* „neunzehn“ = neup. نوازده *(nuvâzdah)*, *zôr* „oben = neup. زبر *(zabar)*, *ḏôt* „Joch“ = neup. جفت *(ǵuft)*; *nêd* „Befehl“ = neup. نهاد *(nihâd)*; *pęv* „zusammen“, *berêv* dasselbe = neup. بهم *(baham)*, برهم *(barham)*.

II. Dehnung.

Diese ist in den wenigen Fällen, in welchen sie zu belegen ist, eine Folge der aufgehobenen Assimilation oder des Abfalls eines Consonanten (vgl. unter *â* und *î*).

B. Formenlehre.

I. Nomen.

Als Zeichen des Plurals treten hier *âṅ* [1]) und *tę* (selten) auf, z. B.: *ševânâṅ* „die Hirten“ (S. 36), *męrúâṅ* „die Menschen“ (S. 9), *dušmenâṅ* „die Feinde“ (S. 20); *ḏena'ûrâṅ* „die Thiere“ (S. 20), *mezinâṅ* „die Grossen“ (S. 96), *ruâṅ* „die Tage“ (S. 10); *azmânâṅ* „die Himmel“ (S. 14), *hâstiâṅ* „die Knochen“ (S. 3), *kelęšetę* „die Räuber“ (S. 36), *ševânitę* „die Hirten“ (S. 36).

Dabei ist zu bemerken, dass jene Beschränkung des *âṅ* auf belebte Gegenstände, wie sie besonders in der neupersischen Schriftsprache sich geltend macht (vgl. Mirza Ibrahim, p. 22 ff.) im Kurdischen nicht streng eingehalten wird.

Was das zweite der Pluralsuffixe *tę* anlangt, so identificire ich es mit dem von Beresin (*Recherches sur les dialectes persans* S. 122 ff.) im östlichen Kurdischen aufgeführten Suffix دا und halte ich es mit dem ossetischen Pluralzeichen *tha* und dem neupersischen ها für verwandt [2]).

---

[1]) In Betreff dieses Suffixes stimme ich mit Spiegel (Höfer's Zeitschrift I. 220) gegen Bopp (vgl. Gramm. I. 480) überein. Dass nur Spiegel's Ansicht die richtige sein kann, erhellt besonders aus dem Personal-Pronomen der modernen erânischen Sprachen (vgl. meine Abhandlung darüber).

[2]) Darnach scheint Bopp's Ansicht vgl. Gramm. I. 481 berichtigt werden zu müssen.

Was nun die Casus anlangt, so stimmen sie mit denen der neupersischen Dialekte überein.

Der Genitiv wird mittelst der Iḍâfat umschrieben, welche sowohl als *i*, als auch als *e*, ja sogar *a* [1]) auftritt, z. B.: *âqil-i bah tun'e* (S. 5), *memleket-i χodâ* (S. 6), *merú-i χodâ* (S. 6), *imâm-i gund-e me-yi* (S. 6), *zik-e merú-âṅ* (S. 9), *žin-a χodâ* (S. 12), *mâl-a χodâ* (S. 13), *mâl-a rûvi* (S. 46), *pišt-a qartál* (S. 47).

Als Zeichen des Dativ-Accusativs dient, wie im Neupersischen, *ra*, für den ersteren Casus auch *be* = neup. به, welche beide auch vereinigt werden können (*be ... ra*) und *le* [2]); nebstdem kommt für den Accusativ das angefügte *a* [3]) vor. Jedoch können beide Casus auch ohne alle Hilfspartikel ausgedrückt werden, z. B.: *laúk-ra* (S. 6), *be báh-ra* (S. 5), *be laúk-ra* (S. 5), *be χodâ-ra* (S. 6, 12), *le sér-i χoe* (S. 8), *le mâl-a χodá* (S. 13), *le ré* (S. 29), *meit-a* (S. 13), *bazár-a* (S. 19), *bilbil-a* (S. 25), *lauk* (S. 6), *delál* (S. 34), *qartál* (S. 46).

Der Local hat im Kurdischen seine eigene Form, nämlich das Suffix *da*, mit dem meist das Präfix *de* (*de ... da*) verbunden vorkommt [4]), z. B.: *de dév-i kižikie-da* (S. 21), *de âvé-da* (S. 14), *de rie te-da* (S. 23), *de béz-a té-da* (S. 19).

Das Suffix *da* halte ich für türkisch (ده), während ich das Präfix *de* nicht sicher zu deuten weiss.

Das Adjectivum wird mit dem Substantivum, dem es nachfolgt, mittelst der Iḍâfat verbunden, welche wie beim Genitiv des Substantivs unter der Form *i*, *e*, *a* vorkommt, z. B.: *qaúγ-i mezín* (S. 6), *ṭirók-a dudúâṅ* (S. 8), *berôš-a puṭúk* (S. 10), *âv-a ǵerm* (S. 13), *kižik-a dîn* (S. 21).

Zur Steigerung der Adjectivformen bedient man sich des Suffixes *ter* für Comparativ und Superlativ = neup. تر, z. B.: *puṭúk-ter* (S. 11), *rind-ter* (S. 21), *širin-ter* (S. 92), *qawi-ter* (S. 94). Die Form *tar-în* für den Superlativ scheint das Kurdische nicht zu kennen (vgl. auch Chodzko a. a. O. 307 ff.).

---

[1]) Vgl. Chodzko im Journal asiatique 1857. I. S. 305.

[2]) Vgl. Chodzko a. a. O. p. 304.

[3]) Chodzko a. a. O. p. 304 hat *í*, z. B.: *kor-í*.

[4]) Chodzko a. a. O. p. 304 hat *lé ... dé* (z. B.: *lé kor-dé*, *lé korekan-dé*).

Die Numeralia des Kurdischen sind folgende:

1.	*yek*	6.	*šeš*
2.	*du*	7.	*haft*
3.	*sisé*, neup. سه *(sih)*	8.	*heišt*, neup. هشت *(hašt)*
4.	*ṭár*	9.	*nuh, neh, néh*
5.	*pánd, pénd*	10.	*deh.*

11.	*yánzdéh*	30.	*sí*
12.	*duánzdéh*, neup. دوازده	40.	*ṭel*, neup. چهل
13.	*sézdéh*, neup. سيزده	50.	*pénda*
14.	*ṭárdéh*	60.	*šest*
15.	*pánzdéh*	70.	*hafté*
16.	*šánzdéh*	80.	*heišté*
17.	*heftdéh*	90.	*nót*, neup. نود
18.	*heštdéh*	100.	*sad, sed*
19.	*nózdéh*, neup. نوازده	100.	*hazár, hezár, χezár.*
20.	*bíst*		

Die Ordinalzahlen werden von den Cardinalien durch Anfügung des Suffixes *án* [1]) abgeleitet (gegenüber neup. *um*); für „der erste" wird *yak* angewendet; das im Armenischen und Neupersischen vorkommende Thema *nakh* scheint im Kurmângî nicht vorzukommen.

Die Ausdrücke von „der zweite" ab lauten:

„der zweite" *dudúán;*
„der dritte" *sesián;*
„der vierte" *ṭarán*, Chodzko: چوارمون
„der fünfte" *pendán*, Chodzko: پيحمون
„der sechste" *šešán;*
„der siebente" *heftán* etc.

An die Zahlenausdrücke ist das sogenannte ياى وحدت anzuschliessen, das im Neupersischen *é* lautet und bekanntlich dem alten Ausdrucke für „eins" entstammt (Spiegel, Parsigramm. S. 59).

---

1) Chodzko a. a. O. p. 308 führt *-umún* als Suffix an, das ich als Weiterbildung des Suffixes *-um* mittelst neup. *-án* halte (vgl. über das Suffix *-án* die Beiträge von Kuhn und Schleicher, Bd. III.).

Im Kurmânǵî wird statt desselben das Suffix *ki*, *ke*, *ik*, *k* gebraucht, z. B.: *męrú-ki* (8, 9, 10), *rúvi-ki* (21), *ró-ke* (8), *gúr-ik* (18), *χizmet-ik* (20), *deraú-k* (14), *rúvi-k* (21), *rę́-k* (22).

Augenscheinlich ist dieses Suffix nichts anderes als eine Verstümmelung des Zahlenausdruckes *yak* = Pehlewî איוך *(aiwak)* und im Grunde mit dem neupersischen *Jâ-i wahdat* identisch (vgl. Chodzko a. a. O. p. 306).

Das Pronomen personale lautet 1. Pers. singul. *ęz*, *ézi*, das dem altb. [illegible] *(azĕm)*, altind. *aham*, entspricht, und *men*, *min*, *me* entsprechend dem neup. من *(man)*, altbaktr. [illegible] *(mana)*; Plural: *ęm*, *ęme*, *ęmi*, das dem pârsischen [illegible] *(ěmâ)* = altbaktr. [illegible] *(ahmâkĕm)* viel näher steht als das ihm entstprechende neupersische ما *(mâ)*.

II. Pers. sing.: *tu*, *tę* = neup. تو *(tô)*, Pârsî [illegible] *(thô)*, altbaktr. [illegible] *(tava)*; plural. *hun* (Lerch, 13, 30), das von den bekannten Formen der modernen erânischen Sprachen gänzlich abweicht [1]).

III. Pers. sing.: *wi*, *vay*, *au*, *va*, *ęv*, *éva*, *ávaya* [2]), alle Formen nichts anders als die neupersische Form او *(ô)*, اوی *(ôi)*, Pârsî [illegible] *(ôi)*, entsprechend dem altbaktrischen Thema *ava*. Der Plural davon lautet regelrecht *wána*, *vána*, während sowohl das Neupersische als das Pârsî hier den Plural eines andern Stammes (neup. ایشان, Pârsî [illegible]) substituiren. Doch scheint das Pârsî denselben Stamm auch im Plural zu verwenden (Spiegel, Pârsîgramm. S. 65).

Die Declination des Pronomens weicht von jener des eigentlichen Nomens gar nicht ab. Der Genitiv wird wie dort durch die Iḑâfat umschrieben, und die anderen Casus werden durch dieselben vorgesetzten oder angefügten Partikeln gebildet, z. B.: *dil-i me* (5), *dil-i min* (5), *qauγ-e min* (7), *žin-a min* (13), *rú'-i tę* (9),

---

1) Möglich, dass *hun* mit jenem Stamme zweiter Person zusammenhängt, der dem armenischen քո *(qo)* = *hve*, *svo*, zu Grunde liegt, falls sich nicht eine Vermittlung mit dem altbaktrischen *jûshmâkem*, *jûžĕm* nachweisen lassen wird.

2) Vgl. Chodzko a. a. O. p. 319.

berôš-a tẹ (11), *dẹ́v-i wi* (5), *ṭâv-i wi* (8), *tu imâm-i gund-e me-yi* (6), *bẹ́g-i wâṅ* (33).

méra (6, 34), *téra* (9), *be merá* (8), *be terá* (19), *ž merá* (33), *wĕra* (20), *be min* (34), *me* (accus. 6), *tẹ* (accus. 47), *de árgun-e mé-da* (13), *wi-da* (10) etc. *že méra*, Dativ: *ž téra* (47).

Das Pronomen reciprocum oder reflexivum lautet im Kurmânǵî *χo*, *χóe*, *χóve*, offenbar aus dem neupersischen خود (khfad) durch Abfall des schliessenden *d* entstanden (Chodzko a. a. O. 313).

Das Relativ-Interrogativum lautet wie im Neupersischen für belebte Wesen *ki*, für unbelebte *ṭi* (Chodzko a. a. O. 316 u. 320).

II. Verbum.

Was nun den wichtigsten Redetheil jeder Sprache, das Verbum betrifft, so tritt besonders in demselben das enge Anschliessen des Kurmânǵî an die neupersischen und in einigen Puncten an die mittelpersischen Dialekte offenbar zu Tage. Es finden sich im Ganzen dieselben Bildungen vor, die wir im Nachfolgenden, insoweit sie sich belegen lassen, vorführen wollen.

Es sind dies folgende Tempora: Präsens, Aorist I. und II., Perfectum, Plusquamperfectum, erzählender Aorist und Futurum.

Davon können Präsens und beide Aoriste entweder einfach oder unter Vortritt der Partikel د gebildet werden; der zweite Aorist zudem noch unter Vortritt der Partikel ها, welche beide im vorhergehenden Aufsatze näher erörtert worden sind. Das Futurum bekommt wie im Neupersischen die Partikel بِ, بِه.

Dazu kommen noch folgende Modi: Conjunctiv und Imperativ. Beide können wie im Neupersischen noch die Partikel بِ, بِه vor sich nehmen.

Darunter ist besonders der zweite Aorist als eigenthümlich hervorzuheben. Derselbe besteht im einfachen Participium perfecti ohne das Determinativsuffix *-ka* und ohne jegliches Hilfszeitwort. Es bleibt sich also die Form durch alle Personen in beiden Zahlen gleich. Eine damit übereinstimmende Bildung besitzt das Neupersische nicht, wohl aber das Pehlewî in seinem von Spiegel sogenannten ersten Präteritum (Spiegel, Huzvâreschgramm. S. 112 ff.), welches bekanntlich schon in dem Altpersischen der Keilinschriften seine Wurzel hat (vgl. Spiegel, Keilinschriften S. 169).

Die Personalsuffixe, mittelst welcher die Verbalformen gebildet werden, sind:

	Singular:		Plural:	
1. Person:	*-m, -me,*	neup. *-am,*	*-in,*	neup. *-îm,*
2. Person:	*-i,*	„ *-ê*	*-in, nin,*	„ *-êd,*
3. Person:	*-e, a,*	„ *-ad.*	*-in, nin,*	„ *-and.*

Davon sind die Suffixe der ersten und zweiten Person sing., welche dem neupersischen *-am, -ê* entsprechen, von selbst klar *-e, -a* der dritten Person ist aus *ad* durch Abfall des schliessenden *d* entstanden; *-in* der ersten Person plur. entspricht neup. *-îm.* Zur Erklärung des *-in* in der zweiten Person plur. vergleiche man die in den neupersischen Dialekten vorkommende Form *-ind* = neup. *-êd,* woraus es durch Abfall des *d* ebenso entstanden ist, wie *-in* in der dritten Person aus dem neupersischen *-and, -ènd.*

Mit denselben stimmen auch die Formen des Verbum substantivum überein, von denen ich einige zur Erläuterung her setzen will:

Singular. 1. Person: *ẹz χoḍé-i ardim* 7, *ẹz terzíme* درزی 47, *ẹz puṭúkim* 17.

2. Person: *tu ṭi rịnd-i* 21, *naχšîn-i* (نقشین) 21, *tu kíe* 7.

3. Person: *rịnd-e* 17, *bẹš'-e* 33, *terzie* 47, *heiye* (= ها + 'e = است) 3.

Plural. 1. Person: — —

2. Person: *hun šẹš mẹrúnin* 36.

3. Person: *belíndin* 32, *hẹ-nin* 3, 4, *da dev-da-nin* 3.

Über das Specielle der Bildung der einzelnen Formen braucht wohl nichts gesagt zu werden, da dieselben von den neupersischen principiell gar nicht abweichen. Ich lasse daher eine Übersicht derselben mit den nothwendigen Belegen begleitet folgen.

Präsens. *a.* einfach.

Singular. 1. Person: *kim* = neup. کنم *(kun-am)* 17, *nézânim* = neup. ندانم *(na-dânam)* 35, *dim* = neup. دهم *(diham)* 19, *náχum* = neup. نخورم *(na-khfaram)* 34; *rûnim* „ich sitze“ 48.

2. Person: *bí* „du bist“, 11 = neup. بوی *(buvê)*; *nábí* „du bist nicht“ 15.

3. Person: *naχoáze* = neup. نخواهد *(na-khfáhad)* 18, *zâne* 8, *nézâne* 35 = neup. داند *(dânad)* *nâbere* 28 = neup. نبرد *(na-barad)* *nâterse* 33 = neup. نترسد *(na-tarsad)* *búye* 32, 33 = neup. بود *(buvad)*.

Plural. 1. Person: *kévin* 22. *hér'in* 8, 38.

2. Person: *kun zânin* = neup. دانید *(dânéd)* 4.

3. Person: *kin* 33 = neup. کنند *(kunand)* *ve gérin* 33 = neup. باز گردند *(bâz gardand)*

b. mit der Partikel د.

Singular. 1. Person: *de-kím* 8, 9 = neup. کنم *(kunam)*, *du-šúm* 13 = neup. شوم *(šóyam)*, *de-mínim* 26 = neup. مانم *(mânam)*.

2. Person: *de-dí* 19 = neup. دهی *(dihé)* *de-bí* 21 = neup. بوی *(buvé)*, *dį-girí* 9, *dį-gerí* 29 = neup. گیری *(giriyé)*; — *do-χúi* 26, 34 = neup. خوری *(khfaré)*.

3. Person: *do-χoáze* 5, 18 = neup. خواهد *(khfâhad)* *dį-kén'e* 23, *de-kén'e* 7 = neup. خندد *(khandad)* *dį-merí* 11 = neup. میرد *(mírad)*, *de-míne* 13 = neup. ماند *(mânad)*, *de-ferúše* 33 = neup. فروشد *(farôšad)*.

Plural. 1. Person: *de-kin* 9 = neup. کنیم *(kuním)*; — *de-béžin* 2, „wir reden", *de-binin* 4 = neup. بینیم *(biním)*.

2. Person: *da-persin* = neup. پرسید *(purséd)* Beresin.

3. Person: *de-kin* 18 = neup. کنند *(kunand)* *dį-kšinin* 18 = neup. کشند *(kašand)*.

Aorist. I. *a.* einfach.

Singular. 1. Person: *ţúm* 12, 24 = neup. شدم *(šudam)*, *bûm* 30 = neup. بودم *(bûdam)*, *mérim* 30 = neup. مردم *(murdam)*, *giríam* 9 = neup. گرستم *(giristam)*.

2. Person, *kéti* 22, *kétai* 23, *naháti* 23 = neup. نیامدی *(nay-âmadé)*, *díe* 29 = دیدی *(dídé)*, *giríai* 9 = neup. گریستی *(girísté)*, *šau'utándi* 42 = neup. سوختی *(sôkhté)*.

3. Person: *nerevía* 18 = neup. نرفت (*na-raft*), *revía* 19 = neup. رفت (*raft*), *kénia* 7, 9 = neup. خندید (*khandîd*), *giría* 8 = neup. گریست (*girist*), *pursía* 26 = neup. پرسید (*pursíd*).

Plural. 1. Person: *ţúnin* 6 = neup. شدیم (*šudîm*).

2. Person: ——

3. Person: *kirin* 36 = neup. کردند (*kardand*), *birin* 36 = neup. بردند (*burdand*), *girtin* 18, 36 = neup. گرفتند (*giriftand*), *dín* 22 = neup. دیدند (*dîdand*); *χoárin* 22, 38 = neup. خوردند (*khFardand*), *feriań* 20 = neup. پریدند (*parîdand*), *tersían* 25 = neup. ترسیدند (*tarsîdand*).

b. mit der Partikel د.

Singular. 1. Person: *di-geríam* 24 = neup. گردیدم (*gardîdam*).

2. Person: ——

3. Person: *du-ţu* 20 = neup. شد (*šud*), *di-gería* 6 = neup. گردید (*gardîd*); *di-grí* 9 = neup. گریست (*girist*).

Plural. 1. Person: ——

2. Person: ——

3. Person: *di-gerían* 19, 21, *di-kérin* 19, 30, *du-ţún* 15, *di-ferían* 24.

c. mit der Partikel ها.

Singular. 3. Person: *he-bú* = neup. بود (*bûd*) 17, 22.

Plural. 3. Person: *he-bún* = neup. بودند (*bûdand*) 23.

Aorist. II. *a.* einfach.

Singular. 1. Person: *me ne-dí* 5, *me kušt* 39, — *min kir* 9, *me dá* 20, 21; — *me k'autáńd* 17 (wahrscheinlich von arab. قوت) *me dí* 19.

2. Person: *te dí* 7, 29; — *te kir* 9; *te hât*, *te χoár* 39.

3. Person: *kir* 16, 17, *gó* 17, *dâ* 17, *kušt* 18, *persí* 9, 27, *dezí* 21, *reví* 40, *mir* 30.

Plural. 1. Person: *me χoár* 22.

2. Person: *hun gó* 14.

3. Person: *girt* 18, *χoást* 22, *gó* 14, 25, *kir* 37.

b. mit der Partikel د.

Singular. 1. Person: *me do-χoást* 19; — *me de-kir* 17, — *min du-šúšt* 14, — *min ne-de-girt* 29.

2. Person: *te do-χoást* 12.

3. Person: *da-hát* 29, *de-girt* 29.

Perfectum.

3. Person sing.: *kiríe* 15 = neup. كرده است (*kardah-ast*), *dizíe* 15 = neup. دزديده است (*dûzdidah-ast*).

Plusquamperfectum.

2. Person sing.: *te begóta ne de-bú* 12 = neup. تو گفته نبودى (*tô guftah na-bûdê*).

3. Person sing.: *rûníšt bu* 21 = neup. نشسته بود (*nišastah bûd*) *nezáni bu* = neup. ندانسته بود.

Erzählender Aorist.

3 Person sing.: *da'i* 20, 27 = neup. دادى *dâdê*).

Futurum.

Singular. 1. Person: *bi-kužím* 17, *bi-šúm* 13, *be-ferúšim* 18, *be-bínim* 22, *be-bim* 18.

2. Person: *be-bíni* 29, *bi-géri* 30.

3. Person: *bo-χoáze* 10, *bizé* 11.

Plural. 1. Person: *éme be-bín* 22, *émi bi-tínin* 25, *be-bínin* 38.

2. Person: ——

3. Person: *bi-tinin* 25.

Conjunctiv.

Singular. 1. Person: *bi-kería* 34.

2. Person: ——

3. Person: *ek bi-gri* 21, *ek bi-ké* 21, *ek bo-χóe* 26.

Plural. 1. Person: *ek em hélinin* 13.

2. Person: ——

3. Person: *ek kévin* 22, *ek bi-kín* 23.

Imperativ.

Singular: *bi-dé* 6, *di* 22, *mé-ke* 22, *bi-grí* 10, *bi-šó* 13, *bo-χóe* 26, *mé-terse* 41.

Plural: *kin* 24, *bi-kin* 31, *mé-tersin* 25, *bi-grín* 37; *be-sékine* 13.

Der Infinitiv lautet wie im Mâzandârânî, z. B.: *zânin* = neup. دانستن (*dânistan*) 90, *kirín* = neup. كردن (*kardan*) 90, *birin* =

neup. بردن *(burdan)* 90, *hilânin* = neup. هلانیدن *(hilân-îdan)* 90 etc.

Mit diesem Paradigma stimmt auch — abgesehen von der geringeren Vollständigkeit — das von Chodzko im Journal asiatique 1857, I. aus dem Dialekte von Soleimanîyyeh gegebene im Ganzen überein; der Unterschied zwischen beiden besteht darin, dass die transitiven Verba in den vom Participium perfecti abgeleiteten Formen die Verbalform nicht als Composition des Verbum substantivum mit einem Nomen agentis, sondern mit einem Nomen actionis darstellen, mithin in dem Participium perfecti die passive Bedeutung festgehalten erscheint. Es fallen daher die Verbalsuffixe mit den Possesivsuffixen zusammen. Man vergleiche:

khoard-em (p. 327),	*kyrd-ym* (p. 332),	*brin-em* (p. 311),
khoard-ett,	*kyrd-ytt,*	*brin-ett,*
khoard-e,	*kyrd-i,*	*brin-i,*
khoard-imâ,	*kyrd-ymâne,*	*brin-mane,*
khoard-dtâ,	*kyrdy-tâne,*	*brin-tane,*
khoard-yâ.	*kyrd-yâne.*	*brin-iane.*

Die Form bedeutet also wörtlich: „mein Gegessenes, mein Gegessen — worden — sein“, „von mir Gethanes, mein Gethan — worden — sein“, und stimmt mit dem türkischen bestimmten Perfectum (ماضی شهودی) wie *sävd-im*, *säv-d-iñ*, *säv-d-i*, vgl. *kitâb-im*, *kitâb-iñ*, *kitâb-i* etc., vollkommen überein.

Was die Bildung des Passivs betrifft, so stimmt das Kurmânǵî schön mit dem Pârsî und Ossetischen zusammen. — So wie dort ist eine reine Passivform, wie sie das Neupersische besitzt, noch nicht recht entwickelt und das Passiv wird vom Activ nur durch die passive Bedeutung des Participium perfecti, welches bekanntlich sowohl passive als active Bedeutung in sich vereinigt, unterschieden. Im Ganzen scheint es aber selten vorzukommen, sondern lieber — wie auch anderswo — umschrieben zu werden.

Beispiele dafür:

kiri bu = neup. کرده شده است 19, *nekšândim* = نکشیده شده ام 22, *dešaú'ute* = سوخته شده است 5, *ez kirim kerpiṭ* =

من کریج کرده شده ام 30, *qotík deferóś* = فروخته شده است 34, *ez kúštim* = کشته شده ام 41, *weledâṅdíe* = ولد کرده شده است 2.

Schliesslich sei noch der aus fremden Sprachen herübergenommenen und zu kurdischen gestempelten Verba gedacht. — Sie lehnen sich nicht an die neupersischen Bildungen in *î-dan* (فهمیدن etc.), sondern an die Pehlewî-Bildungen in *an-tan* (vgl. Spiegel Huzvâreschgramm. S. 93) an. Dieses *-an* wird im Präsens und den damit zusammenhängenden Formen in *-in* verwandelt, z. B.: *kafeláṅd* (von arab. قفل), *bi-qafelíne*, *habáṅd* (von arab. حبّ), *be-hapini*; — *keláṅd* (von arab. قلی), *raśáṅd* (von arab. رشّ), *hašáṅd* (von arab. حصی), *weledáṅd* (von arab. ولد).

Die Eroberung der beiden Yue und des Landes Tschao-sien durch Han.

Von dem w. M. Dr. August Pfizmaier.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 13. April 1864.)

Zu den grösstentheils von südlichen Fremdländern bewohnten und von Han lange Zeit nicht unterworfenen Gebieten gehörten nebst den im Allgemeinen noch weit unzugänglicheren Länderstrecken des Südwestens die sogenannten beiden Yue, von denen das eine als das südliche, das andere als das östliche Yue in der Geschichte besonders vorkommt.

Das südliche Yue, im Ganzen den heutigen Landschaften Kuang-tung und Kuang-si entsprechend, war schon durch Thsin, welches aus dem Gebiete desselben drei Landschaften bildete, erobert worden. Bei dem Aufstande, der den endlichen Sturz von Thsin zur Folge hatte, bewerkstelligte auch der „Beruhiger" Tho, Statthalter einer der drei erwähnten Landschaften, seine Erhebung gegen Thsin und warf sich, indem er die zwei übrigen Landschaften mit der seinigen (Nan-hai) vereinigte, in dem Lande, welches von ihm die Benennung „das südliche Yue" erhielt, zum Könige auf. Von dem „Beruhiger" Tho bis zu dessen letztem Nachfolger zählte man in dem südlichen Yue fünf Könige.

Das östliche Yue, ursprünglich Min-yue, d. i. das von dem Volksstamme Min bewohnte Yue genannt, entsprach der heutigen Landschaft Fŏ-kien. Die Könige dieses Landes, Nachkommen des berühmten Königs Keu-tsien von Yue, waren durch Thsin abgesetzt und deren Land in eine Landschaft, Namens Min-tschung verwan-

delt worden. Han berücksichtigte jedoch nach seiner Erhebung, dass die zwei abgesetzten Könige: Wu-tschü und Yao ihm zur Besiegung Hiang-yü's behilflich gewesen, und ernannte zuerst Wu-tschü zum Könige von Min-yue, hierauf Yao zum Könige von Tung-hai. Das Land des letzteren heisst sonst auch Tung-ngeu, d. i. das östliche Ngeu, welches eigentlich der Name der Hauptstadt.

Nachdem auf Wu-tschü und Yao mehrere Könige, deren Zahl indessen nicht angegeben wird, gefolgt waren, masste sich Yü-schen, König von Min-yue, die Gewalt über sämmtliche Gebiete des Landes an und wurde von Han als König des östlichen Yue anerkannt, wobei er übrigens den alles Einflusses beraubten König des östlichen Ngeu neben sich duldete.

Ausser Min-yue und dem östlichen Ngeu, welche vereint das östliche Yue bildeten, wird noch ein Land unter den drei verschiedenen Namen „Ngeu-lŏ," „das westliche Ngeu" und „das westliche Yue" in der Geschichte angeführt. Bei diesem Lande, über dessen eigentliche Lage sich durchaus nichts Näheres bestimmen lässt, wird selbst eines Königs Erwähnung gethan, welcher jedoch, allem Anscheine nach, nur ein Unterkönig gewesen, auf ähnliche Weise, wie es in dem südlichen Yue auch einen Unterkönig von Thsang-U gegeben hat.

Fast gleichzeitig mit den Unternehmungen gegen die südlichen und südöstlichen Fremdgebiete beschäftigte sich Han mit dem in seinem Nordosten gelegenen fremdländischen Tschao-sien. Dieses Land, dessen Name allgemein mit demjenigen Korea's für gleichbedeutend gehalten wird, ist jedoch nicht das heutige Korea, sondern entsprach damals der nordwestlich von diesem Lande gelegenen heutigen Landschaft Sching-king nebst einem Theile von Tsching-te oder Je-ho, ingleichen einem kleinen Theile des östlichen Pe-tschĭ-li.

Auf diesen Gebieten hatte sich Muan, ein Flüchtling aus Han, niedergelassen, und nach Eroberung von Tschao-sien, Tschin-pan, Lin-tschün, Schin-han und anderen Ländern, welche er unter dem gemeinschaftlichen Namen Tschao-sien vereinigte, sich daselbst zum Könige aufgeworfen, in welcher Eigenschaft er von Han anerkannt wurde. In Tschao-sien zählte man im Ganzen drei Könige, unter welchen Yeu-khiü, ein Enkel des Königs Muan, der letzte.

Aus den Angaben über die Lage der später durch Han aus Tschao-sien gebildeten vier Landschaften, von denen übrigens

Tschin-pan und Lin-tschün noch zu den Zeiten der früheren Han wieder aufgelassen und in Hiuen-thu und Lŏ-lang einverleibt wurden, lässt sich, indem man hierbei noch Liao-tung berücksichtigt, der Umfang dieses Königslandes einigermassen bestimmen, was jedoch, da die verschiedenen Ausleger in den wenigen eingeschalteten Bemerkungen bisweilen einander widersprechen, nicht ohne Schwierigkeit ist.

In Hiuen-thu, welches aus dem früheren Tschin-pan, aus Bruchstücken von Tschao-sien und einem kleinen Theile des Hiung-nu-Landes gebildet wurde, befanden sich nach der Zählung von Han fünfundvierzigtausend sechs Thüren des Volkes und zweihundert einundzwanzigtausend achthundert fünfundvierzig Seelen. Unter den Flüssen dieser Landschaft war vorerst der 遼 Liao, der auf dem gleichnamigen Berge Liao in dem Kreise 驪 句 高 Kao-keu-li entsprang und sich, nachdem er im Südwesten den Kreis 隊 遼 Liao-sui in Liao-tung erreicht, in den grossen Liao ergoss. Ein anderer Fluss des Kreises Kao-keu-li ist der 蘇 南 Nan-su, der im Nordwesten jenseits der Versperrungen von Han vorüberströmte,

Der Fluss 訾 馬 Ma-thse befand sich in dem Kreise 馬 蓋 西 Si-khai-ma und ergoss sich im Nordwesten in den Fluss 難 鹽 Yen-nan. Der letztere Fluss ergoss sich seinerseits im Südwesten nächst dem Kreise 平 安 西 Si-ngan-ping in Liao-tung in das Meer, nachdem er zwei Landschaften bewässert und in seinem Laufe zweitausend einhundert Weglängen zurückgelegt.

Die Landschaft Lŏ-lang bestand aus dem Gebiete des ursprünglichen Königslandes Tschao-sien. Die durch Han vorgenommene Zählung ergab daselbst zweiundsechzigtausend achthundert zwölf Thüren des Volkes und vierhundert sechstausend siebenhundert achtundvierzig Seelen. In dieser Landschaft waren drei Hauptflüsse: der 濕 Tŏ, 洌 Liĕ, dessen Name auch durch 列 Liĕ wiedergegeben wird, und der 汕 San, welche sich zuletzt zu einem einzigen Flusse, dem Liĕ, vereinigten. Nach einer anderen Angabe entsprang der Fluss Liĕ in dem Kreise 列 吞 Tün-liĕ, auf dem

Gebirge 黎 分 Fen-li in Lŏ-lang und ergoss sich, nachdem er den Kreis 蟬 黏 Nien-ti in Lŏ-lang erreicht, in das Meer. Die Strecke, welche er in seinem Laufe zurücklegt, beträgt achthundert zwanzig Weglängen.

Der Fluss 浿 Pei, der einst die Länder von Han und Tschao-sien schied, ergoss sich, nachdem er im Westen 地 增 Tseng-ti, einen Kreis von Lŏ-lang erreicht, in das Meer. Der Fluss 帶 Tai strömte nach Westen und ergoss sich in 方 帶 Tai-fang, einem andern Kreise von Lŏ-lang, in das Meer.

Han versuchte, sobald es die Macht besass und sich ihm eine schickliche Gelegenheit zur Einmischung darbot, die Eroberung der oben genannten beiden Yue und des Landes Tschao-sien. Die Veranlassung zur Einmischung war bei dem südlichen Yue die Tödtung des Königs Hing und der Gesandten von Han durch den Landesgehilfen Liü-kia, wodurch der von diesem Könige beabsichtigte Anschluss des Landes an Han vereitelt wurde. In dem östlichen Yue war König Yü-schen, in Tschao-sien König Yeu-khiü, der erstere aus offenbarer Feindseligkeit, der letztere durch die treulose Gewaltthat eines Gesandten gereizt, in das Gebiet von Han eingefallen.

Die Eroberung selbst, über welche die Einzelheiten in dieser Abhandlung enthalten sind, erforderte indessen die grösste Kraftanstrengung von Seite Han's, dessen Heere, besonders in Tschao-sien öfters geschlagen wurden, während die völlige Unterwerfung überall nur in Folge von Empöruug im Innern des feindlichen Landes zu Stande kam.

Das südliche Yue.

佗 趙 Tschao-tho, der zuerst in den entlegenen Gegenden des Südens eine selbstständige Macht gründete und sich König des südlichen Yue nannte, war ursprünglich ein Bewohner des Nordens und in Tschin-ting, einer Stadt von Tschao, geboren.

Nachdem Thsin sämmtliche Königsländer einverleibt hatte, drang es auf seinen Eroberungszügen auch in die bisher mit dem Namen 粵 揚 Yang-yue belegten Fremdgebiete, unter welchem Namen das spätere südliche Yue verstanden wurde, weil dasselbe

in Yang, einem der neun Landstriche, inbegriffen war. Thsin bildete aus diesen Gebieten drei Landschaften, welche die Namen Kuei-lin (Wald der Zimmtbäume), Nan-hai (das südliche Meer) und Siang-kiün (Landschaft der Elephanten) erhielten. Dorthin entsandte man die Menschen des Volkes, welche sich eines Verbrechens schuldig gemacht hatten, indem man sie bei den Besatzungen Dienste verrichten und unter den Eingebornen des Landes wohnen liess.

Dreizehn Jahre später, zu den Zeiten des Allhalters des zweiten Geschlechtsalters, erkrankte 囂 任 Jin-ngao, der „Beruhiger“, d. i. Statthalter der Landschaft Nan-hai tödtlich und berief Tschao-tho, der damals Befehlshaber des Kreises 川 龍 Lung-tschuen [1]) in Nan-hai, zu sich. Er sagte zu diesem Folgendes: Ich habe gehört, dass Tschin-sching und dessen Genossen Unruhen erregt haben. Die Gewaltigen und Begabten sind aufgestanden gegen Thsin und bewerkstelligen unter sich ihre Einsetzung. Die Landschaft des südlichen Meeres ist abgelegen und fern, es ist zu fürchten, dass die Streitkräfte der Räuber hier einfallen.

Ich wollte in Bewegung setzen die Kriegsmacht und abschliessen den neuen Weg [2]), damit ich gerüstet sei und erwarten könne die Fürsten der Länder. Aber es ereignete sich, dass ich heftig erkrankte. Überdies hat Pan-yü [3]) den Rücken gedeckt durch Berge und unzugängliche Gegenden von Norden nach Süden, von Osten nach Westen auf einer Strecke von mehreren tausend Weglängen. Es besitzt in ziemlich beträchtlicher Zahl Menschen des Mittellandes, welche sich gegenseitig unterstützen. Hier kann man ebenfalls als der Vorsteher eines ganzen Landstriches bilden Königsländer und Landschaften. Unter den ältesten Angestellten, die sich hier befinden, ist keiner begabt genug, dass man mit ihm zu Rathe gehen könnte. Desswegen berief ich dich zu mir und machte dir die Meldung. — Mit diesen Worten verabfolgte er Tschao-to ein Schreiben, worin er diesen beauftragte, die Geschäfte eines Beruhigers der Landschaft Nan-hai zu führen.

---

1) Das spätere Siün-tscheu, welches das heutige Hoei-tscheu in Kuang-tung.

2) Der nach Yue führende Weg, welchen Thsin angelegt hatte.

3) Pan-yü, das heutige Kuang-tscheu in Kuang-tung, war die Hauptstadt der Landschaft Nan-hai.

Als Jin-ngao starb, schickte Tschao-tho sofort beschriebene Holzplatten umher, durch welche den Besatzungen in den Durchwegen von 浦橫 Hung-pu [1]), 山陽 Yang-san [2]) und 谿湟 Hoang-khi [3]) die folgende Weisung zu Theil ward: Die Kriegsmacht der Räuber wird alsbald eintreffen. Möget ihr die Wege verschliessen, die Streitkräfte versammeln und euch vertheidigen. — Bei dieser Gelegenheit liess jedoch Tschao-tho allmählich sämmtliche von Thsin eingesetzte Gerichtsbeamte, indem er ihnen eine Übertretung der Gesetze nachwies, hinrichten und übertrug die Geschäfte in den Landschaften und Kreisen seinen Anhängern, von denen einige dauernd, andere nur vorläufig angestellt wurden.

Nach der endlichen Vernichtung der Macht von Thsin richtete Tschao-tho seine Angriffe gegen Kuei-lin und Siang-kiün, verleibte dieselben seiner Landschaft ein und bewerkstelligte seine Einsetzung als König 武 Wu von dem südlichen Yue. Dadurch, dass er sich noch bei seinen Lebzeiten den König Wu nannte, trat er in Widerspruch mit den Einrichtungen des Alterthums.

Um diese Zeit war der Allhalter Kao von Han bereits zur Würde des Himmelssohnes gelangt, da er jedoch für das Mittelland sich Mühen und Beschwerden zu unterziehen hatte, liess er Tschao-tho unbeachtet und dachte nicht daran, ihn zu bestrafen.

Im eilften Jahre seiner Lenkung (196 vor uns. Zeitr.) schickte der Allhalter Kao den zu Gesandtschaften verwendeten, durch die Gabe der Rede ausgezeichneten 賈陸 Lŏ-ku mit dem Auftrage, Tschao-tho eine Abdrucksmarke zu übergeben und ihn als König des südlichen Yue anzuerkennen. Als Lŏ-ku in Yue ankam und vor dem Beruhiger Tho erschien, sass dieser mit ausgestreckten Füssen und hatte das Haupthaar in Gestalt einer Mörserkeule zusammengeknüpft.

Lŏ-ku redete ihn mit folgenden Worten an: Du, dem ich stehe zu Füssen, bist ein Mensch des mittleren Landes, die Grabstätten

---

1) Die Gegend des heutigen Nan-ngan in Kiang-si.

2) Das heutige gleichnamige Yang-san, südlich von Lien-tscheu in Kuang-tung.

3) Die eigentliche Lage von Hoang-khi ist dem Verfasser nicht bekannt geworden. Die drei hier genannten Orte befanden sich indess sämmtlich in der Landschaft Kuei-yang, welche ihrerseits die Gegend des heutigen Schao-tscheu in Kuang-tung und standen mit Sse-hoei, welches in der Nähe der Hauptstedt Pan-yü gelegen und heutiges Tages ein zu dem Kreise Schao-khing gehörender Unterkreis, in Verbindung.

deiner nahen Verwandten und deiner Brüder befinden sich in Tschin-ting. Jetzt hast du, dem ich stehe zu Füssen, verleugnet die Angeborenheit des Himmels [1]) und abgelegt die Mütze und den Gürtel [2]). Du willst mit dem winzigen Yue dich dem Himmelssohne gleichstellen an den Wagebalken und auftreten als feindliches Land. Das Unglück wird dich alsbald erreichen.

Thsin hatte sich verfehlt in seiner Lenkung, die Lehensfürsten, die Gewaltigen und Begabten hatten sich in Gemeinschaft erhoben. Allein der König von Han drang zuerst in den Durchweg, stützte sich auf Hien-yang. Hiang-tsĭ [3]) erfüllte nicht sein Versprechen, er bewirkte die eigene Einsetzung und wurde obergewaltiger König des westlichen Tsu. Die Lehensfürsten schlossen sich ihm an, es lässt sich sagen: er besass die grösste Fülle der Macht. Dessen ungeachtet erhob sich der König von Han in Pa und Schŏ, er geisselte und schlug mit Gerten die Welt und bedrohte die Fürsten der Lehen. Sofort verhängte er Strafe über Hiang-yü. Binnen fünf Jahren hatte alles, was innerhalb der Meere, Frieden und Ruhe. Diess ward nicht durch die Kraft der Menschen, es ward durch den Himmel begründet.

Der Himmelssohn hat gehört, dass du, o Gebieter und König, dich zum Könige aufgeworfen hast über das südliche Yue und nicht geholfen hast der Welt strafen die Grausamkeit und Widerrechtlichkeit. Die Heerführer und Landesgehilfen wollten hinübersenden die Streitkräfte und bestrafen dich, o König. Der Himmelssohn bedauerte die hundert Geschlechter, die erst unlängst Mühsal zu ertragen hatten und Leiden, und er gönnte ihnen einstweilen Ruhe. Er schickte mich, den Diener, damit ich einhändige dir, o Gebieter und König, eine Abdrucksmarke, ein getheiltes Abschnittsrohr und in Verkehr trete als Gesandter.

Für dich, o Gebieter und König, ziemt es sich, dass du hinausziehest zu den Vorwerken, nordwärts kehrest das Angesicht und dich nennest einen Diener. Willst du aber mit dem neugeschaffenen noch nicht gesammelten Yue unbeugsam verharren an diesem Orte, so wird Han, sobald es davon die Bestätigung hört, ausgraben und

---

[1]) Weil er dem Lande seiner Väter den Rücken gekehrt und gegen seine Blutsverwandten nicht gütig gewesen.

[2]) D. i. die Tracht des Mittellandes.

[3]) Hiang-tsĭ ist Hiang-yü.

verbrennen lassen, o Gebieter und König, deine Vorfahren und die Menschen deines Hauses in ihren Gräbern, vollständig ausrotten dein Geschlecht und die Verwandtschaften deines Stammhauses. Es wird heissen den Heerführer einer Seite befehligen eine Menge von zehnmal zehntausend Kriegern und herabblicken auf Yue. Dann wird Yue sofort tödten den König und sich ergeben an Han, wie man umdreht die Hand.

Tschao-tho erhob sich jetzt erschrocken, setzte sich auf geziemende Weise nieder und entschuldigte sich gegen Lŏ-ku mit den Worten: Ich lebe inmitten der Fremdländer lange Zeit. Ich habe so ziemlich vergessen die Gebräuche und deren Ausdruck.

Hierauf fragte er den Gesandten: Wer ist weiser, ich oder Siao-ho, Tsao-tsan und Han-sin? — Lŏ-ku antwortete: Du, o König, scheinst weise zu sein.

Tschao-tho fragte wieder: Wer ist weiser, ich oder der erhabene Allhalter?

Lŏ-ku antwortete: Der erhabene Allhalter erhob sich in Fung und Pei, strafte das grausame Thsin, züchtigte das gewaltige Tsu. Er brachte für die Welt zu Stande den Nutzen, nahm hinweg den Schaden. Er setzte fort die Beschäftigung der fünf Allhalter, der drei Könige. Er gab ihre Einrichtung der Welt, er stellte zurecht das mittlere Land. Die Menschen des mittleren Landes zählt man nach zehnmal Zehntausenden, das Land hat im Umfange zehntausend Weglängen. Die Wohnsitze sind die fruchtbarsten Gegenden der Welt. Die Menge der Menschen, die Wagen und Sänften, die zehntausend Dinge zeugen von üppigem Wohlstand. Die Lenkung hat ihren Ausgang von einem einzigen Hause. Seit Himmel und Erde sich von einander getrennt, ist dergleichen noch nicht vorhanden gewesen.

Jetzt beträgt, o König, die Menge deines Volkes nicht mehr als einige Zehntausende, und es sind durchaus südliche Fremdländer. Sie wohnen auf unebenem Boden, zwischen den Bergen und dem Meere. Dein Land ist ähnlich einer Landschaft von Han: wie kannst du, o König, dich gleichstellen wollen Han?

Über diese Worte lachte Tschao-tho und sprach: Ich bin nicht aufgestanden in dem mittleren Lande, desswegen bin ich hier König geworden. Gesetzt ich hätte gelebt in dem mittleren Lande, was hätte mich gedrängt, nicht so gross wie Han zu werden?

Der König fand übrigens an Lŏ-ku grosses Wohlgefallen. Er behielt ihn durch mehrere Monate bei sich und trank in seiner Gesellschaft Wein, wobei er sagte: In Yue gibt es nichts, das verdiente, unter uns besprochen zu werden. Wenn wir so lange leben, mögest du kommen und mich täglich hören lassen, was ich nicht gehört habe.

Der König schenkte hierauf Lŏ-ku Perlen und Edelsteine im Werthe von tausend Gewichten Goldes, welche Gegenstände in einen am oberen und unteren Ende offenen Sack gebunden waren. Ausser den in dem Sacke enthaltenen Gaben schenkte er ihm noch weitere tausend Gewichte Goldes.

Lŏ-ku ernannte endlich Tschao-tho zum Könige des südlichen Yue, indem er ihn bewog, sich einen Diener zu nennen und zugleich die ihm von Han gestellten Bedingungen anzunehmen. Der König sollte nämlich die hundert Stämme von Yue, welche sich auf seinem Gebiete niederlassen würden, zum Frieden verhalten und ihnen nicht erlauben, die südlichen Gegenden von Han zu beunruhigen. Im Norden sollte Tschang-scha, ein damaliges Lehen von Han, die Markung bilden.

Nach Abschluss des Vertrages kehrte Lŏ-ku nach Han zurück, wo ihm der Allhalter Kao seine vollste Zufriedenheit bezeugte und ihn zu einem Grossen der grossen Mitte ernannte.

Zu den Zeiten der Königinn Kao stellten die Inhaber der Vorsteherämter die Bitte, dass an den nach Yue führenden Durchwegen der Handel mit eisernen Geräthschaften verboten werden möge. Dies verdross den König Tho, und er sagte: Der erhabene Allhalter Kao hat mich eingesetzt und eröffnet den Verkehr durch Abgesandte und mit Waaren. Jetzt gibt die Königinn Kao Gehör verleumderischen Dienern, sie macht Ausnahmen hinsichtlich der Fremdländer, hemmt und unterbricht die Zufuhr der Geräthschaften und Waaren. Dies sind gewiss die Anschläge des Königs von Tschang-scha. Er will, gestützt auf das mittlere Land, angreifen und vernichten das Land des südlichen Meeres, es sich einverleiben, darüber als König herrschen und sich dies zum Verdienst rechnen.

König Tschao-tho stellte sich jetzt selbst (183 vor unser. Zeitr.) auf eine höhere Ehrenstufe und nannte sich Wu, Allhalter des Südens. Hierauf entsandte er eine Kriegsmacht, welche die seinen

Marken zunächst gelegenen Städte von Tschang-scha angriff und einige Kreise dieses Landes eroberte.

Die Königinn Kao entsandte den Heerführer 竈周 Tscheu-tsao, Lehensfürsten von 慮隆 Lung-lu [1]), zum Angriffe auf das südliche Yue. Die eben eintretende Hitze, verbunden mit Feuchtigkeit, erzeugte in dem Heere verderbliche Seuchen, und die Kriegsmänner waren ausser Stande, die Gebirge zu überschreiten.

Nach einem Jahre (180 vor uns. Zeitr.) starb die Königinn Kao, worauf die im Süden stehende Kriegsmacht zurückgezogen wurde. König Tho brachte es theils durch den Schrecken seiner Waffen, theils durch Geschenke, welche er an Min-yue und das westliche Ngeu, letzteres auch 駱 Lŏ genannt, übersandte, dahin, dass diese Länder Besatzungen aufnahmen und zu ihm in ein Verhältniss der Abhängigkeit traten. Auf diese Weise gebot Tschao-tho über eine Länderstrecke, welche von Westen nach Osten zehntausend Weglängen mass. Er fuhr jetzt in einem mit einem gelben Dache versehenen Wagen, an dessen linker Seite eine aus Federn verfertigte Fahne angebracht war. Hiedurch bekundete er, dass er die äusseren Einrichtungen mit Han gemein habe.

Unterdessen erliess der Allhalter Hiao-wen, nachdem er die von schweren Leiden heimgesuchten Lande beschwichtigt, gleich im ersten Jahre seiner Lenkung (179 vor uns. Zeitr.) an die Lehensfürsten und sämmtliche Fremdländer eine Verkündung, worin er ihnen anzeigte, dass er aus Tai, dem er bisher als Lehenkönig vorgestanden, herbeigekommen und zu der Würde des Himmelssohnes gelangt sei. Indem er dies that, wollte er zu verstehen geben, dass die fernen Gegenden nicht den Schrecken der Waffen, sondern Wohlthaten in Fülle von ihm zu erwarten hätten. In Gemässheit dessen bestimmte er für die in Tschin-ting befindlichen Grabhügel der Ältern Tschao-tho's eine aus mehreren Häusern bestehende „Stadt der Bewachung", wo zu gewissen Zeiten des Jahres die Darbringung für die Geister der Verstorbenen stattfinden sollte. Zugleich beschied er die Neffen Tschao-tho's zu sich, ehrte sie durch Verleihung von Ämtern und beschenkte sie reichlich, wobei er sie auf ungewöhnliche Weise begünstigte.

---

[1]) Das Wort 慮 Liü hat in dieser Verbindung den Laut Lu.

Hierauf fragte der Allhalter seinen Landesgehilfen Tschin-ping, wen man wohl zu der Stelle eines Gesandten für Yue befördern könne. Tschin-ping sagte, dass Lŏ-ku zu den Zeiten des früheren Allhalters als Gesandter nach Yue geschickt worden. Der Himmelssohn beschied Lŏ-ku zu sich und ernannte ihn als Grossen der grossen Mitte znm Gesandten für das südliche Yue, wobei er ihm einen einladenden Gesandten als Genossen in dem Amte zur Seite gab.

Lŏ-ku war der Überbringer des folgenden, an den König Tschao-tho gerichteten Schreibens: Der erhabene Allhalter erkundigt sich sorgfältig nach dem Könige des südlichen Yue, er ist überaus gequält im Herzen, müht sich ab in seinen Gedanken. Ich, der Himmelssohn, bin der Entsprossene des Seitenhauses des Allhalters Kao. Ich ward verstossen in die auswärtigen Gebiete und nahm in Empfang das nördliche Gehäge in Tai. Die Längen des Weges sind weitgedehnt und fern, verschlossen, verdeckt, beschwerlich und dunkel. Ich habe noch kein Schreiben hinübergeschickt.

Der erhabene Allhalter Kao liess zurück die Schaar seiner Diener, der erhabene Allhalter Hiao-wei gelangte zu seiner Würde. Die Königinn Kao überwachte in Selbstheit die Angelegenheiten. Sie hatte zu ihrem Unglück eine Krankheit, die täglich Fortschritte machte und nicht abnahm. Desswegen handelte sie verkehrt und grausam in ihrer Lenkung.

Die Mitglieder des Geschlechtes Liü bewirkten Veränderungen, man brachte daher Verwirrung unter die Gesetze und war nicht fähig, allein die Dinge zu gestalten. Man wählte den Sprössling eines anderen Geschlechts zum Nachfolger des erhabenen Allhalters Hiao-hoei. Nachdem im Vertrauen auf das Stammhaus und das Heiligthum der Ahnen, auf die Kraft der verdienstvollen Diener jene bereits zur Strafe gezogen worden, konnte ich, der Himmelssohn, weil sonst die Könige, die Lehensfürsten und Angestellten der Gerichte nicht bestätigt worden wären, nicht umhin, mich einsetzen zu lassen.

Als ich jetzt gelangt zu meiner Würde, hörte ich, dass du, o König, übersandt hast dem Heerführer, Fürsten von Lung-lu, ein Schreiben, worin du forschest nach den befreundeten Brüdern [1])

---

[1]) Die Brüder Tschao-tho's werden befreundete Brüder genannt, weil sie sich unter den Schutz von Han gestellt hatten.

und bittest, dass man von dem Kampfe abstehen heisse die beiden Heerführer in Tschang-scha. Ich, der Himmelssohn, hiess in Folge deines Schreibens, o König, von dem Kampfe abstehen den Heerführer, Fürsten von Pŏ-yang [1]). Was die befreundeten Brüder betrifft, welche sich in Tschin-ting befinden, so habe ich bereits Leute entsandt, die sich zu erkundigen haben hinsichtlich der Lebenden und zu schmücken die Grabhügel von deren Vorfahren.

In früheren Tagen habe ich gehört, dass du, o König, ausgesandt hast die Streitkräfte gegen die anliegenden Gegenden, wo sie plünderten und Unheil stifteten ohne Aufhören. Um jene Zeit hatte Tschang-scha davon zu leiden, die südlichen Landschaften aber noch mehr. Ist es auch dein Land, o König, wäre es denn für die Dauer allein dabei im Vortheil? Es werden gewiss in grosser Anzahl getödtet werden Kriegsmänner und Kriegsvolk, verwundet vortreffliche Heerführer und Angestellte des Heeres. Dass die Gattinnen, welche Witwen werden, die Söhne, welche Waisen werden, die Väter und Mütter, welche vereinsamen, zurückerlangen einen einzigen Menschen und verlieren deren zehn, ich, der Himmelssohn, bringe es nicht über mich, dies zu bewirken.

Ich, der Himmelssohn, wollte zurechtstellen die Lande, die sich in einander schieben gleich den Zähnen des Hundes, und ich fragte desshalb die Männer der Gerichte. Die Männer der Gerichte sagten: Die Scheidewand, welche aufgeführt der erhabene Allhalter Kao, ist die Erde von Tschang-scha. Ich, der Himmelssohn, kann diess nicht eigenmächtig ändern.

Die Männer der Gerichte sprachen: Erlangt man das Gebiet des Königs, so ist dies nicht genug, um sich dadurch zu vergrössern. Erlangt man die Güter des Königs, so ist dies nicht genug, um sich dadurch zu bereichern. Was südlich von den Berggipfeln der unterworfenen Gebiete, möge der König in Selbstheit verwalten.

Dessen ungeachtet führst du, o König, die Benennung eines Allhalters. Wenn die beiden Allhalter zugleich eingesetzt sind, ohne dass sie durch den Gesandten eines einzigen Wagens mit

---

[1]) De Heerführer, Fürst von Pŏ-yang ist 聚周 Tscheu-tsiü.

einander verkehrten, so wird um ihre Wege gestritten. Streiten und nicht nachgeben, der Menschliche hat hiermit nichts zu thun.

Es ist mein Wunsch, dass wir, o König, jeder für unsern Theil, uns entschlagen des Unmuthes der vorhergegangenen Zeiten. Für immer, von jetzt angefangen, mögen wir verkehren durch Gesandte wie vormals. Desswegen hiess ich Lŏ-ku in schnellem Laufe enteilen und verkünden dir, o König, meine, des Himmelssohnes, Meinung. Mögest du, o König, ihr auch beipflichten und nicht plündern und Unheil stiften.

Mit Seidenfäden gefütterte Kleider erster Gattung fünfzig, mit Seidenfäden gefütterte Kleider mittlerer Gattung dreissig, mit Seidenfäden gefütterte Kleider letzter Gattung [1]) zwanzig werden übersendet dir, o König. Es ist mein Wunsch, dass du, o König, Gehör gebest der Stimme der Freude, beruhigt seist bei Kummer, dass du fortbestehen lassest und um ihr Wohlergehen befragest die benachbarten Länder [2]).

Als Lŏ-ku mit diesem Schreiben eintraf, fürchtete sich der König des südlichen Yue. Er verneigte sich tief vor dem Gesandten und entschuldigte sich, indem er den Wunsch äusserte, die glänzende Verkündung des Himmelssohnes zu empfangen, für die Dauer ein Diener des Gesetzes zu sein und den gebührenden Ehrenzoll darzureichen.

Hierauf erliess er in seinem Lande eine Kundmachung, worin er sagte: Ich habe gehört: zwei Starke werden nicht in Gemeinschaft eingesetzt, zwei Weise leben nicht neben einander in dem Zeitalter. Der erhabene Allhalter von Han ist ein weiser Himmelssohn. Von nun an verzichte ich auf die Würde des Allhalters, auf das gelbe Wagendach und die aus Federn verfertigte Fahne zur Linken.

In dem Schreiben, welches er jetzt an Han richtete, nannte er sich den grossen Ältesten der südlichen Fremdländer, den alten Mann, den Diener Tho, und gebrauchte den Ausdruck: ich sterbe in Dunkelheit und verbeuge mich zweimal. Den Himmelssohn nannte er in seinem Schreiben den erhabenen Allhalter, denjenigen, vor dem ich stehe unter den Stufen.

---

[1]) Die hier erwähnten Gattungen sind nach der Menge und Dichtigkeit der Seidenfäden verschieden.

[2]) D. i. das östliche Yue und Ngeu-lŏ.

In seiner Antwort schrieb er dem Himmelssohne Folgendes: Ich der alte Mann bin ein ehemaliger Angestellter von Yue. Der erhabene Allhalter Kao beglückte und beschenkte mich, den Diener Tho, mit einer Abdrucksmarke und ernannte mich zum Könige des südlichen Yue. Er hiess mich versehen die Stelle eines auswärtigen Dieners und rechtzeitig einschicken die Gebühr des Zolles.

Als der erhabene Allhalter Hiao-hoei zu seiner Würde gelangte, brachte er es nicht über sich, eine Unterbrechung eintreten zu lassen. Dasjenige, was er mir, dem alten Manne, als Geschenk verlieh, ist überaus vieles.

Die Königinn Kao blickte in Selbstheit herab auf die Verwendung zu den Geschäften. Sie zog in ihre Nähe kleinliche Männer und glaubte verleumderischen Dienern. Sie machte Ausnahmen hinsichtlich der südlichen Fremdländer und erliess einen Befehl, worin es hiess: Man gebe den südlichen Fremdländern und dem auswärtigen Yue [1]) keine eisernen Geräthe für den Feldbau, keine Pferde, Rinder und Schafe. Solltet ihr etwas geben, so gebt ihnen männliche Thiere, aber keine weiblichen.

Ich, der alte Mann, wohne in den abgeschiedenen Gegenden. Die Zähne meiner Pferde, Rinder und Schafe sind bereits lang geworden [2]). Wenn ich die Darbringung für die Geister nicht einrichtete, so beging ich ein todeswürdiges Verbrechen. Ich hiess den Vermerker des Inneren: Fan [3]), den Beruhiger der Mitte: Kao [4]), den obersten Vermerker Ping [5]), im Ganzen drei Häupter von Gesandtschaften, emporreichen ein Schreiben und Entschuldigungen vorbringen hinsichtlich meiner Vergehen. Aber keiner von ihnen kehrte zurück.

Ich hörte ferner als Gerücht, dass die Grabhügel des Vaters und der Mutter des alten Mannes zerstört worden, dass meine Brüder

---

[1]) Weil das südliche Yue dem Mittellande nicht unterworfen war, heisst es das auswärtige Yue.

[2]) Diese Thiere sind bereits gealtert.

[3]) 藩 Fan. Der Geschlechtsname dieses und der beiden zunächst erwähnten Männer wird nicht genannt.

[4]) 高 Kao.

[5]) 平 Ping.

und die Seitengeschlechter meines Stammhauses verurtheilt wurden zur Hinrichtung. Die Angestellten und der Landesgehilfe gingen hierüber mit mir zu Rathe und sagten: Jetzt brachten wir es im Inneren nicht so weit, dass wir emporgerichtet werden durch Han. Nach aussen haben wir nichts, wodurch wir uns erhöhen und unterscheiden könnten. — Desswegen veränderte ich meine Benennung und nannte mich einen Allhalter. Ich waltete als Allhalter über mein eigenes Land, ich wagte es nicht, der Welt Schaden zuzufügen.

Als die erhabene Königinn Kao dies hörte, zürnte sie heftig. Sie zerschnitt und entfernte das Rohrbrett des südlichen Yue, sie bewirkte, dass die Gesandten nicht mehr verkehrten. Ich, der alte Mann, vermass mich, zu vermuthen, dass der König von Tschang-scha mich verleumdet habe. Desshalb wagte ich es, auszusenden die Kriegsmacht und anzugreifen dessen seitwärts liegende Gegenden.

Zudem sind die Länder des Südens niedrig und feucht. Unter den südlichen Fremdländern gibt es im Westen das westliche Ngeu. Dessen Volksmenge ist zur Hälfte verkommen, doch der Gebieter des Landes hat nach Süden gekehrt das Angesicht und nennt sich einen König. Im Osten gibt es Min-yue. Dessen Volksmenge beträgt einige Tausende, doch der Gebieter des Landes nennt sich ebenfalls einen König. Im Nordwesten gibt es Tschang-scha. Dessen Volk besteht zur Hälfte aus Fremdländern, doch der Gebieter des Landes nennt sich ebenfalls einen König. Ich, der alte Mann, wagte es daher, unbefugter Weise mir anzumassen die Benennung eines Allhalters. Ich that mir dabei nicht im Geringsten etwas zu Gute.

Ich, der alte Mann, habe erobert ein Gebiet von hundert Städten. Von Osten nach Westen, von Süden nach Norden hat es im Umfange mehrere tausend bis zehntausend Weglängen. Diejenigen, die umgürtet mit Panzern, sind hundert Zehntausende und darüber. Dass ich dessen ungeachtet nach Norden gekehrt habe das Angesicht und als ein Diener huldige Han, warum ist dies? Ich wagte es nicht, ihm den Rücken zu kehren, und zwar meiner Vorfahren willen.

Ich, der alte Mann, wohne in Yue neunundvierzig Jahre. In der gegenwärtigen Zeit halte ich in den Armen einen Enkel. Dass gleichwohl, sei es beim Aufstehen am frühen Morgen, sei es beim Schlafen in der Nacht, wenn ich mich niederlege, ich keine Ruhe finde auf meiner Matte, wenn ich esse, mir nicht behagt der

Geschmack, dass mein Auge nicht blickt auf die feinen mannigfachen Farben, mein Ohr nicht lauscht den Klängen der Glocken und der Trommeln, es ist, weil ich es nicht dahin bringe, huldigen zu können Han.

Jetzt hast du, vor dem ich stehe unter den Stufen, dich meiner erbarmt und liessest mich wieder annehmen die alte Benennung. Du lässest mich verkehren durch Gesandte mit Han, wie ehemals. Wenn ich, der alte Mann, sterbe, werden meine Gebeine nicht verderben. Ich verändere die Benennung und wage es nicht, als Allhalter aufzutreten. Ich habe ehrerbietig nach Norden gekehrt das Angesicht.

Durch den Gesandten biete ich als Geschenk weisse Rundscheiben ein Paar, phasische Vögel eintausend, Hörner des Nashorns zehn, blaue Muscheln fünfhundert, Holzwürmer des Zimmtbaumes [1]) ein Gefäss voll, lebende phasische Vögel vierzig Paare, Pfauen zwei Paare. Ich sterbe in Dunkelheit und verbeuge mich zweimal, indess ich meine Worte zu Ohren bringe dem erhabenen Allhalter, demjenigen, vor dem ich stehe unter den Stufen.

Lŏ-ku kehrte hierauf nach Han zurück und berichtete zur grossen Freude des Allhalters Hiao-wen über den Erfolg der Sendung.

Tschao-tho nannte sich noch zu den Zeiten des Allhalters Hiao-king einen Diener von Han und schickte Gesandte, welche sowohl im Frühling als im Herbst an dem Hofe erschienen. In seinem eigenen Lande beharrte er indessen bei seiner Anmassung hinsichtlich der Benennung, während er, wenn er an den Himmelssohn Gesandte schickte, sich einen König nannte und nach Art der Lehensfürsten die Befehle von dem Hofe einholte.

König Tschao-tho starb im vierten Jahre des in die Lenkung des Allhalters Hiao-wu fallenden Zeitraumes Kien-yuen (137 vor uns. Zeitr.), was gerade siebenzig Jahre nach der Erhebung von Han, und dem zu Folge er ein Alter von hundert Jahren erreicht haben soll. Nach dem Tode Tschao-tho's wurde dessen Enkel 胡 Hu zum Könige des südlichen Yue eingesetzt.

---

[1]) Diese Würmer, welche das Holz des Zimmtbaumes verzehren, haben einen gewürzhaften Geschmack. Sie werden in Honig eingemacht und gegessen.

König Hu hatte das dritte Jahr seiner Einsetzung angetreten, als (135 vor uns. Zeitr.) 郢 Ying, König von Min-yue, eine Kriegsmacht ausrüstete und im Süden die naheliegenden Städte des Nachbarlandes angriff. König Hu überschickte durch eine Gesandtschaft dem Himmelssohne ein Schreiben, worin er sagte: Die beiden Yue sind in Gemeinschaft Diener des Gehäges, sie dürfen nicht eigenmächtig Streitkräfte ausrücken lassen und einander angreifen. Jetzt hat das östliche Yue eigenmächtig Streitkräfte ausgerüstet und ist eingefallen in mein Land. Ich wage es nicht, Streitkräfte ausrücken zu lassen, nur der Himmelssohn möge in einer höchsten Verkündung dies befehlen.

Der Himmelssohn liess der Handlungsweise des Königs des südlichen Yue, der seine Pflicht als Diener des Gesetzes gewissenhaft erfüllte und an den Verträgen festhielt, volle Anerkennung zu Theil werden. Man entsandte hierauf zwei Heerführer: den Ta-hang (Vorsteher des Verkehrs) 恢王 Wang-khuei und den grossen Vorsteher des Ackerbaues 國安韓 Han-ngan-kue zum Angriffe auf Min-yue, von denen der erstere aus der Landschaft Yü-tschang, der letztere aus der Landschaft Kuei-ki mit seinen Streitkräften hervorbrach.

Diese Kriegsmacht hatte noch nicht die Gebirge überschritten, als Yü-schen, der jüngere Bruder des Königs Ying, seinen König und älteren Bruder tödtete und sich der Macht von Han ergab, was zur Folge hatte, dass Han die Feindseligkeiten einstellte und Yü-schen als König von Min-yue anerkannte.

Han schickte hierauf 助嚴 Yen-tsu[1], den späteren Statthalter von Kuei-ki, als Gesandten nach dem südlichen Yue, damit er diesem Lande die Absicht des Himmelssohnes verkünde. Hu, der König des südlichen Yue, neigte das Haupt zu Boden und antwortete dem Gesandten: Der Himmelssohn hat ausgesandt die Kriegsmacht und gestraft Min-yue. Selbst durch den Tod kann ich diese Wohlthat nicht vergelten.

Der König schickte jetzt seinen zur Nachfolge bestimmten Sohn 齊嬰 Ying-tsi nach Han, damit derselbe in die „Leib-

[1]) Yen-tsu ist in der Abhandlung: „Zwei Statthalter der Landschaft Kuei-ki" Gegenstand eines besonderen Abschnittes.

wache des Nachtlagers“ eintrete. Zugleich forderte er Yen-tsu zur Abreise auf, indem er sagte: Das Land ist erst unlängst von Plünderern heimgesucht worden. Möge der Gesandte sich auf den Weg machen.

König Hu war indessen Tag und Nacht damit beschäftigt, Gegenstände für die Reise einpacken zu lassen, indem er bei dem Himmelssohne zum Besuch erscheinen wollte. Als Yen-tsu abgereist war, machten die grossen Würdenträger dem Könige Hu gegen die Reise Vorstellungen und sagten: Han hat eine Kriegsmacht aufgeboten, um zu strafen Ying. Es ist auch ausgezogen, um Schrecken einzuflössen dem südlichen Yue. Zudem hat unser früherer König ausgesprochen, dass er dem Himmelssohne diene. Die bestimmte Zeit versäumte er nicht, den Gebräuchen leistete er Genüge, er konnte aber nicht dazu verleitet werden, dass er mit Worten der Freundschaft eingetreten zum Besuch an dem Hofe. Wenn er zum Besuch an dem Hofe eingetreten wäre, so wäre es ihm nicht mehr möglich geworden heimzukehren. Dies wäre das Mittel gewesen, das Land zu verlieren.

In Folge dieser Warnung schützte König Hu eine Krankheit vor und erschien endlich gar nicht an dem Hofe vor Han. Nach zehn Jahren indessen wurde der König wirklich von einer schweren Krankheit befallen, worauf der zur Nachfolge bestimmte Sohn Ying-tsi mit Erlaubniss von Han in die Heimat zurückkehrte.

König Hu starb und erhielt nach seinem Tode den Namen König 文 Wen. Sein Sohn Ying-tsi, der hierauf zum Könige eingesetzt wurde, hatte nichts Eiligeres zu thun, als die Abdrucksmarken zu verstecken, auf welchen seine beiden Vorgänger sich die Benennungen „Allhalter Wu“ und „Allhalter Wen“ angemasst hatten.

Zur Zeit als Ying-tsi sich in Tschang-ngan befand, hatte er sich daselbst mit einer Tochter des Geschlechtes 摎 Khieu aus Han-tan vermählt. Er hatte von dieser einen Sohn Namens 興 Hing. Nachdem Ying-tsi König geworden, sendete er nach Han ein Schreiben, worin er sich erbat, dass er die Tochter des Geschlechtes Khieu zur Königinn erheben und deren Sohn Hing zu seinem Nachfolger bestimmen dürfe.

In Han schickte man indessen zu wiederholten Malen Gesandte nach dem südlichen Yue mit der Aufforderung, dass der König an

dem Hofe des Himmelssohnes erscheine. Ying-tsi hielt aber noch immer viel auf das ihm als König zustehende Recht über Leben und Tod und war überdies von eigenwilliger Sinnesart. Er fürchtete, dass er, wenn er einmal an dem Hofe erschiene, sich verpflichten müsste, sich nach den Gesetzen von Han zu richten und dass er dann den Lehensfürsten des Innern gleichgestellt sein würde. Er schützte daher unabänderlich eine Krankheit vor und erschien demnach niemals an dem Hofe von Han. Dafür schickte er seinen Sohn 公次 Thse-kung, damit derselbe in die Leibwache des Nachtlagers eintrete.

Ying-tsi erhielt nach seinem Tode den Namen König 明 Ming und hatte zum Nachfolger seinen schon früher eingesetzten Sohn Hing, dessen Mutter mit dem Range einer „grossen Königinn“ bekleidet wurde.

Die „grosse Königinn“ hatte zu der Zeit, als sie noch nicht an Ying-tsi vermählt gewesen, mit einem aus Pa-ling gebürtigen Manne, Namens 季少國安 Ngan-kue-schao-ki [1]), geheimen Umgang. Nach dem Tode Ying-tsi's, im vierten Jahre des Zeitraumes Yuen-ting (113 vor uns. Zeitr.) schickte Han diesen Ngan-kue-schao-ki in das südliche Yue, damit er den König Hing und die „grosse Königinn“ auffordere, an dem Hofe des Himmelssohnes zu erscheinen.

Zugleich erhielten der als scharfsinniger Redner berühmte mit dem Amte eines „Vorstellungen machenden“ Grossen bekleidete 軍終 Tschung-kiün [2]) und noch Andere den Auftrag, das Begehren von Han in Worten auseinander zu setzen, während der als muthiger Kriegsmann berühmte 臣魏 Wei-tschin und noch Andere dazu beitragen sollten, dass dies mit Entschiedenheit geschehe. Ausserdem lagerte der mit der Stelle eines Beruhigers der Leibwache bekleidete 德博路 Lu-pŏ-te [3]) an der Spitze einer

---

[1]) Ngan-kue ist der Geschlechtsname, Schao-ki der Jünglingsname dieses Mannes.

[2]) Tschung-kiün ist in der Abhandlung: „Die Bevorzugten des Allhalters Hiao-wu“ Gegenstand eines besonderen Abschnittes.

[3]) Über Lu-pŏ-te sind in der Abhandlung: „Die Heerführer Wei-tsing und Hŏ-khiü-ping“ einige besondere Nachrichten enthalten.

zusammengezogenen Kriegsmacht in der Landschaft 陽 桂 Kuei-yang[1]), wo er auf die Gesandten wartete.

König Hing stand noch in sehr jugendlichem Alter und die „grosse Königinn" war eine Eingeborne des Mittellandes. Als jetzt Ngan-kue-schao-ki in dem südlichen Yue ankam, erneuerte er seinen geheimen Umgang mit der Königinn. Den Bewohnern des Landes blieb dieses kein Geheimniss, und viele waren desshalb der „grossen Königinn" nicht zugethan.

Die „grosse Königinn", welche sich fürchtete, dass ein Aufruhr entstehen könne, und deren Wunsch es überdies war, in der Macht von Han eine Stütze zu haben, redete dem Könige und den besonders begünstigten Würdenträgern zu, dass von ihnen in Han das Ansuchen um den Anschluss an das Innere gestellt werde. Sofort überreichte man durch die Vermittlung der Gesandten dem Himmelssohne ein Schreiben, worin man bat, dass der König unter die Zahl der Lehensfürsten des Innern aufgenommen werde, dass derselbe in drei Jahren einmal an dem Hofe des Himmelssohnes erscheinen dürfe und dass es mit den Durchwegen, d. i. den Zollschranken an den Markungen des Landes, sein Abkommen haben möge.

Der Himmelssohn willfahrte dieser Bitte. Er verlieh 嘉 呂 Liü-kia, dem Landesgehilfen des südlichen Yue, eine silberne Abdrucksmarke, dem Vermerker des Innern, dem Beruhiger der Mitte und dem grossen Zugesellten einfache Abdrucksmarken, während die übrigen Würdenträger des südlichen Yue in dem Lande selbst gewählt und, ohne dass sie von Han die Abdrucksmarke mit dem breiten Bande erhalten hätten, eingesetzt wurden. Zugleich befahl der Himmelssohn die Abschaffung der bisher in dem südlichen Yue noch üblichen alten Strafen, wie das Brandmarken mit Schwärze, das Abschneiden der Nase, wogegen die Gesetze von Han eingeführt werden sollten. Sämmtliche Gesandte hatten die Weisung, in dem Lande zurückzubleiben, um dasselbe niederzuhalten und die Gemüther daselbst zu beruhigen.

Unterdessen richteten der König und die „grosse Königinn" das Gepäck für die Reise her und versahen sich mit bedeutenden

---

[1]) Kuei-yang entspricht der Gegend des heutigen gleichnamigen Kuei-yang, Kreis Hang-tscheu in Hu-kuang, und des Kreises Schao-tscheu in Kuang-tung.

Geldmitteln, deren sie für das Erscheinen am Hofe zu bedürfen glaubten.

Der Landesgehilfe Liü-kia war ein schon bejahrter Mann, der bereits bei dem dritten Könige das Amt eines Landesgehilfen bekleidete. Die Mitglieder seines Stammhauses und seiner Seitengeschlechter standen vermöge ihres Amtes in grossem Ansehen, und über siebenzig derselben waren älteste Angestellte. Seine Söhne waren sämmtlich mit Königstöchtern, seine Töchter hingegen sämmtlich mit Königssöhnen oder jüngeren Brüdern von Königen vermält. Sein Stammhaus war mit dem Könige von 梧蒼 Thsang-U [1]), der sich selbst den Kindesnamen 王秦 Thsin-wang, d. i. König von Thsin, beigelegt hatte [2]), verschwägert. Derselbe war in dem Lande, wo er wohnte, ein Mann von grosser Wichtigkeit und genoss das Vertrauen der Bewohner von Yue, unter welchen viele seine Augen und Ohren waren. Überhaupt war er bei dem Volke mehr beliebt als der König selbst.

Als der König an den Himmelssohn das Schreiben schickte, rieth ihn Liü-kia mehrmals von diesem Schritte ab. Der König gab ihm indessen kein Gehör. Von diesem Augenblicke dachte Liü-kia an Abfall; er meldete sich zu wiederholten Malen krank und hatte auch keine Zusammenkünfte mit den Gesandten von Han. Diese Gesandten wurden bald auf ihn aufmerksam, waren jedoch in ihrer Lage ausser Stande, ihn zur Strafe zu ziehen.

Auch der König und die „grosse Königinn" besorgten, dass Liü-kia mit seinen Anhängern ihnen in dem Unternehmen zuvorkommen und losschlagen könne. Sie machten daher einen Entwurf, dem zu Folge sie Liü-kia und dessen Anhänger gleichsam unter dem Einflusse der Gesandten mit dem Tode zu bestrafen gedachten. Um diesen Zweck zu erreichen, veranstalteten sie eine gesellige Unterhaltung, zu der die fremden Gesandten und die grossen

---

[1]) Der zuletzt noch vorkommende Tschao-kuang, ein Lehenkönig des südlichen Yue, der mit den Königen dieses Landes den Geschlechtsnamen Tschao gemein hatte. Thsang-U wurde später eine Landschaft von Han und entsprach den Gegenden des heutigen Ping-lŏ in Kuang-si und Tschao-khing in Kuang-tung, die sämmtlich im Nordwesten des alten Pan-yü gelegen.

[2]) Die Fürsten des ehemaligen Tschao führten gleich den Fürsten von Thsin den Geschlechtsnamen Ying, was den König von Thsang-U, dessen Haus aus Tschao stammte, bewog, sich den Kindesnamen „König von Thsin" beizulegen.

Würdenträger geladen wurden. Zu der bestimmten Stunde machten die Geladenen ihre Aufwartung und tranken auf ihren Sitzen Wein.

Der eine Anführerstelle in dem Heere bekleidende jüngere Bruder Liü-kia's befand sich an der Spitze einer Kriegsschaar ausserhalb des königlichen Gebäudes. Als der Wein allseitig herumgereicht wurde, sagte die „grosse Königinn" zu Liü-kia: Wenn für das südliche Yue der Anschluss an das Innere bewerkstelligt wird, so ist dies der Nutzen des Landes. Warum aber, o Landesgehilfe und Gebieter, erregt dies deinen Verdruss und hältst du es für keinen Vortheil? — Durch diese Worte wollte die Königinn den Unwillen der Gesandten erwecken. Die Gesandten schöpften indessen Argwohn; sie hielten sich gegenseitig fest und hatten schliesslich nicht den Muth, mit ihren Gedanken hervorzutreten.

Als Liü-kia in den Blicken und in der Auffassungsweise der Anwesenden etwas Fremdartiges bemerkte, verliess er eiligst den Saal. Die „grosse Königinn", vor Zorn ausser sich, wollte nach dem Austretenden mit einer Hellebarde stechen, ward aber von dem Könige zurückgehalten. Nachdem Liü-kia das königliche Gebäude verlassen, begab er sich unter dem Schutze der um seinen jüngeren Bruder versammelten Kriegsleute in sein Haus. Daselbst gab er sich für krank aus und wollte weder bei dem Könige noch bei den Gesandten ferner erscheinen. Er bereitete vielmehr im Geheimen einen Aufstand vor.

Der König hatte eigentlich nicht die Absicht, seinen Landesgehilfen mit dem Tode zu bestrafen. Liü-kia, dem dies wohl bekannt war, zögerte aus diesem Grunde durch mehrere Monate mit der Ausführung seines Vorhabens. Blos die „grosse Königinn" war Willens, Liü-kia und dessen Anhänger hinrichten zu lassen, es fehlte ihr aber an Macht, um dies bewerkstelligen zu können.

Der Himmelssohn erhielt Kunde von diesen Verhältnissen und schob die Schuld auf die Gesandten, denen er Feigheit und Unentschlossenheit vorwarf. Zudem war er der Meinung, dass der König und die „grosse Königinn" ihren Anschluss an Han bereits zu Stande gebracht und dass Liü-kia allein Unruhen errege. Er glaubte daher, dass es sich nicht der Mühe lohnen werde, einen Feldzug zu unternehmen, und er war gesonnen, blos zweitausend Krieger, welche 參 壯 T chuang-tsan befehligen sollte, in Yue einrücken zu lassen.

Tschuang-tsan, von der Unausführbarkeit eines solchen Unternehmens überzeugt, weigerte sich, dem Befehle zu gehorchen, indem er sprach: Wenn ich in friedlicher Absicht hinziehe, so genügen einige Mann. Wenn ich aber in kriegerischer Absicht hinziehe, so reichen zweitausend Mann nicht hin, um etwas auszurichten.

Der aus dem Kreise 郟 Kiă in Ying-tschuen stammende tapfere Kriegsmann 秋千韓 Han-thsien-tsieu, der ehemals Landesgehilfe des Königs von Thsi-nan gewesen, erhob sich jetzt plötzlich und sprach: Es ist das winzige Yue, man hat überdies die Zustimmung des Königs, und blos der Landesgehilfe Kia steht im Wege. Es ist mein Wunsch, zu erlangen tapfere Kriegsmänner dreihundert, ich werde gewiss enthaupten Kia und die Meldung bringen.

Der Himmelssohn stellte jetzt Han-thsien-tsieu und 樂 摎 Khieu-lŏ, den jüngeren Bruder der „grossen Königinn“ an die Spitze von zweitausend Kriegern und hiess sie die Marken von Yue überschreiten. In diesem Augenblicke bewerkstelligte Liü-kia seinen Abfall und liess in dem Lande Folgendes verkünden: Der König ist von Jahren jung, die „grosse Königinn“ ist eine Eingeborne des mittleren Landes. Sie treibt überdies mit dem Gesandten Ungebührlichkeiten. Sie will eigenmächtig bewerkstelligen den Anschluss an das Innere, zu sich nehmen sämmtliche Kostbarkeiten des früheren Königs, eintreten und sie überreichen dem Himmelssohne, um sich bei ihm einzuschmeicheln. Sie wird, von einem grossen Gefolge begleitet, abreisen, eintreffen in Tschang-ngan, daselbst gefangen genommen werden und sich loskaufen unter der Bedingung, dass sie eine Magd werde. Sie wählt, indess sie loskommt, als ihren Theil den Nutzen einer Stunde, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Landesgötter des Geschlechtes Tschao und in ihrem Sinne bedacht zu sein für die zehntausend Geschlechtsalter.

Lü-kia stellte sich sofort mit seinem jüngeren Bruder an die Spitze von Bewaffneten, mit deren Hilfe er die Königin-Mutter, den König und sämmtliche Gesandte von Han überfiel und tödtete. Nachdem er hierauf den „König von Thsin“ in Thsang-U so wie die zu Yue gehörenden Landschaften und Kreise von dem Vorgefallenen benachrichtigt, setzte er 德 建 Kien-te, Fürsten von 陽 術

Schŏ-yang, den ältesten von einer Gemahlinn aus Yue geborenen Sohn des Königs Ming, zum Könige ein.

Unterdessen war die von Han-thsien-tsieu befehligte Kriegsmacht in Yue eingedrungen und hatte einige kleine Städte weggenommen. Yue eröffnete jetzt der Macht von Han in gerader Richtung die Wege und erlaubte, dass man ihr Lebensmittel zuführe, wobei es die Absicht hatte, den Feind tiefer in das Land zu locken. Als die Kriegsmacht von Han nur noch vierzig Weglängen von Pan-yü entfernt war, führte Yue einen plötzlichen Schlag gegen Han-thsien-tsieu und Khieu-lŏ, die sammt ihren Kriegern vernichtet wurden. Yue schickte hierauf Leute, welche die in einem verschlossenen Umschlage enthaltenen Beglaubigungsmarken der Gesandten von Han bei den Versperrungen niederlegten und eine Menge lügenhafter Worte vorbrachten, indem sie sich wegen der begangenen Übelthaten entschuldigten. Zugleich versäumte man nicht, Streitkräfte zu entsenden und die der Gefahr ausgesetzten Orte zu bewachen.

In Han erwog indessen der Himmelssohn, dass Han-thsien-tsieu durch seinen Feldzug sich zwar keine Verdienste erworben, dass er aber auch bei den Spitzen des Heeres der Vorderste gewesen. Er ernannte daher dessen Sohn 年 延 Yen-nien zum Lehensfürsten von 安 成 Tsching-ngan. Hinsichtlich Khieu-lŏ ward in Erwägung gezogen, dass dessen ältere Schwester, die Königinn-Mutter, vor allen Anderen den Anschluss an Han gewünscht habe. Der Himmelssohn ernannte daher 德 廣 Kuang-te, den Sohn Khieu-lŏ's, zum Lehensfürsten von 龔 Lung.

Han verkündete hierauf eine allgemeine Verzeihung, wobei gesagt wurde: Wenn der Himmelssohn unansehnlich und schwach, führen die Fürsten der Lehen die Lenkung durch Gewalt, tadelswerthe Diener strafen nicht die Mörder. Liü-kia, Kien-te und deren Anhänger haben sich empört und ihre Einsetzung bewirkt unbekümmerten Sinnes. Der Befehl erging an die Menschen von Yue, ferner an alles, was südlich von dem Strom und dem Hoai, an ein Heer von zehnmal zehntausend Menschen auf gedeckten Schiffen, auszuziehen und sie zu strafen.

Im Herbste des fünften Jahres des Zeitraumes Yuen-ting (112 vor uns. Zeitr.) hielt der mit der Stelle eines Beruhigers der Leibwache

bekleidete Lu-pŏ-te, jetzt zum Heerführer von 波 伏 Fŏ-po ernannt, seinen Auszug aus Kuei-yang und schiffte den Fluss 湟 Hoang [1]) abwärts. Der mit der Stelle eines den Lehensstufen vorgesetzten Beruhigers der Hauptstadt bekleidete 僕 楊 Yang-pŏ jetzt zum Heerführer der gedeckten Schiffe ernannt, hielt seinen Auszug aus der Landschaft Yü-tschang und schiffte die Gewässer von 浦 横 Hung-pu [2]) abwärts.

Zwei angesehene Männer von Yue, welche vordem zu Han übergegangen und von diesem mit Land belehnt worden waren, hielten, der erstere zum Heerführer von 船 戈 Ko-tschuen [3]), der letztere zum Heerführer von 瀨 下 Hia-lai [4]) ernannt, ihren Auszug aus 陵 零 Ling-ling [5]). Von ihren Streitkräften schiffte ein Theil den Fluss 離 Li [6]) abwärts, während ein anderer Theil in dem Lande Thsang-U eintraf. Zu gleicher Zeit erhielt der Lehensfürst von 義 馳 Tsch'hi-I, der ursprünglich ein Eingeborner von Yue und dessen Name 遺 I, den Auftrag, mit Hilfe eines aus den begnadigten Verbrechern der Landschaften Pa und Schŏ gebildeten Heeres die Streitkräfte des zu den südwestlichen Fremdgebieten gehörenden Landes Ye-lang aufzubieten und mit seiner gesammten Macht den Strom Tsang-ko hinabzuschiffen.

---

[1]) Dieser Fluss, der in der Landschaft Kuei-yang entspringt und in seinem Laufe das in der Nähe von Pan-yü gelegene Sse-hoei erreicht, wird sonst auch der Fluss 洭 Khuang genannt.

[2]) Hung-pu, schon früher einmal als der Name eines Gebietes vorgekommen, befand sich in der Landschaft Yü-tschang.

[3]) Ko-tschuen hat die Bedeutung „Schiff der Hakenlanzen". Es wird angegeben, dass die Bewohner von Yue in dem Wasser (wohl nur durch Untiefen) die Schiffe anderer Leute auf dem Rücken tragen. Dabei hätten sie auch von den drachenähnlichen Fischen Schaden zu besorgen, wesshalb sie unter die Schiffe Hakenlanzen legten. Von diesen Schiffen hätte der Heerführer seine Benennung erhalten. Ein anderer Ausleger verweist jedoch auf ein gewisses Buch U-tse-siü. In diesem Buche werden „Schiffe der Hakenlanzen" erwähnt, nämlich Schiffe, deren Ladung Schilde und Hakenlanzen sind.

[4]) Hia-lai bedeutet „die Stromschnelle hinabschiffend".

[5]) Ling-ling ist die Gegend des heutigen Kuan-yang, Kreis Kuei-lin in Kuang-si.

[6]) Der Fluss Li befand sich auf dem Gebiete Ling-ling und führte nach 信 廣 Kuang-sin, welches die Gegend des heutigen Tschao-khing in Kuang-tung.

Die verschiedenen von Han ausgesandten Heere sollten vor Pan-yü, der Hauptstadt des südlichen Yue, ihre Vereinigung bewerkstelligen.

Im Winter des sechsten Jahres des Zeitraumes Yuen-ting (111 vor uns. Zr.) stellte sich der Heerführer der gedeckten Schiffe an die Spitze seiner auserlesenen Krieger und erbeutete, nachdem er den Engweg 陿 尋 Tsin-kiă überwältigt und das Gebiet 門 石 Schĭ-men erobert, das auf den Schiffen von Yue befindliche Getreide. Bei dieser Gelegenheit drängte er vorwärts und erdrückte die vorgeschobenen Streitkräfte von Yue. In dieser Lage erwartete er, einige zehntausend Krieger aus verschiedenen Theilen des Landes Yue befehligend, den Heerführer von Fŏ-po.

Der Heerführer von Fŏ-po hatte sich indessen an die Spitze der begnadigten Verbrecher gestellt, traf jedoch, da er einen weiten Weg zurückzulegen hatte, nicht rechtzeitig an dem bestimmten Orte ein. Als er endlich seine Vereinigung mit dem Heerführer von Fŏ-po bewerkstelligte, verfügte er über etwas mehr als tausend Krieger.

Beide Heere zogen jetzt gemeinschaftlich weiter, indem die gedeckten Schiffe die vorderste Stelle in dem Zuge einnahmen. Als diese Macht von Han vor Pan-yü erschien, schlossen sich Kien-te und Liü-kia in die Stadt ein und beschränkten sich auf die Vertheidigung. Der Heerführer der gedeckten Schiffe wählte einen für den Angriff geeigneten Ort und nahm seine Aufstellung an der südöstlichen Seite der Stadt, während der Heerführer von Fŏ-po an der nordwestlichen Seite der Stadt seine Aufstellung nahm.

Sobald der Abend dunkelte, richtete der Heerführer der gedeckten Schiffe einen ungestümen Angriff gegen die ihnen gegenüberstehenden Streitkräfte von Yue, schlug dieselben und steckte sodann die Wälle der Stadt in Brand.

Was den Heerführer von Fŏ-po betrifft, so hatte man in der Hauptstadt von Yue zwar von dessen Ankunft Kenntniss erhalten, da aber die Nacht angebrochen war, wusste man nicht, wie zahlreich dessen Krieger seien. Der genannte Heerführer errichtete ein festes Lager, von wo er Boten ausschickte und die zur Unterwerfung geneigden angesehenen Männer von Yue zu sich beschied. Er verlieh hierauf denjenigen, welche ihre Unterwerfung anzeigten, Abdrucksmarken mit dem breiten Bande, wodurch die Ernennung dieser Männer zu

Lehensfürsten ausgesprochen wurde. Zugleich erlaubte er ihnen, in die Stadt zurückzukehren, wobei er ihnen auftrug, auch Andere in seinem Namen in das Lager zu bescheiden.

Als jetzt, wie oben erzählt worden, der Heerführer der gedeckten Schiffe noch in derselben Nacht die feindlichen Werke mit grossem Ungestüm angriff und verbrannte, kamen die zur Unterwerfung geneigten Männer in Eile zurück und traten in das feste Lager des Fŏ-po. Noch vor Tagesanbruch kündigten alle, welche sich innerhalb der Mauern von Pan-yü befanden, dem Fŏ-po ihre Unterwerfung an.

Liü-kia und Kien-te hatten sich noch in der Nacht mit einigen Hunderten ihrer Anhänger auf Schiffe geflüchtet und waren auf dem Meere in westlicher Richtung fortgesegelt. Der Fŏ-po fragte die zu Han übergetretenen Männer und erfuhr von ihnen den Ort, wohin sich Liü-kia begeben hatte. Er schickte sofort Leute zur Verfolgung aus, welche diesen Landesgehilfen von Yue einholten und tödteten. Auf gleiche Weise ward auch Kien-te, der König des südlichen Yue, zuletzt von den Verfolgern eingeholt und getödtet.

Derjenige, der den König Kien-te in seine Gewalt bekam, war der in dem Heere des Fŏ-po die Stelle eines Hiao bekleidende Vorsteher der Pferde 弘 蘇 Su-hung. Dieser Anführer wurde zum Landesfürsten von 常 海 Hai-tschang, einem in der damaligen Landschaft Tung-lai gelegenen Gebiete, ernannt.

稽 都 Tu-khi, ein mit der Stelle eines Leibwächters bekleideter Eingeborner von Yue, bekam den Landesgehilfen Liü-kia in seine Gewalt und wurde zum Lehenfürsten von 蔡 臨 Lin-tsai ernannt.

光 趙 Tschao-kuang, König von Thsang-U, ein Verwandter des Hauses des südlichen Yue, mit dessen Königen er den Geschlechtsnamen Tschao gemein hatte [1], war, sobald er die Ankunft des Heeres von Han erfuhr, zu dieser Macht übergetreten und wurde zum Lehensfürsten von 桃 隨 Sui-thao ernannt.

---

[1]) Tschao-kuang ist derselbe König, der sich den Kindesnamen Thsin-wang „König von Thsin" beigelegt hatte und der oben als mit dem Landesgehilfen Liü-kia verschwägert angeführt wurde.

定史 Sse-ting, der in den Diensten des südlichen Yue stehende Befehlshaber von 陽揭 Khie-yang [1]), hatte sich ebenfalls an Han ergeben und wurde zum Lehensfürsten von 趙安 Ngan-tao ernannt.

取畢 Pĭ-thsiü, Heerführer von Yue, der sich mit seinem Kriegsheere an Han ergeben hatte, wurde zum Lehensfürsten von 膫 Liao, einem zu Nan-yang gehörenden Gebiete, ernannt.

翁居 Khiü-ung, Statthalter von 林桂 Kuei-lin [2]) in dem südlichen Yue, hatte dem Lande Ngeu-lŏ den Willen von Han verkündet, in Folge dessen mehr als vierzigmal zehntausend Einwohner von Ngeu-lŏ ihren Übertritt zu Han bewerkstelligten. Dieses Verdienstes willen ward Khiü-ung zum Lehensfürsten von 城湘 Siang-tsching ernannt.

Die Krieger des Heerführers der „Schiffe der Hakenlanzen", des Heerführers von Hia-lai und die durch den Lehensfürsten von Tsch'hi-I ausgesandten Streitkräfte von Ye-lang waren noch nicht nach Pan-yü hinabgezogen, als die Eroberung des südlichen Yue bereits eine vollendete Thatsache war.

Han bildete aus dem Gebiete des südlichen Yue, indem es sich dasselbe einverleibte, die neun Landschaften 耳儋 Tan-ni, 崖珠 Tschü-yai, 海南 Nan-hai, 梧蒼 Thsang-U, 林鬱 Yŏ-lin, 浦合 Hŏ-pu, 阯交 Kiao-tschi, 真九 Kieu-tschin und 南日 Je-nan.

Lu-pŏ-te, Heerführer von Fŏ-po, wurde für die von ihm verrichteten Thaten durch die Vergrösserung seines Lehens belohnt. Yang-pŏ, Heerführer der gedeckten Schiffe, wurde in Betracht, dass er die Spitzen des Feindes zerbrochen und die festen Stellungen erobert, zum Lehensfürsten von 將梁 Tsiang-liang ernannt.

---

[1]) Khie-yang war ein Kreis der später gebildeten Landschaft Nan-hai. Dasselbe entspricht dem heutigen gleichnamigen Khie-yang, welches sich in geringer Entfernung westlich von der Hauptstadt des Kreises Tschao-tscheu in Kuang-tung befindet.

[2]) Das heutige gleichnamige Kuei-lin in Kuang-si.

In dem südlichen Yue zählte man im Ganzen fünf Könige, unter welchen der Beruhiger Tho der erste. Das Land hatte dreiundneunzig Jahre bestanden, als es in Folge der oben erzählten Ereignisse zu Grunde ging.

Min-yue, genannt das östliche Yue.

Die Vorfahren des Königs 諸無 Wu-tschü von 粵閩 Min-yue und des Königs 繇 Yao von 海東 Tung-hai in Yue waren Nachkommen des Königs Keu-tsien von Yue. Als Thsin sämmtliche von ihm eroberten Länder dem eigenen Lande einverleibte, wurden diese Könige, welche den Geschlechtsnamen des besonderen Seitengeschlechts 騶 Tseu führten, abgesetzt und behielten nur noch die Benennung von Gebietern und Ältesten. Deren Land wurde in eine Landschaft, Namens 中閩 Min-tschung verwandelt.

Als die neuerstandenen Lehensfürsten sich gegen Thsin empörten, traten Wu-tschü und Yao an die Spitze der Bewohner von Yue und stellten sich unter den Schutz 芮吳 U-nui's, Befehlshabers von 陽番 Po-yang, desselben, dem die Benennung Landesfürst von 番 Po beigelegt wurde. Die beiden ehemaligen Könige schlossen sich hierauf an die Lehensfürsten, indem sie bei der Vernichtung des Hauses Thsin mitwirkten.

Um dieselbe Zeit befasste sich Hiang-yü mit der Einsetzung der Lehensfürsten, wobei er es unterliess, Wu-tschü und Yao zu Königen zu ernennen. Die beiden Männer standen aus diesem Grunde nicht auf der Seite von Tsu. Als später der König von Han gegen Hiang-yü in's Feld zog, stellten sich Wu-tschü und Yao an die Spitze der Bewohner von Yue und leisteten Han Hilfe.

Im fünften Jahre der Einsetzung von Han (202 vor uns. Zeitr.) wurde Wu-tschü wieder zum Könige von Min-yue ernannt, wobei ihm das Gebiet der früheren Landschaft Min-tschung mit der Hauptstadt 冶 Ye [1]) verliehen wurde.

---

[1]) Ye ist das spätere Heu-kuan, welches seinerseits in der Gegend der Hauptstadt des heutigen Kreises Fö-tscheu in Fö-kien gelegen war.

Im dritten Jahre des Allhalters Hiao-hoei (192 vor uns. Zeitr.) erwog Han nachträglich die Verdienste, welche sich Yao zu den Zeiten des Allhalters Kao erworben. Dabei wurde gesagt: Yao, Landesfürst von Min, hat der Verdienste viele. Sein Volk ist mit Leichtigkeit uns anhänglich geworden. — Demgemäss ward Yao zum Könige von 海 東 Tung-hai, d. i. dem Lande des östlichen Meeres, ernannt und ihm 甌 東 Tung-ngeu [1]), d. i. das östliche Ngeu, zur Hauptstadt bestimmt. Bei den Zeitgenossen hiess er jedoch allgemein: König von Tung-ngeu.

Auf Tseu-yao, den genannten ersten König von Tung-ngeu, waren bereits mehrere Könige gefolgt, als sich, im dritten Jahre des Allhalters Hiao-king (154 vor uns. Zeitr.) die Empörung des Königs Pi von U ereignete. König Pi verlangte, dass Min-yue sich ihm anschliesse. Dieses Land nahm Anstand, seine Kriegsmacht gegen Han ausrücken zu lassen und nur Tung-ngeu entschied sich für den Anschluss an U. Nach der Niederlage von U erhielt Tung-ngeu Geschenke von Han, in Folge dessen es den König Pi auf dem Gebiete Tan-tu tödten liess [2]). Dieser Bereitwilligkeit verdankte es Tung-ngeu, dass es nicht zur Strafe gezogen wurde.

駒 Kiü, der Sohn des Königs von U, war indessen nach Min-yue geflohen. Um sich an Tung-ngeu, welches seinen Vater getödtet hatte, zu rächen, suchte er fortwährend Min-yue zu einem Angriffe auf jenes Land zu bereden. Erst im dritten Jahre des in die Lenkung des Allhalters Hiao-wu fallenden Zeitraumes Kien-yuen (138 vor uns. Zeitr.) entsandte Min-yue eine Streitmacht, welche die Hauptstadt von Tung-ngeu belagerte. Dieses Land schickte eine Gesandtschaft an den Himmelssohn mit dem Auftrage, von Han Hilfe zu begehren.

Der Himmelssohn wandte sich in der Angelegenheit an den Thai-wei (grossen Beruhiger) Tien-fen. Dieser Würdenträger antwortete im Wesentlichen: Wenn die Menschen von Yue Überfälle

---

[1]) Tung-ngeu ist das spätere Yung-ning und das heutige Yung-kia, welches letztere in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt des Kreises Wen-tscheu in Tschĕ-kiang. Das Land Tung-ngeu indessen, auch Tung-hai genannt, lag im Norden von Min-yue und entsprach den heutigen Kreisen Wen-tscheu, Tsch'hu-tscheu und Thai-tscheu in Tschĕ-kiang.

[2]) Das Nähere über diese Ereignisse findet sich in der Abhandlung: „Der Abfall des Königs Pi von U“.

ausführen und gegen einander losschlagen, so ist dies nur ihre Gewohnheit. Es lohnt sich nicht der Mühe, dass man desswegen belästigt das mittlere Land und auszieht, ihnen Hilfe zu bringen. — Diese Meinung widerlegte der die Stelle eines Grossen der Mitte bekleidende Yen-tsu und zeigte, dass man dem angegriffenen Theile zu Hilfe kommen müsse.

Der Himmelssohn entsandte hierauf Yen-tsu mit dem Auftrage, die Streitkräfte der Landschaft Kuei-ki aufzubieten, sich auf dem Meere einzuschiffen und dem bedrängten Lande zu Hilfe zu eilen [1]). Min-yue wartete indessen die Ankunft des Heeres nicht ab, sondern zog seine Streitkräfte früher aus Tung-ngeu zurück.

Der König von Tung-ngeu stellte jetzt die Bitte, mit seinem gesammten Volke nach Han auswandern zu dürfen. Die Bitte wurde gewährt, die Bevölkerung von Tung-ngeu, welche jedoch nach einer Angabe [2]) wenig mehr als vierzigtausend Köpfe zählte, ging zu Han über und erhielt Wohnsitze in dem zwischen dem grossen Strome und dem Hoai gelegenen Lande.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Kien-yuen (135 vor uns. Zeitr.) richtete Min-yue einen Angriff gegen das südliche Yue. Das letztere Land hielt sich an das dem Himmelssohne gegebene Versprechen, indem es sich nicht getraute, eigenmächtig eine Kriegsmacht auszusenden, sondern das Vorgefallene in Han meldete.

Der Himmelssohn entsandte den Vorsteher des Verkehrs Wang-khuei und den grossen Vorsteher des Ackerbaues Han-ngan-kue als Heerführer, von denen der Erstere aus der Landschaft Yü-tschang, der Letztere aus der Landschaft Kuei-ki seinen Auszug hielt. Diese Macht hatte noch nicht die südlichen Berghöhen überstiegen, als 郢 Ying, König von Min-yue, ebenfalls Kriegsvölker ausschickte, mit denen er an den unzugänglichen Stellen seines Landes Widerstand zu leisten gedachte.

Unterdessen ging 善 餘 Yü-schen, der jüngere Bruder des Königs, mit den Seitenverwandten des Stammhauses zu Rathe und sagte zu ihnen: Der König hat eigenmächtig ausgesandt die

[1]) Yen-tsu ist in der Abhandlung: „Zwei Statthalter der Landschaft Kuei-ki“ Gegenstand eines besonderen Abschnittes.

[2]) Nach den zeitberechnenden Blättern des Sse-ki.

Streitkräfte und nicht um Erlaubniss gebeten, desswegen rücken die Streitkräfte des Himmelssohnes heran und verhängen die Strafe. Die Streitkräfte von Han sind zahlreich und gewaltig. Wenn wir für den Augenblick so glücklich wären, sie zu besiegen, so werden sie später heranrücken in noch grösseren Mengen. Erst nach der Verwüstung des Landes werden sie ablassen. Wenn wir jetzt den König tödten und uns entschuldigen bei dem Himmelssohne, wird der Himmelssohn die Feindseligkeiten einstellen lassen und das Land wäre dann gesichert. Gibt er uns kein Gehör, so kämpfen wir mit aller Kraft. Siegen wir nicht, so verlassen wir das Land und gehen in die See.

Sämmtliche Verwandtschaften waren mit diesen Worten einverstanden; in Folge dessen König Ying mit Lanzen erstochen wurde. Man schickte hierauf einen Abgesandten, der das Haupt des Königs dem Heerführer Wang-khuei überbrachte. Dieser Heerführer sagte: Die Ursache, wesshalb wir hergezogen sind, war die Bestrafung des Königs. Das Haupt des Königs ist angekommen, ohne dass wir gekämpft haben, ist es gefallen. Ein grösserer Vortheil ist nicht zu erreichen. — Er hielt daher bei einer schicklichen Gelegenheit unter seinen Kriegern Rundschau und meldete das jüngste Ereigniss dem Heere des grossen Vorstehers des Ackerbaues. Zugleich schickte er einen Gesandten mit dem Haupte des Königs Ying an den Himmelssohn, dem er auf diese Weise schleunigst Bericht erstattete.

Der Himmelssohn befahl in einer höchsten Verkündung den beiden Heerführern die Einstellung der Feindseligkeiten. Hinsichtlich der zu treffenden Verfügungen äusserte er: Ying und die Übrigen waren die Urheber der bösen That. Blos Tsch'heu, Gebieter von Yao, der Enkel Wu-tschü's, hatte an den Anschlägen nicht theilgenommen. — Der Himmelssohn schickte demnach den Anführer der Leibwächter, damit er 丑 Tsch'heu, den Gebieter von 繇 Yao [1]), zum Könige einsetze. Dieser Enkel Wu-tschü's, der die Darbringung für die Landesgötter von Min-yue fortzusetzen hatte, führte der Bestimmung des Himmelssohnes gemäss die Benennung König von 繇 粵 Yue-yao, was auch abgekürzt durch König von Yao ausgedrückt wird.

[1]) Die Benennung Yao ist von einer Stadt entlehnt.

Yü-schen, der sich durch die Tödtung des Königs Ying in Ansehen gesetzt hatte, übte die höchste Gewalt in dem Lande und viele unter dem Volke wurden seine Anhänger, so dass er zuletzt die Anmassung hatte, sich zum Könige aufzuwerfen. Der König von Yao war ausser Stande, der Volksmenge zu gebieten und seinem Rechte Geltung zu verschaffen.

Als der Himmelssohn dies erfuhr, war er der Meinung, dass es sich nicht der Mühe lohne, um Yü-schen's willen nochmals ein Kriegsheer in Bewegung zu setzen. Er äusserte über diese Verhältnisse Folgendes: Yü-schen hat mehrmals mit Ying sich zu Aufruhr verschworen, aber später war er das Haupt derjenigen, welche Ying zur Strafe zogen. Hierdurch blieb das Heer von Mühsal verschont. — Demgemäss ernannte er Yü-schen zum Könige des östlichen Yue und hiess ihn mit dem Könige von Yao einen gemeinschaftlichen Wohnsitz haben.

Als im fünften Jahre des Zeitraumes Yuen-ting (112 vor uns. Zeitr.) das südliche Yue sich empörte, richtete Yü-schen an den Himmelssohn ein Schreiben, in welchem er sich die Erlaubniss erbat, sich mit achttausend Kriegern dem Heerführer der gedeckten Schiffe anschliessen und an dem Kampfe gegen Liü-kia und dessen Genossen theilnehmen zu dürfen. Mit seiner Kriegsmacht in Khie-yang [1]) angelangt, redete er sich auf einen Seesturm aus und zog nicht weiter. Er suchte jetzt sich nach beiden Seiten hin sicher zu stellen und schickte insgeheim einen Gesandten in das südliche Yue, mit welchem Lande er auf diese Weise ein Einverständniss unterhielt.

Nachdem Pan-yü durch Han erobert worden, war Yü-schen noch immer nicht eingetroffen. Yang-pŏ, der Heerführer der gedeckten Schiffe, schickte jetzt durch einen Abgesandten an den Himmelssohn ein Schreiben, worin er um die Erlaubniss bat, sein Heer zum Angriffe gegen das östliche Yue führen zu dürfen. Der Himmelssohn zog in Betracht, dass die Kriegsmänner durch Anstrengungen erschöpft seien und verweigerte seine Zustimmung.

---

[1]) In Khie-yang, einem an den Ufern des Meeres gelegenen Kreise der späteren Landschaft Nan-hai, war, wie in dem Abschnitte: „Das südliche Yue" angegeben worden, der in den Diensten des südlichen Yue stehende Sse-ting der Befehlshaber. Derselbe ergab sich an Han.

Indem er Waffenruhe gebot, hiess er die niederen Anführer mit ihren zusammengezogenen Heeresabtheilungen in der Gegend des Gebirges 領 梅 Mei-ling [1]) im Yü-tschang zurückbleiben und seines Befehles gewärtig sein.

Yü-schen hatte erfahren, dass der Heerführer der gedeckten Schiffe um die Bestrafung des östlichen Yue gebeten hatte. Da jetzt ein Heer von Han nahe den Marken des Landes aufgestellt war, so schien es nicht zweifelhaft, dass diese Streitmacht bald zum Angriffe übergehen werde. Yü-schen zögerte daher nicht länger und entsendete noch im Herbste des Jahres, in welchem das südliche Yue vernichtet wurde (111 vor uns. Zeitr.), ein Kriegsheer mit dem Auftrage, die Zugänge des Landes gegen Han zu vertheidigen. Unterwegs erhielten die Heerfürer ihre Benennung, wobei 力 騶 Tseu-lĭ [2]) und noch Andere zu Heerführern von 漢 呑 Thün-han, d. i. Heerführern, welche Han verschlingen, ernannt wurden.

Die Macht des östlichen Yue drang sofort in 砂 白 Pe-scha, 林 武 Wu-lin, Orte, welche sich in der Landschaft Yü-tschang befanden, in das Gebiet des Gebirges Mei-ling und tödtete drei Hiao-wei (niedere Heerführer) von Han. Um diese Zeit hatte Han den grossen Vorsteher des Ackerbaues 成 張 Tsch'hang-tsching und 齒 Tsch'hi, den ehemaligen Lehensfürsten von 州 山 San-tscheu, einen Sohn des Königs 共 Kung von 陽 城 Tsching-yang [3]), mit dem Befehle über die gegen Yü-schen zusammengezogenen Streitkräfte betraut. Beide Männer, welche nicht den Muth hatten, den Feind anzugreifen, zogen sich zurück und nahmen an einem sicheren Orte eine Stellung ein. Dieselben wurden wegen Furcht und Zaghaftigkeit in Anklagestand versetzt und hingerichtet.

Nach diesem Erfolge liess Yü-schen die zum Gebrauche des Allhalters Wu bestimmte Abdrucksmarke schneiden, wobei er sich

[1]) Dieses Gebirge lag zwischen den Landschaften Yü-tschang und Kuei-ki, also in der Nähe des östlichen Yue.

[2]) Die Könige von Min-yue führten, wie früher angegeben worden, den Geschlechtsnamen Tseu. Der hier erwähnte Tseu-lĭ war daher ein Verwandter des königlichen Hauses.

[3]) König Kung von Tsching-yang war ein Nachkomme des Königs Tao-hoei von Tsi, der seinerseits ein Sohn des Allhalters Kao gewesen.

eine höhere Rangstufe anmasste und sein Volk durch eitle Worte täuschte.

Der Himmelssohn entsandte den die Stelle eines Heerführers von 海橫 Hung-hai [1]) bekleidenden 說韓 Han-yue mit dem Auftrage, sich in 章句 Keu-tschang [2]), einem Gebiete der Landschaft Kuei-ki, einzuschiffen und auf dem Meere von Osten gegen das feindliche Land vorzugehen. Yang-pŏ, der Heerführer der gedeckten Schiffe, hielt seinen Auszug aus Wu-lin. 舒溫王 Wang-wen-schü, der Beruhiger der Mitte, hielt seinen Auszug aus der Gegend des Gebirges Mei-ling. Die beiden Lehensfürsten von Yue: der Heerführer der Schiffe der Hakenlanzen und der Heerführer von Hia-lai [3]) hielten ihren Auszug aus 邪如 Ju-ye und Pe-scha in Yü-tschang.

Im Winter des ersten Jahres des Zeitraumes Yuen-fung (110 vor uns. Zeitr.) drangen sämmtliche Heerführer in das Gebiet des östlichen Yue. Dieses Land sandte seine Kriegsvölker im Allgemeinen mit der Bestimmung aus, dass sie an schwer zugänglichen Stellen Widerstand leisten. Der „im Norden umherwandelnde“ Heerführer erhielt indessen den Auftrag, sich in Wu-lin, wo die Macht von Yue früher eingedrungen, zu vertheidigen. Dieser Heerführer schlug mehrere dem Heere des Heerführers der gedeckten Schiffe zugetheilte Hiao-wei und tödtete die ältesten Angestellten von Han. 古終榬 Yuen-tschung-ku aus 唐錢 Tsien-thang [4]), ein Krieger in dem Heere des Heerführers der gedeckten Schiffe, that sich jedoch in dem Masse hervor, dass er dem „im Norden umher wandelnden“ Heerführer in einem der nachfolgenden Kämpfe das Haupt abschlug, für welche That er zum Lehensfürsten von 兒語 Yü-ni ernannt wurde.

Die Kriegsvölker des Heerführers der gedeckten Schiffe waren indessen noch nicht ausgezogen. Ehe die hier erzählten Ereignisse

---

[1]) Die Bedeutung von Hung-hai ist: Das Meer quer übersetzend.

[2]) Keu-tschang, damals ein Kreis der Landschaft Kuei-ki, entspricht der Gegend des heutigen Yin und Thse-khi, Nebenkreisen des Kreises Ning-po in Tschĕ-kiang.

[3]) Dieselben sind in dem Abschnitte: „Das südliche Yue“ vorgekommen.

[4]) Tsien-thang ist das heutige gleichnamige Tsien-thang, welches in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt des Kreises Hang-tscheu in Tschĕ-kiang gelegen.

eintraten, befand sich 陽 吳 U-yang, ein Eingeborner von Yue und vormaliger Lehensfürst von 衍 Yen, in Han. Diese Macht hiess ihn später nach Yue zurückkehren und trug ihm auf, dem Könige Yü-schen den Willen des Himmelssohnes zu verkünden. Yü-schen gab jedoch dessen Worten kein Gehör. Als jetzt Han-yue, der Heerführer von Hung-hai, in Yue landete, empörte sich U-yang mit Hilfe von siebenhundert Kriegern seiner Lehenstadt und überfiel das auf dem Gebiete von Han stehende Heer von Yue.

U-yang gesellte sich hierauf zu 敖 Ngao, einem Eingebornen des östlichen Yue und ehemaligen Landesfürsten von 成 建 Kien-tsching, und zog mit diesem zu dem Könige 股 居 Khiü-kŏ von Yao. Die drei Männer hielten eine Berathung, worin sie zu folgendem Schlusse gelangten: Yü-schen ist der Urheber der bösen That, er bedroht und bewacht uns. Jetzt ist die Kriegsmacht von Han eingetroffen, sie ist zahlreich und gewaltig. Es ist räthlich, dass wir Yü-schen tödten und uns unterwerfen den Heerführern. Dann können wir noch immer so glücklich sein zu entkommen.

Dieser Verabredung gemäss tödteten die drei Männer den König Yü-schen und ergaben sich mit der gesammten Volksmenge dem Heerführer von Hung-hai. Das östliche Yue war somit unterworfen.

Han ertheilte hierauf an die Männer, welche zur Unterwerfung des Landes beigetragen hatten, Belohnungen. Vorerst wurde Khiü-kŏ, König von Yao, zum Lehensfürsten von 成 東 Tung-tsching [1]) ernannt und ihm zehntausend Thüren des Volkes zugewiesen. Ngao, der ehemalige Lehensfürst von Khien-tsching in Yue, wurde zum Lehensfürsten von 陵 開 Khai-ling [2]) ernannt und ihm zweitausend Thüren des Volkes zugewiesen. U-yang, der ehemalige Lehensfürst von Yen in Yue, wurde zum Lehensfürsten von 石 卯 Mao-schĭ [3]) ernannt und ihm eintausend Thüren des Volkes

[1]) Dieses Lehenfürstenthum befand sich in der Landschaft Khieu-kiang.

[2]) Dieses Lehenfürstenthum befand sich auf dem Gebiete von Lin-hoai.

[3]) Dieses Lehenfürstenthum befand sich auf dem Gebiete von Thsi-yang in Thsi-nan.

zugewiesen. Die drei hier erwähnten Männer hatten das Verdienst, den König Yü-schen in Gemeinschaft enthauptet zu haben.

Han-yue, der Heerführer von Hung-hai, wurde zum Lehensfürsten von 道 按 Ngan-tao ernannt. 福 劉 Lieu-fŏ, ein Hiao-wei in dem Heere von Hung-hai, wurde zum Lehensfürsten von 嫈 繚 Liao-ying ernannt. Der zuletzt erwähnte Lieu-fŏ war ein Sohn des Königs von Tsching-yang und ehemaliger Lehensfürst von 常 海 Hai-tschang. Eines Vergehens willen in Anklagestand versetzt, wurde er seiner Lehensstufe verlustig und begleitete das Heer in dem Feldzuge gegen das östliche Yue, wo er sich gar keine Verdienste erwarb. Seine jetzige Betheilung mit einem Lehen erfolgte nur in Rücksicht auf seine Verwandtschaft mit dem Stammhause der Han.

軍 多 To-kiün, ein Heerführer des östlichen Yue, hatte bei dem Erscheinen der Streitmacht von Han sein Heer verlassen und war zu Han übergegangen. Er wurde für dieses Verdienst zum Lehensfürsten von 錫 無 Wu-sĭ [1]) ernannt und ihm eintausend Thüren des Volkes zugewiesen.

同 黃 左 Tso-hoang-thung [2]), ein ehemaliger Heerführer des Landes Ngeu-lŏ, hatte den König des westlichen 于 Yü [3]) enthauptet und wurde für dieses Verdienst zum Lehensfürsten von 鄜 下 Hia-fu [4]) ernannt, wobei ihm siebenhundert Thüren des Volkes zufielen.

Bei Erwägung der hier erzählten Ereignisse sagte jetzt der Himmelssohn: Das östliche Yue ist voll Engwege und enthält viele unzugängliche Orte. Die Bewohner von Min-yue sind von Gemüthsart heftig und bekundeten mehrmals ihren Wankelmuth. — In einer

---

[1]) Dieses Lehenfürstenthum befand sich auf dem Gebiete der Landschaft Kuei-ki.

[2]) In dem Verzeichnisse der Lehensfürsten von Han heisst dieser Mann: Hoang-thung, Heerführer der Linken in Ngeu-lŏ.

[3]) Ein Land „das westliche Yü" wird nur bei der Belehnung dieses Mannes erwähnt, der Name jedoch an drei verschiedenen Stellen gleichmässig vorgefunden. Es kann hier nur das westliche Yue, was mit dem westlichen Ngeu und Ngeu-lŏ gleichbedeutend, gemeint sein. Khang-hi sagt indessen bei dem Worte 邗 Khan, dass dasselbe eine andere Benennung von Yue.

[4]) Dieses Lehenfürstenthum befand sich auf dem Gebiete von Nan-yang.

höchsten Verkündung ward den Angestellten des Heeres sofort befohlen, sämmtliche Einwohner des östlichen Yue aus ihrem Lande wegzuführen und ihnen in dem zwischen dem grossen Strome und dem Hoai gelegenen Lande Wohnsitze anzuweisen. Das östliche Yue ward in Folge dieser Verfügung eine menschenleere Einöde.

Das Land Tschao-sien.

Der erste König von Tschao-sien führte den Namen 滿 Muan und war ursprünglich ein Eingeborner des Landes Yen. Schon zu den Zeiten der kämpfenden Fürstenländer hatte Yen Kriegszüge nach den Gebieten 番 眞 Tschin-pan [1]) und 鮮 朝 Tschao-sien unternommen und, nachdem es deren Anschluss zu Stande gebracht, daselbst Gerichtsbeamte eingesetzt, Schutzwehren gebaut und Versperrungen angelegt.

Nach der Vernichtung von Yen bildete Thsin aus den genannten Gebieten die Landschaft Liao-tung, wobei es noch den Anschluss der jenseits dieser Landschaft gelegenen Durchgänge bewirkte.

Als Han sich erhob, war es der Meinung, dass diese äussersten Strecken ihrer Entfernung wegen schwer zu behaupten seien. Es setzte daher die ehemaligen Versperrungen von Liao-tung wieder in Stand und zog die Strecken dieser Landschaft bis zu dem Flusse 浿 Pei. Zugleich verfügte es den Anschluss von Liao-tung an das neugeschaffene Königsland Yen.

Als Liü-wan, König von Yen [2]), sich gegen Han empörte und sich zu den Hiung-nu's begab, entzog sich der oben genannte Muan den Befehlen des Himmelssohnes, sammelte eine Schaar von ungefähr tausend Genossen, mit denen er, das Haupthaar in Gestalt einer Mörserkeule geknüpft und in fremdländischer Tracht ostwärts floh und aus den Versperrungen heraustrat. Nachdem er den Fluss Pei übersetzt, liess er sich in dem einst im Besitze von Thsin

---

[1]) In Liao-tung, eine Landschaft von Han, befand sich der Kreis 汗 番 Pan-han, dessen Gebiet demjenigen von Tschin-pan entsprechen soll.

[2]) König Liü-wan ist in der Abhandlung: „Die Nachkommen der Könige von Wei, Tsi und Han" Gegenstand eines besonderen Abschnittes.

befindlichen, jetzt aber von mittelländischen Bewohnern gänzlich verlassenen Gebiete gänzlich nieder. Indem er hierauf die verschiedenen in dem Lande erbauten Schutzwehren erstieg und von denselben wieder herabstieg, brachte er nach und nach die Fremdländer der Gebiete Tschin-pan und Tschao-sien, so wie die in jenen Gegenden lebenden Flüchtlinge aus den früheren Königsländern Yen und Tsi unter seine Botmässigkeit. Er warf sich zum Könige über die Bevölkerung auf und bestimmte zu seiner Hauptstadt das im Osten des Flusses Pei gelegene 王險 Wang-hien [1].

Als zu den Zeiten des Allhalters Hiao-hoei und der Königinn Kao die Länder der Han zum ersten Male Ruhe und Festigkeit erlangten, traf der Statthalter von Liao-tung mit dem Könige Muan ein Übereinkommen, demgemäss dieser die jenseits der Versperrungen lebenden fremdländischen Bevölkerungen im Zaume halten und ihnen nicht gestatten sollte, gegen die Marken von Han Plünderungszüge zu unternehmen. Wenn die fremdländischen Gebieter und Ältesten die Absicht haben sollten, an dem Hofe des Himmelssohnes zu erscheinen, so dürfe ihnen dies nicht verwehrt werden.

Der Statthalter meldete dieses Übereinkommen dem Himmelssohne, der hiezu seine Zustimmung gab. Auf diese Weise ward es dem Könige Muan durch die Gewalt der Waffen und durch seine Güter möglich, gegen die im Umkreise seines Landes liegenden kleinen Städte vorzudringen und sie zur Unterwerfung zu bewegen. Die Länder Tschin-pan und 臨屯 Lin-tschün stellten sich bereitwillig unter seine Befehle, so dass der Umfang der ihren Anschluss bewerkstelligenden Gebiete bald mehrere tausend Weglängen betrug.

Auf den König Muan folgten in Tschao-sien zuerst dessen Sohn, hierauf dessen Enkel. Der letztere, dessen Name 右渠 Yeu-khiü, zog eine immer grössere Menge von Flüchtlingen aus Han

---

[1] Wang-hien, d. i. das königliche Bollwerk, soll nach der Meinung Einiger dem späteren 險瀆 Hien-tü, einem Kreise der Landschaft Liao-tung, entsprochen haben. Nach Anderen befand sich Wang-hien in der Landschaft Lö-lang, und nach einer etwas abweichenden Angabe lag auch in 昌黎 Tschang-li ein Kreis, Namens Hien-tü. Heutzutage ist Tschang-li ein Nebenkreis von Yung-ping in Pe-tschĭ-li.

an sich und war ausserdem noch niemals an dem Hofe des Himmelssohnes erschienen. Die Länder Tschin-pan und 韓 辰 Schin-han wollten in Han Schreiben überreichen und an dem Hofe des Himmelssohnes erscheinen, aber König Yeu-khiü verschloss den Gesandten und den Fürsten derselben die Wege und liess sie nicht nach Han gelangen.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (109 vor uns. Zeitr.) schickte Han einen Gesandten, Namens 何 涉 Schĕ-ho nach Tschao-sien mit dem Auftrage, den König zur Rede zu stellen und ihm den Willen des Himmelssohnes zu verkünden. König Yeu-khiü zeigte jedoch nicht die geringste Neigung, die höchste Verkündung zur Richtschnur zu nehmen, worauf Schĕ-ho die Rückreise antrat. Als dieser Gesandte zu der Markscheide von Han und in die Nähe des Flusses Pei gelangt war, liess er den niederen König aus Tschao-sien, der ihm das Geleite gegeben hatte und dessen Name 長 Tsch'hang, durch seinen Wagenführer erstechen. Nach dieser That übersetzte er den Fluss und trat eiligst in die schützenden Versperrungen.

Indem er hierauf an den Hof zurückkehrte und seinen Bericht erstattete, sagte er zu dem Himmelssohne: Ich habe einen Heerführer von Tschao-sien getödtet. — Der Himmelssohn glaubte, dass Schĕ-ho etwas Rühmliches gethan habe. Er stellte ihn wegen dieser That nicht allein nicht zur Rede, sondern ernannte ihn überdies zum Beruhiger der Hauptstadt für die östlichen Abtheilungen in Liao-tung.

Tschao-sien war von Hass gegen Schĕ-ho erfüllt. Es entsandte eine Streitmacht, welche in die Landschaft Liao-tung einfiel und den Beruhiger Schĕ-ho in plötzlichem Angriffe tödtete. Der Himmelssohn liess in Folge dieses Unfalles eine Aufforderung an die verurtheilten Verbrecher ergehen, sich an dem Angriffe auf Tschao-sien zu betheiligen.

Im Herbste desselben Jahres erhielt Yang-pŏ, der Heerführer der gedeckten Schiffe, Befehl, sich von Tsi nach der Landschaft Pŏ-hai mit fünfzigtausend Kriegern einzuschiffen. Gleichzeitig sollte 䖏 荀 Siün-tsch'hi, der Heerführer der Linken, aus Liao-tung hervorbrechen und den König Yeu-khiü zur Strafe ziehen. Dieser König entsandte ebenfalls seine Kriegsvölker und stellte sich der Macht von Han an den Bollwerken des Landes entgegen.

Der Heerführer der Linken besass zahlreiche Streiter und befehligte unter anderm die Kriegsmänner von Liao-tung. Allein die Streitkräfte, welche zuerst auf den Feind losgingen, liessen sich schlagen und zerstreuten sich. Viele Krieger, welche zurückflohen, wurden in Anklagestand versetzt und dem Gesetze gemäss enthauptet.

Unterdessen war der Heerführer der gedeckten Schiffe, der im Ganzen siebentausend Krieger von Tsi befehligte, zuerst vor Wang-hien angenommen. König Yeu-khiü vertheidigte sich anfänglich hinter seinen Stadtmauern, als er aber hinausblickte und sah, dass das Heer von Han an Zahl schwach sei, machte er sofort einen Ausfall und schlug das Heer Yang-pŏ's in die Flucht. Der Heerführer der gedeckten Schiffe verlor sein ganzes Kriegsvolk und irrte zehn Tage in den Gebirgen umher. Allmählich suchte er jedoch seine zerstreuten Krieger zu sammeln und sich wieder festzusetzen. Gleichzeitig hatte auch der Heerführer der Linken die im Westen des Flusses Pei stehende Macht von Tschao-sien angegriffen, war aber bisher eben so wenig im Stande gewesen, den Feind zu bezwingen.

Der Himmelssohn erachtete, dass die beiden Heerführer noch gar keine Vortheile davongetragen. Er schickte daher einen Gesandten, Namens 山 衛 Wei-san, damit derselbe, auf das Ansehen der Kriegsmacht gestützt, dem Könige Yeu-khiü den Willen von Han verkünde. Bei dem Erscheinen des Gesandten senkte König Yeu-khiü das Haupt zu Boden, entschuldigte sich und zeigte sich zur Übergabe geneigt. Wie er sagte, habe er befürchtet, dass die Heerführer ihn hinterlistiger Weise tödten würden, da er aber jetzt das Abschnittsrohr der Beglaubigung sehe, bitte er, sich unterwerfen zu dürfen.

Der König schickte seinen zur Nachfolge bestimmten Sohn, damit derselbe an dem Hofe des Himmelssohnes eintrete und Entschuldigungen vorbringe. Bei dieser Gelegenheit übersandte er als ein Geschenk fünftausend Pferde und versorgte das Heer von Han mit Mundvorräthen. Die Begleitung des Nachfolgers bildeten zehntausend Menschen, welche sämmtlich bewaffnet waren.

Als man im Begriffe war, den Fluss Pei zu übersetzen, gaben der Gesandte und der Heerführer der Linken der Vermuthung Raum, dass der Nachfolger anderen Sinnes werden könne. Sie sagten ihm daher, dass es sich, da er sich bereits unterworfen, für ihn gezieme, seine Leute unbewaffnet einherziehen zu lassen. Durch

diese Worte ward auch bei dem Nachfolger der Argwohn rege gemacht, dass der Gesandte und der Heerführer der Linken ihn hintergeben könnten. Demnach setzte der Nachfolger nicht über den Fluss Pei und kehrte mit der ihn begleitenden Menschenmenge in sein Land zurück. Wei-san, der hierauf in Han über den Erfolg seiner Sendung berichtete, ward auf Befehl des Himmelssohnes hingerichtet.

Unterdessen schlug der Heerführer der Linken das an den Ufern des Flusses Pei stehende Heer von Tschao-sien, rückte sogleich vorwärts und gelangte bis zu den Mauern von Wang-hien, das er von der westlichen und nördlichen Seite einschloss. Der Heerführer der gedeckten Schiffe, der ebenfalls herbeigezogen war und sich mit Siün-tsch'hi vereinigt hatte, nahm eine Stellung im Süden der Stadt. König Yeu-khiü vertheidigte sich hartnäckig hinter den Mauern seiner Hauptstadt, so dass Wang-hien nach mehreren Monaten noch nicht zur Übergabe bewogen werden konnte.

Der Heerführer der Linken war zur Zeit, als er in dem Innern aufwartete, bedeutend in der Gunst des Himmelssohnes gestanden. An der Spitze von Kriegern aus Yen und Tai machte er sich jetzt kühn seinen Sieg zu Nutzen und war stolz auf die grosse Menge seines Heeres. Der Heerführer der gedeckten Schiffe hingegen, der sich mit Kriegern aus Tsi auf dem Meere eingeschifft hatte, hatte bereits Niederlagen und Verluste erlitten. Als er sich zuerst mit dem Könige Yeu-khiü in einen Kampf einliess, gerieth er in äusserste Verlegenheit, erfuhr Schande und verlor sein Kriegsvolk. Seine Krieger waren daher von Furcht erfüllt und nahe daran, in Verwirrung zu gerathen. Wenn somit bei der Belagerung gegen den König Yeu-khiü feindlich vorgegangen wurde, hielt der Heerführer der gedeckten Schiffe in seiner Hand beständig das Abschnittsrohr der Versöhnung, während der Heerführer der Linken immer mit Ungestüm angriff.

In Folge dessen schickten die grossen Würdenträger von Tschao-sien im Geheimen besondere Abgesandte an den Heerführer der gedeckten Schiffe, um mit ihm wegen der Übergabe in Unterhandlung zu treten. Diese Abgesandten kamen und gingen, mochten sich aber bei ihren Besprechungen noch für nichts entscheiden.

Der Heerführer der Linken hatte dem Heerführer der gedeckten Schiffe öfters die Zeit für gemeinschaftliche kriegerische

Unternehmungen bestimmt, doch der letztere, dem an den Abschluss seiner Unterhandlungen gelegen war, hatte die Zeit niemals eingehalten. Der Heerführer der Linken entsandte nun ebenfalls Leute, welche eine Gelegenheit, die Stadt zur Übergabe zu bewegen, erspähen sollten. Tschao-sien wollte sich jedoch zu nichts verstehen und beharrte in seiner Vorliebe für den Heerführer der gedeckten Schiffe. Aus diesem Grunde fand bei den beiden Heerführern kein gemeinsames Zusammenwirken Statt.

Der Heerführer der Linken bedachte, dass der Heerführer der gedeckten Schiffe sich vordem des Verbrechens schuldig gemacht habe, sein Heer verloren zu haben, das derselbe jetzt mit Tschao-sien Freundschaft pflege, aber dessen ungeachtet nicht die Übergabe zu Stande bringe. Er hatte daher Yang-pŏ im Verdacht, dass derselbe die Empörung im Sinne habe, aber sich noch nicht getraue, mit seinen Anschlägen hervorzutreten.

Der Himmelssohn zog jetzt ebenfalls die Lage der Dinge in Betracht und sagte: Die Heerführer konnten nicht vorwärts kommen. Da entsandte ich Wei-san, damit er Yeu-khiü zur Unterwerfung auffordere. Yeu-khiü schickte seinen zur Nachfolge bestimmten Sohn. Doch Wei-san vermochte nicht, durch eigene Kraft etwas zur Entscheidung zu bringen. Er beriet mit dem Heerführer der Linken, beide bedienten sich der Täuschung und zuletzt machten sie zu nichte das Übereinkommen. Jetzt belagern die beiden Heerführer die Feste, sie sind dabei halsstarrig und verschiedenen Sinnes. Desswegen erfolgt lange Zeit keine Entscheidung.

Der Himmelssohn hiess hierauf 遂孫公 Kung-sün-sui, den ehemaligen Statthalter von Thsi-nan, sich an Ort und Stelle begeben und die Sache in's Reine bringen. Demselben war es freigestellt, sich, wenn es von Vortheil und angemessen sein sollte, an den Unternehmungen zu betheiligen.

Als Kung-sün-sui vor Wang-hien eintraf, sagte der Heerführer der Linken zu ihm: Tschao-sien hätte sich längst schon unterwerfen sollen. Wenn es sich nicht unterwirft, so hat es damit eine eigene Bewandtniss. — Er erzählte hierauf, dass der Heerführer der gedeckten Schiffe mehrmals zu der Zeit, für welche eine gemeinschaftliche Unternehmung verabredet worden, nicht eingetroffen sei. Zugleich meldete er Kung-sün-sui auch dasjenige, was bei ihm blosse Muthmassung, und setzte hinzu: Wenn wir jetzt, da es

sich so verhält, ihn nicht gefangen nehmen, so ist zu fürchten, dass er grosses Unheil anrichten wird. Es ist nicht allein der Heerführer der gedeckten Schiffe, dieser wird überdies mit Tschao-sien in Gemeinschaft vernichten unser Kriegsheer.

Kung-sün-sui, der den hier ausgesprochenen Verdacht ebenfalls für gegründet hielt, liess durch das Abschnittsrohr der Beglaubigung an den Heerführer der gedeckten Schiffe die Aufforderung ergehen, sich in das Lager des Heerführers der Linken zu begeben und an einer Berathung theilzunehmen. Als Yang-pŏ in dem Lager eintraf, liess ihn Kung-sün-sui durch die unter der Fahne des Heerführers der Linken dienenden Krieger festnehmen und binden. Hierauf verleibte er dessen Heer dem Heere Siün-tsch'hi's ein und meldete das Vorgefallene dem Hofe. Der Himmelssohn war mit dieser Verfügung Kung-sün-sui's einverstanden [1]).

Sobald der Heerführer der Linken sich im Besitze der beiden Heere befand, setzte er den Kampf gegen Tschao-sien mit grossem Ungestüm fort. Unterdessen traten in Tschao-sien der Landesgehilfe 路人 Lu-jin, der Landesgehilfe 韓陶 Han-tao, ferner 參 Tsan, Landesgehilfe von 谿尼 Ni-khi, und der Heerführer 王唊 Wang-kiĕ [2]) zu einer Berathung zusammen, wobei man sich äusserte: Anfänglich wollten wir uns ergeben an den Heerführer der gedeckten Schiffe. Der Heerführer der gedeckten Schiffe wurde jetzt festgenommen, der Heerführer der Linken hat sich allein angeeignet den Oberbefehl. Er kämpft mit noch grösserem Ungestüm, es ist zu fürchten, dass wir nichts vermögen werden.

---

[1]) In dem Sse-ki, wo statt des Wortes 許 Hiü „erlauben" an dieser Stelle das Wort 誅 Tschü „hinrichten" gesetzt wird, ergibt sich als Sinn, dass der Himmelssohn über Kung-sün-sui die Hinrichtung verhängt habe. In einer kurzen Schlussbetrachtung des Sse-ki wird sogar als Thatsache erwähnt, dass Siün-tsch'hi zugleich mit Kung-sün-ho hingerichtet worden. Jedenfalls könnte die Hinrichtung des Letzteren, wenn sie überhaupt verhängt worden, erst nach beendetem Feldzuge stattgefunden haben. Das Buch der früheren Han erwähnt indessen an dem geeigneten Orte nichts.

[2]) Somit im Ganzen vier Männer. Ein Ausleger, der die Verbindung Ni-khi für die besonderen Namen eines Mannes hält, sagt, dass fünf Männer an der Berathung theilgenommen, was übrigens auch mit den unten folgenden Angaben nicht übereinstimmt. Ausserdem wird gesagt, dass die Abstufungen der Ämter den Fremdländern unbekannt gewesen, wesshalb sämmtliche Theilnehmer der Berathung, mit Ausnahme des Heerführers, hier „Landesgehilfen" genannt würden.

Da überdies der König von Tschao-sien sich zu keiner Übergabe verstehen wollte, verliessen Han-tao, Wang-kië und Lu-jin die Stadt und ergaben sich an Han. Von diesen drei Männern starb Lu-jin auf der Reise, die er an den Hof von Han angetreten hatte.

Im Sommer des folgenden Jahres, welches das dritte des Zeitraumes Yuen-fung (108 vor uns. Zeitr.), sandte Tsan, Landesgehilfe von Ni-khi, Leute aus, welche den König Yeu-khiü von Tschao-sien tödteten. Der Landesgehilfe Tsan erschien hierauf in dem Lager von Han, wo er seine Unterwerfung bewerkstelligte.

Die Feste Wang-hien hatte sich indess noch nicht ergeben. Dabei empörte sich 已 成 Tsching-ki, ein ehemaliger grosser Würdenträger des Königs Yeu-khiü, und überfiel wieder die neu eingesetzten Gerichtsbeamten. Der Heerführer der Linken entsandte jetzt 長 Tsch'hang, den Sohn des Königs Yeu-khiü, und 最 Tsui, den Sohn des früher übergetretenen Landesgehilfen Lu-jin, mit dem Auftrage, ihr Volk zur Unterwerfung aufzufordern und Tsching-ki hinrichten zu lassen. In Folge der Erfüllung dieses Auftrages wurde Tschao-sien sammt der Feste Wang-hien alsbald unterworfen.

Han bildete aus dem Gebiete des unterworfenen Tschao-sien die vier Landschaften 番 真 Ts chin-pan, 屯 臣 Lin-tschün, 浪 樂 Lŏ-lang und 菟 玄 Hiuen-thu.

Unter den Männern, welche zur Eroberung des Landes beigetragen hatten, wurde vorerst Tsan, Landesgehilfe von Ni-khi, zum Lehensfürsten von 清 澅 Hoă-thsing ernannt. Der Landesgehilfe Han-tao wurde zum Lehensfürsten von 苴 秋 Thsieu-tsiü ernannt. Der Heerführer Wang-kië wurde Lehensfürst von 州 平 Ping-tscheu. Tschang, der Sohn des Königs Yeu-khiü, wurde Lehensfürst von 幾 Ki.

Tsui, der Sohn des Landesgehilfen Lu-jin, hatte, weil sein Vater bei dem Übertritte nach Han gestorben, gewissermassen Verdienste und wurde desshalb zum Lehensfürsten von 陽 沮 Tan-yang ernannt.

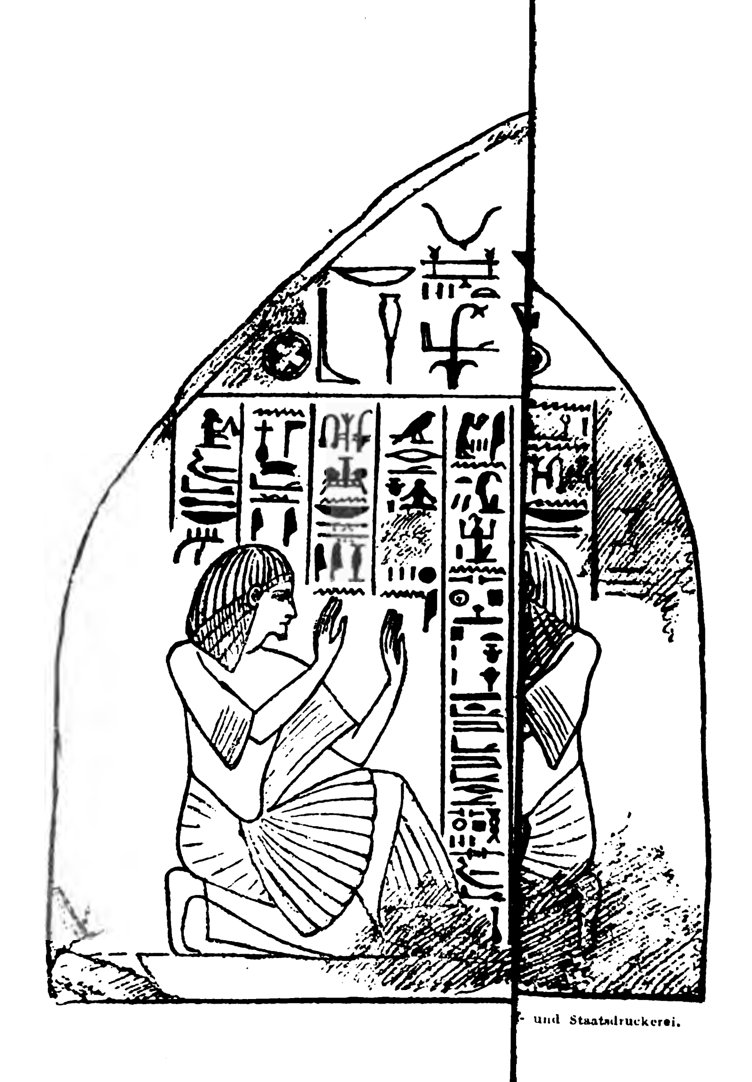
Siün-tsch'hi, der Heerführer der Linken, wurde aufgefordert, sich in Han zum Behufe seiner Rechtfertigung zu stellen. Als er erschien, erhob man gegen ihn die Anklage, dass er Anderen die

Verdienste streitig gemacht, Missgunst gezeigt und verkehrte Berathungen gepflogen habe. Der genannten Verbrechen schuldig erkannt, wurde er öffentlich hingerichtet.

Auch Yang-pŏ, der Heerführer der gedeckten Schiffe, wurde in Anklagestand versetzt und ihm zur Last gelegt, dass es seine Pflicht gewesen, bei seiner Ankunft in 口 列 Liĕ-keu [1]) auf den Heerführer der Linken zu warten. Statt dessen sei er eigenmächtig vorgerückt und habe es geschehen lassen, dass das Heer grosse Mengen von Kriegern verlor. Als er hierauf dieser Vergehen willen hingerichtet werden sollte, erhielt er die Begünstigung, sich loskaufen zu dürfen und wurde zum gemeinen Menschen erniedrigt.

---

[1]) Liĕ-keu war ein Kreis der neugebildeten Landschaft Lŏ-lang. Auf dem Gebiete dieses Kreises hatte Yang-pŏ seine gegen Tschao-sien bestimmte Heeresabtheilung ausgeschifft.



- und Staatsdruckerei.

Die Stele des Basilicogrammaten Scháy im ägyptischen Cabinete in Wien.

Mit Interlinear-Version und Commentar.

(Mit 1 Tafel.)

Von **Dr. S. Reinisch.**

Die Stele, dessen Text mit Übersetzung ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe, befindet sich auf dem Postamente XI im dritten Zimmer des mit der k. k. Ambraser-Sammlung vereinigten ägyptischen Cabinetes in Wien. Dieselbe ist eine halbrunde Tafel aus Kreidestein von 1·24 C. Länge und 0·64 Höhe und wurde von dem ehemaligen österreichischen General-Consul in Ägypten, A. Ritter von Laurin, der kaiserlichen Sammlung zum Geschenke gemacht. Nach dem Style ihres Textes zu urtheilen, gehört die Stele der Blüthezeit des neuen Reiches, der Zeit der XVIII. oder XIX. Dynastie (c. 1500—1200 v. Chr.) an; die genaue Zeit der Abfassung ihres Textes lässt sich desshalb nicht angeben, da in demselben der König nicht genannt wird, unter welchem Schây lebte und diente. Der Fundort dieser Stele ist mir zwar unbekannt, doch lässt der Inhalt derselben, ein Proskynema an zumeist oberägyptische Götter, wohl vermuthen, dass sie aus Ober-Ägypten, vielleicht aus Abydos oder Theben, stamme.

Der Text beginnt am oberen Theile der Stele links. Die bildliche Darstellung zeigt den Schakalgott auf dem Postamente ruhend; sein Name lautet zufolge der daneben stehenden Schrift: *Ap̆-ĥur.tu rus naƃ Aƃadu*, Gott Aph-hur.tu des Südlandes,

der Herr von Abydos, dem gegenüber in gleicher Stellung der *Ap-kur.tu maky naƀ Aƀadu*, Gott Aph-hur.tu des Nordens, der Herr von Abydos sich befindet. An diese beiden Gottheiten so wie auch an *Asar naƀ Aƀadu*, Osiris den Herrn von Abydos richtet der Basilicogrammate Schây, dessen bildliche Darstellung sich im untern Theil der Stele befindet, seine Anrufungen.

Zur Umschrift der ägyptischen Laute bediene ich mich des von Lepsius in der zweiten Auflage seines „Standard Alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthography in European letters. Berlin 1863“ aufgestellten Systems mit Berücksichtigung der von Brugsch in der ägyptischen Zeitschrift 1864, Seite 32—33 empfohlenen Modificationen. Nur in einigen Puncten glaubte ich von den durch Brugsch in Antrag gebrachten Vorschlägen abgehen zu müssen, worüber ich hier in wenigen Worten die Gründe angeben werde, da ich diesen Gegenstand weitläufiger in einem besonderen Excurse zu dem bereits im Drucke befindlichen grösseren Werke „die ägyptischen Denkmäler in Miramar“ behandelt habe. Diese geringen Abweichungen von Brugsch's Vorschlägen und scheinbar sogar auch von Lepsius' System der Umschrift sind aus einem lebhaft gehegten Wunsche von mir hervorgegangen, die Methode der Umschrift von Lepsius consequent auch für die ägyptischen Laute zur Durchführung zu bringen, indem ich es für eine dringende Pflicht aller derjenigen Männer erachte, welche sich mit Sprachstudien beschäftigen, eifrigst im Interesse der Sprachwissenschaft und wegen der wirklichen praktischen Bedürfnisse dahin zu wirken, dass endlich eine rationelle Pasigraphie für gelehrte Zwecke, zu welcher im Allgemeinen das Umschriftssystem von Lepsius als besonders geeignet sich empfiehlt, auch praktisch durchgeführt werden könne.

Nicht mit strenger Consequenz scheint mir aber Lepsius seine allgemeine Umschriftsmethode auf die ägyptischen Laute angewendet zu haben. Es gibt in jeder Sprache eine gewisse Summe von Lauten, welche in allen Sprachen wiederkehren, ferner Laute, welche nur gewisse Sprachfamilien mit einander gemeinsam haben und endlich Laute, welche blos bestimmten Sprachspecies angehören. Diese Fälle dürfen in einem System der Pasigraphie nicht ausser Acht gelassen werden, da die gleichen Laute in den verschiedenen Sprachen auch eine gleiche Bezeichnung erfahren müssen, indem eine gegentheilige

Bezeichnung die grösste Verwirrung nach sich ziehen würde. Das etymologische Moment muss in einem allgemeinen Transscriptionssystem der Laute schon desshalb ausser Acht gelassen werden, da in einer Unzahl von Fällen dasselbe noch nicht genau zu bestimmen ist, hauptsächlich aber desshalb, weil die verschiedenen Sprachfamilien in der Fortentwickelung ihrer Laute auch verschiedene Wege eingeschlagen haben. Daher wird auch die Mühe des Sprachforschers genaue Gesetze der Lautentwickelung in bestimmten Sprachfamilien zu ermitteln eine weit geringere sein, wenn der Umschrift der Laute die Physiologie derselben, nicht aber die Etymologie zur Grundlage dient. Es darf wohl nicht daran erinnert werden, dass unter den bekannten Sprachen die semitischen am nächsten mit dem Ägyptischen zusammenhängen, sowohl was den grammatischen Bau als auch den Wortschatz der beiden Sprachclassen anbetrifft. Schon dieser Umstand lässt vermuthen, dass beide auch in der Physiologie ihrer Laute einander am nächsten standen. Eine nähere Untersuchung bestätigt diesen Zusammenhang derselben in der bestimmtesten Weise, da in den beiden Sprachfamilien gemeinsame Laute sich zeigen, welche nur diesen beiden von Haus aus zukommen; ich erinnere an ihren gemeinsamen Laut Ain, Qoph, den doppelten H-Laut u. s. w. Dergleichen den beiden Sprachenfamilien gemeinsame Laute müssen demnach auch in einem allgemeinen Transscriptionssystem gleichmässig umschrieben werden. Wenn demnach Lepsius die semitischen Laute א י ו durch *ʾ y w* wiedergibt, so müssten dieselben Zeichen auch für die ägyptischen Laute 𓇋 𓇌 𓅱 (𓏲) gewählt werden, welche mit den genannten semitischen auf ganz gleicher Stufe sich befinden. Dass diese drei ägyptischen Vocallaute eigentlich einen consonantischen Werth haben, ersieht man schon aus dem Umstande, dass denselben gleich den übrigen Consonanten bestimmte Vocale inhäriren, wie dies Brugsch dargethan hat. Dagegen umschreibt Lepsius das 𓇋 durch *a* (*å*), das 𓇌 durch *ī*, das 𓅱 durch *u*, während 𓂝 durch *ā* wiedergegeben wird, da dieses Zeichen zufolge seiner Umschrift der semitischen Laute mit *ʿ* bezeichnet werden müsste. Dass 𓂝 in der späteren Sprachentwickelung in einen wirklichen Vocal überging oder übergegangen zu sein scheint (die koptische Umschrift des alten 𓂝 durch ⲁ, beziehungsweise ⲟ und ⲱ

scheint mir nur ein stellvertretendes Zeichen für den Ainlaut zu geben) kann in der Umschrift des altägyptischen Lautes nicht in Betracht gezogen werden. Indessen halte auch ich die Umschrift des durch ʾ und des durch ʿ desshalb für unpassend, weil diese beiden Laute nicht selten vereint vorkommen und man dann Formen wie ʾʿ ḥ = oder ʿʿ = erhalten würde, welche die Schönheit des Druckes wesentlich beeinträchtigen.

Zwischen , und dem Vocalzeichen besteht nachweislich kein phonetischer, sondern nur ein Unterschied in Bezug auf ihre Stellung im Worte, indem in der Regel dann gesetzt wird, wenn das Wort mit einem *a* anlautet, daneben aber auch im In- und Auslaute von Wörtern anstatt der Zeichen und gefunden wird, dagegen nur bisweilen im Anlaute, regelmässig aber im In- und Auslaute und endlich stets nur im In- und Auslaute vorkommt. entspricht daher vornehmlich dem hebr. א, bisweilen auch dem ַ, bisweilen dem א, in der Regel aber dem ַ, und endlich stets dem ַ; da demnach die drei genannten Charaktere unter sich abwechseln und namentlich kein phonetischer Unterschied zwischen denselben nachgewiesen werden kann, so sehe ich keine Veranlassung mit **Lepsius** und **Brugsch** das durch *á* und das durch *a* zu umschreiben, und wähle daher für , und [1]) die Bezeichnung *a*, dagegen für das , welches dem hebr. ע entspricht die bisher übliche Umschrift dieses Zeichens durch *ā*.

Für den Laut , welcher die volle Währung des hebr. י besitzt, demnach im Anlaute von Sylben als Halbvocal, im In- und Auslaute aber als reiner Vocal auftritt, gebrauche ich nach **Lepsius'** Umschrift des hebr. י das Zeichen *y* (beziehungsweise *yu* wegen des dem inhärirenden Vocales *u*, wenn als Halbvocal gebraucht wird), während ich das *i* zur Umschrift des stets nur als Vocal vorkommenden Zeichens verwende.

Eben so werden sich die Formen des U-Lautes am sachgemässesten auf folgende Art darstellen lassen können: man

---

[1]) Über die Bedeutung des Zeichens in der hieroglyphischen Schrift vgl. den Excurs I meines Werkes „die ägyptischen Denkmäler in Miramar".

wähle für das Vocalzeichen ||| oder ℮ und für in den Fällen, in welchen es als ein einem Consonanten inhärirender Vocal auftritt, wie in vgl. *Aƀadu*, das Zeichen *u*, wo es dagegen wie im Anlaut von Sylben als Halbvocal erscheint, eben so für den Laut das Zeichen *w*, beziehungsweise *wa* vor Consonanten wegen des dem und inhärirenden Vocales [1].

In den P-Lauten scheint mir **Brugsch** nicht scharf genug unterschieden zu haben, indem er nur drei Charaktere, nämlich *p*, *b* und die Spirans *f* als Stellvertreter der verschiedenen ägyptischen P-Laute hinstellt. Bei einer genauen Untersuchung stellt es sich jedoch, wie ich in meiner angeführten Abhandlung gezeigt zu haben glaube, heraus, dass man fünf Nüancen von altägyptischen P-Lauten zu unterscheiden hat, nämlich *p* (oder mit dem inhärenten Vocale *pa*) entsprechend dem hebräischen פ, dem griechischen π u. s. w., dann ■ *ṗ* (beziehungsweise *ṗa* wegen ■ *pua* = *ṗa*) [2], entsprechend dem hebr. ם [3]; ferner oder bisweilen *b* (beziehungsweise *ba*) entsprechend dem hebr. בּ, dann *ƀ*, entsprechend dem hebr. ב oder dem neugr. β, und endlich die Spirans *f*. Diese Unterscheidung zwischen den

---

[1]) **Brugsch** hält das *u* für den inhärenten Vocallaut des ; diese Beobachtung bewährt sich durch die Texte der späteren Perioden und wird auch sprachgeschichtlich leicht gerechtfertigt, indem das ursprüngliche *wa* in *wi* (*we*) überging; ursprünglich durchgehends = *wa* hat schon in der vorptolemäischen Zeit den Laut *O* angenommen; vgl. hierüber den Excurs I zu meinem oben genannten Werke.

[2]) Dem ■ inhärirt und diesem das .

[3]) Aus diesem Grunde correspondirt dieses ■ auch mit dem hebr. ב und dem gr. β wie in *'Aṗray.u* = עִבְרִים, *Yušaṗara* = יִשָּׂבְאֵל, *Ḱuraṗ* = חֶרֶב, *Duṗara* = Δαβίρ, *Anåṗ* = Ἄνουβις. Es entspricht dem griech. φ und dem kopt. ϕ, daher dieses Zeichen sogar in der Hieroglyphenschrift oft auch noch mit dem Laute verbunden wird, wie in ■ = arab. فرات, altpers. *Ufratu*, gr. Εὐφράτης, neben = Φίλιππος.

Tenues und Aspirata in den P-Lauten scheint auch Lepsius schon gemacht zu haben, da er seinen zwei P-Lauten *p* und *b* in der Klammer noch ein *p* und *b* beisetzt (Standard Alph. p. 193) und diese Zeichen richtig auf ■ und ⌋ bezieht; da Lepsius die Aspirata durch das Zeichen ʻ anzeigt, so wähle ich zur Umschrift für die beiden ägyptischen Aspirata die Charaktere *ṕ* und *b́*, obgleich man dieselben viel passender durch φ und β umschreiben sollte. In diese Lautreihe gehört auch die Liquida 𓅓 *m*.

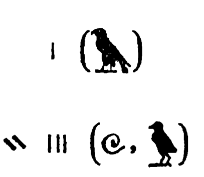
In den K-Lauten entspricht ◢ dem hebr. ק und dem arab. ق, das ⌒ dem hebr. כ und dem arab. ك, und das ● dem hebr. ח und dem arab. خ, welche ich zufolge dem Systeme von Lepsius durch *q*, *k*, χ umschreibe; das 𓎼 scheint mir zwar näher dem arab. ج, als dem hebr. ג zu stehen, da ich aber meine Untersuchungen über diesen Laut noch nicht allseitig erschöpfen konnte, umschreibe ich denselben vorläufig mit Brugsch durch *g* [1]). Zu dieser Lautreihe gehört noch das 𓈙 *ś*, entsprechend dem hebr. שׁ und dem arab. ش.

In den T-Lauten finde ich folgende Unterschiede: 𓍿 oder 𓍿 entspricht dem hebr. ט, 𓏏 dem hebr. ת, ⌋ oder ⊂⊃ dem ת und 𓂧 dem ד, zu welchen noch 𓆓 entsprechend dem צ und 𓊃 entsprechend dem ז kommt; ich umschreibe dieselben nach Lepsius' Systeme durch *ṯ*, *t*, *t́*, *d*, *ṣ* und *z*. Zu dieser Reihe gehören noch 𓋴 = *s* und die Liquiden 𓈖 = *n*, 𓂋 (𓃭) = *r* (*l*).

In den Hauchlauten unterscheidet das Ägyptische zwei Nüancen, nämlich 𓉔 entsprechend dem hebr. ה und arab. ه = *h* und 𓎛 entsprechend dem arab. ح = *ḥ*. Sonach würden wir nach Lepsius' Transscriptionssystem folgende Tabelle von ägyptischen Lauten erhalten:

---

1) Der ursprüngliche Laut von 𓎼 wird wohl *g*, beziehungsweise *ga* gewesen sein, indem dem 𓎼 der Vocal 𓅃 inhärirt; da aber nachweisbar das 𓅃 schon in sehr früher Zeit in die Lautung des *e* und *i* übergegangen ist, so wird auch das 𓎼 in Folge der Veränderung seines inhärenten Vocales je nach den Dialekten entweder die Lautung des französischen oder italienischen *g* vor *i* und *e* angenommen haben. Im Koptischen steht dem 𓎼 regelrecht ϭ und ϫ gegenüber; im Hebräischen entspricht demselben in zwei mir bekannten Fällen das ע, meistens aber ג, bisweilen auch כ und sogar ק, im Arabischen vereinzelt das ع, gewöhnlich das ج, bisweilen aber auch ق und im Griechischen γ, $\varkappa$ und χ.



	—		—	—	a	ȧ a	—	ḱ h	—	—
	—		—	—	i u	k q	—	χ	—	—
	—			—	—	g	—	š	y	—
	—		—	—	—	ṯ	—	s̱	—	—
				—	—	t d	n	s z	r (l)	—
—	—		—	—	—	—	—	ť	—	—
					—	p b	m	f	w	ṕ b̆

Demnach erhalten wir eine Reihe von 26 und mit den Vocalzeichen gerechnet 29 Lauten, welche im Altägyptischen verwendet wurden. Wenn Plutarch in seiner Schrift „über Isis und Osiris" berichtet, dass das Quadrat von fünf gleich sei der Zahl der ägyptischen Buchstaben (cap. 56, vgl. auch Bekker's Anecd. graec. II. p. 780), hiernach also das ägyptische Alphabet aus 25 Buchstaben bestehe, so ist unsere angenommene Zahl von 26 Lauten durchaus nicht zu hoch gegriffen, sondern ich glaube im Gegentheil, dass eine weitere Untersuchung noch genauere Unterschiede in den Lauten der alten Pharaonensprache wird constatiren können, da in der Zeit, aus welcher die obige Nachricht stammt, die ursprünglichen Lautunterschiede des Ägyptischen sich bereits mannigfach reducirt hatten; ich erinnere nur daran, dass schon in der Zeit der ersten persischen Herrschaft über Ägypten sie alte Sprache das *d* eingebüsst hatte, da die Denkmäler den Namen des Darius mit *nt* anlauten lassen; ferner unterscheidet die Sprache der Ptolemäerzeit nicht mehr die Laute von *q* und *k*, eben so wird bereits in dieser und namentlich in der Kaiserzeit das ursprüngliche *g* bald wie χ und *k*, bald wieder wie *z* gelautet. Auch in einer andern Beziehung scheint mir Plutarch's Nachricht Beachtung zu verdienen, da dieselbe vielleicht über die Anordnung des ägyptischen Alphabetes eine wahrscheinliche Vermuthung zulässt. Die Angabe, das Quadrat von fünf sei gleich der Zahl der ägyptischen Buchstaben, verleiht der Vermuthung eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass jene 25 Buchstaben, welche die ägyptische Schrift zur Zeit besass, aus der Plutarch's Nachricht stammt, in fünf auf einander folgende Reihen zusammengehöriger Laute gebracht waren, so dass vielleicht die eine Reihe die Vocale und Hauchlaute, eine andere die Gaumenlaute, eine dritte die Dentalen u. s. w. umfasste.

Schliesslich ist noch daran zu erinnern, dass dieses eben abgehandelte Alphabet nicht etwa Buchstaben im Sinne unseres Alphabetes, sondern eigentlich Syllabare enthielt, indem dem festen Grundlaute stets entweder ein heller oder dunkler Vocal (*a* oder *u*, in den späteren Perioden *e*, *i* oder *o*) inhärirte.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Umschrift der ägyptischen Laute wende ich mich nunmehr zur Interpretation des vorliegenden Hieroglyphentextes:

Lin. 1—6. *Sutun ṯa-ḱutuṕ Aṕ-ḱur.tu naƀ*
ⲥⲟⲩⲧⲉⲛ ϯϩⲟ [ⲱⲡ-ϩⲓⲏ] ⲛⲏⲃ
Regales preces ad Aphurum (ducem viarum), dominum

Ta-sar Anâṕ χunt nâtur - saƀ
[ⲑⲟ-ⲥⲉⲣ] ⲁⲛⲟⲩⲫ χοντ ⲛⲟⲩϯ ⲥⲃⲉ
Orci (terrae sacrae), Anubidem primum divinae portae (infernalis),

ṯa.san χu wasar mo rapa.san
ⲛ̄ⲥⲉ-ϯ ϣⲟⲩϣⲟⲩ -ωσι-ς ⲙ̄ ⲉⲣⲫⲏⲟⲩⲓ ⲛ̄ⲧⲱⲟⲩ
ut praebeant gloriam potestatem in locis (templis) eorum,

mâ-χuru asa.t ar-mâ.t šasa Sak[ar
[ⲙⲏⲓ ϧⲣⲱⲟⲩ] ⲟⲥ̄ⲉ ⲉⲣ-ⲙⲏⲓ [ϣⲉⲙϣⲓ] Σώχαρι
justificationem (in) sede justificationis (et) servire Sochari

mo ḱuƀ] meru.f saƀyu mo
ⲙ̄ [ϩⲏⲃⲓ] ⲙⲉⲣ-ϥ ⲥⲃⲏⲟⲩⲓ ⲙ̄
in die festo (τῆς) circumambulationis muros, in

ḱuƀ.af naƀ tuṕ runṕa na qa na saχay
[ⲡⲉϥ-ϩⲏⲃⲓ] ⲛⲓⲃⲓ ⲧⲁⲡ ⲣⲟⲙⲡⲓ ⲛ̄ ⲥ̄ⲁ ⲛ̄ ⲥⲁϧ
diebus festis omnibus ineuntis anni τῇ personae τοῦ scribae ejus

watuḱ na naƀ tata Šây
. . . . ⲛ̄ ⲛⲏⲃ ⲑⲟ . . .
mensae τοῦ domini regionum duarum, Schay.

Lin. 7—10. *Sutun ṯa-ḱutuṕ Aṕ-ḱur.tu naƀ Aƀadu, Anâṕ*
ⲥⲟⲩⲧⲉⲛ ϯϩⲟ [ⲱⲡ-ϩⲓⲏ] ⲛⲏⲃ ⲉ̀ⲃⲱⲧ ⲁⲛⲟⲩⲫ
Regales preces ad Aphurum, dominum Abydi, Anubidem

am wati ṯa.san χu mo ṕa.t
ⲉϥ-ⲁ̀ⲙⲁⲩ [βουτοί] ⲛ̄ⲥⲉ-ϯ ϣⲟⲩϣⲟⲩ ⲙ̄ ⲫⲉ
praesidem sarcophagi, ut praebeant gloriam in caelo

wasar mo ta, mâ-χuru mo Nâtur-gar
-ωσι-ς ⲙ̄ ⲑⲟ [ⲙⲏⲓ-ϧⲣⲱⲟⲩ] ⲙ̄ ⲛⲟⲩϯ [ϧⲁⲣⲟ]
potestatem in terra, justificationem in divino Orco

šaṕa sann.u paru mutu.san ....
ⲛ̄ⲧ-ϣⲱⲡⲓ ..... ⲫⲓⲣⲓ [ⲁ̀ⲡⲉⲑⲱⲟⲩ]-ⲙ̀ⲑⲟ ....
(et) accipiat popana praebita coram iis [ἡ persona τοῦ
....
....
scribae regis, Schay].

Lin. 11—12. *A.u na Asar ma nâfaru ar.naf ma*
ⲱⲟⲩ ⲛ̄ ⲉⲣϩ-ⲱⲛⲛ ⲙⲓ-ⲛⲉ ⲙⲉⲧ-ⲛⲟϥⲣⲓ [ⲛⲁϥ-ⲣⲉ ⲙⲓⲛⲉ
Gloria τῷ Osiridi ad beneficium quod fecit, ad

wasar ḱun.af ru nâtur naƀa an saχay watuḱ
-ωσι-ς ⲡⲉϥ-ϩⲱⲛ ⲉ̀ ⲛⲟⲩϯ ⲛⲓⲃⲓ ⲛ̄ ⲥⲁϧ ....
potestatem Majestatis suae super deos omnes, per scribam mensae

na nâtur.u naƀ.u Tawara Šây mâ-χuru:
ⲛ̄ ⲛⲟⲩϯ ⲛⲏⲃ [Τροία] ... [ⲙⲏⲓ-ϧⲣⲱⲟⲩ]
τῶν deorum, dominorum Troiae, Schay justificatum.

Lin. 13—15. *zadu[.f] a.u na Unnafar mo ku.tuf sar paut*
пе-ϫе ωοτ ṅ 'Οννωφρι-ς ṁ пеq-нı .... ψıт
Loquitur: gloria τῷ Benefico in domo ejus sancta; novem

nâturu am Abaz kur rušruš an sutun
ноτ† .... ϩı реϣрωϣ ṅ соτтен
dii praesides urbis This (sunt) in laetitia, per regium

saχay watuk na nab tata tata
саϩ .... ṅ ннв ϴо реq-†
scribam mensae τοῦ domini regionum ambarum, offerentem

nâtur kutup.tu na nâtur.u par-χuru na χu.u Šay
ноτ† [ϩωтп] ṅ ноτ† фıрı-ϩреοτ ṅ ....
divina sacrificia τοῖς diis, inferias τοῖς defunctis, Schay

mâ-χuru: zadu.f a.u na χubas ta mo kuti
[мнı-ϩрωοτ] пе-ϫе ωοτ ṅ [ϩнвс] ϴо ṁ ϩнϴ
justificatum. Loquitur: gloria τῷ illustranti terram per cor

merru natuf sutun kuk nab zat ar
мере ṅϴοq соτтен ϩеϩ ннв [ϭееτ] ер
amans; ipse rex saeculi, dominus aeternitatis, constitutus

kur asa.t tuf mo sap ....
ϩı οϭс ıωт ṁ ....
in sede patris ad (voluntatem ejus?)....

Lin. 16. *A.u na Ap-kur.tu ru qa na pa.t sa Asa.t*
ωοτ ṅ [ωп-ϩıн] е ϣωı ṅ фе сı ṅсı
Gloria τῷ Aphuro ad altitudinem τοῦ caeli; filius Isidis

mo kutup kuti.f nazam kutup kur nasa.f
ṁ [ϩωтп] пеq-ϩнт нотем [ϩωтп] ϩı .....
(est) in placatione, cor ejus dulce contentum in sede ejus

kadu.f χupar.
[ϴевıе] [ϣωпı]
subjecit universum.

Lin. 17—21. *A.u na Taaud.ti ...... na sap kutup kuti*
ωοτ ṅ Θώϑ ...... ṅ соп [ϩωтп] ϩнт
Gloria τῷ Mercurio innumeris vicibus, contentum cor (ejus)

kur mâ.t mo mo rudu wak sap.u
ϩı ϴмнı ṁ ма .... [οταϩ] соп
propter justificationem in loco scalae multis vicibus (peractam)

sa.mâ-χuru Ward-kuti ...... an sutun saχay
[ϴмаı] [ϩροτр]-ϩнт ...... ṅ соτтен саϩ
quod justificavit deum placidum ......, per regium scribam

watuk na nab tata kusy nâtur nâfar
.... ṅ ннв ϴо ϩıсı ноτ† ноτqı
mensae τοῦ domini regionum ambarum, servum dei boni,

Šay mâ-χuru nab amχu.
... [мнı ϩрωοτ] ннв ....
Schay justificatum, dominum consecratum.

Lin. 22—23. *A.u na naƀ Aƀadu ma ƙáá Asa.t haru*
ⲱⲟⲩ ⲛ̀ ⲛⲏⲃ ⲉ̀ⲃⲱⲧ [ⲙⲏⲛⲉ] .... ⲏ̀ⲥⲓ ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ
Gloria τῷ domino Abydi, sicut laetata (est) Isis die

mas H'ur mo qa naχt naznuti.f tuf Asar an
ⲙⲉⲥ ϩⲱⲣ ⲙ̀ ... ⲛⲁϣⲧ .... ⲓⲱⲧ ⲟⲩⲥⲓⲣⲓ ⲛ̀
natali Hori, τοῦ tauri fortis, ultoris patris Osiridis, per

sutun saχay watuƙ na naƀ tata Šáy
ⲥⲟⲩⲧⲉⲛ ⲥⲁϧ .... ⲛ̀ ⲛⲏⲃ ⲑⲟ ....
regium scribam mensae τοῦ domini regionum ambarum, Schay

má-χuru
[ⲙⲏⲓ-ϧⲣⲱⲟⲩ]
justificatum.

Lin. 24—25. *A.u na naƀ Aƀadu ma ƙáá Asa.t mo paru*
ⲱⲟⲩ ⲛ̀ ⲛⲏⲃ ⲉ̀ⲃⲱⲧ [ⲙⲏⲛⲉ] ..... ⲏ̀ⲥⲓ ⲙ̀ ⲫⲓⲣⲓ
Gloria τῷ domino Abydi, sicut laetata (est) Isis de ortu

sa.s H'ur mo má-χuru sa.χur.naf χaƀak - ƙuti
ⲡⲉⲥ-ⲥⲓ ϩⲱⲣ ⲙ̀ [ⲙⲏⲓ ϧⲣⲱⲟⲩ] ⲛⲁϥ-ϯ-ϫⲉⲣ ⲉⲧ-ϣⲱⲱϭⲉ ϩⲏⲧ
filii sui Hori τοῦ justificatoris, qui delevit offirmatum animi,

an wá aqar munχ na naƀa.f ƙusy na
ⲛ̀ ⲟⲩⲁ ⲉⲧ-ϫⲟⲣ ⲣⲉϥ-ⲙⲟⲩⲛⲕ ⲛ̀ ⲡⲉϥ-ⲛⲏⲃ ϩⲓⲥⲓ ⲛ̀
per unicum sapientem scribam τοῦ domini sui servi τοῦ

nâtur nâfar Šáy má-χuru
ⲛⲟⲩϯ ⲛⲟⲩϥⲓ .... [ⲙⲏⲓ ϧⲣⲱⲟⲩ]
dei boni, Schay justificatum.

Lin. 26—27. *Au na naƀ Aƀadu ma ƙáá Asa.t*
ⲱⲟⲩ ⲛ̀ ⲛⲏⲃ ⲉ̀ⲃⲟⲧ [ⲙⲏⲛⲉ] .... ⲏ̀ⲥⲓ
Gloria τῷ domino Abydi, sicut laetata (est) Isis

má ar.naf Taaud.ti am.ti par
ⲙⲏⲓ ⲉⲧ-ⲛⲁϥ-ⲉⲣ Τάαυτ-ος ⲉϥ-ⲁ̀ⲙⲁⲩ ....
de justificatione, quam fecit Mercurius praeses domus

saχay.u mo wasaχ nat Saƀ mutu naƀ wá an
ⲥϩⲁⲓ ⲙ̀ .... ⲛ̀ⲧⲉ Σήβ ⲁ̀ⲡ-ⲁ̀ⲑⲟ ⲛⲏⲃ ⲟⲩⲁ ⲛ̀
librorum in aula τοῦ Saturni coram domino unico, per

sutun saχay meru.f maƙ ƙuti na naƀ
ⲥⲟⲩⲧⲉⲛ ⲥⲁϧ ⲉⲧ-ⲙⲉⲣⲉ-ϥ ⲙⲉϩ ϩⲏⲧ ⲛ̀ ⲛⲏⲃ
regium scribam, qui diligit (et) explet cor τοῦ domini

tata Šáy má-χuru naƀ amχu.
ⲑⲟ .... [ⲙⲏⲓ ϧⲣⲱⲟⲩ] ⲛⲏⲃ ......
regionum ambarum, Schay justificatum, dominum consecratum.

Lin. 28—31. *A.u na naƀ Aƀadu ma ƙáá Asa.t haru*
ⲱⲟⲩ ⲛ̀ ⲛⲏⲃ ⲉ̀ⲃⲱⲧ [ⲙⲏⲛⲉ] .... ⲏⲥⲓ ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ
Gloria τῷ domino Abydi, sicut laetata (est) Isis die

šáá H'ur ƙur sanaty.t ńum.naf P'aχt
ϣⲁⲓ ϩⲱⲣ ϩⲓ ....
natali Hori in gynaeconiti, cum donavit ei Pacht

[sχunt]	mo	ânaχ	waƀ	na	qa	na	saχay
σχεντ	ⲙ̀	ωναϭ	ονaƀ	ⲛ̀	σa	ⲛ̀	caϭ
coronam πσχέντ	cum	vita	pura,	per	personam	τοῦ	scribae

watuƙ	na	naƀ	tata	....	....
.....	ⲛ̀	ⲛⲏƀ	ⲑⲟ	....	....
mensae	τοῦ	domini	regionum ambarum	....	[Schay justificati.]

Commentar.

Lin. 1. Der Ausdruck *sutun-ṯa-ƙutuṗ* hat bereits mehrfache Erläuterungen erfahren. Abweichend von meiner in der Schrift: „Die Grabstele des Priesters Ptah'emwa" Wien 1864. S. 3 gegebenen Erklärung betrachte ich gegenwärtig mit Lauth [1]) die Bezeichnungen *ṯa* und *ƙutuṗ* für zusammengehörig. *H'utuṗ* hat neben anderen Bedeutungen auch die von versöhnen, befriedigen, besänftigen, huldigen, denen das vorangesetzte *ṯa*, gleich dem koptischen ϯ die causative Währung verleiht, daher also *ṯa-ƙutuṗ* das Bewirken der Versöhnung oder Sühnung, wörtlich: Gabe der (d. i. zum Zwecke der) Sühnung, dann in abgeleiteter Bedeutung Huldigungsbezeugung, entsprechend dem griechischen προςκύνημα, ausdrückt. Ein Analogon zu *ṯa-ƙutuṗ* bietet der Ausdruck [hieroglyphs] *ṯa-aau* [2]) = *ṯa-âu* oder [hieroglyphs] *ṯa.t-âu* [3]), die Causativform von [hieroglyphs] *âu*, welche sich bisweilen statt der sonst üblichen Form [hieroglyphs] *dwau* in den Texten vorfindet. In ganz gleicher Bedeutung mit *âu* und *dwau* wird der Ausdruck *ṯa-ƙutuṗ* angewendet; so liest man in den Tablets and other Egypt. Monum. from the Collect. of the Earl of Belmore. pl. 23, Weihstele eines gewissen *Aâƙmas*, folgende Anrufung: [hieroglyphs] *ṯa-ƙutuṗ na ƙur.ak nafar sam. ak sṗar. na*, Anbetung deinem schönen Antlitz, erhöre mein

1) Zeitschr. der deutschen morgenl. Gesellsch. Bd. XVII. S. 555.
2) Lepsius, Denkm. III. 27, 10.
3) Champollion, Gramm. égypt. p. 385.

Flehen (Nahen). Hiermit vgl. folgende Stelle in dem Recueil de Mon. égypt. von Brugsch, pl. XXXII, in welcher von Ramses II. gesagt wird: *aána.tu*[1]) *naƀ.t mo âa na ḳur.af nafar*, alle Völker preisen sein schönes Antlitz.

Das *ṯa-ḳutup* bestand eigentlich in einer Darbringung von Gegenständen, welche unter Recitirung von Gebetsformeln den Göttern geopfert wurden, wodurch die opfernde Person entweder für sich selbst oder für andere Personen die Gnade der Götter zu gewinnen suchte. Dies ersieht man aus zahlreichen Darstellungen auf den Denkmälern; ich verweise des Beispieles wegen nur auf die lehrreiche Abbildung bei Lepsius, in welcher der Gott Amun hinter einem wohlbesetzten Opfertische sitzt, vor demselben aber der König Seti I. in anbetender Stellung sich befindet. Die hieroglyphische Schrift bezeichnet diese Scene als *ar.t sutun ṯa-ḳutup na tuf Amun*[2]), eine Darbringung eines königlichen Opfers für den Vater Amun. Das *ṯa-ḳutup* behielt aber auch dann seinen Werth noch bei, wenn die zu demselben gehörigen Opfergegenstände nicht in Wirklichkeit dargebracht, sondern nur bei dem Aussprechen des *ṯa-ḳutup* mit genannt wurden. Es genügte endlich aber auch das blosse Aussprechen des Wortes *ṯa-ḳutup* und es entspricht dann dieses Wort so ziemlich der Bedeutung unserer kirchlichen Formel *miserere nobis, miserere defunctis animabus.* So werden auf den Leichensteinen die Vorübergehenden oft in dringender Weise aufgefordert für die Abgeschiedenen das *ṯa-ḳutup* zu sprechen und hierdurch für diese die Gnade der Götter zu erwirken, damit sie den Verstorbenen Antheil an ihren himmlischen Genüssen gewähren. So liest man z. B. auf der Todtenstele Nr. 101 des Wiener Museums:

A ánaχu.u áp.u ta saχay.u gar-ḳuƀi.u waƀ.u
O viventes, primi terrae, scribae, lectores panegyrium, sacerdotes,

ḳun.u swa.san[3]) *ḳur sanan pan meru.*
prophetae, (si) praetereunt praeter monumentum hoc, (quodsi)

---

[1]) Über die Phonetik von [hieroglyph] vergl. den Excurs II. meines Werkes: Die ägyptischen Denkmäler in Miramar.

[2]) Lepsius, Denkm. III, 237, C.

[3]) Anstatt *swa.ṯan*, praeteritis; die Setzung der dritten Person anstatt der zweiten kommt in den Texten unzählig oft vor.

t́an	*ḱusa.t́an*	*nåturu.t́an*	*nu.t*	*ma-zadu.t́an*
amatis (et)	celebratis	deos vestros	metropolis,	utinam dicatis

sutun	*ṯa-ḱutuṕ*	*Aṕ-ḱur.tu*	*nab̆*	*Ta-sar*	*ṯa.f*
regalem	dedicationem	ad Aphurum	dominum	Orci,	(ut) praebeat

χa	*ta.u*	*ḱuqa.u*	*χa*	*qa.u*	*aṕadu.u*	*na*	*qa*	*na*
mille	panium	libationum,	mille	boum	anserum	τῇ	personae	τοῦ

am-naχt	*aṕadu.u*	*paráá*	*Sanab̆-ma-yu*	*má-χuru*	*nab̆*
cultrarii	anserum	Pharaonis,	Sanabmayi	veredicti,	domini

amχu.
consecrati.

Das Ereigniss, dass ein im gottesdienstlichen Gebrauche anfänglich mit einem bestimmten Begriffe verwendeter Ausdruck im Laufe von Jahrhunderten seine ursprüngliche Bedeutung einbüsst und endlich ganz sinn- und gedankenlos angewendet wird, kehrt unzählige Male wieder; ich verweise hierüber auf das von Sprenger im Leben Mohammad's S. 73 f. beigebrachte Material.

Der Beisatz *sutun* bezeichnet das *ṯa-ḱutuṕ* als ein königliches Opfer, vielleicht wohl desshalb, weil hiezu eigentlich königliche Geschenke erforderlich waren, als: Tausend Stück Opferbrote, tausend Krüge Bier, tausend Rinder, tausend Stück Gänse u. s. w., oder was noch wahrscheinlicher ist, weil das *ṯa-ḱutuṕ* ein vom kirchlichen Gesetze anbefohlener Act war, alle religiösen Verordnungen in Ägypten aber im Namen des Königs, des höchsten Leiters und Wächters der Religion, erlassen wurden. Desshalb kann der Ausdruck *sutun* hier und in ähnlichen Verbindungen auch durch rechtgläubig übersetzt werden, welche Bedeutung neben der von König und königlich factisch auch das koptische Wort ⲥⲟⲩⲧⲉⲛ besitzt, da im alten Ägypten nur derjenige ein Rechtgläubiger war, der nach den durch den König erflossenen religiösen Vorschriften lebte. Analog ist der Ausdruck *maliky*, womit die Araber im sechsten und den darauffolgenden Jahrhunderten die Anhänger des orthodoxen Christenthums im Orient bezeichneten.

Der schakalköpfige *Aṕ-ḱur.tu* entspricht dem „wolfsköpfigen Μακεδών" des Diodor [1]), dem Begleiter des Osiris auf seinen Wanderungen über die Erde. Er war nach Diodor a. a. O. ein Sohn des Osiris; unsere Stele (Lin. 16) gibt auch seine Abkunft von mütterlicher Seite an und bezeichnet ihn als „Sohn der Isis", wenn

[1]) Biblioth. I, 17.

nicht etwa dieser Passus auf Horus zu beziehen ist, wie man aus dem Beisatze „sein süsses Herz ist zufrieden gestellt auf dem Throne seines Vaters, da er herrscht über die Schöpfung" erschliessen könnte. Da aber der Gott *Ap̆-Ƙur.tu*, und zwar der vom Südlande auch das Epitheton Beherrscher der beiden Länder und der vom Nordlande die Bezeichnung Beherrscher des Himmels führt, so kann die angeführte Stelle sehr wohl auch auf den *Ap̆-Ƙur.tu* bezogen werden. Amt und Eigenschaften theilt er mit seinem göttlichen Bruder Anubis, mit dem er auch stets auf den Denkmälern zusammen genannt wird. Sein Name bedeutet wörtlich: „Bereiter oder Weiser der Wege", welche Erklärung das Buch der Wiederbelebung selbst angibt, indem es daselbst heisst: *Ap̆-nak Ap̆-Ƙur.tu Ƙur.t nafar*, es bereitet (oder weist) dir Aph-hur einen guten Weg [1]. Diesen Namen führt er als Geleiter der Seele nach den himmlischen Gefilden, eine Bezeichnung, welche vornehmlich dem Anubis als dem ägyptischen Ἑρμῆς ψυχοπομπὸς zukommt und es ist sehr wahrscheinlich, dass *Ap̆-Ƙur.tu* ursprünglich nur ein Epitheton des Anubis war, aus dem im Laufe der Zeiten ein besonderer Gott gebildet wurde. Dass Anubis unter mehreren Namen verehrt wurde, ersieht man aus der Stelle im Todtenbuche cap. 142, 25: *Anup̆ χunt natur-saƀi mo run.f naƀ* = *Anubis ad livinam portam infernalem in nominibus ejus omnibus*. Vgl. auch meinen Artikel „Anubis" in Pauly's Realencyklopädie der class. Alterthumswissenschaft. 2. Aufl., Bd. I, S. 1207 ff. Gleich dem Osiris, Anubis und den übrigen unterweltlichen Göttern heisst hier *Ap̆-Ƙur.tu* der *naƀ Ta-sar*, Herr von Tasar. — Die Phonetik von [hieroglyph] ist [hieroglyph] *naƀ* kopt. ⲛⲉⲃ, *dominus*, arab. نابْ *princeps*. *Tasar* wörtlich: *terra sacra* ist eine von den vielen Bezeichnungen des ägyptischen Hades [2]. Die Phonetik von [hieroglyph] kopt. ⲑⲟ *mundus*, war ursprünglich *ta*; dies ersieht man aus der Schreibung [hieroglyph] auf der Stele 49 im Wiener Museum, wo [hieroglyph] nicht der feminine Artikel zu [hieroglyph] sein kann, da dieses Wort gen. masc. ist; vgl.

---

[1]) Šaî-an-Sins. ed. H. Brugsch pag. 17. lin. 4; vgl. auch Todtenbuch cap. 128, 7.

[2]) Über die verschiedenen Bezeichnungen der Unterwelt bei den Ägypten; vergl. „Die ägyptischen Denkmäler in Miramar", S. 73—85.

[hieroglyphs] *ar Amunti pa ta na må-χuru*[1]), die Unterwelt ist das Land der Rechtfertigung.

Die Phonetik von [hieroglyph] oder [hieroglyphs] ist wie Brugsch nach der entsprechenden demotischen Schreibung gezeigt hat *χunt*; dass dem [hieroglyph] oder dem entsprechenden [hieroglyph] diese Lautung zukommt, kann man auch aus Hieroglyphenstellen ersehen; vgl. [hieroglyphs] es frohlocken ihre Herzen, da sie dich sehen[2]); und: [hieroglyphs] er war der Urheber der Freude derer welche ihn liebten[3]). Ich halte dafür, dass [hieroglyph] wurzelverwandt ist mit [hieroglyphs] *χunnu*, kopt. ϩⲟⲩⲛ oder ⲉ̀ϩⲟⲩⲛ, *pars interna, in, intus*. Hiermit berichtige ich meine in der Schrift, die Grabstele des Priesters Ptahemwa S. 13 über diese Gruppe gegebene Erklärung. Anlass zu der a. a. O. aufgestellten Phonetik gab die Gruppe [hieroglyphs] oder [hieroglyphs]; dass aber [hieroglyph] in der That auch *χunt* oder *χunti* lautet, beweist der Stadtname [hieroglyphs] auf einer Stele in Berlin[4]). Da [hieroglyphs] in allen von mir untersuchten Stellen die Nase als Athmungswerkzeug bezeichnet, so wird der zweite Name *χunti* höchst wahrscheinlich dieselbe als hervorragenden Theil des Gesichtes bedeuten, wornach die von Lauth in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft Bd. XVII, S. 564 ausgesprochene Vermuthung bestätigt würde.

Lin. 2. Das Wort *rapa* = kopt. ⲣ̅ⲡⲉ, ⲉⲣⲡⲉ, ⲉⲣⲫⲉⲓ, *templum* scheint hier in einer weiteren Bedeutung Ort, Stätte genommen werden zu müssen. Diese Auslegung erfordert die parallele Stelle Lin. 8: „Herrlichkeit im Himmel bei Ra, Macht auf Erden bei dem Gott Seb, Rechtfertigkeit im guten Amenti bei dem Unnufar“[5]), ein Hauptlieblingswunsch des Ägypters, um dessen Erfüllung er unablässig die Götter anflehte. Der Ausdruck *asa.t-ar-må.t*,

---

1) Brugsch, Recueil de monum. égypt. pl. LXVI, e.
2) Brugsch, Monum. de l'Égypte. pl. III.
3) Ib. l. c. pl. XVI, 10.
4) Lepsius, Denkm. III, 114, 1, 16.
5) Sharpe, Egypt. Inscript. pl. 2. lin. 3; 22; 92, 4; 98; 105; Todtenb. cap. 147, 3; 149, 46 u. a.

wörtlich: Sitz, Ort des Bewirkens der Wahrheit, wofür man auch [hieroglyphs] oder [hieroglyphs] *asa.t-mā.t*, Sitz der Wahrheit, d. i. Richterstuhl findet, bezeichnet die Unterwelt, wie man aus dem Parallelismus in Lin. 8 ersehen kann, vornehmlich aber den Saal der Psychostasie, wo die Seele nach dem Tode des Leibes von Osiris und den 42 Todtenrichtern über ihren Lebenswandel auf Erden Rechenschaft ablegen musste. An parallelen Stellen zu *mā-χuru asa.t ar-mā.t*, Rechtfertigung (d. i. Freisprechung von aller Sünde) am Orte der Aufhellung der Wahrheit, liest man auf verschiedenen Denkmälern auch: *mā-χuru ƙur Amunti*, Rechtfertigung im Amenti [1]); *mā-χuru χur natur nafar āā naƃ ta-sar*, Rechtfertigung vor dem guten und grossen Gotte dem Herrn von Taser [2]); *mā-χuru χur Asar natur āā naƃ Aƃadu*, Rechtfertigung vor Osiris dem grossen Gotte dem Herrn von Abydos [3]); *mā-χuru χur natur.u ā naƃ.u ta-sar*, Rechtfertigung vor den grossen Göttern den Herren von Taser (d. i. Osiris und den 42 Todtenrichtern [4]) u. s. w.

Lin. 3. Die Inschrift ist zu Anfang dieser Linie auf der Stele nicht mehr sichtlich; zu ergänzen hat man aber [hieroglyph] oder [hieroglyph] das zu [hieroglyph] am Schlusse der Lin. 2 zu beziehen ist; hiernach lautet die Stelle: *šasa Sakari meru.f saƃy.u* = (und zu) dienen dem Gotte Sokar (Σώχαρις) am Feste seiner Umwallung der Mauern. Die gleiche Stelle liest man bei Brugsch [hieroglyphs] die Panegyrie genannt: der Dienst des Sokar bei seiner Umwallung der Mauern [5]). Das Heiligthum des Sokar (gewöhnlich Sokar-Osiris oder Ptah-Sokar-Osiris) scheint in der Gegend des heutigen Araberdorfes Saqqârah سقارة gestanden zu haben, dessen Name mit dem unseres Gottes gleich ist [6]); dasselbe muss auf einer Nilinsel erbaut gewesen sein, weil die genannte Procession um die Mauern dieses Heiligthumes auf

---

[1]) Sharpe, l. c. II. pl. 90.

[2]) Ibid. II. pl. 75, 10.

[3]) Lepsius, Denkm. III, 173.

[4]) Ibid. l. c.

[5]) Monum. de l'Égypte. pl. 13. Die Statue, auf der diese Inschrift enthalten ist, befindet sich gegenwärtig im Schlosse des Kaisers Maximilian in Miramar.

[6]) Brugsch, Geogr. Inschr. Bd. I. S. 238.

einem eigens zu diesem Zwecke bestimmten Schiffe *Kunnu* oder *Kunny* genannt, zurückgelegt wurde [1]). Die erwähnte Panegyrie wird in der Inschrift der Statue des Architekten *Moku*, gegenwärtig im britischen Museum, folgendermassen näher beschrieben: (Die Götter der Unterwelt gewähren dir) zu sehen den Sonnengott bei seinem jedesmaligen Aufgange; du flehest ihn an und er hört auf deine Worte; er verleiht dir den Lebenshauch und vereinigt deine Glieder, dass du aus- und eingehest (in den Wohnungen des Himmels), gleichwie seine Lobsänger und dass du dich befindest in der Gesellschaft seiner Götter und dienest dem Sokari mit dem Blumenkranze um den Hals am Tage der Umwallung der Mauern; bereitet wird dir ein Sitz auf der Barke am Tage des Wagafestes und es werden dir dargereicht die Opferkuchen in der Nacht der Masot-Brode in Gegenwart des Gottes Unnufar u. s. w. [2]). Hesychius nennt den Sokar (Σώχαρις), dem er auch den Beinamen Παaμύλης gibt, einen priapischen Gott [3]). Damit stimmt die Nachricht des Plutarch über den Παμύλης überein „man erzähle, ein gewisser Pamyles in Theben habe beim Wasserschöpfen eine Stimme aus dem Zeustempel gehört, die ihm befahl, die Geburt des grossen Königs, des wohlthätigen Osiris laut zu verkünden; er habe darum den Osiris, welchen ihm Kronos übergeben, auferzogen und ihm werde das Fest der Pamylien gefeiert, das den Phallephorien ähnele“ [4]). Dieses Fest beschreibt Plutarch an einer andern Stelle also: „bei der Pamylienfeier, die wie gesagt ein phallisches Fest ist, wird ein Bild mit dreifachem Schamgliede ausgestellt und herumgetragen: denn der Gott ist der Anfang, aller Anfang aber vervielfältigt durch seine zeugende Kraft das was aus ihm hervorgeht [5]).“ In ähnlicher Weise beschreibt auch Herodot das Fest der Phallephorien, welche dem ägyptischen Dionysos zu

---

[1]) Vgl. Brugsch, Rec. de mon. égypt. pl. VII. nr. 1. Todtenb. cap. 1, 10. Sharpe, Eg. Insc. pl. 67; II. pl. 105, 30 u. a.
[2]) Sharpe, Egypt. Inscr. II. pl. 78, 2—5.
[3]) S. Meineke, Frag. com. graec. III. p. 375.
[4]) Plut. üb. Isis c. 12. S. 19 der Ausgabe von Parthey.
[5]) A. a. O. cap. 36.

Ehren gefeiert wurden[1]. Ich zweifle nicht daran, dass unter dieser Pamylien- oder Phallephorienfeier die erwähnte Sokar-Panegyrie zu verstehen ist, da der Sokar auf den Denkmälern häufig mit dem ithyhallischen Gott Min identificirt wird[2], und auch in den bildlichen Darstellungen dieser Gott gleich dem Min bisweilen mit dem aufgerichteten Gliede abgebildet erscheint. Im Propylon des Chunstempels in Karnak führt er als Gott der Fruchtbarkeit den bezeichnenden Titel: *Sakar-Wasar nâtur á Kur-Kut Dudu Kuq Kusap̓.tu na rus maKy waban-naf muu Kuy-naf Káp̓,* Sokar-Osiris der grosse Gott in Mendes der Fürst der Gaue von Ober- und Unterägypten, welcher ausströmt das himmlische Licht und hervorquellen lässt den Nil[3].

Die Phonetik des Zeichens ist nach der von Brugsch in den „Matériaux pour servir à la reconstruction du calendrier des anciens Égyptiens," pag. 49 ff. angestellten Untersuchungen eine dreifache, nämlich *áp̓*, *Ka* und *tup̓*. Da die Gruppe häufig mit wechselt, dem Zeichen aber der Laut *tup̓* zukommt, so umschreibe ich in der vorliegenden Stelle durch *tup̓*.

Die vollständige Übersetzung der ersten sechs Linien unserer Inschrift lautet demnach also: „Königliche Sühnung dem Gott Aphur dem Herrn von Tasar und dem Anubis dem Wächter der göttlichen Hadespforte, damit sie gewähren Herrlichkeit und Macht an ihren Wohnsitzen und Rechfertigung an der Stätte der Aufhellung der Wahrheit und ein Diener des Sokar zu sein am Feste seiner Umwallung der Mauern und an allen Festtagen des Neujahres der Person des Tischintendanten (Schreibers des Tisches) des Herrn der beiden Länder, Schay."

Lin. 7. Die vollständige Schreibung von ist *wati*[4]; seine Bedeutung ist Sarkophag, Todtenschrein, in

[1] Herod. II. 48.

[2] Brugsch, Geogr. Inschr. Bd. I. S. 213.

[3] Lepsius, Denkm. IV, 12. 6. Dieselbe Bezeichnung führt der ithyphallische Amen in einer Inschrift bei Brugsch, Rec. de mon. pl. 39.

[4] Todtenb. cap. 99, 8; 161, 7. vgl. Chabas, Pap. mag. Harr. glossar. nr. 164. Rev. arch. 1859. I, 275.

weiterer Bedeutung bezeichnet es vielleicht auch das Grab, in welches der Verstorbene gelegt wurde, wenn wie ich glaube das bei Hesychius überlieferte βουτοί mit unserem *wati* identisch ist: βουτοί. τόποι παρ' Αἰγυπτίοις εἰς οὓς οἱ τελευτῶντες τίϑενται [1]).

Lin. 9. Die Gruppe [hieroglyphs] lautet nach Brugsch's Untersuchung [2]) *motu*, kopt. ⲙⲟⲟ, ⲙ̄ⲧⲟ, gewöhnlich ⲙ̀ⲡⲉⲙⲟⲟ, ⲙ̄ⲡⲉⲙⲧⲟ, *coram*, *in conspectu*. Man findet auch bisweilen die volle lautliche Schreibung dieser Präposition; so liest man in einer Inschrift bei Brugsch: [hieroglyphs] *nuk mutur må.t motu Rå*, ich bezeugte die Wahrheit vor Ra [3]); ebenso in der Stele 127 im Wiener Museum: [hieroglyphs] *yu.k.śa.k motu nåtur åå ńam.ak ånaχ*, du gehst und wandelst vor dem Antlitz des grossen Gottes und lebst wieder auf. Aus der angeführten Stelle bei Brugsch ist zu erschliessen, dass die Präposition *motu* oder *mutu* mit dem Worte *mutur*, koptisch ⲙⲉⲑⲣⲉ und ⲙⲛ̄ⲧⲣⲉ, *testari*, *testis* stammverwandt sei; dies erhellt auch aus der Form [hieroglyphs] *muntur*, welche anstatt [hieroglyphs] als Präposition vorkommt. So liest man in der Inschrift des Grabes 24 bei Saqqârah, welche das Capitel 27 des Todtenbuches enthält: [hieroglyphs] *au.a mo muntur nåtur åå naƃ dwa.t* [4]), ich befinde mich vor dem grossen Gotte dem Herrn der Unterwelt, wörtlich: ich bin ein Zeuge des u. s. w., welche Stelle im Todtenbuche also lautet: [hieroglyphs] *au.a motu (sasnutsu åå.t motu) nåtur åå naƃ dwau.t* [5]), ich befinde mich vor (den grossen Richtern und vor) dem grossen Gotte dem Herrn der Unterwelt.

Sonach lautet die Übersetzung von Lin. 7—10: „Königliche Sühnung dem Gott Aphur, dem Herrn von Abydos und dem Anubis dem Wächter des Sarges, damit sie gewähren Herrlichkeit im Himmel, Macht auf Erden und Rechtfertigung in der Unterwelt und Antheil an den

---

1) Hesych. s. v.
2) Ägypt. Zeitschr. 1863. Nr. 3 und 4.
3) Rec. des monum. égypt. pl. LXIII, 5, 4.
4) Lepsius, Denkm. III, 267.
5) Todtenb. cap. 22, 1.

Opferbroden, welche dargebracht werden vor ihrem Antlitze [der Person des königlichen Tischintendanten Schay]."

Lin. 11. *ma* oder *ma*, gleichwie, in eben dem Grade als. wird hier in dem Sinne angewendet, in dem es sonst zur Bildung des Comparatives gebraucht wird; vgl. *áá ru tuf.af wasar ru mut.af*[1]), grösser ist er (Osiris) als sein Vater, mächtiger als seine Mutter, wörtlich: gross ist er über seinen Vater u. s. w.

Lin. 12. Der Name der Stadt *Ta-war* findet sich auf den bis jetzt bekannten Denkmälern nur noch einmal, u. z. in der Form *Ta-war*[2]). Brugsch, welcher unsere vorliegende Stelle citirt[3]), identificirt diese Stadt mit dem ägyptischen Τροία[4]), dem heutigen *Tura* am Fusse der Kalksteinbrüche bei Kairo. Nach Brugsch lautet der alte Name *Tâ-ura*; wegen Ἀρούηρις, Μεϑύερ, Ὀσορόηρις, Ὄηρις u. s. w. glaube ich denselben durch *Ta-war* (*Ta-uar* oder *Ta-uer*) umschreiben zu sollen. Das auslautende scheint vocalisches Determinativ der Silbe und im Inlaute gesprochen worden zu sein. Zu diesem Schlusse berechtigen zahlreiche analoge Fälle, als: *Anuχurtu* = *Anuχurut* wegen אֲנֻחֲרָת; *Baratu* = *Baraut* wegen בְּרוֹתִי und *Baraud* = *Barôd*; *H'aparmâ* = *H'aparâm* wegen חֲפָרַיִם; *Rahabâ* = *Rahâb* wegen רְחוֹב Ῥοώβ; *rašau* = *raauš* (*raôš*) wegen רֹאשׁ; *Taánkaa* = *Taánaak* (*Taánâk*) wegen תַּעְנָךְ; *H'amtu* = *H'amut* wegen חֲמָת u. s. w. Diese graphische Vocalversetzung hinter den Schlussconsonanten einer Silbe, vor welchem er zu sprechen war, hat ein Analogon in den Syllabaren, welche aus zwei Consonanten mit einem dazwischen befindlichen Vocale bestehen, denen der Vocal falls man ihn ausdrücklich schreiben wollte,

---

[1]) Sharpe, Eg. Inscr. pl. 97, 8.

[2]) Lepsius, Denkm. II, 112. Inschrift in Schach-Saïd, wo der fünfte der dort angeführten Anubis Herr dieses Ortes heisst. Brugsch, Geog. Inschr. Bd. I. S. 286.

[3]) A. a. O.

[4]) S. Strab. p. 809.

natürlich nur nachgesetzt werden konnte; als: [hieroglyphs] *Ṅum.* [hieroglyphs] *gar*, sprechen, [hieroglyphs] *Ḱuz*, die Capelle u. dgl. Die eigentliche Ursache dieser obengenannten graphischen Versetzung des Vocales, des vorletzten hinter den letzten Consonanten des Wortes scheint mir aus folgender Beobachtung erschlossen werden zu können: bekanntlich sind die sogenannten akrophonischen Hieroglyphen, welche Buchstabenwerthe repräsentiren, eigentlich Syllabare, bestehend aus einem Consonanten oder Halbvocale *(a, y, w)* und einem demselben inhärenten, entweder hellen oder dunkeln Vocallaute [1]; demnach würde z. B. der Name Salzburg in das Ägyptische umschrieben Saluzabawaruga lauten müssen. Dieses Schriftsystem repräsentirt uns aber doch nur die Sprache der Periode, in welcher die Schrift eingeführt wurde. Die lebende Sprache erleidet aber fortwährend eine Umwandlung ihrer Laute, welcher die Schrift, wenn sie ihr auch niemals genau zu folgen vermag, doch einigermassen Rechnung tragen muss.

Ohne mich hier in eine Erörterung sonstiger Vorgänge der ägyptischen Lautgeschichte einzulassen, will ich nur das Factum erwähnen, dass namentlich die Consonanten, welche ein Wort schliessen, in der Regel ohne ihren inhärenten Vocal gesprochen wurden; dieses Factum bestätigt sich mir durch die weitaus grösste Mehrzahl der untersuchten Fälle; Ursache dieser Verkürzung kann nur der Accent gewesen sein. Diesen Umstand benützte man nun in der Schrift, wie es scheint zu einem zweifachen Zwecke: sollte ein Wort graphisch dargestellt werden, dessen Schlusssyllabar als blosser Consonant ohne den ihm inhärenten Vocal zu sprechen war, wenn ferner das vorletzte Syllabar des Wortes einen anderen als den dem Consonanten inhärenten Vocal zu bekommen hatte; so setzte man diesen Vocal als vocalisches Determinativ der letzten Silbe an das Ende des Wortes; durch diese Operation wurde erstens angezeigt, dass der Endlaut des Wortes kein Syllabar, da er nicht mit dem ihm inhärenten Vocallaut gesprochen werden durfte, sondern ein wirklicher Consonant sei und demnach zur vorhergehenden Silbe gehöre, zweitens wurde durch diese Postposition jenes dem Schluss-

---

[1] Die Wissenschaft verdankt diese Entdeckung den Untersuchungen von Brugsch, s. dessen Geogr. Inschr. Bd. I. S. 5 ff. III. S. VI. ff.

consonanten heterogenen Vocales die letzte Silbe des Wortes vocalisirt.

Die folgenden Worte bis zum Schlusse der Linie 14 enthalten nichts bemerkenswerthes, daher ich die Übersetzung der Linien 11—14 folgen lasse: „Preis dem Osiris nach dem Grade der Güte die er gewährt, nach dem Grade der Macht seiner Heiligkeit über alle Götter, durch den Tischintendanten der Götter, der Herren von Ta-war, Schay, den Gerechtfertigten; er spricht: Preis dem Unnufar an seinem heiligen Wohnsitze; die Neun-Götter in This sind in Freude, durch den Tischintendanten des Herrn der beiden Länder, welcher Opfer brachte den Göttern und Todtenspenden den Manen, Schay den Gerechtfertigten“.

Lin. 15. Der Ausdruck *χuƀas-ta mo ƙuti merr* Erleuchter der Erde durch ein liebendes Herz ist wegen der folgenden Apposition doch wohl als Epitheton des Osiris zu betrachten. Die Bezeichnung dürfte sehr wahrscheinlich zusammenfallen mit dem Gotte *χuƀas-mer-ta*, wörtlich: „der erleuchtet und liebt die Erde“, der in den Denkmälern durch das Bild des Patäken determinirt wird[1]) und dem zu Ehren das gleichnamige Fest *χuƀas-mer-ta* gefeiert wurde[2]). Dieses Fest wurde in Herakleopolis und in der Stadt Mendes im Delta begangen[3]), wo in jener der Gott Ammon in Gestalt eines Widders, in dieser der Gott Osiris als Bock[4]), demnach als Spender der Fruchtbarkeit verehrt wurden. Sonach würde der Name *χuƀas-mer-ta* auf Osiris bezogen, etwa in der gleichen Bedeutung aufzufassen sein, als sein Beiname *Unnufar*, weil Osiris die wirksame und gutthätige Kraft der Erde ist[5]).

Die Übersetzung dieser Linie lautet demnach also: „Er spricht: Preis dem Erleuchter (Beglücker) der Erde durch sein liebendes Herz; er ist der König der Jahr-

---

[1]) Sharpe, Egypt. Inscr. II. pl. 18, 13.

[2]) Todtenb. cap. 1, 10; 18, 21. 22; 19, 10; 20, 3; 144, 9.

[3]) Todtenb. a. a. O.

[4]) Herodot II, 42, 46, 145. vgl. Todtenb. cap. 18, 22—23.

[5]) Plutarch, über Isis cap. 42.

hunderte, der Herr der Ewigkeit, gesetzt auf den Thron des (seines) Vaters (Seb) für eine [unendliche] Zeit."

Lin. 16. Der Ausdruck *sa-Asa.t*, Sohn der Isis, kann sich wie schon oben erwähnt wurde, entweder auf den Gott Horus oder was hier wahrscheinlicher ist, auf den unmittelbar vorhergenannten Aphuru beziehen. In diesem Falle ist die folgende Aussage die causale Erklärung des Anrufes „Heil oder Preis dem Aphuru bis zur Höhe des Himmels: (denn) als Sohn der Isis ist er zufrieden gestellt; sein süsses Herz ist befriedigt auf seinem Throne, er ist der Überwinder (Beherrscher) der Schöpfung."

Lin. 17. Einige Schwierigkeit enthält für mich das Verständniss der Gruppen [hieroglyphs], da der letzte Bestandtheil derselben des Determinatives ermangelt und es demnach unsicher ist, ob die Gruppen in [hieroglyphs] und [hieroglyphs] oder [hieroglyphs] und [hieroglyphs] zu zerlegen sind. Mir ist aus meiner Lectüre kein Wort [hieroglyphs] bekannt, wenn nicht etwa dieses mit [hieroglyphs] identisch ist[1]), dessen genaue Bedeutung ich nicht kenne. Es scheint mir jedoch zulässig, die Gruppen in *mo* + *rud* zu zerlegen. Das Wort *rud* dürfte in diesem Falle wohl gleich sein mit dem gleichlautenden [hieroglyphs], das durch das Bild der Treppe oder auch des Pylons determinirt wird. So liest man in den Denkmälern von Sharpe: [hieroglyphs] bereitet sind mir euere ewigen Wohnungen an der Treppe des grossen Gottes im Lande der Heiligen (Nekropolis) von Abydos[2]). Und an einer anderen Stelle: [hieroglyphs] Es befindet sich diese Wohnung, welche mir bereitet ist, an der Pforte des grossen Gottes, des Herrn des Lebens, der in Abydos residirt[3]). Ist diese Identification unseres fraglichen Wortes mit dem eben erörterten *rud* richtig,

---

1) Todtenb. 78, 2; 136, 9, 10.

2) Egypt. Inscr. pl. 18, 1, 5.

3) Ibid. pl. 109, 11. Im Texte bei Sharpe, folgt auf das Wort *Rd* das Zeichen [hieroglyph] statt dessen wohl [hieroglyph] zu determiniren sein wird; vgl. Todtenb. cap. 128, 2; 142, 14. 15.

dann bezieht sich der Inhalt der Linie 17 auf die Scene der Psychostasie, in welcher der Gott Thoth den Osiris, d. i. den Verstorbenen vor dem Osiris dem Richter der Unterwelt rechtfertigt.

In den bildlichen Darstellungen dieser Scene sieht man den Seelenrichter Osiris auf erhabenem Throne, zu dem eine Treppe von zwei bis drei Stufen führt, sitzen; in manchen Darstellungen befindet sich dieser Richterstuhl auch in einem Naos, vor dessen geöffneter Pforte der Gott Thoth steht, das Protokoll der Psychostasie in der Hand haltend. Der folgende Ausdruck *wak sap* oftmals bezieht sich entweder auf *sá-máχuru*, oder was der Syntax mehr entspricht, auf den vorhergehenden Satz *kutup kuti kur má.t* u. s. w. Die wörtliche Übersetzung dieser Linie ist demnach folgende: „Preis dem Thoth Millionenmal; es freut sich das (sein) Herz über die Wahrheit[1]) an der Treppe, welche in Vollzug gesetzt wird in reichlichem Masse, da er gerechtfertigt hat den Warduhut, durch den königlichen Schreiber des Tisches des Herrn der beiden Länder, Scháy, den Gerechtigten, den verherrlichten Herrn."

Das erste Wort in Linea 18 ist ein Epitheton des Gottes Osiris und kann als solches auch wie hier auf den Verstorbenen bezogen werden[2]). Der Ausdruck *Wardukuti* bedeutet wörtlich: der vom ruhenden (d. i. sanftem) Herzen. Die Identität dieses Ausdruckes mit dem Namen Osiris ersieht man deutlich aus der dem Todtenbuch cap. 1, 2 entsprechenden Stelle des Leidener Todtenpapyrus: [Hieroglyphen] Osiris anders gesagt Warduhuti. Der Papyrus Phata-Hur enthält anstatt des im Todtenbuche 1, 2 befindlichen Ausdruckes *Wardukuti* einfach den Namen [Hieroglyphen] [3]).

Der Inhalt der Linien 22 und 23 enthält nichts, das einer Erörterung bedürfte, daher ich hier sogleich die wörtliche Übersetzung dieses Satzes folgen lassen kann: „Preis (Freude) dem Herrn von Abydos, gleichwie Isis sich freute am Tage der Geburt des Horus in der Eigenschaft eines

[1]) D. i. die von Thoth bewirkte Rechtfertigung der Seele.

[2]) Todtenb. cap. 152, 28.

[3]) Pap. fun. in the Collect. of the Earl of Belmore pl. 7.

mächtigen Stieres und Rächers seines Vaters Osiris durch den königlichen Schreiber des Tisches des Herrn der beiden Länder, Schåy, den Gerechtfertigten".

Lin. 24. Bemerkenswerth ist die Variante *χaƀaku* oder *χaƀak* anstatt des sonst gewöhnlichen Ausdruckes *χaku* oder *χuk* [1]). Diese letztere Phonetik halte ich für die wahrscheinlichste, da auch *χuk* = *χawak* sich am natürlichsten durch die Variante *χaƀak* [2]) erklären lässt. Die Bedeutung dieses Wortes ist verstockt, abtrünnig [3]).

Lin. 25. Das Wort *munχ* [4]) steht hier in seiner ursprünglichen Bedeutung eingraviren, schreiben, Schreiber, anstatt des sonst üblichen *saχay* oder *ån*. Als Adjectiv wird dasselbe häufig auch mit wohlthätig, gütig übersetzt, welche Bedeutung das *munχ* mir nicht zu haben scheint. Aus der Bedeutung von schreiben einschreiben, entwickelt sich die abgeleitete verherrlichen, verewigen und adjectivisch verberrlicht, gepriesen, verewigt. Demnach übersetze ich die Stelle: u. s. w., nach Brugsch: aller frommen Geister [5]) folgendermassen: die Geister der Manen, der gepriesenen oder verherrlichten [6]) Herren. Eben so wird die Stelle in der Inschrift von Esne, in welchem über Titus Claudius ausgesagt wird, dass er „wohlthätig gewesen sei gegen die Stadt Pchennu" [7]) zu übersetzen sein: „er hat verherrlicht (verschönert)" u. s. w. Die Übersetzung der Linien 24 und 25 wird demnach lauten können: Preis (Freude) dem Herrn von Abydos, gleichwie Isis sich freute, als ihr Sohn Horus erschien zur Rechtfertigung [8]) und bewältigte

---

1) Das in halte ich für das vocalische Determinativ von = *bua* = *ƀa*.

2) Todtenb. cap. 145, 20. Sharpe, Eg. Inscr. II. pl. 36, 5. Lepsius, Denkm. III, 12, *d*. IV, 74, *e*. vgl. über dieses Wort Rougé in der Rev. arch. 1861. II. p. 203 und S. Birch in der Archaeologia, vol. XXXVIII. p. 384.

3) A. a. O.

4) Bezüglich der Phonetik dieses Wortes vgl. das nom. prop. masc. Πμόνχης = *p. munχ* (der Schreiber oder Graveur).

5) Geogr. Inschr. Bd. III. S. 65.

6) D. i. der in die Blätter des heil. Aschad-Baumes eingezeichneten, daher verewigten verherrlichten Manen.

7) Brugsch, a. a. O. Bd. I. S. 164.

8) Vgl. Plutarch, über Isis, cap. 19.

den Abtrünnigen (Set), durch den erleuchteten Schreiber seines Herrn und Diener des guten Gottes, Schay den Gerechtfertigten."

Lin 26. Das Epitheton des Gottes Thoth „Vorsteher des Bücherhauses (der Bibliothek) im Saale des Seb" entspricht seinem sonst üblichen Prädicate „Schreiber der Wahrheit der neun grossen Götter im Saale der zweifachen Wahrheit [1]." Unter dem Saale des Seb ist der Saal der Psychostasie oder die Halle zu verstehen, in welcher die Seele gereinigt wurde für das ewige Leben [2]). Die Phonetik des Zeichens erhellt aus dem Papyrus 476 in Wien, in welchem dasselbe dem Worte *wasaχt* (Saal) als Determinativ beigesetzt ist.

Nicht ganz durchsichtig ist der Sinn der Inschrift dieser Linie. Ich halte dafür, dass zu *ar-naf* das Object *mâ.t* oder *mâ-χuru* zu ergänzen ist, in welchem Falle die Übersetzung des Satzes also lauten würde: „Preis (Freude) dem Herrn von Abydos, gleichwie Isis sich freute, als ihn rechtfertigte Thoth, der Bibliothekar im Saale des Seb vor dem alleinigen Herrn, durch den Basilicogrammaten, seinen Verehrer, welcher vollzieht die Wünsche des Herrn der beiden Länder, Schay den Gerechtfertigten, den Herrn der Gnade."

Lin. 28. Das Wort *ṣanaty.t* begegnet mir hier das erste Mal in meiner Lectüre. Nach dem Determinativ zu schliessen kann es Thron, Sitz, Wohnsitz bedeuten; wegen des vorangehenden *šââ Ḥur*, Geburt des Horus, welche in dieser *ṣanaty.t* stattfand, wird darunter wahrscheinlich das Geburtszimmer zu verstehen sein. Ich übersetze den Satz demnach also: „Preis dem Herrn von Abydos, gleichwie Isis sich freute am Tage der Geburt des Horus im Geburtszimmer und die Göttinn Pacht ihm die Doppelkrone spendete mit reinem Leben, durch die Person des Tischintendanten des Herrn der beiden Länder [Schay]."

---

[1]) Lepsius, Denkm. IV, 16. *b*.
[2]) Vgl. Šaï-an-Sins. ed. Brugsch, p 15, 3. 6.

Der gelehrte Recensent meiner Schrift „die Grabstele des Priesters Ptah'emwa" in Home and foreign Review (nr. 7. 1864. pag. 256—258), M. P. Le Page Renouf, wie ich glaube, hat einige berichtigende Bemerkungen zum Commentar der genannten Arbeit beigebracht, worin ich demselben in Allem beipflichte und ihm desshalb für seine Belehrung hiermit meinen besten Dank ausspreche. Nur in dem einzigen die Phonetik der Negationspartikel [hieroglyph] betreffenden Puncte glaube ich demselben nicht beistimmen zu können, daher ich hier meine frühere Annahme in wenigen Worten zu begründen versuchen werde.

Der erwähnte Herr Recensent liest, wie gegenwärtig sämmtliche Ägyptologen, diese Partikel *an* statt *mun (men)*. Renouf in seiner durch eine strenge philologische Methode ausgezeichneten Schrift „On some negatives particles of the Egypt. language" identificirt [hieroglyph] oder [hieroglyph] mit der koptischen Negationspartikel ⲁⲛ, die nach seiner Meinung aus dem negativen Präfixe ⲁⲧ, welches ursprünglich ⲁⲛⲧ gelautet habe, abzuleiten ist.

Die betreffende Stelle in der erwähnten Schrift lautet also: The negation of a single notion is expressed by [hieroglyph], the first meaning of which is privation. It forms what may be considered real compounds, exactly like the Greek ἀ-privative or the Coptic ⲁⲧ- which latter I believe to be derived from the form [hieroglyph], just as ⲉⲧ- is derived from [hieroglyph]. Of such compounds [hieroglyph] ignorant, unknown, [hieroglyph] disobedient, [hieroglyph] infinite, [hieroglyph] never, are well known exemples [1]). Ich stimme Herrn Renouf darin vollkommen bei, dass ⲁⲧ aus ⲁⲛⲧ herzuleiten sei, gleichwie ⲉⲧ aus ⲛ̄ⲧ und dem alten [hieroglyph] abgeleitet werden muss, nicht aber auch darin, dass die Negation ⲁⲛ aus ⲁⲧ, ursprünglich ⲁⲛⲧ, altägyptisch [hieroglyph] herstamme; ebenso unrichtig dünkt mir ferner die Ansicht zu sein, dass [hieroglyph] die ursprüngliche Form von [hieroglyph] sei.

Um unsern Gegenstand allseitig zu beleuchten, wollen wir zuerst die Entstehung der koptischen Partikel ⲉⲧ, ⲛ̄ⲧ betrachten, welche gleich dem altägyptischen [hieroglyph] Relativsätze einleitet. ⲉⲧ, ursprünglich ⲛ̄ⲧ und ⲛ̄ⲧⲉ (aus ⲉⲛⲧⲉ) ist keine Grundform, sondern

[1]) Renouf, l. c. pag 4.

ein Compositum, bestehend aus den Relationswörtchen ⲉⲛ + ⲧⲉ dem Verbum esse; vergl. Memph. ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲉⲧ ϧⲉⲛ ⲛⲓ ⲫⲏⲟⲩⲓ = S. ⲡⲉⲛⲉⲓⲱⲧ ⲛ̄ⲧⲉ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲡⲏⲩⲉ [1]) unser Vater, welcher ist in den Himmeln. Ganz dem entsprechend wird im Altägyptischen das angewendet, welches aus dem relativen und (est, sunt) besteht, dessen letztere volle Form *tu* (esse) lautete; vgl. [2]) er kommt zu (denen) welche sind auf Erden. [3]) der Phönix, das ist Osiris welcher ist in Heliopolis. — [4]) dieser grosse Gott, welcher ist dort, ist Ra selbst. — [5]) gereinigt wurde der selige Aufanach am Tage seiner Geburt im alten und grossen Teiche, welcher ist in Herakleopolis [6]). — [7]) die Vertheidiger, welche sind abwehrend die Feinde des Allherrn.

In demselben Verhältniss, in welchem zu steht zu ; jenes bedeutet nicht, kein, dieses nicht ist, nicht sind u. s. w., jenes verneint einen einzelnen Begriff, dieses den ganzen Satz, in welchem es steht; vergl.

a) nicht wissen, unwissend sein, nicht hören auf Jemanden, ungehorsam sein, nicht einmal, niemals u. s. w. [8]) kein falscher Zeuge steht auf wider ihn; — [9]) kein König von Ägypten hat gethan ein

---

1) Evangel. Matth. VI, 9.
2) Sharpe, Egypt. Inscr. pl. 4, 18.
3) Todtenb. cap. 17, 10.
4) A. a. O., cap. 17, 18.
5) A. a. O. cap. 17, 16,
6) Vgl. über diesen Stadtnamen Rougé in der Revue archéolog. 1862. II, 112 und Brugsch in der Zeitschr. für ägyptische Sprach- und Alterthumskunde 1864. S. 31.
7) Todtenb. cap. 17, 63.
8) Brugsch, Šai-an-Sins. pag. 23, 3.
9) Lepsius, Denkm. III, 82, a.

Gleiches; — [1]) kein Gott gleicht ihm; — [2]) nicht kannten wir das Land Ägypten, nicht betraten es unsere Väter. — [3]), er schlug die Grossen aller Länder, kein Land widerstand ihm.

b) [4]) ich gab Habe dem, nicht war ihm (welcher nichts hatte). — [5]), sie schenkte (gebar) einen Sohn dem, nicht war ihm (sie gebar einen Sohn ihrem Gatten, der bisher keinen Sohn hatte). [6]) ich bin ein Fährmann nicht ist Rast ihm auf der Barke des Sonnengottes. [7]), o du Behausung der Manen, nicht ist Eintritt zu ihr (welche man nicht betreten kann). — [8]) Preis euch, ihr Götter sitzend im Saale der zweifachen Wahrheit, nicht ist Falschheit im Herzen derselben (in deren Herzen sich keine Falschheit befindet).

Bisweilen findet man mit statt noch die volle ursprüngliche Form (esse) verbunden, als: [9]) non erant unquam facientes hoc principes omnes.

Den Gegensatz zwischen und tritt besonders klar zu Tage aus folgenden Beispielen: [10]), er war ganz allein, kein Zweiter war mit ihm.

---

1) A. a. O. III, 196, a, 4.
2) Brugsch, Recueil de monum. égypt. pl. LVII, 3.
3) Lepsius, Denkm. III, 73. f.
4) Greene, Fouilles exécutées à Thèbes. pl. XI, 1, 10.
5) Lepsius, Auswahl. Taf. XVI, 9.
6) Todtenb. cap. 149, 7.
7) A. a. O. cap. 149, 18.
8) A. a. O. cap. 125, 35.
9) Vgl. Chabas in der Revue archéolog. 1837. I, 201.
10) Papyr. Sall. nr. 2. pl. I, 8.

[hieroglyphs] [1]) Gott Schu, nicht existirt sein Zweiter unter den Göttern. Im ersten Beispiele wird die Anwesenheit eines Zweiten negirt, der Nachdruck liegt auf *ky* (Zweiter), während im letzteren Falle die Existenz eines dem Schu gleichen Gottes negirt wird.

Aus diesen und ähnlichen Fällen ist zu ersehen, dass [hieroglyphs] in seiner Bedeutung zusammenfällt mit den Ausdrücken [hieroglyphs] und [hieroglyphs], welche in gleicher Weise wie das [hieroglyphs] gebraucht werden. So liest man in der bildlichen Darstellung des Elysiums im Todtenbuche folgende Beschreibung vom himmlischen Nil: [hieroglyphs], [2]) Capitel vom Nilstrom: Tausend (ist er) in seiner Breite, unaussprechlich seine Länge: nicht sind jegliche Arten Fische in demselben, nicht sind jegliche Arten von Nahrung in demselben, nicht sind jegliche Arten von Gewürm in demselben. — [hieroglyphs] [3]) nicht war ein Widerstand meinen Soldaten.

Aus den angegebenen Beispielen ist, wie ich glaube, klar zu entnehmen, dass die beiden Formen [hieroglyphs] und [hieroglyphs] strenge gesondert werden müssen. Hiernach wird daher auch die Ansicht des Herrn Renouf, dass [hieroglyphs] die Grundform von [hieroglyphs] sei, eine Berichtigung zu erfahren haben.

Noch bleibt uns übrig, auch die Phonetik von [hieroglyphs] zu erörtern. Es wurde bereits oben angegeben, dass dieser Partikel gegenwärtig von den Ägyptologen der Laut *an* beigelegt wird. Der einzige Beweisgrund, der für diese Phonetik angeführt werden kann, ist zu finden in der Inschrift des Flottenführers Aãhmas im Grabe zu El-Kab: [hieroglyphs] [4]) gleichsam als wären sie nie gewesen. Da [hieroglyphs] in der Regel das phonetische Supplement [hieroglyphs] nach sich, und im vor-

---

[1]) Todtenb. cap. 17, 51.
[2]) Todtenb. Taf. XLI.
[3]) Lepsius, Denkm. II, 122.
[4]) A. a. O. III. 12. d.

liegenden Beispiele das [hieroglyph] vor sich hat, so glaubte man hiernach dem [hieroglyph] den Laut *an* zuschreiben zu sollen. Dieser Beweis ist jedoch nicht zwingend: da die angegebene Redensart in der Regel [hieroglyphs] lautet [1]), so scheint im obigen Beispiele das [hieroglyph] statt [hieroglyph] zu stehen und zur Silbe [hieroglyph] nicht aber zu [hieroglyph] bezogen werden zu müssen; ein Analogon hierzu ist z. B. die Phrase [hieroglyphs] [2]), welche in der Regel [hieroglyphs] lautet.

Als die einzig richtige Phonetik von [hieroglyph] betrachte ich den Laut *men* oder mit dem ihm zukommenden Vocal *mun*. Den Beweis davon findet man in einer Legende in den Denkmälern von Brugsch, in welcher vom Sonnengott folgendes ausgesagt wird: [hieroglyphs] *muni masufṭu nâtur. Kâ-usan natuk masasusat* [3]), nicht haben gebildet die Götter ihre Glieder, du bist es, der sie gebildet hat.

Im Koptischen entspricht diesem *mun* das im thebäischen Dialekt erhaltene ⲙⲛ̄, ⲉⲙⲛ̄ welche Partikel im memphitischen und baschmurischen Dialekt in der zusammengesetzten Form ⲉⲙⲙⲟⲛ, ⲁ̀ⲙⲟⲛ und ⲉⲙⲙⲉⲛ angewendet wird. Auch im syntaktischen Gebrauche entsprechen sich ⲙⲛ̄ und [hieroglyph] vollkommen: wie im Altägyptischen [hieroglyph] so negiert im Koptischen ⲙⲛ̄ das unmittelbar folgende Wort, es steht gewöhnlich vor persönlichen Wörtern und entspricht meistens dem lateinischen *nullus* und dem deutschen kein; als: ⲙⲛ̄ ⲣⲱⲙⲉ [4])

---

1) A. a. O. III, 69, f. Todtenb. Cap. 164, 14.

2) Sharpe, Egypt. Inscript. pl. 21, 1.

3) Brugsch, Monumens de l' Égypte. pl. III. Man beachte, dass im vorliegenden Falle wie auch häufig das [hieroglyph] durch das Bild der Schwalbe determinirt wird; mir scheint daher [hieroglyph] und [hieroglyphs] in demselben Verhältniss zu [hieroglyphs] das Vergehen, die Sünde zu stehen, wie [hieroglyph] nicht, zu [hieroglyphs] das Übel, Vergehen, die Sünde. Dieses *b'an* ist sehr wahrscheinlich durch lautlichen Übergang aus [hieroglyph] entstanden und verhält sich zu diesem wie [hieroglyph] [hieroglyph] *mun.t*, die Schwalbe, zum entsprechenden koptischen Ausdrucke ⲃⲏⲛⲉ, ⲃⲏⲛⲓ, *hirundo*. vgl. Über den Wechsel zwischen *M* und *B* Schwartze, das alte Ägypten. S. 1255.

4) Zoëga, Catalogus pag. 348.

nullus homo; ⲣⲉⲛ ⲉⲙⲛ̄ ⲗⲁⲁⲩ ⲥⲟⲟⲩⲛ ⲙ̄ⲙⲟϥ [1]), *nomen quod nullus homo novit*. Wie sich in diesem Gebrauche und ⲙⲛ̄ gleichstehen, ebenso auch und *Sah.* ⲙⲛ̄ⲧⲉ, ⲙ̄ⲙⲛ̄ ⲧⲉ *B.* ⲙⲉⲛⲧⲉ, ⲙⲉⲛⲧⲓ als: *Sah.* ⲙⲛ̄ⲧⲉ ⲡⲛ̄ⲁ ϭⲁⲥ [2]), *non est spiritui os*, statt welcher Ausdrucksweise der memphistische Text ⲁ̀ⲙⲟⲛ *(non nullus)* und ⲟⲩⲟⲛ *(esse)* in Anwendung bringt, als: ⲁ̀ⲙⲟⲛ ⲡⲛ̄ⲁ ⲉ̀ ⲟⲩⲟⲛⲧⲉϥ ⲥⲁⲣⲍ ϩⲓ ⲕⲁⲥ, *nullus spiritus habet carnem et os*, wörtlich: *nullus (non) spiritus, est ei caro et os (cui est caro etc.)*.

Noch will ich schliesslich die Entstehung der koptischen Negation ⲛ, verstärkt ⲁⲛ, sowie des negativen ⲙ, hier mit wenigen Worten berühren. Die Entstehung derselben wird man wahrscheinlich der örtlichen Aussprache, dem Dialekte zuzuschreiben haben. Schon in der alten Sprache wurde die ursprüngliche Form der Negation *mun* [3]) zu *mo* verkürzt; diese Verkürzung besitzt das Koptische neben ⲙⲛ̄ in der Form eines blossen ⲙ und in der Composition ⲁ̀ⲛⲉ, ⲁ̀ⲡⲁⲧⲉ *non, minime, nondum*, entstanden aus der alten Form *mun-put*. Diese Zusammengehörigkeit ersieht man z. B. aus folgenden Fällen: *mun-put mâ mati zar ruk nâtur* [4]), *nondum spectatum erat simile abhinc tempore dei*. — ⲁ̀ⲡⲁⲧⲉ ⲧⲉϩⲓⲏ ⲟⲩⲱⲛϩ ⲉ̀ⲃⲟⲗ [5]), *nondum via manifestata erat*. Auf die gleiche Weise, wie ⲙ scheint mir auch ⲛ aus der alten Form *mun* hervorgegangen zu sein, obwohl dieses negative *n* in der altägyptischen Sprache nicht vorhanden ist und nur der koptischen Periode allein angehört.

---

1) Ibid. pag. 219.

2) Evangel. Luc. XXIV, 39.

3) Ich erinnere hier noch daran, dass statt *mun* in den Denkmälern auch eine verstärkte Form χ*mun* vorkommt; so liest man z. B. in der Stele der *Banti-ta-Taud* in Miramar: dein Name wird fortleben im Munde der Ersten des Landes, niemals (χ*mun*) wird er vernichtet werden gleichwie Ra. Aus diesem χ*mun* scheint mir durch Assimilation das koptisch ⲁ̀ⲙⲟⲛ entstanden zu sein; das χ in dieser Verbindung ist ohne Zweifel ein secundärer Laut; ähnlich findet man auch z. B. das Wort Tod in der Form (Todtenb. Cap. 42, 11; 44,4; 92, 7; 147, 24 u. a.)

4) Lepsius, Denkm. III. 128.

5) Zoëga, l. c. pag. 162.

Ernennungen.

Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. Juni d. J. zum wirklichen Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften für die phil.-hist. Classe den Archivar des geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien, Joseph Fiedler, allergnädigst zu ernennen und die von der Akademie getroffenen Wahlen des Vorstandes der Bibliothek von St. Marcus in Venedig Joseph Valentinelli, des Prof. der histor. Hilfswiss. an der Universität in Wien, Dr. Theodor Sickel und des Custos im Münz- und Antiken-Cabinet in Wien Dr. Friedrich Kenner zu inländischen correspondirenden Mitgliedern, des geheimen Regierungsrathes und Professors an der Universität Bonn Dr. Friedrich Ritschl zum auswärtigen Ehrenmitglied, des Prof. und Mitgl. der k. Akad. der Wissenschaften zu St. Petersburg Otto Böhtlingk, des Präfecten des Vaticanischen Archives in Rom Augustin Theiner und des Professors an der Universität Basel Wilhelm Wackernagel zu correspondirenden auswärtigen Mitgliedern der phil.-hist. Classe Allerhöchst zu genehmigen geruht.

VERZEICHNISS

DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JUNI 1864.)

Academia Real das Sciencias de Lisboa: Historia e Memorias N. S. Tomo II., Parte 2. Lisboa 1861; 4°.

Akademie der Wissenschaften, Königl. Bayerische zu München Sitzungsberichte. 1864. I. Heft 1&2. München; 8°. — Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte. III. Band. (Quellen III. Bd. II. Abth.) München, 1863; IX. Bd. (Quellen IX. Bd. I. & II. Abth.) München, 1863 & 1864; 8°.

Alterthums-Verein zu Wien: Berichte und Mittheilungen. Bd. VII. Wien, 1864; 4°. — Plan von Wien zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung. Gr.-Folio.

American Journal of Science and Arts. Second Series. Vol. XXXVII. No. 109—111. New-Haven, 1864; 8°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. XI. Jahrgang, Nr. 3 & 4. Nürnberg, 1864; 4°.

Ateneo Veneto: Atti. Serie II. Vol. I. Puntata 1ª Marzo 1864. Venezia; 8°.

Auer, Alois Ritter von Welsbach, Beiträge zur Geschichte der Auer. 1. & 2. Auflage. Wien, 1861 & 1862; 8°.

Barth, Heinrich, Reise durch das Innere der europäischen Türkei im Jahre 1862. Mit 2 Karten, 4 lithographirten Ansichten und 8 Holzschnitten. Berlin, 1864; 8°.

Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern. III. Bd. I. Abth. (Mit 2 Karten.) München, 1864; 8°.

Bericht über die Erhebungen der Wasser-Versorgungs-Commission des Gemeinderathes der Stadt Wien. Wien, 1864; 4°. — Nebst einem Atlas. Folio.

Boletin bibliográfico Español. Año V. No. 10 & 11. Madrid, 1864; 8°.

Buschmann, Joh. Karl Ed., Grammatik der sonorischen Sprachen etc. I. Abth. (Abhandlungen der Königl. Preussischen Akad. der Wissenschaften zu Berlin 1863.) Berlin. 1864; 4°.

Duchiński, F. H., Nécessité des réformes dans l'éxposition de l'histoire des peuples Aryâs-Européens & Tourans, particulièrement des Slaves et des Moscovites. Paris, 1864; 8°.

Fenicia. Libri settimo, ottavo e nono della Politica. Napoli, 1863; 8°.

Gerhard, Eduard. Über den Bilderkreis von Eleusis. II. Abhandlung. (Abhandlungen der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1863.) Berlin, 1864; 4°.

Gesellschaft, Deutsche morgenländische: Zeitschrift. XVIII. Bd., 1. & 2. Heft. Mit 10 Tafeln. Leipzig, 1864; 8°. — Indische Studien. Von Albrecht Weber. VIII. Band. Berlin, 1863; 8°.

— Geschichts- und Alterthumsforschende des Osterlandes: Mittheilungen. VI. Bd. 1. Heft, Altenburg, 1863; 8°.

Hamelitz. III. Jahrgang. No. 4—18. Odessa, 1864; 4°.

Heidelberg, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1863/64. 4° & 8°.

Königsberg, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1863/64. 4° & 8°.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt: Jahrgang 1864, Heft IV. Gotha; 4°.

— des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie. I. Jahrgang 1864. Wien; 8°.

Museo, Civico, Ferdinando Massimiliano in Trieste. Continuazione dei cenni storici pubblicati nell'anno 1856; 4°.

Museum-Verein, siebenbürgischer: Jahrbücher. II. Bd. 2. Heft. Klausenburg 1863; 4°. — Siebenbürgen unter den Römern. Von Jos. Vass. Klausenburg, 1863; 8°.

Reader; No, 72—77. Vol. III. London, 1864; Folio.

Reumont, Alfredo, Cause diplomatiche italiane a proposito dell' opera „Causes célèbres du droit des gens" del Barone di Martens. Roma, 1864; 8°.

Ritschl, Friedrich, Die Tesserae gladiatoriae der Römer. Mit 3 lithographirten Tafeln. München, 1864; 4°. — Priscae latinitatis monumenta epigraphica. Suplementum IV. Bonnae, MDCCCLXIV. 4°.

Schenk, Johann, Beiträge zur Geschichte des österreichischen Civilprocesses. I. Abtheilung, Wien, 1864; 8°. — Der Familienrath. Wien, 1863; 8°. — Der österreichische summarische Process. Wien, 1864; 8°.

Schmidt, Carl, Lebensbild von Professor Dr. Carl Claus. Dorpat, 1864; 8°.

Society, The Anthropological, of London: The Anthropological Review & Journal. Vol. II. No. 5. May 1864. London; 8°.

—, Royal Dublin: Journal. Vol. IV. No. 30. Dublin, 1863; 8°.

—, The Royal Geographical: Proceedings. Vol. VIII, No. 3. London, 1864; 8°.

Vaucher, L., In M. Tullii Ciceronis libros philosophicos curae criticae. Fasc. I. Lausannae, 1864; 8°.

Verein, für hessische Geschichte und Landeskunde: Zeitschrift Bd. X.; Heft 1 & 2. Kassel, 1863; 8°. — Mittheilungen. No. 9—11, 8°. — Historische Beiträge zur Geschichte der Schlacht bei Hanau am 30. und 31. October 1813. Von G. W. Roeder. Hanau, 1863; 8°.

—, historischer, zu Bamberg: 26. Bericht. Bamberg, 1863; 8°.

—, historischer, für Krain: Mittheilungen. XVIII. Jahrgang, 1863. Laibach, 1863; 4°.

Wetzstein, Joh. Gotter, Ausgewählte griechische und lateinische Inschriften etc. (Abhandlungen der Königl. Preussischen Akad. der Wissenschaften zu Berlin 1863.) Mit 1 Karte. Berlin, 1864; 4°.

